

BACKNANGER JAHRBUCH 1993/94



BAND 2

Backnanger Jahrbuch 2: 1993/94

BACKNANGER JAHRBUCH

Beilage zu "Tischel" in den Ausgaben vom 1. und 15. September

Band 2: 1993/94

Herausgegeben von der Stadt Backnang im Auftrag der
Stadtratskommission für Kultur und Freizeit
und dem Kulturverein Backnang

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 2: 1993/94

Herausgegeben von der Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.
und dem Fr. Stroh Verlag
1993

BACKNANGER JAHRBUCH

Beilage zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 2: 1993

Herausgeber: Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang – 1993.

Schriftleitung: Dr. Gerhard Fritz.

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-06-6

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Fr. Stroh, Backnang.

Titelbild: Abbildung Backnangs im Kieserschen Forstlagerbuch, 1685.

Inhalt

Vorworte

Vorwort von Oberbürgermeister Rieckhoff	7
Vorwort des Herausgebers.....	8

Aufsätze

Horst Denkinger: Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 2)	9
Heiner Kirschmer: Römerstraßen in unserer Heimat – alte Verkehrswege im mittleren Murrtal	40
Angelika Rauch: Die gotischen Schränke in der Sakristei der Backnanger Stiftskirche.....	51
Gerhard Fritz: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693	64
Sabine Reustle: Großaspach im Pfälzischen Erbfolgekrieg	96
Gerhard Fritz: Bevölkerungsgeschichte Backnangs im späten 17. Jahrhundert	109

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Horst Lässig (Hrsg.): Kleine Geschichten von Rems und Murr (Klaus J. Loderer)	150
Peter Meuer: Linien des Lebens (Heinz Mayer).....	150
Jens Weidmann und Andreas Gebert: Die Gewässergüte der Murr 1984 (Wolfgang Merz)	151
Bernhard Wöhrlin und Manfred Hennecke: Naturkundliche Bibliographie des Rems-Murr-Kreises (Heinz-Werner Schwegler).....	151
Manfred Hennecke: Naturkundliche Bibliographie des Rems-Murr-Kreises und des Schwäbischen Waldes (Hans-Eckhard Giebel)	152
Hermann Daiß und Manfred Hennecke: Orchideen im Rems-Murr-Kreis (Heinz-Werner Schwegler)	152
Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang (Gerhard Fritz).....	153
Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 5 und 6 (Gerhard Fritz)	154
Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933 – 1945. Bd. 5: Baden-Württemberg I. Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart (Gerhard Fritz)	154
Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises (Gerhard Fritz)	155
Katalog der Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften im Hessischen Staatsarchiv Marburg. Barb. von Rudolf Lenz (Gerhard Fritz)	156

Literatur zu einzelnen Orten

Aichwald

Heinz-Günther Grünekle: Ein Pfarrhaus auf dem Schurwald (Gerhard Fritz)	156
---	-----

Althütte

Althütte-Sechselberg. Bilder aus vergangenen Tagen (Gotthard Reinhold)	157
--	-----

Aspach

Maria Bidlingmaier: Die Bäuerin in zwei Gemeinden Württembergs (Sabine Reustle)	157
---	-----

Auenwald	
Wolfgang Fischer: Ökologie am Ebersberg (Heinz-Werner Schwegler)	158
Backnang	
Helmut Bomm u. a.: Backnanger Stadtchronik (Andreas Kozlik).....	159
Helmut Bomm und Christian Ludwig Brücker: 100 Jahre Fleisch und Wurst von Idler (Gerhard Fritz).....	159
Heinz Rauscher: 40 Jahre Pestalozzischule (Gerhard Fritz).....	160
Eberhard Marheinike: Das Backnanger Hutzelmännchen (Andreas Kozlik).....	160
Hermann Krimmer: Zeichnungen 1927 bis 1933 (Ernst Hövelborn).....	160
Helmut Bomm: Aus einem Minus ein Plus machen (Gotthard Reinhold)	161
Großerlach	
Neufürstehütte. Broschüre des Heimatvereins Großerlach/Grab (Gotthard Reinhold)	161
Hannes Kiebel u. a.: Und führet sie in die Gesellschaft (Andreas Kozlik)	162
Murrhardt	
Petra Wichmann: Die Murrhardter Doppelhäuser des 18. Jahrhunderts (Gerhard Fritz)	162
Petra Wichmann: Murrhardt, Ortscharakteristik Nr. 8. Informationen des Landesdenkmalamts (Gerhard Fritz)	162
Gerhard Fritz: Die Einwohner des Klosteramtes Murrhardt und der Pfarrei Sulzbach/Murr (Hans-Dieter Bienert).....	163
Oppenweiler	
Karl Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler (Andreas Kozlik)	163
Winterbach	
Lothar Reinhard: Manolzweiler und Engelberg (Gerhard Fritz)	164
Backnanger Stadtchronik	
Helmut Bomm: Fortschreibung für die Jahre 1990 und 1991	165
Jubiläen, Feste, Jahrestage	181
50er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1942	181
60er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1932/33	182
Helmut Bomm: Der Inflationsjahrgang 1922/23 feierte das 70er-Fest	184
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins Backnang	195
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs	199
Nachruf Christian Ludwig Brücker	200
Register	201
Autorenliste	212
Bildnachweise	212

Vorwort

von Oberbürgermeister Rieckhoff

Liebe Backnangerinnen und Backnanger,
liebe Gäste unserer Stadt,

als vor zwei Jahren das erste Backnanger Jahrbuch erschienen ist, hat die Stadt Backnang zusammen mit dem Heimat- und Kunstverein bereits über einen zweijährigen Turnus für die Herausgabe des Buches nachgedacht. Nun ist es also soweit – das zweite Jahrbuch liegt vor.

Eine ganze Reihe von Autoren hat sich wieder darangemacht, die ältere und die jüngere Geschichte unserer Stadt darzustellen und mit ihren Texten transparent zu machen. Ihnen allen möchte ich für Ihr Engagement und die hervorragende Zusammenarbeit herzlich danken. Ganz besonders freue ich mich, daß es uns gelungen ist, die im Jahr 1991 erschienene Stadtchronik fortzuführen. In der Rubrik „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ haben auch unsere Vereine, Verbände und Organisationen die

Möglichkeit, sich bei besonderen Anlässen zu präsentieren. Mit dem Backnanger Jahrbuch wollen wir alle zwei Jahre Aspekte unserer Stadt und ihrer Geschichte einfangen, und es wird bestimmt immer wieder Aufsätze geben, die selbst alteingesessenen Bürgern neue Seiten ihrer Heimatstadt aufzeigen werden.

Der Heimat- und Kunstverein, der seither seine Aktivitäten in der „Schriftenreihe“ dokumentiert hat, ist nun Mitherausgeber des Backnanger Jahrbuches; eine neue Form der Publikation für den Heimat- und Kunstverein, die diesem Buch nur zugute kommen kann.

Ich wünsche allen, die das zweite Backnanger Jahrbuch zur Hand nehmen, interessante Begegnungen mit unserer Stadt.

Hannes Rieckhoff
Oberbürgermeister

Vorwort des Herausgebers

Wie im Band 1 des Backnanger Jahrbuchs angekündigt, können wir rechtzeitig nach zwei Jahren den Band 2 dieser Reihe der Öffentlichkeit übergeben. Bei der Herausgeberschaft hat es eine kleinere Veränderung insofern gegeben, als das Jahrbuch nun von der Stadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang und dem Fr. Stroh Verlag herausgegeben wird. Diese redaktionelle Neuerung hat indessen keinen Einfluß auf Inhalt und äußere Gestalt des Jahrbuchs. Hier wird an das bewährte Muster von Band 1 angeknüpft.

Der Band 2 des Backnanger Jahrbuchs steht ganz im Zeichen des 300. Jahrestages der Zerstörung Backnangs und des benachbarten Großaspach durch die Franzosen anno 1693. Zwei Beiträge befassen sich unmittelbar mit den damaligen Hintergründen und Ereignissen, ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit den Menschen der damaligen Zeit und versucht den zahlenmäßigen Umfang der Backnanger Bevölkerung von etwa 1660 bis 1700, die Geburtenzahl, das Lebensalter, die Krankheiten, die Berufe, das Privatleben, darzustellen. Die Methoden der modernen historischen Demographie ermöglichen hier erstaunliche Einblicke.

Neben diesen beiden Beiträgen, die sich mit der Geschichte des späten 17. Jahrhunderts beschäftigen, spannt sich der thematische Bogen der im folgenden abgedruckten Aufsätze weit: Horst Denkingers grundlegende Arbeit über die Römer im Backnanger Raum kommt mit einem zweiten Teilabschnitt zum Abdruck. Heiner Kirschmer beschäftigt sich mit den Römerstraßen rund um Backnang. Ein kunstgeschichtliches Thema behandelt Angelika

Rauch, die die gotischen Schränke aus der Backnanger Stiftskirche vorstellt. Damit werden zwei Kunstwerke behandelt, die zu den großartigsten in Backnang überhaupt zählen, die aber zugleich im öffentlichen Bewußtsein bisher kaum präsent waren.

Der Rezensionsteil stellt wieder Besprechungen neu erschienener Bücher und Aufsätze zu Backnang und Umgebung zusammen. Mit der Fortführung der Stadtchronik beschäftigt sich Helmut Bomm. Neu aufgenommen ins Jahrbuch ist der Abschnitt „Jubiläen, Feste, Jahrestage“. In ihm sollen Vereinsjubiläen, Jahrgangsfeste und ähnliche Ereignisse ein Forum zur Veröffentlichung haben. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß künftig jede 40er-, 50er-, 60er-Feier (usw.), jedes runde Vereinsjubiläum die Möglichkeit hat, mit einem Foto und gegebenenfalls mit einem kurzen Text im Backnanger Jahrbuch abgedruckt zu werden. Wir laden herzlich dazu ein, uns solche Fotos und Beiträge zuzusenden.

Die übrigen Teile des Backnanger Jahrbuchs entsprechen dem, was im Band 1 bereits vorgegeben war: Der Heimat- und Kunstverein stellt seine letzten beiden Vereinsjahre dar, und das Stadtarchiv berichtet über seine Aktivitäten im selben Zeitraum. Ein besonderes Anliegen ist uns der Nachruf auf den 1992 verstorbenen ehemaligen Stadtarchivar Christian Brücker.

Möge auch der Band 2 unseres Jahrbuchs eine interessierte Leserschaft finden, und möge im Band 3 das Forum für Jubiläen, Feste und Jahrestage reichlich genutzt werden!

Dr. Gerhard Fritz
Backnang, im Februar 1993

Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 2)

Von Horst Denking er (1969)

Wir bringen nachfolgend den zweiten Teil von Horst Denkingers 1969 entstandenem Beitrag über die Römer im mittleren Murr gau zum Abdruck. Die innere Gliederung von Denkingers Aufsatz schließt sich unmittelbar an den im Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92 entstandenen ersten Teil an, so daß Denkingers zweiter Teil mit Kap. III, Unterkapitel 2, Abschnitt e beginnt. Um die Benutzung der Fußnoten zu erleichtern, nennen wir im folgenden auch bereits im Teil 1 genannte Literaturtitel nochmals vollständig. Im übrigen gelten weiterhin alle Hinweise, die wir 1991/92 im Vorwort zu Denkingers Teil 1 gemacht haben.

III. Die römerzeitliche bürgerliche Besiedlung

2. Die römerzeitlichen Gutshöfe (*villae rusticae*)

e. Villa im „Birkenwald“, Markung Erbstetten

Vorbemerkung:

Die Bearbeitung der römischen Villa im „Birkenwald“ nimmt in dieser Arbeit insofern eine Sonderstellung ein, als sich die bei den anderen Höfen geübte Methode der Geländebeobachtungen und Probeschürfungen zu verschiedenen Jahreszeiten zu einer unvorhergesehenen und langwierigen Grabungstätigkeit ausweitete, die zu neuen, eigenen Ergebnissen führte. Eine ausführliche Darlegung aller Einzelarbeiten und Fundumstände und eine detaillierte, gleichrangige Beschreibung aller einzelnen Fundgegenstände würden über den Rahmen dieser Arbeit weit hinausgehen. Auch kann kein endgültiges Grabungsergebnis vorgelegt werden, da die Grabung noch nicht abgeschlossen ist.

Die Lage

Die Lage des Gehöftes im gemeindeeigenen „Birkenwald“, unmittelbar an der hier etwas ausbuchtenden Ostgrenze der Markung Erbstetten auf Parzelle 2580/5, war schon vor 1866 bekannt.¹ Nach einer heute nicht mehr bekannten Volkssage habe hier (früher „Kalter Brunnenwald“) eine Stadt gestanden; Paulus d. Ä. vermerkt kurz, daß hier „ohne Zweifel eine römische Niederlassung stand.“² Die erste Lagebeschreibung liefert O. Paret:³ Der Haupttrümmerhaufen am westlichen Ufer des Maubaches, am Ostfuß des flachen Nordost-Talhangs, mit über einem Meter maximaler Höhe und 25 m Durchmesser liegt, 9 km ostwärts Erbstetten, 55 m westlich Maubach, 200 m südsüdwestlich Bahnhof Maubach, 65 m südsüdwestlich der Brücke für L 1121 über den Maubach. Stichgrabungen oder genauere Untersuchungen jedoch haben bisher noch keine stattgefunden. Auffällig ist die auf den Schutthügel beschränkte Geißfußflora (*Aegopodium podagraria*). Inmitten des Schutthügels waren kraterförmige Mulden zu beobachten; er war von einem kraterartigen Rand umfaßt.

Die Grabungsarbeiten

Im Rahmen der während zwei Jahren erfolgten Suche nach den römischen Spuren in der



Abb. 1: „Birkenwald“, Mauerzug.

¹ OAB Marbach, S. 110 und 181.

² Ebd.

³ Fundakten der Bodendenkmalpflege und Oscar Paret: Die Siedlungen des römischen Württemberg. Stuttgart 1932 (= Hertlein, Paret, Goebler: Die Römer in Württemberg 3), S. 125, 127, 302.



Abb. 2: Lage der Villa im „Birkenwald“, Karte NO 4024, verkleinert.

Backnanger Bucht stieß der Verfasser auch auf den großen Schutthügel im „Birkenwald“(!). Bei der Katalogisierung der römischen Gutshöfe wurde festgestellt, daß diese Villa von Erbsetten die einzige heute noch im Wald gelegene und noch nicht untersuchte ist (vgl. dagegen die Fundstelle im „Bergreisach“, unten).

Deshalb lag die Vermutung nahe, daß sich hier Siedlungsreste im Waldboden wohl noch gut erhalten haben könnten. Der heutige Eichen- und Buchenbestand des Waldes kann auf ein Alter von 150 bis 200 Jahren geschätzt werden; es ist jedoch anzunehmen, daß das Gebiet des Gehöftes schon seit der alamannischen Landnahme nicht mehr unter den Pflug genommen worden ist (vgl. unten).

Am 7. Mai 1968 wurden an der höchsten Stelle des Schutthügels mehrere bemooste Steine in auffällig linearer Lage entdeckt. Da beim kurzen Probeschürfen mittels einer Hacke ein Mauerstück auf einer Länge von 1,2 m und einer Breite von 0,74 m zutage kam, war zu hoffen, durch Tiefergraben vielleicht einen längeren Mauerzug anzutreffen (Abb. 1). Dieses erste Mauerstück stellte sich Wochen später als zur besterhaltenen West-Mauer des Raumes A gehörend heraus. Die bis heute noch nicht abgeschlossenen Grabungsarbeiten haben bestätigt, daß hier ein in seinen Bauresten noch wohl erhaltener römerzeitlicher Gutshof vorliegt, der einzige im ganzen Bereich der Backnanger Bucht.

An den Grabungen, die im Einvernehmen mit dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege (Abt. Bodendenkmalpflege, Dr. H. Zürn) durchgeführt werden, sind nunmehr beteiligt Pfarrer Kurt Schaal, Oberlehrer Gerhard Schmücke (beide Erbsetten) und der Verfasser. Im Anfangsstadium besichtigt wurden die Arbeiten durch den Murrhardter Heimatpfleger Dr. R. Schweizer und durch Hauptkonservator Dr. H. Zürn.

Grabungsergebnis (Überblick)

Bei den bisher durchgeführten Grabungen konnten ein Raum (bezeichnet mit A, Abb. 3, 4), eine nördlich daran anschließende freie Hoffläche (Abb. 5), eine nach Raum A abwinkelnde lange Mauer (= C) sowie zahlreiche Fundgegenstände im Schuttbereich von A, B und C freigelegt werden (s. Grundriß). Der beigegebene Grundriß kann nur den gegenwärtigen Stand der Grabungen wiedergeben. Nach



Abb. 3: Villa im „Birkenwald“, Raum.



Abb. 4: Villa im „Birkenwald“, Raum.

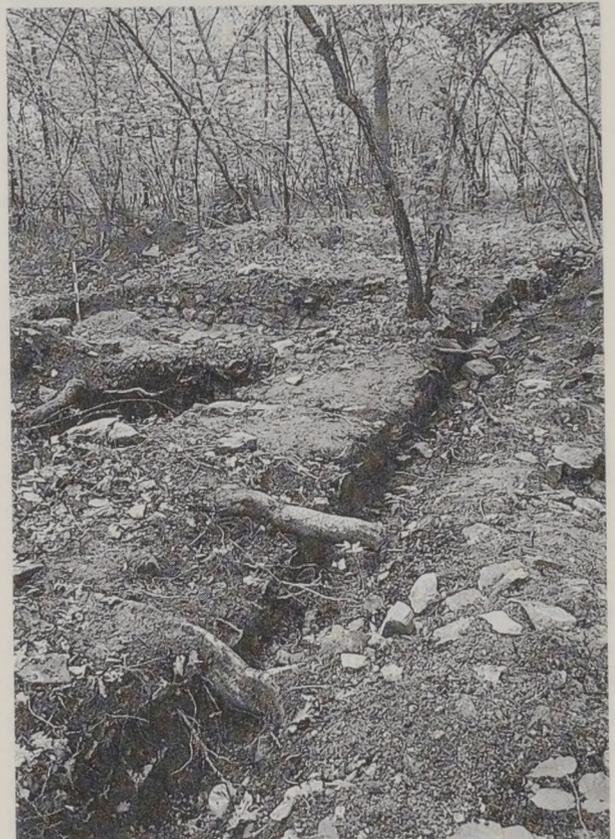


Abb. 5: Villa im „Birkenwald“, Hoffläche.

den für Württemberg veröffentlichten Villen, der Lage dieses Gehöftes und dem bisherigen Grabungsergebnis lag die Vorderfront wohl nach Norden zur Landesstraße hin, weil nach dorthin der flache Talhang abfällt.

Die Grabungsbefunde zeigen, daß das Gehöft abgebrannt ist: Brandschicht mit eingelagerten Holzkohlestücken; häufig weisen Keramik und Metallfunde Hitzeeinwirkung auf.

Die teilweise bis einschließlich des Fundaments ausgeräumte Ost-Mauer von A (Abb. 6) und die Streuung von Keramikmaterial gleicher Gefäße horizontal und vertikal im Schutt von A, B und C deuten darauf hin, daß die Anlage nicht unberührt ist (Ausnützung als Steinbruch?). Die noch festzulegende Datierung bei Mauer C gefundener braunglasierter Krugteile könnte eine Zeitbestimmung der letzten Störung ermöglichen.

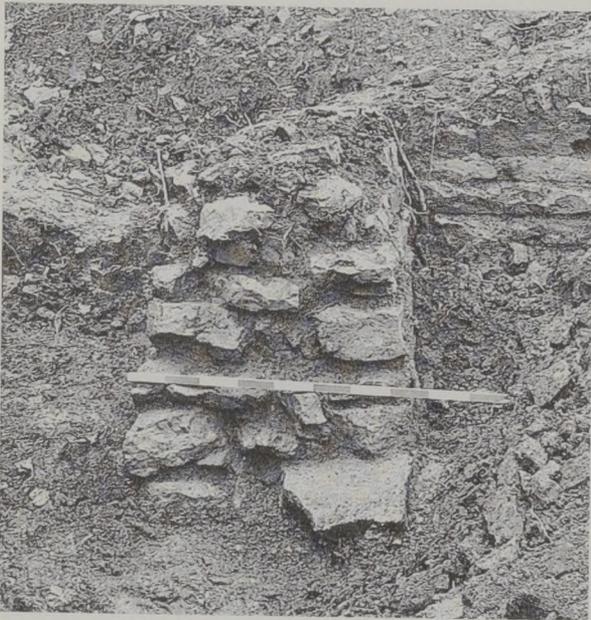


Abb. 6: Villa im „Birkenwald“, Ost-Mauer

Raum A dürfte ein Vorratsraum des Gehöftes gewesen sein, weil in seinem Schutt Keramikbruchstücke zahlreicher größerer Vorratsgefäße lagen (s. die Aufstellung der Funde unten) und sein Boden vermutliche Abstellmulden für Amphoren aufwies. Die Außenmaße des Raumes A sind: Westseite 4,5 m, Südseite 5,2 m, Ostseite 4,55 m, Nordseite 5,2 m bei Mauerstärken von 0,74 bis 0,79 m, 0,76 bis 0,82 m, 0,66 bis 0,7 m, 0,56 bis 0,6 m. Innenmaße: Westen 3,2, Osten 3,15, Norden und Süden 3,7 m.

Die Nordseite weist die kleinste Mauerstärke auf und kann als Innenwand zum Hofraum hin

angesprochen werden, ebenso vermutlich die Ostmauer, während die West- und die Südmauer gleichzeitig Hofumfassungsmauern gewesen sein können.

Die Fundstelle ist vermutlich freie Hoffläche gewesen, da Nord- und Ostmauer für einen Raum nicht gefunden werden konnten. 6,7 m ostwärts der Ostmauer von A ist ein nicht unterbrochener Mauerzug C noch auf 13,1 m Länge zu verfolgen, dessen Nordende zerstört ausläuft und dessen Südende in der Flucht der Südmauer von A rechtwinklig zu dieser abbiegt. Diese Mauer C zeichnet sich durch ihre größere Stärke von 0,85 bis 0,9 m aus (Hofmauer?). (In den letzten Tagen – während der Reinschrift – ist die von C nach A abwinkelnde Mauer freigelegt worden, konnte aber im Grundriß nicht mehr berücksichtigt werden.)

Das Mauerwerk

Die Mauerung besteht aus nur grob an der Außenseite zugerichteten Handquadern in punktlischem Verband. Die Steine stammen aus dem oberen Glied des Hauptmuschelkalks, dem Ceratiten-Nodosus-Kalk, mo₂ (best. durch Roland Franik, Backnang).

Die unregelmäßigen Fugen sind durch reichlich verwendeten Mörtel ausgeglichen.

Die Steine sind 10 bis 12 cm hoch, ihre Länge und Breite sind verschieden. Alle aufgedeckten Mauern bei A und B sind noch bis zu 5 Steinlagen hoch (bis 0,8 m Höhe) erhalten; die unmittelbar unter der Waldoberfläche liegenden sind nicht mehr durch Mörtel verbunden. Als besondere Mauertechnik sticht ins Auge, daß kürzere und längere Steine im Wechsel verwendet wurden. In der Westmauer von A ist die dritte Steinlage von unten als halbes oder einseitiges *opus spicatum* ausgebildet das sich in der gleichen Mauer bei B fortsetzt. Die Mauer C (Abb. 8) ist maximal noch 10 Steinlagen (rd. 1 m) hoch erhalten.

Im Raum A wurde in der Südwestecke das Fundament freigelegt (Abb. 7) Es ist im Fundamentgraben mit schräg gesetzten und verkeilten, kleineren länglichen Muschelkalksteinen sorgfältig ausgeführt und bis 0,9 m in den gewachsenen Lehm- und Sandboden eingetieft. Die Steine sind nicht durch Mörtel verbunden. Abgedeckt ist das Fundament mit einer Schicht rund 15 cm hoher und 40 cm langer Quader, die mit der Spitzhaue speziell zugerichtet sind und zusammen mit dem Fundament 5 bis 6 cm



Abb. 7: Villa im „Birkenwald“, Südwestecke.



Abb. 8: Villa im „Birkenwald“, Mauer C.

an der Südmauer und 9 bis 17 cm an der Westwand über das aufgehende Mauerwerk hinausragen. Dieser Fundamentabsatz liegt 1 bis 3 cm unter dem Lehmfußbodenniveau und ist mit einer besonders starken Mörtelschicht (2 bis 3 cm) mit der aufgehenden Mauer verbunden. Diese Mörtelschicht liegt auf der Deckfläche des hinausragenden Fundamentabsatzes auf.

Verstürzte große Mauerteile aus noch im Verband liegenden, aber verschobenen Steinlagen fanden sich durchschnittlich ab 1,5 m westwärts der Mauer C an ihrer gesamten Länge. Den auf dem Boden liegenden Seiten der Mauersteine hafteten häufig bis 2 cm starke

Wandverputzplatten aus hartgebranntem Lehm mit parallelen kantigen Rillen verschiedener Breite an. Diese stets parallelen Ornamentrillen sind entweder gleichmäßig verteilt, mit breiten, glatten Zwischenstreifen, bündelweise spitzwinklig aufeinanderstoßend oder in Wellenlinien in den Lehmverputz eingezogen worden (Abb. 9, Auswahl). Etwa 3 m westlich der Mauer C kamen im Schutt aber auch noch andere Wandverputzstücke zutage; sie müssen von weißem Kalkputz herrühren und lassen karminrote Bemalung (flächig und in Strichen) erkennen.



Abb. 9: „Birkenwald“: Ornament-Verputz.

Am Westfuß der Mauer C stehen drei große, unregelmäßige Steine im Lehm Boden mit fast gleichem Abstand, wahrscheinlich die Unterlagen für die Holzpfosten eines an diese Mauer angelehnten Nebengebäudes (s. Grundriß: a, b, c!). 2,35 m westlich von Stein b und in einer Flucht mit diesem steht ein weiterer Stein (d). Stein a und die Türschwelle (T.S.) liegen in einer Flucht. (In den letzten Tagen – während dieser Reinschrift – wurden mit a und c korrespondierende und mit d in einer Flucht liegende Holzpfostensteine freigelegt; Grundriß: e und f, nachgetragen).

Die Türschwelle

Ein einziger Raumzugang konnte bis jetzt freigelegt werden, der von B in den Raum A, am Ostende der Nordwand von Raum A, gekennzeichnet durch eine (allerdings gestörte) Mauerlücke und vor allem durch einen Schwellenstein (Abb. 10 – 12). Er ist aus einem 1,34 bzw. 1,4 m langen, 0,55 bis 0,6 m breiten und 0,2 m hohen Trochitenkalksteinblock gearbei-

tet (Trochitenkalk = unteres Glied des Hauptmuschelkalks, mo₁, härtestes Gestein unserer Gegend, heute für Bahnschotter verwendet; bestimmt durch Roland Franik).

Wir betrachten die Türschwelle von Süden, vom Raum A her: An den beiden Breitseiten erkennen wir zwei meist 1 cm tiefe und 12 bzw. 5 bis 9 cm breite Rinnen, in denen einmal die Türgewände gestanden haben müssen.

Am linken Rand der rechten Gewänderinne liegt eine runde, bis 2,5 cm tiefe und bis 7 cm im Durchmesser weite Pfanne (Zapfenloch), die zur Aufnahme der unteren Türangel gedient haben wird. Am auffallendsten ist die 36 cm breite und 31 cm lange trapezförmige Stufe, die sich 2,5 bis 4 cm hoch über die Hauptfläche des Schwellensteins erhebt. Sie war der Türanschlag. Bei einer sich ergebenden Tür breite von rund 90 cm war dieser Anschlag zum Raum A hin bei Auftreten auf die Schwelle wohl etwas hinderlich. Nach den Einarbeitungen im Schwellenstein kann man an eine nach Art eines Tores um einen oberen und unteren Zapfen in Pfannen sich drehende Tür denken, wobei wir uns zur Ergänzung den Türsturz in ähnlicher Konstruktion (mit der oberen Pfanne) vorzustellen hätten. Weil der trapezförmige Anschlag auf der Schwelle nach dem (Vorrats-)Raum A hin liegt, muß sich die Tür nach dem (Hofraum) B hin geöffnet haben.

Daß die Einarbeitungen auf den Türschwellen fast niemals gleich sind, lehren die wenigen bisher vermessenen Schwellensteine.⁴

Die gleich südlich der Türschwelle in der Brandschicht gelegenen beiden Schlüssel aus Eisen dürften mit der abgegangenen Tür in Beziehung stehen.

Der Fußboden

Die Flächen von A, B und C (von letztgenanntem Mauerzug westlich, d. h. nach innen) wiesen auf der Basis über den Fundamentalschwellen einen gewachsenen, aber festgestampften Lehm Boden auf, teilweise mit kleinen Steinsplittern bestückt. Dieser Lehmfußboden war nirgends eben, sondern mehr oder weniger wellig. Ihm lag in 70 bis 80 cm Tiefe unter dem Waldbodenniveau eine 1/2 bis 2 cm starke (klebrige) Brandschicht auf, besonders in B, wo auch Holzkohlestücke zahlreich eingelagert waren. Längs der Südwand des Raumes A



Abb. 10: „Birkenwald“, Gesamtansicht.



Abb. 11: „Birkenwald“, Türschwelle.

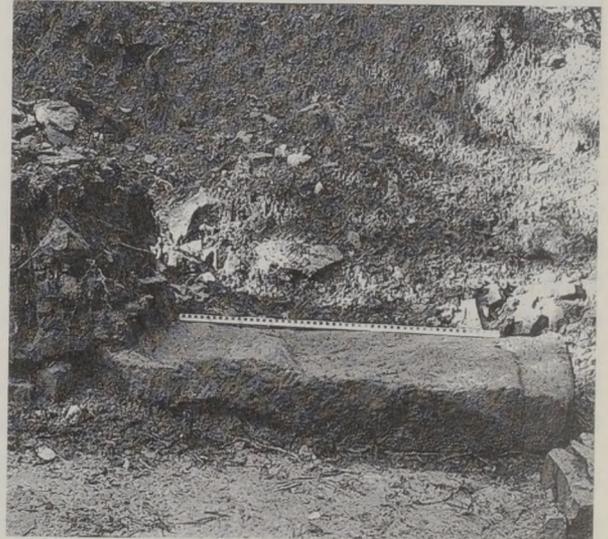


Abb. 12: „Birkenwald“, Türschwelle.

⁴ Die größte Ähnlichkeit hat ein Türsturz bei *Goeßler* (wie Anm.³, S. 66, Abb. 34).

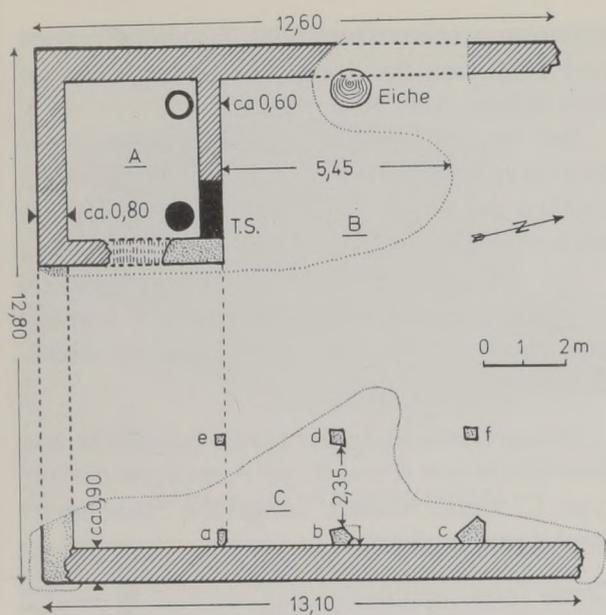


Abb. 13: Grundriß des römischen Gutshofes im „Birkenwald“, Gemeinde Erbstetten (Grabungsstand: Juni 1969). Das aufgehende Mauerwerk ist schraffiert, das Fundament punktiert, ausgeräumte Mauer (samt Fundament) senkrecht gestrichelt, interpolierte Mauern sind gestrichelte Linien; die punktierten Linien sind die Grabungsgrenzen; ○ Punkt = 2 Münzen, ● Punkt = 2 Schlüssel, T.S. = Türschwelle.

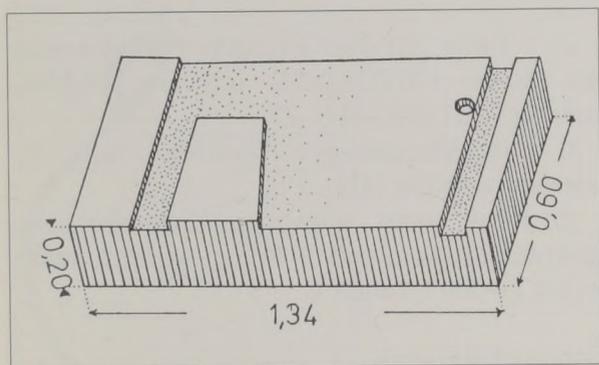


Abb. 14: „Birkenwald“: Türschwelle von Süden.

waren Mulden erhalten, vermutlich die Abstellmulden der in diesem Raum gefundenen Bruchstücke großer Amphoren. Mit dem Lehm Boden hörte der Stein- und Scherbenschnitt auf.

Anzeichen für einen festen Mörtelstrichboden, wie etwa bei dem benachbarten Gehöft auf Flur „Brand“, ergaben sich hier bis jetzt keine.

In den letzten Tagen (während der Reinschrift) wurden etwa 7,5 m westlich den Mauerzugs C zwei rechteckige, ca. 0,5 m tiefe Gru-

ben im Lehm Boden aufgedeckt, in denen nicht nur Mauerschutt lag, sondern vor allem auch mehrere, an beiden Enden nach oben in stumpfem Winkel umgebogene Eisenbänder sich befanden, alle in Westostrichtung gelagert (im Grundriß nicht mehr berücksichtigt).

Die Dachdeckung

Zum römischen Ziegeldach gehörten Flach- oder Leistenziegel und Hohlziegel. Die bisherigen Funde von zahlreichen Hohlziegeln und vielen Bruchstücken von ihnen und das völlige Fehlen von flachen Leistenziegeln weisen wohl darauf hin, daß alle Gebäude mit vergänglichen Stoffen, wie Holzschindeln oder Stroh, und nur an den Kanten eines Walmdaches oder auf dem First eines Satteldaches mit Hohlziegeln gedeckt waren. (Denselben Befund zeigten die Limeswachttürme auf dem „Heidenfeld“ und dem „Linderst“, Markung Murrhardt, Fundberichte aus Schwaben, NF 18/I 1967, S. 152 – 160.) An dieser Art der Dachdeckung mit vergänglichen Stoffen haben die Römer nicht nur in den Kastellen, sondern auch in ihren Gehöften zunächst und bei vielen Nebenbauten immer durchaus festgehalten.⁵

Die Länge der Hohlziegel beträgt bei allen sieben bisher zusammengesetzten gut 24 cm. Da sie sich jedoch nicht nach einer Seite zu verjüngen,⁶ müssen sie unter reichlicher Verwendung von Mörtel einfach aneinanderstoßend verlegt worden sein, worauf die starken Mörtelreste an den beiden unteren und den zwei seitlichen Flächen hinweisen können.

In die Brandschicht häufig eingelagert waren verschieden große, aber immer längliche Holzkohlestücke (Dachbalken-, Dachsparren-, Holzdeckereste?), die noch deutlich eine Holzmaserung aufwiesen (Eichenholz?).

Die Funde

Von einer eigentlichen Fundschicht kann nicht die Rede sein. Die ersten Keramikfunde wurden beim Abgehen des großen Schutthügels bereits auf dem Waldboden gemacht (teilweise bemoost). Eine deutliche Konzentration der Scherben von einzelnen Keramikgefäßen konnte nirgends festgestellt werden. Auch beim Herabstürzen brennender Bauelemente auf die Gefäße müssen ihre Bruchteile zerstreut worden sein; eine Zerstörung der Gefäße und Ver-

⁵ Ebd., S. 67.

⁶ Ebd., S. 70.



Abb. 15: „Birkenwald“: Tonfragmente.



Abb. 16: „Birkenwald“: Tonfragmente.

schleppung ihrer Bruchstücke beim späteren Steineholen mag noch hinzugekommen sein. So wird auch angenommen, daß das an der 1474 erbauten Laurentiuskirche zu Erbsetten eingemauerte römische Denksteinfragment, (Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96) aus den Ruinen dieser Villa stammen soll. Viele Fundstücke zeigen starke Hitzeeinwirkung, offenbar – wie die Brandschicht – vom Brand der herabgestürzten Dach- und Deckenkonstruktion aus Holz, der Inneneinrichtung und der Vorräte. Einige Fundstücke aus Keramik sind verzogen, aufgequollen und versintert, manche aus Metall

teilweise geschmolzen. (Das Zusammensetzen und Ergänzen der Tongefäße besorgte Pfarrer Kurt Schaal, dazu Abb. 15, 16.)

Bei der folgenden Zusammenstellung der Einzelfunde wird nur die Keramik aus *Terra sigillata* detailliert aufgeführt, weil sie für die Römerzeit charakteristisch ist.

Bei der Gebrauchskeramik erfolgt lediglich eine summarische Aufzählung nach Formtypen. Auch werden nicht alle Funde in Abbildungen gezeigt.

Zusammenstellung der Funde (sämtliche aus dem Schutt von A und B, mit Ausnahme der mit „von C“ bezeichneten; Tongefäße zusammengesetzt und ergänzt):

Glatte Terra sigillata

a) Kleine Kragenschüssel mit dunkelbraunrotem, mattglänzendem Überzug und feiner Kraelierung, Randedurchmesser 12 cm, Höhe 6,5 cm (Abb. 17, 18).

b) Randteile von 2 Tellern mit kräftig rotbraunem, glänzendem Überzug, (Abb. 18.)

c) Wandstück mit Kragen einer Kragenschüssel, im Material ähnlich b.

d) 1 große Tasse, 2 kleine Tassen (letztere von C und als einziges Gefäß *in situ*). (Abb. 19 – 21).

e) 1 Teller mit dem einzigen Töpferstempel des Hofes: *VICTORINVS*, schwarz verglüt, äußerer Ø 31 cm, (Abb. 22).

f) Unbestimmbares Nöpfchen von C, schwarz verglüt (Abb. 23).

g) Reste eines schwarzen Faltenbeckers, senkrechter Rand mit 5 Rillen, kräftige senkrechte Dellen („Falten“).

Gebrauchskeramik

a) Große Spitzamphore (Vorratsgefäß für Wein und Öl), mit verkümmertem Standzapfen, H. 70 cm, größter Ø 54 cm. (Abb. 18, 36).

b) Teile einer Spitzamphore gleicher Art und Größe (a und b von A).

c) Teile eines kugelbauchigen Kruges mit roter Ringstreifenbemalung auf weißem Grund.

d) 2 größere Einhenkelkrüge, Henkel bzw. Hals und Henkel fehlen, H. 33 cm, größter Ø 22 bzw. 25 cm, Standfläche 7 cm. (Abb. 24, 25).

e) 9 kleine Einhenkelkrüge, teilweise mit halbrunden Zweistabhenkeln, 4 von C. (Abb. 26 – 29).



Abb. 17: „Birkenwald“ Kragenschüssel.

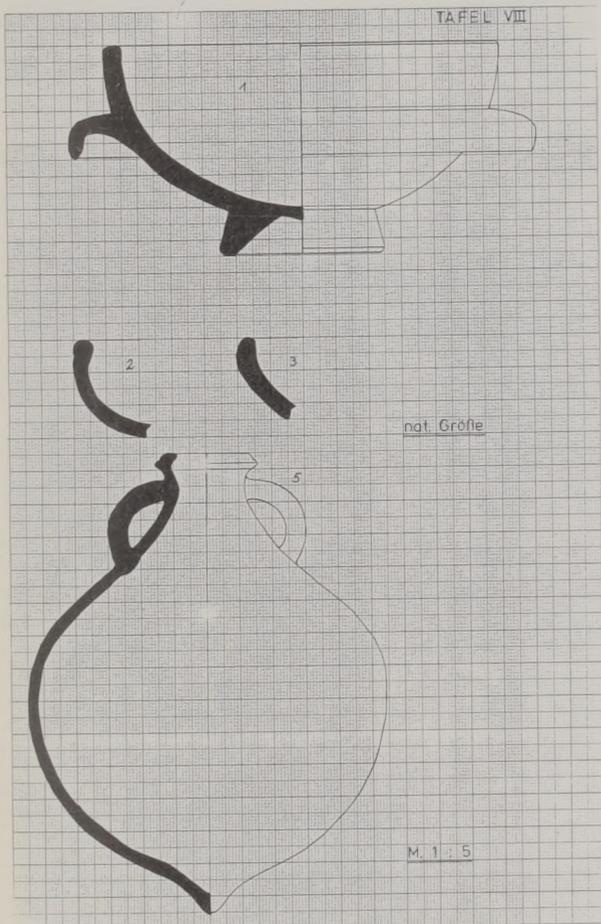


Abb. 18: „Birkenwald“ Amphore.

f) 1 Kochtopf mit gekehltem Rand (Deckelfalz), H. 27,5 cm, Bauchdm. 27,5 cm, Randdm. 17,5 cm. (Abb. 30).

g) 3 Töpfe aus sandigem Ton. (Abb. 31 – 33).

h) 2 Milchsatten (Reibeschüsseln) mit breiter, flacher Kehle, Innenseite mit Quarzkies bestreut, H. 10,5 cm, äußerer Randdm. 34 cm. (Abb. 34).

i) Teile von 6 fußlosen Tellern. (Abb. 35).
j) Reste eines dickbauchigen großen Gefäßes mit 2 Bändern in Schachbrettmuster.

k) Zahlreiches Scherbenmaterial, noch nicht sondiert, darunter rot-weiß bemaltes (Abb. 15, 16) und Deckelbruchstücke.

Eisen

a) Axt, L. 22 cm, Schnittfläche 19 cm, von C (Abb. 37).

b) Verschiedene Werkzeuge wie Dengeleisen, Eisenbänder, Beschlagteile, vierkantige Nägel (Abb. 38 – 40).

c) 2 Eisenschlüssel von Türschwelle in A, sehr ähnlich dem Schlüssel von Flur „Brand“, einer gut erhalten, L. 6,7 bzw. 8,5 cm bei gleicher Bartlänge von 2,5 cm und -form. (Vgl. Fundber. aus Schwaben NF 18/II 1967, Taf. 109, Nr. 7/8) (Abb. 41).

Bronze

a) mittlerer Teil eines Siebes, Ø noch 6,5 cm (Abb. 42).

b) Beschläg, „Eichel“, „Knopf“, „Spindel“ (Abb. 43, 44).

Bleistücke, verschmolzen (weißes Bleioxyd).
Tierknochenfragmente.

Hohlziegel, 7 zusammengesetzt von C, zahlreiche Bruchstücke (Abb. 45). Wandverputzstücke (Abb. 9).

Vorratsreste Hirsekörner (?), Weizen, Erbsen (verkohlt), von A

Münzen, 2 (s. Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96: Die Münzfunde).

Flurnamen

Folgende Flurnamen können sich auf die römischen Baureste beziehen: 1. „Birkenwald“ aus Bürgenwald, früher aber auch „Kalter Brunnenwald“ genannt.⁷ Die Identität zwischen beiden Flurnamen ist durch die gleichen oder ähnlichen Entfernungangaben in den früheren und späteren Publikationen gegeben.

2. „Brandhau“, südöstlich vielleicht von den Ruinen des niedergebrannten Gutshofes (vgl. die Villa auf Flur „Brand“, Weiler zum Stein). „Eichwiesen“ und „Bachrain“, östlich bzw. südlich.

⁷ OAB Marbach, S. 110, 181; Oscar Paret: Urgeschichte Württembergs. Stuttgart 1921, S. 201; Fundakten der Bodendenkmalpflege.



Abb. 19: „Birkenwald“: Tasse.



Abb. 23: „Birkenwald“: Näpfchen.

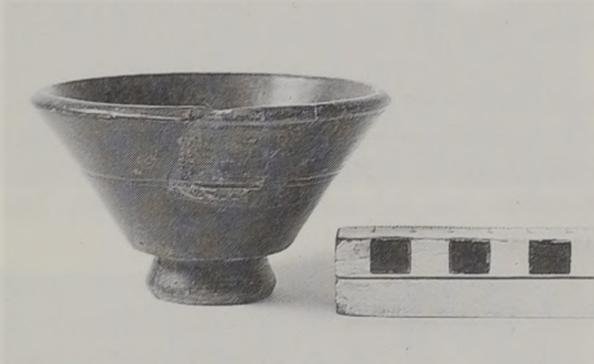


Abb. 20: „Birkenwald“: Tasse.



Abb. 24: „Birkenwald“: Einhenkelkrug.

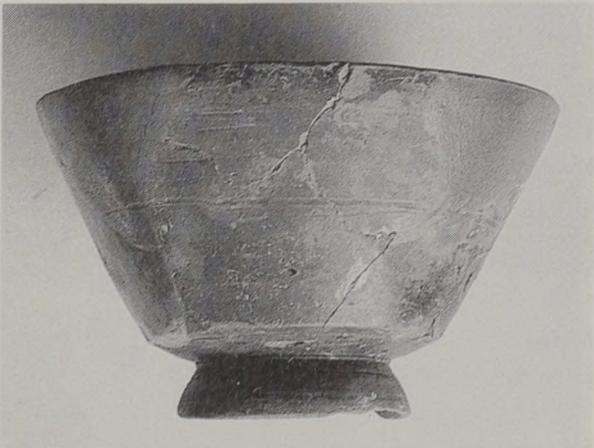


Abb. 21: „Birkenwald“: Tasse.

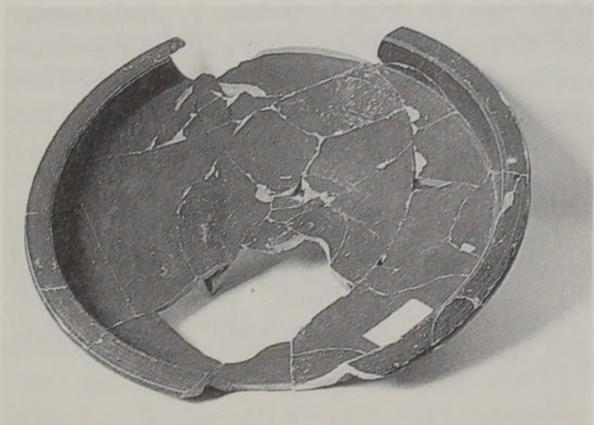


Abb. 22: „Birkenwald“: Teller.



Abb. 25: „Birkenwald“: Einhenkelkrug.



Abb. 26: „Birkenwald“: Kleiner Krug.

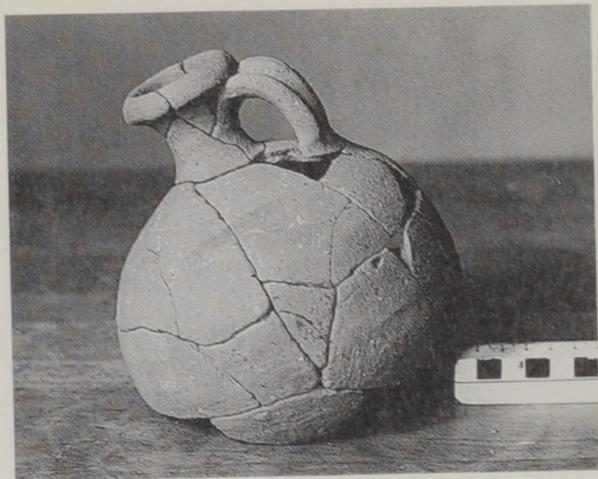


Abb. 29: „Birkenwald“: Kleiner Krug.

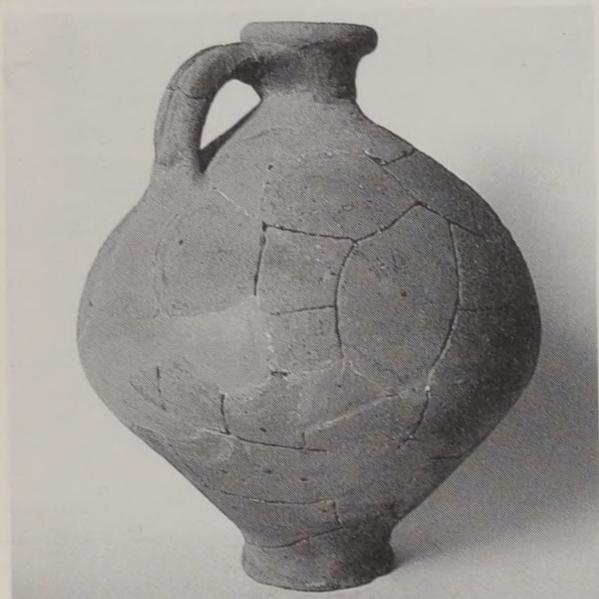


Abb. 27: „Birkenwald“: Kleiner Krug.



Abb. 30: „Birkenwald“: Kochtopf.



Abb. 28: „Birkenwald“: Kleiner Krug.

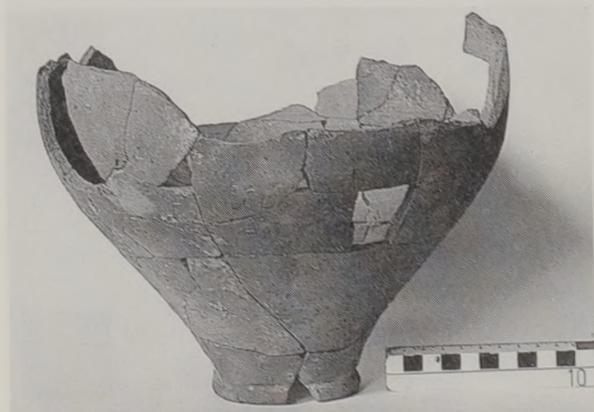


Abb. 31: „Birkenwald“: Topf.



Abb. 32: „Birkenwald“: Topf.



Abb. 33: „Birkenwald“: Topf.



Abb. 34: „Birkenwald“: Topf.

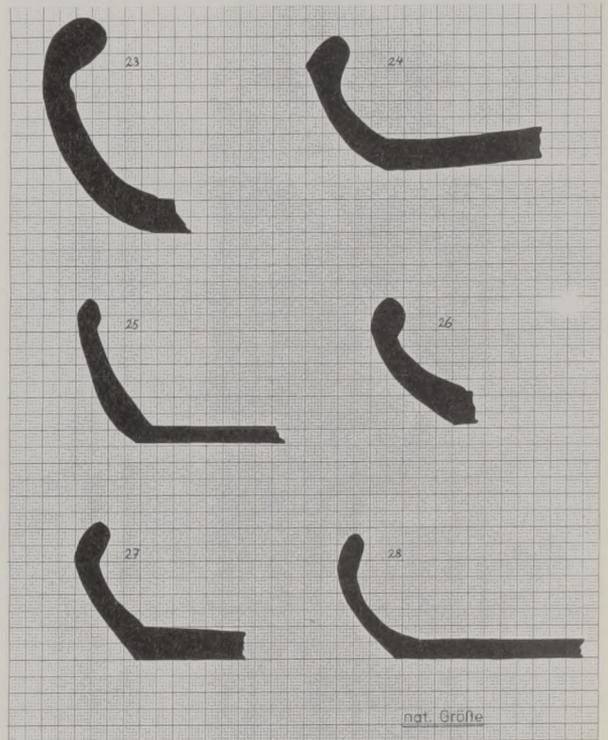


Abb. 35: „Birkenwald“: Teller



Abb. 36: „Birkenwald“: Amphore.



Abb. 37: „Birkenwald“: Axt.



Abb. 38: „Birkenwald“: Nagel.

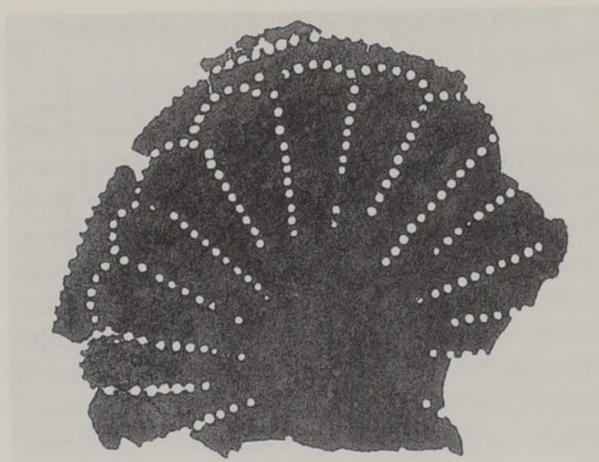


Abb. 42: „Birkenwald“: Bronze-Sieb.



Abb. 39: „Birkenwald“: Beschlagteil.



Abb. 43: „Birkenwald“: Beschläge.



Abb. 40: „Birkenwald“: Beschlagteil.

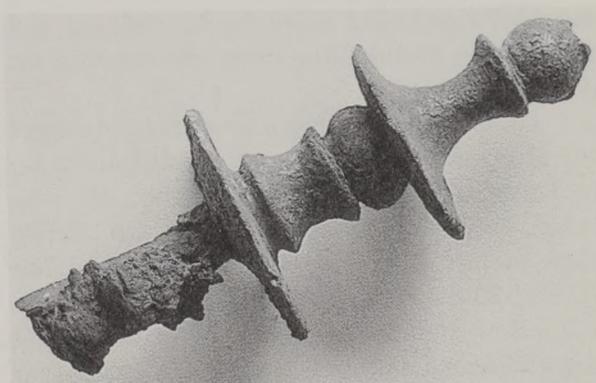


Abb. 44: „Birkenwald“: Spindel.

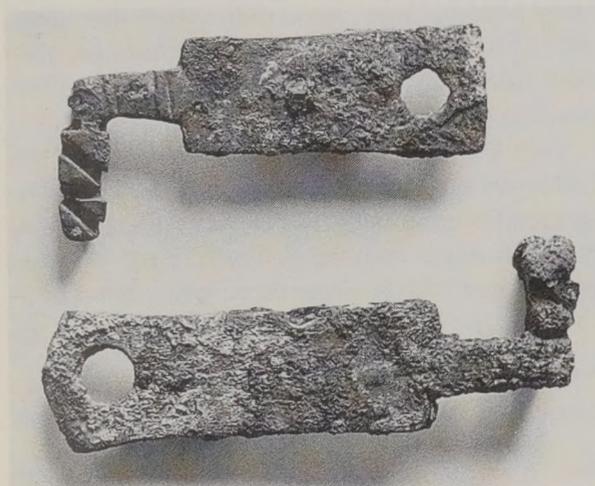


Abb. 41: „Birkenwald“: Zwei Eisenschlüssel.

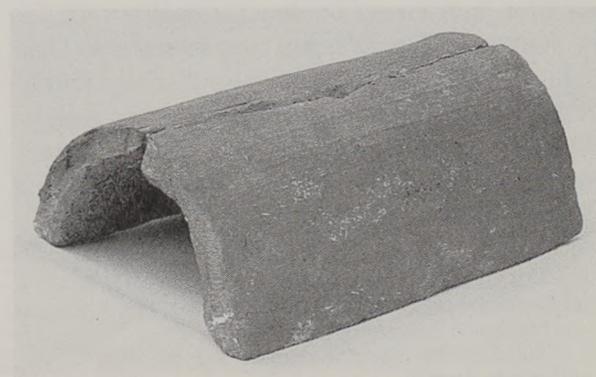


Abb. 45: „Birkenwald“: Hohlziegel.

f. Siedlungsreste auf der Flur „Abstetter“, Markung Kirchberg/Murr

Vor 1866 war zusammenhanglos der Fund römischer Münzen in den „Hälden“, einem (heute bewaldeten) schmalen, nördlichen Steilabfall zur Murr, rd. 1 km südlich Kirchberg, bekannt geworden.⁸ Einige Aufhellung über die Herkunft dieser Münzen brachten erst Grabarbeiten für Quellfassungen und -zuleitungen im März/April 1949 in der Flur „Abstetter“, einem flachen Südhang oberhalb des Randes des Steilabfalls zur Murr, d. h. nördlich an die „Hälden“ anschließend und 0,75 km südlich Kirchberg. Bei den Grabarbeiten wurden auf Parzelle 948 geringfügige Reste eines bisher unbekanntes römischen Siedlungsplatzes gefunden.⁹ Der „Abstetter“ enthält heute drei gefaßte Quellen, und schon Paulus bezeichnet Quellen als eines der leitenden Momente bei der Anlage römerzeitlicher Wohnplätze; sonst wurde das Wasser durch Brunnenschächte (Ziehbrunnen, z. B. bei Murrhardt) oder irdene Leitungen (vgl. beim „Birkach“) beschafft.

Außer einem fingernagelgroßen steinzeitlichen Scherben, zwei mittelalterlichen Krugscherben und Röhrenknochen vom Rind bewahrt die Sammlung der Volksschule Kirchberg von der Parzelle 948 spärliche Baureste auf, auf die sich die Mutmaßung eines römerzeitlichen Wohnplatzes stützt:

1. Ein größeres Fragment eines Leistenziegels mit abgerundeter Leiste und erhaltener Kante an Leiste und einer Breitseite (Abb. 48, 49). Länge noch 16 cm (urspr. 40-46 cm, Breite noch 13 (urspr. 32-35), Höhe der Leiste außen 5,7 cm, Stärke des Ziegels 3 cm.

2. Ein kleines Leistenziegelfragment mit abgerundeter Leiste von noch 8 cm Länge und 6 cm Breite.

Diese Flach- oder Leistenziegel mit den erhöhten Leisten an beiden Längsseiten (daher ihr Name) finden sich bei uns in späterer Zeit nicht mehr. Ein solcher Ziegel mit seiner kräftig roten Farbe läßt sich auch als kleines Bruchstück, wenn nur ein Ansatz oder Stück der Leiste erhalten ist, mit Sicherheit als römisch

bezeichnen. Für das Erkennen römischer Siedlungsplätze besitzen diese Ziegelreste Beweiskraft.

Um ein Übereinandergreifen der Ziegelreihen zu ermöglichen, mußten die Leisten am oberen Ende ausgeschnitten werden (a auf der Zeichnung) und die Unterkanten der Ziegel am unteren Ende abgeschrägt werden (b auf der Zeichnung, auf Abb. 48, 49 zu erkennen). Entlang den Leisten läuft meist eine seichte Rinne, wohl für den aufsitzenden Hohlziegel (ebenfalls auf der Abb. zu sehen). Die Unterseite der Ziegel ist rau und zeigt im Abdruck den sandigen Boden, auf den die Ziegel zum Trocknen gelegt worden sind.

3. Kleiner Hohlziegelrest

4. Eisener „Pfriem“, gut erhalten, Länge 15,2 cm, Dicke bis 1,5 cm und vierkantig. Auf den vier Seiten verschieden große, z. T. vollständige Kreuze eingeritzt. Das Gerät kann zur Lederbearbeitung gedient haben; obgleich schon früher ähnliche Werkzeuge gefunden wurden,¹⁰ ist die frühere Funktion noch nicht erkannt worden (Abb. 50).

Eine archäologische Grabung hätte vielleicht mehr Funde erbracht. In dem, dem Grund eines Sees ähnlichen, sandigen Boden (1738 wird hier ein See genannt)¹¹ wurden Mauerzüge oder -schutt jedenfalls nicht gefunden. Möglicherweise enthält der Boden auch kaum weitere Funde aus der Römerzeit, denn die geringen vor- und nachrömischen Keramikfunde können auf frühere und spätere Besiedlung dieses Platzes hinweisen. Auf alamannische soll der alte Gewandname „Schwabstetten“ (von 1501 bis 1773) Bezug haben.¹² Sie würde jedoch im Widerspruch stehen zu der oft vertretenen These, die Alamannen hätten die römerzeitlichen Wohnplätze gemieden. Aber die „Stetten“-Orte bezeichnen keine Ursiedlungen, sondern solche des späteren Ausbaus und der Weidewirtschaft.

Der Verfasser konnte beim Absuchen des Geländes auf Flur „Abstetter“ um die Quellfassungen herum im April 1968 nur unbestimmbare Keramikbruchstücke auflesen. Baureste o. ä. waren oberirdisch nirgends zu erkennen.

⁸ OAB Marbach, S. 218 und Paret (wie Anm. 7), S. 201.

⁹ Fundberichte aus Schwaben NF 12, 1938 – 1951, S. 64 und Willi Müller: Ein Flurname verrät eine untergegangene Siedlung. – In: Hie gut Württemberg Nr. 3/1949, S. 17f.

¹⁰ z. B. Fundberichte aus Schwaben NF 2, S. 88, Abb. 2.

¹¹ Müller (wie Anm. 9)

¹² Ebd.

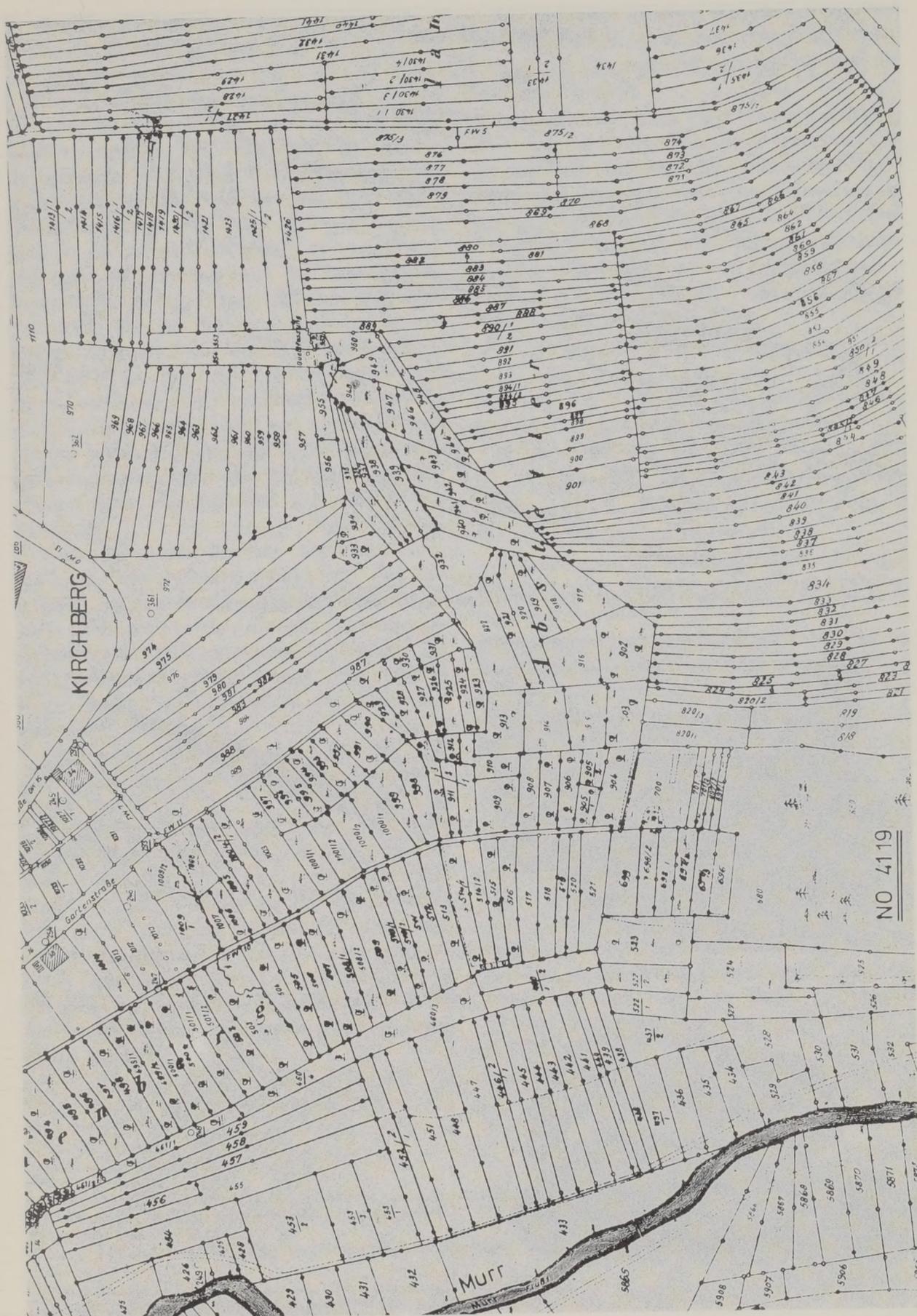


Abb. 46: Lage der Villa auf der Flur „Abstetter“, Karte NO 4119.

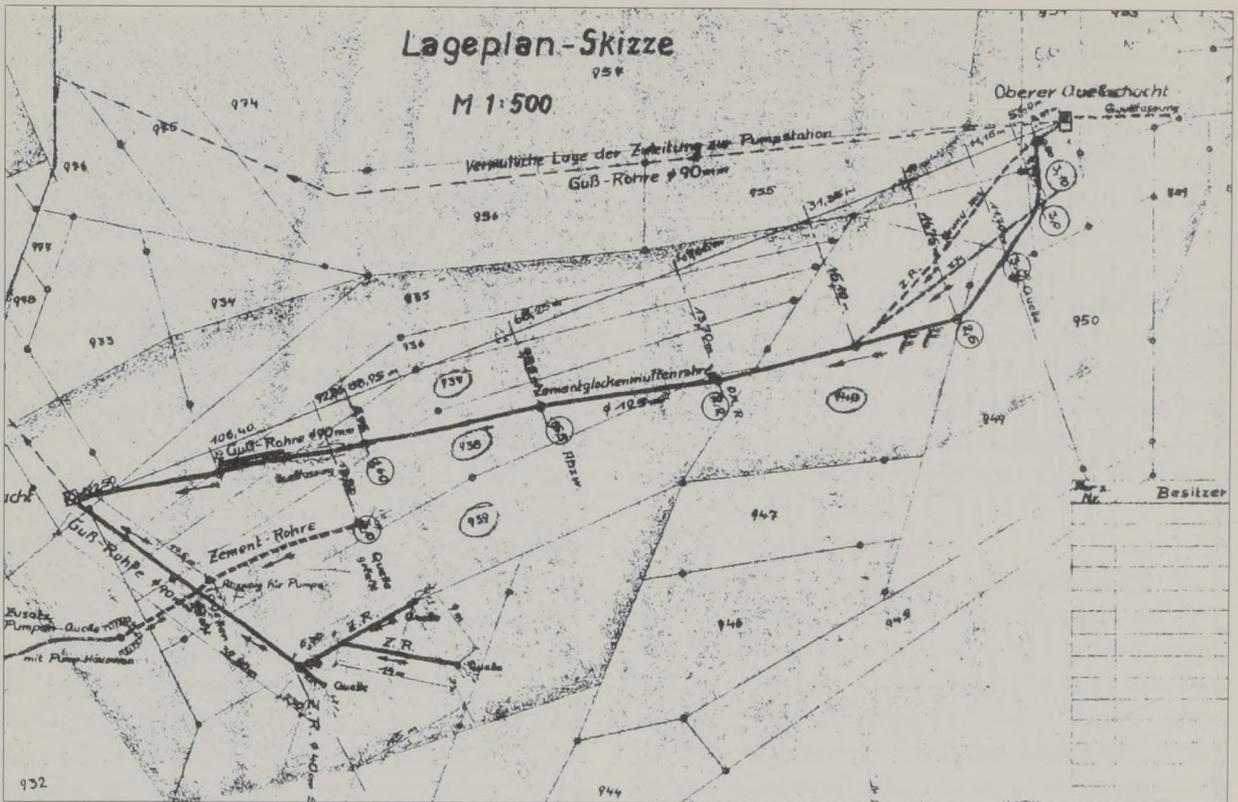


Abb. 47: Quellfassungen und Leitungen im Bereich „Abstetter“, verkleinert.



Abb. 48: „Abstetter“: Leistenziegel-Fragment.

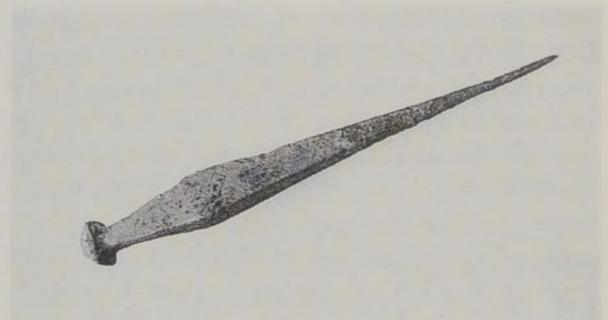


Abb. 50: „Abstetter“: Eiserner Pfriem.

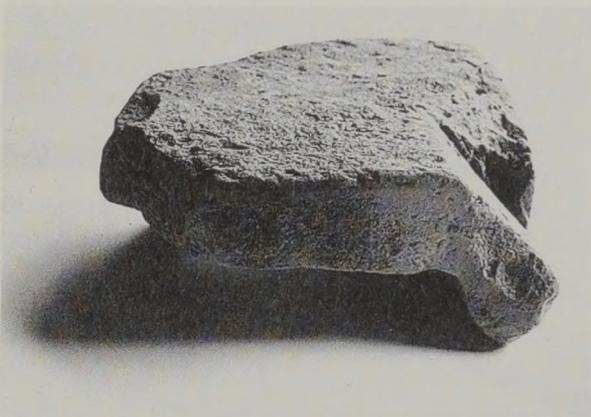


Abb. 49: „Abstetter“: Leistenziegel-Fragment.

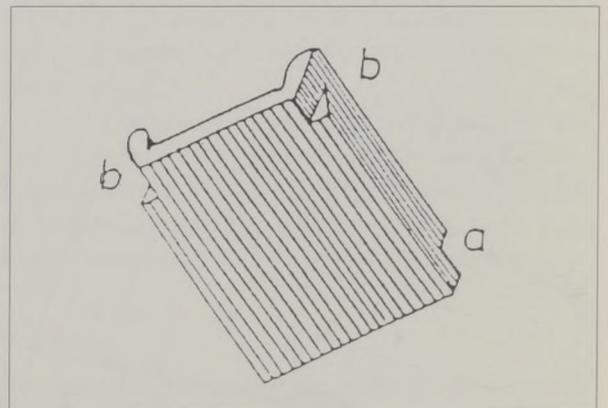


Abb. 51: „Abstetter“: Rekonstruktion des Leistenziegels.

g. Siedlungsreste auf der Flur „Kalkofen“, Markung Kirchberg/Murr

Ein Nachmittag langes Suchen nach Überresten des überlieferten Wohnplatzes führte zu keinem Ergebnis. Die Flur „Kalkofen“ ist ein ausgedehntes Nur-Acker Gebiet, eingeteilt in meist auffallend kleine Äckerchen, bestellt mit Mais, Kartoffeln und Gemüse. Die Vielzahl der kleinen „Stückchen“ bot beim Suchen den Vorteil, daß ungewöhnlich viele, mit Erntearbeiten beschäftigte Leute befragt werden konnten. Selbst die ältesten hatten niemals etwas von einem „Römerhof“ in dieser Gegend gehört. Auch beim Bau der beiden Aussiedlerhöfe und ihrer Anschlüsse gleich nördlich der angenommenen Fundstelle ist nichts von irgendwelchen Spuren bekannt geworden. Der eine Aussiedlerlandwirt berichtete von häufigem vergeblichem Suchen durch Rektor a. D. Müller aus Kirchberg.

In der Fundkartei heißt es „angeblich Gutshof“, bei Paret „Näheres unbekannt“¹³ Die Entfernungsangaben Kirchberg (Ortsmitte) – Fundstelle differieren in den einzelnen Veröffentlichungen etwas: 0,7 km,¹⁴ km 0,8¹⁵ km und 1,3 km¹⁶ nördlich Kirchberg. Dazu: „Die ... römische Villa liegt wahrscheinlich am Südhang des Kalkofens“.¹⁷

Nach einer Notiz auf der Flurkarte von 1832 soll der „Kalkofen“ aber erst gegen 1900 gerodet worden sein.

Die einzige direkte, aber ungenaue Quelle dafür, daß „etwa 1/4 Stunde nördlich vom Ort“ auf der Flur „Kalkofen“ ein „römischer Wohnplatz“ gestanden habe, ist die Oberamtsbeschreibung; von dem Wohnplatz habe „man schon Grundmauern etc.(!) ausgegraben“. Nach dieser frühen Quelle (wohl) alle anderen, die außer der Umwandlung der Zeitmaß- in die (unterschiedlichen) Längenmaßentfernungen nichts Neues bringen.

Als indirekte Quellen für den römischen Wohnplatz und seine mögliche Ausdehnung können, in Ermangelung von Realfunden, die Flurnamen dienen:

1. „Kalkofen“: Nach Paret¹⁸ bezieht sich dieser Name auf römische Baureste (gekennzeichnet durch ein Ausrufezeichen hinter ihm). Auch sonst wird die Möglichkeit eines Hinweises auf einmal freigelegte römische Mauern bei diesem Namen eingeräumt.¹⁹ An manchen Fundplätzen bezieht sich „Kalkofen“ auf einen römischen Brennofen (vgl. denselben Flurnamen südlich Fundplatz im „Kern“).

2. „Eichbach“ (früher Aichbach), derselbe Bach wie bei den Fundplätzen „Untere Au“ (Kirchberg) und „Reuterhau“ (Rielingshausen), hier westlich und Flurname „Aichhalde“.

3. „Schnecken“

4. „Teufelsbrunnen“, nordwestlich bei der nächsten Quelle des Fundplatzes (vgl. „Teufelsmauer“ am Limes bei Murrhardt).

5. „Mäuerlen“²⁰, weist meist darauf hin, daß noch Mauern aufrecht standen oder einmal freigelegt wurden²¹.

6. „Bachwiesen“, südsüdöstlich, hier fehlen Bach oder Quelle im weiten Umkreis. „Bach-“ meint also wohl nicht Gewässer, sondern in der Lesart *bach = praeacum* = bei der Grenze des Gutshofbezirks, eine keltische Grenzbezeichnung der *acum*-Gruppe wie „Eich-“ Bachwiesen deshalb wohl = „Grenzwiesen“.²²

7. „Büchle“, kleiner Mischwald nördlich. Wohl nicht nach dem Buchenbaum, sondern nach der früheren Verwendung des Gehölzes als nahe Viehweide. Romanisch *bucc* (= Bock von Ziege, Schaf, Reh, auch Ochse = *bos, bovem*, Pl. *bovs, buoi*) und *buoch* (vgl. heutigen Ort in den Winnender Berglen!) aus lat. *boi-acum*, romanisiert zu *Boieche Buj-eche* (ebenso: Buchenbach, westlich Flur „Birkach“, bei Affalterbach.²³

¹³ Paret wie Anm. 3), S. 325.

¹⁴ Paret (wie Anm. 7), S. 201.

¹⁵ Paret (wie Anm. 3), S. 325.

¹⁶ Karl Förstner: Heimatbuch des Oberamtsbezirks Marbach. Marbach 1923, S. 21.

¹⁷ Fundakten des Landesdenkmalamts von Bersu und Veeck.

¹⁸ Paret (wie Anm. 3), S. 325.

¹⁹ Ebd., S. 215 und W. Keinath: Orts- und Flurnamen in Württemberg. Stuttgart 1951, S. 168.

²⁰ Müller (wie Anm. 9).

²¹ Paret (wie Anm. 3), S. 250.

²² K. Ehmert: Unsere Orts- und Landschaftsnamen stammen zumeist von Romanen und Kelten der Römerzeit und nicht von den Alamannen. Nürtingen 1957, S. 56, 76, 92.

²³ Ebd., S. 61, 84.

h. Villa in der Flur „Untere Au“,
Markung Kirchberg/Murr

„In trockenen, heißen Sommern, wenn die Gewächse nur in größerer Tiefe ihre Feuchtigkeit finden können..., zeigen sich in den Parzellen 4650/4653 dürre, versengte Streifen in der Vegetation, die wie der Grundriß eines Gebäudes sich durch die Flur ziehen. So hat sich hier die Meinung festgesetzt, in den genannten Äckern liegen unterirdische Mauern begraben. Es wurde mir von einem Augenzeugen erzählt, daß vor nicht gar langer Zeit der Pflug eines Bürgers in Parzelle 4650 an einem Stein im Untergrund hängenblieb. Bei weiterem Nachgraben fanden sich nicht gar tief im Boden eine zusammenhängende Mörtelmauer von ca. 70 cm Dicke. Ca. 10 m davon entfernt zieht sich, wie es scheint, eine zweite Mauer hin.“ So berichtete Oberlehrer Förstner aus Kirchberg an das damalige Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart am 12. 3. 1924.²⁴

Am 16. 4. 1968 erzählte dem Verfasser der Schäfer Götz aus Kirchberg, im besonders trockenen Sommer 1967 seien „die Mauerzüge“ in seinem Weizenfeld (Parzelle 4652) sehr gut zu sehen gewesen, weil in bestimmten Streifen die Frucht nur schlecht und niedriger gewachsen sei. Besonders vom nordöstlich ansteigenden Weinberg (Eisenberg) aus seien in trockenen Sommern bei Getreide und Gras (auch Klee) „Grundrisse von Gebäuden“ als helle Streifen zu sehen.

Der Landwirt Wilhelm Wagner aus Kirchberg (Parzellen 4649/1 und 4650/1) sprach am 27.10.1968 von etwa 2 m breiten Streifen (diese Breite ist durch den Schutt der verstürzten Mauern möglich) in der Frucht in trockenen Sommern. Ein solcher Streifen verlaufe fast parallel und nahe der Straße Kirchberg – Marbach, also in nordwestlicher Richtung (s. Flurkarte gestrichelte Linie). Er wunderte sich, daß jedes Jahr immer wieder große Steine beim Pflügen herauskämen, obgleich schon seine Eltern wagenweise Steine herausgefahren, sie jedoch niemals „etwas“ auf den Acker hinaufgeführt hätten. Er schloß daraus, dort müßten geradewegs noch „Wände“ im Boden stehen.

Die drei ausgewählten Berichte zeigen zweierlei:

²⁴ Fundakten der Bodendenkmalpflege.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

1. Die Zwangsläufigkeit der Entdeckung und die allmähliche Verwischung oder gar Zerstörung derartiger archäologischer Zeugnisse, soweit sie sich in altem Kulturland befinden.

2. Die Art der Begegnung mit diesen Zeugnissen und ihre Beurteilung und Bewertung durch die Landwirte. Die bald nach seinem ersten Bericht vom 12.3.1924 erfolgten, nicht näher definierten Beobachtungen Förstners ließen ihn in den Parzellen 4654 bis 4649 „die Grundmauern eines abgebrannten Gebäudes“ von ungefähr 40 m Länge und 15 m Breite erkennen. Von der Zerstörung „dieses großen Gebäudes“, dessen Umfassungsmauern noch im Boden lägen, gäben „gebräunte Steine“ (?) Zeugnis.²⁵

In seinem zweiten Handschreiben nach Stuttgart vom 30.11.1924 berichtet Förstner über eine „mit Hilfe einer Anzahl von Zöglinge des Backnanger Seminars“ durchgeführte kleine Grabung.²⁶

„...Wir begannen auf Parzelle No. 4653/52 und fanden in einer Tiefe von 25 bis 30 cm eine über 1 m breite Mauer, die in der Mitte einen Vorstoß nach Süden machte. Die Mauer war von Lettenkohlsandstein gebaut... Es ist eine Mörtelmauer mit einfachen, unbehauenen Bruchsteinen ... Rings um die Mauer her fanden wir alle möglichen (!) Ziegelsteine, Bruchsteine von Muschelkalk (?), darunter der Kornstein (Mahlstein?), zwei lange Nägel u. a. Wie die Eigentümer der Grundstücke sagen, zieht sich noch eine Mauer gegen Norden der Murr zu hin, die wohl als Schutzmauer gegen die Überschwemmungen des Flusses angesehen werden kann.“

Keramikfunde erwähnt Förstner nicht (vgl. dagegen unten)! Sein Bericht vermittelt uns keine exakten Ergebnisse der „kleinen Grabung“, weil er insbesondere vermissen läßt, um welche Mauer des genannten Gebäudes es sich handelte und wie weit sie verfolgt wurde; sind die beiden im ersten Bericht genannten Mauerreste identisch mit der hier untersuchten? Hier ist nur von einer Mauer die Rede, früher und später von einem Gebäude!

Paret notierte nach einer gemeinsamen Besichtigung mit Förstner „an Ort und Stelle“ am 4.12.1924:²⁷ „Auf den Äckern zahlreiche Bruchstücke römischer Ziegel (?). Was bisher

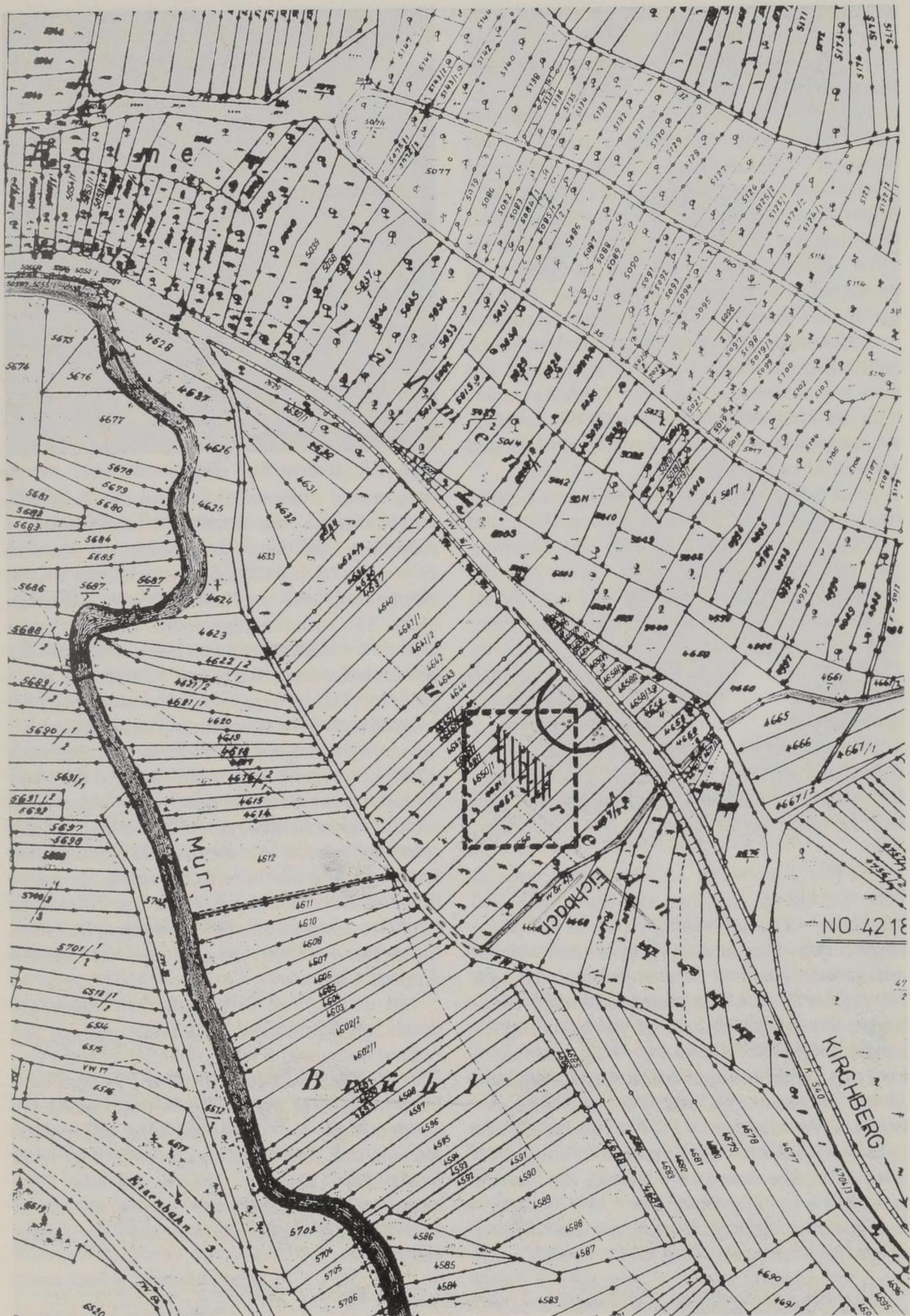


Abb. 52: Lage der Villa in der „unteren Au“, Karte NO 4218, verkleinert.

aufgedeckt ist, ist ganz unklar, da unverständlich gegraben wurde. Eine deutliche Mauer ist noch nicht herausgearbeitet, doch sind Spuren einer Mörtelmauer zu erkennen.“

Trotz Förstners unvollkommener Berichte und beanstandeter Grabungen hat O. Paret Förstners „Feststellung“ eines römischen „Gebäudes“ von Anfang 1924 publiziert.²⁸ Allem Anschein nach ist auch nur danach das Rechteck auf die Flurkarte mit der Jahreszahl 1924 eingetragen worden (Flk.: Rechteck, gestrichelt), das aber über die von Förstner genannten Parzellen-Nummern im Nordosten und Südosten hinausgreift. Die unterbrochenen Seiten des Rechtecks sollen ja auch wohl nur eine angenommene Lage, die Schraffur innerhalb des Rechtecks dagegen wohl die auffälligste Baurestestreuung (Mauersteine und Ziegel) auf den Äckern bezeichnen.

Es ist bemerkenswert, daß bei Paret's Besichtigung am 4.12.1924,²⁹ bei der von Paret und H. Zürn am 13.2.1951 und bei den Begehungen des Verfassers seit dem 16.4.1968 die Fundstelle stets ein ähnliches Bild bot: Sie ist als flache Erhöhung auf den Äckern zu erkennen und übersät mit Bruchstücken römischer Ziegel (Hohl- und Leistenziegel). Das zeigt, daß die Landwirte nur diejenigen archäologischen Reste von ihren Äckern räumen, die ihre Feldarbeiten unmittelbar behindern: große Mauersteine oder gar Mauerzugreste, die so hoch stehen, daß die Ackergeräte in ihnen hängenbleiben, herausgeworfen oder gar beschädigt werden.

Die Flur „Untere Au“, 1,5 km westnordwestlich Kirchberg, zwischen der Kreisstraße 540 Kirchberg – Marbach/Steinheim und der Murr, liegt in dem hier etwa 500 m breiten Murrtal auf dem schwachen Schwemmkegel des von Nordosten in die Murr einmündenden Eichbachs. Sie dehnt sich am Fuß von den nordöstlich ansteigenden Höhen Eisenberg und Engelberg aus, beide getrennt durch das Eichbachtal.

Auf der Karte NO 42 18 von 1832 der Bodendenkmalpflege ist auf dem Eisenberg von Paulus' Handkarte (1944 verbrannt) eine römische Villa übernommen worden, die jedoch sonst keine Bestätigung erfährt.³⁰

Die ersten Spuren, deren wir bei unserer ersten Begehung am 16.4.1968 gewahr wur-

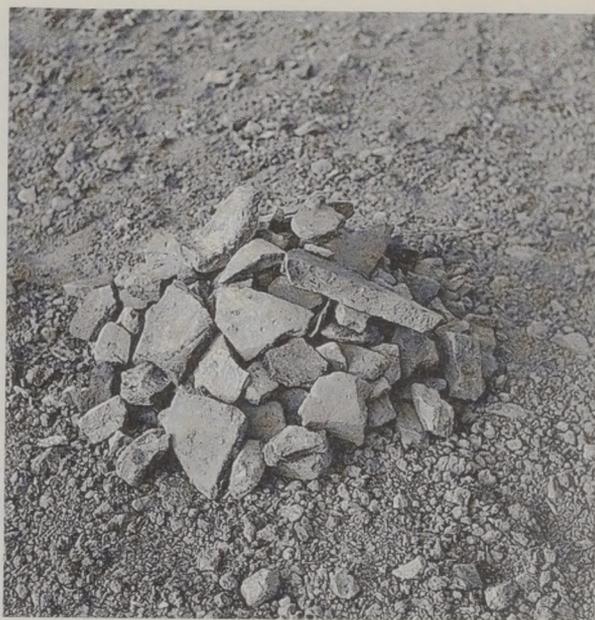


Abb. 53: „Untere Au“: Ziegelreste.

den, waren mehrere Steinriegel am Ackerrain zur Straße hin, die noch vom letzten Pflügen stammten. Auf den Äckern selbst, in den Parzellen 4647/1 bis 4655, konnten wir nur Bruchstücke von Hohl- und Leistenziegeln feststellen (Abb. 53: zusammengetragen). Ob die Tatsache, daß wir Ziegelbrocken auch außerhalb der bisher bekannten Parzellen – also auf einer größeren Fläche – gefunden haben, über eine mögliche größere Ausdehnung des Hofes etwas aussagt (wie sie aus dem Paret'schen Rechteck auch hervorgeht), ist wohl wegen der Verschleifung der Baureste durch die Feldarbeiten nicht zu entscheiden. Allerdings erfolgen diese Arbeiten nur in südwest-nordöstlicher Richtung, während die Oberflächenfunde nordwestlich und südöstlich außerhalb der bekannten Parzellen festgestellt werden konnten. Im Nordostteil der Parzelle 4649/1 lagen die meisten Ziegelstücke.

Am 28.10.1968 war nach dem Eggen ein deutlicher Schutthügel (eine Erhöhung) auf den Äckern erkennbar (Flk.: Halbkreis). Er zieht sich über die Parzellen 4649/1 bis 4655 einschließlich hin. Weil er zur nordöstlich und höher liegenden Straße K 540 ansteigt, kann geschlossen werden, daß sein höchstes Zentrum unter jener Straße liegt. Danach müßten sich die Siedlungsreste nordöstlich der Straße fortsetzen, sind dort aber in den Baumwiesen nicht auszumachen.

²⁸ Fundberichte aus Schwaben NF 3, 1926, S. 105 und Paret (wie Anm.³), S. 1 24, 325.

²⁹ Fundakten der Bodendenkmalpflege.

³⁰ Paret (wie Anm. ³), S. 325: Kirchberg Nr. 1: „Näheres unbekannt.“

Als auch nach dem Pflügen und Eggen im Herbst 1968 sich als Oberflächenfunde wiederum nur Ziegelbruchstücke, aber keinerlei Keramikreste fanden, gruben wir am 20., 27. und 28.10. 1968 auf den Parzellen 4655 und 4651 sieben kleine Probelöcher bis zu 0,5 m tief (Flk.: Punkte), um vielleicht doch noch Keramikreste zu finden! (Eine systematische Grabung war auf den Äckern aus zeitlichen und technischen Gründen, – Mauerschutt zu dicht!, – nicht möglich. Auf der dazwischen liegenden Parzelle 4652 war bereits Winterfrucht eingesät.)

Ergebnis der Stichgrabungen

Gleich unter der Pflugsohle lagen derartig dichter Mauerschutt und Ziegelbruchstücke, nach zwei Spatenstichen Tiefe vermengt mit Mörtel, daß das Graben mit dem Spaten fast unmöglich war. Auf Parzelle 4651 überwogen zwischen den Bruchsteinen die Ziegelbrocken (Erde rot verfärbt vom „Ziegelmehl“), auf 4655 war der Mörtel am auffälligsten.

Wider Erwarten fanden wir tatsächlich auch die erhofften Keramikreste:

1. Parzelle 4651: 2 kleine Bauchscherben und 2 Topfränder aus grauem Ton (einer von einem Kochtopf) (Abb. 54).

2. Parzelle 4655: Mehrere kleine Bauchscherben; 2 größere Bauchscherben von Kochtöpfen; Fußstück von flachem Gefäß; Boden- und Wandstück eines Tellers, schwarz gefirnißt; geschweiftes Randstück eines dünnwandigen Gefäßes; als einziges Keramikstück an der Oberfläche kleinstes Terra-Sigillata-Stückchen (Abb. 54: 1. R. Boden-Wandstück Teller, geschweiften Rand, 2 Topfränder; 2. R. Fußstück, gr. Kochtopfbauchscherbe, Sigillata); Wandstück mit Boden vom Kochtopf (Abb. 55).

Folgerungen:

Daß an der Ackeroberfläche (bis auf die TS-Scherbe) im Gegensatz zu allen anderen Fundstellen mit oberirdischem Bauschutt keine Keramikscherben zu finden sind, wird wohl daher kommen, daß der Pflug das Fußbodenniveau (= die Fundschicht) nicht berührt und deshalb die Scherben nicht zur Ackeroberfläche heraufreißen kann (die Flur liegt auf einem schwachen Schwemmkegel).

³¹ Ehmert (wie Anm. ²²), S. 103.

³² Ebd., S. 12, 47.



Abb. 54: „Untere Au“: Keramikfunde.

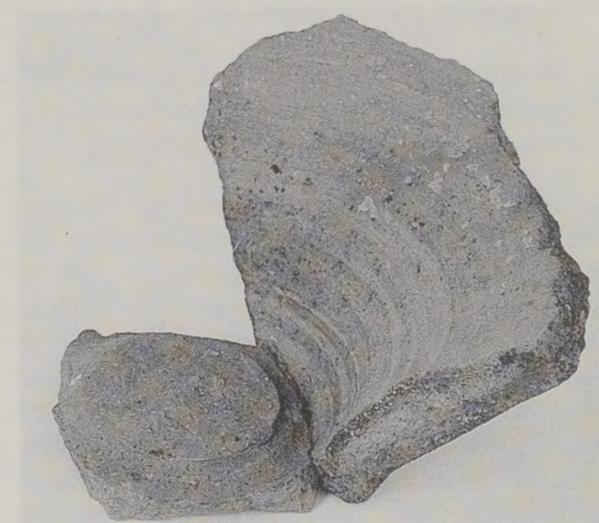


Abb. 55: „Untere Au“: Sigillata-Topf.

Die Flurnamen

Im Bereich der Fundstelle in der „Unteren Au“ können einige Flurnamen von den Römern und Kelten der Römerzeit stammen. „Die meisten Landschaftsnamen haben die Alamannen von den romanisierten Kelten übernommen und nach germanischer Sprechweise umgestaltet.“³¹

1. Die „Au“ bedeutet ihrer Herkunft nach zunächst „Land im Wasser“ (vgl. Mainau, Reichen-au), dann „Land am Wasser“ (Keinath 55, 99). Die Au, mhd. = *ouwe*, ahd. = *aujo*, ist eingedeutscht aus vordeutscher Sprachschicht: In Graubünden sagen die Rätoromanen auch *sur Aua, Ova, Ava, pra dell' aqua*. Grundwort ist immer das lat. *aqua* = Wasser, Gewässer.³²

2. Der „Brühl“, südsüdwestlich an die „Untere Au“ anschließend, bis zur Murr. Mit „Brühl“ werden Wässerwiesen an einem Fluß oder Bach (Murr und Eichbach), sumpfiges Wiesenland, auch Buschland am Gewässer bezeichnet.³³ Brühl ist ein Lehnwort vom keltischen *brogilus* das neben den oben genannten Bedeutungen auch „Grenzhecke“, „Grenzwall“ heißt.³⁴ Somit wäre der sumpfige Brühl vor der Murr als natürliche Grenze des Gutshofes gegeben.

3. Der „Eichbach“, südsüdöstlich an der Fundstelle vorbeifließend, früher Aichbach (Flk. 1832), aus der keltischen *acum-* und *iacum-*Gruppe = Grenzscheid.³⁵ Eich – also nicht vom Eichenbaum, sondern vom keltischen *acum* oder auch *ica* = Grenzscheid, romanisch *ech* (vgl. „eichen“ = „abgrenzen“).

i. Siedlungsreste im Staatswalddistrikt XII Bergreisach Abt. 6 Sulzweg, Markung Kleinaspach, Gemarkung Sinzenburg

Der römerzeitliche Fundplatz im Nordteil des Hardtwaldes, im äußersten Südwesten des Staatswalddistriktes XII Bergreisach, Abt. 6 Sulzweg (2,7 km westnordwestlich Kleinaspach, 2,4 km östlich Großbottwar, etwa 65 m ost-südöstlich Westspitze der Kreisgrenze und Kleinaspacher Markungsgrenze) zeichnet sich durch seine besondere Lage aus: Am Nordostrand der Hauptsiedlungsgebiete des Murr- und Bottwartales, auf einer flach südwestlich abfallenden Schilfsandsteinterrasse des Südwestausläufers der Löwensteiner Keuperberge, über einer für den unterlagernden Keupermergel bezeichnenden tiefen, quellreichen Tal-schlucht, auf abgelegener Keuperhöhe.

Folgende Funde sind überliefert (hier nach Arten geordnet):

1. Keramik

a) Die ersten Funde waren nur „viele römische Scherben“ ungenannter Gefäße, nach

mündlichen Berichten entdeckt etwa 1910 beim Graben nach Steinen (für Wegebau) von Oberförster Rau.³⁶

b) An der gleichen Stelle fand Paret 1919 „in der kleinen Grube“ (?Fundumstände nicht genannt) den Boden eines Sigillata-Tellers, einen Amphorenhenkel und „andere Scherben“.³⁷

c) Wieder beim Graben nach Steinen wurden „größere Scherbenfunde gemacht“ im November 1930 von Oberförster E. Laemmert.³⁸ Sechs von Laemmert eingesandte Scherben wurden von P. Goeßler als römisch bezeichnet.³⁹

d) Nach der kleinen Probegrabung am 4.12.1930 (s. u.) wurden von Paret weitere „Scherbenproben“ nach Stuttgart mitgenommen.⁴⁰

e) In der Volksschule in Kleinaspach werden zahlreiche Keramikscherben vom „Bergreisach“ und dem Gehöft auf den „Steinäckern“ bei Einöd (s.u.) aufbewahrt, deren Zuordnung zu der einen oder anderen Fundstätte jedoch nicht mehr möglich ist (Abb. 58). Es kann auch nicht mehr ermittelt werden, aus welcher Fundzeit (von a bis d) sie herrühren. Sie wurden wohl von Oberlehrer Ludwig Vogelmann gesammelt, denn sie sind z.T. in seiner „Geschichte“ abgebildet.⁴¹

2. Baureste

a) Da zunächst keinerlei Baureste am Fundplatz beobachtet wurden, dachte man an reine Holz- oder Fachwerkbauten.⁴² Im November 1930 erkannte als erster Oberförster Ernst Laemmert beim Graben nach Steinen „deutlich den Grundriß eines Gebäudes (Mauerwerk)“.⁴³ Nach Laemmers Frage, ob sich „daraufhin eine nähere Untersuchung und Grabung ... unter der Leitung des Landesamts empfiehlt,“ besichtigte O. Paret am Donnerstag, dem 4.12.1930 den bekannten Fundplatz, erkannte im damaligen Tannenhochwald (? heute: über 30jähriger Mischwald) einen flachen Schutthügel, von dem wiederholt Steine für Wegbauten geholt

³³ Ebd., S. 54, 58, 100 und *Keinath* (wie Anm. ⁹, S. 45, 91, 99.

³⁴ Ebd., S. 91, 169 und *Ehmer* (wie Anm. ²²), S. 25, 40.

³⁵ Vgl. Teil 1 der Arbeit, *Backnanger Jahrbuch* 1, 1991/92, S. 21.

³⁶ Fundberichte aus Schwaben NF 1, 1922, S. 84.

³⁷ *Paret* (wie Anm. ⁷), S. 113, 118, 198 (Großbottwar Nr. 3).

³⁸ Briefliche Mitteilung E. Laemmers an das Landesamt für Denkmalpflege vom 21. 11. 1930, s. Fundakten der Bodendenkmalpflege, Vor- und Frühgeschichte, Krs. Backnang, Mappe Kleinaspach, 5.12.1930.

³⁹ Ebd., briefliche Mitteilung P. Goeßlers an Laemmert vom 25. 11. 1930.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ludwig *Vogelmann*: Zur Geschichte von Kleinaspach. 1934.

⁴² *Paret* (wie Anm. ⁷), S. 118.

⁴³ Briefliche Mitteilung vom 21.11.1930 an das Landesdenkmalamt. Fundakten (wie Anm. ³).

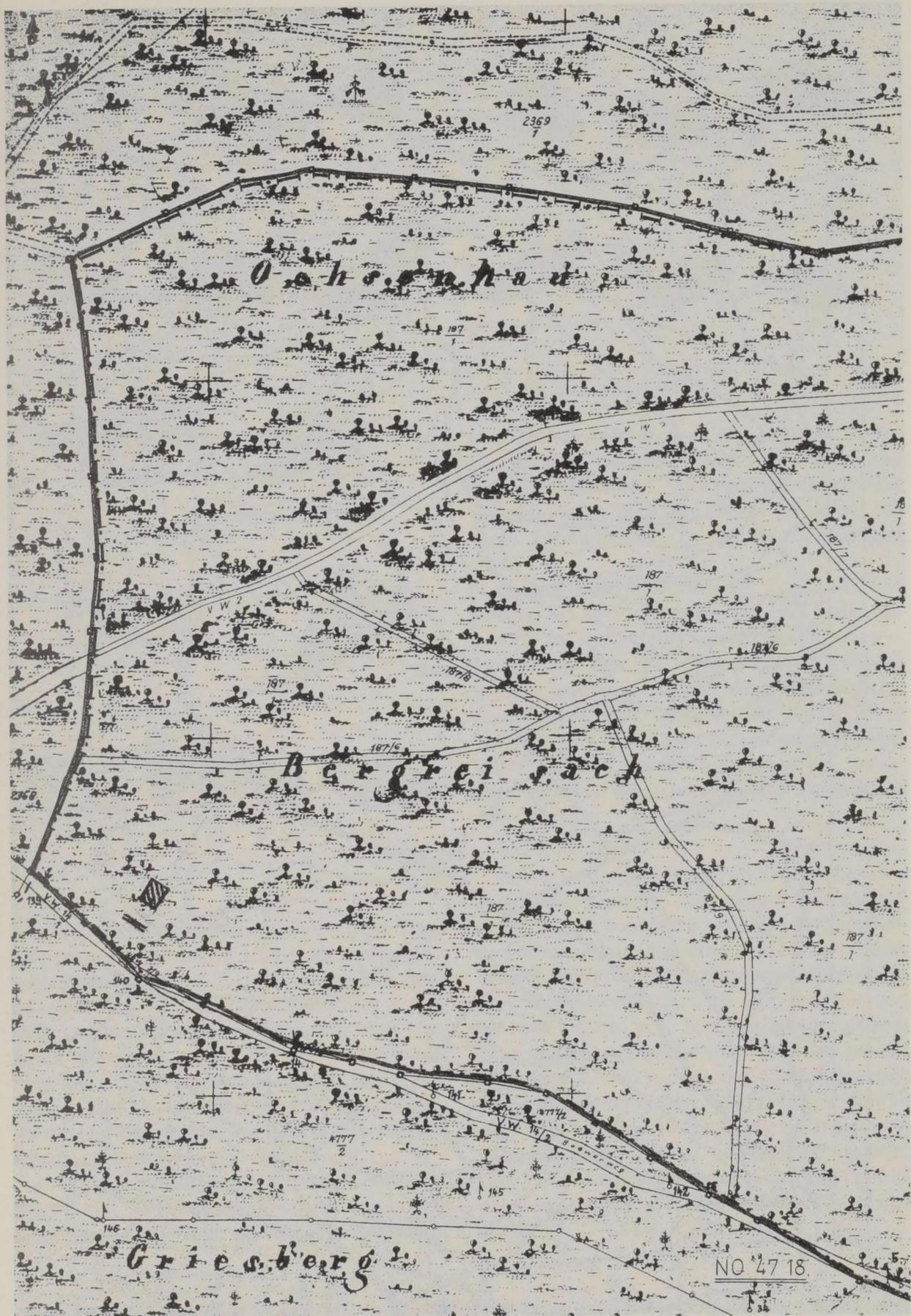


Abb. 56: Lage der Siedlungsreste Flur „Bergreisach“, Karte 4718, verkleinert.

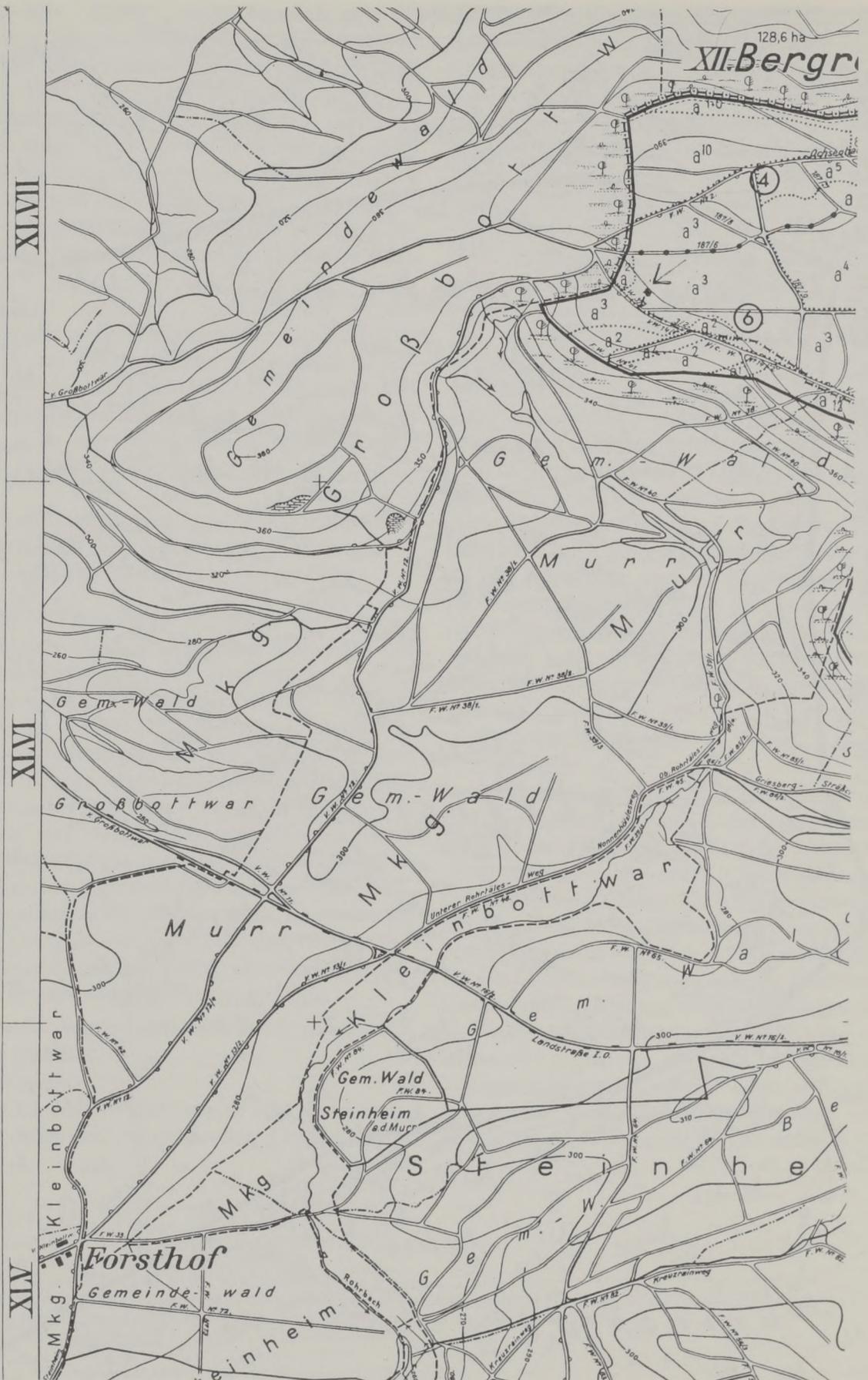


Abb. 57: Übersichtskarte zur Lokalisierung der Siedlungsreste „Bergreisach“.

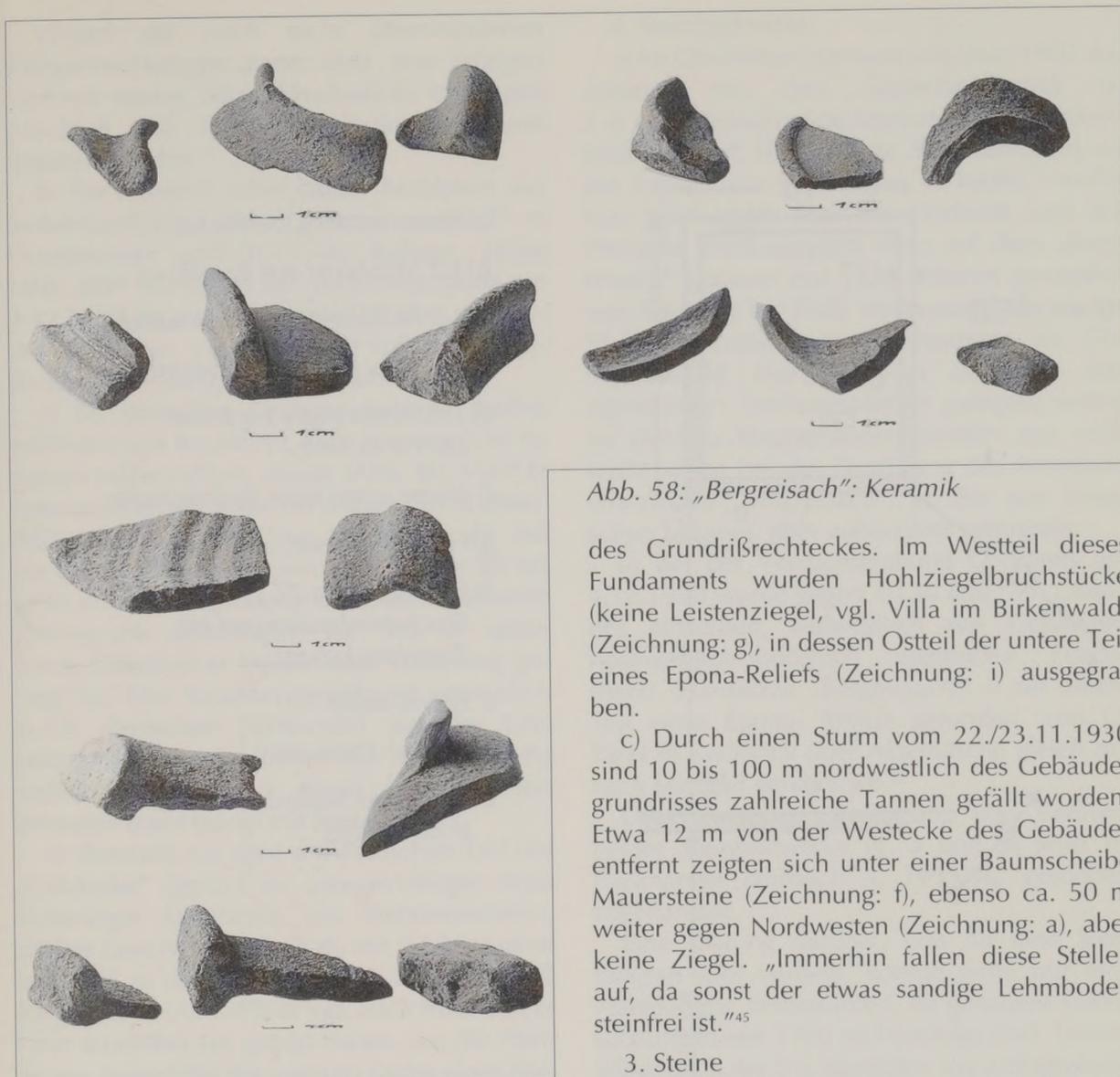


Abb. 58: „Bergreisach“: Keramik

des Grundrißrechteckes. Im Westteil dieses Fundaments wurden Hohlziegelbruchstücke (keine Leistenziegel, vgl. Villa im Birkenwald) (Zeichnung: g), in dessen Ostteil der untere Teil eines Epona-Reliefs (Zeichnung: i) ausgegraben.

c) Durch einen Sturm vom 22./23.11.1930 sind 10 bis 100 m nordwestlich des Gebäudegrundrisses zahlreiche Tannen gefällt worden. Etwa 12 m von der Westecke des Gebäudes entfernt zeigten sich unter einer Baumscheibe Mauersteine (Zeichnung: f), ebenso ca. 50 m weiter gegen Nordwesten (Zeichnung: a), aber keine Ziegel. „Immerhin fallen diese Stellen auf, da sonst der etwas sandige Lehmboden steinfrei ist.“⁴⁵

3. Steine

a) Der erste Fund des da noch nicht bekannten Siedlungsplatzes auf dem „Bergreisach“ datiert bereits vom Jahre 1902. Da hat Oberlehrer Hermann aus Murr ein erst roh bearbeitetes Säulenbruchstück (Säulentrommel- oder unfertiger Mühlstein?) von 0,68 Durchmesser und 0,44 m Höhe aus Schilfsandstein (grünem Werkstein), das „Mühlsteinle“ genannt, aus der Klinge ca. 120 m südlich des Siedlungsplatzes im Gemeindewald Murr geholt. Es war dorthin den Hang hinabgerollt und hatte im Volksmund zum Flurnamen „Beim Mühlsteinle“ geführt. Laut Zuwachsverzeichnis Nr. 147 f. des Lapidariums in Stuttgart ist es von Hermann angekauft worden.⁴⁶

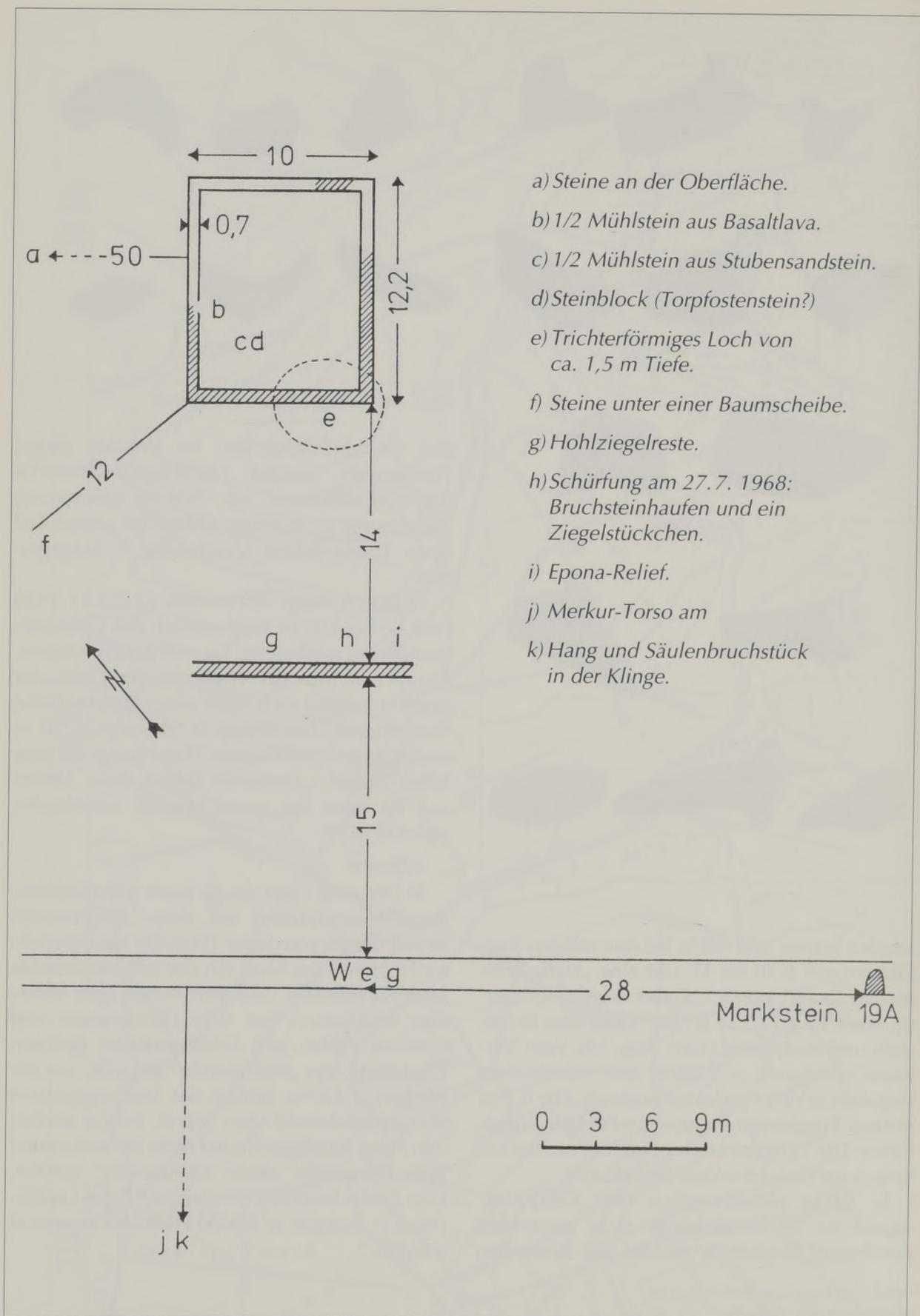
worden waren, und führte bei ihm mit drei Tagelöhnern von 8.30 bis 11 Uhr eine „kleine Versuchsgrabung“ durch.⁴⁴ Dabei wurde der Umriß eines 10 x 12,2 m großen Gebäudes festgestellt und auch aufskizziert (Abb. 59). Vom Verfasser idealisiert und nach den schriftlichen Angaben in den Fundakten ergänzt). Die 0,7 m starken Fundamente waren großenteils ausgerissen. Die Längsseiten des Grundrißrechteckes zeigen nach Nordnordost-Südsüdwest.

b) 14 m südsüdwestlich des „Gebäudes“ wurde ein (in seiner Länge nicht genanntes) Fundament festgestellt, parallel den Breitseiten

⁴⁴Ebd. und Paret (wie Anm. 3), S. 328.

⁴⁵Fundakten (wie Anm. 38).

⁴⁶Paret (wie Anm. 7), S. 4, 49. Ferner Ferdinand Haug, G. Sixt: Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Hrsg. v. Ferd. Haug und Peter Goebler. - Stuttgart, 2. Aufl. 1914, S. 454. Außerdem: Mitteilung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Abt. Vor- und frühgeschichtliche Sammlungen.



- a) Steine an der Oberfläche.
- b) 1/2 Mühlstein aus Basaltlava.
- c) 1/2 Mühlstein aus Stubensandstein.
- d) Steinblock (Torpfostenstein?)
- e) Trichterförmiges Loch von ca. 1,5 m Tiefe.
- f) Steine unter einer Baumscheibe.
- g) Hohlziegelreste.
- h) Schürfung am 27. 7. 1968: Bruchsteinhaufen und ein Ziegelstückchen.
- i) Epona-Relief.
- j) Merkur-Torso am
- k) Hang und Säulenbruchstück in der Klinge.

Abb. 59: Der römische Siedlungsplatz auf dem „Bergreisach“. (Nach einer Skizze in den Fundakten von O. Paret vom 4. 12. 1930.)

Wegen der noch nicht überwundenen Kriegseinwirkungen kann über den jetzigen Verbleib dieses Säulenbruchstücks erst nach Abschluß der Neuinventarisierung Auskunft gegeben werden.⁴⁷

b) Ein ziemlich roher halber Mühlstein aus Stubensandstein („Lufer“ genannt) von 0,37 m Durchmesser und 0,13 m äußerer Höhe (Abb. 60)⁴⁸ wurde bei der Versuchsgrabung am 4.12.1930 im südwestlichen Teil des „Gebäudes“ gefunden. Vielleicht ist er später ins Lapidarium nach Stuttgart gekommen.⁴⁹

c) Bei derselben Grabung kam ein halber Mühlstein aus Basaltlava, Durchmesser 0,36 m, äußere Höhe 0,09 m, zutage (Abb. 60, 61).⁵⁰ Er hatte etwa an der Mitte der Mauer des „Gebäudes“ gelegen. Oberförster Laemmert, der bei der Grabung zugegen gewesen ist, hatte ihn bis 1934 im Scheuergebäude der Oberförsterstelle Kleinaspach aufbewahrt, von wo er später durch Oberforstrat Müller nach Backnang gelangt ist. Das Basaltlavagestein ist vermutlich durch römischen Fernhandel aus der Eifel gekommen, wo die Römer bei Niedermendig südlich Maria Laach dieses harte Gestein abbauten und Handel mit ihm trieben.⁵¹

d) Ebenfalls aus dem südwestlichen Teil des „Gebäudes“ stammt ein unregelmäßiger, etwa fünfeckiger Steinblock aus Stubensandstein, größter Durchmesser 0,32 m, mit 0,15 m weiter und 0,05 m tiefer Pfanne, auch am 4.12.1930 ausgegraben (Abb. 59, d; vgl. auch Abb. 60). Er kann zu einem Tor gehört haben, wo die Pfanne zur Aufnahme des unteren Endes einer hölzernen, senkrechten und drehbaren Torangel gedient haben dürfte (Torpfofenstein).⁵² Bis März 1934 lagerte er ebenfalls in der Scheuer der Oberförsterstelle Kleinaspach, wo er später durch Umbauten oder Försterwechsel in Verlust geraten sein wird; weder in Backnang noch in Kleinaspach konnte er ausfindig gemacht werden.

4. Steinbildwerke

a) Als Oberlehrer Hermann aus Murr 1902 zusammen mit dem Säulenbruchstück (s. 3 a) eine verstümmelte Merkurstatue, „Götzenbild“ genannt, ebenfalls aus Schilfsandstein, an das Lapidarium in Stuttgart verkaufte,⁵³ wußte man noch nichts über ihre Herkunft, weil der römische Siedlungsplatz oben auf dem „Bergreisach“ genauer erst 1930 bekannt geworden war. Sie hatte bis 1902 weiter oberhalb als das Säulenbruchstück am Südwesthang im Gemeindewald Murr, südlich unterhalb des eigentlichen Siedlungsplatzes gelegen, wohin sie offenbar hinabgestoßen worden war, vielleicht schon bei der Zerstörung des Anwesens (Planskizze „Bergreisach“: k). Sie war lange schon bekannt, aber unbeachtet geblieben.

b) Bei der Versuchsgrabung O. Paret am 4.12.1930 wurde gegen 10.30 Uhr⁵⁴ im Ostteil des einzelnen, südwestlich des Gebäudes, nordwestlich-südöstlich ziehenden Fundaments (Planskizze „Bergreisach“: i) der untere Teil eines Epona-Reliefs gefunden, von O. Paret in Rucksack oder Aktentasche gleich mit nach Stuttgart genommen.⁵⁵

Über Aussehen, Bedeutung und Verbleib beider Steinbildwerke (4. a und b) wird im Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96, gesondert abgehandelt.

Eine Klärung darüber, was für eine Siedlungsart hier vorliegt, könnte wohl nur eine Plangrabung herbeiführen, da genauere Untersuchungen seit 1930 nicht erfolgt sind. Unmittelbar nach der 2^{1/2} stündigen Versuchsgrabung hatte Paret die Anlage als kleineren römischen Gutshof angesprochen,⁵⁶ später verschiedentlich als Steinmetzwerkstätte⁵⁷ oder aber als Sennerie, Viehfarm.⁵⁸ Gegen einen Gutshof (Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit umliegenden Äckern usw.) spricht die geologische Lage (heute ausgedehntes Waldgebiet). Die Hypothese, es könnte eine Steinmetzwerkstätte

⁴⁷ Briefliche Mitteilung von Dr. Philipp Filtzinger, Württ. Landesmuseum Stuttgart, vom 9. 5. 1968.

⁴⁸ Fundakten (wie Anm. ³⁸).

⁴⁹ Vgl. Anm. ⁴⁷.

⁵⁰ Der Stein wurde vom Vf. als noch vorhanden im neuen Staatlichen Forstamt Backnang, Teckstr. 3 (Oberforstrat Müller) ausfindig gemacht. S. auch Planskizze Abb. 60. Dazu Fundakten (wie Anm. ³⁸).

⁵¹ Paret (wie Anm. ⁷), S. 113.

⁵² Mitteilung von Oberforstrat a. D. E. Laemmert, Göppingen-Ursenwang, früher Württ. Forstamt Reichenberg, Oberförsterstelle Kleinaspach.

⁵³ Zuwachsverzeichnis Lap. Nr. 147, verbrannt 1944.

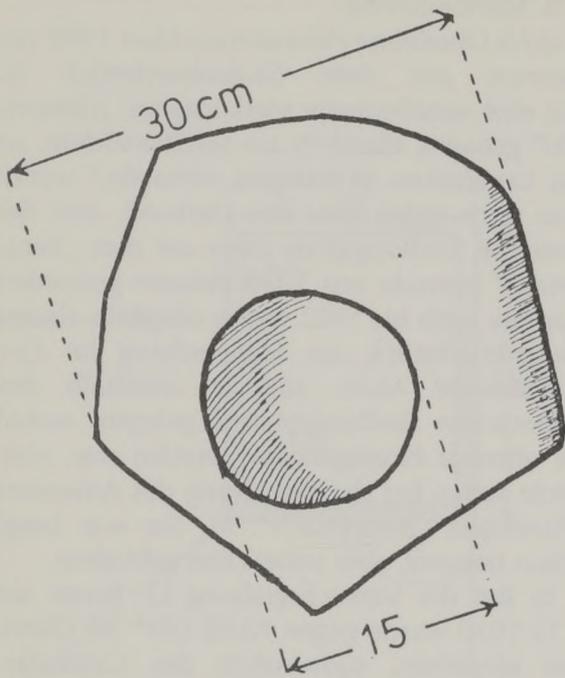
⁵⁴ Paret's persönliche Mitteilung aus seinem privaten Tagebuch am 8. 4. 1969.

⁵⁵ Wie Anm. ⁵².

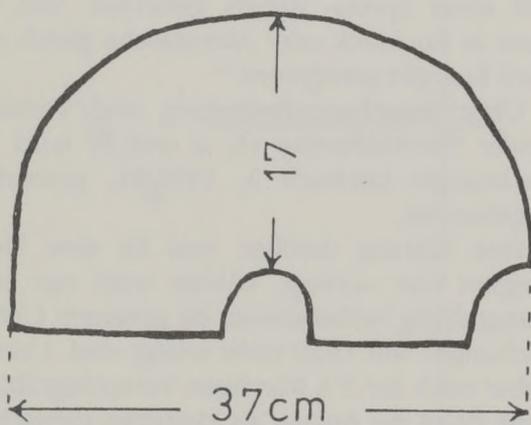
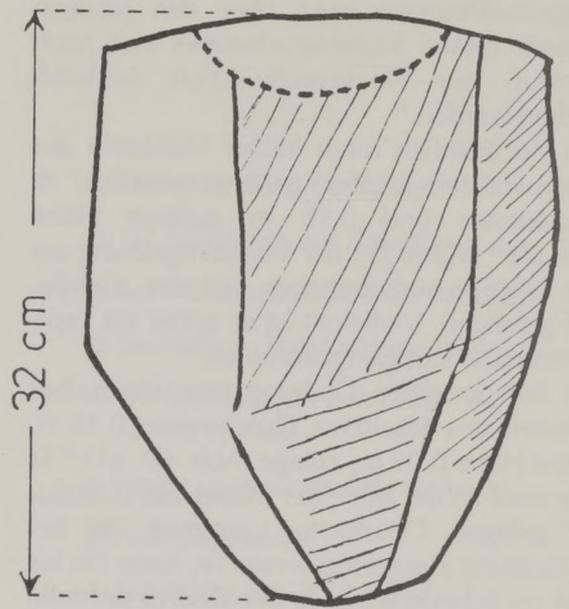
⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Paret (wie Anm. ⁷), S. 118.

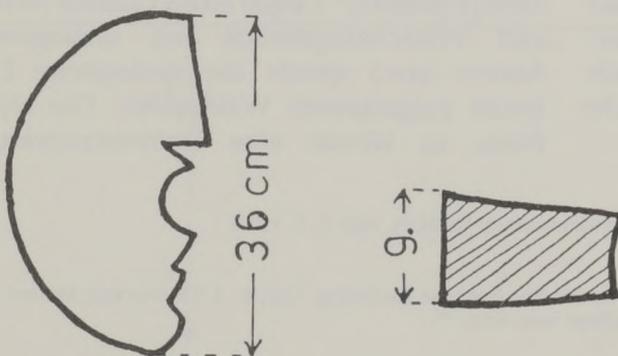
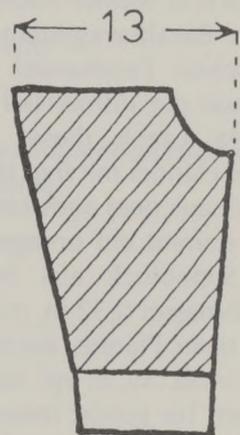
⁵⁸ Paret (wie Anm. ³), S. 129, 328.



Steinblock aus Stubensandstein mit Pflanne.



Halber Mühlstein aus Stubensandstein.



Halber Mühlstein aus Basaltlava.

Abb. 60: Steine vom römischen Siedlungsplatz auf dem „Bergreisach“. (Nach Skizzen O. Parets in den Fundakten vom 4. 12. 1930).



Abb. 61: „Bergreisach“: Mühlsteinfragment.

gewesen sein, stützt sich auf die im Verhältnis zur kurzen Probegrabung zahlreich gefundenen und z. T. erst roh bearbeiteten Steinfunde und Steinbildwerke. Auf eine Viehfarm können Schneisen hinweisen, das Epona-Relief, die hohe Südwest-Hanglage als mögliche Frühjahrs- und Sommerweide (ähnlich den heutigen Almen) und die überlieferten Flurnamen:

1. Die Distriktabteilung „Sulzweg“ kann ihren Namen nicht von Sulz = Morast, salzhaltiger Sumpf⁵⁹ haben, sondern möglicherweise vom lateinischen *saltus* = roman. *sault* = Wald mit vielen Weideplätzen, Buschweiden.⁶⁰ Zu erwägen ist auch, ob *Sulz* das roman. *aula*, *alta*, *olta* aus lat. *altus* = Anhöhe⁶¹ mit dem Anlaut S- als hinweisendes kelt. Fürwort meint.

2. Als mögliche Besitzer der angenommenen Sennerei oder Viehfarm kämen die immerhin drei nachgewiesenen römischen Gutshöfe der westlich angrenzenden Markung Großbottwar in Betracht. Die Entstehung des Fluß- und Ortsnamens Bottwar (Murrzufluß aus den Löwensteiner Bergen) könnte einen Hinweis auf die Erklärung dieses Siedlungsplatzes als Sennerei liefern. Der Ort Bottwar hieß 779 Boteburon, 873 Bodibura.⁶² Die Bestimmungssilbe Bote oder Bodi kommt vom roman. *bottla*, *boda* = Anhöhe, das Grundwort *bura* (vgl. die Ortsnamen beuren, beuron) vom roman. *boaria* = Viehhof, Weidehütte. So wäre die Bottwar „ein Fluß von den Viehweide-Höhen, und die Orte Großbottwar und Kleinbottwar sind aus romanischen Hirtenwohnplätzen der Römerzeit entstanden“.⁶³

⁵⁹ Keinath (wie Anm. ¹⁹), S. 34, 45.

⁶⁰ Ehmert (wie Anm. ²²), S. 94.

⁶¹ Ebd.

⁶² Otto Kleinknecht: Besiedlungsgeschichte des Marbacher Raumes: Marbach 1957, S. 80. Auch: Hermann Neuffer im Ortsblatt von Großbottwar 15.7.1965.

⁶³ Ehmert (wie Anm. ²²), S. 61.

3. Auf die – vielleicht auch später noch – als Viehweide benützte Anhöhe mag der Name des nördlich an den „Bergreisach“ angrenzenden Waldgebietes „Ochsenhau“ hindeuten, wenn nicht auf einen vorrömischen Überlandweg.

Heute den Fundplatz in dem ausgedehnten Waldgebiet zu finden, ist ohne orts- und waldkundige Hilfe nicht einfach. Die Fundstelle macht einen zerwühlten und traurigen Eindruck. Bei Kenntnis der Paretschen Planskizze ist der Verlauf der Nord- und West-Mauer des „Gebäudes“ nach den losen, breiten Steinstreifen auf dem mit Fallaub bedeckten Waldboden noch zu erkennen, ebenso durch Steinhäufung die Nordwest- und Nordost-Ecke (Abb. 62). Die Südost-Ecke des Gebäudes ist durch ein bis 2 m tiefes und 4 m im Durchmesser weites trichterförmiges Loch zerstört, aus dessen Seiten von West bis Nord Steintrümmer heraussehen (Planskizze „Bergreisach“: e). Bis zu 60 m westlich des Haupttrümmerhaufens ist der Waldboden mit den gleichen Sandsteintrümmern bedeckt, bald mit einzeln, bald mit in Haufen liegenden. Das südwestlich ziehende einzelne Fundament ist noch deutlich als Erdwall von unbestimmter Länge zu erkennen. Überall, wo man im Bereich der „Steinstreifen“ mit dem Spaten in den Waldboden sticht, hindert Mauerschutt dabei.



Abb. 62: „Bergreisach“: Steinhäufung.

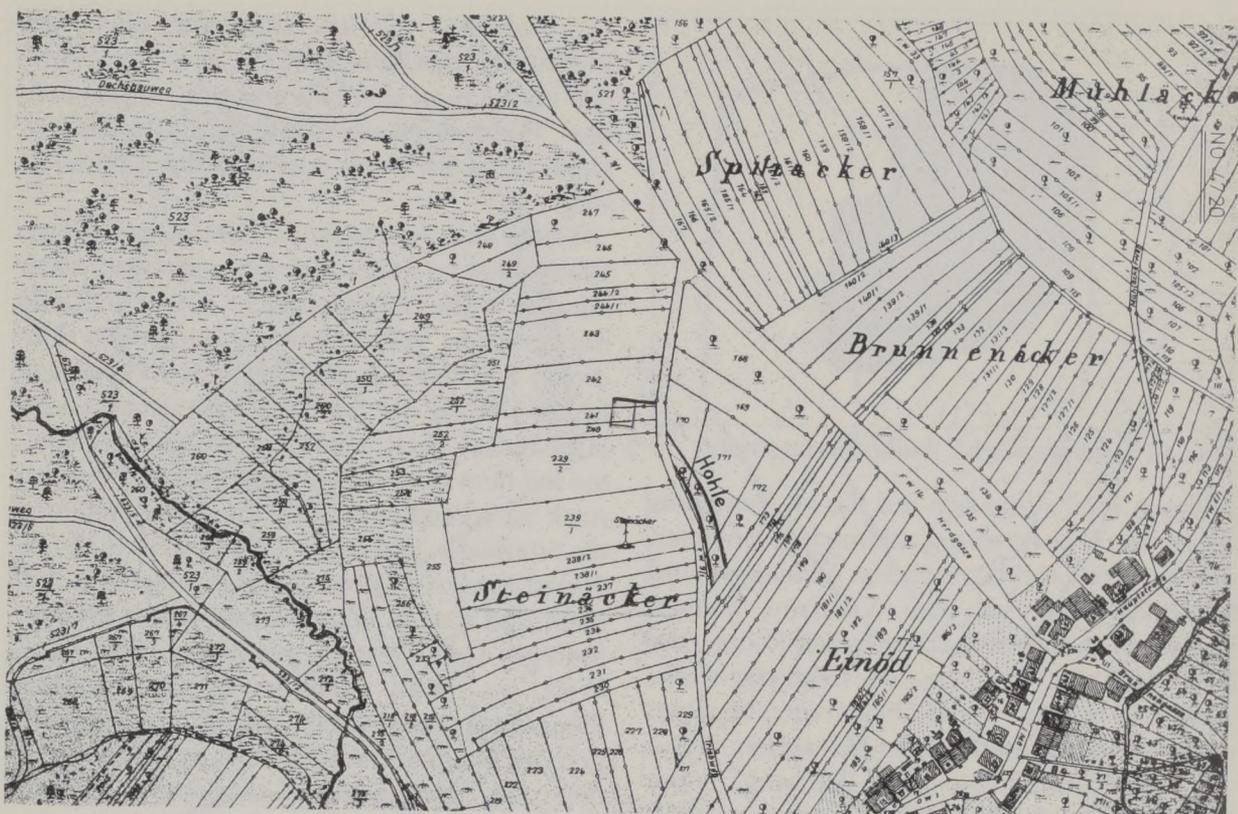


Abb. 63: Lage der Villa in den „Steinäckern“, Karte NO 4720, verkleinert.

j. Villa auf der Flur „Steinäcker“,
Markung Kleinaspach, Markung Einöd

0,3 km westnordwestlich Weiler Einöd, 75 m nördlich Signalstein Steinäcker (328,4).

Wenn es sich hier um ein römzeitliches landwirtschaftliches Anwesen handelt, so ist es das höchstgelegene (nach Viehhof oder Steinmetzwerkstätte auf dem „Bergreisach“), jedenfalls das nördlichste am Rand der Backnanger Bucht, im mittleren Murr gau. Es liegt auf der Grenze zwischen dem Muschelkalk und dem Keuper; in 30 cm Tiefe steht Lettenkohle an.⁶⁴ Der Fundplatz befindet sich auf dem höchsten Plateau des schmalen Höhenrückens zwischen dem westlich fließenden Gräbenbach und dem östlich fließenden Rohrbach, mit Blick südwärts zur gut 3 km entfernten Römerstraße Benningen – Murrhardt beim Wüstenbachhof.

Ende Februar/Anfang März 1927 stieß der Landwirt Jakob Bäuerle von Einöd bei Feldarbeiten auf römisches Mauerwerk. Von der Südost-Ecke der Parzelle 242 zog sich ein 0,8 m

starkes Fundament westwärts. Durch kleine, von Hauptlehrer Schäfer aus Großbottwar (gest. 18.5.1945) gezogene Gräben ist die Mauer auf etwa 2,5 m Länge nachgewiesen worden. Der Ostteil dieser Mauer war kurz vor 1927 auf etwa 10 m westwärts ausgerissen worden, ohne als solche erkannt worden zu sein. Beiderseits des Fundaments fanden sich Scherben von Krügen, Reibschalen, Schüsseln, auch stark verwitterte Sigillata.⁶⁵ Auch Ziegelbruchstücke und ein größeres Stück Sigillata mit einem allerdings nicht mehr entzifferbaren Töpferstempel seien gefunden worden.⁶⁶ Die „Funde“ (wohl Keramikbruchstücke) waren in die „Schul-sammlung von Kleinaspach,“ „Proben“ ins Heimatmuseum Großbottwar gekommen.⁶⁷ In der Volksschule von Kleinaspach ist noch eine kleine Scherbensammlung vorhanden, aber mit Scherben vom „Bergreisach“ und von den „Steinäckern“, deren exakte Trennung nicht mehr möglich ist (Abb. 58). Die „Proben“ in dem von Schäfer eingerichteten Heimatmuseum Großbottwar sind bei seiner fast völligen

⁶⁴ Fundakten der Bodendenkmalpflege, Vor- und Frühgeschichte, Krs. Backnang, Mappe Kleinaspach.

⁶⁵ Ebd., s. auch Fundberichte aus Schwaben NF 4, 1928, S. 72, und Paret (wie Anm. ³), S. 250, 328 (Kleinaspach Nr. 3).

⁶⁶ Schwäbischer Merkur Nr. 113 vom 10.3.1927.

⁶⁷ Fundakten (wie Anm. ⁶⁴).

Zerstörung bei Kriegsende 1945 in Verlust geraten.⁶⁸

Bei unserem ersten Aufsuchen der Fundstätte im Frühjahr 1968 war außer einer geringfügigen Tonscherbenstreuung mit kleinsten, undefinierbaren Stücken auf dem eingesäten Acker nichts zu sehen.

O. Paret war mit dem Sohn des Eigentümers Jakob Bäuerle, der auf das fragliche Mauerwerk gestoßen war, am 10.3.1927 am Fundort; der Verfasser mit demselben am 1.12.1968. Dabei konnte Wilhelm Bäuerle (geb. 24.8.1902) uns auf der schmalen Parzelle den einstigen Verlauf der von ihm selbst ausgegrabenen Mauer noch zeigen. Seine Angaben stimmten mit Paret's Bericht⁶⁹ und Flurkarteneintrag von vor über 41 Jahren überein.

Nachdem wir nun wußten, auf welchen Teil des Ackers (er war frisch gepflügt) das Suchen zu konzentrieren war, entdeckten wir etwa 15 m südsüdwestlich vom einstigen Verlauf der von Bäuerle ausgegrabenen Mauer auf der südlichen Nachbarparzelle 241 und teilweise 240 eine ca. 12 m lange, parallellaufende Linienstreuung von kleinen Steinbrocken (beim letzten Pflügen heraufgerissen). Schließlich fanden sich sogar der westliche und der östliche Fundamentverlauf, ebenfalls in Gestalt von Steinbrocken in abgrenzbarer Linienstreuung (der westliche besonders deutlich). Die drei neu wahrgenommenen Fundamentstreifen ließen sich mit dem von Bäuerle zu einem Rechteck vereinigen. Die Realprobe mit dem Spaten bestätigte unsere durch Augenschein gewonnene Erkenntnis: An mehreren Stellen, wo an der Oberfläche nur spärliche Steinstreuung eine ehemalige Mauer ahnen ließ, lag Steinschutt derartig dicht direkt unter der Pflugsohle, daß mit dem Spaten kein Hineinkommen war. Probelöcher außerhalb der Steinstreifen zeigten stets ein negatives Ergebnis. Auf Befragen erklärte der Besitzer der Parzellen 239, 240 und 241, der Landwirt Richard Ade aus Einöd, daß auf seinen Äckern noch keine Mauern ausgegraben worden seien. Das Fundergebnis an Keramikbruchstücken aus den Probelöchern war dürftig (Auswahl auf Abb. 64: 1 kleines Stückchen Sigillata(!), 1 Bodenstück, ein Randstück mit flachem Wulst, ein Bodenstück eines

Kochtopfes mit Wulst als Kennzeichen für späte Ware), alle schlecht erhalten.

Der Name der Flur „Steinäcker“, auf welcher der Fundplatz liegt, ist wohl erst entstanden zu einer Zeit, als hier größere, noch aufrecht stehende Baureste nicht mehr erhalten, auch der Schutthügel längst seiner brauchbaren Mauersteine beraubt war und die alte Wohnstätte als Acker diente. Schon um 1700 wurden 7½ Morgen Staatswald in den „Steinäckern“ auf Markung Einöd gerodet.⁷⁰ Nach dem Lagerbuch von Kleinaspach – „Einöde, Filial von Kleinaspach“ – aus dem Jahr 1568 (Blatt 138) liegen „1 M. in Zelg Steinmauren, ... 6 M. Wiesen und Acker, genannt die Steinmauer, stoßen oben auf den Allmand-Weg, unten die Hipfeklingle“.⁷¹

Daraus ist folgendes zu schließen: Der heutige Flurname „Steinäcker“ lautete 1568 noch „Steinmauren“; damals müssen noch Mauern der Gutshofruine zu sehen gewesen sein.

Die Angaben in Morgen stimmen bei Vogelmann und im Lagerbuch ungefähr überein (7½ bzw. 6 + 1 Morgen); da es im Lagerbuch von 1568 schon „Wiesen und Acker“ heißt, wird die Rodung des Staatswaldes „Steinmauren“ schon vor 1700 erfolgt sein. Bei dieser Rodung werden die noch aufrecht stehenden Mauern freigelegt worden sein.

Ein Rest des genannten Staatswaldes ist der heutige Staatswald mit der Distriktnummer XI, „Hipfeklingle“, gleich N der „Steinäcker“ (Karte des Forstbezirks Backnang, westl. Teil).

Vielleicht weisen die Flurnamen „Eichhalde“, 2 km nördlich; und „Eichpfad“, 1,8 km nordwestlich, auf die Grenze des Gutshofbezirks hin.



Abb. 64: „Steinäcker“: Keramik.

⁶⁸ Mitteilung des Bürgermeisteramts Großbottwar vom 16.4.1968; Mitteilung von Else Schäfer, Wwe., Großbottwar, vom 30.7.1968.

⁶⁹ Fundakten (wie Anm. ⁶⁴) und Fundberichte (wie Anm. ⁶⁵).

⁷⁰ Vogelmann (wie Anm. ⁴¹).

⁷¹ C. F. von Gok: Der römische Grenzwall. 1847, S. 243.

Römerstraßen in unserer Heimat – alte Verkehrswege im mittleren Murrta

Von Heiner Kirschmer

Eine umfassende Arbeit über die Römer in unserer Heimat stammt von Denkinger.¹ Dort sind die in der Öffentlichkeit wenig bekannten Funde und Siedlungsplätze in und um Backnang beschrieben.

Die vorliegende Ausarbeitung geht schwerpunktmäßig auf das Straßen- und Wegenetz der Römer im mittleren Murrta ein. Die römische Militärstraße zwischen Benningen und Murrhardt wurde erstmals durch Eduard Paulus d.Ä., dem Vater der römischen Straßenforschung, dokumentiert.² Im Jahre 1859 erschien seine archäologische Karte im Maßstab 1:200 000, die 4. Auflage 1882.

Eine zweite Phase der Erforschung erfolgte durch die Reichslimeskommission, die 1892 auf Anregung von Theodor Mommsen ins Leben gerufen wurde.

„Die Römer in Württemberg“³ ist das Standardwerk über die Römerforschung in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Der Stand der heutigen Forschung ist in „Die Römer in Baden- Württemberg“⁴ dargestellt.

Die fast 2000 Jahre alte Militärstraße der Römer ist im Hardtwald beim Frühmeßhof und im Wald „Erlenau“ nördlich von Großaspach heute noch erhalten und sichtbar. Von den anderen Straßen und Wegen, die von den Römern gebaut oder benutzt wurden, ist relativ wenig bekannt. Aber es muß sie gegeben haben, zum einen zur Verbindung der Kastellorte untereinander, zum anderen zur Erschließung der in der Fläche liegenden landwirtschaftlichen Einzelhöfe (*villae rusticae*).

Einige dieser Straßen und Wege gehen wahrscheinlich auf noch ältere Urwege zurück. Reste dieser Uraltwege sind bisher nicht aufgefunden worden. Sie sind aber in alten Quellen genannt. Nur weiteres Forschen, insbesondere das Aufzeigen von Zusammenhängen zwischen

den Siedlungsstellen und Straßen, kann darüber neue Erkenntnisse bringen.

Die militärische Besitznahme Baden-Württembergs durch die Römer

Durch die Eroberung Galliens (58 – 51 v. Chr.) schob Julius Caesar die Grenze des römischen Imperiums bis an den Rhein vor. Im Jahre 15 n. Chr. wurde das Voralpenland bis zur Donau römisch. Die Rhein-Donau-Linie war aber für eine Grenzsicherung mit dem Keil nicht-römischen Gebiets zwischen Oberrhein und Donau ungünstig. Zur Grenzsicherung wurden deshalb Kriege geführt und die Grenzlinie in mehreren Etappen nach Osten bzw. Norden vorgeschoben.

Claudius richtete im Jahre 46 die Provinz Rätien mit der Provinzhauptstadt Augsburg ein. In den Jahren nach 74 n. Chr. wurden die früher errichteten Kastelle südlich der Donau auf die Alb verlegt und durch eine Straße, den Alblimes, verbunden.

Um das Jahr 90 n. Chr. errichteten die Römer dann vom Main zum Neckar eine dichte Kastellkette. Die Grenze verlief jetzt vom Neuwieder Becken über Taunus – Wetterau – Main – Odenwald zum Neckar mit den Kastellen in Neckarburken, Wimpfen, Böckingen, Walheim, Benningen, Cannstatt und Köngen. Die offene Grenze, der Neckarlimes, war eine Okkupationslinie mit Kastellen und einer Straße teils links, teils rechts des Neckars.

In dieser Zeit könnte es auch östlich des Neckars bereits zu ersten Ansiedlungen, so auch im unteren Murrta, gekommen sein.

Die Verbindung vom Neckar zum Alblimes bildete der Lautertal-Limes (bekannt als Sybillenspur).

¹ Horst Denkinger: Die Römer im mittleren Murrta. - In: Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S.9 – 28, (Teil 1); Teil 2 im vorliegenden Band.

² Eduard Paulus d. Ä.: Archäologische Karte von Württemberg. 4 Blätter M 1:200 000, mit Darstellung der römischen, altgermanischen (keltischen) und fränkischen (alemannischen Reste). 4. Auflage 1882 (1. Aufl. 1859.)

³ Friedrich Hertlein, Peter Goebler und Oscar Paret: Die Römer in Württemberg. 3 Bände, hier u. a. Bd. 2: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg. Stuttgart 1930.

⁴ Philipp Filtzinger, Dieter Planck, Bernhard Cämmerer: Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart, 3. Auflage 1986.

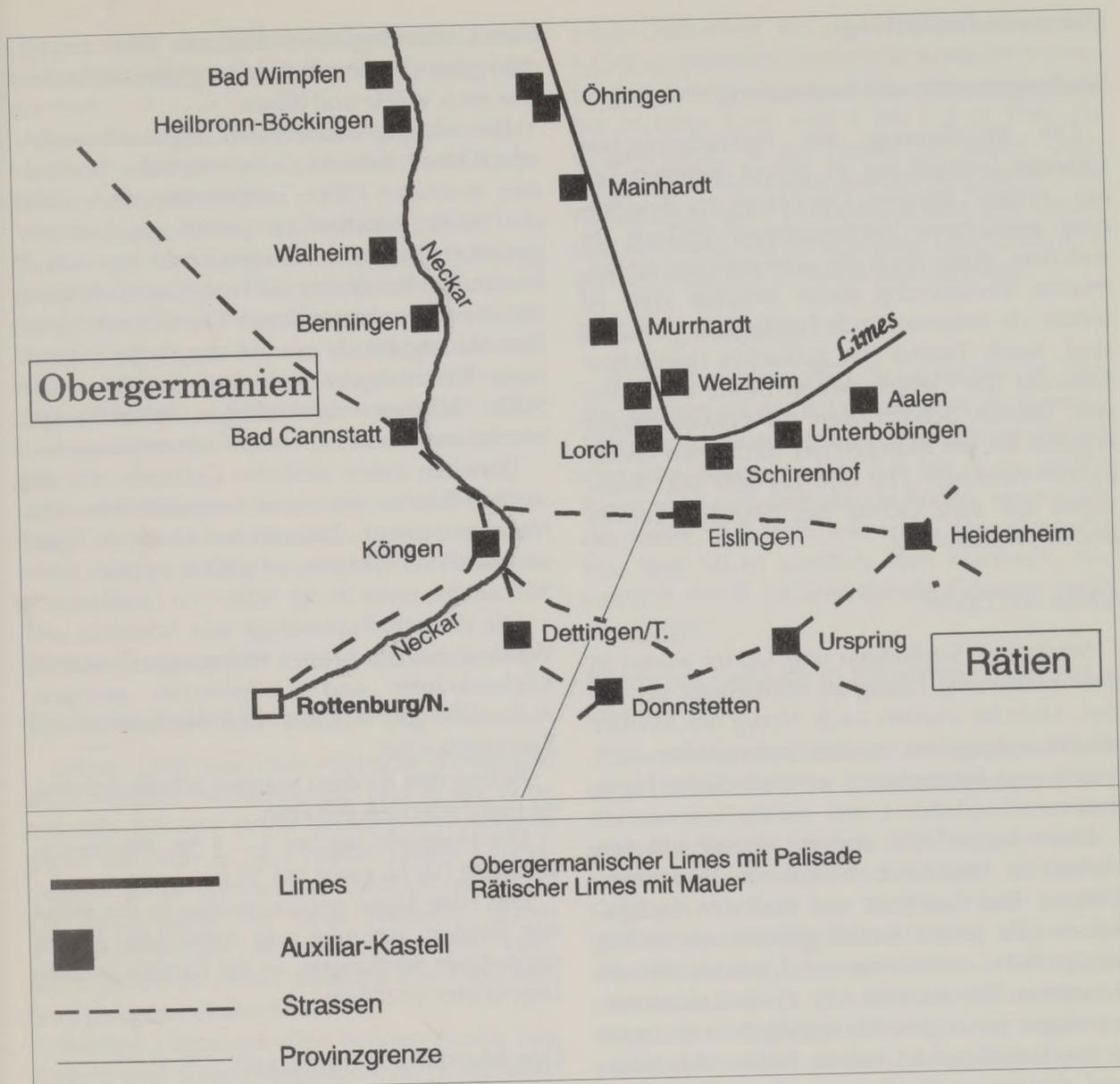


Abb. 1: Das Neckarland im 1. und 2. Jahrhundert nach Chr.

Zwischen 85 und 89 n. Chr. wurden Niedergermanien (Hauptstadt in Köln) und Obergermanien (Hauptstadt in Mainz) römische Provinzen. Mit der Straße Mainz – Stettfeld – Cannstatt – Köngen – Donnstetten – Urspring – Faimingen – Augsburg entstand die wichtigste Verkehrsader in unserem Raum.

Zur endgültigen Sicherung des Reiches wurde die Grenze nach Norden und Osten vorverlegt und der obergermanisch-rätische Limes geschaffen, die Besatzungen der Kastelle am Neckar an den obergermanischen Limes vorverlegt und die Truppen von Köngen nach Lorch, von Cannstatt nach Welzheim, von Benningen nach Murrhardt, von Walheim nach Mainhardt, von Böckingen nach Jagsthausen

vorgeschoben. Durch die Verlagerung wurde der Altkreis Backnang in das Imperium Romanum einbezogen.

In Murrhardt war die 24. Kohorte stationiert. Die Einheit lag zuvor am Neckar in Benningen. Ein in Benningen gefundener Weihstein nennt die *vicani Murrenses* – die Dorfbewohner an der Murr.

Doch die Zugehörigkeit dauerte nur bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts.

Das Vordringen der Alamannen, aber auch innenpolitische Schwierigkeiten und wirtschaftliche Probleme im römischen Reich und in den Provinzen, dürften der Grund für den Rückzug der Römer um 260 n. Chr. aus unserer Heimat gewesen sein.

Die zivile Besiedlung

Siedlungsstruktur und Bevölkerung

Die Bevölkerung des rechtsrheinischen Gebietes bestand nur zu einem geringen Teil aus „echten“ Römern. Die Masse der Bevölkerung entstammte unterworfenen Völkern. In welchem Maße auch die vorrömische, einheimische Bevölkerung daran beteiligt war, ist unklar, da entsprechende Funde kaum bekannt sind. Nach Tacitus hat gallisches (keltisches) Gesindel das Gebiet, dessen Besitz umstritten war, besetzt. Schätzungen zur Einwohnerzahl ergeben für die Blütezeit der römischen Okkupation zwischen 250 000 bis 600 000 Menschen auf dem Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg.

Städte und Dörfer

Stadtartige Siedlungen und Dörfer waren in ihrer Entstehung häufig an Militärlager gebunden. Manche wurden nach Abzug des Militärs wieder aufgegeben, andere entwickelten sich weiter und übernahmen zentralörtliche Funktionen.

Diese Lagerdörfer sind in unserer näheren Heimat in Mainhardt, Murrhardt, Welzheim, Köngen, Bad Cannstatt und Walheim nachgewiesen. Zu jedem Kastell gehörte vermutlich ein größeres militäreigenes Umland, dessen Bewohner die Kastelle mit allem Lebensnotwendigen versorgten. Hierzu dürfte auch unsere Landschaft gehört haben. Neben den stadt- und dorfartigen Siedlungen, deren Bewohner hauptsächlich vom Handwerk, Handel und Gewerbe lebten, gab es eine weitere Siedlungsform, den römischen Gutshof (*villa rusticae*).

Gutshöfe

Die vorherrschende Siedlungsform in Südwestdeutschland war die *villa rusticae*. Dies waren landwirtschaftliche Betriebe, sogenannte Gutshöfe. Die Gutshöfe waren immer Einzelhöfe, es gab keine Bauerndörfer, wie wir sie heute kennen. Sie bestanden in aller Regel aus einem Hauptgebäude mit Wohnräumen, einem Bad und natürlich aus mehreren Wirtschaftsgebäuden, also Ställen, Scheunen und Werkstätten. Meist hatten die Gutshöfe eine Werkstatt für Schmiede-, Schlosser-, Wagner- und Schreinerarbeiten, oft eine Töpferei und eine Ziegelei.

Eine Umfassungsmauer hielt die Tiere zusammen und diente als Schutz gegen Wildtiere, wie etwa Wölfe und Bären.

Das Hauptgebäude eines solchen landwirtschaftlichen Betriebes war meist ehe bescheiden; in einigen Fällen, insbesondere im Umfeld der Städte, wurden sie jedoch repräsentativ gestaltet. Gängigster Haustyp ist die sogenannte Risalitvilla, bei der an der Front zwei Eckräume vor die säulenbestandenen Front vorspringen. Das Hauptgebäude war in der Regel ein mit roten Dachziegeln gedeckter Steinbau. Die Ställe, Scheunen und übrigen Wirtschaftsgebäude waren oft Holz- oder Fachwerkbauten.

Daneben treten einfache Gebäude auf, die wenige Räume um einen Innenhof oder eine Halle gruppieren. Die meisten Gutshöfe lagen an trockenen Hängen, möglichst in Süd- bzw. Südostlage, meist in der Nähe von Quellen.

Die Wirtschaftsgrundlage war Ackerbau und Weidewirtschaft. Im Hausgarten wurden Küchenkräuter und Heilpflanzen gezogen. Außerdem gab es Obst- und Nußbäume und Beerensträucher.

Neben den Rindern wurden Schafe, Schweine und Federvieh gehalten.

Die Hofgröße lag bei 1 – 3 ha, die bewirtschaftete Fläche meist bei 50 ha.

Die Höfe lagen normalerweise in der Nähe von Straßen, um eine gute Anbindung an die stadtartigen Siedlungen, an die Kartelle und die Lagerdörfer zu haben.

Das Murrthal zur Römerzeit

Die römische Geschichte des Gebiets östlich des mittleren Neckars und damit auch des Murrthals, beginnt ungefähr 150 n. Chr. Dies geschah etwa 60 Jahre, nachdem die römischen Truppen erstmals am Neckar erschienen waren. Mit der Verschiebung der Reichsgrenze und dem Bau des obergermanisch-rätischen Limes wurde auch das Murrthal in das Imperium Romanum einbezogen.

Der Zusammenbruch des Limesystems zwischen Rhein und Donau datiert in die Mitte des 3. Jahrhunderts. Damit war unsere Heimat nur ca. 100 Jahre durch die Römer besetzt.

Die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger mit 500 Mann, die ursprünglich in Benningen stationiert war, wurde fünf Stunden weit ostwärts nach Murrhardt verlegt. Das neue Kastell in Murrhardt hatte die Aufgabe, der

Überwachung des Grenzabschnitts am Limes in dem bergigen und waldreichen Quellgebiet der Murr.

Das alte Lager an der Mündung der Murr wurde mit dem Kastell in Murrhardt mit einer Militärstraße verbunden.

In der Folgezeit wurde das Gebiet zwischen Neckar und Backnang auch zivil besiedelt und Gutshöfe angelegt (*villa rusticae*). Mit Ausnahme des Kastells Murrhardt liegen von den römischen Siedlungsstellen im mittleren Murrtal relativ wenige Erkenntnisse vor. Die Siedlungsstelle „Erbstetten – Birkenwald“, nahe bei Maubach gelegen, ist nach Murrhardt am besten erforscht.

Diese Siedlungsstelle ist sehr wahrscheinlich Teil eines römischen Gutshofs. In unmittelbarer Nähe wurden bisher keine weiteren Gebäude entdeckt.

Die Siedlungsstellen in und um Backnang

Römischer Gutshof Backnang-Steinbach

Schon 1930 war eine römische Siedlungsstelle bekannt. Im Heidenfeld und in der Winterhalde 1,5 km WSW wurden am Abhang gegen die Murr in den 1860er Jahren Grundmauern eines römischen Gebäude entdeckt. Die benachbarte Flur heißt Weiler(!). Wahrscheinlich enthält sie weitere Baureste. Vielleicht gehört zu dieser Siedlung das 1 km entfernt gelegene Gräberfeld.⁵

Weitere Literaturquellen nennen Funde von Ziegeln und Siegelerdegefäßen (*terra sigillata*). Trotz intensiver Nachforschungen konnten in jüngster Zeit keine Spuren dieses Gutshofs entdeckt werden. In einer Karte (von 1912) der Bodendenkmalpflege befindet sich bei dem etwa 500 m westsüdwestlich gelegenen alten Steinbruch der Vermerk: „Römische Gefäße. Slg. Backnang, Faltenbecher, Krug?“ Ein Bezug zur Fundstelle „Heidenfeld“ ist möglich, jedoch sind Herkunft und Verbleib unbekannt. Doch zusammen mit dem Gräber- und dem Münzfund (s. u.) sind somit deutliche Hinweise auf eine römische Siedlungsstelle gegeben.

Gräberfeld bei der Firma Adolff in Backnang

1887 stieß man bei Erdarbeiten auf dem Werksgelände der Firma Adolff auf ein römi-

sches Gräberfeld. Bei den Erdarbeiten wurden 6 Gräber gefunden. In einer besonderen Vertiefung im Lehmboden lagen Knochenreste, darüber in einer Tiefe von 1 bis 1,3 m Tiefe als Grabbeigaben je ein Gefäß, bei einem Grab deren zwei. Gefunden wurden drei kleine Einhenkelkrüge (gen. Tränenkrügchen), drei Urnen und eine reich verzierte Schale. Die Funde gingen am Ende des 2. Weltkriegs verloren.

Backnang-Maubach

Beim Bau des alten Schulhauses in den Steegäckern an der B 14 stieß man im Sommer 1895 in der Nordwestecke der Kellergrube auf römische Baureste. Ein 2,8 bis 3 m großer Raum mit Sandschüttung als Boden, vermutlich der Keller, ließ sich erkennen. Der römische Bau liegt 50 m westlich vom Maubach, das westlich der B 14 ansteigende Gewann heißt „Im Bürgle“.

Römisches Gebäude in Burgstetten-Erbstetten im Birkenwald

Die Anlage in Erbstetten ist wahrscheinlich durch Brand, wohl im Zusammenhang mit den Alamanneneinfällen des 3. Jahrhunderts, zerstört worden. Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um ein rechteckiges, einfaches Gebäude, in dem wir, im Gegensatz zu den großen domäneartigen Landsitzen, eine einfache Behausung erkennen dürfen, die möglicherweise aber in unmittelbarem Zusammenhang mit den großen Domänen zu sehen ist und als Unterkunft für die Landarbeiter diente.⁶

Weitere Siedlungsstellen

Die übrigen Siedlungsstellen seien nur summarisch genannt:

Affalterbach-Steinächle/Birkach: *villa rustica*
Aspach-Sinzenburg/Bergreisach: *villa rustica*
oder Steinmetzwerkstätte?

Aspach-Einöd/Steinäcker: *villa rustica*?

Burgstetten Burgstall/Riedern: *villa rustica*

Burgstetten-Burgstall/Kern: *villa rustica*

Burgstetten-Erbstetten/Birkenwald:

römisches Gebäude

Kirchberg-Murr/Äbsetter: *villa rustica*

Kirchberg-Murr/Eisenberg: *villa rustica*?

Kirchberg-Murr/Kalkofen: *villa rustica*

Kirchberg-Murr/Untere Au: *villa rustica*

⁵ Wie Hertlein/Goeßler/Paret 1930, Band 3, Seite 378

⁶ Dieter Planck: Die Römer an Rems und Murr. Waiblingen 1991 (typisch im Rems-Murr-Kreis. Wissenswertes über Struktur, Wirtschaft und Geschichte, Heft 6.) S.45.

Römerstrassen im mittleren Murgau

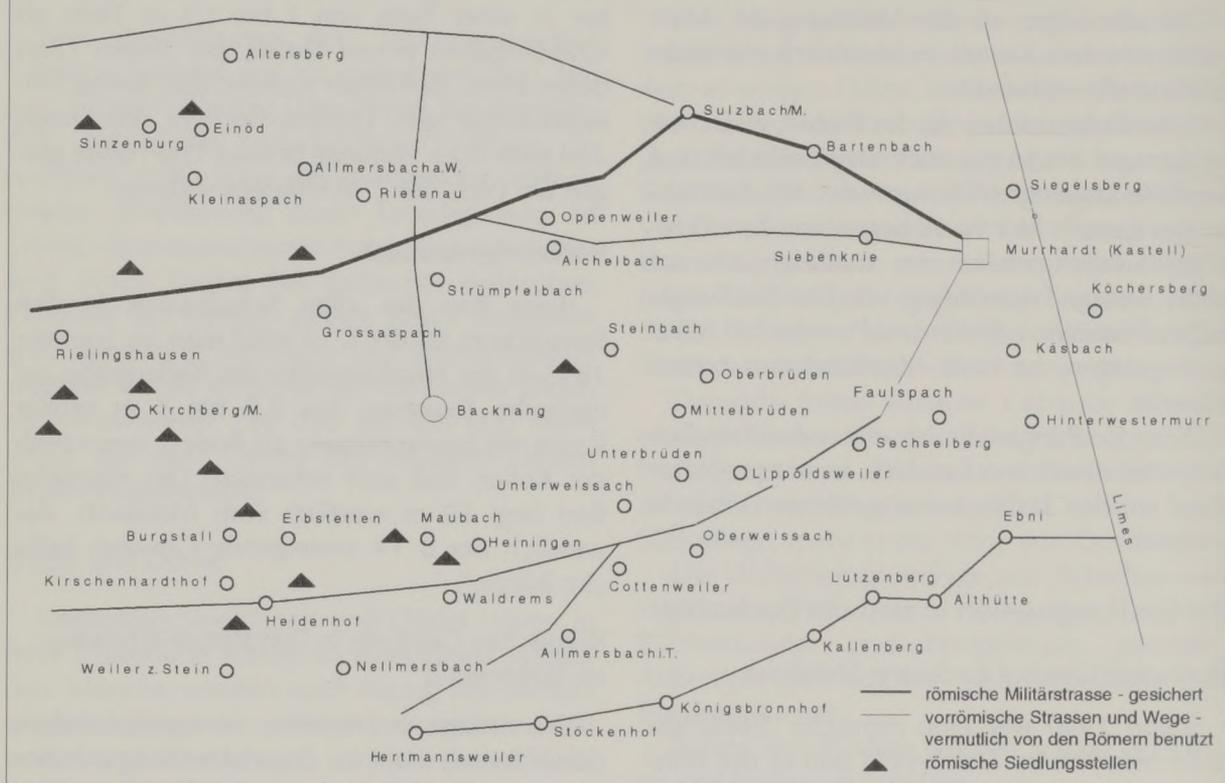


Abb. 2: Die römischen Straßen und Siedlungsstellen in und um Backnang.

Marbach-Rielingshausen/Reiterhau:
villa rustica oder Straßenstation?
Weiler zum Stein-Heidenhof/Brand:
villa rustica

Die römischen Straßen

Das Straßennetz

Die Römer haben erstmalig in der Geschichte ein Netz dauerhafter Straßen geschaffen. Die Eroberung neuer Länder und der Bau neuer Straßen ging Hand in Hand. Die Straßen erlaubten rasche Truppenbewegungen und den Transport kriegswichtiger Güter. Später war ein gut ausgebautes Fernstraßennetz die Voraussetzung für die bis in die entlegensten Gebiete funktionierende römische Verwaltung, für den Handel und für die Wirtschaft.

Die Römer schufen auch die erste staatliche Verkehrsanstalt, den *cursus publicus*. Der *cursus publicus* war ein staatlich organisierter Kurier- und Transportdienst.

Entlang den Straßen wurden Übernachtungsstationen (im Abstand von ca. 25 Meilen) und

Stationen (im Abstand von ca. 6–12 Meilen) für den Wechsel von Reit-, Trag- und Zugtieren geschaffen. Später siedelten sich bei den Stationen Wagner, Schmiede und Händler an.

In der Hochblüte des Römerreiches gab es ca. 75 000 – 80 000 km Straßen I. Ordnung. Darüber hinaus war ein dichtes Netz von Straßen II. Ordnung und Nebenwegen von ca. 200 000 km, die oft auf vorgeschichtliche Wege zurückgingen, vorhanden.⁷

Bei den öffentlichen Straßen (*via publica*) I. Ordnung, bildeten die Staatsstraßen das Grundnetz. Die Staatsstraßen waren mit Rom verbunden und führten in den neuen Ländern zu Legionslagern und Grenzbefestigungen.

Bei den Straßen II. Ordnung (*via vicinalis*) unterschied man zwischen der *via rustica* oder dem Landweg und der *via agraria* oder dem Ackerweg.

Daneben gab es noch die *via privata* oder die Privatstraße, die von der Hauptstrasse zum privaten Anwesen führte.

Die wichtigen Straßen wurden zwischen dem 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum 1. Jahrhun-

⁷ Friedrich Hertlein: Art, Natur und Kennzeichen unserer Römerstraßen. In: Fundberichte aus Schwaben NF 11, 1922 – 1924, S. 53 – 72.

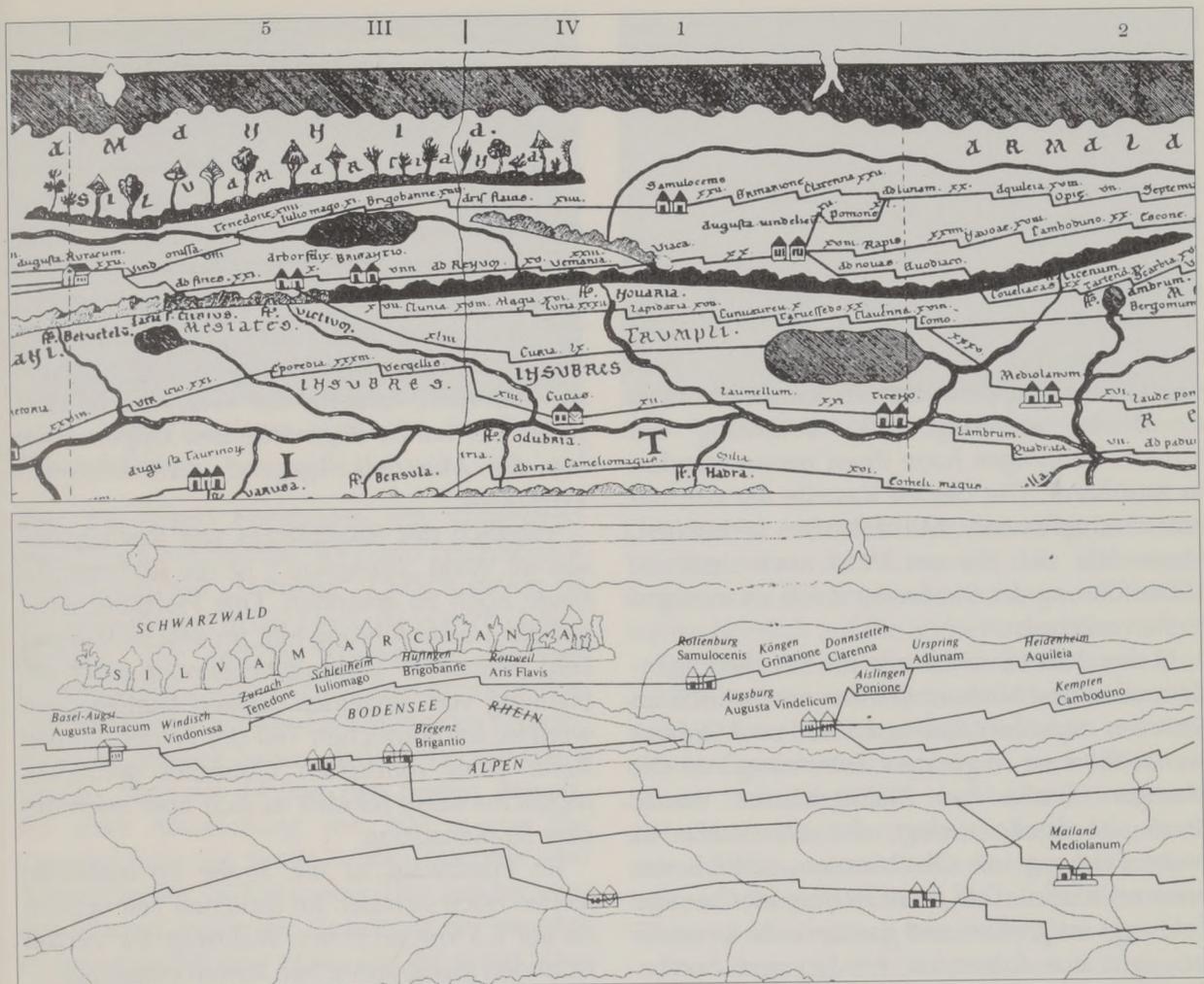


Abb. 3/1 und 3/2: Ausschnitt aus der Tabula Peutingeriana mit Umzeichnung.

dert als „Pflasterstraßen“ ausgebaut. Ab dem 2. Jahrhundert wurden sie durch „Kiesstraßen“ abgelöst. Sie hatten einen festgelegten Aufbau aus mehreren Schichten unterschiedlichen Materials. Diese Straßen lassen sich heute noch oft nachweisen. Dagegen sind die Straßen II. Ordnung ohne durchgehende Befestigung in der Regel heute nicht mehr aufzufinden.

Kennzeichnend für die römischen Straßen ist ihre Geradlinigkeit, d. h., es wurde die kürzeste Verbindung zwischen zwei Orten gesucht. Eine größere Steigung wurde dabei in Kauf genommen. Talniederungen wurden in der Regel vermieden.

Entlang den Hauptstraßen gab es Meilen- oder Leugensteine (ursprünglich Gedenksteine für den Erbauer) als Wegschilder mit Entfernungsangaben zur nächsten Station oder Siedlung. Zur Orientierung führten die Reisenden häufig ein Itinerar (Streckenbeschreibung mit Ortsnamen und Angabe der Entfernung) mit

sich. Daneben gab es Straßenkarten zur Verdeutlichung der geographischen Situation. Allerdings sind hierfür nur wenige Beispiele bekannt. Die bekannteste Karte ist die Tabula Peutingeriana, eine im 12./13. Jahrhundert entstandene Abschrift einer spätantiken Karte.⁸

Der Aufbau der Straßen

Die römischen Hauptstraßen in unserer Heimat hatten einen bis zu 6 m breiten Damm mit einem guten Unterbau und waren in der Regel 4 – 5 m breit.

Beim Bau einer Straße vermaßen die Römer zunächst die Trasse. Die Arbeitskommandos trugen dann den Mutterboden ab („auskoffern“) und brachten eine schwere Steinvorlage von 15 bis 30 cm Stärke ein. Die Bruchsteine wurden dabei oft hochkant eingebaut. Die Steinvorlage wurde dann mit einer 5 bis 10 cm starken Schotterdecke abgedeckt und teilweise mit

⁸ Konrad Miller: Itineraria Romana - römische Reisewege an Hand der Tabula Peutingeriana. Stuttgart 1916.

feinem Kies oder Splitt abgestreut. Die Straße war in der Mitte aufgewölbt, damit bei Regen das Wasser in die seitlich angeordneten Straßengräben fließen konnte.

Römerstraßen in der Umgebung von Backnang⁹

Römerstraße Benningen – Murrhardt

Mit dem Bau des obergermanischen Limes wurden die Truppen vom Neckar an die neue Grenzlinie vorverlegt. Die Besatzung des Kastells Benningen hatte ihren neuen Standort in Murrhardt. Die beiden Kastelle wurden mit einer ausgebauten Militärstraße verbunden. Heute läßt sich die um 1930 noch sichtbare Linienführung der Straße nur noch an wenigen Stellen erkennen.

In den 20er Jahren wurde die Strecke folgendermaßen beschrieben: *In ihren nachweisbaren Strecken zwischen Rielingshausen und Oppenweiler führt sie in geringer Entfernung von der heutigen Straße (bei Rielingshausen wurde diese alte Straße verlegt; die alte Straße ist heute Feldweg mit Obstbäumen, südlich der neueren Straße). Daß diese letztere (der heutige Feldweg) im großen und ganzen eine Urstraße ist, geht aus folgenden Erwägungen hervor. Durch das Murrthal, das durch den Schanzpaß (zwischen Fornsbach und Fichtenberg) mit dem*

Tal der Rot verbunden ist, muß eben dieses Passes wegen, der inmitten eines schwierigen Keuperwaldgebiets eine mittlere Verbindung mit dem Kochertal herstellte, schon in ältesten Zeiten ein Weg gefunden worden sein. Wenn das Kastell Murrhardt dieses Tal sperrt, so ist das eine Bestätigung. Auch das Kastell Benningen gilt diesem Urweg, der seinen natürlichen Ausgang zum Neckar bei Marbach gegenüber von Benningen hatte; denn auch die Senke, durch die heute die Eisenbahn von Marbach ostwärts führt, forderte den Weg heraus. Zwischen der nahen Bugmühle und Oppenweiler lag die Muschelkalkgegend dem kürzesten Weg offen.¹⁰

Westlich des Sportplatzes von Rielingshausen im Wald „Bronnhau“, ist die Römerstraße heute noch zu erkennen. Eine Holztafel weist auf die Trassenführung hin. Im anschließenden Feld „Reiterhau“ kann sie heute noch durch die Häufung von einzelnen Steinen nachgezogen werden. Im nördlichen Teil des Feldes wurden Reste eines römischen Gutshofes gefunden. Möglicherweise handelt es sich aber auch um eine Straßenstation.

Im Hardtwald ist die Straße an mehreren Stellen noch sichtbar. Im östlichen Teil verläuft sie auf 1,5 km auf einem Waldweg. Ihr Verlauf ist in den topographischen Karten eingetragen. Die Römerstraße verläuft weiter am Wüstenbachhof vorbei und nördlich von Großaspach

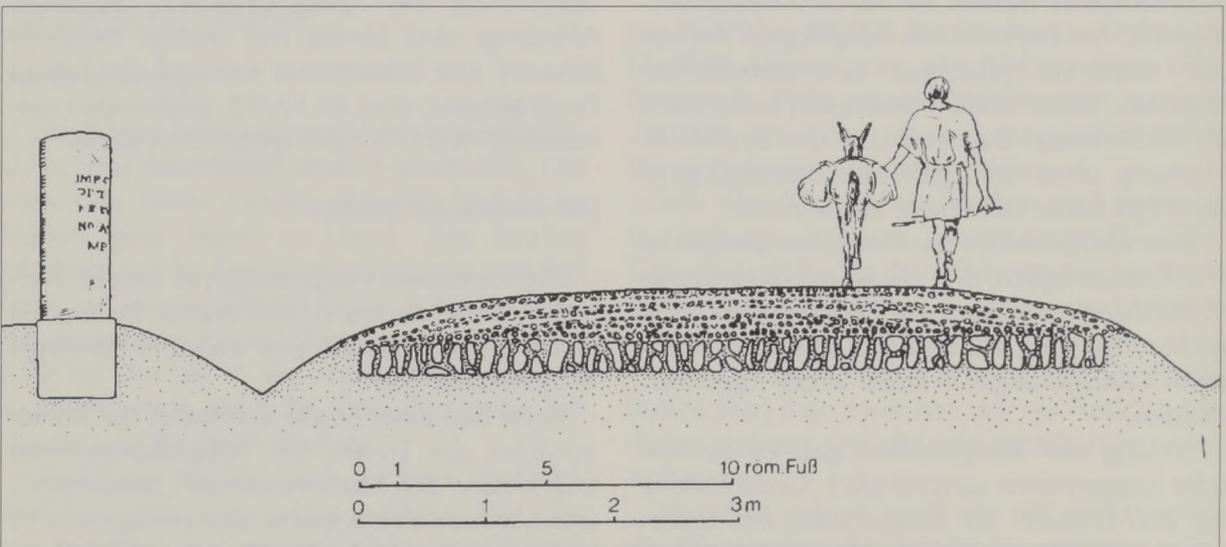


Abb. 4: Querschnitt durch eine römische Straße – Rekonstruktionszeichnung.

⁹ Bei der Beschreibung der Römerstraßen in der Umgebung von Backnang greifen wir, wenn nichts anderes angegeben, auf Hertlein/Goeßler/Paret (wie Anm. 3) und auf Paulus (wie Anm. 2) zurück.

¹⁰ Hertlein (wie Anm. 7), S.53.

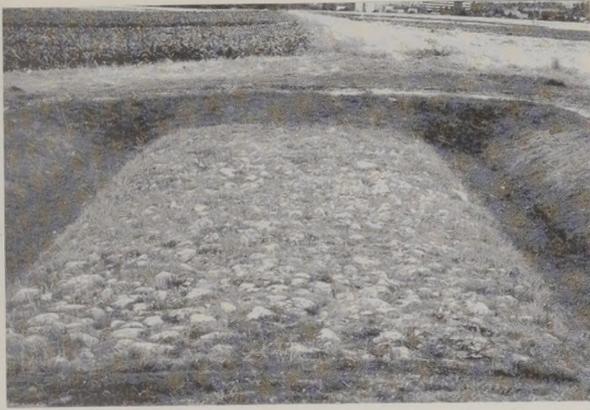


Abb. 5: Restaurierte römische Straße bei Kornwestheim.



Abb. 6: Römische Straße beim Frühmeßhof.

über die Fluren Forstboden (im Volksmund früher auch mit feuriger Berg und Teufelsbruck bezeichnet) und „Hartweg“. Östlich davon ist der Verlauf noch in der Flurkarte von 1832 eingetragen. Die östliche Fortsetzung bei der Hohrotsiedlung wird 1886 so beschrieben: *Wie sehr die Römer auf die Einhaltung der geraden Richtung gesehen haben, dafür liefert die kurze Strecke über das Hohrot den besten Beweis. Bei einer Abweichung von 200 m von der Geraden hatte die Straße in der Thalsohle vom Allmersbacher ins Rietenauer Thal geführt werden können; infolge der Einhaltung der geraden Richtung mußte eine Höhe von 40 m mit einer Steigung von 15 % überwunden werden.*¹¹

Sichtbar ist die Straße heute auch noch im Wald „Erlenhau“ nordöstlich von Großaspach und im Wald „Trinkhau“ am Beginn des Theodor-Hepp-Weges, nördlich von Strümpfelbach. Der weitere Verlauf geht über den Wald „Hermannshäule“ nördlich am Katharinenhof vorbei. Bei Oppenweiler deuten die Flurnamen „Heerfeld“ und „Steinfeld“ auf die Römerstraße hin. Unterhalb des Reichenbergs verlief die Straße über die „Rank- und Badeäcker“ weiter zur Rüflensmühle. Vermutlich führte die Straße nördlich der Murr über Sulzbach nach Murrhardt. Westlich von Sulzbach am Ortsausgang nach Oppenweiler zweigt ein alter Weg, als Heerweg bezeichnet, ab. Er mündet nach wenigen hundert Metern in die Straße nach Spiegelberg ein. Ob dies ein Teil der Römerstraße war, gilt es noch zu erforschen. Genau so verhält es sich mit einem alten Weg zwischen Sulzbach und Bartenbach der in Halbhöhenlage verläuft.

Denkbar ist ein solcher Straßenverlauf, da das Tal der Murr zur Römerzeit ein sumpfiges Gebiet war. Bei Harbach wechselte die Straße wahrscheinlich auf die Südseite der Murr.

Die Breite der Straße dürfte durchweg 4,5 m = 15 Fuß betragen haben. Als Material wurde weithin Kieselsandstein des Bilsberges aus den oberen bunten Keupermergeln verwendet, an dessen Fuß die Straße im Hardtwald vorbeizieht. Auch fand der darunter liegende gebrochene Schilfsandstein Verwendung, weiter östlich auch Stubensandstein, der einige Kilometer weiter nördlich geholt werden mußte.

Die Länge der Strecke zwischen Benningen und Murrhardt beträgt rund 28 km.

Strümpfelbach – Aichelbach – Zollstock – Siebenknie – Murrhardt

Das Murrtal war sicherlich in vor- und frühgeschichtlicher Zeit von Sümpfen und nassen Wiesen durchzogen und die Talauie war in der niederschlagsreichen Jahreszeit häufig von Hochwasser überschwemmt. Die Altstraßenforscher Hertlein und Goebler nehmen an, daß ein zweiter Weg von Großaspach – Strümpfelbach – Zell – Aichelbach über die Höhen südlich der Murr, nahe dem Eschelhof, über Siebenknie nach Murrhardt führte. Der Weg war wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit vorhanden und wurde zeitweise von den Römern benutzt. Auch der mittelalterliche Verkehr folgte dem alten Weg. Der Name Zollstock, als Waldname beim Eschelhof, deutet auf die alte Wegeverbindung hin.

¹¹ Geometer *Haidlen*: Begehung der Römerstraße von Rielingshausen nach Sulzbach a. M. In: Blätter des Altertumsvereins für das Murrtal und Umgebung Nr. 9, 1886. S. 35 – 37.

Sulzbach – Warthof – Oberstenfeld

In der Karte von Paulus ist eine weitere Straße dargestellt¹² und in der Oberamtsbeschreibung von 1871 erwähnt: *Endlich haben wir einer Straße zu gedenken, die ohne Zweifel von den Römern angelegt wurde und häufig noch Spuren der ursprünglichen Pflasterung trägt; sie lief über Sulzbach den Bergrücken hinauf in den Wald „Roßstatt“, weiter durch die Walddistrikte „Greut“ und „Brenntenhau“, eine Viertelstunde südlich am Warthof vorüber und vermutlich weiter nach Oberstenfeld*¹³ (in der Karte von Paulus nach Großbottwar). Von der Straße sind heute keine Spuren mehr bekannt. Vermutlich lief die Straße ab der Bucheiche nach Westen auf der „Hochstraße“ über Völkeshofen und dann weiter über Sinzenburg – Großbottwar nach Mundelsheim und Walheim. Die Straße war wahrscheinlich keine Militärstraße. Die Hochstraße war vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit vorhanden und wurde von den Römern weiterbenutzt. Die Funde aus der Römerzeit bei Sinzenburg im Wald „Bergreisach“ sprechen dafür.

Murrhardt – Hörschhof – Sechselberg – Oberweissach – Waldrems – Poppenweiler und Oberweissach – Allmersbach – Winnenden – Cannstatt¹⁴

Für diese Straßen gibt es folgende Hinweise: Die Bezeichnung „Steinwegle/Prälatenweg“ in Murrhardt, die Funde in Maubach beim alten Schulhaus und im Birkenwald, außerdem die römischen Gutshöfe beim Heidenhof und südöstlich des Kirschenhardthofs, ferner die folgenden Flurnamen: „Grasiger Weg“ und „Landstraß“ bei Poppenweiler, „Straßenäcker“ und „Bürglesweg“ bei Siegelhausen, „Ochsenstraße“ bei Steinächle, „Birkach“ und „Streitäcker“ beim Kirschenhardthof und „Birkenwald“ bei Maubach.

Die Straße gabelte sich bei Oberweissach und führte über Allmersbach („Landstraße“, „Winnender Landstraße“, „Rothenbühlstraße“) und weiter über Winnenden – Waiblingen nach Cannstatt.

In allen mittelalterlichen Beschreibungen über Allmersbach taucht der Name „Wennergass“ oder „Wynnender Weg“ auf. Pfarrer Walcher (Allmersbacher Historiker) nahm an, daß die heutige Friedhofstraße in Allmersbach, früher Winnender Weg genannt, ein Teil des Weges war, der die beiden Kastelle Murrhardt und Cannstatt miteinander verband und über Cottenweiler, Allmersbach, am Horbachhof vorbei, über den Rotenbühl nach Winnenden führte.¹⁵

Kaisersbach – Königsbrunnhof – Stöckenhof
Nellmersbach – Poppenweiler

Ein uralter Hochweg verlief von Kaisersbach über Ebni, Schöllhütte, Kallenberg, Königsbrunnhof, Stöckenhof nach Nellmersbach und dann wie die Straße von Murrhardt über Oberweissach – Waldrems herkommende Straße weiter nach Poppenweiler zum Neckar. Möglicherweise wurde sie auch von den Römern benutzt.¹⁶

Sulzbach – Berwinkel – Grab

Von der Militärstraße Benningen – Murrhardt ging in Sulzbach eine römische Straße ab und führte über Berwinkel weiter über die Schanz südlich von Großerlach und über Hohe Brach nach Grab an den Grenzwall. Vermutlich führte sie über den Hohen Weg (Straßen- und Waldwegnamen) bergan.¹⁷

Grenzstraße am Limes

Der Limes war in seiner Anfangsphase wahrscheinlich nur eine Meldelinie mit Holzwachtürmen. Mit fortschreitendem Ausbau mit Palisade, Wall und Graben war sicherlich eine Straße für Truppenbewegungen und Gütertransport erforderlich. Die Straße verlief von Welzheim bis zur Kreuzung Ebnisee/Kaisersbach weitgehend entlang des Limes. Allerdings ist gesichert, daß die Straße nicht auf der heutigen, weithin geraden Straße verläuft. Diese wurde erst nach 1845 angelegt.

Über ihren Verlauf heißt es: *Bei Murrhardt sind die Anstiege nach beiden Seiten hin mit*

¹² Paulus (wie Anm. 2)

¹³ Beschreibung des Oberamts Backnang. Hrsg. v. d. königlich statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1871, S. 121.

¹⁴ Das Folgende nach der OAB Backnang (wie Anm. 13) S.120 und nach Paulus (wie Anm. 2).

¹⁵ Erich Bauer: 700 Jahre Allmersbach i.Tal. Sonderveröffentlichung der Backnanger Kreiszeitung, 11. 9. 1991.

¹⁶ Paulus wie Anm. 13).

¹⁷ OAB Backnang (wie Anm. 13) S. 120. Die Vermutung, daß die Straße über den hohen Weg führte nach Dr. Heinz Mayer, Sulzbach/Murr.

dem Erkennungszeichen römischer Steigen erhalten. Der Aufstieg südwärts geht im ganzen mit der alten Steige und Straße nach Vorderwestermurr, heute teilweise als Fußweg dienend. Er beginnt 125 m südwestlich von der Westecke des Kastells, geht, heute Hohlweg, hinauf zur zweiten Kehre der neuen Steige, die er in Höhe von 390 m berührt, trifft jene wieder in der Höhe von 440 m, in der Karte als Fußweg eingezeichnet, und geht etwa 100 m mit dieser; der weitere Aufstieg ist gekennzeichnet durch einen kurzen, heut verwachsene Hohlweg, weiterhin auf 300 m zwischen dem heutigen Fußweg und einem Waldweg ähnlicher Richtung verschwunden, dann ist die römische Straße wieder deutlich erhalten in der geradlinigen alten Straße, die bald mit der neuen sich vereinigt. Die von Vorderwestermurr südostwärts gehende Hohle, in der heute der Murrursprung zutage tritt, geht wohl auf die Römerstraße zurück, ebenso der Übergang über die Murrschlucht bei der Mahlmühle gleich unterhalb der Vereinigung von Murr und

Fautspach, wobei die Veränderungen einer solchen Keuperschicht zu bedenken sind, und auch noch der anschließende Feldweg ist bezeichnend. Der weitere Verlauf ist unklar. Erst im Bereich des Spatzenhofs dürfte sie unmittelbar hinter dem Limes verlaufen sein.

Der Aufstieg nach der anderen Seite fällt vom Innern des Kastells aus gesehen als Waldschneise auf, die sich gegen NW am Hofberg hinaufzieht, diese Steige ist, lange auch als Waldweg benützt, an dem Keuperhang stark verfallen, aber auch aus der Karte ist deutlich, daß sie ursprünglich geradlinig eingemessen war, der unterste Teil ist verschwunden und durch neue Wege abgelöst. Auch oben auf der Höhe ist der alte nach Vordermurrhärle führende Weg offenbar ein Abkömmling der römischen Straße. In der Fortsetzung des Zugs kommt noch die Steige in Betracht, die von der Hammerschmiede im Rottal nordwärts hinaufführt und deren Fortsetzung Alte Straße heißt und Markungsgrenze ist; diese gibt uns Sicherheit dafür, daß jene Steige nicht als Kunststraße

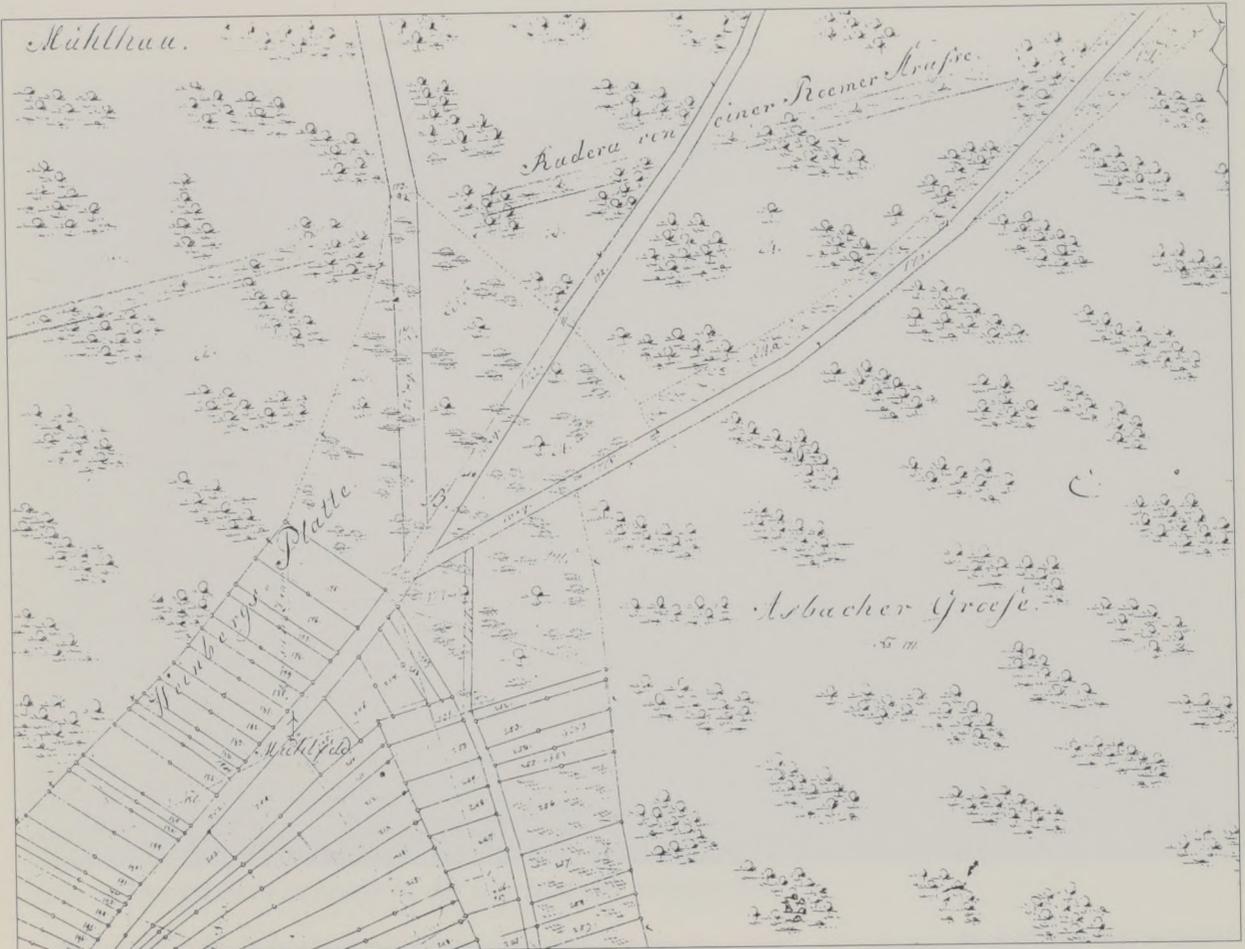


Abb. 7: Reste einer Römerstraße bei Großaspach.

erst 1794 mit jener Hammerschmiede oder noch früher mit einer etwa vorausgehenden Mühle angelegt wurde; und eine Urstraße kann jene Alt Straße nicht sein, weil sich sonst eine Fortsetzung finden lassen müßte.¹⁸

Eine zweite Straße verlief ab der Kreuzung Ebnisee/Kaisersbach/Murrhardt außerhalb des Limes an Kaisersbach, nordöstlich von Mettelberg über Göckelhof, Eisenschmiedmühle, Hunnenburg, Karnsberg, Wolfenbrück, Mannenweiler nach Grab.¹⁹

Backnang – Größewald zur Hochstraße
Sulzbach – Großbottwar

In der Karte von Paulus ist eine weitere Straße von Backnang über den Größewald zur Hochstraße Sulzbach - Großbottwar mit der

Fortsetzung Richtung Prevorst und Wüstenrot eingetragen.

Der Verfasser vermutet, daß diese Straße sich in Richtung Süden gen Allmersbach im Tal fortsetze und auf die Straße Murrhardt – Poppenweiler bzw. Winnenden stieß. Ein Münzfund in der Stuttgarter Straße könnte hierfür ein kleiner Anhaltspunkt sein.

Straße im Murrthal

Die römischen Siedlungsstellen in Kirchberg, in Burgstall und Backnang lassen eine Straße auch im Zuge des Murrtales, entweder im Tal oder auf den Randhöhen, vermuten. Einen Hinweis in Literatur oder in der Natur gibt es allerdings nicht.

¹⁸ Hertlein (wie Anm.7), S. 71.

¹⁹OAB Backnang (wie Anm.13), S.120.

Die gotischen Schränke in der Sakristei der Backnanger Stiftskirche

Von Angelika Rauch

Ohne Thränen ist nicht wohl daran zu gedenken, wie diese Stadt anno 1693 mit ihren Kirchen und Gotteshäusern, Rat-, Schul-, Korn- und anderen gemeinen Häusern samt 210 Privatgebäuden durch der barbarischen Feinde Wut durchs Feuer zu Grund gerichtet und also zum Kriegsoffer und Brandaltar gemacht worden, ausgenommen einiger weniger Scheuern innerhalb der Ringmauern und außer derselben 52 hin und her an den Bergen klebende schier mehr Hüttlen als Häuser.¹ Dieser Bericht des Stadtschreibers Johann Conrad Weiser bei der Einweihung des Rathauses 1717 macht deutlich, welches Wunder es ist, daß die beiden gotischen Schränke in der Sakristei der Stiftskirche kein Opfer der französischen Flammen wurden.

Beschreibung:

Der größere der beiden Schränke (4,30 x 0,73 x 2,67 m, Abb. 1) ist viertürig, während der kleinere (2,21 x 0,39 x 2,16 m, Abb. 2), der sich heute im ehemaligen Bibliotheksraum der Stiftskirche befindet, nur zwei Türen besitzt. Er trägt mit Ölfarbe die Datierung 1501. Die lange Inschrift, die sich 1893 noch auf der linken Schmalseite des größeren Schrankes befand, ist heute nicht mehr zu sehen.²

Der größere Schrank ist in einen schmalen Sockel, die als Rahmen mit Füllungen gearbeiteten Türen mit Seiten- und Mittellisenen sowie ein nach oben abschließendes Kranzgesims mit Zinnen gegliedert (Abb. 3, 4). Bis auf die gezapften, aufgesetzten Eichenrahmen der

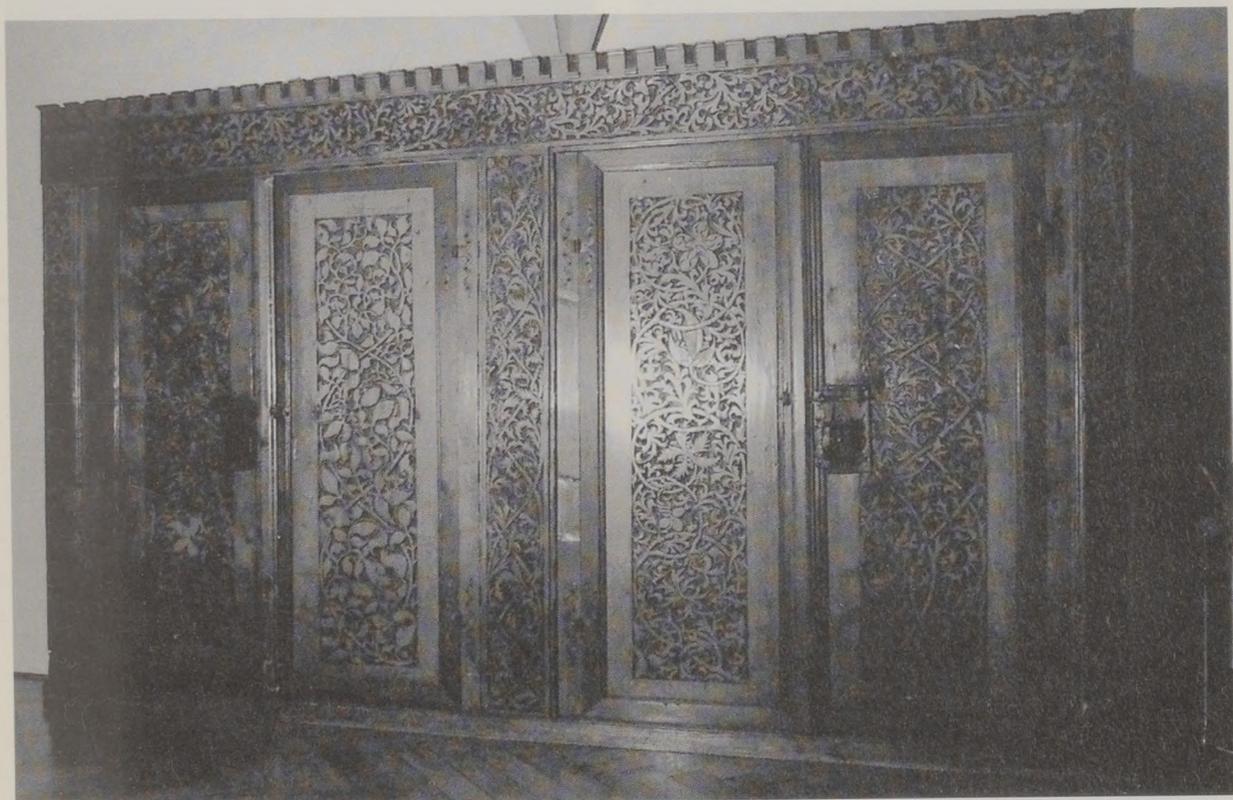


Abb. 1: Der größere Schrank in der Sakristei der Stiftskirche.

¹ Alfred Klemm: Der Stadt Backnang, Brand und Wiederaufbau in den Jahren 1693 – 1717. Backnang 1893, S. 8 f.

² Ebd., S. 3.

Türen ist der Schrank aus Kiefernholz gefertigt worden. Seine Ornamentierung wurde in Flachschnitzerei ausgeführt, einem sehr flachen Relief, dessen Grund man dunkel beizte, um den Dekor besser hervortreten zu lassen. Der Flachschnitt ist als Plastik zu betrachten, wenn auch in der am weitesten reduzierten Form, die sich dann im Linienschnitt wieder dem Malerischen annähert. Durch Über- und Unterschneidungen wird Dreidimensionalität darzustellen versucht, es wird jedoch eine geringere Tiefenwirkung erzielt. Der technische Aspekt des Flachschnitts, also der Arbeitsvorgang, ist in der Literatur umstritten. Man kann jedoch davon ausgehen, daß die Konturen auf die auszufüllende Fläche aufgemalt, mit dem Geißfuß oder dem Kerbschnittmesser angerissen und dann die dazwischenliegenden Flächen mit dem Stemmeisen weggesprengt wurden. Es handelt sich bei der Verzierung ausschließlich um Blatt- und Astranken, die sehr unterschiedlich gestaltet sind und sich optimal in den ihnen jeweils zugedachten Raum einfügen. Sie bilden dabei teilweise streng symmetrisch aufgebaute

Muster aus, oder gliedern die Fläche durch eine Abfolge sehr schön geschnitzter Phantasieblüten. Auf die stilistische Einordnung dieser Verzierungen, sowie auf eventuell benutzte Vorlagen wird später noch ausführlich eingegangen.

Der Schrank im ehemaligen Archivraum über der Sakristei ist wesentlich einfacher gestaltet. Die Türen sind glatt und nur die Seiten und Mittellisenen und das Kranzgesims sind mit flachgeschnitzten Ranken verziert (Abb. 5). An diesen ist auch deutlich zu erkennen, daß der Schrank nachträglich gekürzt wurde, um ihn in diesem Raum unterbringen zu können. Auch besitzt er nicht mehr seine ursprüngliche Tiefe. Im Vergleich zu dem großen Sakristeischrank ist sein Erhaltungszustand schlechter. Besonders im unteren Bereich zeigt sich eine Unzahl von Beschädigungen, die auch die Schnitzerei in Mitleidenschaft gezogen haben (Abb. 6). An der rechten Seite bekam er offensichtlich auch seinen Streifen weißer Farbe ab, mit der die angrenzende Wand gestrichen wurde (Abb.7).



Abb. 2: Der kleinere Backnanger Schrank.



Abb. 3: Ornamentdetails des größeren Backnanger Schranks.

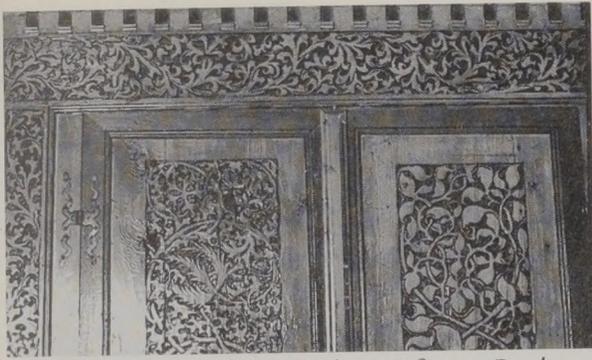


Abb. 4: Ornamentdetails des größeren Backnanger Schrankes.

Stilistische Einordnung

Durch die Datierung 1501 auf dem kleineren Schrank ist ein wichtiger Anhaltspunkt für die stilistische Einordnung der beiden Möbel bereits vorgegeben. Da man aber nie mit Bestimmtheit sagen kann, ob solch ein Datum original ist, oder ob es in späterer Zeit vielleicht falsch ergänzt oder nachgemalt wurde, ist es wichtig, einen Vergleich mit anderen Schränken dieser Zeit anzustellen.

Grundsätzlich kann man sagen, daß die Backnanger Schränke dem in der Spätgotik üblichen Schrankaufbau und Typus entsprechen. Im südwestdeutschen Raum haben sich zwischen 30 und 40 Exemplare hauptsächlich in Kirchen erhalten, von denen einige auch datiert sind. Es ist möglich, Kriterien für die zeitliche Einordnung z. B. der Flachschnitzereien zu entwickeln und diese dann auch auf nicht datierte Schränke anzuwenden.³

Auffallend ist vor allem die unterschiedliche Ausformung der Flachschnitzereien. Es finden sich Bandranken an den Seitenlisenen und am Kranzgesims (Abb. 4) – dies sind Ranken, die eigentlich nur aus einem einzigen, geschwungenen und in sich gedrehten Blatt bestehen, von dem sich weitere, vor- und rückbiegende Blätter abspalten – und Astranken (Abb. 3) an den Türfüllungen und der Mittellisene. Gerade letztere fallen durch die sehr symmetrische Anordnung und Verschlingung der Äste aus, die eine Art Grundgerüst bilden, um das sich Blätter und Blüten in großer Formenvielfalt winden. Auch bei den Blattformen ist das ganze spätgotische Repertoire vertreten. Es finden sich weich wirkende, bandartige Blätter, die in kleeblattförmigen Köpfen enden, gefie-

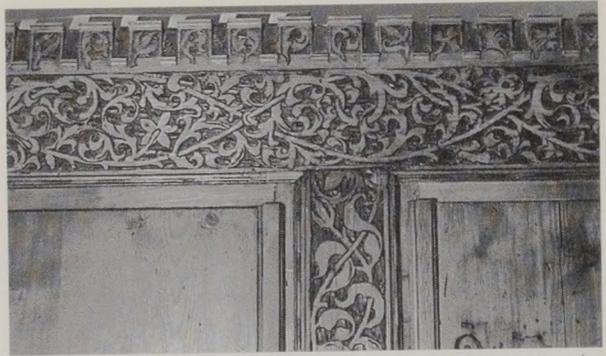


Abb. 5: Details von der Tür des größeren Backnanger Schrankes.

derte Blätter, die fast nur aus Spitzen und Zacken zu bestehen scheinen, sowie solanzenartige Gebilde, die aus zwei kleineren Seitenblättern und einem stark ausgebildeten Mittelblatt bestehen. Auch die Blüten verdienen besondere Erwähnung (Abb. 8). Es handelt sich um Phantasiegebilde, die an den Enden der Äste sitzen und sich teilweise um diese herumwinden. Sie sind in Vorder- und Rückansicht wiedergegeben, was den Eindruck von Tiefenräumlichkeit erwecken soll.

Vergleicht man diese Gestaltungscharakteristika nun z. B. mit dem 1499 entstandenen Schrank in Bad Wimpfen, (Abb. 9) so fällt auf, daß bei diesem die Astranken ebenso symmetrisch angelegt sind wie bei den Backnanger Schränken. Leider lassen sich auf Grund der wesentlich einfacheren Gestaltung des Wimpfener Schrankes keine weiteren Unterschiede oder Gemeinsamkeiten festmachen. Ein besseres Vergleichsobjekt ist der Sakristeischrank der evangelischen Amanduskirche in Bad Urach, der die Datierung 1507 trägt (Abb. 10/11). Hier sieht man ebenfalls Ast- und Bandranken sowie die solanzenartigen Gewächse. Schaut man genauer hin, bemerkt man allerdings auch Unterschiede. So sind die Bandranken wesentlich breiter und undifferenzierter als bei den Backnanger Schränken und die „gefiederte“ Plattform fehlt vollständig; allerdings sind hier auch die Blüten vorhanden. Sie sind nicht auf der Außenseite, an den Türfüllungen angebracht, sondern in die Türchen eingeschnitzt, die erst sichtbar werden, wenn man die Außentüren öffnet.

Die den Backnanger Schränken eigene Formenvielfalt läßt sich am besten mit den Hirsauer Bibliotheksschränken vergleichen. Diese

³ Ungedruckte Magisterarbeit der Verfasserin: Spätgotische Schränke im südwestdeutschen Raum (bei Prof. Dr. Johann Michael Fritz, Universität Heidelberg 1988).

sind nicht datiert, weisen jedoch so große stilistische Ähnlichkeiten mit der 1518 entstandenen Decke auf, daß man wohl davon ausgehen kann, daß die Schränke ebenfalls dann gefertigt wurden. Es handelt sich um ein Ensemble von 12 Regalschränken (zwei befinden sich heute im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart), das an den Wänden des Bibliothekraums über der Marienkapelle aufgestellt ist. Man findet hier in den flachgeschnitzten Sockeln und Lisenen alle Formen wieder, die auch an den Backnanger Schränken vorkommen. Auch die symmetrische Anlage der Ranken ist ihnen eigen. Was ihnen allerdings fehlt, ist die Vielzahl der Blüten (Abb. 12). Diese hingegen sind das Charakteristikum des Schrankwerks in der Sakristei von Memmingen (Abb. 13,14). Die Ornamentierung dieser, alle Wände des Raums vollständig verkleidender Schränke, ist, was die Blattformen anbetrifft, sehr gleichmäßig. Jede Türfüllung trägt jedoch eine andere Blüte, deren Ausformung durchaus mit denen der Backnanger Möbel vergleichbar ist. Das Memminger Schrankwerk ist ebenfalls nicht datiert, wird in der Literatur jedoch mit dem 1501 entstandenen Chorgestühl der Kirche in Verbindung gebracht.

Führt man sich nun die grundsätzlichen Gemeinsamkeiten der miteinander verglichenen Flachschnitzereien vor Augen, so stellt sich die Frage, woher die spätgotischen Schnitzer ihre Anregungen bezogen. Die Unterschiede in den Ranken sind manchmal so minimal, daß man versucht ist, von direkten Vorlagen zu sprechen. Schon im 15. Jahrhundert gibt es Kupferstichblätter von namhaften Künstlern wie z. B. Martin Schongauer, die als ornamentale Vorlagen angesehen werden können. Schnitzer

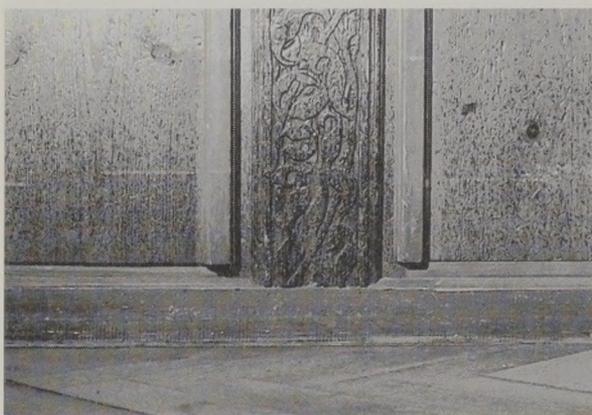


Abb. 6: Beschädigungen am kleineren Backnanger Schrank.



Abb. 7: Farbschäden, kleinerer Backnanger Schrank.

sammelten sie und konnten so aus diesen Anregungen das jeweils adäquate Muster entwickeln. Bis jetzt war es nicht möglich, eine genaue Übernahme der Vorlagen nachzuweisen. Es ist vielmehr so, daß sich an einem Schrank sowohl ältere, als auch für die Zeit sehr fortschrittliche Formen nebeneinander befinden können, was man mit der Verwendung von Vorlageblättern aus verschiedenen Zeiten erklären kann.

Außerdem muß man davon ausgehen, daß an größeren Arbeiten, wie z. B. dem Bibliotheksschränken in Hirsau, mehrere Schnitzer beteiligt waren, die ihren jeweils unterschiedlichen Stil mit einbrachten.

Diese Überlegungen können dabei helfen zu erklären, warum die angeführten Vergleiche immer nur in Teilbereichen durchführbar waren. Die Backnanger Schränke zeichnet aus, daß ihre Schnitzarbeit technisch sehr qualitativ ist und zudem sich auf eine virtuose Art und Weise verschiedenste Vorlagen zu einem homogenen Ganzen verbindet. Wie man an dem Vergleich mit den wahrscheinlich 1518 entstandenen Hirsauer Schränken sehen konnte, sind die zopfartigen Verschlingungen der Ranken sowie die Ausformungen der Blätter, wie sie in Backnang vorkommen, als sehr fortschrittlich zu bezeichnen. In sie sind Blüten integriert, die hier, wie auch beim Memminger Schrankwerk auf Kupferstiche des Israhel van Meckenem zurückgehen. Dieser Kupferstecher wurde wahrscheinlich in den 40er Jahren des 15. Jh. geboren, war 1465 in Kleve tätig, seit 1480 als Hausbesitzer in Bocholt nachweisbar

und starb dort am 10.10.1503. Von ihm stammt ein Alphabet, dessen Buchstaben aus Ranken mit Phantasieblüten bestehen, die dem Backnanger Schnitzer als Anregung gedient haben könnten (Abb. 15, 16). Seine Entstehungszeit sind die 80er/90er Jahre des 15. Jahrhunderts. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Entstehung der Backnanger Schränke im angegebenen Jahr 1501 durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Stilistisch sind sie jedoch, trotz der Verwendung älterer Ornamentvorlagen, eher als fortschrittlich und für ihre Zeit modern zu bezeichnen.

Schrankkonstruktion im Spätmittelalter

Bei der Behandlung der Schrankkonstruktionen muß man natürlich zwischen den Wand-schränken, bei denen lediglich eine Aushöhlung in der Mauer mit einer Holztür abgeschlossen wird, und den freistehenden Schränken unterscheiden. Letztere sind, entgegen allen verallgemeinernden Darstellungen, sehr vielgestaltig in ihrer Ausprägung. Die bekannteste Form wird vom sogenannten Syrlin-Schrank

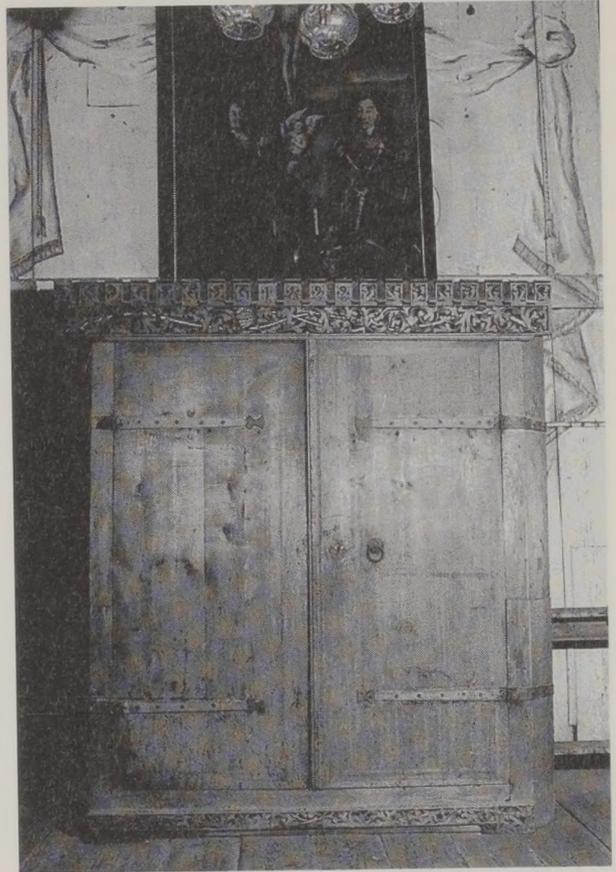


Abb. 9: Gotischer Schrank in Bad Wimpfen.



Abb. 8: Blüten-Ornamente am größeren Backnanger Schrank.

(1465) im Ulmer Stadtmuseum repräsentiert (Abb.17). Er besteht aus fünf einzeln gefertigten und dann ineinandergesteckten Elementen: einem Fuß, einem Kasten, einem Mittelgurt, einem weiteren Kasten und einem Kranzgesims. Diese Teile sind an ihren Ecken gezinkt, die Rahmen der Türen sind gezapft und die Füllungen eingenetet. Im Gegensatz zu den wesentlich einfacheren Möbeln der Romanik, die oftmals nur aus stumpf aneinanderstoßenden Brettern bestehen, die von Eisenbändern zusammengehalten werden, ist man in der Gotik mit den sogenannten schreinermäßigen Eckverbindungen konfrontiert. Sie sind zuerst an kleinen Aufbewahrungsgegenständen anzutreffen und werden im Laufe des 15. Jh. auch auf Großmöbel übertragen. Es sind hier vor allem Rahmenkonstruktionen wie Schlitz und Zapfen, Verwendung von Federn oder Holzdübeln sowie die Zinkung zu erwähnen.

Die am Syrlin-Schrank beschriebene Form kommt hauptsächlich bei Möbeln vor, die sich in Privatbesitz oder an Orten befanden, die der Repräsentation dienten. Sie kam den gestiegenen Ansprüchen des gehobenen Bürgertums an die Wohnkultur entgegen und ist somit sicher

als Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen in der Gotik anzusehen. Diese, durch ihre horizontale Gliederung so schwer wirkenden Möbel, passen sich den gotischen Wohnverhältnissen in hohem Maße an. Um den Schrank nicht in dem meist verhältnismäßig kleinen Raum herstellen zu müssen, in dem er aufgestellt werden sollte, sondern um ihn in der Werkstatt vorfertigen zu können, mußte er zerlegbar sein. Dies ist bei der beschriebenen Konstruktion der Fall.

Ein weiterer Vorteil der Verwendung von Einzelteilen ist, daß das beschriebene System unproblematisch abgewandelt werden kann. Dies ist meist bei den Sakristeischränken der Fall, die ja weniger repräsentativ als vor allem nutzbar sein mußten. Dies bedeutet, sie mußten viel Stauraum für die diversen Gegenstände des religiösen Gebrauchs bereitstellen. Ein Grund dafür, warum sich verhältnismäßig viele Schränke in Sakristeien erhalten haben, ist sicher darin zu suchen, daß sie über Jahrhunderte hinweg diese Aufgabe zur Zufriedenheit erfüllten. Umbauten der Schränke beschränkten sich meist auf Erweiterungen in der Tiefe. Sie dienten dazu, auch die Möglichkeit der Hängung von Gewändern zu bieten, was in der Gotik noch nicht üblich war.

Auch die Backnanger Schränke sind nach dem im Spätmittelalter üblichen Grundsystem gearbeitet. Zwar sind sie nicht zweigeschossig, besitzen aber auch einen Sockel und einen Kranz. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Sockel bereits auf eine Restaurierung zurückgehen. Ihre Form ist in der Gotik nicht üblich. Sie bestand meist aus Füßen, die durch einen Steg miteinander verbunden waren und das Möbel einige Zentimeter vom Boden abhoben. Dies war als Schutz vor durch den Boden eindringender Feuchtigkeit und dem damit verbundenen Befall mit Holzschädlingen, eine Sache der Notwendigkeit. Der Sockel war also ein sehr gefährdeter Teil, der auch oft nur in gekürzter Form noch erhalten ist. Es ist also durchaus möglich, daß die Sockel der Backnanger Schränke so beschädigt oder morsch geworden waren, daß sie durch die jetzigen schmalen Sockel ersetzt werden mußten.

Als weitere Ergänzungen können die aufgesetzten Eicherahmen der Türen sowie die Anschlagleisten angesehen werden. Der Kranz scheint bei dem Schrank in der Sakristei in sei-

nen Abmessungen noch original zu sein, während er bei dem kleineren Schrank in der Tiefe beschnitten wurde. Er wurde auch in der Höhe gekürzt, was an dem nicht fortlaufenden Muster der Lisenen deutlich zu erkennen ist (Abb. 18).

Die landschaftliche Einordnung von Schränken und ihre Verbreitung

Die heute so weit verbreitete Methode, Kunstwerke einem bestimmten historischen Raum zuzuordnen, benannt nach Flüssen (Rheinlande, Rhein-Maas-Gebiet) oder alten Stammesgebieten (Franken, Schwaben), entspringt den Bemühungen der 20er Jahre unseres Jahrhunderts, nachzuweisen, daß angebliche charakterliche Eigenheiten von Volksgruppen sich auch in deren Kunstschaffen manifestierten.

In der 1925 herausgegebenen Reihe „Deutsche Volkskunst“ geht Karl Gröber im 5. Band ausführlich auf die spezielle Mentalität der Schwaben ein.

Das dem Schwaben ja auch in der Literatur eigene Spintisieren hinterläßt selbst in den einfachsten Erzeugnissen seiner Volkskunst einen Niederschlag. Wo immer es angeht, muß das Schnitzmesser oder Treibeisen die Flächen beleben oder durchbrechen. Dazu kommt noch die echt schwäbische Ader des launigsten Humors, die gerade dieser Neigung belebend entgegen kommt. Ganz läßt er aber auch in der tollsten Laune nicht die Zügel schießen. Es ist die jedem Schwaben im Gegensatz zu seinem Nachbarn anhaftende Schwerblütigkeit und Zurückhaltung, die allzu großes Sichgehenlassen auch in der derbsten Volkskunst ausschließen. Das Überwiegen des rein Geistigen im ganzen Kunstschaffen, im Schrifttum wie in der bildenden Kunst, ist im Grunde immer das Hauptbestimmende für seine Arbeiten, mag sie auch ein noch so großes Gestrüpp von schrulliger Eigenartigkeit überwuchern.⁴

Begriffe und Einordnungsbestrebungen wie „Oberrheinische Plastik“, „Schwäbische Bildschnitzkunst“ u. ä. sind zwar nicht mehr von den Motivationen der Stammesforscher geleitet, gehen aber doch von der engen Verwandtschaft und mehr oder weniger großen Gemeinsamkeiten der Kunstwerke einer bestimmten Region aus. Auch im Bereich der Möbelfor-

⁴ Karl Gröber: Deutsche Volkskunst. Bd. 5: Schwaben. München 1925.



Abb. 10: Gotischer Schrank aus Bad Urach.

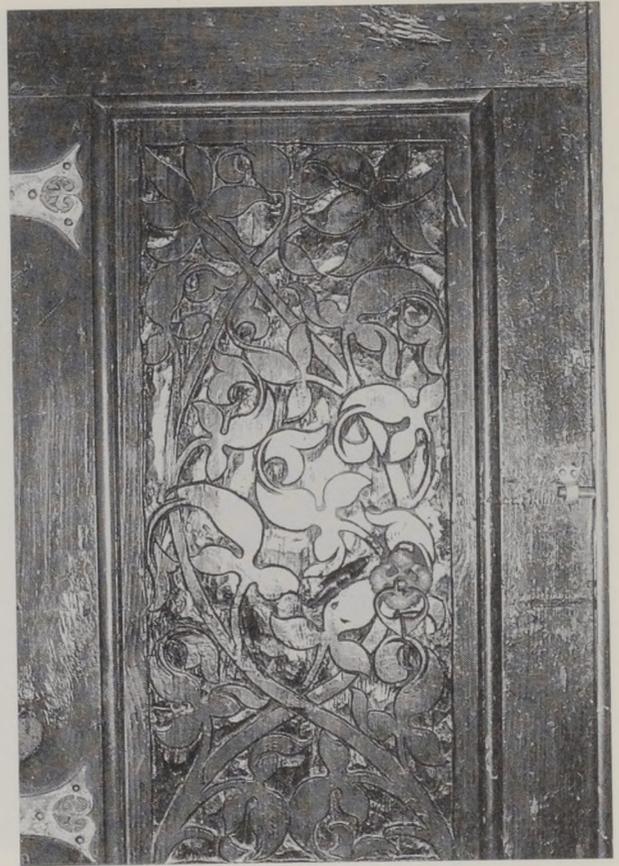


Abb. 11: Gotischer Schrank in Bad Urach.

schung sind mehr oder weniger präzise Zuschreibungen in Kunsträume sehr verbreitet. Versuche dieser Art werden sowohl in den Standardwerken vorgenommen als auch in spezielleren Publikationen. Was bei den verschiedenen Ansätzen als eine der größten Schwierigkeiten auffällt, ungeachtet dessen, ob sie den Autoren bewußt ist oder nicht, ist die Abgrenzung eines möglichen Landschaftsstils vom jeweiligen Zeitstil, dem Problem also, ob zwei Schränke Gemeinsamkeiten aufweisen, weil sie in einer Region entstanden sind oder weil ihr Entstehungsdatum ein ähnliches ist.

Entscheidend ist bei dieser Frage von exakt lokalisierbaren und datierten Stücken auszugehen, doch selbst dann ist eine Differenzierung von Landschaftstil und Zeitstil sehr schwer. Dies wird z. B. an den Backnanger Schränken deutlich, die Gemeinsamkeiten mit den unterschiedlichsten Schränken aufweisen. Die Frage ist nun, ob diese Gemeinsamkeiten daraus resultieren, daß die Schränke in einem, doch sehr großen Gebiet, entstanden, nämlich dem heutigen Baden-Württemberg, oder durch ihre zeitliche Nähe bedingt wurden.

Auch bei einer kritischen Einstellung einem zu starren Landschaftsstil-Schema gegenüber, können unterschiedliche Verbreitungsgebiete von Ornamenten festgestellt werden. Es sind dies z. B. die kleinteiligen Maßwerkformen mit den eingestreuten Röschen für Altbayern, Nordösterreich bis in das ungarische Gebiet hinein. Auch sind viele Tiroler Arbeiten zum einen an ihrer rein vegetabilen Ornamentik, zum anderen an der auffallenden Flachheit des Dekors zu erkennen. Der Grund ist in den meisten Fällen nur geringfügig ausgehoben und die Ranken allein, nicht der Kontrast zwischen ihnen und dem Hintergrund, beherrschen die Fläche. Neben solchen allgemeinen Gemeinsamkeiten muß immer wieder auf diejenigen Werke hingewiesen werden, die nichts oder nur sehr wenig mit solchen Merkmalen verbindet und die sich aus der Masse der Möbel herausheben.

Was nun die Möbel im sogenannten „schwäbischen“ Raum anbetrifft, so muß man in erster Linie auf die erstaunliche Unterschiedlichkeit und Vielzahl der erhaltenen Schränke hinweisen, wobei festzuhalten ist, daß mehr Werke nach der Jahrhundertwende entstanden sind als

vor ihr. Die frühen Stücke (Wertheim 1449, Tiefenbronn 1464, Ulm 1465) weisen, abgesehen von der allen eigenen Formstilisierung, eine große Diskrepanz auf. Eine Erklärung hierfür liegt sehr wahrscheinlich in der Tatsache, daß der Einfluß der Druckgraphik noch nicht so ausgeprägt war.

Die am Jahrhundertende und später zu beobachtende größere Vereinheitlichung der Ornamentik geht sicher darauf zurück, daß in den Werkstätten ähnliche Stichvorlagen zur Verfügung standen. Leider haben sich nur sehr wenige ornamentale Vorlageblätter erhalten und deren Datierung ist in den meisten Fällen auch sehr umstritten. Nur selten läßt sich die Verwendung einer Stichvorlage so deutlich machen wie bei den Backnanger Schränken. Jedoch kann man mit einiger Sicherheit sagen, daß sie lediglich als Anregung dienten und nicht direkt auf das Holz projiziert wurden. So läßt sich z. B. bei den aus einer Werkstatt stammenden Schränken aus Bad Urach (1507) und Herrenberg (1509) trotz großer Ähnlichkeit der Flachschnittranken in keinem Fall eine Übereinstimmung festmachen.

Wie schon im Fall der Hirsauer Bibliothekschränke erwähnt, muß man auch davon ausgehen, daß in einer großen Werkstatt mehrere Schnitzer beschäftigt waren, die jeweils ihren eigenen Stil miteinbrachten. Da es außerdem üblich war, daß die Gesellen von einer Werkstatt in die andere wanderten, kam es sicherlich zu einer Vermischung der Werkstattstile oder eventuell vorhandener landschaftlicher Eigenarten. Leider ist es auch nicht oft möglich, Werkstattzuweisungen zu machen, da außer von den großen Betrieben, wie z. B. der Syrlinwerkstatt in Ulm, die entsprechenden Quellen fehlen.

Zusammenfassend wird deutlich, wie vorsichtig mit Zuweisungen umgegangen werden muß. Der Einfluß führender Werkstätten auf ihre Umgebung scheint jedoch eher nachvollziehbar und faßbar, als der einer nicht genau definierten Größe wie dem sogenannten Landschaftsstil. Dieser Begriff darf nur für sehr allgemeine Erscheinungen und Dekorationsformen herangezogen werden und ist für herausragende Möbelstücke in den seltensten Fällen anwendbar.

Im folgenden soll ein kurzer Einblick in die Verbreitung dieser Form von Schränken, sowie in die Arbeit der Schreiner in der Spätgotik gegeben werden.

Aufstellung und Nutzung von Schränken im Spätmittelalter

Wenn man sich mit spätmittelalterlichen Schränken beschäftigt, muß man feststellen, daß sie sich hauptsächlich in Kirchen und hier besonders in den Sakristeien sowie in Museen befinden. Wie man jedoch über ihre wirkliche Verbreitung etwas erfahren, muß man auch schriftliche und bildliche Quellen heranziehen. Die schriftlichen Quellen, also Hinterlassenschaftsinventare, Bürgertestamente, Rechnungsbücher und Hausratgedichte, befassen sich selten mit dem Aussehen der Möbel, sondern zählen lediglich ihren Inhalt auf. Sie machen jedoch deutlich, daß Schränke auch in Bürger- und Bauernhäusern sehr verbreitet waren. Die verhältnismäßig große Anzahl von Sakristeischränken kann daraus resultieren, daß die Möbel an diesem Ort vor Kriegen und Bränden geschützt und, was ebenfalls wichtig ist, nicht so sehr der Mode unterworfen waren. Viele spätgotische Schränke sind sicher umgearbeitet oder vernichtet worden, weil ihr Besitzer ein neueres und moderneres Stück haben wollte.



Abb. 12: Gotische Hirsauer Bibliothekschränke.

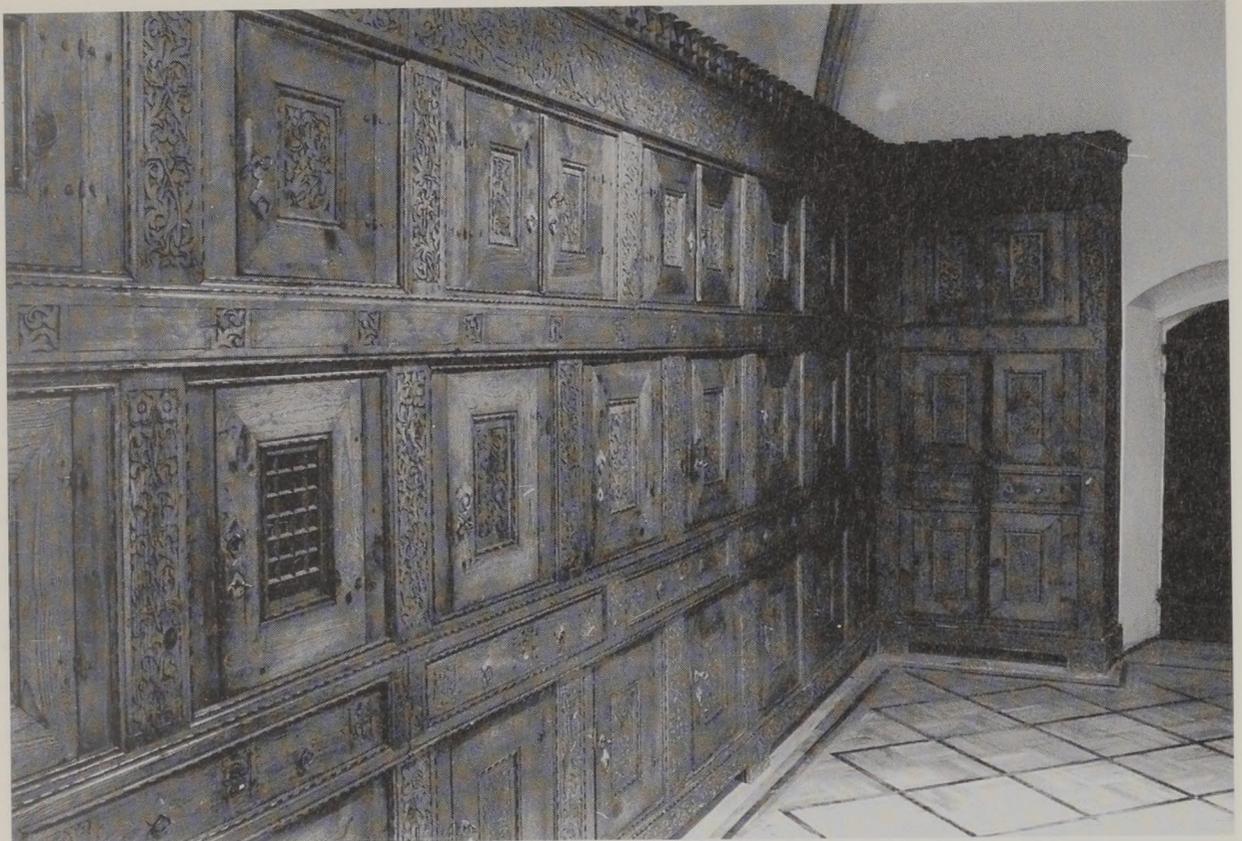


Abb. 13: Gotische Schränke in Memmingen.

Sehr aufschlußreich sind z. B. die Hausratgedichte der Zeit um 1500. Sie sind für junge Leute gedacht, die sich verheiraten wollen, und zählen sämtliche Gegenstände auf, die zu einem Haushalt gehören.

Hans Folz, der Nürnberger Meistersinger, führt in seiner Beschreibung eines Schlafzimmers auch einen Schrank auf:⁵

*Ein gwant kalter darein man dü
mentll röck hossen hemet gut
scawben, pelcz kittel und ein hut
gürtel handschüch daschen und pruch
wescher paret darpey.*

Ebenfalls in der Schlafkammer steht der Schrank in Hans Sachsens Spruchgedicht

*Der Gantz Hawsrat:⁶
... Auch mustw haben ain gwant kalter
Darein du henckst, rock, mantl und schauben
Kittl, peltz, Hosen wamas und Hawben
Hemat, piret, huet, slaider und stouchen
Auch was man zw dem gwant mues prawchen*

*Ein gwantpuersten und ein gwantpesen
Pißn ist almal gut drin gewessen.*

Es zeigt sich bei diesen Gedichten wie auch bei den Inventaren aus den Bürgerhäusern, daß die Schränke fast ausschließlich zur Aufbewahrung von Kleidern genutzt wurden. Sie standen nicht in den Stuben, sondern in den Schlafkammern, sonstigen Nebenräumen oder auf dem Gang. Dies ist auch der Grund dafür, warum Darstellungen von Schränken auf Gemälden, Stichen oder in der Buchmalerei so selten sind. Das Hauptgeschehen spielt sich bei Innenraumdarstellungen meist in der Stube ab, die jedoch nur einen Waschkasten, Tisch und Stühle enthält.

Weiterhin wurden Schränke auch in Rathäusern und Bibliotheken aufgestellt. In Nördlingen lassen sich z. B. an Hand der erhaltenen Objekte zwei aufeinanderfolgende Phasen der Rathausausstattung rekonstruieren.⁷ Eine komplette Bibliotheksausstattung befindet sich in Hirsau. Von ihr war schon im vorangegangenen Kapitel die Rede.

⁵ Anton Tuchers Haushaltsbuch (1507 – 1517). Hrsg. v. Wilhelm Loose. Tübingen. 1877 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 134), S. 4: Hans Folzens Meistergesang von allerlei.

⁶ Ebd., S. 4f: Hans Sachs.

⁷ Magisterarbeit der Verfasserin (wie Anm.⁵).



Abb. 14: Schränke in Memmingen, Details.

Stellung und Arbeitsweise der Schreiner im Spätmittelalter

Um einen Einblick in die gesellschaftliche Stellung der Schreiner sowie ihre soziale Organisation zu erhalten, ist es notwendig, sich die Verschiedenheit der Städte und ihrer Zunftordnungen zu vergegenwärtigen. *Wenn wir von der Stadt des Mittelalters sprechen, so erwacht in uns sofort die Erinnerung an eine mit Mauern und Türmen befestigte Ortschaft mit einem Gewirr von unregelmäßigen Gassen und gotischen spitzgiebligen Häusern: jenes Bild, das wir aus Schedels Weltchronik und aus den Stichen der Merianschen Topographie kennen. Der Mauergürtel und die geschlossene Bauweise gehört ebenso zum Wesen der Stadt wie die Stadtverfassung selbst, die sie in rechtlicher Beziehung aus dem umgebenden Land heraushebt.*⁸

Im Gegensatz zu dieser weit verbreiteten Sicht der Einheitlichkeit mittelalterlicher Städte

steht deren wirtschaftliche Organisation. Man unterscheidet drei verschiedene Stadttypen: die Ackerbürgerstädte, die Gewerbe- und Handelsstädte, sowie die Städte mit Fernverkehr, betont aber auch gleichzeitig die mannigfachen Übergangsformen und Abstufungen.⁹

Schon früh lassen sich Zusammenschlüsse von Handwerkern zu Gilden oder Zünften nachweisen. In einer Urkunde von 1292 werden in Ulm zum ersten Mal Zünfte erwähnt, deren Ausbildung schon ziemlich fortschrittlich gewesen zu sein scheint.

Sehr leicht spricht man im allgemeinen von der zünftigen Organisation der Handwerker und vergißt dabei oft, wie unterschiedlich diese ausgesehen hat, wie verschieden ihre Ordnungen waren und daß es in einigen Städten, z. B. Nürnberg, überhaupt keine Zünfte gab. Die Zunftordnungen wurden meist auf Bitten der Meister vom Rat bewilligt, der sich auch vorbehielt, die Ordnung zu ergänzen, kürzen oder aufzuheben.

Interessant sind in unserem Zusammenhang die verschiedenen Schreinerordnungen des Landes Württemberg,¹⁰ in denen minutiös das zunftgemäße Verhalten, der Lohn, die gewünschte Arbeitsweise sowie die Meisterstücke aufgeführt sind. Die Einleitung zu der Schreinerordnung von 1579 lautet:

Von Gottes gnaden, Wir Ludwig herzog zu Württemberg und Teckh, Graue zu Mümpelgart. Bekennen und thun khundt meniglich mit diesem brieff. Nachdem unuß die Meister des schreiner oder Kistler Handwercks, Inn unserm Fürstenthumb zu etlichmaln supplicando underthenig angelangt, unnd neben Zustellung etlicher Inn schrifften verfasten Puncten unnd Artickel gebeten, Inen ein Ordnung, wie es hinfüro biß auff unser wolgefallen, unnd wider abkünden, mit den Meistern, Gesellen, Lehrlingen, und sonst Inn alweg uff Irem Handwerck gehalten werden solle, zugeben unnd zu confirmieren.

Neben der Festlegung der Löhne wird großer Wert darauf gelegt, daß die Auftragsvergabe und Annahme den Regeln entspricht. Wenn dem Meister eine Arbeit vom Bauherrn angetragen wird, so muß dieser zuerst alles *ordentlich und fleissig abmessen*, sich dann mit dem Bau-

⁸ Horst Jecht: Studien zur gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Städte. – In: Die Stadt des Mittelalters. Hrsg. v. Karl Haase. Bd. 3: Wirtschaft und Gesellschaft. Darmstadt, 3. Aufl. 1984.

⁹ Ebd., S. 226 f.

¹⁰ Anton Ludwig Reyscher (Hrsg.): Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze. Bd. 12: Tübingen 1841; Bd. 13: Tübingen 1842.

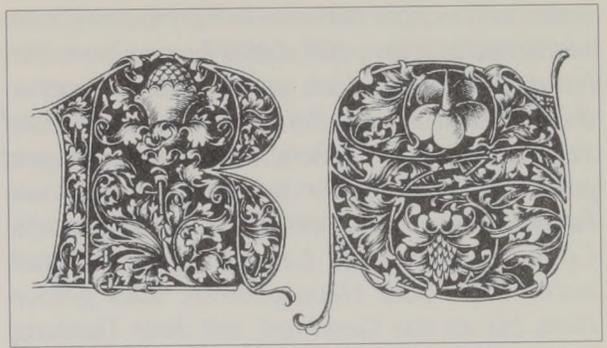
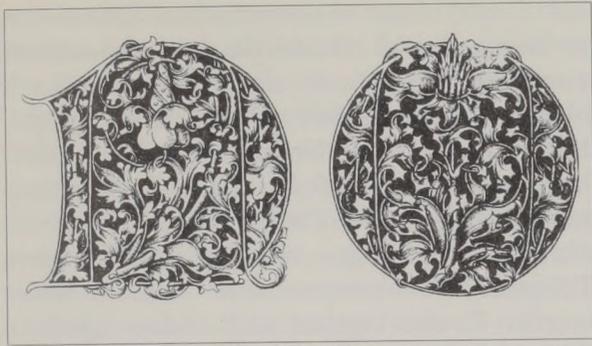


Abb. 15 und 16: Kupferstichmuster des Israhel van Meckenem für rankenverzierte Buchstaben.

herrn über die Form und die Verzierungselemente einigen und anschließend ein *Visier und Muster*, also einen Plan anfertigen, der maßstabsgerecht sein soll. Diese Visierung sowie eine Materialliste mit Kostenvoranschlag muß dem Bauherrn vorgelegt werden, woraufhin, ist dieser einverstanden, *darüber zween gleichlautende Verdings-Zedel, auff die Visierung referierend* angefertigt werden müssen. Ehe das fertige Werk geliefert wird, kommen Verordnete und geschworene Schaumeister in die Werkstatt, *die Arbeit und das vollendet Werck besichtigen und approbiren*.

In den meisten Schreinerordnungen wurde auch genau festgelegt, welche Stücke zum Erhalt der Meisterwürde von einem Gesellen abzuliefern waren. Die Angaben sind sehr unterschiedlich. Es kann sein, daß sie ganz fehlen, oder so spärlich sind wie in Heidelberg, wo ein *Küst, item ein Fensterrahm* verlangt werden, ohne daß zu deren Ausstattung noch mehr verlauten würde.¹¹

Ausführlicher äußern sich die Straßburger in ihrer Ordnung vom 1.11.1544. Dort heißt es in den Artikeln 12,13 und 14: *Nemlich so sollt der Neuw Khunfftig Meister khennen machen ein Fenster Ram mit sechs Lichtenn, darin sechs Thürlin uff die fassen geschlossen, unnd über den anschlag gefelzt ...*

Zum anderen solt er ein Trog mit abgehep-tem Fuss, unnd allen Orten zu Haupten, unnd an seiten mit sex Zinkhen geschlossen machen... unnd steht zu jedes gefallen, ob er solchen Trog uff teutsch oder welsch art, mit Laub, colunen, oder Mosswerck uff ein Grundt durchschneiden wolle.

Unnd dann zum dritten ein zusammen gelegten Tisch von hartem Holtz, mit zweyen Pletten ...

Diese Stücke scheinen den Schreibern nicht recht gewesen zu sein, da sie von *inen den Schreibern nicht ins Werck gericht, sondern gahr in Vergess gestelt worden*¹² sind. Sie fordern hingegen Meisterstücke, die auch in anderen Städten üblich waren, wahrscheinlich um wettbewerbsfähig zu bleiben. 1571 heißt es deshalb: *So haben ermeldte unsere Herren angeregte hirvor in Anno 1544 gesetzte Meisterstück wiederumb abgethon, und dafür ein anderst, nemlich einen GEWAND CASTEN mit zwei Corpus und vier Thüeren, sambt seinem Fuss, Gurt, Crantz, und Schubladen geordnet...*¹³

Auch die Ulmer Vorschriften von 1497 sind in unserem Zusammenhang interessant. Sie fordern drei Meisterstücke von dem Bewerber, nämlich einen *gefürnitten gewandt Casten ... oder aber sonst ein Cästlin mit zweyen ingefaßten Thuren... zum andern... ein beschlossenen Truhen... und zum dritten so soll er machen ein zusammen gelegten Tisch*.¹⁴ Jedes dieser drei Stücke ist auch noch näher beschrieben worden. Ein Gewand Casten solle gemacht werden, *der mit Thuren yngefasst hol yn und scheidt Recht stand, und die zynnen, der Gurt, und der Fuss von Mosswerck, oder sonst sauber verschlagen sey.*

Auch die Schreinerordnung des Landes Württemberg, aus der bereits zitiert wurde, macht Angaben zum geforderten Meisterstück.

Achtens. Ein Gewand- oder Leinwand-Truhen, um zehen Gulden werth, und nicht dar-

¹¹ Fritz Hellwag: Die Geschichte des deutschen Tischlerhandwerks vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Berlin 1924, S. 229.

¹² Françoise Levy-Coblentz: L' Art du Meuble en Alsace. Tome 1: Du Gothique au Baroque 1480 – 1698. Strasbourg 1975, S. 465f.

¹³ Ebd., S. 466.

¹⁴ Ebd., S. 464.

unter, will er aber dieselbe höher, theurer, oder köstlicher machen, diß stehet bey seinem Willen und Gefallen, doch soll dieselbige Truchen ihre ordentliche Theilung haben, Länge, und auch Weite und Höhen, alles gefournirt und geziert, mit alter oder neuer Art, mit feinem Fußgesimbs, Postomenten, Schafftgesimbs, Colonen und Säulen, Castell, oder Schnirckel, auch Friess- oder Hauptgesimbs, alles gefournirt, bis an das Geschloß, mit ihrer Theilung, auch mit den versetzten Zincken, daß mans sehen möge, ehe man die Zarg zusammen leimt.

Neuntens. Item ein Brettspiel ...

Zehendens. Darzu welche Schreiner- und Glaser- Fenster- Rahmen zu machen begehren, deren Prob soll seyn, ein eingelegte Rahmen, mit vier Thürten aussen und innwendig eben zu machen.¹⁵

Diese Zitate machen deutlich, daß ein Schrank in der am Beispiel des Syrlin-Schranks in Ulm beschriebenen Grundform, aus der sich auch die Konstruktion der Backnanger Schränke zurückführen läßt, in vielen Städten zum Meisterstück zählte. Dies läßt erahnen, wie viele dieser kostbaren und sorgfältig gearbeiteten Möbel wohl verloren gegangen sind. Ebenso liefern die Meisterordnungen eine Erklärung dafür, warum diese Schrankform so lange beibehalten wurde. So gibt es Möbel, die

auf Grund ihrer manieristischen Dekoration eindeutig dem 3. Drittel des 16. Jahrhunderts zuzuordnen sind (z. B. ein Aufsatzschrank mit Intarsien, datiert 1569, Ulmer Stadtmuseum, Inv.Nr. 2124), deren Grundform jedoch weiterhin der Gotik verhaftet ist. Wie in der Zunftordnung gefordert, sind Zinnen, Gurt und Fuß mit Maßwerk verschlagen, der Rest ist jedoch dem Zeitgeschmack entsprechend verziert. Zwar wurden für den Verkauf auch andere Schränke hergestellt, um Meister zu werden mußte sich der Geselle aber den oft veralteten Bedingungen der Zunftvereinigung beugen. *Erst, wenn sich aus der unzeitgemäßen Gestalt die Unverkäuflichkeit der Stücke ergab und die Gesellen materiell geschädigt erschienen, wenn sie den alten Stiefel weiter bauen mußten, entschloß man sich zu einer formalen Änderung.*¹⁶

Ein weiterer Punkt, der bei der Betrachtung der Schreinerordnungen wichtig erscheint, ist die Abgrenzung der Schreiner von den Schnitzern, die, wie die Quellen belegen, nicht immer eindeutig ist.

In Münster z. B. besagt die Ordnung von 1607, daß Schreinermeister über die übliche Gesellenzahl hinaus noch einen weiteren beschäftigen durften, *so Biltwerk schneiden und andere Zierrath arbeiten könne.*¹⁷ Des weiteren ist eine Korrespondenz zwischen Ulm und Frankfurt a. M. von 1686 bekannt, bei der

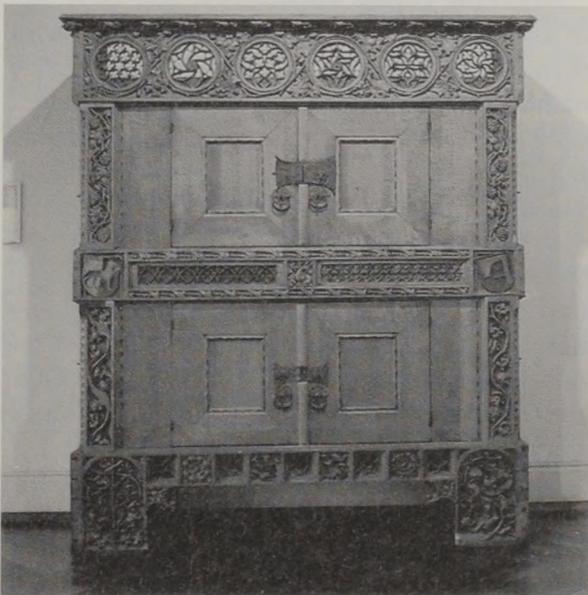


Abb. 17: Gotischer Schrank von Syrlin in Ulm

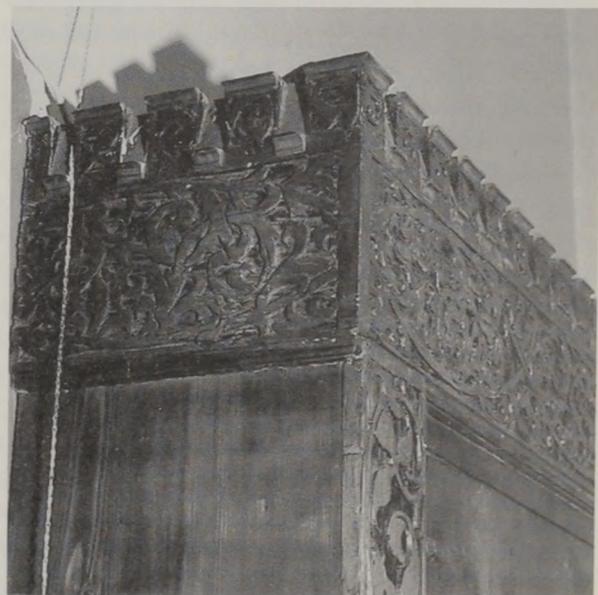


Abb. 18: Lisenendetails am großen Backnanger Schrank.

¹⁵ Reyscher Bd. 13 (wie Anm.¹⁰), S. 261

¹⁶ Hellwag (wie Anm.¹¹), S. 215.

¹⁷ Ebd., S. 76.

ein Rat beim anderen nachfragt, ob die Schreiner bei ihm auch Bildhauerei betreiben dürften. In Ulm durften die Schreiner zwar die Engelsköpfe machen, um ihre Arbeit zu verzieren, die Bildhauer verwehrten ihnen jedoch, ein Bildwerk zu fertigen *es sei gleich hinderwarts flach und glatt oder gantz frei und rund*. Die Antwort der Frankfurter lautete, daß bei ihnen die Schreiner alles machten und die Bildhauer sich deswegen noch nicht beklagt hätten.¹⁸

In Basel zeigt eine Beschwerde des 16. Jahrhunderts, wie dort das Problem gehandhabt wurde: Die Bildhauer hätten die Zunft der Tischmacher gekauft, ohne im Handwerk gedient zu haben; die Tischmacher dagegen hätten „bildt und Tafeln“ gemacht und was sonst zum Bildhauerhandwerk gehörte; so hätten sie also gegenseitig ihr Handwerk „geübt und gebraucht,“ ohne sich darin zu stören.

Das Urteil vom 3. Januar 1526 klärt die Frage dahingehend, daß *„Bildhauwer und Dischmacher als vyl und ein handwerckh geachtet wird und sein soll“ und als Begründung wird bemerkt, daß bildt und taffeln zusammen gehören dann es seigend auch etlich Dischmacher, die das Laubwerckh, Windberg und gespreng in Daffeln und ander werckh zuschneiden ...“*¹⁹

An solchen Beispielen zeigt sich deutlich, wie vorsichtig man sein muß, wenn man versucht, Schreiner- und Bildhauerarbeiten gegeneinander abzugrenzen. Die Zünfte scheinen zwar allgemein konkrete Bestimmungen angestrebt zu haben, doch zeigt der Fall Basel, daß alle Regelungen lokal getroffen wurden und somit nicht von einer Stadt auf die andere übertragbar sind. So ist also auch im Fall der Backnanger Schränke nicht eindeutig zu klären, ob

an ihnen ein Schreiner den Korpus anfertigte, während ein Bildschnitzer den Flachschnitt entwarf und ausführte, oder ob alle Arbeiten in den Händen eines Schreiners lagen. Es ist sogar möglich, daß der Schreiner einen Schnitzer in seiner Werkstatt beschäftigte, oder daß er ihm die Schnitzarbeit in Form eines Untervertrags übertrug.

Zusammenfassung:

Die Backnanger Schränke, für die es als Wunder anzusehen ist, daß sie die Wirren der Zeit, Brände, Zerstörung und Kriege überstanden, zählen, vergleicht man sie mit den anderen erhaltenen spätgotischen Schränken des südwestdeutschen Raums, zu den qualitätvolleren. Sie wurden sorgfältig gearbeitet und aufwendig mit Flachschnitzerei verziert. Ihre Datierung 1501 läßt sich durch einen Stilvergleich erhärten. Auch ihre Konstruktion entspricht der im Spätmittelalter üblichen Form. Im folgenden wurde versucht, die Schränke in einen sozio-kulturellen Zusammenhang zu stellen. Es bleibt nur noch die Hoffnung auszusprechen, daß die Schränke durch gute und schonende Behandlung noch viele Jahre genutzt werden können. Im Falle des Schrankes im ehemaligen Archivraum über der Sakristei ist eine Restaurierung oder zumindest eine bestandserhaltende Überarbeitung in Erwägung zu ziehen. Auch ist zu bedenken, ob nicht vielleicht die Möglichkeit besteht, die beiden Schränke wieder als Ensemble zusammen in der Sakristei aufzustellen. Sie würden ihren repräsentativen Eindruck sicher gegenseitig noch verstärken.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 78.

Backnang und die Franzoseninvasion von 1693

Von Gerhard Fritz

1. Forschungsstand und Quellenlage

Unsere Kenntnisse über die Zerstörung der Stadt Backnang durch die Franzosen im Jahre 1693 beruhen im wesentlichen auf den Untersuchungen des ehemaligen Backnanger Dekans Klemm aus dem Jahre 1893. Klemm hielt damals einen Vortrag mit dem Titel *Der Stadt Backnang Brand und Wiederaufbau* in den Jahren 1693 – 1717.¹ Zwar wurde die Backnanger Katastrophe von 1693 seitdem immer wieder in allen summarischen Abhandlungen zur Stadtgeschichte erwähnt, doch griffen alle diese Arbeiten lediglich auf Klemm zurück und stellten keine eigenständigen Untersuchungen an.

Klemms Aufsatz ist solide gearbeitet und geht weit über das hinaus, was damals vielerorts als „Heimatgeschichte“ geboten wurde: Zwar hat Klemms Untersuchung keinen eigentlichen wissenschaftlichen Apparat mit Einzelnachweisen, aber in einem einführenden Kapitel bespricht Klemm ausführlich alle von ihm ausgewerteten Quellen. Es war deshalb in den meisten Fällen möglich, Klemms Quellen nochmals einzusehen. Wo sich dies in Einzelfällen nicht mehr durchführen ließ, haben Klemms Ausführungen mittlerweile selbst Quellencharakter gewonnen. Allerdings zeigte sich rasch, daß Klemm vor 100 Jahren zwar viele, aber bei weitem nicht alle für das Thema maßgeblichen Akten auswerten konnte.

Im einzelnen finden sich Informationen zu den Backnanger Ereignissen von 1693 und ihren Folgen in den folgenden Beständen:

Von überragender Bedeutung sind – wie schon Klemm erkannt hat – die heute im evan-

gelischen Kirchenregisteramt zu Backnang befindlichen Kirchenbücher, insbesondere das Totenbuch. Im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart befinden sich Backnang betreffende Akten in mehreren Beständen: Einmal in den Kriegsakten,² ferner in den Backnanger Ortsakten,³ in den Akten des Geheimen Rats über Kriegsergebnisse von 1693 und über die damaligen Schadensberichte,⁴ in den Landschaftsakten⁵ und in den Akten des Oberrats.⁶ Von diesen Stuttgarter Akten kannte Klemm nur einen Teil.

Eine Reihe weiterer Akten kennt nur noch Klemm: Zunächst sind hier zwei kürzere Äußerungen des in der Katastrophenzeit in Backnang amtierenden Stadtschreibers Weiser aus den Jahren 1697 und 1717 zu erwähnen,⁷ ferner die Inschrift einer 1693 gegossenen Backnanger Glocke und zum dritten Mitteilungen des kurz vor 1893 verstorbenen Backnanger Apothekers Riecker, der sich dabei offenbar auf eine alte mündliche Lokalüberlieferung stützte.

Daneben sind von einigem Quellenwert die von Klemm anscheinend nicht ausgewerteten, seit 1692 erhaltenen Backnanger Bürgermeisterrechnungen und die seit 1696 vorhandenen Backnanger Ratsprotokolle.⁸ In ihnen lassen sich zwar weniger die Abläufe der Ereignisse, wohl aber die Auswirkungen der Katastrophe von 1693 nachvollziehen. Einen Chronisten, der wie Johann Jakob Nieß in Marbach⁹ die Ereignisse von 1693 aufgezeichnet hätte, hat es in Backnang nach allem Anschein nicht gegeben. Immerhin liefern die Aufzeichnungen von Nieß, der auf seiner Flucht vor den Franzosen von Marbach kommend in Backnang durchkam, einige wichtige Informationen zu den hiesigen Ereignissen.

¹ Alfred Klemm: *Der Stadt Backnang Brand und Wiederaufbau* in den Jahren 1693 – 1717. Backnang 1893.

² HStAS A 29, Bü. 65.

³ HStAS A 314, Bü. 8.

⁴ HStAS A 202, Bü. 2030, 2041 und 2233.

⁵ HStAS L VI 9/59 und 9/121.

⁶ HStAS A 206, Bü. 5504, 5508f.

⁷ Die Originalquellen für die Äußerungen, die man am ehesten im Stadtarchiv Backnang vermuten könnte, waren dort nicht zu ermitteln.

⁸ Heute im Stadtarchiv Backnang.

⁹ Vgl. für Marbach die 1780 von dem damaligen Diaconus Keller zusammengefaßten Aufzeichnungen des Augenzeugen von 1693 Johann Jakob Nieß (*Die Einäscherung von Marbach a. N. im Jahre 1693*. Aus dem Schul-Notabilienbuch, angelegt von Diakon Keller, bearb. v. Oberlehrer Munz. Marbach 1955.)

Die 1971 erschienene Studie von Bernd Wunder,¹⁰ die noch immer den gültigen überlokalen Forschungsstand für die Vorfälle von 1693 darstellt, liefert zu den örtlichen Ereignissen keine Detailinformationen, sondern nur den allgemeinen Hintergrund. Von Interesse sind für diesen Zusammenhang auch einige Äußerungen von Hermann Ehmer in der neuen IIsfelder Ortsgeschichte.¹¹ Daß für die eigentliche Ereignisgeschichte immer noch alte Standardwerke – wie von Martens¹² oder von Stadlinger¹³ oder Schultes Arbeiten über Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden¹⁴ – von entscheidender Bedeutung sind, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

2. Die Vorgeschichte der Ereignisse des Jahres 1693¹⁵

2.1 Die Expansion Frankreichs seit 1648

Bereits im Dreißigjährigen Krieg war es Frankreich gelungen, seine Ostgrenze entscheidend vorzuverlegen und im Westfälischen Frieden von 1648 große Teile des Elsaß unter seine Herrschaft zu bringen. Frankreich fühlte sich trotz seiner Kriegsbeute auch nach 1648 stets von einer habsburgischen Umklammerung bedroht: Sowohl in Madrid als auch in Wien regierten habsburgische Linien. Deshalb richtete sich die französische Politik grundsätzlich gegen den habsburgischen Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation in Wien. In den ersten Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg versuchte Frankreich, seine Interessen in Deutschland dadurch zu vertreten, daß es deutsche Fürsten dem Kaiser abspenstig machte. Da den deutschen Fürsten je länger desto mehr Frankreichs zunehmende Macht gefährlich schien, war der Versuch, einen Keil zwischen Kaiser und Fürsten zu treiben, immer weniger erfolgreich.

Seit 1679 schwenkte die Politik des französischen Königs Ludwig XIV. deshalb um. Nunmehr beschritt er den Weg des unmittelbaren Zwangs. Er ließ seine Truppen bis zum Rhein vormarschieren. Mit den sogenannten Reunionskammern versuchte der „Sonnenkönig“ dem aggressiven Vorgehen einen juristischen Mantel umzuhängen. In den Reunionskammern sollte für einzelne Orte oder Territorien in juristischen Scheinverfahren „bewiesen“ werden, daß diese nicht zu Deutschland, sondern zu Frankreich gehörten. Tatsächlich konnte sich Frankreich auf diese Weise seit 1679 gegen den heftigen Widerstand der Betroffenen ausgedehnte deutsche Gebiete aneignen.

Die deutsche Freie Reichsstadt Straßburg, auf die nicht einmal durch die Reunionskammern ein Rechtsanspruch konstruiert werden konnte, ließ Ludwig XIV. 1681 mitten im Frieden durch seine Truppen unter Androhung von Gewalt besetzen und annektieren.¹⁶ An der neu erreichten Rheinlinie ließ der französische König zum Schutz der französischen Ostgrenze und als Basis für eventuelle künftige Operationen eine massiv ausgebaute Kette von Festungen errichten.

Dem Kaiser war es unmöglich, etwas gegen die französische Politik zu unternehmen, da er gleichzeitig einen Existenzkampf gegen die mit Frankreich verbündeten Türken führte, die 1683 Wien belagerten. 1684 war er – zur bitteren Enttäuschung der gegen ihren Willen Annektierten – deshalb sogar gezwungen, die französischen Reunionen fürs erste in einem Waffenstillstand anzuerkennen.

Württemberg wurde von der neuen französischen Politik anfangs nur insoweit betroffen, als es für seine links des Rheins in der burgundischen Pforte gelegene Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) aufgrund eines Reunionsbeschlusses die französische Oberhoheit anerkennen mußte. Das Kernland des Herzogtums Württemberg blieb dagegen fürs erste verschont.

¹⁰Bernd Wunder: Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis während der Auseinandersetzungen über die Reunionen (1679 – 97). Stuttgart 1971 (= Veröff. d. Kommission f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 64).

¹¹Hermann Ehmer: „Au camp d' IIsfeld.“ IIsfeld als Hauptquartier des französischen Dauphin im August 1693 während des Pfälzischen Erbfolgekrieges. – In: IIsfeld in Geschichte und Gegenwart. Zusammengestellt v. Eugen Härle u. a. Hg. v. d. Gemeinde IIsfeld 1989, S. 103 –109.

¹²Karl von Martens: Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse vom Jahr 15 vor Christi bis zum Friedensschlusse 1815. Stuttgart 1847.

¹³L. J. von Stadlinger: Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Stuttgart 1856.

¹⁴Aloys Schulte: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693 –1697. 2 Bde. (Darstellung und Quellen) Karlsruhe 1892.

¹⁵Wir folgen, wo nichts anderes angegeben, grundsätzlich den in den Anmerkungen 10 bis 14 genannten Werken.

¹⁶Wilfried Forstmann u. a.: Der Fall der Reichsstadt Straßburg und seine Folgen. Bad Neustadt/Saale 1981.

2.2 Die Kriegsergebnisse von 1688 bis 1692

2.2.1 Der Beginn des Krieges 1688

Das änderte sich mit dem Jahr 1688. Ludwig XIV. erhob unter dem Vorwand, das Erbe seiner Schwägerin Liselotte von der Pfalz wahrzunehmen, Ansprüche auf die Pfalz. Tatsächlich ging es dem französischen König mehr darum, eine günstige Gelegenheit zum militärischen Loschlagen gegen den Kaiser auszunutzen und diesen zur endgültigen friedensvertraglichen Anerkennung der Reunionen zu zwingen: Der Kaiser war weiter von den Türken gebunden. Auch im Norden, wo theoretisch die Niederlande dem französischen Expansionsdrang Einhalt hätten gebieten können, glaubte Ludwig XIV. freie Hand zu haben: Der Niederländer Wilhelm von Oranien schickte sich eben 1688 an, nach England zu gehen, um dort den Thron zu besteigen.

Das Jahr 1688 brachte eine erste französische Invasion nach Württemberg. Das Land kam noch einigermaßen glimpflich weg: Zwar mußte man riesige Summen an Kriegskontributionen zahlen, die die Franzosen eingefordert hatten, aber eigentliche Kriegsschäden waren noch vergleichsweise selten (beispielsweise sprengten die Franzosen die von ihnen besetzte Festung Asperg in die Luft). Die Festung Schorndorf, welche die Generäle Montclar und Mélac zu besetzen und – wie den Asperg – zu entfestigen gedachten, konnte sogar gehalten werden – teils wegen der Sturheit der berühmten Schorndorfer Weiber, teils weil aus Ungarn endlich kaiserliche Einsatztruppen im Anmarsch waren.¹⁷ Diese nötigten zum Jahresende die Franzosen zum überstürzten Rückzug. Der rasche Rückzug der französischen Truppen rettete Württemberg vor einer umfassenden Zerstörung, denn die französischen Generäle hatten bereits die Befehle für die völlige Verwüstung des Landes erhalten.

2.2.2 Die Jahre 1689 – 1691

Der Verwüstungsbefehl traf im Winter 1688/89 „nur“ das Oberrheintal und die Pfalz, von wo sich die Franzosen nicht zurückgezogen hatten. Die französischen Heerführer sahen



Ludwig XIV., König von Frankreich von 1661 bis 1715, wollte mit dem Feldzug von 1693 Kaiser und Reich zur Anerkennung der Französischen Eroberungen im Elsaß (vor allem Straßburg) und am Mittelrhein zwingen.

ihre Vernichtungsoperationen, in denen sämtliche Festungen, Städte und Dörfer dem Erdboden gleichgemacht werden sollten, mit der grausam kalten Logik der Militärs: Wo das Land in eine Wüste verwandelt war, konnte die Reichsarmee, mit deren Vorstößen die Franzosen rechnen mußten, keine Operationsbasis mehr haben. Ohne Lebensmittelmagazine und Proviantrequirierung in Städten und Dörfern konnte keine Armee existieren.

Die Vernichtung der Pfalz – erwähnt seien als besonders spektakuläre Ereignisse nur die Sprengung des Heidelberger Schlosses und des alten Kaiserdoms zu Speyer – wirkte auf die deutsche Bevölkerung wie ein Schock. Zweifellos wurden allenthalben auch die schlimmen Erinnerungen des ja noch nicht einmal ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Dreißigjährigen Krieges geweckt.

⁷ Vgl. dazu Bernd Wunder: Der Franzoseneinfall 1688 und Schorndorf. – In: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 7, 1989, S. 17 – 32.



Leopold I., aus dem Hause Habsburg, * 1640, an der Regierung seit 1658, † 1705, Kaiser des Heiligen römischen Reichs deutscher Nation, hatte sich mit zwei außenpolitischen Hauptfeinden auseinandersetzen: Im Osten mit dem türkischen Reich, im Westen mit dem Frankreich Ludwigs XIV.

1689 war für König Ludwig XIV. ein schlechtes Jahr. Alle wichtigeren Staaten erklärten Frankreich den Krieg: Das Reich, die Niederlande, Spanien und auch England, wo Wilhelm von Oranien sich rasch als König durchgesetzt hatte. Deshalb mußte sich die französische Armee am Oberrhein im wesentlichen defensiv verhalten. Außer den üblichen Entfestigungs- und Verwüstungszügen, die insbesondere den Kraichgau trafen, ereignete sich wenig. Sinsheim, Bretten und Pforzheim wurden vernichtet. In Württemberg wurden mit Maulbronn und Knittlingen nur wenige Orte im Westen des Landes getroffen. Einen Vorstoß ins Innere Württembergs wagten die Franzosen wegen der dort stehenden kaiserlichen Truppen nicht.

Das änderte sich auch 1690 nicht. 1691 planten die Franzosen dagegen, unter General Lorge das gesamte Gebiet bis zum Neckar zu verwüsten und zu entfestigen. Noch bevor die französischen Maßnahmen richtig angelaufen waren – Pforzheim war erobert worden – führte ein zeitweiliger Vorstoß deutscher Truppen über den Rhein jedoch dazu, daß die Armee Lorges sich bedroht fühlte. Sie beschränkte sich deshalb auf die schon in den Vorjahren durchgeführte Ausplünderung des Oberrheintals und der linksrheinischen Gebiete.

2.2.3 Der Feldzug von 1692

Nachdem für Württemberg die Jahre 1690 und 1691 relativ ereignislos verlaufen waren, änderte sich dies 1692 grundlegend.¹⁸ Zwar kam eine geplante, große Offensive der Franzosen nach Württemberg nicht zur Ausführung, weil nun die deutschen Truppen ihrerseits über den Rhein setzten und die französische Position in der Pfalz bedrohten. Es kam jedoch im September zu jenem schwerwiegenden, von den Franzosen nur als Ablenkungsmanöver gedachten Vorstoß nach Pforzheim, bei dem die Truppenabteilung des württembergischen Administrators Friedrich Karl bei Ötisheim geschlagen wurde und der Administrator selbst in französische Gefangenschaft geriet.

Die Niederlage von Ötisheim hatte zwei schwerwiegende Folgen: Zum einen wurden eine ganze Reihe von Orten im westlichen Württemberg – Vaihingen an der Enz, Neuenbürg, Calw, Zavelstein, Liebenzell, Hirsau und andere – schwer geschädigt, zum andern löste die Gefangennahme von Friedrich Karl, der für seinen unmündigen Neffen Eberhard Ludwig die Regierung führte, in Württemberg eine Staatskrise aus. Während der Administrator in Versailles mit Ludwig XIV. vorsichtige Verhandlungen über eine künftige württembergische Neutralität führte, holte eine Koalition innerwürttembergischer Gegner des Administrators gemeinsam mit dem Kaiser in Wien zum Schlag aus: Friedrich Karl wurde gestürzt, und der unmündige Eberhard Ludwig übernahm als Herzog die Regierungsgeschäfte – wenige Tage, bevor Friedrich Karl aus seiner Gefangenschaft nach Stuttgart zurückkam.

¹⁸Vgl. auch Stadlinger: (wie Anm. 13) S. 348f.

3. Allgemeines zum Feldzug von 1693

3.1 Überblick

Das Herzogtum Württemberg ging also mit einer nur bedingt handlungsfähigen Regierung in das schicksalschwere Jahr 1693: Anstelle des erfahrenen, aber der Neutralität mit Frankreich verdächtigen Friedrich Karl stand der noch nicht 17jährige, völlig unstete Eberhard Ludwig¹⁹ an der Spitze des Staates. Unter diesen Umständen verwundert es nicht, daß auch andere Personen, namentlich die Herzoginmutter Magdalene Sibylle und ihre Umgebung maßgeblichen Einfluß auf die Staatsgeschäfte hatten.

Auf militärischem Gebiet suchte Ludwig XIV. 1693 durch Offensiven an allen Fronten – in den Pyrenäen, in den Niederlanden und am Oberrhein – die Entscheidung. General Lorge überschritt am 16. 5. (neuen Stils)²⁰ bei Philippsburg den Rhein, konnte überraschend schnell Heidelberg nehmen und stieß bereits Anfang Juni auf Heilbronn vor, wo sich die Reichsarmee unter dem in den Türkenkriegen bewährten Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, dem „Türkenlouis“ versammelte.

Obwohl die Armee des Türkenlouis wesentlich schwächer war als die Lorges, gelang es ihr, mehrere Versuche der Franzosen abzuwehren, bei Wimpfen, Heilbronn und Klingenberg den Neckar zu überqueren. Lorge wandte sich danach zunächst von Württemberg ab und marschierte über Ladenburg an die Bergstraße. Dort führte er einen ziemlich planlosen Verwüstungskrieg und ließ einzelne Abteilungen bis weit in den Odenwald hinein vorstoßen.

Durch den Fall von Heidelberg ermutigt, hatte Ludwig XIV. aber zwischenzeitlich eine zweite Armee unter dem Dauphin aus den Niederlanden abgezogen und an den Neckar in Marsch gesetzt. Daraufhin wandte sich auch Lorge wieder nach Süden und vereinigte sich an der Enz mit dem Heer des Dauphin. Ende Juli 1693 standen die Franzosen bei Marbach,

schlugen eine Pontonbrücke über den Neckar und stießen bei Ilsfeld auf die nun noch mehr unterlegene Reichsarmee. Der Türkenlouis hatte sich jedoch so günstig verschanzt, daß die Franzosen keinen Angriff wagten. Am 12./13. 8. (neuen Stils) erfolgte der Rückzug über den Neckar. Von Reitertrupps des Reichsheers empfindlich belästigt, zogen sich die Franzosen Anfang September wieder über den Rhein zurück.

Solange die französische Armee noch in Württemberg stand, schwankte der nach Heidenheim geflohene Eberhard Ludwig, wie er sich verhalten sollte. Die Möglichkeit, sich unter Einsatz der württembergischen Landmiliz mit aller Entschlossenheit gegen die Franzosen zu verteidigen, wie es der Türkenlouis vorschlug, war riskant, da der Ausgang eines solchen Unterfangens völlig unsicher war und schwere französische Repressalien nach sich ziehen mußte. Gleichzeitig verhandelten die in Stuttgart verbliebenen württembergischen Räte auch mit den Franzosen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war schließlich der sogenannte Pleidelsheimer Vertrag, in dem Frankreich die Schonung des Landes versprach, während Württemberg sich unter Geiselstellung zur Zahlung eines riesigen Kontributionsbetrages verpflichtete. Von den Folgen dieses Vertrages war Württemberg auch nicht befreit, als die Franzosen Anfang September 1693 endlich abgezogen waren.

3.2 Die Zerstörung der württembergischen Orte im Gesamtzusammenhang

Es ist kein Zufall, daß die Zerstörung Backnangs und der anderen württembergischen Städte und Ortschaften bisher noch nicht erwähnt wurde. Was für die betroffenen Orte eine säkulare Katastrophe war, wurde von den Militärs, von den französischen zumal, nicht einmal wahrgenommen. Die gesamten französischen Regierungs- und Militärakten²¹ erwähnen die Vernichtung Backnangs, Marbachs,

¹⁹Vgl. zu ihm: Bernd Wunder: Herzog Eberhard Ludwig (1677 – 1733). – In: 900 Jahre Haus Württemberg. Hg. v. Robert Umland. Stuttgart 1984, S. 210 – 226.

²⁰Bei der Tagesdatierung 1693 gilt zu berücksichtigen, daß die katholischen Franzosen den gregorianischen Kalender, die protestantischen Württemberger den julianischen Kalender verwendeten, welcher jenem 10 Tage hinterherhinkte. Um Mißverständnisse zu vermeiden, geben wir entweder die Art der Datierung an oder nennen in Klammern die jeweils andere Datierung.

²¹Vgl. Wunder (wie Anm. 8) das Quellenverzeichnis. Übrigens nahm auch das Kriegstagebuch des Reichsheeres von den meisten Stadtzerstörungen der Franzosen anno 1693 keine Notiz (vgl. Schulte, (wie Anm. 14, Bd. 2, S. 80ff). Nur Marbach, Murr und ein mit „Gantz“ falsch überlieferter Ort werden explizit genannt.

Winnendens oder Großbottwars mit keinem Wort. Offenbar waren diese Vorfälle der französischen Führung entweder unbekannt, oder sie erschienen ihr zumindest als so unbedeutend, daß sie keiner Erwähnung wert waren. Ob es einen von höherer Stelle angeordneten französischen Vernichtungsbefehl für Backnang und die anderen Orte je gegeben hat, ist zumindest unsicher (vgl. Kap. 5.5.2).

Für die Franzosen war der Feldzug von 1693 weder eine bedeutende noch eine ruhmreiche Kampagne, und daß am Rande eines Feldzuges ein paar Städte und ein paar Dutzend Dörfer brannten, war so normal, daß man zur Erklärung der lokalen Katastrophen nicht einmal die Verwüstungs- und Entfestigungsstrategie der Jahre seit 1688 bemühen muß. Daß Backnang und die anderen Orte 1693 brannten, hat nichts mit einer Strategie der verbrannten Erde zu tun – es handelte sich um die ganz banalen Begleiterscheinungen eines ganz durchschnittlichen, nicht einmal sonderlich blutigen oder sonstwie herausgehobenen Sommerfeldzuges. Für die betroffenen Orte erwies sich indessen auch die Banalität der militärischen Durchschnittsereignisse als Katastrophe.

4. Die Backnanger Erfahrungen mit den Franzosen vor 1693

Wie erlebte man 1693 den Krieg in Württemberg? Wie erlebte ihn der einfache Mann? Wie die örtlichen Amtsträger?

4.1 Kriegsauswirkungen in Backnang 1688

Zunächst wissen wir, daß die Bevölkerung ihre Erfahrungen mit den Franzosen bereits

hatte. 1693 war nicht das erste Jahr des Krieges. Seit 1688 waren die Franzosen immer wieder im Lande gewesen. Aus Backnang selbst fehlen zwar für 1688 die wichtigsten Nachrichten, da insbesondere das dortige Totenbuch ausgerechnet für die Zeit von 1686 bis 1690 eine Lücke aufweist, aber immerhin läßt sich die Anwesenheit des württembergischen Regiments Morea nachweisen.²² Dieses muß im April 1688 in Backnang gewesen sein, denn im Januar 1689 brachte eine Backnanger Witwe ein Kind zur Welt, das von einem *Corporal under Ihro fürstlichen Herrn Administratoris Regiment Morea* gezeugt worden war.²³

Bei Einquartierungen eigener Truppen scheint es nicht geblieben zu sein. Man wird die Ereignisse, die sich 1688 im benachbarten Marbach abspielten,²⁴ als durchaus repräsentativ auch für Backnang ansehen können: Französische Truppenabteilungen tauchten unvermutet auf, erzwangen sich Einlaß in die zwar hinter ihren Stadtmauern wohlverschlossenen, aber einer modernen Armee letztlich doch hilflos ausgelieferten Städte und plünderten mit vorgehaltener Waffe die Bürger rücksichtslos aus. Die gigantische Explosion bei der Sprengung des Aspergs war im ganzen Land zu hören und verursachte „ein solches Krachen, daß man den Umsturz der Erde glaubte“.²⁵ In der Tat lassen sich bereits für 1688 im Amt Backnang von den Franzosen angerichteten Schäden in Höhe von 4206 Gulden und 18 Kreuzern nachweisen.²⁶

Die teilweise dramatischen eigenen Erfahrungen des Jahres 1688 wurden sicher vermehrt durch Berichte von den grauenhaften Zerstörungen in der Pfalz, wo französische Mineure nicht einmal vor Gotteshäusern wie dem Speyrer oder Wormser Dom zurückschreckten und ihre Bohrlöcher und Sprengladungen überall anbrachten.

²²Gemeint sind offenbar Soldaten des württembergischen Prinzen Karl Rudolf, die seit 1687 und teilweise noch 1688 durch einen württembergisch-venezianischen Vertrag für die Republik Venedig in Morea in Griechenland zum Kampf gegen die Türken eingesetzt waren. Vgl. Stadlinger (wie Anm. 18), S. 325ff. Karl Rudolf stammte aus der Seitenlinie Württemberg-Neuenstadt. Er hatte mit Herzog Eberhard Ludwig einen gemeinsamen Ahn: Sein Großvater, Herzog Johann Friedrich (+ 1628) war Eberhard Ludwigs Urgroßvater. Vgl. dazu: Robert *Uhland*: Die Genealogien des Hauses Württemberg. – In: 900 Jahre Haus Württemberg. Hg. von Robert *Uhland*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984, S. 397 – 411, hier Tafel 4.

²³Ev. Kirchenregisteramt Backnang, Taufbuch I (301.1), Einträge über uneheliche Geburten.

²⁴(wie Anm. 9), S. 5ff.

²⁵Ebd. S. 8f.

²⁶Ausführliche Vorstellung / was das Hoch=Fürstl. Hauß Württemberg ... von der Cron Franckreich / ... unbillig gelitten. Stuttgart 1696, S. 104 (ein Exemplar HStAS A 247).

4.2 1689 – 1692: Einquartierungen eigener Truppen und Einsatz von Backnangern in der württembergischen Landmiliz

Daß Krieg war, spürten die Backnanger auch in den für Württemberg vergleichsweise ruhigen Jahren von 1689 bis 1691/92 nicht zuletzt an der Anwesenheit eigener Truppen in der Stadt: 1690 läßt sich das kaiserliche Regiment Montecuccoli, 1692 das Regiment Mortagni in Backnang nachweisen.²⁷ Die Anwesenheit von Truppen bedeutete für die Bevölkerung – auch wenn es sich nicht um Feinde handelte – grundsätzlich eine schwere Belastung, da zur Versorgung der Truppen immer die ortsansässige Bevölkerung herangezogen wurde und da zudem die Truppen grundsätzlich in den Wohnhäusern der Bevölkerung logierten.²⁸ Uneheliche Kinder waren – wie in mehreren Fällen 1688, 1690 und 1697 nachzuweisen – das Ergebnis der Einquartierungen.

Mindestens einmal –1690 – läßt sich der Einsatz von Backnangern im Rahmen der württembergischen Landmiliz nachweisen.²⁹ Dieser Einsatz dauerte fast ein halbes Jahr, nämlich 21 Wochen oder 147 Tage: Die Backnanger waren zum Grenzschutz in Knittlingen eingesetzt. Wie die Ereignisse des Jahres 1689 zeigten, war der Grenzschutz keine ungefährliche Sache: Damals hatten die Franzosen in Knittlingen die württembergische Garnison ausgehoben und mehrere hundert Württemberger in die Gefangenschaft verschleppt, aus der viele nicht zurückkehrten.³⁰ Man wird übrigens annehmen können, daß Backnanger auch in den übrigen

Jahren – nicht nur 1690 – Kriegsdienst in der Landmiliz geleistet haben.

Die sowieso schon angespannte Stimmung wurde insbesondere 1692 gesteigert: Im Zusammenhang mit dem Gefecht bei Ötisheim und den anschließenden französischen Verwüstungen im westlichen Württemberg muß eine große Fluchtbewegung eingesetzt haben. Die zersprengten Reste der Truppen des Administrators überschwemmt demoralisiert, verroht und unter vielerlei Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung Württemberg und drangen auch in die Gegenden rechts des Neckars vor. In Marbach erschloß der kaiserliche General Styrum einen Marodeur auf der Stelle und ordnete scharfe Maßnahmen zur Wiederherstellung der Disziplin an.³¹

Neben den Soldaten flohen auch Zivilisten: Auch in Backnang quartierten sich Flüchtlinge aus dem betroffenen Gebiet ein – und als betroffen sah sich offenbar sogar die Landeshauptstadt Stuttgart an. Von dort läßt sich der Schuhmacher Peter Druth in Backnang nachweisen, der in *Gallico disturbio* hier in der Flucht war und dem im Backnanger Exil das neugeborene Söhnlein starb. Die Flüchtlinge mit ihren Entsetzensnachrichten werden die psychologische Grundlage für jenen Schrecken geschaffen haben, der den Backnanger Pfarrer Bauder dazu veranlaßte, die Einträge im Backnanger Totenbuch 1693 mit dem schicksalsschweren Satz zu beginnen: *Anxietatum miseriarumque tum nobliarum tum moratarum ferocissimus: Psalm 86 . . . In me Christe pium statuar . . .* (Das schrecklichste Jahr voll Angst und Elend für die Bevölkerung. In der Not rufe ich dich an, Christus, erhalte mich bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte).

²⁷Totenbuch des ev. Kirchenregisteramts: 1690 stirbt *Hanß Jerg Bätze, gebürtig aus Schweinfurt, Nagel-Schmid und Trompeter deß Monteculischen Regiments, aetate 40 Jahr*, 1692 *Jochem Eberle, Reutter under Herrn Obristlieutnant Mortagni Regiment, ferner Mattheus Wurm, Soldat*. Taufbuch: Am 16. 10. 1690 bringt Anna Maria, Tochter des Caspar Sigrist, eine uneheliche Tochter zur Welt, deren Vater der Soldat *Simon Bauer, Couratier under dem kaiserlich Monticuculischen Regiment* war.

²⁸Auch eine ganz normale Belastung durch Einquartierungen konnte unerhörte Dimensionen annehmen; vgl. dazu insbesondere: Henning *Eichberg*: Zirkel der Vernichtung oder Kreislauf des Kriegsgewinns. Zur Ökonomie der Festung im 17. Jahrhundert. – In: Stadt und Krieg. 25. Arbeitstagung in Böblingen. Hg. v. Bernhard *Kirchgässner* und Günter *Scholz*. (= Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Bd. 15.) Sigmaringen 1989, S. 105–124.

²⁹StadtABK, Bürgermeisterrechnung 1696/97, Bl. 111 a nennt den 1690 stattgefundenen Einsatz des Unterweissachers Hans Jacob Schönleber, der zusammen mit anderen in diesem Jahr 147 Tage lang in Knittlingen im Grenzschutz eingesetzt war.

³⁰Das Buch der Sippe Aldinger. Hg. v. Sippenverband. Fellbach 1939, S. 8f nach einem ausführlichen Eintrag der Fellbacher Kirchenbücher.

³¹*Nieß* (wie Anm. 9), S. 9ff.

5. Der Feldzug von 1693 in Württemberg

5.1 Der Charakter der Kämpfe in Württemberg im Sommer 1693

5.1.1 Das Lavieren der württembergischen Regierung

Die von den Franzosen erhoffte große Entscheidungsschlacht gegen das Reichsheer kam im Sommer 1693 nicht zustande, die „Bataille d'Ilfeld“ – wie sie in der französischen Militärgeschichte wohl heißen haben würde – fand nie statt. Für Württemberg schien sich in den kritischen Tagen des Juli 1693 ein Hoffnungs-schimmer zu zeigen: General Lorge bot am 18. (28.) 7. der herzoglichen Regierung die Verschonung des Landes an; die einzelnen Städte sollten französische Schutzwachen, sogenannte Salvagardien, erhalten, welche Übergriffe durch eventuell marodierende französische Truppenabteilungen unterbinden sollten.³² Württemberg war in einer komplizierten Lage: Einerseits wäre es zwar gerne auf das französische Angebot eingegangen, andererseits konnte es mitten im Reichskrieg aber auch nicht ohne schwerwiegende Konsequenzen aus dem Bündnis mit dem Kaiser ausscheren, und schließlich hoffte man insgeheim auch noch durchaus auf einen entscheidenden militärischen Sieg des Türkenlouis über die Franzosen.

Mit entsprechend vagen Verhandlungsanweisungen erschien deshalb am 22. oder 23. 7. der württembergische Proviantkommissar Pfeil im französischen Lager bei Oberriexingen. Tatsächlich schickten der Dauphin und Lorge, mit denen Pfeil hinhaltend konferierte, um Württemberg einem Abfall vom Kaiser geneigter zu machen und um zugleich ihren guten Willen zu unterstreichen, Salvagardien in die umliegenden Städte. Verhängnisvoll für die Finanzen des Landes wurde später die Tatsache, daß Pfeil und der später hinzugezogene Rentkammersekretär Würz – um Württemberg vor Verwüstungen zu schützen – eine enorm hohe Brandschatzungssumme mit den Franzosen aushandelten.

5.1.2 Guerillakrieg

Der Vorstoß der in kleinen Gruppen reitenden Salvagardien war für diese nicht ungefährlich: Außerhalb der großen Heerlager war die militärische Lage von einem wirren Durcheinander, von einem schnell wechselnden Spiel hin- und herreitender Kavallerietrupps und fougrierender Proviant- und Nachschubabteilungen bestimmt. Insbesondere die Husarenpatrouillen des ungarischen Obristwachtmeisters Palffy standen beiderseits des Neckars. In kleinsten Trupps in Guerillataktik kämpfende Kaiserliche verunsicherten die Franzosen auf mannigfache Weise. Einzeln reitende französische Gruppen, insbesondere französische Nachschubabteilungen, wurden aus dem Hinterhalt angegriffen, und nicht zuletzt gelang es den Kaiserlichen immer wieder, sich in die Städte einzuschmuggeln und Unruhe zu stiften.

5.1.3 Deserteure

Beiden Heeren gemeinsam war das Problem der Deserteure. Das ist leicht verständlich, da ein guter Teil der Soldaten in den Dienst gepreßt war und deshalb die erste beste Gelegenheit benutzte auszureißen. Das Kriegstagebuch der Reichsarmee berichtet allein für die Zeit vom 24. 5. bis 11. 9. 1693 von 457 gezählten französischen Deserteuren, zu denen noch eine größere Anzahl nicht genau gezählter hinzuzufügen ist. Für die Reichsarmee fehlen vergleichbar genaue Zahlen, jedoch flohen auch hier etliche Soldaten zum Feind. Am schmerzlichsten war die Flucht eines Leutnants der Palffy-Husaren am 22. 6. und insbesondere die Desertation des württembergischen Oberstleutnants Mortani zum Feind am 14. 7. 1693.³³

5.1.4 Übergriffe gegen Zivilisten

5.1.4.1 Übergriffe der Reichsarmee

Bereits die Ereignisse von 1692 nach der Niederlage bei Ötisheim hatten gezeigt, daß die Zivilbevölkerung auch von eigenen Truppen nichts Gutes zu erwarten hatte, wenn diese ohne Aufsicht und in kleinen Gruppen operier-

³²Vgl. zu den Verhandlungen der französischen Heeresführung mit der württembergischen Regierung Wunder (wie Anm. 8), S. 1 75ff.

³³Alles nach Schulte (wie Anm. 14), die Zahlen der Deserteure sind addiert.

ten. In der militärischen Lage des Sommers 1693 verschärfte sich dieser Mißstand dramatisch: Palffy Husaren, die in den Jahren vor 1693 die Brutalität des Türkenkrieges gewohnt waren, waren allein schon von diesen Erfahrungen her rauhe Kerle. Aber auch andere Angehörige des Reichsheeres waren zweifellos an Übergriffen beteiligt. Sogar die Flüchtlinge, deren Städte abgebrannt waren und die fast nichts mehr besaßen, wurden hin und wieder Opfer eigener Soldaten.³⁴ Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der kaiserliche Oberbefehlshaber, wies deshalb in ständig wiederholten Befehlen, aber offenkundig mit mäßigem Erfolg, seine Offiziere immer wieder an, mit härtesten Mitteln gegen die Disziplinlosigkeiten vorzugehen.³⁵ Er selbst griff offenbar eisern durch: Drakonische Maßnahmen gleich nach seiner Befehlsübernahme wie das Abschneiden von Nasen und Ohren oder das Aufhängen machten in der Bevölkerung tiefen Eindruck.³⁶ Für die kleinen Gruppen zweifelhafter Soldaten war damals die Bezeichnung „Schnapphähne“ üblich.

5.1.4.2 Übergriffe der Franzosen

Die französischen Soldaten wurden – wenn sie sich Übergriffe zuschulden kommen ließen – außer als „Schnapphähne“ auch als „Marodeure“ bezeichnet. Sicherlich waren die Übergriffe der Franzosen um ein Vielfaches gefürchteter als alle Übergriffe der Kaiserlichen. Die Kaiserlichen mochten rauben und u. a. außerhalb der Städte Reisenden und Flüchtlingen ihre Habe wegnehmen – die Franzosen brannten dagegen ganze Städte und Dörfer ab.

Dabei muß festgehalten werden, daß die französische Führung anno 1693 die Übergriffe ihrer Marodeure keineswegs rundheraus billigte. Ein Vernichtungsfeldzug, wie er in den Jahren vorher von französischer Seite durchaus wiederholt mit größter Brutalität geführt worden war, lag 1693 nicht im Interesse des Dauphin und Lorges. Systematische Vernichtungen hätten in Württemberg ja alle Bestrebungen der Franzosen untergraben, den württembergi-

schen Herzog zur Neutralität zu bewegen. Die französische Soldateska war indessen derart verwildert, daß sie sich um Anordnungen der Führung v. a. dann nicht scherte, wenn man sich aus dem Gesichtskreis der höheren Vorgesetzten entfernen konnte. Anlässe dazu gab es genug: Die französische Armee versorgte sich aus dem Lande, und hier waren die Grenzen fließend zwischen dem, was die Führung anordnete (Wegnahme von Vieh, Getreidevorräten, Wein und anderen Nahrungsmitteln, Eintreiben von Bargeld) und dem, was die Fouragiertruppe zur eigenen Bereicherung abzweigten. Den Opfern dürfte es im übrigen ziemlich gleichgültig gewesen sein, ob sie auf Anordnung der höheren Führung gegen Quittung oder in Eigeninitiative einfacher französischer Soldaten ohne eine solche ausgeplündert wurden. Da die französischen Soldaten aus den Vernichtungsfeldzügen der vorausgegangenen Jahre das Rauben, Plündern und Brennen längst gewohnt waren, lag die Hemmschwelle dieser Horden entsprechend niedrig. Die Brutalität der französischen Marodeure war so allgemein bekannt, daß sogar die französische Führung sie unverblümt zugab. Auch soll der Dauphin die Hinrichtung mehrerer Marodeure angeordnet haben – freilich ohne daß sich an dem Übel irgendetwas änderte.

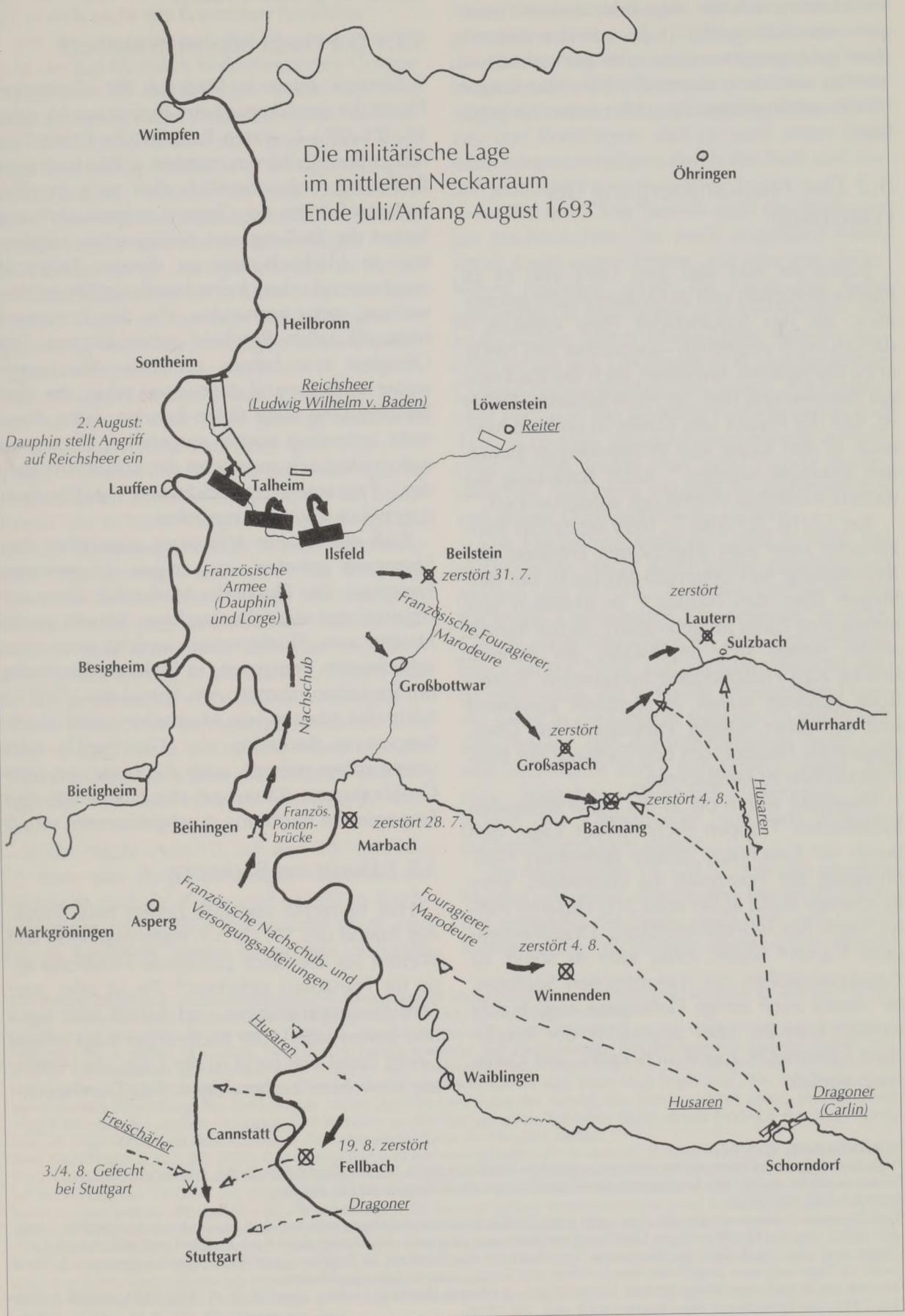
Wo es noch Hemmschwellen bei den Franzosen gab, wurden diese durch das Auftreten der Schnapphähne rasch beseitigt. Angesichts der Guerillataktik der Husaren und der anderen Schnapphähne gab es bald Verluste unter den französischen Fouragierern und den Salvagardien. Zwar hatte die württembergische Regierung Palffy gebeten, wenigstens die Salvagardien zu schonen, aber es war in der Kürze der Zeit und bei der Zerstreung der Husaren in kleine Abteilungen wohl technisch ganz unmöglich, einen derartigen Befehl Palffys an alle Husaren zu übermitteln – ganz davon abgesehen, daß wir nicht wissen, ob Palffy einen solchen Befehl überhaupt je geben wollte. Schonung des Feindes bei ihren Operationen hinter den feindlichen Linien war sowieso nicht Husarenart.

³⁴Vgl. die bei Nieß (wie Anm. 9) geschilderten Vorfälle oder die Ausplünderung des Großbottwarer Pflegers auf seiner Flucht durch eigene Husaren bei Sulzbach (HStAS A 202, Bü. 2030, Underthänigste Relation, 7. Fragepunkt.) Vgl. auch unter Kap. 6.4.1 die Vorfälle in Murrhardt.

³⁵Schulte (wie Anm. 14), S. 76 u. a.

³⁶Nieß (wie Anm. 9), S. 11.

Die militärische Lage im mittleren Neckarraum Ende Juli/Anfang August 1693



Wenn die Franzosen wieder einmal feststellen mußten, daß der eine oder andere Fouragier- oder Salvagardia-Trupp von den Kaiserlichen gefangen genommen oder gar erschossen worden war, dann waren alle Voraussetzungen für Gewalttätigkeiten der schlimmsten Art gegeben.

5.2 Der Neckarübergang der Franzosen

Schon im Mai und Juni 1693 war es zu Panikausbrüchen und zur Massenflucht gekommen, als das französische Heer erstmals – damals noch vergeblich – versuchte, den Neckar zu überqueren. Inwieweit auch die Backnanger Bevölkerung floh, ist nicht bekannt. Sicher ist, daß die Frauen und Kinder in und um Marbach in den Raum von Winnenden in Sicherheit gebracht wurden.³⁷ Auch Backnang hat damals zweifellos Flüchtlinge aufgenommen.

Am 17./18. (27./28.) 7. 1693 setzte das französische Heer zum allgemeinen Entsetzen der Bevölkerung hart unterhalb Marbachs bei Beihingen über den Neckar.³⁸ In Marbach war bereits eine Panik ausgebrochen, als die französische Armee sich anschickte, die Pontonbrücke zum Flußübergang aufzubauen. Kaiserliche Husaren waren in Marbach anwesend und schickten ständig Patrouillen zur Übergangsstelle hinüber, um den Fortgang der Baumaßnahmen zu beobachten.

Insgesamt waren die in der Nähe stehenden kaiserlichen Truppen nicht in der Lage, den durch 40 Geschütze massiv gedeckten Flußübergang der Franzosen zu verhindern. Vom Reichsheer stand außer etwa 200 Husaren Palfys noch das württembergische Dragonerregiment Carlin³⁹ bereit. Zwar kam es sofort zu Zusammenstößen mit französischen Soldaten, bei denen auch einige Gefangene eingebracht werden konnten, aber angesichts der feindlichen Übermacht zogen sich Palfy und Carlin rasch zurück.

5.3 Die große Flucht

5.3.1 Die Flucht beginnt in Marbach

Derweil setzte in Marbach die allgemeine Flucht der Bevölkerung ein. Bereits am 16. oder 17. (26./27.) 7. waren französische Patrouillen rechts des Neckars zumindest in Marbach und Backnang, wahrscheinlich aber auch in allen anderen Städten der Gegend aufgetaucht⁴⁰ und hatten die Stellung von Salvagardien angeboten. In Marbach war zu diesem Zeitpunkt anscheinend schon keine handlungsfähige Verwaltung mehr vorhanden, die den Franzosen hätte offiziellen Bescheid geben können. Die Obrigkeit war bereits geflohen. Aber sogar wenn noch jemand dagewesen wäre, der eine Entscheidung hätte fällen können, wäre diese nicht unbedingt positiv ausgefallen, denn man war in Marbach angesichts des schlechten Rufs der Franzosen grundsätzlich mißtrauisch gegenüber solchen Angeboten.

Daß ein solches Mißtrauen gegenüber den Franzosen geboten war, zeigen die weiteren Ereignisse: Die Flucht der Marbacher artete zur regelrechten Menschenjagd aus, bei der ganze Haufen von Flüchtenden, verfolgt von wüst schießenden Franzosen, in Richtung Kirchberg um ihr Leben rannten. Am Abend des 17. (27.) Juli trafen Massen von Marbachern und Kirchbergern in Backnang ein. Gleichzeitig oder wenig später müssen auch die Leute aus dem Großbottwarer Raum auf der Flucht vor den Franzosen in Backnang durchgekommen sein.⁴¹

5.3.2 Flucht aus Backnang

Hier herrschte ebenfalls bereits helle Panik. Am Abend des 17. (27.) 7. hatte man eine von Westen auf die Stadt zureitende Husarengruppe für Franzosen gehalten:⁴² *Da ist alles zur Stadt hinausgesprungen und haben alles ligen und stehen lassen.* Der Backnanger Vogt Johann Georg Engel war nicht in der Lage, die verstörten Einwohner zu beruhigen. Das Durcheinan-

³⁷Nieß (wie Anm. 9), S. 12.

³⁸Vgl. zum Folgenden wenn nichts anderes angegeben Nieß (wie Anm. 9), S. 12ff und Schulte Bd. 2 (wie Anm. 14).

³⁹Dieses kämpfte als Teil des Kontingents des Schwäbischen Reichskreises im Reichsheer.

⁴⁰HStAS A 202, Bü. 2030.

⁴¹Die Franzosen müssen am 17. (27.) Juli auch nach Großbottwar vorgedrungen sein und dort geplündert haben (HStAS A 202, Bü. 2030), was die Flucht auslöste. Die Flucht der Bottwarer ging nach Murrhardt, dann nach Gaildorf und zuletzt nach Geislingen und Ulm. Nach dem Großbottwarer Totenbuch sei das Städtlein 16 Tage lang geplündert worden (genauer: Es stand wohl 16 Tage lang dem Zugriff des Feindes offen und wurde immer wieder geplündert).

⁴²Bericht des Backnanger Vogts Johann Georg Engel an Herzog Eberhard Ludwig vom 21. 9. (1. 10.) 1693, HStAS A 202, Bü. 2233. Die Episode mit den Husaren auch ebd., Bü. 2030.

der flaute erst ab, als allgemein erkannt wurde, daß es sich nicht um Franzosen handelte.

Aus der Anwesenheit der Husaren – wohl nicht der aus Marbach herkommenden Gruppe – ergab sich für das Schicksal Backnangs eine verhängnisvolle Lage: Zunächst einmal verbreitete ein Husarenrittmeister gegenüber Vogt Engel eine völlig falsche, viel zu optimistische Beurteilung der militärischen Lage: Die Reichsarmee lasse die Franzosen absichtlich über den Neckar, um sie während der schwierigen Phase des Flußübergangs anzugreifen und zu schlagen. Backnang selbst sei so sicher, daß der Rittmeister, *wann er hundert 1000 Ducaten in Backnang hette, er solche ligen laßen wollte.*⁴³

Noch schlimmer war, daß am 17. (27.) 7. zwei Salvagardien auch nach Backnang kommen wollten, es aber nicht gewagt hatten, in die Stadt zu reiten, weil sich hier noch ein Trupp Husaren aufhielt. Die Salvagardia schickte einen Boten in die Stadt, der die Stadtoberen um sicheres Geleit für die Salvagardia bat. Die Stadtobrigkeit muß in einer fürchterlichen Lage gewesen sein, denn der Bitte der Franzosen konnte man wegen der Husaren natürlich nicht nachkommen. Man ließ der Salvagardia aber ausrichten, daß man sie *durch verborgene Abweeg in die Stadt ... führen und sie biß zu Abmarch der Husaren verborgen ... halten* wolle. Die Salvagardia erschien aber nicht – auch nicht nach dem Abrücken der Husaren. Offenbar waren die Soldaten der Salvagardia von den Husaren erschossen worden.⁴⁴

In der Nacht vom 17. auf den 18. (27./28.) 7.⁴⁵ kam von den Flüchtlingen überdies die Nachricht, daß die Franzosen bereits in Kirchberg seien, also noch 5 km von der Stadt, und daß in Kirchberg bereits Einwohner ermordet

würden. Daraufhin *ergriffen noch selbige Nacht die mehiste Burger, nebst Vogt und Burgermeisters und auch . . . (der) Stiftsverwalter die Flucht. Nachts zwischen 11 und 12 Uhren (waren) vihl 1000 Menschen reitent, gehent undt fahrendt ... mit großem Geschrey, Seuffzen und Wehclagen, daß es wohl einen Stein hätte erbarmen mögen, durch die Stadt und das Stift gelaufen.*⁴⁶

Nachts um 2 Uhr verließ auch der Backnanger Nachtwächter, der noch ausgeharrt hatte, voller Angst seinen Posten und eilte den Geflohenen hinterher. Auch die kaum zur Ruhe gekommenen Marbacher und Kirchberger, die in Backnang hatten übernachten wollen, brachen erneut auf. Die Flucht muß alptraumartige Dimensionen angenommen haben. Am Sulzbacher Tor⁴⁷ *war das Gedräng von Menschen und Tier . . . so groß, daß man öfters eilends ausweichen mußte, wollte man nicht Gefahr laufen, unter das Rad eines Wagens zu kommen oder von einem Pferd getreten zu werden.*

Die Flüchtlinge stolperten und rannten bei stockdunkler Nacht das Murrthal aufwärts. Am Morgen des 18. (28.) 7. hatten die nachts aus Backnang Geflüchteten Oppenweiler erreicht. Gleich nach Oppenweiler, bei Reichenberg, brach erneut Panik aus, weil französische Reiter erschienen, die mit noch anwesenden Husaren sofort in ein Gefecht gerieten. Es stellte sich dann heraus, daß die französischen Reiter nur eine drei Mann starke Salvagardia waren, die zum Städtchen Murrhardt unterwegs war, jedoch bei Oppenweiler von den Husaren zusammengehauen wurde.

Am Morgen des 18. (28.) 7. war das gesamte Murrthal von einer ungeheuren Masse Flüchtender verstopft, die kaum noch vor und zurück konnten. Die Flüchtlingsmassen, die in dersel-

⁴³Der Bericht Engels wie in der vorhergehenden Anmerkung. Es bleibt dabei offen, ob der Rittmeister selbst an den angeblichen Angriff an die Franzosen glaubte oder ob er lediglich die Backnanger beruhigen wollte.

⁴⁴HStAS A 202, Bü. 2040, Nr. 65 vom 11. (21.) 8., das Postskriptum. In einem Brief Pfeils an den Herzog vom 4. 8. (wohl alten Stils, also 14. 8. neuen Stils) (ebd., Nr. 10) wird bereits erwähnt, daß die Franzosen fünf Salvagardien verloren hätten: Vermutlich sind dieselben gemeint wie am 11. 8. Vgl. zum Sachverhalt auch unten Kap. 5.5.2 Im übrigen muß bezüglich der Salvagardia in Backnang ein derartiges Durcheinander geherrscht haben, daß sogar Vogt Engel (ebd., Bü. 2233) eine ganz abweichende Beurteilung des Vorfalls gab. Seiner Ansicht nach hatte die Salvagardia nichts anderes getan, *als den gleich darauf kommenden starken Truppen zum Blindern in die Statt geholfen*. Subjektiv dürfte dieser Eindruck durchaus richtig sein, da Engel nichts von dem Ausheben der Salvagardia durch die Husaren wußte.

⁴⁵Dies nach HStAS A 202, Bü. 2030. Das Datum dort – sicher verwechselt – 27. 8. statt 27. 7. Gleichzeitig mit den Backnanger Ereignissen fand auch die Flucht aus allen benachbarten Orten statt. Der Großaspacher Pfarrer Johann Erhard Hägelin berichtet im Vorsatz des 1693/94 neu angelegten Kirchenbuchs, daß er seine *beste mobilen, vasa ecclesiastica, Kirchenbücher, nebst meiner gantzen Bibliothek und alle schriftlichen Sachen* von einem Bauernfuhrwerk habe fortschaffen lassen wollen. Einer der Bauern habe *es zwar versprochen* (mit seinem Fuhrwerk zu kommen), *aber aus vorsätzlicher Bosheit nicht gehalten ... und über sehnliches Warten und Verlangen (mich) im Stich lassen*. In der Nacht des 18. Juli 1693 (d. h. vom 17. auf den 18.) habe sich dann Hägelin mit leerer Hand nun auf die Flucht begeben. (Für die Mitteilung der Einträge aus dem Großaspacher Kirchenbuch danke ich Herrn Karl Lachenmayer, Aspach).

⁴⁶Bericht des Stiftsverwalters Theodor Engel an Herzog Eberhard Ludwig vom 21. 9. (1. 10.) 1693, HStAS A 202, Bü. 2233.

⁴⁷Nieß (wie Anm. 9), S. 21: „Reichenberger Tor.“

ben Weise auch das Weissacher Tal weiter südlich überflutet haben müssen, erklimmen nun auch die Berghänge links und rechts des Murrals, so daß sich der Flüchtlingsstrom im wahrsten Sinne des Wortes nach überall hin ergoß und die Städte bis nach Schwäbisch Hall, Gaildorf und Göppingen, später auch Aalen und Ulm erreichte. In der Nacht vom 18. auf den 19. (28./29.) 7. brannte Marbach, am 21. (31.) 7. Beilstein, die beide von den Franzosen erst ausgeplündert und dann angezündet worden waren. Der Feuerschein sorgte für weitere Panik unter den Flüchtlingen. Die Backnanger Stiftsverwaltung floh zuerst nach Kirchenkirnberg, dann nach Aalen, der Vogt nach Schwäbisch Gmünd.

5.4 Backnang brennt

5.4.1 Zurückgebliebene Teile der Bevölkerung und Sicherungsmaßnahmen

Was geschah in den Tagen zwischen der großen Flucht und der Vernichtung der Stadt durch die Franzosen in Backnang? Außer den Alten und Kranken war fast niemand in der Stadt geblieben. Nur Dr. Magnus Masson, der Backnanger Stadtarzt, hielt geradezu heroisch bei den ihm Anvertrauten aus, nicht zuletzt auch deshalb, weil er als Enkel eines französischsprechenden Mömpelgarders selbst noch der französischen Sprache kundig war. Er hoffte wohl, in direkten Verhandlungen mit den Franzosen etwas erreichen zu können, wurde aber von ihnen sogleich gefangengenommen und weggeschleppt.⁴⁸ Mit in Backnang geblieben war auch der dort lebende Freiherr von Mörlau und einige andere Personen. Auch Mörlau war anscheinend bewußt nicht geflohen, weil er, *Merlaw, lang in französischem Dienst gewesen* (war und meinte, es) *werde nichts geschehen*.⁴⁹

Daß man mit dem Schlimmsten gerechnet hatte, zeigen bereits die Vorsichtsmaßnahmen, die die Backnanger Verwaltung ergriffen hatte: Der Stiftsverwalter hatte die *newste Rechnungsgeschäften, alte Lägerbücher, Underpfandbuch, Ußstandregister, Zinßbuch und etlich jüngste Rechnungen nach Ahlen geflehnet*, das übrige in ein Gewölbe eingemauert (vgl. dazu auch unten 6.2.2.).

5.4.2 Übergriffe der Franzosen gegen die Bevölkerung

Über die eigentliche Zerstörung der Stadt sagen die Quellen wenig aus. Das ist kein Wunder: Backnang war seit dem 18. Juli fast menschenleer, und von den wenigen, die blieben, hat kaum einer die Vernichtung der Stadt überlebt, zumindest keiner, der etwas niedergeschrieben oder im Detail berichtet hätte. In einem am 14. 3. 1697 von Stadtschreiber Weiser (der aber selbst wohl kein Augenzeuge war) verfaßten Bericht heißt es: *Es sei ganz ohnvermutet ein großer Haufe Feinde, dem doch die geringste Resistenz nicht geschehen, mit Gewalt zum Stättlen eingedrungen, welche anfangs viel unschuldige Leut elendiglich ermordet, nachgehends das Stättlein und Vorstädt rein ausgeplündert, endlich gar an unterschiedlichen Orten in Brand gesteckt, welches dann auch völlig in wenigen Stunden abgebrannt*.⁵⁰

Die Ausplünderung der Stadt fand offenbar unmittelbar im Anschluß an die Flucht statt. Gewalttaten gegen die verbliebenen Bürger werden auch von anderer Seite ausdrücklich bestätigt:⁵¹ Der Freiherr von Mörlau wurde *ußgezogen, jähmerlich tractirt und geschlagen, ihme, seiner Muetter und Schwestern uf die 50 000 Reichsthaler Weerth genomen, der Doctor (Masson) und andere mehr ußgezogen und ihnen alles genomen*. Ausgezogen hatten die Franzosen ihre Opfer sowohl, um ihnen die Kleider zu rauben, als auch um sie zu erniedrigen. Der Sohn von Vogt Engel, der ebenfalls in der Stadt geblieben war und den Franzosen zuvor mit Wein *ufgewarttet, ist, wie er gesehen, wa es hinauß will, entsprungen und hat sich über die Stadtmauren hinabgelaßen. Uf dene sie, vor seine Ufwartung 2 Schuß gethan, dabei aber nicht getroffen*.

Die prominenteren Gefangenen – Mörlau, Masson und der in Backnang anwesende Unterweissacher Pfarrer Wagner – wurden gefangen weggeschleppt, wohl um Lösegeld zu erpressen. Sie bekamen den grausigen Fortgang der Ereignisse, insbesondere die Morde und den einige Tage später erfolgten Brand der Stadt deshalb im einzelnen nicht mehr mit:

⁴⁸HStAS A 202, Bü. 2030, *Underthänigste Relation*.

⁴⁹Ebd., Bü. 2233, Bericht Vogt Engels (wie Anm. 46).

⁵⁰Klemm (wie Anm. 1), S. 8.

⁵¹Bericht Vogt Engels (vgl. Anm. 44).

5.4.3 Mord und Brand

Tatsache ist, daß in Backnang nachweislich drei Bürger von den Franzosen erschossen, eine Bürgerin erstochen, eine in Stücke gehackt und drei auf unbekannte Weise getötet wurden, außerdem wurde ausdrücklich ein ortsfremder Zivilist und eine nicht genau bekannte Anzahl weiterer Ortsfremder getötet. Der am 13. (23.) 7. in Backnang verstorbene alte Pfarrer von Affalterbach, ein 80jähriger Mann, lag fast zwei Wochen unbeerdigt in seinem Haus und verbrannte dann mit diesem.⁵²

5.5 Warum Backnang?

5.5.1 Die mündliche Überlieferung

Inwieweit die ständig hier operierenden Husaren Pálffy und die Dragoner Carlins die Franzosen in oder um Backnang in Gefechte verstrickten – immerhin wurden in der Stadt und ihrer näheren Umgebung etwa 15 Tote Franzosen gefunden – und in welchem Maße das Anlaß für die Zerstörung der Stadt war, entzieht sich im einzelnen unserer Kenntnis. Die bis ins 19. Jahrhundert in Backnang lebendige mündliche Überlieferung bezüglich des Jakobitags 1693 ist in einigen Punkten sicher falsch: *Es sei eine Streifrotte Franzosen unter Anführung des Generals Melac berüchtigten Angedenkens gewesen; dieselbe habe das Städtchen mit glühenden Kugeln von einem benachbarten Berg aus in Brand geschossen, nachdem sie die engen Straßen mit Stroh und leicht brennbaren Stoffen angefüllt hätten; die flüchtigen Einwohner haben dem Untergang ihrer Habe von den benachbarten Bergen mit Entsetzen zugesehen; und es solle diese elende Rache an Backnang an den anderen Städten von Melac deshalb ausgeführt worden sein, weil von den Palfejschen Husaren beim Uebergang über den Neckar 7 Franzosen erschossen worden waren.*⁵³

5.5.2 Die heutige Deutung

Mit Gewißheit hat Mélac, der im 19. Jahrhundert für alle französischen Untaten verantwortlich gemacht wurde, mit der Zerstörung Backnangs nichts zu tun. Auch hat man gewiß keine Artillerie verwendet, um Backnang in Brand zu schießen. Das war bei der verlassenen



Husar aus dem Regiment Pálffy.

Die ungarischen Husaren waren 1693 eine junge Waffengattung, die ihre Eignung im Türkenkrieg unter Beweis gestellt hatten. Mit Karabiner und – nach Türkenart – Krummsäbel bewaffnet, operierten sie auf ihren kleinen walachischen Pferden in beweglichem Einsatz hinter den feindlichen Linien. Sie stürten 1693 den französischen Nachschub erfolgreich.

nen Stadt gar nicht nötig, und die französische Artillerie befand sich zudem komplett beim Hauptheer. Auch haben höchstens einzelne Backnanger von benachbarten Bergen aus das Ende ihrer Stadt angeschaut – die Masse der Bevölkerung war viel zu weit geflohen. Ein schwer zu lokalisierender Feuerschein am Himmel wird auch für die Backnanger – genau wie für die Marbacher – das einzige gewesen sein, was sie vom Untergang der Stadt sahen.

In der Geschichte mit den getöteten Franzosen dürfte dagegen ein wahrer Kern stecken. Sicher ist, daß bei Beilstein, Backnang und Mundelsheim insgesamt fünf Salvagardien erschossen wurden. Am 10. (20.) 8., also zweieinhalb Wochen nach dem Brand von Backnang und gut dreieinhalb Wochen nach der großen Flucht, tauchte ein französischer Offi-

⁵²Totenbuch des ev. Kirchenregisteramts Backnang; auch zitiert bei *Klemm* (wie Anm. 1), S. 7.

⁵³Zitiert nach *Klemm* (wie Anm. 1), S. 8.

zier bei der Stuttgarter Regierung auf und verlangte eine Zahlung von 220 Dublonen. Das Ausheben von Salvagardien war bereits am 25. 7. von der württembergischen Regierung in Stuttgart an Herzog Eberhard Ludwig nach Heidenheim gemeldet worden, und am 4. 8. nannte Rentkammerkommissar Pfeil die Zahl von fünf verlorenen Salvagardien.⁵⁴ Es mag durchaus sein, daß die Zerstörung Backnangs ein Racheakt für den Übergriff der Husaren auf die Salvagardien war.

Die von der mündlichen Überlieferung angedeuteten Gefechte in Backnang bzw. in dessen Nähe werden von der sonstigen Überlieferung bestätigt: Wir haben gehört, daß bei Backnang Salvagardien getötet wurden, ebenso bei Oppenweiler, und schließlich hat man im Gebiet der Pfarrei Backnang die Leichen von etwa 15 getöteten Franzosen gefunden. Die überlebenden Reste der Zivilbevölkerung mögen sich die Zerstörung ihrer Stadt als Racheakt für den einen oder anderen gefallenen Franzosen erklärt haben. Ob höhere Kommandostellen der Franzosen oder nur subalterne Dienstgrade für die Zerstörung Backnangs verantwortlich waren, läßt sich nicht klären und ist letztlich sekundär. Sicher handelte es sich um keine langfristige Planung und um keine Strategie der Franzosen. Ob die höhere französische Führung die Racheakte ihrer Soldaten billigte oder nicht, ist nicht mehr zu klären.⁵⁵

Auch am Sitz der württembergischen Regierung, in Stuttgart, hatte man am 25. 7. 1693 zunächst keine klaren Vorstellungen über die Zerstörung Backnangs.⁵⁶ Hier hatten sich am 24. 7. die Ereignisse überstürzt, als französische Soldaten bei Stuttgart von Schnapphähnen angegriffen und bis in die Stadt verfolgt worden waren. In der Nacht vom 24. auf den 25. 7. (3.

auf 4. 8.) war gegen Mitternacht *gegen Schwaickhen hin ein großes Feuer beobachtet worden, so ... einige für gedachten Orth, andere aber für Backnang halten wollen.*⁵⁷

Angesichts der wirren Verhältnisse in Stuttgart, die sich auch durch das Eingreifen von Dragonern des Obersts Carlin kaum entspannt hatten – man hörte den ganzen 25. 7. über Kanonendonner und Musketenschießen außerhalb der Stadt und fürchtete wegen der Vorfälle vom 24. 7. einen französischen Racheakt – stellten die Bewohner der Hauptstadt am 25. 7. abends fest, daß der Feuerschein am Himmel immer noch zu sehen war. Man mutmaßte nun, gegen 7 Uhr abends, daß Bittenfeld, Waiblingen oder Winnenden brennen würde. Außerdem hatte man von einem Boten, der noch am 24. 7. im französischen Lager in Ilsfeld gewesen war, folgende, für Backnang wenig genaue Mitteilung erhalten: *Er habe nichts in selbiger Refier außer Marppach und zu Steinheimb 2 Häußer verbrannt gesehen; bei Backnang vermeine er, hätte es gestern (24. 7.) gebronnen.*⁵⁸

5.6 Weitere Zerstörungen

Zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt – aber sicher um den 25. 7. (4. 8.) – brannten auch Großbottwar und verschiedene Orte in der unmittelbaren Umgebung Backnangs, namentlich Großaspach und Lautern bei Sulzbach. Vielleicht bezieht sich das am 24. 7. bei Backnang beobachtete Feuer auf Großaspach. Mit Lautern hatten die Franzosen den östlichsten Punkt ihrer Verwüstungen erreicht. Die Zerstörung Winnendens am 4. (14.) 8. setzte den Verwüstungen rechts des Neckars ein Ende. Der Brand von Vaihingen an der Enz am 27. 8. bildete dann den endgültigen Schlußpunkt der Verwüstungen des Jahres 1693.

⁵⁴HStAS A 202, Bü. 2040, Nr. 65, 11. (21.) 8. 1693: Die Räte in Stuttgart an Herzog Eberhard Ludwig in Heidenheim, Postskriptum: *Gestern ist der Leutenant von des Marchal de Lorge Guardes nahmens Mettitier hier angelant und hat von uns wegen der zue Beylstein, Backnang, Mundelshheim todtgeschossenen 5 Sauvegards, ohnerachtet aller Protestation, 220 Duplonen verlangt, auch nicht nachgelaßen, biß wir ihme daran 100 Duplonen wirklich erleget und die übrige noch heutigen Tages zue bezahlen versprochen mußten ...* Vermutlich meinte der Rentkammerkommissar Pfeil denselben Vorfall, als er am 4. 8. (ebd., Nr. 10) von fünf verlorenen französischen sauvegards schreibt, für er je 40 Louis d'or zahlen sollte. Auch am 25. 7. (ebd., Nr. 10) ist bereits von verlorengegangenen sauvegards die Rede. Dieses Datum würde exakt zu Backnang passen.

⁵⁵Wenn in den Gesprächen des Dauphins und Lorges mit den württembergischen Stellen die Zerstörung Backnangs und der anderen Städte nicht erwähnt wurde, besagt das keineswegs, daß die französische Führung nicht doch irgendeinen mündlichen Befehl gegeben hatte, etwa in dem Sinne, gegen diejenigen Städte hart durchzugreifen, in deren Nähe Salvagardien umgekommen seien. Da aber keine positiven Beweise erhalten sind, sollen solche Erwägungen nicht weitergeführt werden.

⁵⁶Vgl. dazu HStAS A 202, Bü. 2041, Nr. 37, Bericht von Friedrich Philipp Sattler vom 25. 7., abends 7 Uhr, an den Herzog. Herzog Eberhard Ludwig hielt sich nicht in Stuttgart auf, sondern war während des gesamten Feldzugs nach Heidenheim geflohen, wo er sich durch Boten über den Gang der Entwicklung informieren ließ.

⁵⁷Die *Hinterbliebenen* Räte (d. h. die dort verbliebenen Teile der Regierung) an Herzog Eberhard Ludwig in Heidenheim am 25. 7., abends 6 Uhr.

⁵⁸Ebd., Nr. 38, Bericht des Hans Jacob Ulrich.

Actum. Den 25. Julij. 1693.

Hanß Jacob Ulrich referirt, da vorgestern
zur Mittag nach 12 Uhr auß dem frantzösi-
schem Lager bey Illsfeldt hinweg, vorgestern, da er
hingekommen, hätten beide Theil mit Stuckhen starckh
aufeinander geschossen, Er habe sehen einen frantzösi-
schen Officier aff der Chesen* in das Haupt-
Quartier führen, so ein Vorachier** gewest seyn solls,
und dann einen Hußaren auf einer Beeren***
hineintragen, welche ybel verwundet waren, Gestern
morgen vor Tag gegen 2 Uhr sey ein großer Lermen
im Lager entstanden und habe alles geschrien
allart, allart****; umb Großen und kleinen
Bottwar habe man gestern fouragiert und seyen
ihme 3000 begegnet. Er habe nichts in selbiger
refier außser Marppach und zue Steinheimb 2
Häußer verbrandt gesehen, bey Backnang ver-
meine er, hätte es gestern gebronnen.

Bericht des württembergischen Boten Hans Jacob Ulrich vom 25.7. (= 4.8. neuen Stils) 1693 über die Situation im französischen Lager zu Illfeld (gegenseitige Kanonade, hereintragen von Verwundeten, ein Alarm), über Fouragieren von 3000 Franzosen bei Groß- und Kleinbottwar und über Beobachtung von Bränden bei Marbach, Steinheim und Backnang.

Actum, den 25. Julij 1693

Hanß Jacob Ulrich referiert, er seye gestern zue Mittag nach 12 Uhr auß dem frantzösi-
schen Lager bey Illsfeldt hinweg, vorgestern, da er hingekommen, hätten beide Theil mit
Stuckhen starckh aufeinander geschossen. Er habe sehen einen frantzösi-
schen Officier aff der Chesen* in das Haupt-
Quartier führen, so ein Vorachier** gewest seyn solls, und dann einen Hußaren auf einer
Beeren*** hineintragen, welche ybel verwundet waren. Gestern morgen vor Tag gegen 2
Uhr sey ein großer Lermen im Lager entstanden und habe alles geschrien
allart, allart****; umb Großen und kleinen Bottwar habe man gestern
fouragiert und seyen ihme 3000 begegnet. Er habe nichts in selbiger
refier außser Marppach und zue Steinheimb 2 Häußer verbrandt gesehen, bey
Backnang vermeine er, hätte es gestern gebronnen.

* Chese = Chaise, also Kutsche

** Wohl „Fouragierer“, also ein Offizier, der Nachschub eingetrieben hatte.

*** Bahre

**** Alarm! Alarm!

6. Die Zeit nach dem Brand

6.1 Salvagardien der Reichsarmee in der Stadt

Die weithin niedergebrannte, nur in ihren Vorstädten halbwegs unversehrte, fast menschenleere Stadt Backnang stand den umherziehenden Soldaten beider Armeen schutzlos offen. Es gab sehr wohl noch Dinge, die man hätte zerstören oder rauben können. Deshalb war die erste Sorge des Stadtarztes Masson, der stellvertretend für die geflohene Obrigkeit handelte, gleich nach seiner Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft, sich um eine Salvagardia zu kümmern. Am 4. (14.) 8. holte Masson – wohl direkt aus dem Hauptquartier der Reichsarmee – eine *sächsische Salvagardie*, die sechs Tage lang hierblieb und die Stadt vor Übergriffen der Reichsarmee schützte. Die Franzosen, die sich über den Neckar zurückgezogen hatten, waren jetzt wohl die kleinere Gefahr. Danach waren noch einmal für fünf bzw. neun Tage Reiter in der Stadt, die gegen Übergriffe schützen sollten⁵⁹ – mit geringem Erfolg, wie sich bald zeigte.

6.2 Die Rückkehr der Bevölkerung

6.2.1 Rückkehr und erneute Flucht

Wohin die Backnanger Bevölkerung im einzelnen geflohen war, wird sich erst ermitteln lassen, wenn alle Kirchenbücher der weiteren Umgebung ostwärts Backnangs ausgewertet sein werden. Dies ist fürs erste nicht möglich. Immerhin lassen sich einige wenige Orte auch mit unserer fragmentarischen Kenntnis der Kirchenbücher namhaft machen.

Die Backnanger Stiftsverwaltung war erst nach Kirchenkirnberg und dann nach Aalen geflohen. Zusätzlich müssen viele Backnanger

auch in Murrhardt und Schwäbisch Hall Unterschlupf erhalten haben, denn dort lassen sich insgesamt 7 bzw. 8 Todesfälle von Backnangern nachweisen.⁶⁰ Vogt Engel hatte sich eine Woche lang in den Wäldern verborgen und dann nach Schwäbisch Gmünd durchgeschlagen.⁶¹

Solange die französische Armee rechts des Neckars stand, war an ein Zurückkommen der z. T. in ziemlich weit entfernte Orte geflohenen Bevölkerung nicht zu denken. Die Verwaltung – und mit ihr sicher auch ein guter Teil der Bevölkerung – kehrte wohl erst um den 11. (21.) 8. wieder nach Backnang zurück, vom Stiftsverwalter ist dieser Termin ausdrücklich überliefert. Der Vogt kehrte sogar erst wieder am 19. (29.) 8. zurück.⁶² Kaum zurückgekehrt, brach am 13. (23.) 8. neue Panik aus: Bei Beihingen hatten die Husaren den Franzosen etliches Vieh abgenommen, und in dem entstehenden Tumult hieß es, die Franzosen würden die Husaren bis nach Backnang verfolgen. Tatsächlich stießen die Franzosen auch bis Großaspach und in den Wald bei Backnang vor und holten sich einen Teil des Viehs von den Husaren zurück. Zumindest die Stiftsverwaltung – über die Bevölkerung fehlen Nachrichten – floh erneut nach Aalen und blieb offenbar noch etliche Tage dort.

6.2.2 Plünderungen in Backnang nach dem Abzug der Franzosen

In der Zwischenzeit bot Backnang ein Bild von Chaos und Anarchie. Nicht nur, daß die Stadt eine rauchende Trümmerstätte geworden war, in der man allenthalben verkohlte oder verweste Leichen fand. In den Trümmern der Stadt waren in den z. T. tiefen Kellern erhebliche Mengen Wein erhalten geblieben; von den ursprünglich vorhandenen 500 Eimern Wein im Stiftskeller (ca. 150 000 l) waren 200 Eimer (ca. 60 000 l) übriggeblieben. Da aber zunächst

⁵⁹Statt BK, Bürgermeisterrechnung von 1692/93, Bl. 66b: *Denn 4. August ist von Herrn Dr. Masson ein sächsische Salvagardie aus dem Lager anhergebracht worden, die ich 6 Tag in Uncost gehabt, rechne jedentags 45 x, tut 4 fl 30 x. Ebd.: Es seind von Ihro Durchlaucht, Herrn Generalleutenant von Baden, rekommandiert Reutter allerhero komen, darumben den einen 5, den andern aber 9 Tag gehalten worden, jedem auch 45 x gerechnet, tut 10 fl 30 x.*

⁶⁰Joh. Jacob, So. des Philipp Jacob Franckh, Rotgerber zu B., 1 J., + am 16. 8. in Hall-St. Johann; Martha Catharina, To. des Büchsenmachers Johann Balthas Majer zu B., 2 J., Ruhr, + am 30. 8. Hall-St. Michael; Gottfried Jacob, Hanß Jacob Majers, *Borttenwürckers* So. von B., 7/4 J., + am 19. 8. Murrhardt; Johann Christoph, So. des Magni Masson, *Statt Phisici von Backnang, so sich nach Einäscherung dieser Stadtt allhier aufgehalten*, 5 Mo. + am 27. 8. in Murrhardt; Abraham, So. des Hanß Ulrich Müller. Bürger und Schuhmacher zu B., 18 Wo., + am 21. 8. in Hall-St. Johann; Catharina, Wilhelm Oppenländers Wwe. von B., so sich bey ihrem Sohn allhier aufgehalten, 74 J., 2 Mon., + am 26. 10. in Murrhardt; Catharina, To. des Christoph Steinbeck, Ziegler von B., 2 J., + am 26. 8. in Murrhardt; jeweils Kirchenbücher.

⁶¹Brief Vogt Engels an Herzog Eberhard Ludwig vom 21. 9 (1. 10.) 1693, HStAS A 202, Bü. 2233.

⁶²Zum Vogt ebd., zum Stiftsverwalter in dessen Brief ebd. und in HStAS A 202, Bü. 2030.

alle Amtspersonen abwesend waren, plünderten nun Fouragierer der eigenen Truppen, zurückgekehrte Bürger und benachbarte Bauern die restlichen Weinvorräte. Dabei wurde *nicht allein im Keller starck getruncken, sondern die Kübel und Fäßlen weit hinweg geschleppt*. Der aus der französischen Gefangenschaft zurückgekehrte Stadtarzt Masson hatte nicht nur eine Salvagardia der Reichsarmee besorgt, er versuchte zusammen mit Stadtschreiber Weiser auch mit *gethaner Trohung und Warnungen* die Menschen vom Plündern abzuhalten – vergeblich. Anstelle der im fernen Aalen und in Gmünd wenig heldenmütig untergeschlüpfen Backnanger herzoglichen Beamten versuchte – ebenfalls ohne großen Erfolg – der Vogt aus dem benachbarten Murrhardt, der offenbar nicht so ängstlich war wie seine Backnanger Kollegen, zusammen mit dem Skribenten Springer die Ordnung wieder herzustellen und Dr. Masson beizustehen. Der gesamte Stiftswein ging verloren, ausgenommen fünf Fässer, die der Vogt von Murrhardt abholen ließ. Die Arbeit Massons, Weisers und Springers war nicht ungefährlich: Weiser wurde von einem Bauern namens Strecker aus Erdmannshausen geschlagen, als er das Ausplündern der letzten Dinkelvorräte verhindern wollte. Auch als Weiser zusammen mit dem Mesner abends die Stadttore zu schließen versuchte, kam es zu Gewalttätigkeiten: *Etliche dißer gantz teuffelischen Gesellen ...* (gemeint sind plündernde Bauern) *hätten sich nicht gescheut, mit Gewehr und Wehr nach ihnen* (Weiser und dem Mesner) *hereinzuhawen*, so daß das Tor wieder geöffnet werden mußte.⁶³

Das Verhalten des Backnanger Vogts und Stiftsverwalters wurde von den herzoglichen Beamten in Stuttgart im Nachhinein scharf gerügt: *Wenn doch die Beambte, sonderlich die Stifftsverwalter, gleich nach der Franzosen Abzug sich wider eingefunden hetten und umb salva guardi bey der hohen Generalität* (also

beim Reichsheer) *sich beworben hetten, noch ein zimliches erhalten hette werden können*. Besonders negativ wurde vermerkt, daß trotz eines ausdrücklichen herzoglichen Befehls sich auch der Backnanger Vogt Engel nicht um eine Unterbindung der Plünderungen gekümmert habe. Ein herzogliches Rundschreiben vom 11. (21.) 9. 1693 stellte eine ganze Reihe für Vogt und Stiftsverwalter peinlicher Fragen. Die Rechtfertigung der beiden war zwar ausführlich, aber doch wenig überzeugend.⁶⁴ Möglicherweise geht Engels Ablösung durch den neuen Vogt Seefried im Jahre 1694 auf das Versagen des alten Vogtes in den kritischen Wochen des Jahres 1693 zurück.

Während die Ausschreitungen nach dem Abzug der Franzosen zwar nicht im einzelnen, aber doch allgemein bekannt waren, war ein besonderer Teil der durch plündernde Bauern und Bürger hervorgerufenen Schäden bislang völlig unbekannt: Auch der Verlust der Backnanger Dokumente und Archivalien ging größtenteils nicht auf den eigentlichen Stadtbrand, sondern auf Plünderungen *nach* dem Brand zurück. Stiftsverwalter Engel berichtet dies in eindrucklichen Worten: *... alle vorhandenen gewesenen Documenta ... habe ich ... in ein vor Feuer, auch vor dem Feindt selbst recht wohl verwahrte Verhältnus, so in vorigen Kriegszeiten getauret, einmauren laßen undt mich vergewißert, daß alles ohnangegriffen verbleiben werde, welches auch in leidiger Einäscherung des Stüffts ohnversehrt gestanden, von den bößen räuberischen Bürgern aber, welche hiervon Nachricht gehabt haben müßen, eröffnet*⁶⁵ ...

Ob die städtischen Archivalien und Dokumente zusammen mit den stiftischen eingemauert worden waren, ist zwar nicht explizit überliefert, dürfte aber anzunehmen sein. Beim Aufbrechen des vermauerten Verstecks der Dokumente wurden nicht nur diese vernichtet; für den Stiftsverwalter mindestens ebenso

⁶³HStAS A 202, Bü. 2233, Brief des Stiftsverwalters Engel.

⁶⁴Das gedruckte Rundschreiben HStAS A 202, Bü. 2233. Dort befinden sich auch die zahlreichen Rechtfertigungsschreiben der herzoglichen Beamten aus den betroffenen Orten. Stiftsverwalter Theodor Engel machte geltend, daß er erst auf Drängen des Diaconus Hoffmann in der Nacht vom 17. auf den 18. 7. Backnang verlassen habe. Er sagte nicht, weshalb er nicht selbst von seinen Fluchtorten Kirchenkirchberg und Aalen aus in Backnang nach dem Rechten gesehen habe. Er hatte lediglich seinen Skribenten Friedrich Kurz, ferner den Stiftsküfer Hans Jörg Michael mit seinem Knecht und den Stiftsküfer von Rudersberg Hans Rupf dazu beordert. Diese hatten aber wegen der überall in großer Zahl umherstreifenden Franzosen sofort wieder aus Backnang zurückziehen und in den Wäldern verstecken müssen. Sein erneutes Ausreißen aus Backnang nach der ersten Rückkehr rechtfertigte der Stiftsverwalter damit, daß man ihm berichtet habe, die Franzosen wollten ihn gefangennehmen und nur gegen 1000 Reichstaler Lösegeld wieder laufen lassen. Seine zweite Flucht nach Aalen sei wegen einer schweren Erkrankung erfolgt. – Vogt Johann Georg Engel schrieb kürzer und ging auf den Grund für die lange Dauer seiner Abwesenheit nicht ein.

⁶⁵HStAS A 202, Bü. 2233, Brief Engels an den Herzog vom 21. 9. 1693.



Französischer Grenadier um 1693

Die französische Armee war die stärkste der Welt, sie galt als unbesiegbar. Ihre Soldaten neigten zum Marodieren und Plündern und waren insbesondere seit der Vernichtung der Pfalz 1689 allenthalben gefürchtet. Die Grenadiere, die mit Gewehr, Degen und der für ihre Waffengattung namensgebenden kugelförmigen Handgranate kämpften, galten als Elitetruppe.

schmerzlich war der Verlust von 350 Pfund (!) deß besten Zinngeschirrs, das ebenfalls mit vermauert worden war. Zweifellos haben auch die Plünderer das feuersichere Archivalienversteck wegen des Zinns aufgebrochen und nicht wegen der für Räuber praktisch wertlosen Archivalien.

6.2.3 Weitere Rückkehr der Bevölkerung

Bis die Backnanger Bevölkerung sich wieder einfand, verging noch eine lange Zeit. Am 19. (29.) 12. 1693 berichteten Vogt, Bürgermeister und Gericht von Backnang an die herzogliche Regierung, daß *von den Burgern und Innwoh-*

*nern noch vihl hin und wider zerstreuet erst speth nacher Haus gelangt, theils auch noch uff dem Bettel draußen seien.*⁶⁶ Auch fünf Monate nach der Zerstörung Backnangs konnte also von einer vollständigen Rückkehr der Bevölkerung keine Rede sein. Das ist leicht erklärlich: Was sollte man auch in eine Stadt zurückkommen, die völlig verwüstet war, und in der man keine Unterkunft und erst recht nichts zu essen finden konnte? Wer keine Hoffnung auf raschen Wiederaufbau hatte und wer sich – berechtigterweise – vor dem Winter fürchtete, der versuchte bei auswärtigen Verwandten oder Bekannten Unterschlupf zu bekommen.

6.3 Schadensbilanz

6.3.1 Gebäudeschäden

Bereits am 9. (19.) 8. 1693 begann die württembergische Regierung, sich einen Überblick über die Schäden im Lande zu verschaffen. Die Schadensbilanzierung zog sich mit mehreren immer wieder neu angestellten Erkundigungen und Relationen den gesamten Rest des Jahres hindurch hin.⁶⁷

In den verschiedenen vorläufigen Bilanzen vom Spätsommer 1693 und in späteren summarischen Exzerpten werden hauptsächlich die Backnanger Gebäudeschäden genannt. Wir zitieren aus der im Laufe des Augusts erstellten, von dem Rechenbankrat Thomas Bauer unterzeichneten Relation, die mit einem Katalog von acht Fragen Klarheit über die entstandenen Schäden und das Verhalten der Verwaltung während der Invasion zu erreichen versuchte:⁶⁸

Auf die Frage: Wie es mit sambtlichen zue jeder Verwaltung gehörigen Gebäwen, Ambt- und Pfarrhäußer, Casten, Zehendtscheuren und Keltern, auch Güetter dermahlen beschaffen, ob solche und waß davon verbrandt und eingeäschert oder sonst ruinirt und verderbt? laute die Antwort aus Backnang:

Die Statt ist völlig, waß in der Ringmauren begriffen gewesen, (außer des Vogts einiger Scheuren) auch etwas an der Vorstatt, durch deß Feindes Grausamkeit in die Aschen geleyet worden, unnd ist nebst 150 Behaußungen und 50 Scheuren auch der der Statt zugehörigen sogenannten Leuttkirch (warünst die Kellerey

⁶⁶HStAS A 314, Bü. 8.

⁶⁷Die verschiedenen dabei entstandenen Akten bilden im wesentlichen das Bü. 2030 im Bestand A 202 des HStAS. Diese liefern v. a. Informationen für die Immobilienschäden in Backnang. Für die ins Detail gehende Aufschlüsselung der Schäden an mobilem Gut ist dagegen HStAS A 314, Bü. 8 heranzuziehen.

⁶⁸HStAS A 202, Bü. 2030.

ihre Früchte gelegt), allein dem Stifft folgende Gebäw verbrannen:

1. Die schöne Stifftskirchen sambt der Orgel und Glockhen.
2. Der große fürstliche so genante Newe Baw, darunder, wie auch in dem Band hauß, die Keller noch guett und uffrecht geblieben.
3. Ein Fruchtcast.
4. Bindthauß.
5. Zehendtscheur, beeds mit Fruchtkästen.
6. Die alte Kuchin.
7. Pfarr-
8. Diaconat-
9. Organisten-
10. Stifftsknecht-
11. Thorwarts-
12. Verwaltungs-Bebaußungen
13. Das Newe Hauß und
14. Die Verwaltungsscheuren.

Daß an solchen sämbtlichen Gebäwen nichts übrig geblieben alß das oben bey dem neuen Baw gestandene Bach- und Waschhäußlen. Und ist in solchen nebst übrigen darinn befundenen Mobilien und sonderlich in der Pfisterey über die 130 Aimer an Faß nebst vihlen Vierlingen und 94 sonst Fäßen zu Aschen gemacht worden.

In den auswärtigen Besitzungen des Stiffts war dagegen – soweit in Abwesenheit des Stifftsverwalters und aufgrund der Angaben des schlecht informierten Stifftsschreibers festzustellen war – kein sonderlicher Schade geschehen.

Die Zahl der vernichteten Privatgebäude wurde im Dezember 1693 auf 142, 147 oder 149 Privathäuser und 47, 49 oder 57 Scheuern (die Angaben vom Dezember differieren in drei unterschiedlichen Aufstellungen leicht) präzisiert.⁶⁹

6.3.2 Verbliebene Wein- und Getreidebestände

Noch schlimmer wurde die Lage dadurch, daß das Winterfeld *gänzlich ausfouragirt war, also daß nicht wohl ein Körnlein zu hoffen*. Die Sommerfrucht wurde, soweit sie von den Truppen nicht abfouragiert war, von den zurückge-

kehrten Backnangern bereits eingebracht. Die Bevölkerung lieferte dabei nichts von den üblichen Zehntabgaben ab. Der allein anwesende Schreiber hatte auch keinen Überblick über die Menge der zu erwartenden Ernte an Sommerfrucht, man rechnete mit überschlägig höchstens 100 Scheffel Fruchtzehnt und aus dem ganzen Amt mit 22 Eimer Weinzehnt.

6.3.3 Geldmittel

Hinsichtlich der in Backnang noch vorhandenen Geldmittel und des zur Besoldung der Beamten notwendigen Geldbedarfs war wegen Abwesenheit des Stifftsverwalters und des mangelhaften Kenntnisstands des Schreibers nichts zu erfahren. So wie die Lage war, dürfte aber nicht mehr viel vorhanden gewesen sein.

6.3.4 Die Aussaat

Die Tatsache, daß nicht einmal mehr genügend Saatgut für die Aussaat des Winterfeldes vorhanden war, ließ für die Versorgung der Bevölkerung auch auf längere Sicht das Schlimmste befürchten. Allein auf der Stadtmarkung konnte von den 450 Morgen Winterfeld höchstens die Hälfte angeblümt werden, in den Orten des Amtes sah es teilweise noch schlimmer aus. Dazu kam noch, daß die Franzosen das meiste Vieh geraubt hatten (s. dazu unter 6.3.5.4), so daß ein dramatischer Mangel an Zugtieren eingetreten war, was die weitere Feldarbeit, insbesondere die Aussaat, schier unmöglich machte. Im ganzen Amt Backnang fehlten nach dem ersten Überschlag 961 Scheffel Saatgut.

6.3.5 Die Schäden insgesamt

6.3.5.1 Der Gesamtumfang der Schäden

In dem *Extract* findet sich auch eine knappe Notiz über den finanziellen Umfang des in Backnang angerichteten Schadens. Dieser wurde vom Stadtschreiber auf mindestens 200 000 fl taxiert.

Als Backnang am 19. Dezember 1693 seine detaillierte Schadensaufstellung an die Regierung absandte,⁷⁰ wurde diese Summe im

⁶⁹HStAS A 314, Bü. 8. Die Differenzen dürften auf fragwürdige Zählungen von Doppelhäusern und von in geteiltem Besitz befindlichen Scheuern zurückzuführen sein.

⁷⁰HStAS A 314, Bü. 8. Nach einem Brief gleichen Datums an die Regierung betonte die Backnanger Stadtoberkeit, daß die Aufstellung nur vorläufig sein könne, da ein großer Teil der Bevölkerung noch nicht zurückgekehrt bzw. auf dem Bettel sei, so daß deren Brand- und Plünderungsschaden ohne die mündliche Selbstanzeige *nicht wohl zu erkundigen* gewesen sei. Die endgültige Schadensabrechnung war noch nach Jahren nicht fertig: Noch am 31. März 1696 verlangte die herzogliche Regierung in einem Erlaß, daß Beilstein, Backnang, Winnenden, Marbach, Vaihing und Maulbronn ihre Berichte über die durch den Feind angerichteten Schäden zu verbessern hätten (HStAS A 314. Bü. 8).

wesentlichen bestätigt. Nach zwei leicht voneinander differierenden Abrechnungen wurde einmal für die Stadt allein ein Gesamtschaden von 207 380 fl und 30 x, das andere Mal ein solcher von 206 025 fl und 30 x angegeben. Dazu kam ein Gesamtschaden von 116 704 fl und 36 x in den Orten des Amtes Backnang.

6.3.5.2 Glocken

In einem wohl ebenfalls noch im Spätsommer 1693 von den Rechenbankräten Johann Friedrich Diez und Thomas Bauer angefertigten *Extract erstellter unterthäniger Relation*⁷¹ finden sich noch einige über das bisher Genannte hinausgehende Mitteilungen. Demnach waren in Backnang insgesamt acht Glocken verlorengegangen. Dabei scheint zumindest ein Teil der Glocken nicht von den Franzosen geraubt worden zu sein, sondern schmolz beim Brand der Stadt. Die in den Trümmern der Kirche vorhandenen Reste der Glockenbronze konnten 1694 zum Guß neuer Glocken verwendet werden.

6.3.5.3 Einbußen an Früchten und Wein⁷²

In der Stadt waren Früchte im Wert von 1887 Gulden verlorengegangen, in Stadt und Amt zusammen belief sich der Betrag auf 3 629 fl. Dazu kam ein Verlust von 554 Wannen Heu, was einem Wert von 4 432 fl entsprach (Stadt und Amt zusammen 770 Wannen, entspricht 6 172 fl.).

Die Menge des in der Stadt verlorengegangenen Weins betrug 481 Eimer alten und neuen Weins (rund 144 300 l), mit einem Wert von 14 159 fl. In Stadt und Amt zusammen betrug die Summe 510 Eimer, 15 lmi (rund 153 300 l) im Wert von 14 801 Gulden. Dazu kam noch ein Quantum von 1 Eimer, 4 lmi, 4 Maß Branntwein (rund 360 l), das in Backnang verlorengegangen war. Der Wert des Branntweins betrug 106 fl.

6.3.5.4 Verluste an Pferden und Vieh⁷³

Erheblich waren auch die Verluste an Vieh. Es verwundert nicht, daß die Verluste auf dem

Land, d. h. im Amt, hier viel höher waren als in der Stadt: In der Stadt hatte man 1 Pferd, 2 Füllen, 136 Stück Rindvieh, 9 Stück Kleinvieh und 59 Schweine eingebüßt, in Stadt und Amt zusammen 10 Pferde, 2 Füllen, 922 Stück Rindvieh, 122 Stück Kleinvieh und 98 Schweine. Der Wert der verlorenen Pferde und des verlorenen Viehs berief sich in der Stadt auf 2 369 fl, in Stadt und Amt zusammen auf 18 001 fl, 30 x. Immerhin hatte man von dem Vieh einen gewissen Teil auf der Flucht mit sich fortschleppen können, so daß nicht alles den Soldaten in die Hand gefallen war.

6.3.5.5 Verluste an Bargeld und an Mobilien

Geld ist noch leichter mitzunehmen oder zu verstecken als Vieh, deshalb waren die Bargeldeinbußen zwar nicht gering, aber im Vergleich mit dem Gesamtschaden doch eher bescheiden: In der Stadt waren 636 fl, 40 x verlorengegangen, in Stadt und Amt zusammen 748 fl, 50 x. In einer sowieso relativ kapitalarmen, agrarisch geprägten Gesellschaft mußte aber auch ein solcher Verlust ausgesprochen fühlbar sein.

Die Verluste an beweglichen Gütern, also Mobilien, Kleidern, Einrichtungsgegenständen aller Art etc. schlugen mit 64 870 fl, 20 x in der Stadt bzw. 74 838 fl, 59 x in Stadt und Amt gewaltig zu Buche.

6.3.6 Schäden im Amt und in der näheren Umgebung

Im Amt Backnang waren nach einer am 7. 9. 1694 verfaßten knappen Zusammenstellung der Kriegsschäden von 1693⁷⁴ Gebäudeschäden nur in Großaspach entstanden, wo die Franzosen 14 Häuser niedergebrannt hatten.

Bei der Aufstellung der Gebäudeschäden in der Umgebung des Amtes Backnang beschränken wir uns auf die Backnang nähergelegenen Ämter rechts des Neckars. Im löwensteinischen Weiler Lautern waren 26 Häuser abgebrannt, d. h. der ganze Ort, in Großbottwar 2 Häuser, in Kleinaspach 4, in Beilstein 140, in Oberstenfeld 70, also jeweils die gesamten Orte, in Auen-

⁷¹HStAS A 202, Bü. 2030. Zu den Glocken *Klemm* (wie Anm. 1), S. 14.

⁷²Nach dem *Summarischen Verzeichnuß deß von denn Franzosen zugefügten Brand- und Plünderungsschadens*, HStAS A 314, Bü. 8. Die anderen Schriftstücke dieses Büschels geben z. T. etwas abweichende Zahlen an. Das Ganze kurz bei *Klemm* (wie Anm. 1), S. 10.

⁷³Nach ebd. Das in der Quelle nach Stieren, Ochsen, Farren, Kühen, Rindern, Kälbern aufgeschlüsselte Großvieh wird oben nur summarisch als „Rindvieh“ verzeichnet, das Kleinvieh ist in Böcke und Geißen aufgeschlüsselt.

⁷⁴Ebd. Wie die Murrhardter Totenbücher ausweisen, wurde sogar ein Einwohner von den Fouragierern der Reichsarmee – also nicht von den Franzosen – erschossen.

stein 38, in Winnenden 140, die ganze Stadt, in Fellbach 124, in Marbach 250, ebenfalls die ganze Stadt, in Pleidelsheim 14, in Poppenweiler 5, in Neckarrems eines. Insgesamt waren in Württemberg 767 Häuser zerstört worden, wobei die schwer verwüsteten Klosterämter Maulbronn und Hirsau noch gar nicht mitgezählt waren.

Zusätzlich waren auch die Orte im Gebiet der französischen Operationen, die keine Brandschäden hatten, durch Raub und Plünderung schwer getroffen und viele Gebäude durch mutwillige Beschädigungen arg heruntergekommen.

6.4 Das weitere Schicksal Backnangs von 1693 bis zum Ende des Pfälzischen Krieges 1697

6.4.1 Schäden durch Fouragierer der eigenen Truppen

Nach Abzug der Franzosen war man zwar die allgemeine Lebensgefahr los, aber man hatte weiterhin das eigene Heer, das gepflegt werden wollte, im Lande. Das Fouragieren der eigenen Truppen richtete in den verbleibenden Monaten des Jahres 1693 auf den Feldern zum Teil schwerere Schäden an als das der Franzosen. Der Schutz durch die von Dr. Masson besorgte Salvagardia war entweder viel zu kurz, als daß er viel geholfen hätte, oder er taugte angesichts des allgemeinen Durcheinanders sowieso wenig. Im übrigen war keineswegs besondere Bösartigkeit der eigenen Truppen die Ursache für die Schäden, sondern schlicht und einfach die Tatsache, daß die Franzosen eben wesentlich kürzer im Lande waren, die eigenen Truppen aber sehr viel länger. Erschwerend kam hinzu, daß das Land bereits regelrecht ausgeraubt war – das war ja mit ein Ziel der französischen Kriegsführung gewesen – und daß die Reichstruppen somit die härtesten Mittel anwenden mußten, um überhaupt noch Ressourcen aus dem ausgepreßten Land zu holen.

Für die Bevölkerung war das Fouragieren der eigenen Soldaten eine Katastrophe. Das

benachbarte Amt Murrhardt berichtete am 26. 10. (5. 11.) in dramatischen Worten an die herzogliche Regierung: ... *im Monath Augusto (seien durch) von der hohen alliirten Armee ausgeschickte Fouragierer nicht so wohl durch daß schädliche Fouragieren im Feld, sondern mehrstentheils durch daß gewalthätige und unbefugte Rauben undt Plündern in denen Häußern (da manchen Bauren daß Hauß rein ausgelehrt undt ihme an Mobilien und anderem Haußgeräth nicht wohl mehr für 30 x übrig gelassen worden) in allen erdulden und ansehen müeßen.* Wie die Murrhardter Totenbücher ausweisen, wurde sogar ein Einwohner von den Fouragierern der Reichsarmee – also nicht von den Franzosen – erschossen.⁷⁵

Daß Backnang, obwohl schon durch die Franzosen ruiniert, keineswegs besser wegkam als Murrhardt, erwähnen die Backnanger am 19. (29.) 12. 1693 in einem Schreiben an die Regierung:⁷⁶ *Danach muß der Einfall der furagierenden eigenen Truppen so heftig gewesen sein, daß bis in den Dezember hinein nicht einmal eine Schadensdokumentation möglich war, auch seien zu disem Ampt (d. i. das Amt Backnang) die contenuirlich Durchzüg kommen, welche eine absonderliche Beitreibung erfordert, also ein Impedimentum (Last) auff die andern getrungen.*

Wenn eine allerdings nicht ganz eindeutige Formulierung im *Generalverzeichnuß deß erlittenen Kriegs-, nahmblich Verbrand-, Plünderungs- und Fourageschadens*⁷⁷ stimmen sollte, dann wäre der Fourageschaden überhaupt zum größten Teil auf eigene Truppen entfallen, während der durch die Franzosen angerichtete Schaden als Plünderungsschaden bezeichnet wird. Demnach wäre in der Stadt Backnang ein Fouragierschaden von 20 389 fl, 45 x entstanden, im Amt allein ein solcher von 85 604 fl, 3 x, bei einem Plünderungsschaden im Amt von „nur“ 31 100 fl, 33 x.

Eindeutig ist jedenfalls der 1717 niedergeschriebene Bericht des Stadtschreibers Weiser: *Hingegen mußte man mit Schmerzen sehen, daß unsere Fruchtfelder, was von dem Feind übriggeblieben, von unseren eigenen Hilfsvölkern ganz und gar ausfouragiert und das Stück-*

⁷⁵Evangelisches Pfarrarchiv Murrhardt, Totenbuch I, S. 157: 9. (19.) 8. 1693 *Hanß Jerg, Heinrich Zigels, Schmidts und Burgers alle lediger Sohn, begraben aetate 22 Jahr und 5 Monat, welcher durch einen Schuß von den Fouragierern umb Leben kommen.* Da sich die französische Armee zu diesem Zeitpunkt längst über den Neckar zurückgezogen hatte, kommen nur eigene Fouragierer in Frage.

⁷⁶HStAS A 314, Bü. 8.

⁷⁷HStAS A 314, Bü. 8: *Generalverzeichnuß deß erlittenen Kriegs-, nahmblich Verbrand-, Plünderungs- und Fourageschadens ... mit Randnotiz: Von Freund und Feind, doch von erstern allein der Fouragierschaden.*

le Brod so zuigleich vor unseren Augen vollends aus dem Mund gezogen wurde.⁷⁸

6.4.2 Das Leben in den Ruinen

Wie sich das Leben der zurückgekehrten Bevölkerung in den Ruinen der Stadt Backnang im einzelnen gestaltete, ist in den Backnanger Quellen so gut wie nicht überliefert.⁷⁹ Man wird hier allerdings ohne weiteres die farbige und beeindruckende Marbacher Überlieferung heranziehen können.⁸⁰ In Backnang muß es ähnlich zugegangen sein. Es ergibt sich folgendes Bild:

Solange die Jahreszeit noch warm war, versuchte man das zu ernten, was nach der Ausplünderung der Felder noch zu erhoffen war. Es wuchs durchaus das eine oder andere, viele Menschen müssen aber um die Früchte ihrer Felder gekommen sein, weil jetzt allenthalben ein gewaltiger Felddiebstahl einsetzte. Im übrigen versuchte man zu säen, soweit Saatgut vorhanden war. Die Regierung ordnete die Zuweisung von Saatgut aus den weniger vom Krieg betroffenen Ämtern an, aber dieses Saatgut kam zu spät (in Marbach erst um Martini, also um den 11. November), als daß es noch gut hätte gedeihen können.

Ein Teil der Bevölkerung – Witwen und Kinder – wurde vor Beginn des Winters gleich *in die oberen Ämter* ausgesiedelt, um sie so vor dem Verhungern zu schützen. Die verbliebene Bevölkerung versuchte durch Bitt- und Bettelgänge zu auswärtigen Verwandten und Bekannten Lebensmittel oder Geld zu bekommen.

Der Winter 1693/94, den man in den notdürftig zum Wohnen hergerichteten Kellern hungrig und frierend verbringen mußte, wurde zu allem Unglück auch noch unerwartet kalt. Vom Stefanstag (26. 12.) bis Lichtmeß (2. 2.) lag Schnee, und es war so grimmig kalt, daß auf den Weinbergen viele Reben erfroren. Das wenige, was man an Lebensmitteln versteckt hielt, wurde oft gestohlen. Auch in Backnang waren Einbruchsdiebstähle ein großes Problem. Eine der ersten Anschaffungen der Stadtobrigade nach der Rückkehr war deshalb der Kauf

mehrerer großer Vorhängeschlösser und eiserner Bänder für die Türen verschiedener öffentlicher Gebäude: Es war in Keller, in die Sakristei der Michaelskirche, aus der man Kupfer und Glockenbronze gestohlen hatte, ja sogar in Waschküchen eingebrochen worden.⁸¹

Um den Hunger wenigstens etwas zu lindern, scheint man in Backnang auf Märkten Lebensmittel nur mehr an Einheimische verkauft zu haben. Auswärtige, die Lebensmittel erwarben, wurden bestraft.⁸²

Die Kälte und der Hunger des Winters ließen die Sterblichkeit dramatisch ansteigen. Nach dem Abschmelzen des Schnees im Februar 1694 begann man, die abgeernteten Felder zu durchwühlen, um übersehene Rüben, Ackersalat und Wurzeln auszugraben, die man dann kochte. Stadtschreiber Weiser beschreibt den Hunger folgendermaßen: *Dazu bei vielen der schwarze Hunger kommen, da Kleyen, Haber, Erbsen und weiß nit was vor Brod manchen noch ein delicates Bißlin gewesen, ja Disteln und Nesseln wurden ausgerupft und genossen.*⁸³ Um zu richtigem Brot zu kommen, versuchten manche Leute, Teile ihres Besitzes – Äcker oder Felder – zu verkaufen. Es fehlte aber meist an Käufern, denn kaum ein Backnanger hatte übriges Kapital für solche Erwerbungen, und Auswärtige kauften nichts.

Die Ernte 1694 fiel nicht gut aus, weil auf den im Vorjahr von den Soldaten abgeernteten und niedergetrampelten Feldern wenig wuchs. Der Hunger endete im Grunde erst mit dem Jahre 1695, in dem eine günstige Witterung für eine reiche Ernte sorgte.

6.4.3 Der Beginn des Wiederaufbaus

Anders als die meisten Teile der dramatischen Ereignisse um 1693 ist der Wiederaufbau der Stadt relativ genau untersucht. Die Arbeit des Dekans Klemm von 1893 beschäftigt sich zu drei Vierteln, immerhin auf fast 30 Seiten, mit dem Wiederaufbau.

Zwar verdient auch der Wiederaufbau Backnangs eine eigene, neue Untersuchung; eine solche würde jedoch weit ins 18. Jahrhundert

⁷⁸Zitiert bei Klemm (wie Anm. 1), S. 9.

⁷⁹Der bereits erwähnte Brief vom 19. 12. 1693 streift das Alltagsdasein der Bevölkerung kurz, ferner gibt einige Informationen auch der oben (Anm. 9) genannte Bericht des Stadtschreibers Weiser.

⁸⁰Nieß (wie oben Anm. 9), S. 40f.

⁸¹StadtABK, Beilagen zur Bürgermeister-Rechnung 1693/94, Nr. 2, 53.

⁸²StadtABK, Bürgermeister-Rechnung von 1693/94, Bl. 33b: *Ein Weib von Steinheimb mußte wegen Auffkauffung Butters und Schmalzes am Wochenmarckht zur Straff erlegen 30 x.*

⁸³Wie oben An. 1.

hineinreichen und wäre entsprechend umfangreich. Wir werden deshalb an dieser Stelle auf sie verzichten und beschränken uns auf die erste Phase nach der Katastrophe von 1693, d. h. auf die Zeit bis zum Jahr 1700. Ansonsten verweisen wir auf Klemms Arbeit. Dabei wollen wir einige Quellen auswerten, die Klemm nicht bekannt waren.⁸⁴

6.4.3.1 Kapitalbeschaffung: Die Kollekte im Reich und weitere Kollekten

Ein Kernproblem für den Wiederaufbau Backnangs war der katastrophale Kapitalmangel in der ausgeplünderten Stadt. Deshalb wandte sich die Stadt bereits am 7. (17.) 9. 1693 an den Herzog mit der Bitte, eine Sammlung in verschiedenen Staaten des Reichs durchführen zu dürfen. Die Sache ging aber nicht recht voran, insbesondere weil in den turbulenten Monaten des Jahres 1693 die Regierung andere Sorgen hatte – es sei nur an die Kontributionszahlung an die Franzosen und an die Stellung prominenter Württemberger als Geiseln erinnert.

Nach einigem Hin und Her war man sich in Backnang schließlich über das weitere Vorgehen klar. Man bat, den Pfarrer Conrad Wagner von Unterweissach am 7. (17.) 12. 1693, er möge im Reiche umherreisen und um Spenden für die zerstörte Stadt bitten.⁸⁵ Wagner antwortete am 16. (26.) 12. 1693 sehr zögernd, wies auf sein Alter hin – fast 63 Jahre –, auf die eigenen Leiden im Franzoseneinfall – Verlust eines neu erbauten Hauses in Backnang und Verschleppung durch Franzosen –, auf die Gefahren einer Reise durch Deutschland, entschloß sich dann aber doch, dem Backnanger Wunsch zu entsprechen. Am 14. (24.) 1. 1694 teilten die Backnanger Wagners Bereitschaft dem Herzog mit und baten um entsprechende diplomatische Vorbereitung der Reise: Der Herzog sollte dem Pfarrer Empfehlungsschreiben mitgeben, um ihm die Arbeit zu erleichtern. Leider ist nichts Genaueres von Wagners Reise bekannt. Er scheint mit mäßigem Erfolg wieder zurückgekehrt zu sein und brachte nur eine beschei-

dene Summe von 1400 – nach anderer Überlieferung 1800 – Gulden mit.⁸⁶ In den Backnanger Bürgermeisterrechnungen von 1693/94 und 1694/95, die einen entsprechenden Einnahmeposten verzeichnen müßten, ist allerdings nichts zu finden.

Dagegen zeigen die Bürgermeisterrechnungen, daß Wagners Bittreise kein Einzelfall war. Noch 1696/97 sind insgesamt zwölf *Collect Rayßen* verzeichnet, die von dem unermüdlischen Dr. Masson, vom Diaconus Hoffmann, vom *Handelsmann* Groß und von verschiedenen Gerichts- und Ratsmitgliedern in die württembergischen Städte und Gemeinden und in die Reichsstädte der näheren und weiteren Umgebung durchgeführt wurden. Die treibende Rolle Massons wird ausdrücklich hervorgehoben. Man wird also nicht eine einmalige große Reise zur Sammlung von Geld annehmen müssen, sondern viele und über Jahre wiederholte kleinere Reisen. Die von den Reisen mitgebrachten Beträge waren bescheiden, wurden aber in dem kapitalarmen Backnang dennoch gerne angenommen: 1696/97 handelte es sich um ganze 215 fl und 32 x, die aus den Städten und Gemeinden Schwäbisch Gmünd (10 fl), Reutlingen (36 fl, 40 x), Esslingen (20 fl), Dinkelsbühl (28 fl, 20 x), Schorndorf (21 fl, 20 x und nochmals 30 fl, 12 x), Allmersbach (10 fl) und Heilbronn (50 fl) eingingen.⁸⁷

6.4.3.2 Staatliche Steuerforderungen hemmen den Wiederaufbau

Württemberg war durch die Brandschatzungszahlung an die Franzosen aus dem Jahre 1693 in einer prekären finanziellen Lage. Da Frankreich Geiseln genommen hatte, die in den Verliesen von Metz gefangengehalten wurden, war das Land überdies auch nach Abzug der französischen Armee erpreßbar und mußte die Raten der Brandschatzungszahlung vertragsgemäß entrichten. Nur das macht verständlich, daß der württembergische Fiskus nach der Katastrophe von 1693 von seinen Bürger erbarmungslos Steuern einforderte und dabei nicht einmal die Abgebrannten von 1693 verschonte.⁸⁸

⁸⁴Wo wir keine Quellenangaben bringen, ist grundsätzlich *Klemm* (wie Anm. 1), S.11 ff heranzuziehen.

⁸⁵Die hier und im folgenden genannten Schriftstücke betreffend das Vorhaben von Pfarrer Wagner in HStAS A 314, Bü. 8.

⁸⁶Helmut *Bomm*, Gerhard *Fritz* u. a.: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 98. Vgl. zu Wagners Reisevorbereitung auch verschiedene Hinweise in der Beilage Nr. 65 zur Bürgermeister-Rechnung 1693/94, StadtABK, aus der u. a. hervorgeht, daß die Stadt Backnang den Apotheker Steeb nach Stuttgart schickte, um das Brandpatent für Pfarrer Wagner zu erwirken.

⁸⁷StadtABK, Bürgermeisterrechnung 1696/97, Bl. 46a und 101t.

⁸⁸Das Folgende nach HStAS A 203, Bü. 213.

Der Staatshaushalt mußte mit ungewöhnlichen Mitteln Geld schöpfen. Drei ungewöhnliche Wege wurden beschritten. Zum ersten versuchte man durch Kreditaufnahme (im damaligen Sprachgebrauch als Anlehnung bezeichnet), dem Haushalt Geld zuzuführen.

Zum zweiten legte man die Brandschatzungssumme auf die einzelnen Ämter um. Die Brandschatzung wurde zu mehreren Zahlungsterminen eingezogen. Hier blieb Backnang verschont. Es erscheint in den Abrechnungen jeweils mit der Zahl 0.

Zum dritten erhob man neue Steuern. Am 23. 11. (3. 12.) 1693 war ein herzogliches Reskript ergangen, das Steuer auf alles Vieh und auf Wein legte. Bürgermeister, Gericht und Rat von Backnang teilten am 18. 12. (28. 12.) 1693 dem Herzog mit, daß die Stadt ihre sämtlichen Weinvorräte eingebüßt habe, also keine Weinsteuer entrichten könne. Hinsichtlich der Viehsteuer schrieben die Backnanger: *Sovil hingegen das Vieh anbelangt, ist in der französischen Einfall, Raub und Plünderung ... ein zimlicher Theil verlohren gangen, das yberige aber mit großer Müeh und Gfah vort auch in Exilia hin und her geschleppt worden und hat nicht allein mit großem Uncosten underhalten werden müßen, sonndern es ist ... von demselben kein Nuz zu erhalten ...* Man bitte deshalb um Erlaß der Viehsteuer. Die Regierung zeigte sich unbittlich und bestand auf Zahlung der Steuer. Dies löste ein monatelanges Hin und Her aus. Am 29. 12. 1693 (8. 1. 1694) unterstrich Backnang erneut seine Zahlungsunfähigkeit – erneut ohne Erfolg. Am 27. 4. (7. 5.) 1694 heißt es dann in einer Randnotiz der Regierung: *Backnang pittet namens der Amtsangehörigen nochmals mit Erzehlung ihres höchstlamentablen Zustands um Moderation der Viechsteuer oder wenigstens Verborgung biß nach der Ernd.* Man scheint in Stuttgart der Backnanger Bitte wieder nicht entsprochen zu haben. In der Tat scheinen die Backnanger spätestens nach der Ernte 1694 zusätzlich zu den üblichen Abgaben auch die Wein- und Viehsteuer entrichtet

zu haben. Vorher enthalten die Abrechnungen für Backnang ebenfalls die Zahl 0.

Damit nicht genug: 1694 wurde eine Kopfsteuer eingeführt.⁸⁹ Diese legte auf jede Person einen Betrag, der allerdings nach der sozialen Stellung gestaffelt war. (Prälaten mußten mit 24 fl am meisten bezahlen, Ledige und Diener mit Beträgen zwischen 45 x und 1 fl, 30 x am wenigsten.) Über Backnang vermerkte die Regierung wegen der Kopfsteuer am 10. (20.) 11. 1694 nach Stuttgart: *Backhang. Hat zwar in Statt und Amt einen leidenlichen Ansatz gemacht, lamentirt aber überauß sehr über die große Armuth und daß durch die so unnachlässige Anlag der arme Mann unmöglich sich erholen könne, bittet also um weitere Moderation oder längere Borgzeit.* Die Regierung hatte kein Einsehen und ließ sich lediglich zu einem Aufschub von einem Monat überreden.

1696 folgte dann noch eine Mühl-Akzise.⁹⁰ Diese traf zwar, anders als die Kopfsteuer oder die Wein- und Viehsteuer, nur eine zahlenmäßig kleine Berufsgruppe. Sie muß aber von den Müllern als unerhörte zusätzliche Belastung empfunden worden sein, und entsprechend ablehnend fällt die Stellungnahme des Backnanger Vogtes vom 21. 4. (1. 5.) 1696 aus. Wenn man bedenkt, welche zentrale Rolle Mühlen im Wirtschaftsprozeß der vorindustriellen Gesellschaft spielten, dann wird klar, daß die Mühl-Akzise mehr war als eine marginale Sondersteuer. Sie belastete den gesamten Wiederaufbauprozeß.

Die Frage, wieviel Steuer im allgemeinen und wieviel an den neuen Steuern im besonderen Backnang in den Jahren nach 1693 an den württembergischen Staat abführen mußte, läßt sich fürs erste nicht exakt beantworten. Dazu kennen wir die Haushaltsführung Backnangs gegen Ende des 17. Jahrhunderts viel zu schlecht.⁹¹

Wirtschaftlich wirkten alle zusätzlichen Belastungen für eine abgebrannte Stadt wie Backnang katastrophal. Anstatt der schwer geprüften Bevölkerung mit günstigen Krediten

⁸⁹HStAS A 203, Bü. 216 und 222.

⁹⁰Ebd., Bü. 214, 215.

⁹¹Ein kurzer Blick in die Bürgermeisterrechnungen des StadtABK mag die Probleme umreißen: Demnach zahlte Backnang an Jährlicher Steuer für die Herrschaft Württemberg in den erhalten gebliebenen Rechnungen von 1692/93, 1693/94, 1694/95, 1696/97, 1698/99 und 1699/1700 jeweils nichts. Das will aber nichts besagen, da es sich offenkundig bei diesem Haushaltstitel um die seit Jahrhunderten übliche allgemeine Steuer (früher Beete, Bede) an Württemberg handelt. Wichtiger scheint in unserem Zusammenhang der Haushaltstitel von Geldern *In die Amtspfleg an Ablöschungshülff Ständen und andern* (und ähnlich formulierte Titel). Unter diesem Titel zahlte die Stadt Backnang 1692/93 1 481 fl, 9 x; 1693/94 170 fl, 14 x; 1694/95 188 fl, 50 x, 3 h; 1696/97 510 fl, 36 x, 5 h; 1698/99 3 659 fl, 19 x. 1699/1700 scheint der Titel unter einem völlig anderen Namen zu firmieren.

oder Abgabenermäßigungen finanziell etwas Luft zu erschaffen, erwürgte die württembergische Regierung die aufkeimenden Kräfte des Wiederaufbaus regelrecht. Nach dem volkswirtschaftlichen Schulbuchwissen des 20. Jahrhunderts waren die württembergischen Fiskalmaßnahmen der Jahre nach 1693 das Falscheste, was man überhaupt tun konnte. Andererseits blieb der erpressbaren württembergischen Regierung auch kaum eine andere Wahl, wenn sie sich nicht der Gefahr erneuter französischer Repressalien aussetzen wollte.

6.4.3.3 Der Beginn der Wiederaufbauplanung

Lange bevor die Bürger Backnangs an den Wiederaufbau ihrer Häuser denken konnten, begann sich der württembergische Staat um seine in Backnang abgebrannten Gebäude zu kümmern. Bereits am 16. (26.) 10. war der Baumeister Johannes Heim in Backnang erschienen, um eine Besichtigung der Stiftsgebäude und eine Planung für die dringendsten Bauarbeiten durchzuführen. Als am notwendigsten wurde eine baldige, dauerhafte Überdachung des zwar ausgebrannten, an seiner Mauer- und Gewölbesubstanz aber unversehrten Chors der Stiftskirche angesehen. Ebenso nötig waren Dächer über den Kellern des Bandhauses und über dem Fruchtkasten, weil sonst die wertvollen Keller durch die Witterung gelitten hätten. Die übrigen Gebäude des Stifts sollten Notdächer aus Brettern erhalten. Infolge Geldmangels konnte der Herzog aber statt der benötigten 2270 fl nur 250 fl zur Verfügung stellen, was vor Winterbeginn gerade für notdürftige Bretterdächer über dem Bandhaus und anderen Kellern reichte.

Rund einen Monat später, im November, tauchte eine aus Heim und den Baumeistern Matthias Weiß und Johann Peter Hertzler bestehende Kommission in Backnang auf, die Überlegungen zum Wiederaufbau der Stadt anstellen sollte. Die Kommission faßte ihre Eindrücke und Vorschläge am 18. (28.) 11. 1693 in einem Schriftstück zusammen, dessen Titel bereits die Grundgedanken der Neubauplanung ausdrückt: *Backnang, wie und welchergestalten die durch die Franzosen in die Aschen gelegte Statt abgesteckht und der fürstlichen Baword-*

*nung nach in geraden Linien zu erbawen seyn möcht ...*⁹² Als bald wurde auf der Grundlage der Überlegungen vom 18. 11. eine Bauordnung für Backnang begonnen, die am 1. (11. 12.) fertiggestellt war.⁹³

Aus den Schriftstücken vom November und Dezember 1693 geht hervor, daß im Gegensatz zu den manchmal unregelmäßig stehenden alten Häusern gerade Baulinien anzustreben seien, doch sollten die alten Keller erhalten bleiben. Auch in den übrigen Vorschriften der Bauordnung, die hier indessen nicht im Detail vorgestellt werden sollen, war eine ausgeprägte Tendenz zur Vereinheitlichung charakteristisch: Die Stockwerks- und Fensterhöhe sollte vereinheitlicht werden, und alle Häuser waren giebelständig zur Straße auszurichten. Zur Durchführung der Maßnahmen waren in der Ruinenstadt bereits Pflöcke eingeschlagen und die neuen Baulinien festgelegt worden.

6.4.3.4 Das Projekt der „Soldatenhäuser“

Angesichts des Geldmangels, des fortdauernden Krieges und der Kürze der Zeit war für das Jahr 1693 an einen Baubeginn überhaupt nicht zu denken. Um die Jahreswende 1693/94 erwogen die drei Baumeister für alle geschädigten Städte ein besonders originelles Projekt, um rasch die Wohnungsnot zu lindern. Man hatte vor, einstöckige, 164 Schuh (46,96 m) lange und 44 Schuh (12,60 m) breite „Soldatenhäuser“ zur Unterbringung von je acht Familien zu errichten. Für diese Häuser waren bereits genaue Entwürfe gezeichnet. Zur Ausführung gekommen sind diese Gebäude, die einen ganz neuen Akzent in die Baugeschichte etlicher württembergischer Städte gesetzt hätten, offenbar nirgends. In der Backnanger Innenstadt wäre der Bau solcher Häuser bereits wegen der hügeligen Topographie auf große Probleme gestoßen.

Ein Brief der Baumeister an den Herzog vom 2. (12.) 2. 1694⁹⁴ gibt einen präzisen Eindruck vom damaligen Stand der Dinge in den 1693 abgebrannten Städten. Zunächst wurden dem Herzog noch einmal knapp die Neubauplanungen vorgestellt. Dabei hoben die Baumeister hervor, daß die Städte nach erfolgtem Wiederaufbau der *Regularität halben weith ansehnl-*

⁹²HStAs A 29, Bü. 165.

⁹³Ebd. Die Bauordnung, die für die städtebauliche Entwicklung Backnangs von überragender Bedeutung ist, verdient eine ausführliche Darstellung in einem selbständigen Aufsatz.

⁹⁴Ebd.



Markgraf Ludwig Wilhelm v. Baden, der „Türkenlouis“. Der Sieger über die Türken bei Slankamen 1691 kommandierte seit 1693 die Reichsarmee an Oberrhein und Neckar.

cher, als sie vor dem Brand gestanden, sich praesentiren würden. Wegen des immer noch andauernden Kriegs wurde aber dringend abgeraten, schon jetzt größere Baumaßnahmen durchzuführen. Auch denjenigen Privatleuten, die sofort mit dem Wiederaufbau begonnen hätten, habe man nahegelegt, daß sie nur über die steinernen Erdgeschosse und über den Kellern Notdächer errichten sollten. Da aber etliche bereits ihre Kontrakte mit den Maurern und Zimmerleuten hatten und nicht warten wollten, habe man wenigstens darauf gedrungen, die neuen Baulinien einzuhalten. Das erwogene Vorhaben, *Soldaten Häuser* für die Bevölkerung zu bauen, habe man praktisch aufgegeben: Niemand wolle Baugrund für solche Gebäude hergeben, und auch der Vorschlag, solche Häuser vor den Stadttoren zu bauen, fand wenig Gegenliebe. Die Bevölkerung fürchte, dann ziehe *allerley müßiges Gesündlen* darein und *seyen mit Lieb nicht wider drauß zue kriegen*, (auch) werde *alles im Feld geraubt*.

⁹⁵StadtABK Beilage Nr. 65 zur Bürgermeisterrechnung 1693/94: Der Apotheker Steeb war wegen *Aufnahm des Capitals* nach Schwäbisch Hall gereist.

7. Der Wiederaufbau

7.1 Der Wiederaufbau der staatlichen Gebäude

Der Wiederaufbau der staatlichen Gebäude begann – über die ersten notdürftigen Provisorien von 1693 hinaus – im Jahre 1694 mit der Bedachung von Chor und Sakristei der Stiftskirche und Zehntscheuer. Im selben Jahr begann der lothringische Glockengießer Johann Rosier auch mit dem Guß neuer Glocken. 1695 nennt Klemm grundlegende Wiederherstellungs- und Neubauarbeiten an der Stiftskirche (Fertigstellung der Glocken, Einbau einer Uhr, Innenreparatur des Chors) und am Bandhaus. 1696 scheinen die staatlichen Baumaßnahmen wegen Geldmangels weitgehend gestockt zu haben. Außer Stiftsverwaltung und dazugehöriger Scheuer wurde nichts gebaut. Dafür ging es 1697 – endlich war mit dem Frieden von Rijswijk der Krieg beendet – um so zügiger voran. Die Stiftskirche erhielt anstelle des abgebrannten alten romanischen Schiffs ein ganz neues; ebenso entstanden Dekanat- und Helferhaus, einschließlich der dazugehörigen Scheuern. Der Wiederaufbau der staatlichen Gebäude scheint um 1700 im wesentlichen abgeschlossen gewesen zu sein.

7.2 Der Wiederaufbau der städtischen Gebäude

Wesentlich langsamer ging der Wiederaufbau der städtischen Gebäude. Im ersten Jahr nach dem Brand fehlten der Stadt fast alle Mittel für Baumaßnahmen. Man mußte mit den geringen Einnahmen des laufenden Haushalts auskommen, den man genau wie den Staatshaushalt in Stuttgart durch Kreditaufnahmen abzustützen suchte.⁹⁵

7.2.1 Brunnen, Schlitten, kleinere Gebäude, Sicherungsmaßnahmen

Die Bürgermeisterrechnungen von 1692/93 und 1693/94 enthalten zahlreiche Hinweise auf die Bau- und Reparaturmaßnahmen des ersten Jahres nach der Katastrophe. Demnach mußten zunächst die Brunnen wiederherge-

stellt werden, die für die Wasserversorgung der Bevölkerung von elementarer Bedeutung waren. Offenbar waren die hölzernen Winden und Teuchel verbrannt, denn bei den Brunnenreparaturen gab man Geld ausschließlich für Nägel, Bretter und anderes Holz aus. Im harten Winter 1693/94 waren daneben Schlitten eine wichtige Anschaffung, um den Transport allen möglichen Materials in die Stadt zu ermöglichen. Daß mit dem Kauf von Schlössern und eisernen Türbändern versucht wurde, den überhandnehmenden Einbrüchen gegenzusteuern, wurde bereits erwähnt. Im *kleinen Rathhauß Keler* mußte eine ganz neue Tür angefertigt werden. Des weiteren ließ die Stadt die Waschkhäuschen,⁹⁶ die Torhäuschen, das *Narrenhäußlen*, das Hirtenhäuschen und die Backöfen reparieren. Die Reparatur der Waschkhäuschen und des Hirtenhäuschens war auch deshalb wichtig, weil in einem der Waschkhäuschen und im Hirtenhäuschen zwei Torwärter wohnten. Sie unterzubringen, war eine wichtige Angelegenheit: Offenbar diente die Stadtmauer immer noch als wichtiger Schutz gegen Räuber und Diebe, und die Torwärter mußten eine entsprechende Kontrolle ausüben. An den Brunnen und Waschkhäuschen wurde auch in den folgenden Jahren bis 1700 ständig gebaut bzw. repariert.⁹⁷

In der Regel handelte es sich bei den Reparaturen des Jahres 1693/94 um den Einbau von Türen und das Fegen oder die Wiederherstellung der Kamine. Erst 1694 begann der Hafner Nicolaus Gerber verschiedene Kachelöfen zu reparieren oder neu zu setzen. Der Neubau oder die Reparatur von Kaminen begann ebenfalls. In einem offenbar städtischen Haus *inn dem Zwingell* wurden im Dezember 1694 die Scheiben ausgebessert, *so die Frantzosen eingeschlagen*. Daneben wurde die zerstörte Weissacher Brücke wiederhergestellt, ferner die Floßgasse bei der Lohmühle. Damit war ein Betrieb der für die Gerberei der Stadt so wichtigen Lohmühle überhaupt erst wieder möglich.⁹⁸

⁹⁶ Die Rechnung Nr. 44 nennt die Waschkhäuschen in der *Aspacher Vorstadt* (2), in der *hintern Vorstadt* (3) und in der *Ober Vorstadt* (1), Rechnung 37 das an der Stiftsmühle.

⁹⁷ StadtABK Bürgermeisterrechnungen. Demnach wurde für die Brunnen verbaut: 1692/93 4 fl, 19 x; 1693/94 19 fl, 12 x; 1694/95 22 fl, 28 x; 1696/97 15 fl, 3 x, 3 h; 1698/99 12 fl, 18 x; 1699/1700 19 fl, 52 x. Für die Waschkhäuschen: 1692/93 fl, 2 1 x; 1693/94 28 fl, 1 2 x; 1694/95 1 6 fl, 1 4 x; 1696/97 3 fl, 34 1/2 x; 1 698/99 4 fl, 34 x; 1699/1 700 6 fl, 53 x.

⁹⁸ StadtABK, vgl. auch die – nur für 1693/94 erhaltenen – Beilagen mit detaillierten Hinweisen und zahlreichen Handwerkerrechnungen.

⁹⁹ Ebd. 1696/97: An der neuen Schulbehausung wurden 894 fl, 29 x verbaut.

¹⁰⁰ Grundlegend: Christian *Hämmerle*: Beschreibung und Geschichte des Rathauses zu Backnang. – In: Blätter des Altertumsvereins für das Murrthal und Umgebung Nr. 1, 16. 8. 1884 und Nr. 2, 15. 11. 1884. – Weitere Literatur bei: Klaus J. *Loderer*: Innenausstattung und Nutzung des Backnanger Rathauses im 18. Jahrhundert. – In: Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 142 bis 148.

¹⁰¹ StadtABK Bürgermeisterrechnung 1693/94.

7.2.2 Schulen

Das Schulgebäude war niedergebrannt. Um den Unterricht möglichst früh wieder beginnen zu können, verwendete man das Haus des Mesners Johann Friedrich Creutzer als Lateinschulhaus, das von Georg Brenner als Unterkunft für die deutsche Schule. Auch an diesen Provisorien waren Arbeiten nötig, die bereits 1693/94 durchgeführt wurden. Der Neubau des zerstörten Schulgebäudes erfolgte dann im Haushaltsjahr 1696/97.⁹⁹

7.2.3 Rathaus

Wenn man in der umfangreichen Literatur zum Backnanger Rathaus liest,¹⁰⁰ daß erst 1699 bei dem wichtigsten städtischen Gebäude, dem Rathaus, mit Wiederaufbauplanungen begonnen worden sei, so modifiziert eine Auswertung der Bürgermeisterrechnungen dieses Bild beträchtlich. Schon 1693/94 nahm man gewisse Sicherungsmaßnahmen an der Rathausruine vor (Türen, Schlösser).¹⁰¹ 1694/95 wurde ein Dach über das stehengebliebene, gemauerte Erdgeschoß geschlagen. Die eigentliche Wiederaufbauarbeit begann dann langsam 1699/1700, doch waren die Aufwendungen in diesem Haushaltsjahr mit nur 5 fl noch sehr bescheiden. Die Fertigstellung des Rathauses schleppte sich 1718/19 dahin, wenn man einige kleinere Ergänzungsarbeiten mitrechnet, sogar bis 1731/32! Bis dahin mußten die Amtsgeschäfte in gemieteten Räumen, die teilweise sogar außerhalb der Stadt lagen, durchgeführt werden.

7.2.4 Michaelskirche bzw. Stadtturm

Die der Stadt gehörige Michaelskirche, die schon lange vor 1693 nur noch als Kornkasten gedient hatte, wurde als Kirche überhaupt nicht mehr hergestellt, sondern blieb als Ruine bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts stehen – auch

das ein Zeichen, wie schwer sich die Kommune von dem Schlag von 1693 wieder erholte. Allerdings investierte man schon früh erhebliche Mittel, um den Turm der Michaelskirche, den sogenannten Stadtturm, wiederherzustellen: 1694/95 erhielt der ausgebrannte Turm eine Tür (2 fl, 1 x), 1696/97 wurde ein schadhafter Glockenschwengel zur Reparatur nach Königsbronn gebracht (8 fl, 23 x), im selben Jahr auch eine neue Turmuhr angeschafft (373 fl, 17 x), die für die zeitliche Orientierung der Bevölkerung von großer Bedeutung war. 1698/99 nahm man dann den Wiederaufbau des ausgebrannten Gebäudes, der Türmerwohnung und des Daches in Angriff und wandte dafür 1037 fl, 51 x, 3 h auf. 1699/1700 folgten nochmals Investitionen von 90 fl, 30 x. Aufschlußreich ist die Begründung des Turmbaus: *... ein löblicher Magistrat (hat) sich resolvirt, besagten Thurm alß ein hochnötiges Werckh sowohl wegen der Hochwacht, Bedeckung der Glockhen und Uhr, alß auch umb mehrere Zierde der Statt ... wiederumb erbauen zue laßen ...*¹⁰²

7.2.5 Korn- bzw. Vorratshaus

An unbekannter Stelle gab es in Backnang vor 1693 ein als „Kornhaus“ bezeichnetes städtisches Gebäude. Auch dieses war niedergebrannt. Mehrere Jahre geschah zu seinem Wiederaufbau nichts. Erst 1698/99 wurden am *Kornhauß und Vorrathscasten* 7 fl, 40 x verbaut, 1699/1700 nochmals 2 fl, 21 x. Es handelte sich nur um kleinere Arbeiten; das Geld wurde im wesentlichen für das *Waaghäußlin*, das offenbar zum Kornhaus gehörte, ausgegeben.

7.2.6 Die Mühlen¹⁰³

Die Stadt besaß drei Mühlen, nämlich die Stiftsmühle, die Bürgermühle und die Walkmühle. An der Bürgermühle wurde bis 1700 nicht gebaut. Dagegen gab es an der Stiftsmühle von 1694/95 an erhebliche Investitionen, um das heruntergekommene, aber offenbar nicht völlig niedergebrannte Gebäude zu sanieren. Auch an der Walkmühle wurde über mehrere Jahre gebaut.

¹⁰² Bürgermeisterrechnung 1698/99, Bl. 76b.

¹⁰³ Ebd., 1692/93 35 x; 1693/94 4 fl, 10 x (Lohmühlwehr, das aber offenbar zur Walkmühle gehörte); 1696/97 7 fl, 55 x, 3 h; 1698/99 22 fl; 1699/1700 9 fl, 26 x.

¹⁰⁴ Vgl. die jeweiligen Bürgermeisterrechnungen, zu den Wochenmärkten die Beilagen 1693/94.

7.3 Wiederaufbau der Privatgebäude

Über den Wiederaufbau der Backnanger Privathäuser erfahren wir in der Folge relativ wenig. Die noch heute an Fachwerkbalken erhaltenen Jahreszahlen zeigen aber, daß sich der Wiederaufbau, ähnlich wie beim Rathaus, bis weit ins 18. Jahrhundert, bis in die Jahre nach 1720/30 hingezogen haben muß. Jahrzehntelang muß man sich also mit mehr oder weniger provisorischen Interimsbauten behelfen haben.

8. Der Wiederbeginn des Wirtschaftslebens

8.1 Die Märkte¹⁰⁴

8.1.1 Die Wochenmärkte

Natürlich war das nackte Überleben in den ersten Monaten nach der Rückkehr in ihre verwüstete Stadt die Hauptsorge der Backnanger. Eine wirkliche Besserung der Lage war nur vorstellbar, wenn die Wirtschaft wieder einigermaßen in Gang kam. Wie schwierig das ging, wird aus dem Wiederaufleben der Backnanger Märkte deutlich. Am 20. (30.) 9. 1693 waren so viele Backnanger wieder in ihre Stadt zurückgekehrt und die Lage hatte sich soweit normalisiert, daß der erste der üblichen, normalerweise jeden Mittwoch stattfindenden Wochenmärkte gehalten werden konnte. Der Markt muß sehr bescheiden gewesen sein, denn die Stadt kassierte ganze 3 x Standgeld. Auf den folgenden Wochenmärkten bis zum 18. (28.) 10. schwankte das Standgeld zwischen 3 und 6 x. Entsprechend dürftig muß das Angebot gewesen sein. Vom 25. 10. (5. 11.) bis 22. 11. (2. 12.) wurde offenbar gar nichts angeboten; es wurde kein Standgeld eingenommen. Die Ursache dafür teilt der Stadtschreiber Weiser mit: Die Einwohner der umliegenden Orte kamen nicht mehr auf den Backnanger Markt – hier war angesichts der Armut der Einwohner ja kaum mit guten Geschäften zu rechnen. Vom 29. 11. (9. 12.) bis 20. (30. 12.) 12. gab es dann wieder ein minimales Angebot (2 – 6 x Stand-

geld). Ähnlich lagen die Werte seit Januar 1694, jedoch überstieg das eingenommene Standgeld das ganze Jahr 1694 über nie 8 x pro Markttag.

Das geringe Angebot der Märkte gibt im übrigen ein schiefes Bild: Denn auf dem Markt kaufen konnte sich nur derjenige etwas, der über Geld verfügte. Man darf annehmen, daß die Finanzmittel vieler Backnanger absolut erschöpft waren, so daß man nicht einmal das dürftige Angebot der Märkte wahrnehmen konnte.

8.1.2 Die Jahrmärkte

In Backnang wurden zweimal im Jahr große Jahrmärkte abgehalten, der Pancratii-Markt (am 12. 5.) und Ägidii-Markt (am 1. 9.). Erstaunlicherweise hat nicht einmal die Katastrophe des Jahres 1693 die Durchführung der Märkte verhindert. Zwar fielen die Einnahmen der Stadt am Markt – vermutlich handelte es sich um Standgebühren – mit nur 10 fl bzw. 11 fl, 27 x recht bescheiden aus, verblüffend ist aber, daß der Ägidii-Markt überhaupt stattfand. Die Ruinen der Stadt müssen eine beklemmende Kulisse geboten haben.

In den Jahren nach 1693 konsolidierten sich die Jahrmärkte relativ rasch und brachten ständig steigende Einnahmen.¹⁰⁵

8.2 Der Stadthaushalt

Die Bürgermeisterrechnungen, die für die Jahre 1692/93, 1693/94, 1694/95, 1696/97, 1698/99 und 1699/1700 erhalten geblieben sind, liefern ein hervorragendes Quellenmaterial, um die Auswirkungen der Stadterstörung auf den städtischen Haushalt zu zeigen. Wir beschränken uns auf einige besonders auffällige Beobachtungen zum Stadthaushalt und weisen darauf hin, daß weitere, ins Detail gehende Untersuchungen ohne weiteres möglich wären.

Wie nicht anders zu erwarten, stürzte die Katastrophe von 1693 den Stadthaushalt in ein tiefes Defizit. Zwar ist es wegen des Verlustes der Rechnungen vor 1693 nicht möglich, die Verhältnisse nach 1693 mit denen vorher zu vergleichen, dennoch sind allein die Eckdaten des Haushalts ausgesprochen aussagekräftig.

Wir geben die Eckdaten der erhaltenen Rechnungen bis 1708/09 wieder (nur volle fl-Beträge, die zu vernachlässigenden x und h sind weggelassen; eventuelle Ungenauigkeiten beim Differenzbetrag Einnahmen-Ausgaben erklären sich aus nicht wiedergegebenen x- und h-Beträgen; die Überschüsse bzw. Defizite einzelner Jahre bis 1700 lassen sich bei Verlust der Rechnung jeweils der nachfolgenden Rechnung entnehmen):

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Überschuß o. Defizit
1692/93	1621 fl	2645 fl	- 1023 fl
1693/94	3440 fl	3719 fl	- 278 fl
1694/95	2195 fl	2425 fl	- 229 fl
1695/96	?	?	- 331 fl
1696/97	6015 fl	6619 fl	- 603 fl
1697/98	?	?	- 78 fl
1698/99	10346 fl	10561 fl	- 216 fl
1699/00	6525 fl	5514 fl	+ 9 fl
1702/04	5562 fl	5789 fl	- 227 fl
1706/07	13348 fl	13076 fl	+ 272 fl
1707/08	17674 fl	18227 fl	- 553 fl
1708/09	16592 fl	16915 fl	- 323 fl

Zum Verständnis der damaligen Rechnungsführung ist zu sagen, daß Defizite oder Überschüsse in der Rechnung des jeweils nachfolgenden Jahres als erster Ausgabe bzw. Einnahmeposten verbucht wurden. Wenn man 1693/94 also nur noch 278 fl Defizit hatte, dann bedeutete das, daß das mitgeschleppte Defizit von 1692/93 immerhin um 745 fl vermindert werden konnte. Grundsätzlich war der jeweils rechnungsführende Bürgermeister für ein Defizit haftbar, doch sah man im Falle des katastrophalen Defizits von 1692/93 wegen der außergewöhnlichen Umstände von einer Haftung des damaligen Bürgermeisters Denzel ab. Das Defizit von 1692/93 beschäftigte allerdings noch fast ein Jahrzehnt lang die Backnanger Gerichts- und Ratsherren, die erst am 8. 11. 1701 und am 3. 1. 1702 die Angelegenheit abschlossen.¹⁰⁶

Insgesamt wird deutlich: Bis 1698/99 gelang es nicht, den Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen. Immerhin ist erstaunlich, daß man das Riesendefizit von 1692/93 relativ rasch verkleinern konnte. Wenn es zwischenzeitlich wieder einmal etwas anwuchs, so ist dies auf die

¹⁰⁵ 1693/94 14 fl, 4 x bzw. 21 fl, 19 x; 1694/95 17 fl, 23 x bzw. 16 fl; 1696/97 25 fl, 13 x bzw. 40 fl, 7 x; 1698/99 39 fl 27 x bzw. 55 fl, 16 x; 1699/1700 46 fl, 40 x bzw. 44 fl, 7 x.

¹⁰⁶ Einträge am Schluß der Bürgermeisterrechnung 1692/93.

erheblichen Geldausgaben für Baumaßnahmen zurückzuführen. Das Abrutschen in neue, erhebliche Defizite seit 1707 hängt mit den erneuten Kriegen zu dieser Zeit, insbesondere mit dem Franzoseneinfall von 1707 zusammen.

Gegenüber den Verhältnissen vor 1693 muß der Stadthaushalt erhebliche Einnahmeverluste erlitten haben. Alle Einnahmeposten aus Vermietung bzw. Verpachtung fielen weg: Für die Metzger- und Bäckerbänke konnte die Stadt erstmals wieder 1696/97 Einnahmen verbuchen, aus der Walkmühle 1694/95; auf noch längere Sicht fielen die Einnahmen aus Pachtgebühren des Kornhauses und des Rathauskellers weg. Die Einnahmen aus den zahlreichen Büchsen, in die man die verschiedensten Gebühren einzuwerfen hatte, gingen teils ebenfalls auf 0, teils erlitten sie drastische Minderungen: Aus den Torwarten- und Wegzollbüchsen kamen 1692/93 ganze 45 x, 1693/94 waren es immerhin wieder 8 fl 8 x, 1694/95 13 fl 39 x und 1696/97 50 fl 44 x. Die Waschkesselbüchsen brachten bis 1696/97 gar keinen Ertrag, die *Büchsen, darinnen das Standgeld an Wochenmärkten ersamlet*, nur 1693/94 2 fl 47 x 2 h, die Tuchsieglerbüchse erst 1696/97 wieder 24 fl 3 h (vorher 0). Frucht und Wein wurden von der Stadt angesichts der allgemeinen Hungersnot bis 1693/94 gar nicht verkauft. Erst 1694/95 waren wieder bescheidene Einnahmen durch Getreideverkauf möglich.

Untypisch ist die Entwicklung der an die Stadt fallenden Strafgeelder. Diese Summe erreichte 1693/94 einen Höchstwert von 10 fl, 15 x (sonst jeweils nur ca. 1 fl.). Der Grund für den Anstieg der Strafgeeldsumme erhellt sich aus den Einzeleinträgen und beleuchtet einen weiteren Aspekt des Alltagsleben in der Ruinenstadt: Die meisten Strafgeelder wurden 1693/94 von Bäckern kassiert, die zu kleine Brote buken. Angesichts des allgemeinen Hungers und Mehlmangels versuchten die Bäcker auf diese Weise die Zahl der gebackenen Brote zu vergrößern. Nach der guten Ernte von 1695 waren solche Vergehen überflüssig geworden.

Bei den Ausgaben des Stadthaushalts sei nur der Posten *Almosen* bzw. *An fremde Arme* genannt. Natürlich konnte die Stadt Backnang in den Zeiten ihrer größten Not nichts für soziale Zwecke Auswärtiger spenden. Aber schon 1694/95 fühlte man sich nicht mehr so arm,

daß man nicht durchziehenden Bettlern etwas gegeben hätte. Offenbar entwickelten die Backnanger angesichts der durchziehenden Vertriebenen (oft solche aus der von den Franzosen vernichteten Pfalz!) und ausgedienten Soldaten ein gehöriges Mitleid und ließen diese Elendesten der damaligen Gesellschaft nicht völlig unversorgt weiterziehen.

9. 1693 als demographische Zäsur¹⁰⁷

9.1 Die Entwicklung der Bevölkerung insgesamt

Backnang hatte vor der Franzoseninvasion von 1693 im Jahre 1692 eine Einwohnerschaft von 1252 Personen in der Stadt und 521 Personen in den zur Pfarrei gehörigen Höfen und Weilern. 1696 wurde die nächstfolgende Erhebung durchgeführt, die für Backnang-Stadt 969, für die Filialen 520 Einwohner ergab. Noch drei Jahre nach der Zerstörung betrug die Bevölkerung der Stadt nur 77,3 % der Vorkriegsbevölkerung. Stellt man in Rechnung, daß sich – zumindest was die Lebensmittelversorgung angeht – 1696 die Verhältnisse bereits wieder normalisiert hatten, so muß das Bild für die Jahre zwischen der Stadtzerstörung und 1696 noch sehr viel düsterer ausfallen. Vermutlich lebte Ende 1693 und 1694 nicht einmal die Hälfte der Vorkriegsbevölkerung in Backnang!

In den Jahren nach 1696 ist ein ganz langsamer Wiederanstieg der Bevölkerungszahl zu beobachten. Wir geben die Zahlen in einer kurzen Übersicht wieder:

Jahr	Einwohner Stadt	Einwohner Filialen
1692	1252	521
1696	969	520
1697	1010	504
1698	1103	527
1699	1136	570
1700	1186	?
1702	1262	601
1703	1277	619

Demnach war 1701/02 der Vorkriegsstand der Bevölkerung wieder erreicht. Der Bevölkerungsstand der Filialen, der von 1692 um 18 % zunahm (1692 = 100 %), zeigt, wie viele Ein-

¹⁰⁷ Ich verweise hierzu auf eine in Vorbereitung befindliche, voraussichtlich im Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96 erscheinende Untersuchung über die Bevölkerungsentwicklung Backnangs.

wohner 1702/03 in Backnang gelebt hätten, wenn es nicht zur Franzosenkatastrophe gekommen wäre, nämlich rund ein Fünftel Menschen mehr, d. h. statt 1262 Einwohnern ca. 1500.

9.2 Die Mortalität

Wir haben bereits oben gehört, daß nur 10 Backnanger unmittelbare Opfer der französischen Gewalt geworden sind. Der Einbruch in der Backnanger Bevölkerungszahl ist demnach in erster Linie ein wanderungsbedingter Einbruch. Man zog aus der Ruinenstadt weg. Dennoch wäre das Bild schief, würde man nur die Getöteten von 1693 betrachten.¹⁰⁸ In den Monaten ab November 1693 steigt die Sterblichkeitsquote in Backnang stark an. Unter den 71 Toten der Monate bis April 1694 sind gewiß viele, die dem Hunger oder hungerbedingten Krankheiten zum Opfer fielen. 1695 geht die Sterblichkeit dann auffälligerweise stark zurück und sinkt auf den niedrigsten Stand seit 1664! Anscheinend waren jetzt alle Schwachen bereits weggestorben, so daß im wahrsten Sinne kaum noch jemand zum Sterben da war. Die Sterblichkeitszahl erreicht dann bis 1700 nicht den Vorkriegsstand.

9.3 Die Natalität

Die Auswirkungen von 1693 lassen sich fast noch dramatischer als in der Mortalitätsrate an der Geburtenrate ablesen. Im Jahrzehnt von 1680 bis 1689 lag der Jahresdurchschnitt an Geburten in der Pfarrei Backnang bei 85,8. Schon die Jahre 1690 und 1692 brachten einen

kriegsbedingten Einbruch (nur 73 bzw. 74 Geburten). Normal war lediglich das Jahr 1691 (91 Geburten). 1693 sank die Geburtenquote auf nur 57. Allerdings wird man annehmen können, daß das eine oder andere Backnanger Kind auf der Flucht auswärts zur Welt kam. Die eigentliche Katastrophe zeigte sich indessen erst – mit dem üblichen Dreivierteljahr Verzögerung – 1694: Die Geburtenzahl war auf ganze 36 gesunken. Angesichts Flucht, Hunger, zerstörter Wohnungen und Kriegs hatten die Menschen 1693 weder Lust noch Gelegenheit gehabt, Kinder zu zeugen. Bis zum Jahre 1700 pendelte sich die Geburtenzahl nicht mehr auf dem Vorkriegsniveau ein. Lediglich das Jahr 1698 hatte mit 82 Geburten ein – gemessen an den Verhältnissen vor 1693 – normales Bild gezeigt. Der Durchschnitt für die elf Jahre von 1690 bis 1700 liegt bei nur 67,9 Geburten pro Jahr, also ein Einbruch von fast 18 Geburten (oder – bezogen auf 1680/89 – von etwa 21 %). Nimmt man nur die Jahre nach der Stadtzerstörung, also 1693 bis 1700, so kommt man gar nur auf eine jährliche Geburtenquote von 63,0 (etwa 27 % weniger als im Jahrzehnt von 1680/89).

9.4. 1693 – eine Jahrhundertkatastrophe

Mit diesen Daten wird die Katastrophe von 1693 auch auf der Ebene der Bevölkerungszahlen quantitativ faßbar. Es handelte sich, wie allein die nackten Zahlen ausweisen, um eine Jahrhundertkatastrophe. Allein das ist schon Grund genug, der Ereignisse auch nach 300 Jahren gebührend zu gedenken.

¹⁰⁸ *Klemm* (wie Anm. 1) weist darauf hin, daß die Mortalitätsrate von 1693 mit 153 Toten über das Doppelte so hoch liegt wie in den anderen Jahren um 1693. Die extreme Todesrate von 1693 ist jedoch in erster Linie mit den Krankheitsopfern der Fieberepidemie vom Frühjahr/Frühsummer 1693 zu erklären und nicht mit Toten durch französische Gewalteinwirkung.

Großaspach im Pfälzischen Erbfolgekrieg*

Von Sabine Reustle

1. Fragestellung

Großaspach feiert dieses Jahr mit vielen anderen Städten und Dörfern ein trauriges Jubiläum. Vor 300 Jahren, im Krieg zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich, wurde ein Teil des Dorfes von französischen Soldaten in Asche gelegt.¹ In unserer Gegend brannten auf ähnliche Weise die Städte und Dörfer Backnang, Beilstein, Fellbach, Oberstenfeld, Marbach, Murr und Winnenden nieder.² Die Bevölkerung befand sich auf der Flucht und mußte aus der Ferne alles hilflos mitansehen. Aus der Perspektive eines Großaspacher Augenzeugen stellte sich dieses Ereignis folgendermaßen dar:

Demnach aus gerechtem Gericht und Verhengnus Gottes umb deren in unserem geliebten Vatterland teutscher Nation allzu sehr überhand genommenen himmelschreyenden Sünden, verstockten Bosheit und halsstarrer Sicherheit Willen, unter anderen wohlverdienten zeitlichen Strafen und Plagen, auch die scharpfe Kriegsruthe uns merklich und empfindlich getroffen und nicht allein von dem unbarmherzigen tyrannischen Feinde, von Abend her, der Frantzösischen Wuth und Tyrannei, durch unverhofftes übersetzen über den Neckar, und plötzlichem Einfall in dieser Gegend und Nachbarschaft durch Raub und Plünderung ja ernstlich erfolgten leydigen Brandt erbärmlicher, mehrers Orthen gähteils aber zum theil beschehener einäscherung unterschiedlicher schönen wohlgelegenen Stätt, Dörfer und Flecken, die Inwohner in

*unwiderbringlichen Schaden, ja gänztliches Verderben gesetzt worden.*³

Der Verfasser dieses Berichts war der damalige Pfarrer Johann Erhart Hägelin. Er meinte, daß die Zerstörung der Ortschaften eine Strafe Gottes wegen der überhandnehmenden Sünden und Bosheit gewesen sei. Das war ein der damaligen Mentalität entsprechender, ganz typischer Versuch, eine solche Katastrophe zu erklären. Wir sehen das heute anders. Die armen Großaspacher waren nur die Opfer eines Krieges, der von anderen auf ihrem Rücken ausgetragen wurde. Pfarrer Hägelins Bericht stellt nur die eine, sehr subjektive Seite der Medaille dar. Gerade an seiner eigenen Person, an seinem Verhalten in dieser unruhigen Zeit zeigt sich, wie vielfältig und komplex das damalige Geschehen war.

Bei der Einsicht in möglichst viele zeitgenössische Quellen schälte sich nämlich erst die wahre Geschichte des Krieges in Großaspach heraus.⁴

Der Vortrag versucht eine Rekapitulation des tatsächlichen Geschehens aus historischer Sicht.

2. Vorgeschichte⁵

2.1 Die Kontrahenten

2.1.1 Ludwig XIV.

Mit dem Namen dieses Königs verbinden sich Vorstellungen über das Prachtschloß Versailles, über rauschende Feste bei Hof, große Kulturleistungen, höfische Kleidung und Manie-

* Zum Druck überarbeiteter Vortrag, gehalten am 18. Juni 1993 im Großaspacher Rathaus.

¹ Literatur, die Großaspach um 1693 erwähnt: Gustav Bossert, Die Urfparreien Württembergs. - In: BIWKG 1, 1886, S. 49, 52; ganz neu erschienen: Karl Julius Zehender, Heimatbuch Oppenweiler, hg. 1992 von d. Gemeinde Oppenweiler, S. 565 - 568 und S. 578 - 580; Auszug aus dem Kirchenbuch Großaspach. - In: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, bearb. v. Adolf Schahl, Bd.I, München, Berlin 1983, S. 143; (Die Oberamtsbeschreibung Backnang von 1871 erwähnt das Ereignis nur beiläufig in einem Satz.)

² Anlässlich des Jubiläums dazu neueste Forschungen: 1693. Eine Ausstellung über Fakten, Ursachen und Folgen der Franzosenfälle in Württemberg, Katalog, hrsg. v. Arbeitskreis 1693, Kornwestheim 1993; auch: Gerhard Fritz, Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. - In: Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94; ferner interessant: Hermann Ehmer, „Au camp d'Ilfeld“. Ilfeld als Hauptquartier des französischen Dauphin im August 1693 während des Pfälzischen Erbfolgekrieges, - In: d'Ilfeld in Geschichte und Gegenwart. Zugest. v. Eugen Härle u.a., hg. v. d. Gemeinde Ilfeld 1989, S. 103 - 109.

³ Kb Großaspach, Einleitung.

⁴ Die maßgeblichen Quellen zum Thema sind bislang unveröffentlicht: Kirchenbücher der Kirchengemeinde Großaspach seit 1694 (diejenigen von 1598 - 1693 wurden damals verbrannt); ferner im Staatsarchiv Ludwigsburg der Bestand B 139a: Archiv der Freiherren von Sturmfeeder, versch. Büschel, jedoch besonders Bü. 384, Anhörung der Bürger anlässlich der Pfarrhauseinweihung im Januar 1699.

⁵ Zum allgemeinen Hintergrund des Pfälzischen Krieges siehe Bernd Wunder, Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis während der Auseinandersetzungen über die Reunitionen (1679 - 97). Stuttgart 1971 (Veröff. d. Komm. f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 64); daneben sind immer noch alte Standardwerke von Bedeutung wie z. B. L.J. Stadlinger, Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit, Stuttgart 1856.

ren usw. Tatsächlich aber hat der sich selbst als *Sonnenkönig* bezeichnende Monarch den größten Teil seines Lebens mit dem Führen von Kriegen zugebracht.

Die Geschichte der Verwüstungen im Jahr 1693 zeigt diesen Aspekt seiner Herrschaft, der in krassem Widerspruch zu dem steht, was bis heute in den Schulbüchern und in den Vorstellungen der Menschen vorhanden ist. Aus der Sicht der Großaspacher Vorfahren erweist sich sein auf dem Totenbett formulierter Satz als bezeichnend: *J'ai trop aimé la guerre.*

Die offizielle Begründung der aggressiven Verhaltensweise Frankreichs war die sogenannte habsburgische Umklammerung, mit der die Vorstellung verbunden war, daß Frankreich durch die in seinem Süden (Spanien) wie im Osten (Deutschland) regierenden habsburgischen Linien bedroht war.

2.1.2 Leopold I.

Die Feindschaft des französischen Königs richtete sich daher gegen den Habsburger Leopold I., der zugleich Kaiser des Deutschen Reiches war. Kaiser Leopold war um 1690 hauptsächlich damit beschäftigt, sich die Türken vom Leib zu halten. Das war damals ein Kampf um Leben und Tod des Deutschen Reiches. Direkt vor Wien mußten 1683 65 000 Deutsche und Polen gegen 200 000 türkische Soldaten antreten. Es kann sein, daß bei diesem Kampf auch Männer aus Großaspach oder Umgebung dabei waren, denn der Schwäbische Kreis schickte Truppen zur Unterstützung nach Wien.

2.1.3 Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, genannt der Türkenlouis

Einer der großen Feldherrn in diesem Kampf war Ludwig Wilhelm von Baden. Seine Erfolge gegen die Türken verschafften ihm den Beinamen *der Türkenlouis*. Er soll hier genannt werden, weil er der dritte im Bunde der Großen ist, die für das Schicksal der Gegend um Backnang wichtig sind. Seit 1693 organisierte er den Widerstand gegen die Einfälle der französischen Truppen auf rechtsrheinische Gebiete und konnte sich dank seines strategischen Geschicks trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit durchsetzen.

2.2 Die Reunionen

Für Ludwig XIV. kam die Türkeninvasion gerade recht. Er wußte, daß der Kaiser gebunden war und begann damit, Städte und Territorien im Elsaß zu besetzen, die damals noch zum Deutschen Reich gehörten. Auch das württembergische Mömpelgard in Burgund wurde eines seiner Opfer. 1681 besetzte er mitten im Frieden und ohne jegliche rechtliche Grundlage die deutsche Reichsstadt Straßburg. Er erreichte damit auch tatsächlich sein Ziel, eine französische Grenze entlang des Rheins zu errichten, denn der Kaiser mußte wegen der Türkengefahr diese sogenannten Reunionen anerkennen. Straßburg blieb von da an französisch. In den nächsten Jahren hat Ludwig XIV. Straßburg und andere Städte zu modernen Festungen ausgebaut, die für damalige Truppen ein unüberwindliches Hindernis darstellten.

2.3 Der Pfälzische Erbfolgekrieg in den Jahren 1688 – 1692

Hätte er sich damit zufrieden gegeben, gäbe es 1993 kein Jubiläum. Aber Ludwig war von einem unersättlichen Ehrgeiz. Als der pfälzische Kurfürst 1685 starb, erhob er sofort Ansprüche auf Teile des Landes im Namen seiner Schwägerin Liselotte. Es war ein Vorwand, um Kaiser Leopold zu einer endgültigen Anerkennung der Reunionen zu zwingen. Da dieser schon seinen Schwiegersohn als Pfalzgraf eingesetzt hatte, war klar, daß es Krieg geben würde. Es ist der sogenannte Pfälzische Erbfolgekrieg, in dessen Verlauf das Heidelberger Schloß und der Speyrer Dom zerstört wurden.

Gleich im ersten Kriegsjahr drangen französische Soldaten bis nach Backnang und Umgebung vor.⁶ Sie hatten den Befehl, riesige Brandschatzungssummen von allen Städten zu erpressen und das Land damit so auszusaugen, daß es wirtschaftlich ruiniert war. Es gibt keinen Bericht darüber für Backnang, doch in Marbach sah es z. B. so aus, daß die Soldaten die verängstigten Bürger zwangen, die Stadttore zu öffnen und dann mit vorgehaltener Waffe von Haus zu Haus zogen und die Bürger ausplünderten.⁷ In Backnang entstand auf diese Weise ein Schaden von über 4000 fl. Dabei

⁶ Fritz (wie Anm. 2), Kap. 2 und Wunder S. 141

⁷ Die Einäscherung von Marbach a.N. im Jahre 1693. Aus dem Schul-Notabilienbuch, angelegt von Diakon Keller, bearb. v. Oberlehrer Munz. Marbach 1955, darin: Augenzeugenbericht des Johann Jacob Nieß 1693

hatten die Württemberger noch Glück. Der Befehl zur völligen Zerstörung aller Städte und Dörfer war schon ergangen, da erschienen kaiserliche Truppen aus Ungarn und vertrieben die Franzosen. Die Zerstörung des Landes hatte allerdings schon begonnen. Die Festung Asperg war schon in die Luft gesprengt. Das Badenerland, die Pfalz und das Rheinland bis nach Köln hatten nicht so viel Glück. Ludwig wollte verhindern, daß die deutschen Truppen an seiner Grenze ankämen und Frankreich bedrohten. Der Plan seines Kriegsministers Louvois sah deshalb vor, auf der rechten Seite des Rheins von Freiburg bis Köln ein sogenanntes Glacis zu errichten, ein Niemandsland mit zerstörten Städten und Fluren. Der Befehl dazu erging am 27. September 1688. Die Soldaten sollten alle Ortschaften dem Erdboden gleichmachen, Nahrungsmittel entweder wegführen oder verbrennen und der Bevölkerung jegliche Lebensgrundlage entziehen. Es war eine furchtbare Zeit für die Bevölkerung dort. Das Land wurde verwüstet und fast vollständig entvölkert. Welchen Sinn hatte aber das Ganze? Dazu muß man sich klar sein, wie damals Krieg geführt wurde. Die Soldaten hatten nur zum Teil festen Sold oder Proviantierung wie heute. Sie ernährten sich hauptsächlich aus dem Land, in dem sie kämpften. Wenn aber eine Gegend völlig ausgeraubt und zerstört war, konnten sich die Soldaten nicht mehr aus ihr versorgen. Der Krieg mußte woanders stattfinden, in einem Gebiet, wo noch etwas zu holen war. Die französischen Soldaten sollten deshalb das rechtsrheinische Land verwüsten, weil dann die heranrückenden Reichstruppen keinen Unterhalt mehr finden würden und sich wieder zurückziehen mußten. Die Empörung und der Schock über diese Gewalttaten im Reich war groß. Die Brutalität der französischen Kriegsführung trieb viele ehemals franzosenfreundliche Fürsten auf die Seite des Kaisers. Dennoch gab es keine Entscheidungsschlacht, denn die Fürsten und Städte im Deutschen Reich konnten sich über Truppenaufstellungen nicht einigen. Die Rettung des nördlichen Württemberg verdankte man deshalb nur den kaiserlichen Truppen aus Ungarn, die im Herbst zu einem überstürzten Rückzug der Franzosen führten. Die Franzosen hatten schon Befehle für die völlige Verwüstung Württembergs erhalten. Das

Damoklesschwert hing also schon fünf Jahre vor dem Stichjahr über Großaspach.

1689 bis 1692 zogen die Franzosen wieder über den Rhein und fouragierten das Land aus. Der Türkenlouis bezeichnete einmal das rechtsrheinische Gebiet als französischen Reitplatz. Die hiesige Gegend blieb jedoch verschont, da sich der Schwerpunkt der Kämpfe von Südwestdeutschland weg verlagerte.

Es gab jedoch in diesen Jahren ein Ereignis, das für Württemberg verhängnisvoll war. Bei einem französischen Ablenkungsmanöver bei Ötisheim/Pforzheim im Jahr 1692 wurden württembergische Truppen aufgerieben. Zufällig befand sich bei diesen der Regent Friedrich Karl, Administrator des kleinen Eberhard Ludwig von Württemberg. Er wurde gefangen nach Paris abgeführt. Das Ländle war plötzlich ohne politische Führung und erlebte mitten im Krieg eine Staatskrise. Schließlich wurde der junge Eberhard Ludwig vom Kaiser für mündig erklärt.

3. Das Dorf Großaspach um 1690

3.1 Herrschaftsverhältnisse und Dorfbild

Bevor die Rede auf das Jahr 1693 kommt, soll an dieser Stelle eine Zäsur gemacht werden, um zunächst einmal die Verhältnisse in Großaspach um diese Zeit zu beschreiben.

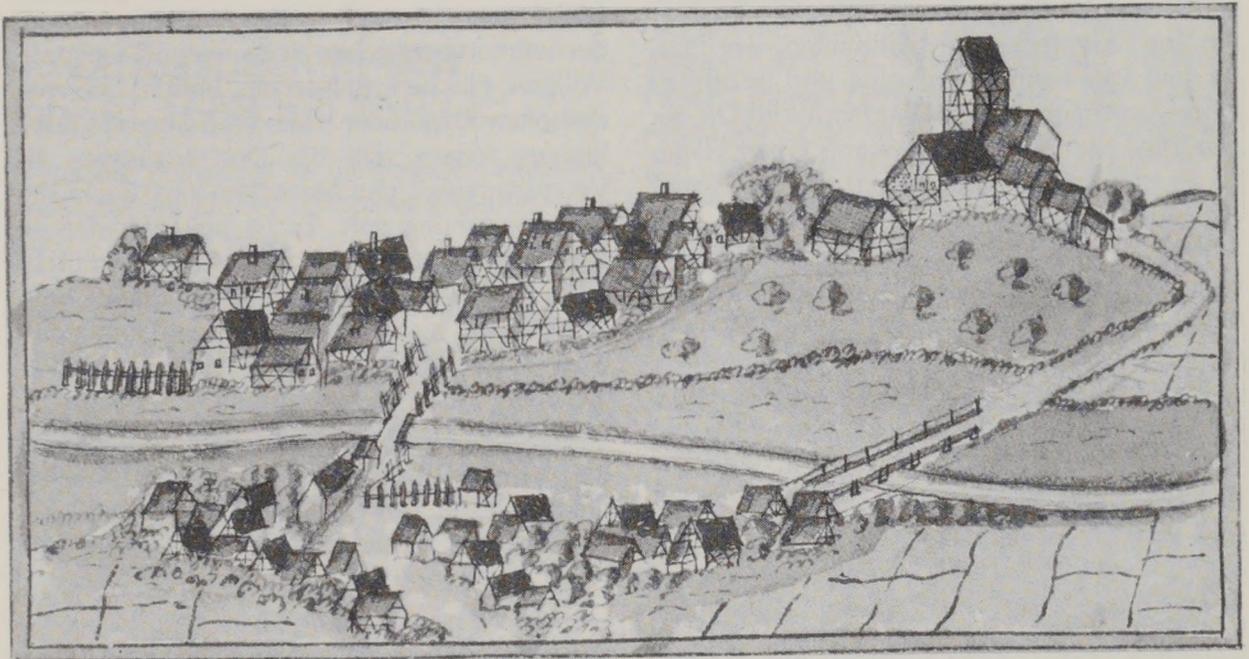
Das Dorf ist heute eine württembergische Landgemeinde wie andere auch, doch damals herrschten völlig andere Verhältnisse hier. Inmitten des württembergischen Territoriums lag in Großaspach eine ausländische Enklave unter der Herrschaft der Freiherrenfamilie von Sturmfeder aus Oppenweiler. Das sah dann so aus, daß mitten durch den Ort, entlang des Klöpferbaches sozusagen eine Landesgrenze verlief, welche das Dorf in zwei Teile teilte. In den zeitgenössischen Quellen heißt das dann etwa so: *Großen Aspach ist zum halbentheil der Herrschaft Württemberg, unndt zum andern halben Theil den Sturmfedern eigenthumlich zuestendig.*⁸ Auf diese Weise gab es zweierlei Dorfbewohner, nämlich die württembergischen und die sturmfederischen Untertanen. Jede Seite hatte ihren eigenen Schultheiß,

⁸ StAL B 139a, Bü. 309, Lagerbuch um 1570.

jede Seite wählte jährlich sechs Richter und zwei Ratsherren zu ihrer Dorfvertretung. Bei Beratungen oder Gerichtsverhandlungen berieten sie jedoch alle zusammen.⁹ In den Jahren um 1693 hieß der sturmfederische Schultheiß Jacob Aichelin, sein Gemeindegericht bestand aus Martin Wehrle, Laux Ruch, Georg Lang, Albrecht Götz, Hanns Jacob Übele und Heistar Strecker. Der württembergische Schultheiß war Johann Michel Weiser, ein 35jähriger Bäcker, und einer seiner Ratsherren Hanns Boss. Dazu kam noch ein Bürgermeister und Wirt namens Hans Michael Fritz.¹⁰

Der Klöpferbach trennte die beiden Dorfteile voneinander. Man sieht im einen Teil sehr schön die Julianakirche, sogar das jetzige Pfarrhaus ist zu erkennen und eventuell auch die Scheuer daneben, die heute so schön zum Wohnhaus umfunktioniert wurde. Die Häuser reihen sich dann den Hang hinab entlang der Backnanger Straße auf, doch scheint es auch in der Strümpfelbacher Straße schon Bebauung gegeben zu haben.

Nach neuesten Erkenntnissen scheint die Herrschaftsteilung nicht territorial gegliedert gewesen zu sein. In beiden Dorfhälften befand



Ortsansicht aus dem Jahr 1685 aus dem berühmten Kieserschen Forstlagerbuch.

Das Bild zeigt das Dorf ca. 10 Jahre vor dem Brand. Man sieht den Klöpferbach, der damals noch nicht so hieß. Er wurde einfach Dorfbach genannt.¹¹ Eine der Brücken hieß im 16. Jahrhundert Hörbrücke. Sie trennte das sturmfederische und württembergische Fischwasser, vermutlich ist das die heutige Brücke bei Firma Streker. Die zweite befand sich etwas den Bachlauf hinunter, wo heute die Gemeindehalle steht.

den sich sowohl sturmfederische als auch württembergische Güter, und auch die Einwohner wohnten bunt gemischt¹². Es ist jedoch für das Dorf wichtig, daß die Kirche zum Patronat der Familie Sturmfeder gehörte. Dadurch entstand die groteske Situation, daß eine evangelische Gemeinde einem katholischen Kirchenherrn unterstand. Da alle Aspacher in die Julianakirche eingepfarrt waren und hier den Gottes-

⁹ HStAS A 281, Bü. 6, Visitation 1702.

¹⁰ StAL B 139a, Bü. 384.

¹¹ Um 1570 gab es einen Schultheiß Ulrich Klöpfer. Demnach trägt der Bach den Namen einer sehr alten Großaspacher Schultheißenfamilie. Der Wüstenbach hingegen trug nachweislich damals schon seinen jetzigen Namen. (s. Anm. 8).

¹² Nach Hinweisen Dr. Weissers, der aufgrund von Lagerbüchern eine Topographie erstellt hat.

dienst besuchten, war sie sozusagen das Bindeglied der Gemeinde.

Auf der Dorfhälfte links des Baches kann man die heutige Rübengasse erkennen, die bei der unteren Brücke endet. Die freie Fläche davor war wohl so etwas wie der Dorfplatz, heute die Kreuzung am Gasthof Lamm. Ansonsten schienen die Häuser hier kleiner zu sein.

3.2 Leben in der Enklave

Die Tatsache, daß Großaspach zweigeteilt war, brachte es mit sich, daß in diesem Dorf etwas andere Verhältnisse herrschten als in der württembergischen Nachbarschaft. Die Juliana-kirche war im Besitz der katholischen Freiherren von Sturmfeder. Sie bestimmten, wer Pfarrer und wer Lehrer sein sollte und bezahlten beide Amtsträger.¹³ 1693 war Pfarrer im Ort der gebürtige Mundelsheimer Johann Erhart Hägeline. Er ist vom *Sturmfeder vocirt und confirmirt: der Ihn auch besoldet. Dependirt also vom Sturmfederischen Hauß*.¹⁴ Das bedeutete, daß er und seine Gemeinde nicht wie andere württembergische Orte zur jährlichen Visitation, d. h. kirchlichen Kontrolle zugelassen wurde. 1684 schreibt der Marbacher Dekan, der sonst alle Gemeinden besuchte: *Oppenweiler und Großen Aspach seyend nit visitiert, weil der Edelmann Sturmfeder solches vorgehn zu laßen sich weigert ... Es ist aber hoch nöthig solche Visitation endlich vorzunehmen*.¹⁵

Weshalb der Dekan so auf die kirchliche Kontrolle drängte, ist aus anderen Quellen ersichtlich. Schon 1654 heißt es: *Zue Oppenweiler und anderen Edelmännischen Orten werden an Sonn- und Feyrdägen öffentliche dantz gehalten, darzue unsere leütt hauffenweiß wallfarten*.¹⁶

Damals galt das Tanzen aber als unmoralisch und war mit der protestantischen Ethik unvereinbar. Den württembergischen Beamten, die über den moralischen Zustand ihrer Schäfchen wachen sollten, war das Treiben in Großaspach ein Dorn im Auge. Sie konnten aber nicht verhindern, daß ihre eigenen Leute

hierher kamen, da das Dorf ihrer Aufsicht und Kontrolle entzogen war. Im Jahr 1702, also ein halbes Jahrhundert nach dem vorhin gebrachten Zitat, stellt der Backnanger Dekan noch einmal dasselbe fest: *Und weil nun auch auff Sturmfederischem Theil vil schäd. Lientz (Umtriebe), anstatt der Christl. Disciplin im Schwang gehet, alß ist ein sehr dissoluter Zustand an disem Ort ... das Spihlen an Sonntägen sey noch gar zu gemein: in allen Wirths- und Beckenhäusern werden die Spihler, neben dem Zechen, so gehegt: das tantzen und springen währt gantze nächte durch ... jedermann fast wolle Herr und Obermeister seyn: die alten übermachens selbst mit Zechen, und geben so böß Exempel*.¹⁷ Auch in den Wirtshäusern auf der württembergischen Seite waren Laster wie Völlerei, Fluchen, Balgen etc. üblich. Die wiederholten Klagen der Visitatoren über die Jahre hinweg zeigen, daß das Dorf sozusagen als Vergnügungsort der Menschen aus Backnang und Umgebung galt. Es ist bekannt, daß in Oppenweiler und Großaspach überdurchschnittlich viele Wirtshäuser standen. Man erklärte es sich üblicherweise damit, daß beide Ortschaften an der mittelalterlichen Pilgerstraße nach dem spanischen Santiago de Compostela lagen und den Pilgern Verpflegung und Unterkunft boten.¹⁸ Daß diese Gaststätten jedoch in der Neuzeit eine besondere, lokale Bedeutung hatten, belegen die Beispiele aus den Visitationsakten.

3.3 Bevölkerungszahl und Familiengröße

Pfarrer Hägele zählte 1694, im Jahr nach dem Brand, 417 Seelen im Dorf.¹⁹ Das waren 44 sturmfederische Familien und 39 württembergische, zusammen also 83 Familien. Aus diesen Zahlen kann man die durchschnittliche Familiengröße errechnen. Sie ergibt sich zu fünf Personen pro Haushalt, was bedeutet, daß eine durchschnittliche Familie etwa zwei bis drei Kinder besaß. Sicher kamen ab und zu auch Knechte oder Mägde, Schwiegermütter

¹³ HStAS A 281, Bü. 6: Visitation 1702, darin erwähnt: *Johann Blumhart, sturmfederisch bestellter und solvierter Schulmeister; StAL B 139a, Bü. 384: Amtseinsetzung Pfarrer Hägelins 1680 durch die Sturmfeder.*

¹⁴ HStAS A 281, Bü. 6.

¹⁵ HStAS A 281, Bü. 2.

¹⁶ HStAS A 63, Bü. 828.

¹⁷ HStAS A 281, Bü. 6.

¹⁸ Neueste Literatur dazu: Joseph Nolte, *Jacobswege in Baden-Württemberg. Historische Rekonstruktion und europäische Vision*, in: Winnenden gestern und heute Bd.2, Winnenden 1989 (= Veröff. d. Stadtarchivs).

¹⁹ Bossert (wie Anm. 1) und Zehender (wie Anm. 1), S. 565.

oder andere ledige Verwandte hinzu. Die Legende von der bäuerlichen Großfamilie paßt dazu nicht. Die neueste Forschung hat gezeigt, daß die Zahl der in einer Familie lebenden Kinder damals kaum über der heutigen lag.²⁰

Auch das Zusammenwohnen mit den Großeltern im Haushalt war damals schon nicht üblich. Unsere sogenannte Kleinfamilie gibt es also nicht erst seit dem 20. Jahrhundert. Sie hat in unserer Gegend Tradition.

Die Akten sprechen im allgemeinen von der sturmfederischen beziehungsweise der württembergischen Hälfte, doch zeigen die Zahlen, daß die Sturmfeder-Untertanen etwas in der Mehrzahl waren.²¹

4. Großaspach in den Jahren 1688 bis 1692

Als die Franzosen in Großaspach einfielen und Teile des Dorfes verbrannten, dauerte der Krieg schon fünf Jahre.

Nach 1688 wurde unsere Gegend jedoch von direkten Kriegshandlungen verschont. Es war eine unsichere, aber vergleichsweise ruhige Zeit. Die Präsenz des Krieges war aber auch in Großaspach dauernd zu spüren, denn zur Verteidigung des Landes waren Truppen in der Gegend stationiert, so zum Beispiel in Backnang im zweiten Kriegsjahr das württembergische Regiment Morea, ein Jahr später das Regiment Montecuccoli.²²

Man ist auch in Großaspach nicht auf allgemeine Kenntnisse angewiesen, denn im Ludwigsburger Staatsarchiv finden sich Unterlagen über das Dorf, die schockieren und verblüffen.²³ Das Regiment Montecuccoli läßt sich auch in Großaspach nachweisen. Es war zwar dem Kaiser unterstellt, bestand aber aus Sachsen, so berichten einige Bürger Jahre später. Nach ihren Aussagen hatte das Dorf über einen Zeitraum von vier Jahren wiederholte Einquartierungen zu erdulden.²⁴ Das bedeutete vier Jahre fremde Truppen im Dorf, vier Jahre Soldaten im Haus mit allen Konsequenzen bis hin zu unehelichen Soldatenkindern. Man kann sa-

gen, daß der Krieg schon fünf Jahre mitten im Dorf war, als die Franzosen erneut in die Gegend einfielen. Ob eigene oder fremde Soldaten zu versorgen waren, kam für die Bauern eigentlich auf dasselbe heraus, sie wurden ausgenommen. Der einzige Unterschied war, daß die eigenen Truppen wenigstens nicht noch die Häuser und Felder abbrannten, wenn sie abzogen.

Es kommt aber noch besser. Man kann aufgrund der Quellen genau sagen, wo sich das Hauptquartier des sächsischen Regiments befand, nämlich im Pfarrhaus. Die Männer im Dorf wurden Jahre später befragt, welche Umtriebe dort stattgefunden hätten und speziell, welche Rolle der damalige Pfarrer dabei gespielt hätte. Es handelt sich um besagten Pfarrer Johann Erhart Hägelin, der damals schon seit 13 Jahren im Amt war. Die Ermittlungen über ihn ergeben folgendes: *Er sei vor, in und nach der französischen Invasion fast dauernd im Ort gewesen und habe mehr mit Juden als mit Christen Wein, Frucht und Heu verpraßt und saubere Wurthschafft getriben, daselbsten die Soldaten und allerhand liederliches Gesind auß und eingangen, so tags so nachts gefressen, gesoffen, gespuct, geflucht und alle uppigkeit verübet, wordurch denen Nachbarn, ja gleichsam dem ganzen Flecken grausam Unruf, Sorg und Schreckhen öfters zuegewachsen. Der Pfarrer selbst habe mitgemacht und sein damals gehabtes Frawenzimmer respective nicht so gar reine Seiden gesponnen.*²⁵ Das Naturell dieses Pfarrers war demnach höchst problematisch. Statt sich in den schlimmen Zeiten um seine Gemeinde zu kümmern, schlug er sich auf die Seite des Kriegsvolks und nutzte das Durcheinander weidlich aus, um persönlichen Profit daraus zu ziehen. Wenn man das Gerichtsprotokoll durchliest, fällt auf, daß die sturmfederischen Untertanen auffallend stumm waren, wenn es darum ging, ihren Pfarrer zu belasten. Es heißt meist, daß das Treiben im Pfarrhaus allgemein bekannt gewesen sei. Einer von ihnen, Martin Küsel meinte, *es seye freilich lustig im Pfarrhaus zuzugang, er seye selbst*

²⁰ Vgl. die Arbeiten Arthur E. Imhofs; ferner Markus Mattmüller, Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. Teil 1, Bd.1: Die frühe Neuzeit, Basel, Frankfurt 1987 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 154/154a) und Walter G. Rödel, Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1985.

²¹ Zehender S. 565; StAL B 139a, Bü.: Lagerbuch 1721: ca. 60 sturmfederische Untertanen; HStAs 281, Bü. 6ff: Visitationsakten für württ. Untertanen 1702 ff: durchschnittlich 260 Untertanen.

²² Diese wie alle folgenden Daten zu Backnang s. Fritz (wie Anm. 2).

²³ StAL B 139a Bü. 383 - 386.

²⁴ dazu im folgenden StAL B139a Bü. 384: Befragung der Bürger 1699.

²⁵ dazu im folgenden StAL B139a Bü. 384: Befragung der Bürger 1699.

oft dabey gewesen. Das zeigt, daß es durchaus Verbrüderungen in all den Jahren gegeben haben muß, was bei dem engen Zusammenleben auch nicht anders denkbar war. Die württembergischen Untertanen gingen jedoch mit dem Pfarrer strenger um. Johannes Keßerle sagt offen, daß der Pfarrer *dise Kriegszeiten über mit Soldaten also turnirt und solche Sachen verübt, die gar nicht schön* (gewesen seien), *wie es dann genugsam bekannt, durch welches es der burgerschaft viel beschwehrten gemacht.* Ihn selbst habe der Pfarrer oft durch Offiziere aus seinem Bett und Haus gejagt, um Quartier freizumachen, was ihm oftmals sehr schmerzlich sei.

Von einem Seelsorger kann man also bei Johannes Hägelin keinesfalls sprechen. Ein Pfarrer, der ein solches Verhalten an den Tag legte, war schlicht und einfach ein Skandal. Der württembergische Schultheiß Hans Michael Weiser meinte, daß die Großaspacher wegen dieser Vorgänge ein schlechtes Vertrauen in ihren Pfarrer hätten. Das war wohl kaum verwunderlich.

Man sollte meinen, daß das alles ausgereicht hätte, um diesen Mann zu entlassen, doch weit gefehlt. All diese Dinge wurden erst sechs Jahre danach, mehr aus Zufall untersucht, obwohl die Sturmfeder-Herrschaft bestens über alles informiert war.²⁶ Es wurden keinerlei Konsequenzen daraus gezogen. Hägelin blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1707 im Amt.

Ganz im Gegensatz zu heute, wo Gott sei Dank Christen mit Christen einträchtig zusammenleben, bestand damals noch große Gegnerschaft zwischen den Konfessionen. Daher ist es zu erklären, daß die Sturmfeder keinerlei Interesse an einer guten geistlichen Führung in der Gemeinde hatten. Vermutlich wußten die Sturmfeder-Untertanen, warum sie bei der Befragung so zurückhaltend waren. Ihnen war klar, daß sie mit Pfarrer Hägelin noch einige Jahre zusammenleben und mit ihm auskommen mußten. Seine Freundschaft mit dem Schultheiß gab ihm fast unumschränkte Gewalt im Dorf. Ein Bürger meinte, der Pfarrer lasse sich bekanntlich zu weit in weltliche Sachen ein. Anordnungen von höherer Stelle hätten

keinen Wert, da Hägelin mit Schultheiß Aichelin zusammenstecke und immer vollendete Tatsachen vor Ort schaffe.²⁷

5. Der Franzoseneinfall 1693

Der Krieg in Deutschland hatte sich seit 1689 festgefahren. Die alliierte Armee hatte die Franzosen in den folgenden Jahren soweit in Schach gehalten, daß sie außer Zerstörungen und Raubzügen keinen militärischen Sieg erringen konnten. Der Schwerpunkt des Krieges verlagerte sich nach den Niederlanden, Spanien und dem Oberrhein. Das sollte 1693 anders werden. Im Juli vereinigten sich die Armeen General de Lorges mit den aus den Niederlanden abgezogenen Truppen des Dauphin und standen kurz danach vor Marbach.²⁸ Sie bauten eine Pontonbrücke über den Neckar und schlugen ihr Quartier bei Ilsfeld auf.²⁹ Sie wollten eine Entscheidungsschlacht mit der Armee des Türkenlouis herbeiführen, doch hatte dieser sich so günstig im Gelände verschanzt, daß sie letzten Endes doch keinen offenen Angriff wagten. Mitte August erfolgte dann der Rückzug über den Neckar. In diesen etwa vier Wochen, als die Franzosen mitten im Land standen, schwankte die württembergische Regierung unter dem erst 17jährigen und völlig unsteten Eberhard Ludwig zwischen hilfloser Angst und Verhandlungen. Einige württembergische Diplomaten verhandelten mit den französischen Generälen in Ilsfeld über einen Truppenabzug. Sie verpflichteten sich dabei zur Zahlung einer riesigen Kontributionssumme. Als sich die französischen Truppen dann zurückzogen, blieb dieser ungünstige Vertrag bestehen und belastete das an sich schon schwer leidende Land über Jahre hinweg.

Wie erlebten die Menschen in Großaspach und Umgebung die dramatischen Wochen? Seit die Franzosen über den Neckar gesetzt hatten, wurde die Gegend von Flüchtlingen aus Marbach und anderen Ortschaften überrannt.³⁰ Außerdem sorgten noch die Husaren des ungarischen Regiments Palffy für Schrecken und Chaos. Die versprengten, marodierenden Soldaten nannte man damals Schnapphähne. Sie

²⁶ Die Umfrage geschah in Verbindung mit den zu hohen Ausgaben des Pfarrers beim Neubau seines Amtssitzes, die Zustände im Krieg wurden eher nebensächlich behandelt.

²⁷ S.o. Bü. 384, Aussage des Hanns Jacob Treftz.

²⁸ Dazu Fritz (wie Anm. 2), Wunder (wie Anm. 5) und Ehmer (wie Anm. 2).

²⁹ Ehmer (wie Anm. 2).

³⁰ Fritz (wie Anm. 2).

waren gefürchtet und gehaßt, denn sie schreckten bei ihren Raubzügen vor nichts zurück. Sogar die Feldherren versuchten, durch drastische Strafen dieses Unwesen in den Griff zu bekommen, doch meist vergeblich. Dazu kamen dann noch sogenannte französische Salvagardien. Das waren Gruppen von drei bis fünf Soldaten, die losgeschickt waren, um den Städten gegen Geldzahlungen eine Garantie zu geben, daß sie nicht eingeäschert würden.

Am 17. Juli wollten in Backnang zwei solcher Salvagardien eingelassen werden. Sie wagten aber nicht, in die Stadt zu reiten, weil sich dort ungarische Husaren aufhielten. Die Stadtoberen waren in einer schlimmen Zwickmühle, denn man mußte den Zorn und die Strafe beider Seiten, der Ungarn und der Franzosen fürchten, wenn man ihren Wünschen nicht nachkam. Man ließ den Salvagardien ausrichten, daß man sie auf Schleichwegen in die Stadt lassen wolle, sobald ein Versteck für sie gefunden sei. An dieser Stelle verstummen jedoch die Backnanger Quellen. Was mit den Salvagardien in der Folge geschah, lassen sie zunächst im dunkeln.

In der Nacht auf den 18. Juli, also noch am selben Tag, kamen Flüchtlinge auf dem Weg nach Backnang wohl auch durch Großaspach. Sie berichteten, daß die Franzosen bereits in Kirchberg seien und auch schon Menschen ermordet hätten. In Großaspach und Backnang verbreitete sich Panik, und die Bewohner ergriffen die Flucht Richtung Oppenweiler.

Auch Pfarrer Hägelin ließ sich von der allgemeinen Panik mitreißen und floh. Er rechnete offensichtlich mit einer Zerstörung des Ortes, denn er trug vorher neben seinem eigenen Besitz noch alle wichtigen Dokumente und wertvolles Kirchengeschirr zusammen, um es wegzubringen: *da ... alle meine ... beste mobilien, vasa ecclesiastica, Kirchenbücher, nebst meiner ganzen Bibliothek und alle schriftlichen Sachen, derer nicht das Geringste, wegen allzu plötzlichem Einfall des Feindes ... theils durch Raub in der Plünderung, theils durch Rauch auff zugrunde und verloren gegangen.*³¹ Die

Bauern waren in ihrer Angst nicht zu bewegen, ein Fuhrwerk zum Abtransport zur Verfügung zu stellen. Einer versprach es zwar, kam aber dann doch nicht. Hägelin hat es ihm schwer verübelt, er schrieb später, dieser Bauer habe es aus *vorsätzlicher Bosheit* unterlassen.³²

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juli 1693 war das Dorf nicht völlig verlassen. Einige wenige Menschen scheinen im Ort geblieben zu sein. Zu ihnen gehörte der Schwager des Pfarrers mit Namen Franz Landbeck, und auch von den sächsischen Soldaten, die das Pfarr-Wirtshaus besuchten, waren welche in der Nähe. Nun kam die französische Salvagardia ins Spiel, die während des Tages versucht hatte, in die Stadt Backnang zu gelangen.

Nach der Großaspacher Überlieferung heißt es, daß drei Franzosen von Backnang herausgekommen seien, welche von *ettlichen Sachsen und des Pfarrers Schwager angegriffen, und zwei von ihnen getötet worden seien.*³³ Es ist möglich, daß es sich bei den Franzosen um die Salvagardia handelte, die vielleicht versuchte, sich in Großaspach Proviant oder ähnliches zu verschaffen. Der Maurer Vincentz Baumgärtner berichtet, daß er unversehens zum Pfarrhaus gekommen sei und dort des Pfarrers Schwager Franz Landbeck mit etwa zehn sächsischen Soldaten getroffen hätte, welche die (Sachen?) von zwei erschossenen Franzosen aufteilten. Er selbst sei sofort zur Wache auf den Turm geschickt worden, so daß er nichts Weiteres mitbekommen hätte. Beim dritten Franzosen habe es sich anscheinend um einen Feldscherer gehandelt, der von den Sachsen gefangen weggeführt worden sei. Georg Boss, ein Zimmermann, kam gerade dazu, als die zwei erschossenen Franzosen vergraben wurden. Er behauptet, daß der Schwager des Pfarrers von den Franzosen zuerst gefangengenommen, von den Sachsen aber wieder befreit worden sei. Die beiden letzten Aussagen geben ein etwas widersprüchliches Bild ab, da nicht klar ist, wer von wem gefangengenommen wurde. Als Tatsache steht jedoch da, daß in Großaspach zwei französische Soldaten ermordet wurden. Ein

³¹ KB Großaspach.

³² Jahre später gab es Streit wegen eines neuen Abendmahlgeschirrs. Ein Großaspacher Bürger namens Caspar Kühnle stiftete in seinem Testament 1695, drei Jahre nach dem Brand, je 40 fl zum Kauf eines Kelches und eines neuen Ornaments: *ein sauberes Pfarrkleid*. Hägelin hatte es mit dem Kleid sehr eilig, doch die 40 fl für den Kelch überließ er achtlos seinem Freund, dem Schultheiß, der sie für seine Zwecke benutzte. Die Sturmfeder-Herrschaft verübelte ihm besonders, daß er den Kelch nicht mit auf die Flucht genommen hatte, sondern nur seine eigenen Sachen. Es war vorgesehen, die Anschaffungen aus den Zinsen des gestifteten Geldbetrags zu finanzieren. Als Schultheiß Aichelin jedoch von der Witwe die sofortige Barauszahlung der Summe verlangte, war sie gezwungen, ihr Haus zu verkaufen - an Aichelin!

³³ S. Anm.10.

älterer Bürger, Laux Rueß, der auch die Toten hinter der Kirche liegen sah, meinte später, daß *wann solich nicht geschehen, Großenaspach nicht verbränd worden were.*

Über den Brand selbst wird fast nichts berichtet. Am 24. Juli beobachtete man aus der Ferne ein Feuer in der Nähe Backnangs. Könnte das Großaspach gewesen sein?³⁴ Erst am 25. Juli brannte Backnang. Als letzte Stadt in der Umgebung wurde am 4. August Winnenden zerstört, dann hörten die Brandstiftungen auf. Wie lange die Bevölkerung brauchte, um zurückzukehren, ist nicht bekannt. Es gab Mitte August (13. 8.) noch einmal Unruhe, als Husaren bei Beihingen den Franzosen einiges Vieh abgenommen hatten. Bei der Verfolgung stießen letztere bis nach Großaspach vor und holten sich einen Teil der Tiere wieder zurück. Ob die Bauern auch hier wieder mit Flucht reagierten, ist nicht mehr auszumachen.

6. Folgen des Franzoseneinfalls

6.1 Gebäudeschaden

Wie groß der Schock über den Dorfbrand war, zeigt die Stärke der mündlichen Überlieferung. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts soll der Beamte von der staatlichen Gebäudeinspektion gesagt haben, daß bei einigen baufälligen Häusern der *Mélaç* noch *einmal hergeschickt werden müsse*.³⁵ Angeblich blieb nach dem Einfall der Franzosen nur ein einziges Gebäude stehen, und zwar die ehemalige Kanzlei, heute der Gebäudekomplex Lange Gasse 22 und 24.

Der Eintrag im Kirchenbuch relativiert diese Aussage einigermaßen. Pfarrer Hägelin zufolge verbrannten neben dem Pfarrhaus und der Zehntscheuer noch zwischen 20 und 30 weitere Häuser und Scheuern. Nach einer Zusammenstellung der Kriegsschäden, welche die Stuttgarter Regierung von den Ämtern erbat, ist die Rede von 14 niedergebrannten Häusern im – wahrscheinlich – württembergischen Teil Großaspachs.³⁶

Auch von sturmfederischer Seite gibt es einen Schadensbericht an den Ritterschaftsrat in Esslingen, in dem die Zahl von 22 Gebäuden genannt wird.³⁷

6.2 Saatgut und Zugvieh

Mindestens genauso schlimm wie der Häuserschaden war jedoch der Mangel an Saatgut und Zugvieh. Die Truppen beider Seiten hatten so viel davon requiriert, daß die Winteraussaat gefährdet war. Das bedeutete aber nichts anderes, als daß die Bevölkerung auch im darauffolgenden Jahr nicht genügend Nahrungsmittel besitzen würde, und vom Hunger bedroht wäre. Im Bericht nach Esslingen heißt es: *Seind ... (Großaspach) nicht allein an ihrer vahrenden Haab sowohlen durch die Franzosen als allermeist der Alijrten Fouragiererei ruinirt, sondern auch und vornehmlich umb ihr Zug- und Milchvieh von denen französischen Partheyen gebracht... wobei zu betauern, daß die schöne Feldung des Orthes meistens wüest geleet werden muß und ihrer großen Armuthej und Ohnvermögenheit halber nicht gebaut oder besämbt werden kann.*

Auch die Regierung in Stuttgart fragte nach der Katastrophe in den betroffenen Ämtern an, *Was zu khünfftiger anblümung der Felder vor Hoffnung jeden Orths zumaßen wäre, und sollt es hierin anstehen wolte beyzufügen, ob es an der Sommerfrucht oder an dem Zugviech ermangle*.³⁸ Im Backnanger Bericht über die Kriegsschäden findet sich eine Randnotiz über die württembergische Hälfte der Großaspacher. Sie bitten um 125 Gulden für Saatgut und Zugtiere. Zwar müßten sie den Zehnten an die Sturmfeder-Familie abliefern, doch könnten sie von dorthier keine Hilfe erwarten. Die Familie Sturmfeder war durch den Kriegsschaden selbst wirtschaftlich so geschwächt, daß sie ihren Untertanen keine Hilfe anbieten konnte. Sie soll sogar aus Mittellosigkeit einen Teil ihres Gesindes über den Winter entlassen haben.³⁹ Ob allerdings die Unterstützung aus Stuttgart gewährt wurde, ist auch fraglich.

³⁴ Fritz (wie Anm. 2)

³⁵ Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Lachenmaier, der auch die folgende mündliche Überlieferung von seinem Vater hatte.

³⁶ HStAs A 314 Bü. 8: *Summarisches Verzeichnuß deß von denn Franzosen zugefügten Brand- und Plünderungsschaden.*

³⁷ StAL B 575 Bü. 345, hier zit. nach Zehender (wie Anm. 1) S. 578.

³⁸ HStAs A 2020 Bü. 2030: Berichte der Ämter über Kriegsschäden.

³⁹ Siehe Anm. 37.

Die Tatsache, daß der große Fruchtzehnt (Getreideabgaben) an die Sturmfeder ging, läßt befürchten, daß die württembergische Regierung die Hilfe verweigerte.

6.3 Bilanz auf sturmfederischer Seite

Die Gesamtbilanz der Kriegsschäden im Ort wurde vier Jahre nach dem Brand in Zahlen angegeben.⁴⁰

- Pfarrer Johann Erhart Hägele:	
Brandschaden	2 848 fl
Fouragierschaden	874 fl
- die Bürgerschaft:	
Brand-, Plünderungs- und Fouragierschaden	24 802 fl
- der Heilige (Kirchengut):	
Abbrennen v. Pfarrhaus und Pfarrscheuer	1 500 fl
sonstiger Schaden	205 fl
- die Sturmfeder selbst:	
Abbrennen Zehntscheuer	1 000 fl
Gült und Zehntfrüchte	3 565 fl
- Quartiers- und Vorspannlasten:	
mindestens	5 000 fl
	<hr/>
	794 fl
Nach Abzug der Verluste Hägelins:	38 632 fl

Das wären bei 221 Seelen etwa 175 fl pro Kopf. Im Vergleich dazu die Stadt Backnang mit 1250 Seelen⁴¹ bei insgesamt 207380 fl Schaden⁴² und 166 fl pro Kopf. Nach diesem Vergleich hätten die Großaspacher Dorfbewohner in etwa die gleichen Kriegslasten zu tragen gehabt wie die Bürger der Nachbarstadt, deren gesamte Bausubstanz in den Flammen aufging.

6.4 Bevölkerungsverluste

Es ist für Großaspach sehr schwer, gutes statistisches Material aus der damaligen Zeit zu erhalten. Die Herren von Sturmfeder besaßen im Vergleich zu Württemberg eine nur sehr rudimentäre, mittelalterlich anmutende Verwaltung. Akten mit statistischen Informationen wie zum Beispiel zur Bevölkerungsgröße oder -zusammensetzung sind nie erstellt worden. Dem Backnanger Dekan war es zudem verboten, Zahlen und Daten über das gesamte Dorf

zu veröffentlichen, da die Kirche ja den Sturmfedern gehörte. Deshalb konnten nur Zahlen über die württembergische Hälfte verwendet werden. Es wurde dabei angenommen, daß diese Teilmenge weitgehend die Gesamttenenz in der Bevölkerung widerspiegelt.

Es fallen hier einige Dinge auf:

- Ende 16. Jahrhundert war der Bevölkerungsstand etwa gleich groß wie 100 Jahre später: ungefähr 250 Menschen. Das heißt, es fand insgesamt kein Bevölkerungswachstum statt.

- Dazwischen liegt jedoch ein großer Einbruch. Die niedrige Zahl von 140 bzw. 146 württembergischen Großaspachern ist nur so zu erklären, daß die Verluste durch den Dreißigjährigen Krieg in den 1670er Jahren noch nicht aufgeholt worden waren. Pfarrer Hägelin schreibt über die Jahre zwischen 1634 und 1640:

Da dann etliche Jahr, weilen wegen Kriegs- und erbärmlicher Hungersnoth, die mehrsten Pfarrkinder, theils Hungers gestorben, theils in frembden Ländern ihre Nahrung und Lebensmittel zu suchen gezogen, außer wenigen ..., die in anderen Orten den Gottesdienst besuchen mußten, weil in Großaspach bis 1640 der Pfarrer fehlte.⁴³ Anscheinend hatte sich das Dorf damals, 30 Jahre nach der Katastrophe, noch nicht völlig erholt.

- Die Zahlen Hägelins von 1694 geben einige Rätsel auf. Ist das der Stand der Gemeinde vor dem Brand oder tatsächlich ein Jahr danach? Wenn sie tatsächlich den Stand von 1694 wiedergeben, ergibt das den Eindruck, daß der Franzoseneinfall kaum Auswirkungen hatte auf die Zahl der Menschen im Dorf. Sie waren zwar einige Zeit auf der Flucht, doch scheinen sie ziemlich geschlossen zurückgekehrt zu sein. Damit wäre das Dorf wesentlich besser davongekommen als zum Beispiel die Stadt Backnang. Sie hat zehn Jahre gebraucht, um ihren Bevölkerungsstand von vor dem Brand wieder zu erreichen. Auch für die umliegenden Dörfer (Strümpfelbach, Zell, Steinbach, Allmersbach, Maubach) kann gesagt werden, daß sie vom Krieg viel weniger mitgenommen wurden als die Bürger in der Stadt.⁴⁴

⁴⁰ Ebda.

⁴¹ Gerhard Fritz, Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte von Backnang im 17. und frühen 18. Jahrhundert. In: Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94.

⁴² Fritz (wie Anm. 2), Kap. 6.

⁴³ Kb Großaspach.

⁴⁴ Fritz (wie Anm. 41).

- Der Franzoseneinfall 1693 hat den rasanten Anstieg der Bevölkerungszahl von den 1670er Jahren bis Anfang 18. Jahrhunderts nicht aufhalten können. Die Tendenz ging geradlinig weiter. Der Krieg war zwar sicherlich eine Katastrophe für das Dorf, doch kamen die Einwohner ungleich besser weg als im Dreißigjährigen Krieg. Sucht man nach den Unterschieden dieser beiden Kriege, fällt sofort auf, daß der Schaden sich im wesentlichen auf materielle Dinge begrenzt. Kriegsbedingte Todesfälle werden in den Quellen nicht genannt. In Backnang kamen acht einheimische und einige fremde Bürger ums Leben, ein statistisch gesehen geringer Bevölkerungsanteil also. Ein weiteres Kriterium ist das Ausbleiben der Pest. Sie hatte um diese Zeit in Europa ausgespielt und tauchte nicht wieder auf.⁴⁵

6.5 Verarmung

Der Krieg hatte dennoch weitreichende Folgen in der Bevölkerungsstruktur. Es wurde oben schon erwähnt, daß große Teile der Flur nicht bebaut werden konnten und wüst lagen. Grund dafür war neben dem fehlenden Saatgut der Mangel an Geräten zur Bebauung der Felder. Die Leute waren derart ausgeplündert worden, daß ihnen buchstäblich das Hemd am Leibe fehlte. Dabei hatten die Franzosen nur einen Teil der Schuld: *das, was im vorhandenen Troubel nächtlicherwehl nicht erschnappt worden zur Genießung unseres täglich Brodts, um uns vor Hungersterben zu erhalten, ist nicht das Geringste überig verblieben. Und das Wenige, das die Franzosen von unserer vahrennden Haab hinterlassen, selbiges haben die Alijrte vollends hinweggeraubt, also daß vom meisten, was wir nicht auf dem Leib gehabt oder etwa auf dem Rückhen in die Ferne hinweggetragen, weder an Bettgewand, Leinwand oder Kleider nicht das Geringste behalten.*⁴⁶

Die Folge davon war, daß viele die Gründung einer Neuexistenz nicht mehr schafften. Erschwerend kam hinzu, daß bis 1697 der Krieg weiterging und die Angst vor einem erneuten Franzoseneinfall viele Menschen daran hinderte, in ihre Heimatorte zurückzu-

kehren. Für die Zeit um 1700 gibt es Indizien für eine große Zahl von Nichtseßhaften, die im Land herumzogen und von öffentlichen Almosen und Bettel lebten.⁴⁷ Ein besonders prägnantes Beispiel ist für Großaspach überliefert.

Die junge Witwe des Hanns Dambacher verlor durch Fouragierung ihr Zugvieh und die gesamte Ernte auf dem Feld. Sie hatte drei Kinder zu versorgen, war jedoch nicht mehr in der Lage, das viertel Gut, das sie besaß, selbst zu bestellen. Pfarrer Hägelin hatte genügend Geld, um sich, geschäftstüchtig wie er war, ein eigenes Gespann anschaffen zu können. Zusammen mit Bauern aus Aspach und Schöntal bebaute er nun einen Teil des Dambacherischen Gutes, damit sie, wie er berichtet, *nicht gleich andern, elendiglich verdorben und hunger gestorben... (und) bey dem theüern brodt und eingefallenen hartten Zeitten auch etwas einzuschnneiden haben möchte.*⁴⁸ Man möchte meinen, er habe der Frau tatsächlich helfen wollen, doch waren seine Beweggründe ganz anderer, eigensüchtiger Natur. Die Witwe hatte nämlich noch von seiten ihres Mannes Schulden bei Pfarrer Hägelin, die sie nicht zurückzahlen konnte. Um an sein Geld zu kommen, beackerte er ihre Felder, strich die Ernte ein und ließ ihr nichts übrig. Bis 1695 sanken ihre Schulden laut Hägelin von über 20 fl auf 9 fl 30 x. Im Frühling 1698, fünf Jahre nach der Invasion, verließ die junge Frau ihre Kinder und zog mit einem im Quartier gelegenen Musketier heimlich fort. Man kann es ihr im Rückblick nicht verdenken, ihre Lage im Dorf war unter den gegebenen Umständen wirklich aussichtslos.

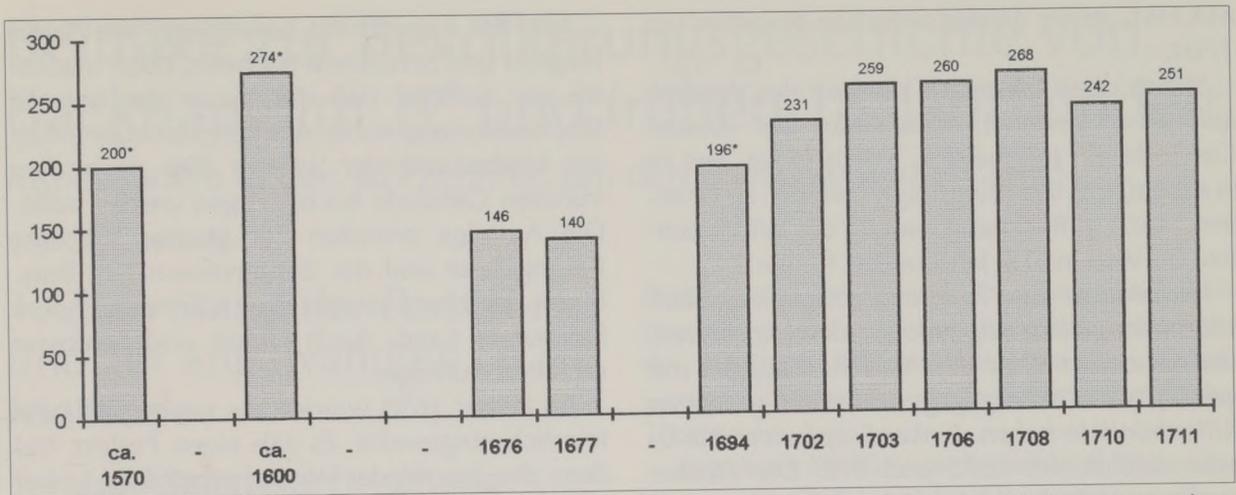
Daß es Pfarrer Hägelin auch nach dem Dorfbrand ausgezeichnet verstand, aus der Situation Profit zu ziehen, belegen die Aussagen vieler Großaspacher Männer. Durch die Flucht der Bevölkerung waren die Kirchengüter, das sind Äcker, die zur Juliana-Kirche gehörten, frei geworden. Hägelin zog die besten unter ihnen ein und bebaute sie selbst. Der Rest war schlechter Boden und unbrauchbar, und lag deshalb jahrelang wüst, weil sich der Anbau nicht rentierte. Fehlte einem Bauern das Saatgut, beschaffte der Pfarrer ihm welches zu teu-

⁴⁵ Vgl. *Mattmüller* (wie Anm. 20)

⁴⁶ StAL B 575 Bü. 346, zit. aus *Zehender* (wie Anm. 1), S. 578.

⁴⁷ 1693. Eine Ausstellung . . . (wie Anm. 2). Außerdem mündliche Mitteilungen Martin *Häussermanns* über Almosen und Bettel in Waiblingen.

⁴⁸ StAL B 139a Bü. 386.



Die Entwicklung der Grossaspacher Bevölkerung im 17. Jahrhundert am Beispiel der württembergischen Hälfte.

ren Preisen⁴⁹. Das bedeutete für einzelne Aspacher eine Existenzbedrohung. Der Bürger Martin Küsel beklagte sich sogar, daß ihm der Pfarrer sein Heiligengüter entziehen wolle. Er wäre dann ohne Besitz und Verdienstmöglichkeit. Hans Jacob Trefz meinte, daß der Pfarrer sich zu weit in weltliche Sachen einmische und einem Bürger oft das Seinige vom Mund hinwegnehme. Wenn er sich nur wie sein Vorgänger mit seinem Sold begnügen würde und von den *weltlichen händeln* abließe, wäre er den Bauern ja *gantz lieb*. Auch Klagen über den allzu strengen Einzug des Zehnten und die Vernachlässigung seiner Pflicht, das Vaselvieh (Zuchtbullen) zu halten, tauchen immer wieder auf. Die obige Aufzählung der Verluste Hägelins zeigt indirekt, über welche Summen er in seinem Privatbesitz verfügen konnte. Es ist wohl nicht übertrieben, ihn als den Kriegsgewinnler *par excellence* zu bezeichnen. Leidtragende waren in diesem Fall die Grossaspacher Bauern, die sich nicht gegen ihn durchsetzen konnten.

7. Wiederaufbau

7.1 Die Kirchturmuh

Ein erster Anlauf, das Zerstörte wieder aufzubauen, war der Auftrag an den Rietenauer Schmied Michael Kübler, noch im Jahr 1693, die kaputte Kirchenglocke wieder zu richten.⁵⁰ Da die Arbeiten daran sich um ein Jahr verzöger-

ten, setzten die Teile Rost an, was den Preis um 3 fl auf 25 fl erhöhte. Die regierende Witwe Sturmfeder bat den Schmied, sich mit der Bezahlung bis nach der Ernte zu gedulden. Sie war offensichtlich zu diesem Zeitpunkt mittellos.

7.2 Private Wohnhäuser

Wie und wann die Dorfbewohner ihre Häuser wieder aufbauten, läßt sich nur sporadisch an einzelnen noch heute erhaltenen Gebäuden nachvollziehen. Es gibt noch ganz wenige, die aus der damaligen Zeit stammen. Sie seien hier zitiert:⁵¹

- *Backnanger Str. 26: gemauerter Kellerstock, 1. Stock Giebelseite: Fachwerk aus 18. Jahrhundert, jedoch 2. Stock und Giebel noch 16. Jahrhundert.*

Es mutet seltsam an, daß die oberen Stockwerke des Hauses älter sein sollen als die unteren. Eine Erklärung dazu gibt es jedoch. Man benutzte auch bei Neubauten so weit wie möglich die alten, noch erhaltenen Balken früherer Häuser. Wahrscheinlich stammt das Holz im 2. Stock aus einem abgegangenen älteren Haus. Ob der Wiederaufbau jedoch im Zusammenhang mit dem Brand steht, ist nicht zu sagen.

- *Heilbronner Str. 15: Typ Weingärtnerhaus. ebso. Fachwerk über gemauertem Kellerstock, es gibt eine Inschrift am Eckpfosten des 2. Stocks eingekerbt: CRKV - Herz unter Ringel von 2 rankenartigen Stäben durchkreuzt, weiter*

⁴⁹ StAL B 139a Bü. 384, Zeugenbefragung 1699.

⁵⁰ StAL B 139a, Bü. 384.

⁵¹ Schahl (wie Anm. 1), S. 140ff.

MA.HM, ferner Marke zwischen Rosetten um 1704.

Wenn diese Jahreszahl die Zeit des Wiederaufbaus bezeichnet, hätte man bei diesem Gebäude ein Indiz dafür, welch lange Zeit es brauchte, um die Kriegsfolgen wieder zu beheben. Auch in Backnang dauerte der Wiederaufbau bis weit ins 18. Jahrhundert hinein.⁵²

- Heilbronner Str. 7: Fachwerkscheuer, stark verändert, giebelseitig jedoch noch mit Pfosten, die aus dessen Holz geschnittene Knaggen mit geschnitzten, schräg gegeneinander gesetzten Rillenbündeln haben. Linker Eckpfosten: Kartusche seitlich mit 1672 und IFIB. Die Pfosten stammen jedoch aus dem 16. Jahrhundert.

Auch hier handelt es sich um ein Beispiel der Verwendung alten Baumaterials.

7.3 Das Pfarrhaus und die Scheuer

Der weitere Verlauf des Wiederaufbaus läßt sich am besten anhand des Neubaus von Pfarrhaus und Zehntscheuer dokumentieren.⁵³ Mit den Arbeiten wurde erst 1697, fünf Jahre nach dem Brand, begonnen. Schuld daran war zum einen die Fortdauer der Krieges mit seinen Einquartierungen und Unsicherheiten, aber auch die katastrophale Verarmung der Bevölkerung und der damit verbundene Rückgang der Sturmfeder-Einnahmen. Unter diesen Umständen war an einen früheren Baubeginn nicht zu denken. Der Pfarrer wohnte in dieser Zeit im benachbarten Schulgebäude. 1697 nahm die regierende Witwe Sturmfeder zum Neubau zwei Darlehen in Höhe von insgesamt 1300 fl auf, da es *umb der amtlichen Unterthonen daselbs großen Dürftigkeit auch noch immerhin continuierenden Laidigen Kriegs willen* eine Unmöglichkeit war, die Kosten aus den Einnahmen der Kirchenkasse zu bezahlen. Die Schule sollte wieder frei werden weil *inmitelß ... der so starck zunehmenden Jugend, die erfordernd notturftige Gelegenheit* (zum Unterricht) *widerwillig benommen* war. Demnach hatte in den Jahren davor kein Unterricht im Dorf stattgefunden.

Mit der Bauaufsicht beauftragte sie Pfarrer Hägelin und Schultheiß Aichelin, doch machte sie zur Auflage, daß die Mauer des unteren Stockwerks gegenüber der Zehntscheuer erhalten bliebe und der weitere Bau nach dem früheren Gebäude hochgezogen werden solle. Die Aufträge erhielten der Maurer Vincentz Baumgärtner und der Zimmermann Jerg Boss. Ihnen zur Hand gingen drei Männer aus dem Salzburger Land. Auch Glaser und Schlosser erhielten Aufträge.

Im Januar 1699 wurden die neuen Gebäude feierlich eingeweiht. Es gab einen Festakt, bei dem die Sturmfeder-Witwe persönlich anwesend war und die Bürger aufforderte zu sagen *was ihne zu lieb und zu leide sei*. Die Anwesenheit der hohen Dame hatte aber eher die Wirkung, daß die Bauern verschüchtert waren und kaum den Mund öffneten.

Doch die Freude der Herrschaft über das neue Pfarrhaus war gedämpft, denn es stellte sich heraus, daß Pfarrer Hägelin wieder einmal in die eigene Tasche gewirtschaftet hatte. Auf Kosten der Sturmfeder hatte er sein Domizil viel zu groß und zu aufwendig herrichten lassen, mit teurem Schreinerwerk und Schlosserarbeiten. Auch bei der prächtigen Tür des neuen Kellers und anderer Gebäude hatte *der Herr Pfarrer in allem mehr seine Commodität, dann das Commodum des lieben Heyligen ... zu beobachten sich angelegen sein lassen*. Für die Bodenbeläge des neuen Schweinestalls wurde sogar trotz Verbots eine Mauer an der Kirche demoliert.

So kam es, daß die verärgerte Herrschaft, die sich um ihren Geldbeutel geprellt sah, dem Herrn Pfarrer doch noch den Prozeß machte, in dessen Verlauf notgedrungen auch die Geschehnisse um den Franzoseneinfall zur Sprache kamen. Er wurde zwar nicht des Amtes entsetzt, doch wurden ihm die zusätzlichen Baukosten als Schulden angelastet. Noch fünf Jahre nach seinem Tod, im Jahr 1712, mußten seine Erben Zinsen und Abzahlungen daraus begleichen.

⁵² Alfred Klemm, Der Stadt Backnang Brand und Wiedererbauung in den Jahren 1693 - 1717, Backnang 1893.

⁵³ Ebda. Bü. 384 - 386.

Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte von Backnang im 17. und frühen 18. Jahrhundert, insbesondere in den Jahrzehnten um den Franzoseneinfall 1693

Von Gerhard Fritz

1. Zum Stand der Forschung und zur angewandten Methode

1.1 Zum Stand der Forschung

Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert sind – obgleich die Geschichtswissenschaft allenthalben den Anspruch auf empirische Untermauerung ihrer generalisierenden Aussagen erhebt – immer noch relativ selten. Erstaunlicherweise kann man sogar feststellen, daß sich der Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts ein größeres Interesse zuwendet als dem 17. und 18., obwohl (oder weil?) für diese frühere Epoche die statistischen Grundlagen von einiger

Problematik sind.¹ Eine Reihe neuerer Arbeiten beschäftigt sich mit Landschaften außerhalb des heutigen Baden-Württemberg, nur ganz wenige behandeln baden-württembergische Themen.²

Damit gilt für Südwestdeutschland im besonderen, was für Deutschland insgesamt im allgemeinen gilt. Die historisch-demographische Forschung hinkt dem Standard Frankreichs, Großbritanniens und insbesondere der Schweiz nach.³ Der Grund für die Vernachlässigung des 17. und 18. Jahrhunderts in Südwestdeutschland dürfte in der Unhandlichkeit der Quellen liegen.⁴ Dominieren im 15./16. und noch im frühen 17. Jahrhundert relativ knappe Quellen wie Herdstätten-, Steuer- oder Musterungslisten, gelegentlich auch Lagerbücher, so gewinnen im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts

¹ Vgl. insbesondere: Kurt *Andermann* und Hermann *Ehmer*: Bevölkerungsstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Quellen und methodische Probleme im überregionalen Vergleich. Sigmaringen 1990 (= Oberrheinische Studien 8). – Gerd *Wunder*: Die Bürger von Hall. Sigmaringen 1980 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 16). – Volker *Trugenberger*: Zwischen Schloß und Vorstadt. Sozialgeschichte der Stadt Leonberg im 16. Jahrhundert. Vaihingen/Enz 1984. – Gerhard *Fritz*: Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Sigmaringen 1990 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 34).

² Neidhard *Bulst* und Joachim *Hook*: Volkszählungen in der Grafschaft Lippe. – In: Neidhard *Bulst*, J. *Goy* und Joachim *Hook* (Hg.): Familie zwischen Tradition und Moderne. Göttingen 1981. Markus *Mattmüller*: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. Teil 1, Bd. 1: Die frühe Neuzeit. Basel, Frankfurt/Main 1987 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 154/154a.) – Alfred *Perrenoud*: La population de Genève du seizième au début du dix-neuvième siècle. Genève, Paris 1979. – Ders.: Livre des habitants de Genève 1684 -1792. Genève 1985 (= Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 51) – Walter Gerd *Rödel*: Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Stuttgart 1985 (= Geschichtliche Landeskunde 28). – Ders.: Bevölkerungsbewegung und soziale Strukturen in Mainz z. Z. des Pfälzischen Krieges. 1978. – Arthur E. *Imhof* (Hg.): Historische Demographie als Sozialgeschichte. Gießen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert. 2 Bde. Darmstadt, Marburg 1975. – Ders.: Demographische Stadtstrukturen der frühen Neuzeit. Gießen und seine Umgebung im 17. und 18. Jahrhundert als Fallstudie. – In: Die alte Stadt. Zs. f. Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 2, 1975, S. 190 – 227. Erwähnenswert ist die Arbeit von Hermann *Weisert*: Geschichte der Stadt Sindelfingen 1500 – 1807. Sindelfingen 1963, die punktuell auf die dortige Bevölkerungsentwicklung eingeht ferner das skurrile „Steinheim Forest Project“, das anhand eines nicht genannten württembergischen Kirchspiels mit dem fiktiven Namen „Steinheim Forest“ die Bevölkerungsgeschichte des 19. Jahrhunderts aufarbeitet. (Vgl. Horst D. *Schmidt* u. a.: The Steinheim Forest Project: population of a rural area in Württemberg. – In: Homo „Göttingen“ 37, 1986, S. 16 –19; mit mehreren weiteren Detailbeiträgen auf den S. 20 – 49). Ruth *Rominger* (Die demographische Entwicklung einer dörflichen Isolatbevölkerung Baden-Württembergs zwischen 1901 und 1944. Diss. Ulm 1988) beschäftigt sich nur mit dem 20. Jahrhundert. Charakteristisch für den Forschungsstand ist, daß für zwei Gemeinden der ehemaligen württembergischen Grafschaft Mömpelgard/Montbéliard in Burgund sehr wohl neuere französische Arbeiten vorliegen: Pierre *Pegeot* und Jean-Claude *Voi sin*: Étude du peuplement dans la châtelainie de Passavant (Doubs) bourg castral et aménagement du territoire villageois. – In: Société d'émulation de Montbéliard. Bulletin et mémoires 110, 1987, S. 283 – 313. François *Lassus* und Jean-Marc *Débard*: Une petite ville luthérienne: Héricourt 1698 – 1721. – In: ebd. 114, 1992, S. 301 – 457. Neuere historisch-demographische Fragestellungen werden für eine südwestdeutsche Stadt dagegen ausführlich diskutiert bei: Martina *Reiling*: Bevölkerung und Sozialtopographie Freiburgs i. Br. im 17. und 18. Jahrhundert. Freiburg 1989 (= Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 24). Renate Karoline *Adler*: Demographie und Familiengeschichte der beiden Schwarzwalddörfer Aach und Schönmünzach im Kreis Freudenstadt. St. Katharinen 1991 (= Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 14). Andreas *Maisch*: Notdürftiger Unterhalt und gehörige Schranken. Lebensbedingungen und Lebensstile in württembergischen Dörfern der frühen Neuzeit. Stuttgart, Jena, New York 1992 (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 37).

³ Vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstands von Walter G. *Rödel*: Bevölkerungsgeschichte. – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 119, 1983, S. 301 – 324. *Rödel* verweist als rühmliche Ausnahmen insbesondere auf die zahlreichen, bahnbrechenden Arbeiten von Arthur E. *Imhof*, die wir nicht alle anführen können. Allerdings beschäftigt sich gerade *Imhof* nicht mit Südwestdeutschland.

⁴ Vgl. die Problematik im allgemeinen bei Ernst *Pitz*: Entstehung und Umfang statistischer Quellen in der vorindustriellen Zeit. – In: HZ 223, 1976, S. 1 – 39.

die Kirchenbücher (Toten-, Tauf- und Ehebücher) und die seit 1601 geführten Seelenregister für einzelne Gemeinden ein immer größeres Gewicht. Seit 1598 gab es überdies Bestrebungen der württembergischen Herzöge, die Kopffzahl ihrer Untertanen zu ermitteln. Daraus entstanden im Einzelfall zwar ungenaue, in ihrer Gesamtheit indessen ausgesprochen aufschlußreiche Quellen.⁵ Zwar sind Kirchenbücher in Alt-Württemberg theoretisch überall seit 1558/59 vorhanden, aber erstens trüben nicht unerhebliche Quellenverluste mancherorts dieses Bild, und zweitens kann man in der Führung der Kirchenbücher – bei allen individuellen Unterschieden der buchführenden Pfarrer – grundsätzlich feststellen, daß in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg die Genauigkeit der Kirchenbücher zunimmt. Kirchenbücher und die von den Dekanaten und Pfarreien seit 1601 angelegten Seelenregister liefern nun zwar ein hervorragendes statistisches Material, merkwürdigerweise ist es aber eine Tatsache, daß außer den Genealogen sich kaum jemand für diese Quellen interessiert. Das hat seine Gründe: Kirchenbücher entmutigen manchen Historiker mit ihrer unübersehbaren Fülle zwar chronologisch angeordneter, ansonsten aber in eine verwirrende Masse sinnloser Detailinformationen zerfließende Kleinfakten, und die Seelenregister, die eine in Deutschland in diesem Umfang einzigartige Quellengattung sind, schreckten bisher wohl insbesondere deshalb ab, weil sie aus Ansammlungen gigantischer Zahlenkolonnen bestehen.

1.2 Methodische Probleme

1.2.1 Allgemeines

Vor eine statistische Auswertung ist die Mühe banaler und zeitraubender Zählarbeit gestellt. Theoretisch gäbe es eine anspruchsvolle, perfektionistische Methode der Kirchenbuch- und Seelenregisterauswertung: Man müßte sämtliche Daten der drei Kirchenbuchgattungen in einen Computer eingeben und könnte dann mit einem entsprechend aufwen-

digen Programm ohne weiteres ermitteln, wie groß zu einem beliebigen Zeitpunkt die jeweilige Bevölkerungszahl, ihre Altersstruktur und das Sterbealter waren. Ob ein derartiger Aufwand das Ergebnis rechtfertigt, steht auf einem anderen Blatt, denn Aussagen über die jeweilige Familien- und Haushaltsgröße, über die generationsmäßige Zusammensetzung der Familien oder über die Zahl der in einem Haushalt lebenden Lehrlingen und Gesellen sind nicht oder nur bedingt möglich, und die Bevölkerungsbewegung durch Zu- und Abwanderung ließe sich nur partiell erfassen.⁶

Wie oft in der Forschung ist auch hier das Bessere des Guten Feind. Eine ideale Auswertung wie die skizzierte scheitert an dem unverhältnismäßig großen Aufwand. Wir beschränken uns deshalb auf eine einfachere Methode, doch liefert diese keine minderwertigeren Ergebnisse:

Wir haben 41 Jahrgänge der Toten-, Tauf- und Ehebücher nicht nach Namen, wohl aber nach Zahlen im einzelnen erfaßt und nach verschiedenen Kriterien, die im folgenden vorgestellt werden, statistisch ausgewertet. Ergänzend wurden noch Seelenzählungen, seit 1654 herangezogen, und zwar ein Seelenregister (das von 1696) exemplarisch und im Detail, die übrigen Zählungen summarisch und im Hinblick auf die in ihnen genannten Zahlen hin.⁷

Wir können damit keine umfassende Bevölkerungsgeschichte Backnangs im späten 17. Jahrhundert bieten. Eine solche hätte sich an den maßstabsetzenden Arbeiten Imhofs, Perrenouds, Mattmüllers oder Rödels⁸ zu orientieren und würde eine weitere, umfassende Auswertung der Quellen, insbesondere der Kirchenbücher erfordern. Dazu fehlte im Vorfeld des 300. Jahrestags der Zerstörung Backnangs anno 1693, die Anlaß für die vorliegende Untersuchung war, schlichtweg die erforderliche Zeit. Was wir bieten wollen, sind also in aller Bescheidenheit lediglich einige Bausteine für eine noch zu schreibende Backnanger Bevölkerungsgeschichte.

⁵ Vgl. hierzu Meinrad *Schaab*: Die Anfänge einer Landesstatistik im Herzogtum Württemberg, in den Badischen Markgrafschaften und in der Kurpfalz. – In: ZWLG 26, 1967, S. 89 – 112.

⁶ Sogar die Neubürgeraufnahmen, die in den seit 1693 erhaltenen Backnanger Bürgermeisterrechnungen im StadtA Backnang enthalten sind, ergeben nur ein unvollständiges Bild. Denn sie verzeichnen zwar penibel die von auswärts zugezogenen und neu verbürgerten Personen, sie erfassen aber keine Fortzüge und nennen insbesondere jene Leute nicht, die zwar nach Backnang zogen, aber kein Bürgerrecht erwarben, also sogenannte Beisitzer, Gesellen, Lehrlinge, Knechte, Mägde u. ä.

⁷ Vgl. dazu Anhang 2.

⁸ Vgl. oben Anm. 2 und 3.

1.2.2 Die Zuverlässigkeit der Quellen

Grundsätzlich stellt sich bei einem derartigen Vorgehen die Frage nach der Zuverlässigkeit des herangezogenen Quellenmaterials. Zum einen hat man schon seit langem festgestellt, daß sowohl die staatlichen Erhebungen seit 1598 als auch das kirchliche Material in den Seelenregistern gewisse Probleme enthält: Es stellt sich die Frage, inwieweit in jedem Einzelfall Witwen oder unverheiratete Männer mitgezählt wurden und inwieweit die Register ortsgebürtige, aber ortsabwesende Personen mit berechneten.⁹ Für die von uns im Detail ausgewerteten Quellen des späten 17. Jahrhunderts gelten solche Ungenauigkeitsfaktoren indessen wohl in weit geringerem Maße als für frühere Jahrzehnte und für andere Orte. Zudem kann eine quantitative Auswertung der Kirchenbücher die Fehlerquote der Seelenregister, die in unseren Beispielen an sich schon niedrig sein dürfte, weiter minimieren.

Ohne Tücken sind natürlich auch die Kirchenbücher nicht. Wir erläutern ein weiteres Problem am Beispiel der Totenbücher: Will man die Altersstruktur oder das Sterbealter einer Population ermitteln, stehen in Backnang seit dem Jahre 1661 relativ exakte Daten zur Verfügung. Vorher wurde das Sterbealter der Personen nur unregelmäßig eingetragen und meistens weggelassen. Der seit Anfang August 1661 buchführende Geistliche arbeitete dagegen ausgesprochen exakt, und fast alle seine Nachfolger bis zum Jahre 1700 folgten ihm in dieser Genauigkeit (mit einigen Flüchtigkeiten in den Jahren nach 1690). Theoretisch liegt damit für die beiden genannten Fragestellungen ein hervorragendes Quellenmaterial vor. Nun weiß allerdings jeder, der sich mit Genealogie beschäftigt, daß die Sterbeeinträge – je nach Eigenart des Geistlichen – in ihrer Genauigkeit durchaus variieren können. Überprüft man die Altersangaben im Sterbeeintrag, dort, wo dies möglich ist, mit den Geburtseinträgen, stellt man hin und wieder fest, daß die buchführenden Pfarrer ungenau gearbeitet haben.

Dies trifft natürlich auch für die ausgewerteten vier Jahrzehnte des Backnanger Totenbuchs zu. Man erkennt das schon daran, daß die Zahl der mit 40, 50, 60, 70 oder 80 Jahren Verstorbenen jeweils signifikant höher ist als die Zahl

der mit 39, 41, 49, 51, 59, 61, 69, 71, 79 oder 81 Jahren Verstorbenen. Natürlich haben die Geistlichen hier offenkundig wiederholte Male gerundet. Aber auch wenn man in Rechnung zieht, daß einzelne 58-, 59-, 61- oder 62jährige in den Kirchenbüchern als 60jährige erscheinen mögen, dann gleichen sich solche Ungenauigkeiten im wesentlichen doch aus. Auch wenn man solche Ungenauigkeiten in Rechnung stellt, bleibt das verwendete Quellenmaterial insgesamt doch von großer Präzision.

2. Mortalität: Sterbealter, durchschnittliche Lebenserwartung, Todesursachen in der Zeit von 1661 – 1700

In den vier Jahrzehnten zwischen 1661 und 1700 (mit einer Lücke zwischen Juni 1686 und Ende 1689, wo keinerlei Einträge vorhanden sind), lassen sich insgesamt 1902 Todesfälle im Bereich der Pfarrei Backnang nachweisen. Davon fehlen bei 205 (= 10,7%) die Altersangaben. 1697 Fälle (= 89,3%) sind mit genauen Altersangaben versehen.¹⁰

2.1 Lebenserwartung

2.1.1 Säuglingssterblichkeit und Gesamt-Lebenserwartung

Für einen Menschen des 20. Jahrhunderts zweifellos am schockierendsten ist die Tatsache, daß ein Drittel aller Backnanger (33,4%) starb, bevor sie das erste Lebensjahr vollendeten. Weitere 15,1% starben vor Vollendung des zweiten Lebensjahres, und über das Kindesalter hinaus kam nicht einmal die Hälfte aller Menschen: 56,8% waren tot, bevor sie das 15. Lebensjahr vollendeten!

Damit liegen die Prozentwerte für Backnang zwar weit über dem, was man für dieselbe Zeit etwa für Gießen oder Mainz ermittelt hat: In Gießen lag die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr bei 22,04%, die Sterblichkeit bis zum 15. Lebensjahr bei weiteren 26,79% (zusammen 48,83%).¹¹ Für Mainz lag der Wert für die Säuglingssterblichkeit bei 22,09%, die Sterblichkeit

⁹ Dazu Schaab 1967 (wie oben Anm. 5), S. 91f.

¹⁰ Dabei sind die insgesamt 205 altersmäßig nicht erfaßten Personen allerdings z. T. wenigstens grob zu bestimmen. Vgl. zu den genau bestimmbaren und zu den nicht genau bestimmbaren Personen den Anhang 3.

bis 15 Jahre ist dort nicht erfaßt, lag aber etwas höher als in Gießen.¹² Indessen war der für Backnang ermittelte Wert keineswegs ein außer der Regel liegender Ausnahmefall, sondern bewegte sich im Rahmen des damals üblichen: In dem Dorf Gonsenheim bei Mainz starben bis zur Vollendung des 15. Lebensjahrs sogar 59,88% aller Menschen.¹³ Die Ursachen für die insgesamt doch erheblichen Abweichungen sind vorerst nicht zu klären.

Angesichts der exorbitanten Säuglings- und Kindersterblichkeit verwundert es nicht, daß das Durchschnittsalter der Backnanger extrem niedrig war: Männer wurden im Durchschnitt nur 22,9, Frauen 26,7 Jahre alt, für beide Geschlechter gemeinsam liegt der Wert bei 23,7 Jahren. Auch dieser Wert ist für das 17. Jahrhundert nicht ungewöhnlich.¹⁴

Die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit war im übrigen bei den beiden Geschlechtern („Sexualproportion“)¹⁵ unterschiedlich stark ausgeprägt. Wir können in der Zeit von 1661 bis 1700 insgesamt 577 vor Vollendung des ersten Lebensjahres gestorbene Backnanger Säuglinge ermitteln. Davon war das Geschlecht von 69 Säuglingen nicht zu ermitteln. Man wird davon ausgehen können, daß sich diese 69 ungefähr gleichmäßig auf beide Geschlechter verteilen. Von den übrigen verstorbenen Säuglingen waren nur 236 weiblichen, aber 272 männlichen Geschlechts, so daß das prozentuale Verhältnis 46,4 zu 53,6% beträgt. Ein ähnliches Verhältnis ist auch noch im 2. Lebensjahr zu beobachten: 42 verstorbenen weiblichen Kleinkindern stehen 47 verstorbenen männliche gegenüber (47,2 zu 52,8%), von 6 ist das Geschlecht nicht bekannt. Bereits ab dem 3. Lebensjahr gleicht sich die Sexualproportion dann an.

2.1.2 Sexualproportion der Mortalität im weiteren Lebensalter

Erstaunlich ist, daß im weiteren Lebensalter zunächst kein signifikanter Sterbeüberhang eines Geschlechts auftritt. Erst im gebärfähigen

Alter, das wir rechnerisch von 15 bis 42 Jahren ansetzen, verschiebt sich die Sexualproportion in der Mortalität, wenn auch nicht in einem so dramatischen Ausmaß, wie man das hätte erwarten können. Im Alter zwischen 15 und 42 Jahren stehen 146 gestorbenen Frauen 117 gestorbene Männer gegenüber (54,5 zu 44,5%). Die Ursache für den Überhang an Frauen, die in diesem Alter gestorben sind, dürfte z. T. in Todesfällen bei Geburten oder infolge des Kindbettfiebers liegen. Tatsächlich lassen sich in den Totenbüchern insgesamt 14 Fälle zwischen 1661 und 1700 nachweisen, in denen eine Frau „an einem Kind“ oder „in Geburtsschmerzen“ oder unmittelbar nach einer Geburt starb. Todesfälle im Zusammenhang mit einer Geburt wurden von den Geistlichen offenbar besonders genau verzeichnet, so daß keine nennenswerte Fehlerquote vorliegen dürfte. Die Sterblichkeitsquote von Frauen bei Geburten ist insgesamt erstaunlich niedrig. Bei insgesamt 2651 von 1661 – 1700 nachgewiesenen Geburten bedeutet die Zahl von 14 verstorbenen Frauen, daß in 0,52% aller Geburten ein Todesfall eintrat, oder anders ausgedrückt, auf 189,7 Geburten kam ein Todesfall bei einer Mutter. Insgesamt gesehen wurde somit durch die zahlreichen Geburten und die damit verbundenen Gefahren die Sterblichkeit nicht wesentlich zuungunsten der Frauen verschoben. Die Backnanger Frauen des späten 17. Jahrhunderts legten bei Schwangerschaften, Geburten und Geburtsfolgekrankheiten eine erstaunliche Robustheit an den Tag. Dieser Befund deckt sich im übrigen mit Untersuchungen zur weiblichen Mortalität im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt auch in anderen Epochen: Auch in der Spätantike und im Frühmittelalter scheinen weniger Frauen auf diese Weise zu Tode gekommen zu sein, als der Laie annimmt.¹⁶

Sogar wenn man die 14 Todesfälle von Frauen im Zusammenhang mit Geburten aus der Altersgruppe von 15 – 42 Jahren abzieht, bleibt ein Frauenüberhang von 132 zu 117 in der Sexualproportion der Todesfälle. Dieses leichte

¹¹ *Imhof* (wie oben Anm. 1), S. 21 2.

¹² *Rödel* 1985 (wie Anm. 1), S. 205.

¹³ Walter G. *Rödel*: Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte der Pfarrei (Mainz-Gonsenheim (1686 – 1797)). – In: *Geschichtliche Landeskunde* 14, 1976, S. 152 -169.

¹⁴ Arthur E. *Imhof*: Von der unsicheren zur sicheren Lebenszeit. Darmstadt 1988, S. 5, nennt einen Wert von etwa 25 bis 30 Jahren.

¹⁵ Vgl. zu den aktuellen Daten zur Sexualproportion: *Lexikon Biologie*. Hg. v. Lexikon-Institut Bertelsmann. Gütersloh 1975, S. 98. Für freundliche Hinweise danke ich außerdem meinem Kollegen Heinz-Werner Schwegler.

¹⁶ Gisela *Grube*: Die „Ressource“ Frau – Aussagemöglichkeiten der Biowissenschaften. – In: *Frauen in Spätantike und Frühmittelalter*. Hg. v. Werner *Affeldt*. Sigmaringen 1990.

Ungleichgewicht (53,0 zu 47,0%) entzieht sich fürs erste einer Erklärung.

Im höheren Lebensalter zeigt sich ein Befund, den wir auch aus der Gegenwart kennen:¹⁷ Der Anteil alter Frauen war deutlich höher als der Anteil alter Männer: Mit 70 und mehr Jahren starben 99 Frauen, aber nur 77 Männer (56,2 zu 43,8%). Statistisch belanglos ist es dabei, daß das älteste erreichte Lebensalter in unserem Untersuchungszeitraum (97 Jahre) von einem Mann erreicht wurde (der zudem auch noch eines gewaltsamen Todes starb: Er wurde 1693 von den Franzosen erschossen).

Damit zeichnet sich insgesamt also dasselbe Bild ab, das wir auch von heute kennen: Frauen wurden signifikant älter als Männer. Welche der von der heutigen Biologie angeführten Gründe zutreffen und welche auf das späte 17. Jahrhundert übertragen werden können (genetische Disposition, stärkere Belastung der Männer im Berufsleben etc.), kann nicht entschieden werden. Beachtenswert ist es allemal, daß wir in der Zeit vor 300 Jahren dieselben Beobachtungen machen konnten wie heute. Es scheint sich bei den beobachteten Phänomenen also keineswegs nur um kultur- oder epochenspezifische Erscheinungen zu handeln.

2.2 Todesursachen

In den meisten Fällen enthalten die Einträge des Backnanger Totenbuchs keinerlei Angaben zu den Todesursachen. Auch zwischen 1661 und 1700 wird meist nur der Name und das Alter des Verstorbenen, der Todes- bzw. Begräbnistag vermerkt. Nicht selten werden allerdings auch Angaben zu den jeweiligen Todesursachen geliefert. Für eine statistische Auswertung der Todesursachen genügen die Angaben natürlich nicht. Auch sind sie medizinisch oft so ungenau, daß sie für eine Diagnose nach modernen Kriterien nicht taugen. Immerhin lassen sich einige Großgruppen von Todesursachen namhaft machen.

2.2.1 Die Pest von 1666

Im Jahre 1666 wurde Backnang von einer schweren Seuche heimgesucht, die in den Kirchenbüchern ausdrücklich als Pest bezeichnet wird. Die Seuche forderte nach einem am Ende des Jahres 1666 verfaßten abschließenden Kommentar des buchführenden Geistlichen 123 der insgesamt 173 Toten dieses Jahres.¹⁸ Die Symptome der Backnanger Seuche werden zwar nirgends näher beschrieben, trotzdem kann man die Seuche eindeutig als die damals grassierende Beulenpest identifizieren.¹⁹

Zwar gibt es bei der Beulenpest im Gegensatz zur noch gefährlicheren Lungenpest für besonders robuste Infizierte eine gewisse Überlebenschance, wie aber allein die Zahl der Backnanger Pestopfer von 1666 zeigt, war die Seuche dennoch von verheerender Wirkung. Die Beulenpest ist eine durch Bakterien (*Pasteurella pestis*) ausgelöste Infektionskrankheit. Als Krankheitsüberträger kam v. a. der Rattenfloh in Frage.

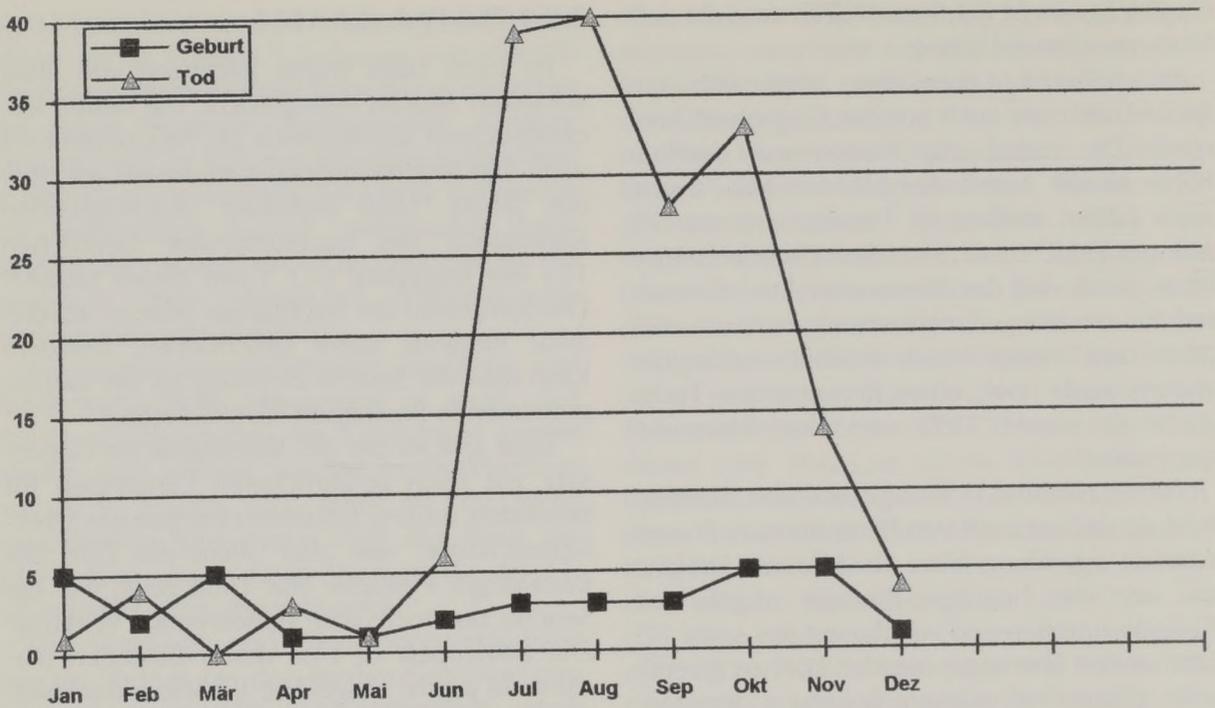
Die 1666 in Backnang ausgebrochene Pest war eine der letzten großen Pestepidemien, die Europa heimsuchte. Sie war 1663 aus dem Mittelmeerraum per Schiff nach Amsterdam eingeschleppt worden und breitete sich von hier nach England und bald auch rheinaufwärts aus. Obwohl man damals bereits das Mittel der Quarantäne zur Pesteindämmung kannte, wandte man die Quarantäne – meistens um den Handel nicht allzusehr zu stören²⁰ – doch nicht konsequent an: Die Pest wütete 1663 und 1664 in Amsterdam, wo ihr fast 34 000 Menschen zum Opfer fielen. Im Sommer 1665 hatte die Pest Köln erreicht und war bis weit ins Jahr 1666 virulent. Der weitere Verlauf der Epidemie bedarf näherer Untersuchung, insbesondere ihr Voranschreiten in Württemberg. Sicher ist, daß die Pest in Backnang am 9. Juni 1666 ausbrach – erstaunlicherweise noch bevor sie im weiter rheinabwärts gelegenen Mainz zu wüten begann (30. Juni, außerdem in Mainz Kalender neuen Stils, also nach dem in Württemberg üblichen Julianischen Kalender

¹⁷ Lexikon Biologie (wie Anm. 15), S. 98.

¹⁸ Das Totenbuch zählt irrig 172 Tote für 1666.

¹⁹ Vgl. in der unüberschaubaren Pest-Literatur z. B. die Symptombeschreibung für Lungen- und Beulenpest bei Bernd Ingolf Zaddach: Die Folgen des Schwarzen Todes (1347 – 51) für den Klerus Mitteleuropas. Stuttgart 1971 (= Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 17), S. 6f. Zur Epidemie von 1666: Heinrich Schrohe: Kurmainz in den Pestjahren 1666 bis 1667. Freiburg 1903 (= Erläuterungen und Ergänzungen zu Jansens Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3, 5). Neuerdings auch Walter G. Rödel: Pestepidemien in Mainz im 17. Jahrhundert. – In: Scripta Mercaturia 15, 1981, S. 85 – 103.

²⁰ Nur in verschiedenen Gebieten der Schweiz und in dem schon lange vorbildlichen Oberitalien war man mit den Quarantänemaßnahmen rigoros und konnte 1666 die Pest tatsächlich von sich fernhalten. Vgl. Mattmüller 1987 (wie Anm. 2), S. 228 – 244.



Die demographische Krise 1666

Von einem niedrigen Niveau aus schnell die Todesrate seit Juni und vor allem Juli 1666 durch die Pest enorm hoch und erreicht erst im Dezember des Jahres ein normales Niveau. Die Geburtenzahl ist das ganze Jahr über niedrig, wenn auch noch nicht dramatisch niedrig.

nochmals 10 Tage später). Erstaunlich ist weiterhin, daß die Pest – anders als in Backnang – vielerorts noch weit bis ins Jahr 1667 hinein ihre Opfer forderte. Schließlich verblüfft noch, daß die Pest in einigen Nachbarorten Backnangs nicht aufgetreten zu sein scheint.²¹ Hier müssen offenkundig noch etliche weiße Flecken der südwestdeutschen Seuchengeschichte bearbeitet werden.

Das Totenbuch beschreibt den Verlauf der Seuche folgendermaßen: *Solche grassierende Seuch namb in abgeloffenem Jahr den 9. Juni ungefähr ihren erbärmlichen Anfang und dauerde biß auf die erste Adventswochen, in welcher annoch 2 an ... (der) Kranckheit, in der andern darauf erfolgten Adventswochen 1 Per-*

sohn, (danach) ... aber, Gott gedanckt, niemand mehr gestorben.

Nicht alle 123 Toten können ausdrücklich namhaft gemacht werden. Immerhin ist es aber erstaunlich, wer in den Monaten, in denen die Pest wütete, unter den Toten auftaucht. Wir kommen zu einem verblüffenden Ergebnis:²² Die Seuche verschonte – im wesentlichen die Personen höheren Alters – kaum jemand, der über 60 war, fiel ihr zum Opfer – und forderte ihre Opfer gerade in den Jahrgängen, die normalerweise als besonders gesund gelten, nämlich den unter 40jährigen. Auffällig ist auch, daß die an der Seuche verstorbenen Kinder und Jugendlichen bis 18 Jahre besonders zahlreich waren.

²¹ Für eine Überprüfung der Totenbucheinträge des Jahres 1666 in Sulzbach/Murr und Murrhardt danke ich Mathias Klink und Irmgard Hein. Ebenfalls nicht aufgetreten ist die Pest in Gaildorf und Schwäbisch Hall.

²² Eine Aufschlüsselung der Seuchenopfer ergibt folgendes Bild:

Alter	männlich	weiblich	insgesamt	Alter	männlich	weiblich	insgesamt
0	0	0	0	31 – 35	2	5	7
1 – 5	10	7	17	36 – 40	5	5	10
6 – 10	12	13	25	41 – 45	2	6	11
11 – 15	10	9	19	46 – 50	2	1	3
16 – 20	3	9	12	51 – 55	1	1	2
21 – 25	1	4	5	56 – 60	1	3	4
26 – 30	4	6	10	über 60	2	4	6

Die Gesamtsumme von über 123 Toten zeigt an, daß einzelne der o. g. Personen (die Alten?) nicht an der Seuche gestorben sein können.

2.2.2 Andere Infektionskrankheiten

Neben der Pest von 1666 traten öfters andere Infektionskrankheiten auf, die nach Aussage der Totenbücher in vielen Fällen rasch zum Tode führten. Die Terminologie der buchführenden Geistlichen ist hier besonders ungenau. Bei den Kindern treten *Erbethlin*, *Rote Flecken*, *Urschlechten* oder *Durchschlechten* und *Kindsblattern* besonders häufig auf, bei den Erwachsenen ist insbesondere von *hitziger Kopfkrankheit* die Rede. Daneben gibt es die *Ruhr*, nicht selten als *rote Ruhr* genauer umschrieben, und die *Dysenteria*.

Mit den genannten Kinderkrankheiten identifiziert man in der Regel Scharlach, es sind aber auch andere Infektionskrankheiten mit einem ähnlichen Symptombild (gerötete Haut, „Rote Flecken“) nicht ganz auszuschließen, also Masern, Röteln u. ä. Auch die Kindsblattern könnten mit diesen Krankheiten zu identifizieren sein. Vielleicht sind aber auch Wind- oder Wasserpocken o. ä. damit gemeint. Hinter dem Begriff *hitzige Kopfkrankheit* verbirgt sich ist eine ganze Anzahl von Krankheiten. Neben banalen fiebrigen, grippalen Infektionskrankheiten, läßt sich 1692/93 als *hitzige Kopfkrankheit* eindeutig das Fleckfieber identifizieren, das mit hoher Mortalität auftrat. Die extreme Todesrate 1692/93 ist kaum auf Gewalttaten der Franzosen, zum größten Teil dagegen auf die Auswirkungen der *hitzigen Kopfkrankheit* zurückzuführen.²³ Ob die *rote Ruhr*, die oft synonym mit der *Dysenteria* verwendet wird, tatsächlich Ruhr im engeren Sinne war, läßt sich ebenfalls nicht nachweisen. Es muß sich jedenfalls um eine schwere, mit heftigem Durchfall verbundene Erkrankung gehandelt haben.

Wir können in den Jahren 1660 bis 1700 folgende Infektionskrankheiten namhaft machen, wobei das Bild aber mit Gewißheit aufgrund der Eigenart der Quelle kein vollständiges ist:

Erbethlin und *Urschlechten*: 1667: 6 Tote; 1673: 14 Tote; 1674: 1 Toter; 1679: 3 Tote; 1681: 2 Tote; 1683: 1 Toter; alle Kinder.

Kindsblattern: 1698: 10 Tote; 1699: 1 Toter, alle Kinder.

Hitzige Krankheit: 1674: 1 Toter; 1675: 7 Tote, darunter zwei Ehepaare, die zusammen starben. Hierher zu zählen ist wohl auch ein weiterer Fall, als ein Mann krank von Heilbronn heimkam und *in wenigen Tagen* gestorben ist; 1676: 1 Toter; 1677: 1 Toter; 1693 ist die Krankheit zwar für Backnang nur einmal ausdrücklich überliefert, die zahlreichen Backnanger Toten in der ersten Jahreshälfte gehen aber zweifellos auf dieselbe, auch in Marbach nachweisbare Krankheit zurück. 1700: 1 Toter.

Ruhr, rote Ruhr, Dysenteria: 1683: 2 Tote; 1698: 2 Tote. Insbesondere bei hungerbedingter Ruhr und Durchfallskrankheiten dürfte das Bild extrem verzerrt sein.

Man wird für die Jahre nach der Franzoseninvasion 1693 dieses Krankheitsbild als häufig annehmen dürfen.

2.2.3 Tuberkulose

In welchem Maße die klassische Armutskrankheit Tuberkulose in Backnang verbreitet war, läßt sich den Quellen nur bedingt entnehmen. Hinter der in aller Regel verwendeten Bezeichnung *Schwindsucht* könnten sich auch andere Krankheiten verbergen (z. B. Krebs mit Auszehrung als äußerlich sichtbares Symptom). Wir führen dennoch die ausdrücklich mit Schwindsucht als Todesursache bezeichneten Fälle auf. Zweifellos handelte es sich zumindest bei einem Teil dieser Erkrankung um „echte“ Tuberkulose.

Schwindsuchtfälle treten einzeln auf in den Jahren 1666, 1667, 1697, 1698, 1699 (zweimal) und 1700. Die Tatsache, daß sich die Schwindsuchtfälle seit 1697 etwas häufen, ist insbesondere auf einen etwas schreibfreudigeren Geistlichen zurückzuführen, der die Todesursachen oft exakter nennt als seine Vorgänger.

2.2.4 Herz- und Hirninfarkte (Apoplexie), Blutsturz

Zweifellos spielten im späten 17. Jahrhundert auch die Herz- und Kreislaufkrankungen als Todesursache eine erhebliche Rolle. Erneut macht es die ungenaue Terminologie der Quellen unmöglich, diese Krankheiten sauber ein-

²³ Die *hitzige Kopfkrankheit* trat damals in ganz Württemberg auf. Vgl. zu Marbach *Nieß/Munz* 1955, S. 11ff (wie Anm. 9 im vorhergehenden Beitrag). Die Identifikation der *hitzigen Kopfkrankheit* als Fleckfieber war ausgesprochen schwierig. Ich danke in diesem Zusammenhang für Diskussion und Gedankenaustausch Konstantin Huber, Pforzheim, und den Dres. med. Karlmann Maier, Backnang, und Claus Bonner, Murrhardt. Im Rahmen dieser Diskussion wurde neben Fleckfieber auch infektiöse Meningitis erwogen. Eine Calwer Quelle nennt aber eindeutig das *hitzige Pedecken-Fieber* als Todesursache für 1692/93 (Paul *Weizsäcker*, Zwei Quellenschriften aus der Zeit der zweiten Zerstörung Calws. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, NF 16, 1907, S. 46 – 65, hier: S. 54). *Pedecken* ist abgeleitet von französisch *pedechies* = Flecken.

zugrenzen. Sie sind terminologisch von anderen Krankheiten kaum zu unterscheiden, insbesondere dem Hirninfarkt (Apoplexie) und dem bei verschiedenen Krankheiten vorkommenden Blutsturz. Wiederholt findet sich in den Quellen der Ausdruck, ein Verstorbener sei von *Gottes Gewalt*²⁴ gerührt worden. Ob darunter ein plötzlicher Tod durch Herzinfarkt oder durch Apoplexie gemeint ist, wird nicht deutlich. Einmal ist eine Apoplexie relativ wahrscheinlich, nämlich beim Tod eines 67jährigen, der 6 Jahre zuvor mit *Gottes Gewalt* getroffen worden. Ein andermal, 1698, wird der Fachausdruck *apoplexia* das einzigmal ausdrücklich erwähnt.

Auch Formulierungen wie: es sei *ein starcker Fluß uff die Brust gefallen* (1675), oder *Schlagfluß* (1673, 1679, 1683) oder *Seitenstechen* (häufig!) sind nicht ganz eindeutig und könnten sowohl auf Herzinfarkt als auch auf andere Krankheiten hindeuten.

2.2.5 Chronische Krankheiten, Nerven- und Gemütskrankheiten

Von besonderem sozialgeschichtlichem Interesse ist es, daß die Backnanger Totenbücher 1661 – 1700 eindeutige Hinweise über viele Jahre dauernde chronische Erkrankungen enthalten. Diese Erkrankungen müssen in etlichen ausdrücklich überlieferten Fällen so schwer gewesen sein, daß die Betroffenen als reine Pflegefälle leben mußten. Ganz eindeutig nahm die Gesellschaft im späten 17. Jahrhundert solche Fälle hin und lebte mit ihnen; es kann keine Rede davon sein, daß die Betroffenen als „unnütze Esser“ einer passiven oder gar aktiven Euthanasie anheimgestellt wurden. Mittlerweile ist allgemein bekannt, daß die Gesellschaft des gesamten Mittelalters – und auch die frühe Neuzeit, wie wir anhand der Backnanger Ergebnisse ergänzen dürfen – durchaus chronisch Kranke integrierte und ihrem Leiden sogar einen tiefen Lebenssinn abgewann.²⁵

Einige Beispiele aus Backnang unterstreichen die Präsenz schwer und chronisch Kranker im Alltagsleben mit Nachdruck: 1666 starb Al-

brecht Cronmüllers Tochter, 24 Jahr alt, war ein erbärmliche Creatur, so von Mutterleib an weder gehen, stehen, reden oder hören können und mußte mit zuvor von dem Vatter oder der Mutter in ihren Mund zerribenenes oder gekörntes Brodt gespeißt und erhalten werden. 1673 starb ein siebenjähriger Junge, *nachdem er über 3 Jahr lang großen Leibsschaden erduldet* und im selben Jahr ein 16jährige Junge, *so 5 Jahr blind gewesen*, 1675 eine 80jährige, die fünf Jahre lang bettlägerig gewesen war und die Sprache verloren hat, 1676 eine 16jährige weibliche *Simpel, so von Jugendt auf nie gehen noch reden können*, ähnlich auch 1699 ein achtjähriger Junge, *war ein elendes krüppelhaftes Kind, welches noch nie hatte stehen oder gehen können* und im selben Jahr ein elfjähriges Mädchen, *war auch von Kindheit an elend, krüppelhaft und mit einem Buckel behaftet.* Formulierungen wie *verstorben nach lang gewesnen Übeln* oder *lange krank* finden sich häufig.

Auch Nerven- und Geistesranke, denen die damalige Zeit gewiß mit besonderer Ratlosigkeit gegenüberstand, kamen durchaus vor und wurden zumindest gelegentlich auch als solche erkannt. Es gibt keine Hinweise darauf, daß man Personen, die mit psychischen Leiden behaftet waren, etwa als vom Teufel oder von der Hexerei Besessene gebrandmarkt oder gar verfolgt hätte:

1673 starb eine 75jährige, *nachdem sie eine Zeitt lang gantz kindisch gewesen*, 1680 ein 40jähriger, *so ein Zeitlang melancholisirt*, 1698 heißt es beim Tod eines 28jährigen: *War ein hecticus und starb an solcher Krankheit.* Ähnlich erlag 1700 ein etwa 50jähriger *malis hypochondriacis.*

2.2.6 Weitere Krankheiten, insbesondere Krebs

Verschiedenen anderen Krankheiten stand man diagnostisch noch hilfloser gegenüber als den bisher genannten. Die Diagnose „Krebs“ findet sich nicht ein einzigesmal, dennoch ist sicher, daß es Krebs zu allen Zeiten in großer Zahl gegeben hat.²⁶ Hinter einer ganzen Anzahl von Formulierungen der Totenbücher könnte sich Krebs verstecken:

²⁴ So ein Schweinehirt auf dem Feld anno 1667; weitere Fälle 1672, 1676 und 1683

²⁵ Vgl. Heinrich Schipperges: Die Kranken im Mittelalter. München 1990, S. 42 – 68 und 203 – 236; für das Frühe Mittelalter: Alfred Czarnetzki u. a.: Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. Begleitheft zur Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart. Stuttgart 1982, mit vielen Beispielen für chronisch Kranke.

²⁶ Schipperges (wie Anm. 25), S. 95f und Czarnetzki u. a. (wie Anm. 25), S. 40f, 75ff.

1672 wurde ein zehnjähriger Knab bestattet, nachdem er wenig Tag zuvor mit schneller Geschwulst und innerlichen Leibsschmerzen belastet, 1676 ist eine Halsgeschwulst als Todesursache genannt, 1678 einmal Wassersucht, ein andermal Colick und grausames Grimmen, 1680 erneut Wassersucht, 1696 stirbt ein Mann *doloribus colicis aliorumque symptomatum*, 1697 einer an *Convulsion*, 1699 hatte ein anderer ein grosses Geschwähr unter dem einen Arm, wurde aber ... dabey für gesund gehalten, ass und tranck wie ein Gesunder und starb unvermutlich, ... da ... das Geschwähr aufgebrochen war, im selben Jahr eine etwa 50jährige *ex interna laesione viscerae et haemoptysia copiosa* (an innerer Verletzung der Eingeweide und heftigem Blutsturz).

Mehrfach mußte man zu absonderlichen Erklärungen greifen, so etwa 1674 beim Tod eines 30jährigen, welcher in einem schnellen Trunck im Wald auß dem Bach von Otternlaich solle ettwas mit verschluckt haben, undt dannhero 2 Jahr große Quahl im Bauch, letztlich offene Löcher darin gehabt. Ganz ähnlich klingt der Fall einer 1677 gestorbenen 32jährigen: *Ist dafür gehalten worden, sie habe ein Schlänglin eingetruckhen ghabt, davon sie ein großen Leib bekommen, großen Unruh und Schaden erlitten.*

2.2.7 Todesfälle bei Geburten, bei Neugeborenen, Säuglingen und Kleinkindern

Die erschreckend zahlreichen Todesfälle bei Neugeborenen, Säuglingen und Kleinkindern werden fast immer kommentarlos und ohne Hinweis auf Todesursachen vermeldet. Wenn der Grund des Todes einmal genannt wird, dann taucht meist das Allerweltsleiden *Gichter* auf, das eigentlich eher ein Symptom denn eine Krankheit beschreibt - nämlich Krämpfe und Augenverdrehen. In ganz wenigen Fällen, etwa bei schlimm verlaufenden Geburten herausgehobener Personen oder bei außergewöhnlichen Geburtsergebnissen, finden sich auch einmal nähere Kommentare. Diese liefern dann ausgesprochen interessantes Material sowohl zur Sozialgeschichte im allgemeinen als auch zur Medizingeschichte im besonderen:

Relativ häufig findet sich bei unglücklich verlaufenen Geburten, daß Mutter und Kind „beisammen geblieben“ seien. In Einzelfällen erfährt man mehr: 1666 stirbt eine 33jährige

Mutter an den Kindswehen durch pflichtvergeßne Verlaß- und Verwahrlosung beeder Hebammer allhür, erbärmlich. 1699 ist ein anderer Fall von medizinischem Versagen in dramatischen Farben beschrieben: *Den 9. Juli starb Beata Königunde, ein Kindbettkindlein, Herrn J. C. W. von Schneckenhofen, eines papistischen Edelmanns, der allhier zu Backnang im Stifft dermahlen wohnt, Töchterlin, etliche Tag alt, welches neulichst, alß es mit seiner Geburt gar schwer zunging und die Hebamme zu erst per instrumentum chirurgiosum an dem Köpfflein gefaßt und verletzt, hernach vollends durch den Chirurgum selbst, praesente medico et physico Bacnangano auß Mutterleib gezogen, aber gantz lebhaft befunden und wegen erlittener Verletzung am Köpfflein gleich gäh getaufft worden: hernach etliche Tage umb angewendeter Cur fein gelebt, aber sonntags früh, den 9. Julii, indem das Blut aufs Neue durch die Kopfwunden häuffig ausgebrochen war, verschiden ist.*

2.2.8 Unfälle

Der Anteil von Unfalltoten an der Gesamtzahl der Verstorbenen ist im späten 17. Jahrhundert zwar – wegen der damals fehlenden Motorisierung – deutlich geringer als heute, dennoch läßt sich eine ganze Reihe von Unfällen nachweisen. Diese wurden von den buchführenden Geistlichen wegen des ungewöhnlichen Charakters dieser Todesfälle meist relativ ausführlich geschildert. Wir gewinnen hier also – anders als bei den übrigen Todesarten – einen relativ zuverlässigen Überblick über den Anteil der Unfalltoten an der Gesamttodesrate.

Insgesamt lassen sich von 1666 bis 1700 14 Unfalltote nachweisen. Bei 1902 Toten insgesamt beträgt der Anteil an Unfalltoten also 0,72%.

Schlüsselt man die Unfälle nach ihren jeweiligen Art auf, so stehen Stürze der verschiedensten Art (von Scheunen, von Felsen oder die Stiege herab) an der Spitze (je ein Fall 1671, 1676, 1678, 1685, 1698, 1699),²⁷ gefolgt vom Tod durch Ertrinken oder Erfrieren nach einem Sturz ins Wasser (je ein Fall 1661, 1664, 1680, 1698).²⁸ Verkehrsunfälle, die heute den größten Anteil an den Unfalltoten mit sich bringen, spielen fast keine Rolle. Nur einmal, 1666, ist ein solcher Fall zu verzeichnen: *Martin Klenckh, Burger und Fuhrmann allhier ... ist von seinen Pferden herab bei Waiblingen zu*

Todt gefallen. Einmal gab es einen dramatischen Schießunfall (1700).²⁹ Bei den übrigen Unfällen ist die Todesursache überhaupt nicht schlüssig zu ermitteln.

2.2.9 Tod durch Kriegsfolgen

Im Untersuchungszeitraum von 1661 bis 1700 erlebte Backnang zwar öfters Einquartierungen oder Truppendurchmärsche, unmittelbar in den Bereich von Kämpfen, Tod und Zerstörung geriet die Stadt aber nur einmal, nämlich beim Franzoseneinfall von 1693. Wir können die Zahl der durch unmittelbare Gewalt einwirkung Umgekommenen relativ genau ermitteln: Die Leichen von 10 ermordeten Personen waren nach Rückkehr der Backnanger Bevölkerung gefunden worden, außerdem eine nicht genau mitgeteilte Anzahl Toter fremder Zivilisten und etwa 15 getötete Franzosen.³⁰ Man wird also von einer Gesamtzahl von rund 30 bis höchstens 40 direkten Gewaltopfern ausgehen können, von denen rund die Hälfte getötete Feinde waren.

Wie hoch die Mortalität in der Zeit unmittelbar nach der Zerstörung der Stadt durch Hunger, hungerbedingte Krankheiten, schlechte Unterbringung etc. war, läßt sich nicht quantifizieren. Die Zahl der Toten liegt 1694, gemessen an den übrigen Jahren, überdurchschnittlich hoch. Man wird darunter zweifellos eine erhebliche Zahl mittelbarer Kriegsopfer anneh-

men können. Leider sind relativ selten die genauen Todesursachen genannt. Zudem dürften die tatsächlichen Zahlen noch wesentlich höher liegen, da ein erheblicher Teil der Backnanger Bevölkerung gar nicht mehr auf der Trümmerstätte lebte und nach auswärts abgewandert war. (Vgl. dazu auch Abschnitt 2.3.)

2.2.10 Selbstmord, Mord und Hinrichtungen

Die Erfassung von Selbstmord und Hinrichtung als Todesursache bereitet erhebliche methodische Schwierigkeiten: Selbstmördern wurde in jedem Fall, Hingerichteten in aller Regel kein christliches Begräbnis zuteil, sie wurden – falls eine Bestattung überhaupt durchgeführt wurde – in ungeweihter Erde begraben. Folglich verfielen solche Personen auch einer Art kirchlicher *damnatio memoriae* und wurden nur in Ausnahmefällen in den Kirchenbüchern vermerkt. Ermordete unterlagen einer solchen Behandlung selbstverständlich nicht. Man kann im Gegenteil sogar davon ausgehen, daß Mordopfer eine besonders deutliche Würdigung in den Kirchenbüchern erfuhren.

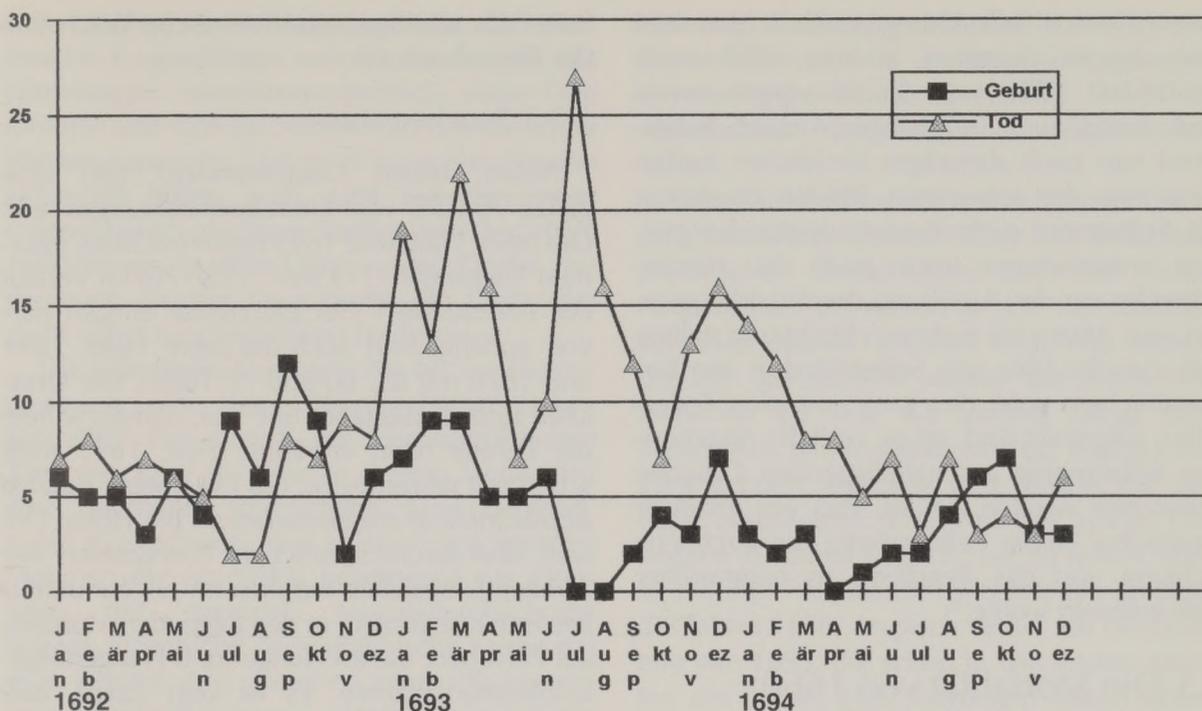
Die Eintragungen im Totenbuch I nennen in den Jahren von 1660 bis 1700 nur ein einziges Gewaltopfer, ein Neugeborenes: 1680 heißt es: *Ist ... auch allhero gebracht worden ein todtes Kindt von Mauppach, welches daselbst des*

²⁷ 1671 war die 73jährige Witwe Anna Catharina Teußer, als sie auff der Stiege geschaffen, durch einen Sturtz die Stiege hinein todt gefallen. 1676 hatte das 3jährige Kind des Stiftsmüllers einen schädlichen Fall gethan und war daran gestorben. 1678 war der Nürnberger Bürger Joseph Bartholomäus Albrecht bei dem Mauppacher Hoch Deiche tödlich gestürzt. 1685 war ein 30jähriger über einen Felsen bei Wolfsölden herunter gefallen. 1698 kam ein 42jähriger beim Sturz von einer Scheuer um. Ein besonders dramatischer Fall ist für 1699 überliefert: Den 27. Januar nachmittags ist Sara, Georg Schweizers, gewesenens Bürgers und Wagners zu Löchgaw hinterbliebene eheliche Tochter, so allhier bey dem verleibdingten Herrn Vogt Johann Georg Engeln eine Dienstmagd war, in desselben Scheuren, da sie auff einen Heuboden hinauff gestigen, Futter herunter zu werffen, von solchem obern Boden durch das Zugloch der Scheuren heruntergefallen, über den Kopf mit einer großen, weiten Wunden durch den Fall verletzt worden und also in ihrem Blut und Ohnmacht ligend gebliben, daß es niemand wußte, biß auff den Abend, da sie von ihrer Frau gesucht und also gefunden ward. Man brachte sie darauff in deß benachbarten Schusters Goltners Behausung und wendete allerley Mittel an durch den Medicum, etliche Chirurgos und ander hinzu-dienende Personen, sie wo möglich, beym Leben zu erhalten, weil noch ein Gefühl in ihr war, auch sie unter beschehener Verbindung ihrer Kopfwunden nach schreien konnte. Sie lag aber also 2 Tag ohne Red (außgenommen, daß sie bey Empfindung großer Schmetzen etlich mal sub Chirurgorum manu „Jesus“! ruffte, biß sie sonntags abends, den 29. Januar verschied.

²⁸ 1661 war Georg Köhler aus Stuttgart in der Diebsklinge ertrunken, 1664 Maria, Jacob Schneiders Witwe in der Murr. Besonders tragisch ist der Fall des 66jährigen alten Hans Schuch 1680: *Indem er wegen zur Kranckheit ligenden Tochter Herrn Doctor zu Marppach umb Mittel undt Rath consultiert, im Heimbegehen aber bei dunckler Nacht under Wegs in das Waßer gefallen; hinauß zwar nach äußerstem Vermögen um etliches verarbeitet weilten er aber niemand um und bei sie gehabt, der wegen als kraftloser, alter Mann bei steigender kalter Nacht ganz nah uff derselben liegend verbliben, auch morgens hernach auf dem Acker todt gefunden worden.* Eine 1697 ertrunkene Magd war erst nach über einem Monat Ende Januar 1698 tot am Rechen der hinteren Mühle angeschwemmt worden.

²⁹ *Bey Anbruch des ersten Tags Januarii in diesem Jahr, morgens ungefähr um 3 Uhr alß im Stiff Baknang der diesmalige Jaquilinus, Herr von Schnekenhofen, ein papistischer Edelmann, das neue Jahr mit vielfältigem Schiessen angefangen, wurde endlich die Magd in dem Hauß, Christina, Johann Michael Doderers, Burgers zu Unter Weissach Tochter, 23 Jahr und 10 Monat alt, ein stark und gesund Mensch, indem sie (wie man im amtlichen examine deponirt) zur Stuben hinaus und ihrem Herrn an die noch stark geladene Flinte geloffen, durch einen tödlichen Schuss getroffen, der ihr neben dem linken Oberschenkel durch den Leib gegangen, und von solcher Gewalt war, daß er ihr nicht allein das starke, dicke Bein am selbiger Orth zerbrochen, sondern auch mit Zerreißung der Blut- und Pulßadern und deß Fleisches an selbigem Orth ein großes, weites Loch an dem hintern Leib außgeschlagen, daher ihr alsbald darauf alles Blut entgangen und sie ungefähr in eine Viertel-Stund unter den Händen ihrer Frauen, die ihr den Jesus-Namen zuruffte, verschied.*

³⁰ Vgl. dazu auch oben den Beitrag: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693.



Die demographische Krise von 1692/94

Schon Ende 1692 steigt die Zahl der Toten durch die Fleckfieber-Epidemie stark an. Das Fleckfieber wütet bis in den Sommer 1693 hinein, flaut in Backnang aber erkennbar im Mai 1693 ab. Das Ansteigen der Sterbezahlen im Juli und August 1693 ist auf die unmittelbaren Kriegseinwirkungen zurückzuführen (Ermordete, gefallene Soldaten; die gefallenen Franzosen sind mitgezählt). Bereits im November steigt die Zahl der Toten erneut an. Jetzt rafften Hunger, Kälte und ihre Folgekrankheiten die Menschen dahin. Die Zahl der Geburten ist neun Monate nach den Kriegsereignissen extrem niedrig.

Kohlschwartz Tochter von Bruch in Vurchten deß nachts heimlich in der Kelttern gehabt; und aller Muthmaßung oder Inspection gemäß von der losen Muotter umbgebracht, ... Die Muotter ist allhier enthauptet worden.

Demnach scheint in diesen vier Jahrzehnten – mit einem gewissen Unsicherheitsfaktor für die Jahre 1686/87 bis 1689, für die die Einträge fehlen – ansonsten kein Mord oder Totschlag im Gebiet der Pfarrei Backnang vorgefallen zu sein.

Mit der Nennung der 1680 enthaupteten Mutter sind wir bereits bei den durch Hinrichtung aus dem Leben Geschiedenen angelangt. Für unseren Untersuchungszeitraum lassen sich über den genannten Fall hinaus kaum Exekutionen nachweisen. Nur noch für das Jahr 1672 wird erwähnt, daß eine Frau in erster Ehe mit einem später Enthaupteten verheiratet war, ohne daß freilich der Zeitpunkt der Hinrichtung ganz deutlich wird.³¹ Ob diese extrem niedrige

Zahl von Hingerichteten ein quellenbedingter Zufall ist, oder ob man in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts tatsächlich seltener zur Todesstrafe schritt als in der ersten, steht dahin. Sicher ist jedenfalls, daß es allein zwischen 1609 und 1626 zehn Hinrichtungen in Backnang gab, die zusammen mit den damals vorgekommenen unehelichen Geburten und Selbstmorden auf den letzten Seiten des Totenbuchs verzeichnet sind.³² Dabei ist interessant, daß auch schon 1609/1626 das Backnanger Stadtgericht längst keine Exekutionen mehr in eigener Machtvollkommenheit verhängte, sondern daß die Urteile von der Tübinger Juristenfakultät in Kraft gesetzt wurden. Das entspricht dem ansonsten in Württemberg üblichen Bild.

Selbstmörder sind 1660 bis 1700 überhaupt keine genannt. Daß es Selbstmörder gegeben hat, erweist indessen die Zusammenstellung von 1609/1626. Während dieser Zeit werden

³¹ Den 5. Mertzen (1672) vormittag um 10 Uhren hat Gottes Gwalt gerührt Catharinam, Andreas Speidels (nulla enim facta fuit mentio Solomonis Wengert, decollati mariti posterioris) vorgewesenen Gerichtsverwandten und anhiesigen Kennten-gießers hinderbliebene Wittib.

³² Vgl. Anhang 5.

zwei Fälle von Selbsttötung erwähnt. Man wird also davon ausgehen können, daß auch 1660/1700 Fälle von Suizid vorgekommen sind, wenn auch in geringer Anzahl: Selbstmord war nach damaliger kirchlicher Auffassung eine der schwersten Sünden überhaupt (da Selbstmord nicht bereut werden konnte), und entsprechend hoch muß die Hemmschwelle vor der Ausübung des Suizids gewesen sein. Man muß zudem in Rechnung stellen, daß manche Fälle von Selbstmord in den Kirchenbüchern unter den ganz normalen Todesfällen aufgelistet sind, sei es, weil die Angehörigen Selbstmorde aus naheliegenden Gründen vertuschen wollten, sei es, daß ein gnädiger Geistlicher einem Selbstmörder die kirchliche Ächtung und das Begräbnis in ungeweihter Erde ersparen wollte.³³

2.3 Die Mortalität von 1660 bis 1700 im Überblick³⁴

Grundlage der folgenden zusammenfassenden Betrachtung ist die Auszählung der Jahrgänge 1660 bis 1700 des Totenbuchs II im Backnanger evangelischen Kirchenregisteramt.

2.3.1 Allgemeine Tendenz

Sieht man die Jahrzehnte von 1660 bis 1700 im Zusammenhang, so fällt – bei allen Schwankungen im einzelnen – doch auf, daß die Zahl der jährlich Gestorbenen in der Zeit nach 1660 wesentlich niedriger ist als in den folgenden Jahrzehnten: In der Zeit von 1660 bis 1664 starben durchschnittlich pro Jahr 21,6 Personen; 1670 bis 1674 war die Zahl – ohne daß irgendeine größere Epidemie oder sonstige außergewöhnliche Verhältnisse vorlagen – auf 39,6 gestiegen, und für die fünf Jahre von 1680 bis 1684 kommt man bereits auf 46,2 Personen. Die Jahre nach 1690 mit der Franzoseninvasion und den daraus resultierenden Turbulenzen (Fünf-Jahres-Durchschnitt 93,6 Tote pro Jahr) fallen völlig aus dem Rahmen.

Die unterschiedlich hohen Sterberaten sind ein Spiegel der Bevölkerungsentwicklung insgesamt: Um 1660 war die Backnanger Bevölkerungszahl noch vom Dreißigjährigen Krieg her ziemlich klein, entsprechend lag auch die Zahl der Verstorbenen niedrig. Das Ansteigen der Sterberate in den folgenden Jahrzehnten signa-

liert das ständige, ziemlich rasche Wachstum der Einwohnerzahl.

2.3.2 Seuchenjahre

Neben dieser Gesamttendenz fällt eine ganze Anzahl von Einzelbeobachtungen auf: Die Jahre 1666 und 1693 ragen mit ihren enormen Todesraten (173 bzw. 153/178) im Verlauf der untersuchten vier Jahrzehnte einsam hervor; auffällig sind auch die Jahre 1690, 1694 und 1676 mit 85, 80 und 77 Toten. Die Ursachen sind für das Jahr 1666 klar; damals wütete die bereits oben erwähnte Pest. 1693 trieb schon seit Jahresbeginn das Fleckfieber (*hitzige Kopfkrankheit*) die Sterberate in die Höhe. Die weit überdurchschnittlichen Todeszahlen der zweiten Jahreshälfte beruhen im Juli auf unmittelbaren Kriegstoten, in den folgenden Monaten auf Personen, die an Hunger und Hungerfolgekrankheiten starben. Es ist kein Zufall, daß gerade die Wintermonate 1693/94 eine besonders hohe Sterbequote aufwiesen. Die Leute, denen sämtliche Lebensmittel geraubt oder verbrannt waren und die zudem kein Dach mehr über dem Kopf hatten, müssen in den Trümmern Backnangs zu Dutzenden verhungert und erfroren sein. Auch in den weiteren Monaten des Jahres 1694 starben noch viele an den Folgen des Krieges. Die 1695 stark gefallene Sterbezahl (nur noch 31) zeigt keineswegs an, daß sich der Gesundheitszustand der Backnanger gebessert hätte, sondern ist auf zwei Ursachen zurückzuführen: Einerseits waren die meisten Schwachen tatsächlich 1693/94 weggestorben, so daß – ganz im Sinne Darwins – nur noch *the fittest* übriggeblieben waren. Andererseits waren viele Backnanger ins Umland abgewandert, so daß die Bevölkerungszahl allgemein und damit auch die Sterberate stark gesunken war.

Die Ursachen der überhöhten Sterberaten der Jahre 1676 und 1690 lassen sich wenigstens z. T. auffindig machen: Im Sommer 1676 wütete die *rote Ruhr* bzw. *Dysenteria* und forderte ihre Opfer. Was 1690 die Sterbezahl in die Höhe trieb, ist schwieriger zu ermitteln, weil der damals buchführende Geistliche sich durch eine trockene Kürze der Einträge auszeichnet. Möglicherweise ist der Krieg, der 1688 und 1689 Württemberg ja heftig in Mitleidenschaft gezogen hatte und erhebliche Flüchtlingsbewegungen und Einquartierungen mit

³³ Vgl. ähnliche Fälle bei Rödel 1985 (wie Anm.1), S. 217.

³⁴ Vgl. dazu Anhang 3.

sich brachte, dafür verantwortlich, daß eine Seuche eingeschleppt wurde, die bereits seit Jahresbeginn überdurchschnittlich viele Tote forderte und sich im Sommer zu dramatischen Werten auswuchs. Daß es sich um eine Seuche gehandelt haben muß, geht aus den meist ungewöhnlich niedrigen Sterbealtern des Jahres 1690 hervor. In erster Linie wurden Kinder, ferner auch jüngere Erwachsene ein Opfer der nicht näher beschreibbaren Epidemie.

Die historische Demographie hat im Zusammenhang mit einer überdurchschnittlichen Mortalität den Begriff der *demographischen Krise* geprägt.³⁵ Als Krise in diesem Sinne wird eine überhöhte Sterblichkeit dann definiert, wenn in mindestens drei aufeinanderfolgenden Monaten die Mortalität mindestens das Doppelte der sonstigen Monatsdurchschnitte beträgt. Eigentliche demographische Krisen hat es in Backnang in unserem Untersuchungszeitraum demnach nur zwei gegeben, nämlich die durch die Pest von 1666 verursachte und die Krise von 1693/94, die nach dieser Definition sogar schon im November 1692 mit einer spürbar erhöhten Mortalität begonnen hätte. Dabei ist die Krise von 1666 monokausal zu definieren: Sie hatte als einzige Ursache die Pest. Die Krise von 1692/94 war dagegen eine multikausale: Seuche, Krieg und Hunger verbanden sich zu jener gefürchteten Dreieinigkeit, die der gesamten vorindustriellen Zeit als Alpdruck ständig vor Augen stand.

2.3.3 Die Verteilung der Toten auf die einzelnen Monate

Betrachtet man die Verteilung der Toten auf die einzelnen Monate, dann zeigt sich, daß in den Monaten Januar und März mit durchschnittlich 4,9 Personen die meisten Menschen starben, kaum weniger mit 4,4 und 4,8 in den Monaten Februar und April, in den Monaten Mai und Juni dagegen mit nur 3,5 die wenigsten. Dieser Befund ist nicht schwer zu deuten: Von Januar bis April ist zum einen die kalte Witterung des Winters bzw. die nasse Witterung der ersten Frühlingshälfte dazu angetan, für Erkältungs- und andere Infektionskrankheiten zu sorgen. Zum andern war für das 17. Jahrhundert ein Aspekt von Bedeutung, den wir im 20. Jahrhundert kaum noch kennen: Die Versorgung mit vitaminreicher Nahrung, ja mit

Nahrung überhaupt, erreichte in der zweiten Winterhälfte und z. Z. des Frühlingsbeginns ihren Tiefpunkt. Entsprechend muß die Abwehrkraft der Menschen abgenommen haben.

Der Mai und Juni mit seiner besseren Witterung und zweifellos auch einer sich bessernden psychischen Befindlichkeit nach der entbehrungsreichen Winterzeit senkte die Sterblichkeit dann deutlich ab. Daß im Juli bis September die Sterblichkeit wieder auf einen Wert zwischen 4,2 und 4,6 anstieg, hängt damit zusammen, daß in diesen heißen, infektionsbegünstigenden Monaten sich jeweils die Seuchen ausbreiteten: Die Pest des Jahres 1666 begann in vollem Maße im Juli zu wüten, ebenso die Ruhr des Jahres 1676 und die Epidemie des Jahres 1690. Atypisch verlief nur die Epidemie von 1693, die schon in den letzten Monaten des Jahres 1692 begonnen haben könnte und von Januar bis April ihren Höhepunkt hatte. Berechnet man die Sterbequote der Monate Juli bis September ohne die Seuchenjahren, so sinkt die Mortalitätsquote sofort auf 2,8 (Juli), 2,9 (August) und 3,7 (September) ab. Mit anderen Worten: Die heißen Monate begünstigten zwar die Ausbreitung von Seuchen, tobte aber gerade keine Seuche – was in 9 von 10 Jahren der Fall war – so erreichte die Sterblichkeit in diesen Monaten ihre niedrigsten Werte überhaupt.

Von Oktober bis Dezember lag die monatliche Sterblichkeitsquote mit Werten von 3,8 (Oktober und Dezember) und 3,5 (November) erstaunlich niedrig. Offenbar führten die tristen und heute oft als psychisch belastend empfundenen Seiten der Herbstzeit nicht zu Auswirkungen, die sich in einer höheren Mortalität niederschlugen. Wichtiger war wohl etwas anderes: Nachdem die Ernte eingebracht war, war die Versorgung in den letzten Monaten des Jahres offenbar besonders gut und die Sterblichkeit entsprechend niedrig.

Der Mortalitätsgipfel im Spätwinter und frühen Frühjahr, das Absinken der Sterblichkeit zum Sommer hin bei gleichzeitiger Anfälligkeit der Sommermonate für Seuchen ist kein Backnanger Sonderfall, sondern entspricht voll und ganz dem, was Bevölkerungsforscher auch andernorts feststellen konnten.³⁶

³⁵ Vgl. Rödel 1985 (wie Anm. 1), S. 221t.

³⁶ Rödel 1985 (wie Anm. 1), S. 194ff mit zahlreichen aus der Literatur zitierten Parallelfällen.

2.4 Emotionen im Spiegel der Totenbücher

Die Frage, ob Emotionen in den zwischenmenschlichen Beziehungen ein Charakteristikum für unsere moderne, seit dem 18. Jahrhundert entstandenen Gesellschaft seien, wird in der sozialgeschichtlichen Literatur seit langem intensiv diskutiert. In einer ersten, v. a. von französischen Autoren geprägten Phase ging man davon aus, die vormoderne Gesellschaft sei vergleichsweise emotionslos gewesen. Nur so habe man beispielsweise die häufigen Todesfälle von Kindern oder Ehepartnern überhaupt bewältigen können. Neuerdings bestreiten deutsche Forscher die These von der Emotionsarmut der vormodernen Gesellschaft heftig.³⁷

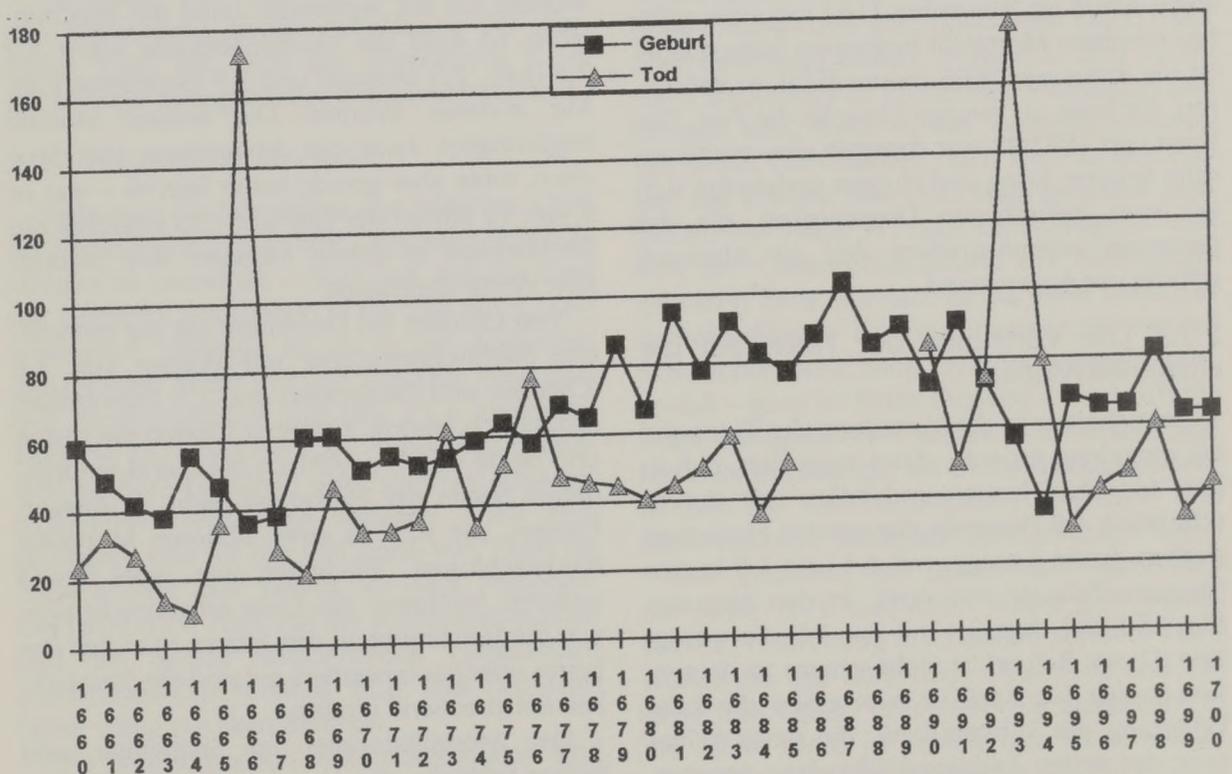
Die Backnanger Kirchenbücher sagen nur punktuell etwas zu dieser Thematik aus, und zwar ausschließlich im Zusammenhang mit

Todesfällen. Diese einzelnen Nennungen erwecken durchaus den Eindruck, als hätten die Eltern den Verlust eines Kindes auch nicht anders empfunden als in unserer Zeit: 1676 heißt es anlässlich dreier an einem Tag an einer Epidemie verstorbener Kinder ausdrücklich, die Kinder seien *nit ohne große Betrauerung christenlich zu Grab begleitetet worden*. Ein ähnlicher Ausdruck findet sich noch zweimal: 1678 und 1679 heißt es jeweils beim Tod eines Säuglings und eines eineinhalbjährigen Mädchens, die Verstorbenen seien *mit großem Betrübniß der Eltern* bestattet worden.

3. Natalität: Die Entwicklung der Geburten

3.1 Geburtenhäufigkeit

Hinsichtlich der Geburtenhäufigkeit zeigt sich im wesentlichen dasselbe Bild wie hinsichtlich der Mortalitätsrate: Die Zahl der



Entwicklung der Geburten- und Sterbezahlen in der Pfarrei Backnang 1660 – 1700

Deutlich sichtbar ist der explosionsartige Anstieg der Zahl der Todesfälle 1666 (Pest) und 1693/94 (Fleckfieber, Ermordete durch die Franzosen, Hungertote). Jeweils ein bis zwei Jahre nach den Katastrophen brechen auch die Geburtenzahlen ein.

³⁷Vgl. zur Diskussion insbesondere: Rudolf Lenz: Emotion und Affektion in der Familie der frühen Neuzeit. – In: Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit. Hg. v. Peter Johannes Schuler. Sigmaringen 1987.

Geburten steigt im Untersuchungszeitraum parallel zur wachsenden Bevölkerungszahl tendenziell an, nämlich von 47,6 im Zehnjahresdurchschnitt 1660 bis 1669 auf 60,4 1670/79 und 85,0 1680/89. In der von der Franzoseninvasion überschatteten Zeit von 1690 bis 1700 sinkt die jährliche durchschnittliche Geburtenrate auf 64,9 ab.

Einzelne Jahre fallen durch ihre besonders niedrige Zahl von Geburten auf: So verwundert es nicht, daß die Geburtenquote 1667, also im Jahr nach der großen Seuche, mit nur 37 besonders niedrig war. Erstaunlich ist allerdings, daß auch im Seuchenhjahr selbst eine geringe Nativitätsquote zu verzeichnen ist, nämlich nur 36. Da die Kinder, die 1666 geboren hätten werden müssen, im wesentlichen 1665 gezeugt wurden, als noch nichts von der Seuche zu ahnen war, ist der Geburtenausfall von 1666 auf den ersten Blick verblüffend. Er wird aber verständlich, wenn man annimmt, daß unter den Toten von 1666 viele Schwangere waren, die eigentlich in diesem Jahr geboren hätten. Aufschlußreich ist auch, daß die Geburtenquote neun Monate nach der von Juni bis Dezember 1666 tobenden Seuche, also von ca. März bis August/September 1667 besonders niedrig war.

Die Epidemien von 1676 und 1690 wirkten sich dagegen nicht erkennbar auf die Geburtenzahl des jeweils nachfolgenden Jahres aus.

Dagegen sind im und nach dem Katastrophenjahr 1693 schwere Einbrüche in der Geburtenzahl festzustellen, 1693: 57; 1694: 36. Daß im Juli und August 1693 überhaupt keine Geburten zu verzeichnen sind, ist zwar sicher damit zu erklären, daß infolge der Flucht der Backnanger Bevölkerung die kirchliche Buchführung völlig zusammenbrach. Man wird also sehr wohl die eine oder andere Geburt für diese Monate annehmen können. Daß aber 1694 die Geburtenzahl auf insgesamt nur 36 zurückging, ist ein eindeutiges Resultat der Katastrophe von 1693. Insbesondere in der Zeit exakt neun Monate nach der Flucht und Zerstörung, also im April und Mai 1694, wurden fast gar keine Kinder – nur ein einziges – geboren. Erst im Jahr 1695 stieg die Geburtenzahl wieder merklich an (auf 66). Ungefähr auf diesem Niveau blieb die Geburtenrate bis 1700 (mit Ausnahme des geburtenreicheren Jahres

1698 mit 82 Geburten). Damit war im Gefolge der Katastrophe von 1693 die Geburtenquote im wesentlichen wieder auf ein Niveau zurückgegangen, wie es in der Zeit um 1680 üblich war. Einbrüche in der Geburtenquote sind – neben der oben erwähnten – extrem erhöhten Mortalität die zweite Seite einer demographischen Krise.

Da allerdings ein guter Teil der Backnanger Bevölkerung nach 1693 abgewandert war, wird man annehmen können, daß viele Kinder, die normalerweise in Backnang zur Welt gekommen wären, auswärts geboren sind. Es wäre die Aufgabe künftiger Kirchenbuchauswertungen in den Nachbargemeinden Backnangs, festzustellen, ob und in welchem Maße sich die Geburten abgewanderter Backnanger dort ermitteln lassen.

3.2 Verteilung der Geburten auf die einzelnen Monate und Rückschlüsse auf das Sexualverhalten der Backnanger gegen Ende des 17. Jahrhunderts

3.2.1 Saisonale Schwankungen der Geburten

Eine monatsweise Auswertung der Geburten zeigt, daß die Geburtenverteilung jahreszeitlich stark schwankt. Die Geburtenspitzen liegen im Januar und Februar mit 6,3 bzw. 6,6 Geburten im 41jährigen Monatsdurchschnitt. Im weiteren Jahreslauf sinkt die monatliche Geburtenquote dann zum Frühjahr und Sommer hin ab (März: 5,8, April 5,4, Mai 5,0, Juni 4,6, Juli 5,1 und August 4,6). Dann ist zum Herbst hin wieder ein langsames Ansteigen zu vermerken: September 5,0, Oktober 5,8, November 5,0 und Dezember 5,6 Geburten im Monatsdurchschnitt.

3.2.2 Mögliche Ursachen für die Schwankungen

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die unterschiedliche Geburtenquote Rückschlüsse auf das Sexualverhalten der jeweiligen Bevölkerung ermöglicht.³⁸ Allerdings gibt es ein schwer zu lösendes prinzipielles Problem:

Wenn die Geburtenquote jahreszeitlich stark schwankt, heißt das dann, daß die jeweilige

³⁸ Vgl. Pitz 1976 (wie oben Anm. 4), S. 10 und die dort angegebene, allerdings durchweg ausländische Themen betreffende Literatur.

Bevölkerung bewußte Geburtenkontrolle ausgeübt hätte (etwa durch gezielte geschlechtliche Enthalttsamkeit oder durch Verwendung empfängnisverhütender Mittel oder Methoden)? Oder handelt es sich um unbewußte, nicht absichtlich herbeigeführte Schwankungen in der Geburtenzahl, die durch den jahreszeitlichen Arbeitsrhythmus bedingt waren?

Mit anderen Worten: Wenn wir in Backnang feststellen können, daß in den kalten Monaten Januar und Februar und nicht ganz so ausgeprägt noch im März die eindeutige Geburtenspitze liegt, daß sich aber im Sommer das eindeutige Geburtentief befindet, dann sind verschiedene Erklärungen denkbar.

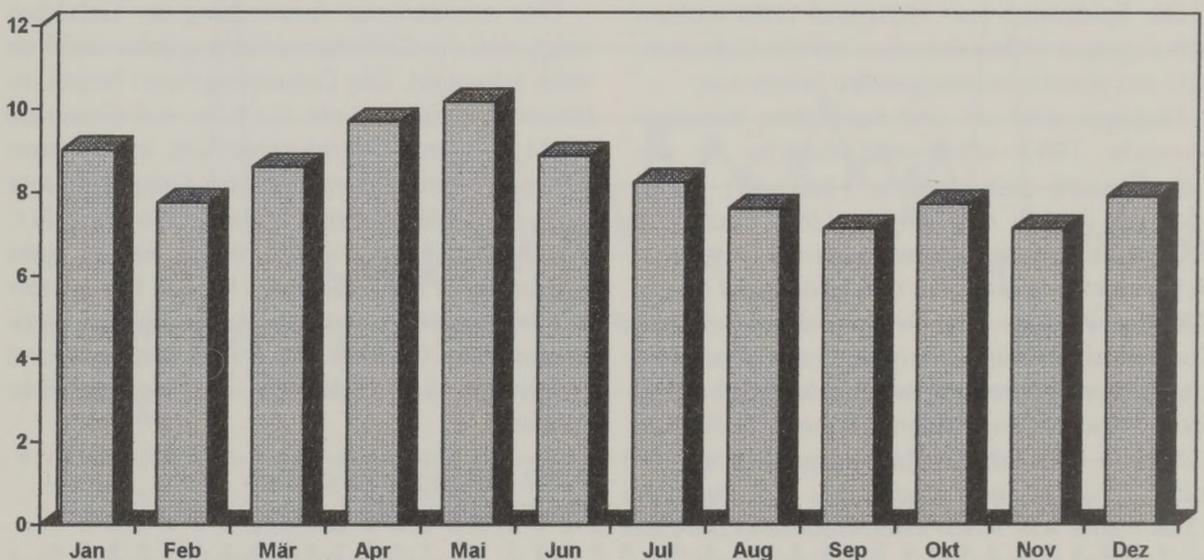
Die erste Möglichkeit wäre, daß man es bewußt vermied, in der arbeitsintensiven Zeit des Sommers (Garten- und Feldarbeit, Märkte!) Kinder zu haben. Möglicherweise wollte man es verhindern, daß die weibliche Arbeitskraft im Sommer durch eine Geburt ausfiel. Der jährliche Arbeitsrhythmus wurde wesentlich weniger gestört, wenn es gelang, die Niederkunft in die ruhigeren Wintermonate zu legen, wobei man bei diesem Denkmodell den Dezember (vielleicht wegen des Weihnachtsfestes?) zum Gebären weniger bevorzugt hätte als

die festfreien und allgemein betulicheren Monate Januar bis März. Auch könnten soziale Normen – am ehesten in Form religiöser Vorschriften – für bestimmte Perioden sexuelle Enthalttsamkeit gefordert haben. In einer protestantischen Stadt wie Backnang sucht man indessen vergeblich nach den strikten religiösen Vorschriften, die etwa in katholischen Gegenden sexuelle Abstinenz in der Fasten- oder Adventszeit forderten.³⁹

Die zweite Möglichkeit wäre, daß jeweils neun Monate vor den Geburtentiefs schlicht und einfach durch die saisonal anfallende Arbeitsmenge (Aussaat- oder Erntezeit für Bauern, in geringerem Maße auch die Häufung von Märkten für Handwerker) ohne Absicht und Planung die geschlechtliche Aktivität notgedrungen zurückging und weniger Kinder gezeugt wurden.

3.2.3 Saisonale Maxima und Minima sexueller Aktivität

Rechnet man von den jeweiligen Geburtsmonaten um neun Monate zurück, so kommt man bekanntlich auf die Monate, in denen die Kinder gezeugt wurden.



Zahl der Konzeptionen bzw. der sexuellen Aktivität der Backnanger Bevölkerung im langjährigen Mittel 1660 – 1700

Es wird klar erkennbar, daß die sexuelle Aktivität zum Frühjahr hin (April/Mai) steigt und zur Erntezeit hin abfällt. Im Dezember und Januar findet die Backnanger Bevölkerung offenbar ebenfalls wieder mehr Gelegenheit, Kinder zu zeugen.

³⁹ Vgl. zusammenfassend Rödel 1985 (wie Anm. 1), S. 160. Bemerkenswert ist dabei, daß es tatsächlich Gegenden gab, in denen man die Einhaltung sexueller Restriktionen durch kirchliche Gebote nachweisen kann: In Frankreich wurden in einzelnen Landschaften (Bretagne, Auvergne, Midi) in der Fastenzeit weit weniger Kinder gezeugt als in andern Zeiten. (Vgl. Emmanuel Le Roy Ladurie: *Histoire de la France rurale*. Ed. Georges Duby et Armand Wallon. Bd. 2. Paris 1975, S. 379).

Man kann davon ausgehen, daß die Menge der stattgefundenen Zeugungen sich parallel zur Häufigkeit des in den jeweiligen Monaten ausgeübten Geschlechtsverkehrs verhält (obwohl natürlich auch im 17. Jahrhundert nur der kleinere Teil aller sexuellen Aktivitäten zu einer Zeugung führte).

Die Umsetzung einer solchen neunmonatigen Rückdatierung ergibt folgendes Bild:

Mai:	10,18 %	aller Konzeptionen
Apr:	9,70 %	Dez: 7,91 %
Jan:	9,03 %	Feb: 7,76 %
Jun:	8,88 %	Okt: 7,73 %
Mär:	8,62 %	Aug: 7,62 %
Jul:	3,25 %	Sep: 7,13 %
		Nov: 7,13 %

Demnach wurden zwischen 1660 und 1700 im Mai und April, in geringerem Maße im Januar und Juni in Backnang die meisten Kinder gezeugt („Konzeptionsmaximum“), während im September und November deutlich die wenigsten Kinder gezeugt wurden („Konzeptionsminimum“).

Damit wich das Sexualverhalten der Backnanger z. T. merklich von dem der ebenfalls untersuchten Städte bzw. Gemeinden Mainz, Gonsenheim, Gießen oder Genf ab.⁴⁰ Dort rangierte der in Backnang offenbar sexuell besonders beflügelnde Mai allenfalls auf Rang 4 (Mainz, Gießen, Genf Rang 5, Gonsenheim Rang 7), während der April eine mit Backnang ungefähr vergleichbare Position einnahm. Auch hinsichtlich der Konzeptionsminima deckt sich der auswärtige Befund nur teilweise mit dem in Backnang:

Allgemein wurden im September sehr wenige Kinder gezeugt (Mainz und Gießen Rang 12, Gonsenheim und Genf Rang 11). Der November, in dem in Backnang die sexuelle Aktivität einen Tiefpunkt erreichte, rangiert ansonsten allerdings im Mittelfeld (Gonsenheim, Gießen und Genf Rang 6, nur Mainz Rang 9).

Auffällig ist zwar, daß die sexuelle Aktivität nach einem Höhepunkt im Mai auf die Erntemonate hin nachläßt. Dies deutet an, daß die Arbeitsbelastung der Backnanger in der Ernte-

zeit zu einer Einschränkung der sexuellen Aktivität geführt haben könnte.

Solange aus dem württembergischen Raum noch keine Vergleichsuntersuchungen zur Verbreitung der empirischen Basis vorliegen, sollte man indessen zurückhaltend mit einer Gesamt-Interpretation der Backnanger Befunde sein. Erst wenn sich auch aus andern württembergischen Orten ein Backnang entsprechendes und den genannten auswärtigen Orten widersprechendes Bild ergibt, wird man in der Lage sein, mit einer Interpretation anzusetzen.

3.3 Sonstige Auffälligkeiten

3.3.1 Mehrlingsgeburten

Die Bevölkerungswissenschaft nimmt an, daß im Europa des 20. Jahrhunderts auf ca. 80 – 90 einfache Geburten eine Zwillingsgeburt und auf dieselbe Zahl von Zwillingsgeburten eine Drillingsgeburt erfolgt.⁴¹ Da Drillingsgeburten in unserem Untersuchungszeitraum gar nicht vorkommen, können wir diesen seltenen Fall im folgenden vernachlässigen. Die aktuellen Prozentzahlen für Zwillingsgeburten liegen also bei ca. 1,11 bis 1,25 % Zwillingsgeburten gemessen an der Gesamtzahl der Geburten.

Ob es sich hierbei um eine biologische Konstante handelt, oder ob die Zahl der Mehrlingsgeburten historischen Veränderungen ausgesetzt ist, ist eine nicht definitiv geklärte Frage. Immerhin haben die bisher angestellten Untersuchungen, die im wesentlichen mit Material aus dem 17. bis 19. Jahrhundert arbeiten, gewisse Schwankungen herausgestellt.⁴² Diese liegen im Bereich zwischen 0,5 % und 1,49 %. Die Ursachen für diese Schwankungen sind nicht eindeutig festzustellen. Immerhin ist auffällig, daß es sich z. T. um signifikante Unterschiede zwischen Stadt und Land handelt.

In Backnang ergibt sich folgendes Bild: Bei insgesamt 2690 festgestellten Konzeptionen bzw. Schwangerschaften und 2715 geborenen Kindern ergibt sich eine Zahl von 25 Zwillingsgeburten. Umgerechnet auf die Zahl der Konzeptionen und Schwangerschaften lag die Zahl

⁴⁰ Rödel 1985 (wie Anm. 1), S. 155.

⁴¹ Pschyrembel – Klinisches Wörterbuch, 256. Aufl., Berlin 1990, S. 1856 gibt die genannte Quote an. Roderich von Ungern-Sternberg und Hermann Schubnell: Grundriß der Bevölkerungswissenschaft. Stuttgart 1950, S. 226 geben noch einen Wert von 80:1 an.

⁴² Rödel 1985 (wie Anm. 1), S. 168. – Hans Rudolf Burri: Die Bevölkerung Luzerns im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Luzern 1975 (= Luzerner historische Veröffentlichungen 3), S. 54. – Marcel Lachiver: La population de Meulan du XVII. au XIX. siècle. Paris 1969, S. 54. – Silvio Bucher: Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert. Luzern 1974, S. 43.

der Zwillingsgeburten bei 0,93 %. Sie rangiert rechnerisch damit leicht unterhalb der heutigen Quote. Allerdings ist die Abweichung so gering, daß sie statistisch nichts besagt.

Zwillinge hatten in Backnang im 17. Jahrhundert in der Regel schlechte Überlebenschancen. Da Zwillinge auch heute noch zu 40 bis 65 % als Frühgeburten zur Welt kommen, ist ihre Gefährdung leicht einsichtig: Auch vor rund 300 Jahren wird die Quote nicht wesentlich anders gewesen sein, und bei den bescheidenen geburtshilflichen Möglichkeiten des 17. Jahrhunderts war das Schicksal für die meisten Zwillinge vorprogrammiert: Sie zählten – weit mehr als die Einlingsgeburten – zu den Kindern, die in den ersten Lebenstagen oder Woche starben.

3.3.2 Uneheliche bzw. illegitime Geburten

3.3.2.1 Quantitativer Umfang

Im rigiden moralisch-religiösen Wertesystem des 17. Jahrhunderts gehörten außereheliche sexuelle Beziehungen zu den am meisten diskriminierten Arten der Normenüberschreitung. Entsprechend wurden illegitime Geburten als das Resultat außerehelicher Beziehungen in den Kirchenbüchern auch diskriminierend eingetragen: Jeder Genealoge kennt die speziellen Vorgehensweisen der Geistlichen gut, die durch Auffälligkeiten im Eintrag uneheliche Kinder – und natürlich ihre Eltern – regelrecht brandmarkten. Die gängigsten Formen der Hervorhebung sind das Einzeichnen einer Hand mit Zeigefinger, der auf den Eintrag hinweist, das Umdrehen des Buches, so daß der gesamte Eintrag auf dem Kopf stand, oder das Zusammenfassen aller Einträge von illegitim Geborenen in einem eigenen Abschnitt, der meist am Schluß des Buches lag. Die letztgenannte Variante findet sich auch im Taufbuch I des Backnanger Kirchenregisteramts.

Für die Zeit von 1660 bis 1700 enthält der entsprechende Abschnitt des Backnanger Taufbuchs 35 Einträge über uneheliche Geburten. Damit waren 1,30 % aller in Backnang vorgekommenen Geburten illegitim. Da aus den Nachbarparfarreien und aus Württemberg überhaupt noch Vergleichswerte fehlen, besagen die Backnanger Daten noch nicht allzuviel.

Auch scheint fraglich, ob eine jahrzehnteweise Aufschlüsselung der illegitimen Geburten mehr bringt als bloße Zahlenwerte (1660 bis 1669: 6 uneheliche Geburten = 1,24 %; 1670 bis 1679: 8 uneheliche Geburten = 1,30 %; 1680 bis 1689: 9 uneheliche Geburten = 1,05 %; 1690 bis 1700: 12 uneheliche Geburten = 1,62 %). Langfristige Tendenzen lassen sich in den von uns ausgewerteten gut vier Jahrzehnten noch nicht feststellen, und von einer steigenden oder fallenden Tendenz der illegitimen Geburten kann angesichts unserer Werte noch kaum gesprochen werden. Auch liegt unser Untersuchungszeitraum noch vor der Periode, in der andernorts in Europa – meist im 18. Jahrhundert – ein sprunghaftes Ansteigen der illegitimen Geburten einsetzte.⁴³ Immerhin deckt sich unser Befund mit außerwürttembergischen Untersuchungen. Auch in Mainz lag in den Jahrzehnten zwischen 1660 und etwa 1700 die Quote der Unehelichen zwischen 0,73 und 1,50 %.⁴⁴

Wenn wir in Backnang im späten 17. Jahrhundert also eine sehr niedrige Zahl illegitimer Geburten feststellen können, so zeigt das, daß der Normenkatalog der protestantischen württembergischen Kirche im allgemeinen noch durchaus funktionierte und anerkannt wurde. Es wäre eine wesentliche Aufgabe künftiger Untersuchungen, festzustellen, ob und wann im 18. Jahrhundert auch in Backnang ein spürbares Ansteigen des Prozentsatzes illegitimer Geburten einsetzt und ein Abbröckeln der kirchlichen Moralnormen und somit eine Art sexueller Revolution signalisiert.

3.3.2.2 Die Väter

Unser Material liefert dennoch wichtige sozialgeschichtliche Einblicke: Wer waren jene Leute, die zwischen 1660 und 1700 uneheliche Kinder bekamen? Wie reagierte die kirchliche und – was damals nicht davon zu trennen war – die staatliche Obrigkeit auf das *crimen carnale*, das „fleischliche Vergehen“?

Wir kommen zu folgendem Befund: Zunächst fällt auf, daß die Väter unehelicher Kinder fast immer Auswärtige waren. Nur in drei Fällen werden Backnanger Bürger bzw. Bürgersöhne als Kindsväter verdächtigt, und die stritten zweimal ihre Verantwortung zudem

⁴³ Vgl. die zahlreichen Beispiele bei Rödel 1985 (wie Anm. 1), S. 168f.

⁴⁴ Ebd., S. 169.

strikt ab. Einmal handelte es sich um einen erst 17jährigen Backnanger, der offenbar von den Ereignissen so überrollt wurde, daß er sich den Vorwürfen nicht widersetzt haben muß. Ansonsten waren die Väter oft Auswärtige, die vorübergehend in Backnang zur Arbeit weilten – meist Gesellen oder Knechte, die z. T. von weit her kamen.⁴⁵ Im Zusammenhang mit den Franzosenkriegen und den damit verbundenen Einquartierungen treten auch Soldaten als Väter unehelicher Kinder auf, und zwar in vier Fällen in den Jahren 1680, 1689, 1690 und 1697.

3.3.2.3 Die Mütter

Die Frauen, die uneheliche Kinder bekamen, waren meistens unverheiratet (in 29 von 35 Fällen). Nicht ganz selten sind uneheliche Kinder auch bei Witwen (in 5 von 35 Fällen). Offenbar waren diese Frauen bereit, ihre sexuellen Bedürfnisse, die sie in der noch nicht oder nicht mehr vorhandenen Ehe nicht befriedigen konnten, auf eine Weise auszuleben, die die Gesellschaft ihnen verbot. Dazu waren die nur kurz in Backnang anwesenden Gesellen, die selbst auf sexuelle Erlebnisse aus waren, eine geeignete Partnergruppe. Daß die Initiative durchaus nicht nur von den Männern ausging, wird besonders offenkundig in dem spektakulären Fall von 1699, als eine Witwe Beziehungen zum erst 17jährigen Sohn des Stadtschreibers aufnahm und prompt von diesem ein Kind bekam. Nur in einem Fall bekam eine verheiratete Frau ein uneheliches Kind. Aber dieser Fall weist nicht auf bewußte Untreue hin, denn das Kind war bei einem vorehelichen Aufenthalt der Backnangerin in Stuttgart gezeugt worden und sollte dem frisch verheirateten Ehemann wohl im nachhinein untergeschoben werden, als die Beziehung zum alten Liebhaber längst abgebrochen war.

Etliche Mädchen kamen bereits geschwängert nach Backnang und brachten hier ihr Kind nur noch zur Welt. Von ihrer sozialen Herkunft her waren die Frauen, die uneheliche Kinder bekamen, zum guten Teil von auswärts stammende Mägde oder Dienstmädchen (13 Personen plus eine Pfarrerstochter, die ihre

„Schande“ nicht im Heimatort erleben wollte). Während aber bei den Männern die Auswärtigen fast ganz überwiegen, finden sich unter den Frauen doch auch etliche Backnangerinnen, teils auch durchaus Töchter angesehener, ehrbarer Gerichtsherren. In aller Regel unterlief das Unglück eines illegitimen Kindes nur einmal. Die Ausnahmen waren die Tochter des Metzgers und Gerichtsmitglieds Jacob Zimmer und des Stadtknechts Caspar Sigrist, die 1668 und 1671 bzw. 1687 und 1690 von verschiedenen Vätern zwei illegitime Kinder bekamen.⁴⁶ Von den von auswärts bereits in schwangerem Zustand nach Backnang gekommenen Frauen waren etliche von ihren ehemaligen Dienstherrn oder von deren Söhnen, manchmal auch von Knechten geschwängert worden. Ein Sonderfall ist Ursula Agnes, die Tochter des langjährigen Plieningers Pfarrers Johann Jakob Linde, die 1693 von dem Stuttgarter Kanzlistensohn Cornelius Friedrich Stohr geschwängert wurde und ihr Kind natürlich nicht in Plieningen zur Welt bringen konnte. Linde schickte seine Tochter offenbar deshalb nach Backnang, weil er selbst hier die Lateinschule besucht hatte⁴⁷ und deshalb noch über Beziehungen nach Backnang verfügte: Seine ältere Tochter Anna Catharina war mit dem Stadtschreiber Weiser verheiratet und nahm offenbar ihre jüngere Schwester in der für sie katastrophalen sozialen Lage auf. Übrigens lehnte der Kanzlistensohn eine Eheschließung mit der Geschwängerten ab.

Nur eine einzige Mutter eines unehelichen Kindes war selbst unehelich geboren, eine aus dem Berner Gebiet stammende gebürtige Schweizerin.

3.3.2.4 Strafen gegen Eltern unehelicher Kinder

Es fällt auf, daß auch unter den Vätern kaum einmal ein Verheirateter ist. Wenn dieser Fall eintrat – wie etwa 1677 oder 1700 – dann setzte er den Mechanismus der Kirchenstrafen laut den Eintragungen des Taufbuchs weit mehr in Bewegung als ein Fehltritt zweier Lediger. Der im Ehestand lebende Hans Caspar Lang von

⁴⁵ Etwa ein Braunschweiger Badergesell, der gleich zwei Backnangerinnen geschwängert hatte, nämlich die Witwe seines Backnanger Meisters und die Tochter eines Bäckers. Uneheliche Väter von in Backnang geborenen Kindern waren auch Gesellen aus Mähren, der Krain, der Ulmer, Biberacher oder Geislinger Gegend, aus Österreich, der Schweiz oder Bayern.

⁴⁶ Es ist noch ein weiterer Fall dokumentiert, daß eine Frau zwei uneheliche Kinder gebar, nämlich Anna Maria, die Tochter des Backnangers Jerg Staudenmayer, bei der es 1689 hieß: *Dieses ist schon das andere uneheliche Kind von diser Metzge*. Jedoch scheint Anna Marias erstes Kind nicht in Backnang zur Welt gekommen zu sein.

⁴⁷ Gerhard Fritz: Geschichte der Lateinschule Backnang und ihrer gymnasialen Nachfolger, Teil 1. – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Hg. v. demselben u. a. Backnang 1989, S. 15 – 41, hier S. 20.

Dauernberg, der 1677 seine danach nach Backnang verzogene Magd Margretha Weyhelin von Ittenberg geschwängert hatte, mußte in Backnang öffentlich *Kirchenpoenitenz* tun und zusätzlich zum Dekan nach Marbach, um Buße zu leisten. Zum Fall von 1700 fehlen zwar genauere Angaben, aber wohl nur, weil der Mann nicht im Backnanger Dekanatsbereich wohnte, sondern in Beilstein, für das die Backnanger Geistlichkeit nicht zuständig war. Vermutlich wurden die Kirchenstrafen in Beilstein organisiert.

Im Falle von beiderseits Unverheirateten fiel die öffentliche Ächtung weniger hart aus: Wenn man des Vaters – der als wandernder Gesell allerdings oft rechtzeitig das Weite gesucht hatte – noch habhaft werden konnte, wurde er vom Pfarrer auf seine Täterschaft hin verhört und gegebenenfalls ermahnt, die Mutter des Kindes zu heiraten. Das kam auch immerhin in zwei Fällen vor. 1667 versprach ein Vater, ein aus der Krain stammender Katholik, sogar die Konversation zum Protestantismus, um die Mutter seines Kindes heiraten zu können. Daß die Furcht der Mütter vor einer unehelichen Geburt dennoch groß gewesen sein muß, geht aus der 1689 geschriebenen *Nota-bene*-Randnotiz des buchführenden Geistlichen hervor: *Die Mutter hat sich wegen begangener Schandt flüchtend bey 6 Wochen vor der Geburth ... zu Zell ... aufgehalten.*

Ganz kompliziert war der Fall, in dem 1677 die frisch verheiratete Anna Maria Jung ein kurz vor der Ehe mit einem Steinmetzgesellen in Stuttgart gezeugtes Kind gebar, dessen Vaterschaft der Ehemann berechtigterweise vehement abstritt. Das wäre ein Scheidungsgrund gewesen, aber die Sache wurde mit dem bemerkenswerten Eintrag abgeschlossen: *Ist dise Sach bei fürstlicher Cantzlei zu Stuttgart verglichen worden, das kein Ehescheidung geschehen, sondern der Mann, Hans Georg Schuch, die vitiatam et corruptam Annam Mariam zur Ehe behalten solle.*

Inwieweit uneheliche Kinder schlechtere Überlebenschancen als eheliche Kinder hatten, läßt sich aufgrund unseres Materials kaum klären. Insgesamt 8 Fälle von illegitimen Kindern, die im Säuglingsalter starben (1 weiteres wurde von der Mutter umgebracht), lassen sich von 1660 bis 1700 nachweisen, was durchaus

dem Prozentsatz der allgemeinen Säuglingssterblichkeit entspricht. Allerdings sind die Proportionen dadurch verzerrt, daß manche der ledigen Mütter, die nur zum Gebären nach Backnang gekommen waren, bald nach der Niederkunft weiterzogen. Umgekehrt tauchten Mütter mit Neugeborenen auf, die nicht im Bereich der Pfarrei Backnang geboren waren. Eine genaue Beurteilung der Überlebenschancen Unehelicher wäre nur durch eine detaillierte Bearbeitung verschiedener Lebensläufe möglich.

4. Die Backnanger Bevölkerung im Jahre 1696

Mit einem im März des Jahres 1696 angelegten Seelenregister der Stadt Backnang⁴⁸ verfügen wir über eine umfassende Quelle zur Backnanger Bevölkerung kurz nach der Franzoseninvasion. Wir erstellen im folgenden eine detaillierte Analyse der Backnanger Bevölkerung im Jahre 1696. Da nach 1696 regelmäßig Seelenregister angelegt wurden, wären ähnliche Analysen auch für spätere Jahre möglich. Da aber bereits die genaue Untersuchung eines einzigen Seelenregisters einen immensen Aufwand bedeutet, ziehen wir die Register nach 1696 nur zum summarischen Bevölkerungsvergleich, nicht aber zu Detailanalysen heran.

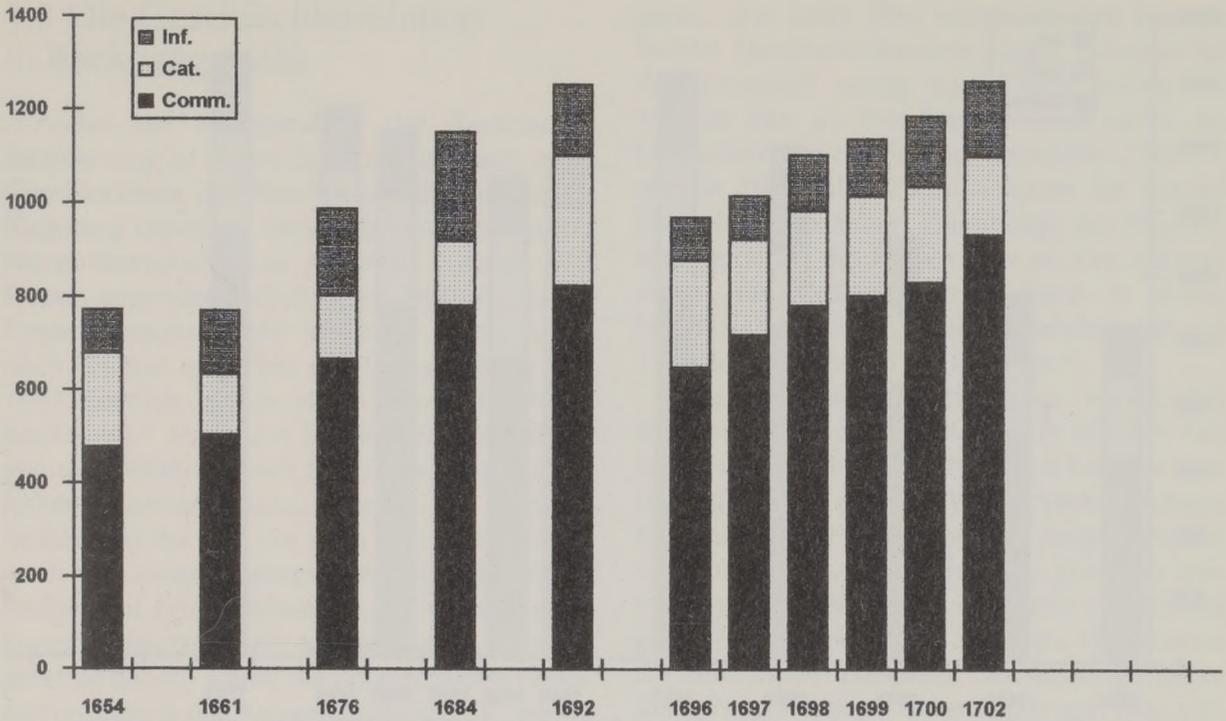
4.1 Die Bevölkerungszahl

4.1.1 Bevölkerungszahl, Zahl der Haushalte und Größe der Haushalte

1696 lebten in der Stadt Backnang – die außerhalb der Stadt gelegenen, zur Pfarrei gehörigen Teilorte sind im Seelenregister nicht erfaßt – 969 Einwohner. Diese 969 Menschen wohnten in 217 Haushalten. Da wir die Zusammensetzung jedes einzelnen Haushalts genau kennen, ermöglicht das Seelenregister präzise Aussagen zu deren Größe und Struktur. Dies ist nicht nur im Hinblick auf Backnang, sondern auch überregional von Bedeutung: In der Bevölkerungsforschung ist es ein intensiv diskutiertes Problem, wie groß der durchschnittliche Haushalt der vorindustriellen Gesellschaft war. Meist setzten die Untersuchungen zur Ermittlung der Haushaltsgröße im 16. Jahrhundert an,⁴⁹ für das keine so genauen

⁴⁸ Evangelisches Kirchenregisteramt Backnang, eingebunden in den Schmalfolioband mit der Signatur 306.2.

⁴⁹ Vgl. die oben in Anm. 1 genannten Arbeiten.



Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Backnang 1654 – 1661

Prozentual ist der Bevölkerungsverlust in der Stadt nach 1693 wesentlich höher als in der Gesamtpfarrei, wo die unzerstörten Teilorte den Verlust abmildern.

Quellen vorhanden sind wie für das späte 17. Man behilft sich deshalb meist mit errechneten Durchschnittswerten für eine Haushaltsgröße. In der Regel nimmt man 3 – 5 Köpfe je Haushalt an. Häufig verwendet wird auch das Berechnungsmodell von Karl Otto Bull, der – ausgehend von den württembergischen Türkensteuerlisten des Jahres 1545 – für einen vollen Haushalt (also i. d. R. Eltern mit Kindern) 4 Köpfe und für einen Witwen- oder Pflugschaftshaushalt 3 Köpfe annimmt. Die verwandtschaftlich nicht zur Familie gehörigen Dienstboten berechnet Bull separat.

4.1.2 Bisherige Berechnungsmodelle im Lichte der Backnanger Ergebnisse

Inwieweit bestätigt unser Material von 1696 Bulls Modell? Wir können in Backnang insgesamt 217 Haushalte nachweisen, kommen also auf einen rechnerischen Durchschnitt von 4,43 Köpfen je Haushalt. Wenn wir nach dem Vorbild Bulls differenzieren, dann ergeben sich in den 165 vollen Haushalten 4,24, in den 46 Witwenhaushalten 2,56 Köpfe. Dazu kommen noch 6 Einzel- und Sonderhaushalte von alleinstehenden Ledigen oder Pflugschaften mit 1,33 Köpfen Durchschnitts-Größe und insgesamt

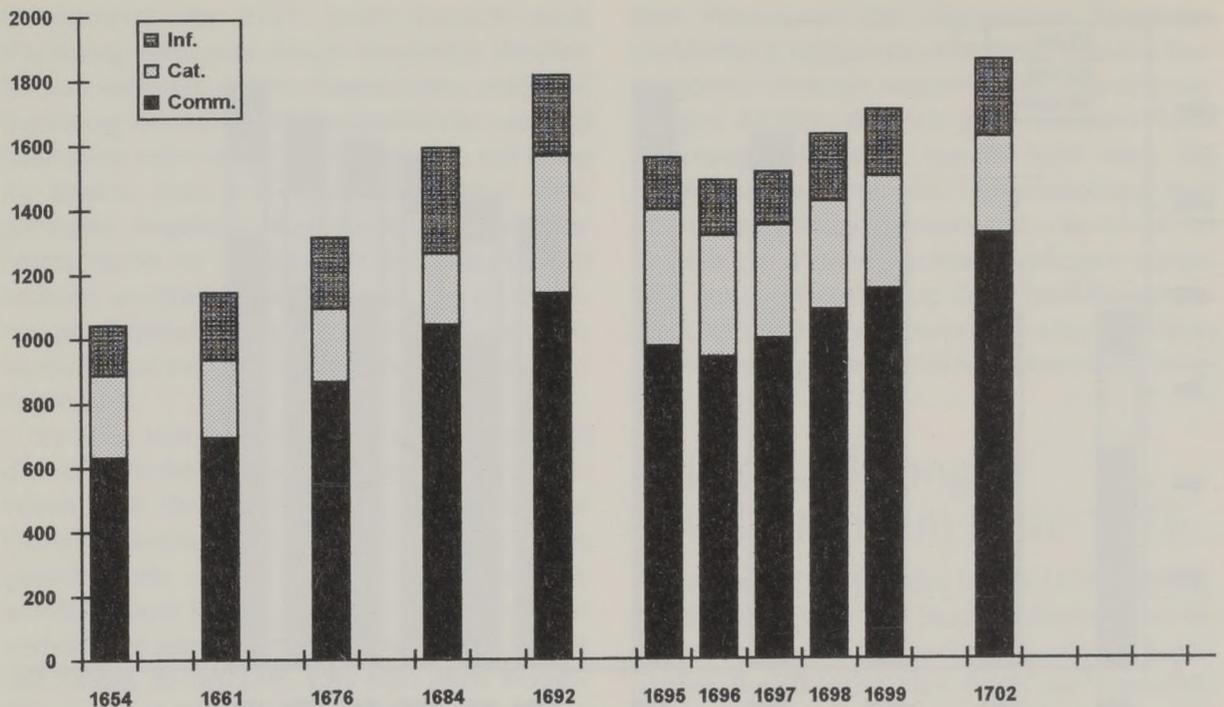
138 nicht mit der Haushaltsführung verwandte Dienstboten, Gesellen, Lehrlinge u. ä. Rechnet man die Dienstboten, die sich in jedem Einzelfall konkreten Haushalten zuweisen lassen, hinzu, dann wächst die durchschnittliche Kopfzahl auf 5,01 (Vollhaushalte) bzw. 2,78 (Witwenhaushalte) an. (Die Einzel- oder Sonderhaushalte verfügten über keine Dienstboten oder ähnliche Mitbewohner.)

4.2 Die Altersstruktur der Backnanger Bevölkerung 1696

4.2.1 Die Altersstruktur von 1696 im Vergleich mit der von 1987

Von den 969 Personen, die 1696 in der Stadt Backnang lebten, sind hinsichtlich ihres Alters 950 Personen genau zu bestimmen, oder ihr Alter läßt sich mit ziemlicher Genauigkeit hochrechnen.⁵⁰ Das Durchschnittsalter der Bevölkerung von 1696 liegt sogar noch ein wenig niedriger als das Durchschnittsalter der Jahre von 1661 – 1700, nämlich bei nur 23,58 Jahren für Männer und 23,30 Jahren für Frauen (23,48 Jahre für die Bevölkerung insgesamt). Die Backnanger Bevölkerung von 1696 war extrem jung. Weit über die Hälfte (53,6 %) war jünger als 21

⁵⁰ Vgl. zum Berechnungsverfahren Anhang 1.



Die Bevölkerungsentwicklung der Pfarrei Backnang 1654 – 1702 (ohne Allmersbach)

Die Graphik unterscheidet die Altersgruppen der Infants (bis ca. 3/4 Jahre), der Catechumenen (3/4 bis ca. 13/14 Jahre) und der Communicanten (ab ca. 13/14 Jahre).

Die Bevölkerungszahl hat anfangs – noch von den Auswirkungen des 30jährigen Krieges her – ein extrem niedriges Niveau, erholt sich aber bis 1692. Dann kommt der Einbruch, der durch die Zerstörung Backnangs 1693 bedingt wird! Erstaunlich ist, daß noch 1695/96 die Bevölkerungszahl leicht sinkt. Erst 1702 sind die Verluste von 1693 ausgeglichen. Die Zahlen für 1654 und 1661 sind hochgerechnet, indem der prozentuale Anteil von Allmersbach, der 1676 mit 12,8% überliefert ist, berücksichtigt wird (vgl. Tabellen).

Jahre, nicht viel weniger als die Hälfte (40,4 %) stand sogar im Kindesalter von 15 und weniger Jahren. Lediglich 18,2 % der Bevölkerung waren älter als 40 Jahre. Im Vergleich dazu wirkt die Backnanger Bevölkerung unserer Tage vergreist: Die bei der Volkszählung des Jahres 1987 erhobenen Bevölkerungsdaten in Backnang ergaben nur 21,9 % unter 21 Jahren und nur 14,6 % unter 16 Jahren. Dagegen waren anno 1987 48,1 % über 40 Jahre alt.⁵¹

4.2.2 Die Altersstruktur in Frankreich im späten 18. Jahrhundert

Die Backnanger Ergebnisse sind mehr als nur Zahlenspiele, und sie sind von mehr als nur lokaler Bedeutung. Die in ihnen liegende Bedeutung ist erheblich: Sollten sie für Südwestdeutschland repräsentativ sein – und es gibt keinen Grund, hieran zu zweifeln – so relativieren sie die Aussagen moderner Revoluti-

onsforscher: So sehen französische Historiker eine maßgebliche Ursache für das Entstehen der Französischen Revolution im „hohen“ Anteil der unter Zwanzigjährigen.⁵² Dabei waren im Frankreich des Jahres 1789 wesentlich weniger junge Leute und umgekehrt mehr ältere Leute vorhanden als im durch Backnang repräsentierten Südwestdeutschland des Jahres 1696, nämlich nur 36% unter 21 und 24% über 40. Demnach war die französische Bevölkerung von 1789 wesentlich älter als die südwestdeutsche von 1696. Man kann die französische Bevölkerung von 1789 also keinesfalls – wie dies in Frankreich geschieht – als betont jung und deshalb unruhig und zur Revolution geneigt ansehen. Ein niedriges Durchschnittsalter allein – wie es sich 1696 im Gegensatz zu 1789 tatsächlich nachweisen läßt – besagt also noch überhaupt nichts über die Revolutionsbereitschaft einer Gesellschaft.

⁵¹ Ergebnisse der Volkszählung von 1987 in Backnang: 30 092 Einwohner, davon 4 416 von 0 bis 15 Jahren, 6 619 von 0 bis 20 Jahren, 14 495 von 41 und mehr Jahren.

⁵² François Furet und Denis Richet: Die Französische Revolution (übersetzt von Ulrich Friedrich Müller). Frankfurt/M. 1968, S. 35f.

4.3 Die Geschlechterrelation in Backnang 1696

Außer der Altersstruktur der Backnanger Bevölkerung ist deren Zusammensetzung nach Geschlechtern und Berufen erwähnenswert. In Backnang herrschte demnach 1696 ein starker Frauenüberschuß: 446 Männern standen 523 Frauen gegenüber (46,0 % zu 54,0 %). Einen Frauenüberschuß gibt es zwar auch heute noch. Er trat noch bei der Volkszählung von 1987 deutlich hervor (48,4 % zu 51,6 % in Backnang).⁵³ Man führt ihn auf die Auswirkungen der Weltkriege mit ihren überproportional hohen Männerverlusten zurück. Es erstaunt deshalb, in der Zeit vor etwa 300 Jahren einen noch viel ausgeprägteren Frauenüberschuß zu finden. Mit Kriegsverlusten kann der damalige Frauenüberschuß nicht erklärt werden. Wie wir gesehen haben, waren die unmittelbaren Personenverluste in den Kriegen Ludwigs XIV. gering und betrafen zudem beide Geschlechter. Auch die Sexualproportionen bei den Geburten würde für das 17. Jahrhundert eher einen gegenteiligen Befund erwarten lassen. Bekanntlich kommen – geht man von den Verhältnissen des 20. Jahrhunderts aus – auf etwa 100 geborene Mädchen rund 105 geborene Knaben. Es bewahrheitet sich an den Backnanger Verhältnissen von 1696 eine weitere, alte Erkenntnis der Bevölkerungswissenschaft über die Tendenz des Geschlechtsverhältnisses: Der Überschuß an männlichen Personen geht offenbar bis zum Erwachsenenalter verloren, ja er schlägt in unserem Befund sogar in einen Frauenüberschuß um.

4.4 Die Altersverhältnisse in den Backnanger Ehen 1696

4.4.1 Der Befund

Nicht minder interessant als das Zahlenverhältnis der Geschlechter ist eine Untersuchung des Alterverhältnisses in den Ehen der Backnanger von 1696. Wie zu erwarten war, sind in den insgesamt 110 eindeutig überprüfbaren Ehen des Jahres 1696 die Männer im Durchschnitt älter als ihre Frauen: Rechnerisch ergeben sich 42,5 zu 39,3 Lebensjahre, so daß die Backnanger Männer im Durchschnitt ziemlich

genau drei Jahre älter waren als ihre Frauen. Solche Durchschnittswerte sagen indessen für den Einzelfall wenig aus. 75mal waren die Männer älter als ihre Frauen, 6mal waren die Ehepartner gleich alt und immerhin 29mal – also in 26 % aller Fälle! – waren die Frauen älter als ihre Männer. Damit liegt der Prozentsatz, in denen die Frauen älter als ihre Männer waren, für Backnang extrem hoch. In Mainz lassen sich für das 17. und 18. Jahrhundert nur 13,2 % ältere Frauen nachweisen.⁵⁴

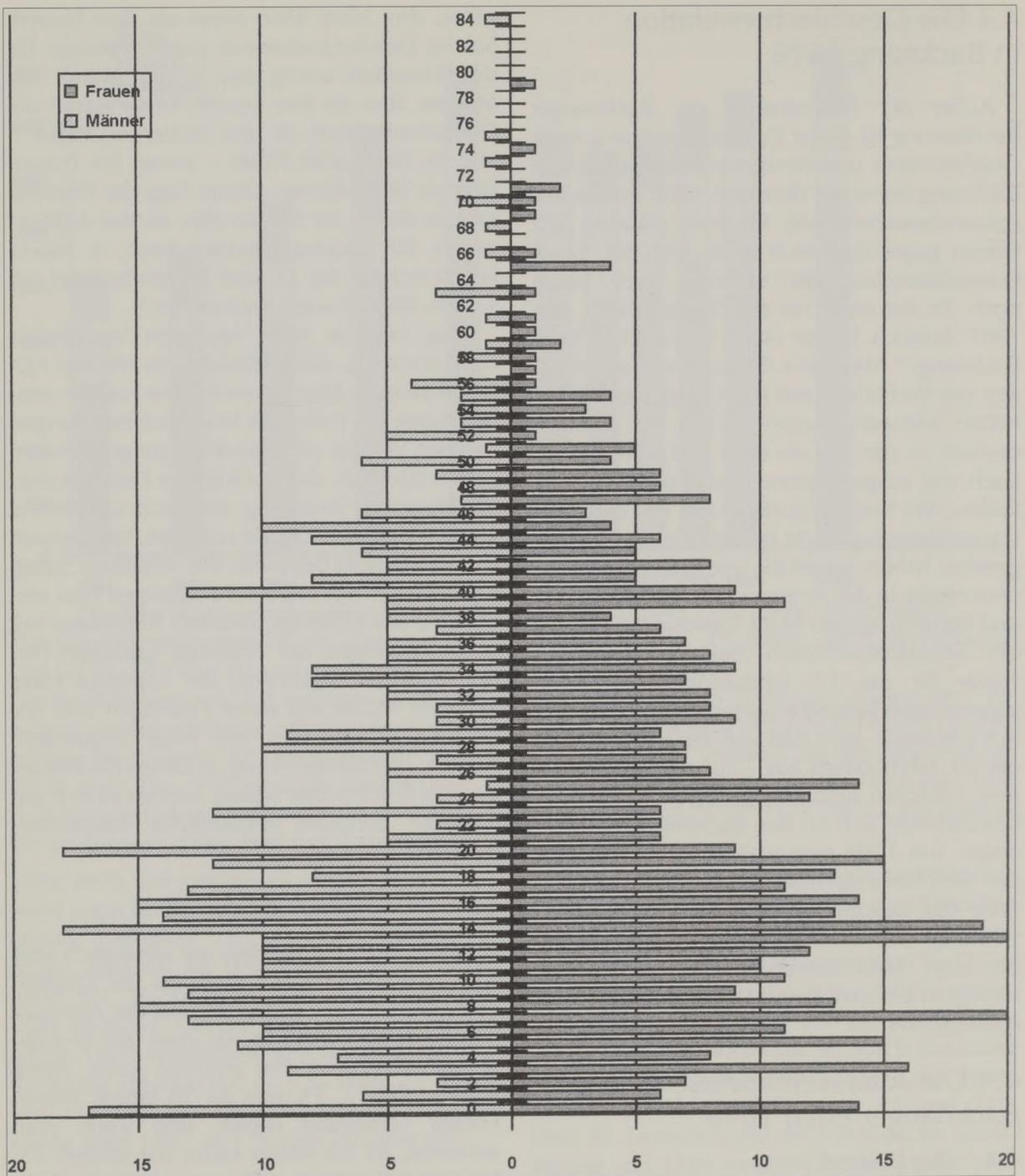
Mag man es nach heutigem Verständnis noch erwarten, daß Ehemänner in etlichen Fällen wesentlich älter waren als ihre Frauen – insbesondere im Falle von Wiederverheiratungen nahmen Witwer oft wesentlich jüngere Frauen –, so erstaunt es, daß auch in den Ehen mit älteren Frauen in Backnang mehrfach verblüffend große Altersunterschiede auftreten. Wir nennen die auffälligsten Beispiele: Der 48jährige Stefan Betzelberger war mit einer 60jährigen Frau verheiratet, der 41jährige Johannes Bühlmayer mit einer 54jährigen, der 32jährige Christoph Ferber mit einer 42jährigen, der 55jährige Hans Wilhelm Müller mit einer 71jährigen und der 29jährige Georg Lay mit einer 41jährigen. Auch in den übrigen Ehen, in denen die Frauen älter als ihre Männer waren, handelt es sich um teilweise durchaus erstaunliche Altersunterschiede.

4.4.2 Deutung des Befundes

Die Gründe für die Ehen mit wesentlich älteren Frauen erschließen sich aus der Quellen nicht unmittelbar. Teilweise sind die Altersunterschiede so erheblich, da man am biologischen Erfolg einer Ehe zweifeln kann: Wenn Männer mit 12, 15 oder gar 16 Jahren älteren Frauen verheiratet waren, und wenn man annimmt, da ein Mann kaum vor seinem 25. Lebensjahr heiratete – eher sogar später –, dann befand sich die Frau bereits in einem Alter, in dem die Altersgrenze zum Empfangen von Kindern nahe oder gar schon überschritten war. Zweifellos wurde die Ehe im späten 17. Jahrhundert primär und in ungleich höherem Maße als heute als Fortpflanzungsgemeinschaft gesehen. Wenn nun in einer doch nennenswerten Zahl Ehen eingegangen wurden, in denen die Frau dramatisch älter war als der Mann, dann

⁵³ Volkszählungsergebnisse 1987, Teil 1: Bevölkerung in den Gemeinden Baden-Württemberg bei den Volkszählungen 1939 bis 1987 nach Geschlecht.

⁵⁴ Rödel 1985 (wie Anm. 1), S. 265, errechnet aus Rödel's Stichprobe von 280 überprüften Familien.



Altersstruktur von Backnang im Jahre 1696

Auffällig ist zunächst, daß 1696 wenig 1- bis 2jährige Kinder in Backnang leben: Nach der Katastrophe von 1693 waren 1694/95 kaum Kinder geboren worden. Erstaunlich ist weiterhin, daß in der Altersgruppe der ca. 20- bis 30jährigen ein starker Frauenüberschuß herrscht. Wo sind die Männer? Sind sie als Soldaten im Krieg? Bei den über 50- und erst recht bei den über 60jährigen sind nicht mehr viele Menschen vorhanden.

müssen gewichtige Gründe für einen solchen Eheschluß vorgelegen haben.

Man wird den Faktor der gegenseitigen Zuneigung – nach modernen Sprachgebrauch „Liebe“ – als Grund für eine Heirat im späten

17. Jahrhundert wesentlich geringer gewichten können als heute. Die Ehe war primär eine Wirtschaftsgemeinschaft (was natürlich die Fortpflanzungsgemeinschaft mit einschloß). Wenn ein Mann also eine wesentlich ältere

Frau heiratete, dürften wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend gewesen sein: Ob es sich um den klassischen Fall handelte, daß ein Geselle die verwitwete Meisterin heiratete, um so in der sozialen Hierarchie eine Stufe aufsteigen zu können, ist zwar eine naheliegende Vermutung, müßte aber durch Einzelfallanalysen belegt werden. Wir müssen es fürs erste bei dem erstaunlichen Befund belassen: Im Backnang des ausgehenden 17. Jahrhunderts gab es in erheblicher Anzahl Ehen, in denen die Frauen wesentlich älter waren als ihre Männer.

4.5 Die Backnanger Berufsstruktur 1696

Das Seelenregister von 1696 liefert zusammen mit dem Einwohnerbuch Bruders eine vortreffliche Grundlage zur Rekonstruktion der Berufsstruktur der Stadt. Indessen fällt es schwer, eine geeignete Methode zu finden, um die Berufsstruktur Backnangs quantitativ zu erfassen. Der Grund dafür liegt weniger darin, daß bei einer gewissen – relativ geringen – Zahl von Haushalten überhaupt kein Beruf zu ermitteln ist. Die Schwierigkeiten entstehen vielmehr aus der Tatsache, daß eine nicht geringe Anzahl von Personen mit mehreren Berufen (z.B. Metzger und Wirt, Handelsmann und Bürgermeister etc.) genannt sind. Es ist deshalb nicht möglich, die Zahl der genannten Berufe einfach zu addieren, um zu Prozentwerten zu gelangen. Wir gehen statt dessen von der Zahl der in Backnang 1696 nachweisbaren 217 Haushalte als Berechnungsgrundlage aus. Weil – wie oben genannt – etliche Personen mehrere Berufe ausübten, ergibt eine Addition der nachfolgend von uns genannten Prozentzahlen keine 100.

Selbstverständlich spielen bei den genannten Berufen fast ausschließlich Männer eine Rolle. Frauen waren in der Regel Hausfrauen und ansonsten ohne Beruf, es sei denn, sie übten als Hebamme einen typisch weiblichen Ausnahmberuf aus.

Die Quote der Fälle, in denen kein Beruf zu ermitteln war, liegt mit 14 Männern oder 6,45 % ziemlich niedrig.

4.5.1 Land- und forstwirtschaftliche Berufe

Für die Frage, in welchem Ausmaß Backnang eine Ackerbürgerstadt war, inwieweit also die Bürger nebenher oder hauptberuflich land-

und forstwirtschaftliche Tätigkeiten ausübten, ist es besonders aufschlußreich, wie viele Einwohner ausdrücklich diesem Sektor zugeordnet werden. Es handelt sich um 11 Personen (5,06 % aller Haushalte). Davon wird nur eine einzige Person ausdrücklich als Bauer bezeichnet, eine weitere als Weingärtner. Eine dritte Person war Bestandsmeier, übte also als Pächter eines Gutes ebenfalls bäuerliche Tätigkeit aus. Damit war die Zahl der Backnanger, die ihren Lebensunterhalt primär aus eigenem oder gepachtetem bzw. geliehenem Grund und Boden bestritten, ausgesprochen niedrig. Unser Bild würde sich gewiß zahlenmäßig zugunsten der Bauern verschieben, wenn wir die zur Pfarrei gehörigen Backnanger Filialorte außerhalb der Stadt mit in unsere Überlegungen einbeziehen würden. Die Filialorte dürften fast ausschließlich bäuerlich geprägt gewesen sein.

Von den übrigen im land- und forstwirtschaftlichen Bereich tätigen Personen waren 3 Schäfer, 2 Feldschützen und je einer Kuhhirt, Tagelöhner und Waldschütz. Die Tatsache, daß Kuhhirten, Feld- und Waldschützen angestellt waren, weist darauf hin, daß neben den hauptberuflichen Bauern durchaus in nennenswertem Umfang nebenberufliche Landwirtschaft betrieben wurde: Denn der Kuhhirt versorgte wohl in Auftragsarbeit das Vieh etlicher Nebenerwerbslandwirte, die Feld- und Waldschützen sorgten dafür, daß Übergriffe und Diebstähle in der städtischen Feldflur und im Wald nicht vorkamen bzw. geahndet wurden.

Wenn es nur einen einzigen Tagelöhner gab, dann ist dieser Befund mehrdeutig: Er zeigt, daß einerseits die meisten Backnanger doch über einen gewissen Mindestbesitz verfügten, so daß sie nicht – bzw. wenigstens nicht ausschließlich – auf Tagelöhnerarbeit angewiesen waren. Andererseits dürften gerade die Tagelöhner, die Habenichtse, nach der Katastrophe von 1693 von Backnang weggezogen sein und ihren Unterhalt anderswo gesucht haben, wo die Armut nicht derartig zu Hause war wie in den Backnanger Ruinen. Man wird also für normalere Zeiten als 1696 durchaus eine etwas höhere Zahl an Tagelöhnern in Backnang annehmen dürfen.

4.5.2 Lebensmittelverarbeitende Berufe

Lebensmittelverarbeitende Berufe übten 31 Personen (= 14,28 %) aus. Wir zählen unter die lebensmittelverarbeitenden Berufe zunächst die

Müller. Von ihnen gab es in Backnang 1696 zwei, den Bürgermüller Bertsch und den Müller und Rotgerber Schuler, der demnach auf der Stiftsmühle gesessen sein mußte. Eine dritte Mühle, die untere Mühle, wurde erst 1701 gebaut. Zahlenmäßig sehr stark vertreten waren die Bäcker (15) und Metzger (13), wogegen es an Bierbrauern nur einen gab.

4.5.3 Holz- und hanfverarbeitende Berufe

Sie wurden von 20 Personen ausgeübt (9,12%). Nach der Katastrophe von 1693 und dem bald danach angelaufenen Wiederaufbau muß insbesondere für die je vier Zimmerleute und Schreiner, aber auch für die beiden Seiler, die drei Wagner und den je einen Holzmesser, Kübler und Dreher die Konjunktur sehr gut gewesen sein.

4.5.4 Tonverarbeitende Berufe

Von ziemlich untergeordneter Bedeutung waren die tonverarbeitenden Berufe. Hier gab es nur einen einzigen Häfner (0,46 %), der offenbar für den örtlichen Bedarf ausreichte. Dabei war eine wichtige Aufgabe des Häfners die Herstellung von Ofenkacheln, was insbesondere nach der Zerstörung von 1693 einen Gutteil seiner Arbeit ausmachte.⁵⁵

4.5.5 Metallverarbeitende Berufe

Unter den metallverarbeitenden Berufen (insgesamt 8 Personen = 3,68 %) fehlten die vor dem Dreißigjährigen Krieg noch vorhandenen Berufe des gehobenen Bedarfs wie Goldschmiede praktisch völlig. Einzig ein Kupferschmied mochte gelegentlich für feinere Ansprüche arbeiten. Die je drei Schmiede und Schlosser dagegen werden in der wiederaufzubauenden Stadt kaum mit der Arbeit nachgekommen sein, so wie gewiß auch der einzige Backnanger Nagelschmied den riesigen Bedarf an Baunägeln kaum allein decken konnte.

4.5.6 Berufe des Baugewerbes

In Backnang waren 1696 nur 7 Berufe des Baugewerbes nachzuweisen (3,22 %). Die drei Maurer, zwei Steinhauer, der eine Ziegler und der eine Glaser am Ort kamen sicher noch viel weniger dem wiederaufbaubedingten Bedarf

nach als die Vertreter der metallverarbeitenden Berufe. Mit Gewißheit müssen auswärtige Bauhandwerker am Wiederaufbau der Stadt beteiligt gewesen sein.

4.5.7 Berufe des Bekleidungsgebietes

4.5.7.1 Berufe aus dem Bereich der Leder- und Pelzverarbeitung

Dem Ledergewerbe, das im 19. und 20. Jahrhundert insbesondere mit seinen zahlreichen Gerbereien das Bild der Stadt prägte, kam auch schon 1696 eine überwältigende Bedeutung zu: 33 Betriebe waren mit der Lederverarbeitung befaßt (15,20 %). Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß der Müller und Rotgerber Michael Schuler nicht nur eine Getreidemühle betrieb, sondern auch eine Lohmühle. Er konnte das Gerbmittel Lohe bei seiner eigenen Tätigkeit als Rotgerber gut gebrauchen und die Lohe darüber hinaus bei den anderen Gerbern in Backnang absetzen. Es gab – Schuler mitgezählt – in Backnang insgesamt 16 Rotgerber und 4 Weißgerber. Dazu traten 10 Schuhmacher und ein Kürschner. Wenn man fragt, was Backnang bereits im 17. Jahrhundert zu einem Schwerpunkt des Gerbergewerbes gemacht hat, dann dürfte die geographische Lage entscheidend sein: Backnang lag hart westlich des ausgedehnten Berggebiets des Schwäbischen Waldes, von wo jedes Jahr erhebliche Mengen Leder ins Neckarland geliefert wurden. Backnang, vom Schwäbischen Wald aus gesehen die erste Stadt im Neckarland, wurde so fast zwangsläufig zum Zentrum, wo der Leder- und Häutehandel zusammenlief. Das Leder dann gleich hier an Ort und Stelle zu verarbeiten, bot sich ebenso zwingend an.

4.5.7.2 Textilverarbeitende Berufe

Hier sind 1696 insgesamt 22 Betriebe nachzuweisen (10,13 %). Davon werden 5 als Weber, 3 als Leineweber bezeichnet, einer war Färber, einer, ein Johannes Müller, zugleich Walker, Zeug- und Tuchmacher. Ihm kam eine entscheidende Position zu: Er betrieb offenbar eine Walkmühle, in der die noch groben Tuche gewalkt und somit erst weich und tragbar gemacht wurden. Daneben gab es einen weite-

⁵⁵ Vgl. allgemein zum Beruf des Häfners: Dorothee Ade-Rademacher, Susanne Mück: „Mach Krug, Haeffen, Kachel und Scherbe“! Funde aus einer Ravensburger Hafnerwerkstatt vom 16. bis 19. Jahrhundert. Stuttgart 1989 (= Archäolog. Informationen aus Baden-Württemberg 11); zur Tätigkeit des Backnanger Häfners: StadtA Backnang, Beilagen zu den Bürgermeisterrechnungen 1693ff.

ren Zeugmacher und 3 Tuchmacher. Die Endverarbeitung der Stoffe und Tuche zu Kleidern lag in der Hand von 5 Schneidern und einem Hutmacher; einen gewissen gehobenen Bedarf befriedigten zwei Bortenmacher. Während die große Zahl der Gerber und Schuhmacher zweifellos in erster Linie für den auswärtigen Markt produzierte, dürften die Schneider, Hut- und Bortenmacher fast ausschließlich für den örtlichen Bedarf tätig gewesen sein. Inwieweit das für die Weber gilt, bedarf weiterer Untersuchung.

4.5.8 Berufe des Buchmachergewerbes

Es erstaunt, im ruinierten Backnang von 1696 auch zwei Personen (0,92 %) dieses Gewerbes anzutreffen, nämlich einen Buchbinder und einen Drucker. Allerdings scheint der Drucker ein lediger Geselle gewesen zu sein, der sich allenfalls für ein paar Jahre in Backnang aufgehalten hat. Einen Backnanger Verlag hat es 1696 und auch ansonsten im 17. Jahrhundert nach bisherigem Kenntnisstand nicht gegeben. Der eine Backnanger Buchbinder dürfte 1696 ein karges Leben gehabt haben, denn in der zerstörten Stadt spielte der Besitz von Büchern gewiß keine allzu große Rolle. Immerhin wissen wir, daß die Kunst des Lesens und Schreibens relativ weit verbreitet war und daß beispielsweise ein Backnanger Bürger einem sterbenden Knecht vor dessen Tod noch fromme Geschichten vorlas.⁵⁶ Man wird annehmen können, daß der Backnanger Buchbinder für ein Gebiet weit über die Stadtgrenzen hinaus gearbeitet hat.

4.5.9. Dienstleistungsberufe

4.5.9.1. Im Dienste der Stadt

An der Spitze der städtischen Verwaltung standen im 17. Jahrhundert in Backnang zwei jährlich neu bestimmte Bürgermeister. In der Praxis waren aber meist dieselben Personen viele Jahre lang Bürgermeister. Das Amt des Bürgermeisters wurde neben- bzw. ehrenamtlich ausgeübt. 1696 waren Bürgermeister der Bäcker Johann Ludwig Beck und der „Handelsmann“ Johann Michael Denzel. Für die nötige

Kontinuität in der Stadtverwaltung sorgte auf jeden Fall der Stadtschreiber, 1696 Johann Konrad Weiser, den bei seiner Arbeit vier Schreiber („Skribenten“) unterstützten. Hauptamtlich versehen wurden noch die Tätigkeiten des Stadtboten und des Stadtknechts. Alle andern Ämter, bei denen manchmal nicht klar zu unterscheiden ist, ob sie städtischen, staatlichen oder kirchlich-stiftischen Charakters waren, wurden nebenamtlich versehen. Nachzuweisen sind ein Umgelter und ein Unterumgelter (sie zogen die Getränkesteuer des Ungelds ein), ferner ein Zoller (er nahm Zollgelder ein), ein Nachtwächter, ein Holzmesser und natürlich die – im folgenden nicht mitgezählten – Mitglieder der städtischen Selbstverwaltungsorgane Rat und Gericht. Dabei verblüfft, daß das zweifellos einen erheblichen Teil des Nachtschlafs kostende Amt des Nachtwächters von einem Mann ausgeübt wurde, der tagsüber als Weber tätig war. Der Vollständigkeit halber seien auch die Ehrenämter der verschiedenen, bei unserer Prozentberechnung ebenfalls nicht mitgezählten Zünfte (meist Zunftmeister) erwähnt, obwohl diese natürlich keine kommunalen Institutionen waren. Bürgermeister, Stadtschreiber, Skribenten, Stadtknecht und -bote ergeben 9 Personen (4,14 %).

4.5.9.2 Im Dienste der Landesverwaltung

Personen im unmittelbaren Dienste des Landesfürsten waren in Backnang selten. Nur zwei sind zu nennen (0,92 %).

Der höchste weltliche Amtsträger in Backnang war der herzogliche Vogt, 1696 Johann Hieronymus Seefried.⁵⁷ Er fehlt übrigens aus unbekanntem Gründen als einzige Person im Seelenregister von 1696.

Daneben ist noch eine andere Person zu nennen, deren familiäre Umstände ein Kuriosum sind. Es handelt sich um den Landschreiber Heinrich Wilhelm Bardili, der seinem Amt aber nicht in Backnang, sondern in Alpirsbach nachging. Das Befremdende ist nun, daß Bardili seine Frau und seinen Sohn in Backnang wohnen ließ, also in einer Entfernung, daß allenfalls ganz wenige Male im Jahr ein Kontakt möglich war. Ob sich hinter diesen seltsamen

⁵⁶ Totenbuch, Eintrag vom 13. 8. 1678: *Nota: ist Hanß Jerg Moser, ein calvinischer Bauernknecht von Aigenheimb, drei Stundt von Berrn ... auf hiesigem Gottesacker begraben worden. Haft sich dieser Hans Jerg zu Oberschönthal und andern Orthen Backnanger Ambts über die 12 Jahr in Diensten ehrlich undt wol verhalten, in des Veitt Lautters alhiesigen Burgers zu Backnang Behausung die Erndt hindurch umbstanden, den Leutten Taglohn geschafft, acht Tag krank gelegen, gestorben. Deme Davith Weißhaupt die letzte Nacht aus deß Samuel Nuwhäusers Büchlin vorgebettet, biß an sein Ende. Seines Alters ungfähr 26 Jahr.*

⁵⁷ Walter Pfeilsticker: Neues württembergisches Dienerbuch. 3 Bde. Stuttgart 1957 – 1974, § 2151.

Verhältnissen eine zerrüttete Ehe oder irgendwelche dienstliche Verpflichtungen verbergen, ist nicht ersichtlich. Es ist allerdings schwer vorstellbar, warum ein Landschreiber seine Familie nicht mit an seinen Dienort hätte mitnehmen können, wenn er dies wirklich gewollt hätte.

4.5.9.3 In kirchlichem Dienst

An der Spitze der Personen im Kirchendienst stand 1696 in Backnang der Dekan Matthäus Esenwein, der erst seit einem Jahr im Amt war, denn erst 1695 hatte man die vormalige Pfarrei Backnang in ein Spezialat bzw. Dekanat umgewandelt. Ihm zur Seite stand der Diaconus Georg Christoph Hoffmann. Dieses Amt ist nicht zu verwechseln mit einem heutigen Diakon, vielmehr war der Diaconus ein ganz normaler Geistlicher, der in größeren Orten als zweiter Pfarrer tätig war.

Neben Dekan und Diaconus war ein vielfältiges kirchliches Hilfspersonal vorhanden. Die dritte Position nach den beiden Geistlichen nahm der Präzeptor der Backnanger Lateinschule ein, 1696 Johann Wolfgang Theiß. Der Präzeptor war, wie die beiden Geistlichen, ein Mann mit abgeschlossenem Universitätsstudium. Er unterstand der Dienstaufsicht des Dekans und wurde darüber hinaus regelmäßig von auswärts visitiert. Nach der Zerstörung Backnangs von 1693 war die Zahl der Lateinschüler von etwa 20 auf nur 12 im Jahre 1695 gefallen, so daß Theiß, der des Schuldienstes sowieso überdrüssig war, auch noch in finanzielle Schwierigkeiten geriet, da sich sein Gehalt aus einem Fixum plus Geldern von jedem einzelnen Schüler zusammensetzte.⁵⁸

Nach dem Präzeptor hatte die vierte Position in der kirchlichen Hierarchie der deutschen Schulmeister inne, 1696 Philipp Colmar, der auch das Amt des Organisten zu versehen hatte.

Zum unmittelbaren Hilfspersonal der Geistlichen zählten der Mesner und der Totengräber. Von den 1696 im Seelenregister und in Bruders Einwohnerbuch genannten Personen werden zwei als Mesner bezeichnet (Hans Jakob Haag und Ludwig Stierlen). Ob diese tatsächlich gleichzeitig 1696 Mesner waren, ist nicht erkennbar. Auch scheinen sie ihr Mesneramt nebenberuflich ausgeübt zu haben.

⁵⁸ Vgl. dazu *Fritz* 1989 (wie Anm. 47), S. 19, 24.

⁵⁹ Vgl. zu ihnen und den Backnanger Ärzten: *Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang. Backnang 1993.*

Für die weltliche Verwaltungsarbeit des Stifts Backnang war ein Stiftsverwalter vorhanden. Dieses Amt lag 1696 in den Händen von Theodor Engel. Ihm stand ein Skribent zur Seite. Auch der Kellereikastenknecht Hans Jerg Langbein dürfte hierher zu zählen sein. Er übte seine Tätigkeit nebenamtlich aus und war im Hauptberuf Bäcker und zusätzlich noch Zunftmeister der Bäckerzunft.

Im unmittelbaren Dienst der Kirche standen demnach 8 bzw. 9 Personen (3,68 bzw. 4,14 %).

4.5.9.4 Medizinische Berufe

1696 lebten zwei studierte Ärzte in Backnang, nämlich Dr. med. Magnus Masson und Dr. med. Johann Erhard Wagner. Der letztere war mit nur 27 Jahren ein recht junger Mann, der offenbar eine Art Assistentenzeit in Backnang ableistete und nur kurz hier blieb. Demgegenüber war Masson viele Jahre lang Backnanger Stadtarzt.⁵⁹

Neben den beiden studierten Medizinern gab es den Barbier und Chirurg Daniel Weiß, der neben der Tätigkeit des Haarschneidens die Medizin als nichtstudierter, handwerklich ausgebildeter Wundarzt betrieb. Nichtstudierter Mediziner war auch der Wundarzt und Bürgermeister Johann Peter Bühler. Den studierten und handwerklichen Medizinern stand zur Seite der Apotheker Abraham Steeb. Inwieweit Steeb's Hilfe von der bereits 65jährigen Hebamme Catharina, verwitwete Schäfler, in Anspruch genommen wurde, ist nicht ersichtlich.

Insgesamt waren demnach 6 Personen im medizinischen Bereich tätig (2,76 %).

4.5.9.5 Private Dienstleistungsberufe: Wirte und Musikanten

Das Seelenregister von 1696 nennt nur zwei Personen als Wirte. Das dürfte aber mit Sicherheit zu wenig sein, denn zusammen mit Bruders Einwohnerbuch kommt man auf eine wesentlich höhere Anzahl. Nachweisbar existierten die Wirtschaften Schwanen, Löwen, Krone, Sonne, Lamm, Goldner Adler und Rößle. Der Grund, weshalb das Seelenregister nur zwei Wirte nennt, dürfte in der Tatsache liegen, daß die meisten Wirte noch in einem anderen Beruf tätig waren. So sind bei Bruder

etwa der Lamm-, Schwanen- und Löwenwirt auch als Metzger nachgewiesen, der Rößlewirt war Musikant. Es dürfte sich also hinter manchem „Metzger“ und wohl auch hinter anderen (Bäcker?) im Seelenregister auch ein Gastwirt verbergen.

Ein gewisser Exot im Backnang von 1696 war der Musikant und Turmbläser Georg Groß, der zugleich auch Kronenwirt war. Da man annehmen darf, daß Groß bei Hochzeiten und anderen Feierlichkeiten kaum allein aufspielte, müssen andere Backnanger nebenher zu seiner Unterstützung musiziert haben. Diese namentlich nicht bekannten Backnanger Musikanten müssen ihre Tätigkeit jedoch neben ihrem Beruf her als Freizeitspieler ausgeübt haben.

Man kommt bei den privaten Dienstleistungsberufen auf 8 Personen (3,68 %).

4.5.10 Händler und Kaufleute

Personen, die ihren Lebensunterhalt primär aus dem Handel verdienten, waren in Backnang selten. Es gab nur die „Handelsmänner“ Ernst Ludwig Stang und Johann Michael Denzel, wobei letzterer vielfacher Bürgermeister war. Allein das läßt vermuten, daß Denzel zu den Wohlhabenden in der Stadt gehörte, obwohl das für die Katastrophenzeit nach 1693 natürlich relativiert werden muß. Immerhin werden die „Handelsmänner“ die Katastrophe von 1693 insofern besser überstanden haben, als sie auswärtige Beziehungen und vermutlich auch auswärtige Schuldner hatten. Die „Handelsmänner“ werden, während andere Backnanger zu Hause 1693 ihren Besitz eingebüßt haben, auswärts zumindest einen gewissen Teil ihres Vermögens bewahrt haben.

Neben den Händlern spielte der Spezereikrämer Hans Wilhelm Weiglin, der auch als Stiftsknecht tätig war, eine bescheidene Rolle. Die nur drei im Handel tätigen Personen machen lediglich 0,46 % aller Haushalte aus.

Mit Gewißheit konnten die beiden hauptberuflichen Händler den Bedarf in Backnang nicht allein decken, zumal es ja nicht einmal gesagt ist, daß sie primär für diesen arbeiteten. Man muß daher annehmen, daß die Gütereinfuhr nach Backnang in erheblichem Maße auch von andern Personen als den beiden lokalen

Händlern ausgeübt wurde – entweder von auswärtigen Händlern oder nebenher von vielen Backnangern, die ganz andere Berufe ausübten. Eine erhebliche Rolle zur Deckung des lokalen Bedarfs spielten auf jeden Fall die Märkte. Da auf diesem Gebiet jegliche Untersuchungen fehlen, ist es indessen unmöglich, die Aussagen zu präzisieren.

4.5.11 Nicht arbeitende Personen

Ein erheblicher Prozentsatz der Backnanger Bevölkerung von 1696 ging keiner Erwerbstätigkeit nach. Wir meinen in diesem Zusammenhang keineswegs Personen, die ohne Berufsbezeichnung bleiben, sondern tatsächlich Leute, die keinen Beruf ausübten.

4.5.11.1 Pensionäre, Pfründner, Adlige

Die Müßiggänger von 1696 waren teilweise alte Leute: In Backnang lebten der pensionierte („resignierte“) Pfarrer Ölmeyer und der „resignierte“ Vogt Johann Georg Engel. Ohne Tätigkeit scheint auch der ausdrücklich als Herr hervorgehobene Johann Heinrich Esenwein gewesen zu sein, anscheinend ein Verwandter des Backnanger Dekans.

Von besonderem Charakter ist eine kleine Gruppe von Adligen, die im Stift lebte. Wie und warum diese Leute dorthin gekommen waren und was sie dort taten, ist noch völlig ungeklärt. Es handelte sich um die alte Frau von Mörlau und ihre Tochter, das ebenfalls nicht mehr junge Fräulein von Mörlau, vermutlich Witwe und Tochter des angeblich 1679 verstorbenen Besigheimer Vogtes und Tübinger Oberhofmeister des fürstlichen Kollegiums Otto Albrecht von Mörlau.⁶⁰ Beide scheinen – genau wie Ölmeyer und Engel – hier ihren Lebensabend verbracht zu haben.

Das gilt mit Sicherheit nicht für den katholischen Herrn Jacquilin von Schneckenhofen⁶¹ und seine „Liebste“. Ob Schneckenhofen tatsächlich mit der Mutter seiner Kinder nicht verheiratet war, wie diese Formulierung nahelegt, ist eine offene Frage. Es scheint, als ob das evangelische Backnang diesen in vielfältiger Weise auffälligen Mann – Adliger, Katholik, womöglich in außerehelicher Beziehung lebend – toleriert hätte. Er hatte sein evangelisches Dienstpersonal, er bzw. seine Frau wur-

⁶⁰ Vgl. zu ihm Otto von Alberti: Württembergisches Adels- und Wappenbuch. 2 Bde. Stuttgart 1889–1916, S. 503. Vgl. jedoch den noch 1693 in Backnang auftretenden Junker von Mörlau.

⁶¹ Ebd., S. 1006f. Ob es sich tatsächlich um einen Angehörigen des Ulmer Adelsgeschlechts der Weickmann von Schneckenhofen handelt, wie Alberti und Bruder nahelegen, ist nicht sicher, da die Ulmer Schneckenhofen wohl keine Katholiken waren.

den von den örtlichen Mediziner bestens versorgt, er benahm sich, indem er feiernd das neue Jahr 1700 mit Schüssen begrüßte, ganz unprotestantisch festesfroh. Zweifellos war ihm als Adligem ein Verhalten möglich, das bei Protestanten zu heftigen Reaktionen der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit gesorgt hätte.

4.5.11.2. Witwen, unmündige Kinder

Zumindest den Quellen nach waren auch die 39 Backnanger Witwen (wovon man die Frau von Mörlau als Sonderfall jedoch abziehen muß, die 6 Witwer können als Berufstätige außer Betracht bleiben) und die Bewohner der 6 Haushalte von Unmündigen ohne Beruf. Allerdings dürfte bei näherer Betrachtung zumindest ein großer Teil der Witwen und Unmündigen doch gearbeitet haben. Wohl kaum jemand von ihnen – und in der Situation von 1696 zumal – dürfte wohlhabend genug gewesen sein, daß er von seinem Vermögen leben konnte. Man wird annehmen können, daß gerade diese Haushalte durch Zugearbeiten und zeitlich knapp befristete Hilfstätigkeiten, z. B. als Mägde, Tagelöhnerinnen etc. ein knappes Auskommen zu fristen versuchten. Eine Quantifizierung ist hier indessen ganz unmöglich. Der bequemere und sicherere Weg für Witwen lag freilich allemal in einer Wiederverheiratung. Es wäre eine lohnende Untersuchung für die Zukunft, festzustellen, wie lange das Witwendasein einer Frau in der Regel währte. Auffällig ist auf jeden Fall der dramatische Überhang an Witwen im Vergleich zur Zahl der Witwer (45 Personen = 20,73 %).

4.5.12 Knechte, Mägde, Gesellen und Lehrlinge

Einen wichtigen Teil der Backnanger Bevölkerung von 1696 machen all jene abhängig Beschäftigte aus, die als Dienstboten, Gesellen und Lehrlinge in den einzelnen Haushalten bzw. Handwerksbetrieben tätig waren. Dabei ergibt sich in Einzelfällen ein Definitionsproblem, da sich mehrfach nicht exakt klären läßt, zu welcher der obigen Kategorien gewisse Personen gehören: So dürfte z. B. mit dem mehrfach verwendeten Ausdruck „Schuhknecht“ eher ein Schustergeselle gemeint sein; ebenso ist die Verwendung des Ausdrucks „Junge“ nicht immer ganz eindeutig. Auch Skribenten dürften qualitativ unter die Gesellen zu zählen sein, wobei aber hier nicht zwischen eigentli-

chem Skribenten und Lehrling unterschieden wird. Man wird die folgende Zusammenstellung in ihren Randbereichen deshalb nicht als absolut sicher ansehen dürfen.

4.5.12.1 Dienstboten

Die zahlenmäßig größte Gruppe bilden die Dienstboten, die mit 80 Personen 8,29 % der Gesamtbevölkerung stellten. Insgesamt 61 Haushalte von 217 (also 28,11 %) verfügten über Dienstboten, meist nur über einen, maximale über vier. Die Geschlechterverteilung unter den Dienstboten zeigt einen deutlichen Überhang an Frauen bzw. Mädchen: Unter den Dienstboten waren 54 Mägde bzw. Dienstmädchen, aber nur 26 Knechte. Wie nicht anders zu erwarten war, lag das Durchschnittsalter der Dienstboten noch merklich unter dem der Gesamtbevölkerung: Die Knechte waren im Durchschnitt 20,3, die Mägde nur 19,8 Jahre alt. Die weit überwiegende Mehrheit der Dienstboten war unter 20 Jahre alt. Daß bei den Männern je einmal ein 28-, 35- und 40jähriger und bei den Frauen je zweimal zwei 27- und 30jährige vorkommen, sind bereits die großen Ausnahmen. Älter als diese Werte war kein Dienstbote. Der Extremwert nach unten wird durch einen 13- und zwei 16jährige Knechte und drei 14-, zwei 16jährige Mägde und eine 9jährige Magd markiert.

4.5.12.2 Gesellen

Insgesamt 21 Personen tauchen mit Bezeichnung „Geselle“ oder vergleichbaren Attributen auf (2,17 % der Gesamtbevölkerung). Nur 19 Betriebe beschäftigen Gesellen, und zwar meist einen, ganz selten einmal zwei. Dabei handelt es sich bei den Betrieben mit zwei Gesellen ausschließlich um Zimmermannsbetriebe. Hochgerechnet auf die Zahl der Haushalte bedeutet das, daß nur 9,67 % aller Haushalte Gesellen besaßen. Demnach müssen die allermeisten Backnanger Betriebe reine Einmannbetriebe gewesen sein, in denen der Meister allenfalls auf die Hilfe seiner Familienmitglieder oder auf die Hilfe von Tagelöhnern zählen konnte. In zwei Fällen ist das Alter der Backnanger Gesellen nicht zu ermitteln. Aus den Daten der 19 anderen Gesellen ergibt sich ein Durchschnittsalter von 23,5 Jahren. Die jüngsten Gesellen sind in drei Fällen 19 Jahre alt. Die ältesten sind in je einem Fall 30, 40 und 45 Jahre alt.

Demnach dürfte kaum einmal jemand vor dem 19. Lebensjahr Geselle geworden sein. Andererseits war der Gesellenstand für die meisten nur eine Übergangszeit: Entweder müssen fast alle Backnanger Handwerker früher oder später Meister geworden sein und einen eigenen Betrieb gegründet haben, oder aber sie sind aus Backnang abgewandert.

4.5.12.3 Lehrlinge

Das Seelenregister von 1696 enthält 26 Lehrlinge (2,69 % der Gesamtbevölkerung) in 23 Betrieben (10,5 % aller Haushalte). Das Durchschnittsalter lag bei 14,7 Jahren. Die ältesten Lehrlinge waren in fünf Fällen 16jährige, in zwei Fällen 18jährige und in einem Fall ein 19jähriger. Allerdings ist dieser letzte Fall, ein Skribent, nicht ganz sicher. Er könnte eventuell auch unter die Gesellen zu zählen sein. Jünger als 14 ist kein Lehrling, so daß sich eine ziemlich klare Eingrenzung der Lehrzeit auf das Alter zwischen 14 und 18 Jahren abzeichnet.

Es fällt auf, daß selten einmal Gesellen und Lehrlinge gleichzeitig in einem Betrieb beschäftigt waren. Das kam nur in 4 Fällen vor. Ansonsten beschäftigten die Backnanger Handwerker entweder einen Gesellen oder einen Lehrling. Das weist darauf hin, daß Lehrlinge als billige Arbeitskräfte oft genauso zu Produktionszwecken herangezogen wurden wie Gesellen. Wenn Lehrlinge in einem Betrieb vorhanden waren, dann gab es fast immer nur einen. Nur in je einem Fall gab es zwei bzw. drei Lehrlinge, wobei beim letztgenannten Fall wieder der schwer zu den Lehrlingen oder Gesellen zuzuordnende Skribent dabei ist.

Offen bleibt bis zu weiteren Untersuchungen, inwieweit die Ausnahmeverhältnisse nach der Katastrophe von 1693 die Zahl der Lehrlinge und Gesellen beeinflußt haben.

4.5.13 Zusammenfassende Gedanken

Betrachtet man die Berufsstruktur Backnangs im Überblick, so fällt zunächst die geringe Zahl an Landwirten auf: Backnang muß offenkundig Einfuhrgebiet für landwirtschaftliche Produkte gewesen sein. Die Bevölkerung war wegen der geringen Bedeutung der Landwirtschaft in der Stadt wohl nicht in der Lage, sich selbst zu versorgen, auch wenn der von etlichen Bürgern zweifellos betriebene Gartenbau und eine gewisse Nebenerwerbslandwirtschaft sicher für

eine gewisse örtliche Nahrungsmittelproduktion sorgte.

Insgesamt war Backnang 1696 eine handwerklich geprägte Stadt, in der dem Leder- und Gerbereigewerbe eine zentrale Rolle zukam. Das Backnanger Baugewerbe war zahlenmäßig bei weitem nicht groß genug, um die durch die Zerstörung der Stadt entstandenen Schäden selbst beseitigen zu können. Man muß für das Jahr 1696 eine größere Zahl auswärtiger Bauhandwerker in Backnang annehmen, die im Seelenregister nicht ausgewiesen sind. Nicht ganz zu vernachlässigen ist in Backnang die Zahl der bei Kirche und Verwaltung Beschäftigten, was deutlich für eine gewisse Zentralitätsfunktion der Stadt spricht. Dabei ist allerdings ganz unklar, ob die Verwaltungspersonen anno 1696 tatsächlich immer alle in Backnang wohnten und arbeiteten oder ob sie – wegen der in Trümmern liegenden Stadt – ihren Geschäften in Häusern der unzerstörten Nachbardörfer nachgingen.

Die Backnanger Handwerksbetriebe waren extrem klein. Einmannbetriebe dominierten. Zu klären wäre hier, inwieweit dies auf Kapitalmangel, auf Organisationsdefizite oder auf zunftrechtliche Vorschriften zurückging.

4.6 Die landsmannschaftliche Zusammensetzung der Backnanger Bevölkerung 1696

4.6.1 Allgemeines

Zweifellos war die Backnanger Bevölkerung von 1696 von einer im Vergleich zum 20. Jahrhundert fast vollkommen ethnischen Homogenität. Allenfalls ein einziger – im ethnischen Sinne – Nichtdeutscher lebte in Backnang. Aber sogar der, der Stadtarzt Dr. Magnus Masson, der von französischen Großeltern abstammte, war doch selbst bereits in Stuttgart geboren. Er sprach zwar noch französisch, aber hatte doch schon von Kind an die Sprache seines neuen Vaterlandes gelernt.

Alle übrigen Einwohner der Stadt hatten keinerlei Bindungen an nicht deutschsprachige Länder. Die überwiegende Masse der Bevölkerung stammte natürlich aus Backnang selbst, wobei die Quellen es nicht ermöglichen, zwischen eigentlichen Stadtkindern und Leuten außerstädtischer Herkunft aus den Filialen der Pfarrei Backnang zu unterscheiden.

4.6.2 Herkunft nach Entfernungszonen

Von den außerhalb der Stadt Backnang geborenen und erst später zugezogenen Personen lassen sich zweifellos nicht alle ermitteln. Sicher waren die katholischen Gesellen (s. u.), die in Backnang arbeiteten, allesamt von auswärts, aber in keinem einzigen Fall läßt sich Genaueres namhaft machen. Auch in etlichen weiteren Fällen verfügen wir über keine oder nur unzureichende Daten zur Herkunft, auch wenn des öfteren der Verdacht naheliegt, daß die betreffende Person nicht aus Backnang stammt. Aber bei immerhin 62 Personen läßt sich die auswärtige Herkunft belegen.

Gliedert man diese 62 Personen nach der Entfernung von Backnang auf, so kommt man zu folgendem Befund:

Radius um Backnang	Anzahl der Personen
10 km	14
20 km	12 (26)
30 km	9 (35)
40 km	7 (42)
50 km	2 (44)
60 km	2 (46)
über 60 km	16 (62)

4.6.3 Herkunft nach Ländern

Aufschlußreicher als dieser nur nach Entfernungen unterscheidende Befund ist die Untergliederung nach Herkunftsstaaten. Von den 62 auswärtigen Personen stammten 48 aus Württemberg, 14 aus auswärtigen Staaten, nämlich 2 aus Freien Reichsstädten (Memmingen und Reutlingen), 2 aus dem Bistum Speyer, 1 aus Baden-Durlach, 2 aus Ansbach-Bayreuth, 1 aus Sachsen-Gotha und erstaunliche 4 aus der Schweiz und 2 aus Kärnten. Offenkundig hatte Backnang in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg – wie andere verwüstete Orte auch – seine Bevölkerungsverluste durch eine nicht ganz unerhebliche Zuwanderung aus der Schweiz und aus Kärnten ausgeglichen. Die Zuwanderung aus anderen Ländern ist eher punktuell und zufällig, obwohl praktisch alle Zuwanderer aus protestantischen Staaten stammten oder aus Staaten, wo Protestanten Repressalien ausgesetzt waren und deshalb abwanderten. Der insgesamt natürlich bei weitem überwiegende Bevölkerungszustrom aus Württemberg ist dagegen als eine Bevölke-

rungsfluktuation im Rahmen des allgemein üblichen anzusehen.

4.6.4 Prozentsatz der zugewanderten Bevölkerung

Angesichts der Tatsache, daß zweifellos nur ein Teil der gesamten Zuwanderung ermittelt werden kann, ist es schwierig, einen Prozentwert für die zugewanderte Bevölkerung anzugeben. Man wird aber davon ausgehen können, daß bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 969 anno 1696 nicht mehr als zwischen ca. 10 und 15 % von auswärts zugewandert waren oder nach Backnang eingehiratet hatten.

4.6.5 Soziale Gliederung der Zuwanderer

Analysiert man die von auswärts stammende Bevölkerung nach den Schichten, so stellt man fest, daß Angehörige ausgesprochen unterschiedlicher Schichten nach Backnang zuwanderten. Unter den aus der nächsten Umgebung Zugewanderten findet man fast ausschließlich einfache Leute, die meist nach Backnang einheirateten. Eine Ausnahme ist hier der Backnanger Stadtschreiber Weiser, der aus der nächsten Umgebung als Sohn eines Großaspacher Schultheißen als maßgeblicher Beamter nach Backnang gekommen war. Normalerweise stammte die Schicht der kommunalen, staatlichen, weltlichen und geistlichen Funktionsträger (Geistliche, Lehrer, Vögte, Verwalter, Schreiber etc.) zwar aus Württemberg, aber von weiterher. Aus dem außerwürttembergischen Ausland kamen dagegen wieder ausschließlich einfache Leute. Sie hatte es entweder durch irgendwelche nicht nachvollziehbare Zufälle nach Backnang verschlagen, oder sie waren von Haus aus arme Schlucker, die hofften, in dem entvölkerten Backnang der Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Krieg bessere Chancen zu finden als in ihrer Heimat. Tatsächlich wurden solche Leute – nicht zuletzt dank religiöser Aspekte – meist auch rasch in Backnang integriert und stiegen teilweise sogar bis in die lokalen Honoratiorengremien von Rat und Gericht auf.

„Vornehmere“ Leute aus dem Ausland lassen sich dagegen nicht in der Backnanger Bevölkerung von 1696 nachweisen. Für solche Personen gab es offenkundig auch keinen Grund, warum sie sich in dem württembergischen Landstädtchen hätten niederlassen sollen. Ein-

zige Ausnahme dürften hier die wenigen Adligen in Backnang gewesen sein, die Familien Mörlau und Schneckenhofen, deren Anwesenheit in Backnang aber sowieso genauerer Untersuchung bedarf.

4.7 Die religiöse Zusammensetzung der Backnanger Bevölkerung 1696

Backnang war konfessionell ein ziemlich monolithischer Ort: Die Stadt war evangelisch. Die wenigen Anderskonfessionellen wurden im Seelenregister von 1696 und in späteren Zählungen jeweils exakt aufgeführt. Meist handelte es sich um Katholiken, ganz selten einmal um einen Calvinisten. Angehörige nichtchristlicher Religionsgemeinschaften – insbesondere Juden kämen hier in Frage – kommen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nie vor.

Von den 965 Backnangern des Jahres 1696 waren ganze 6 oder 7 Katholiken, und zwar je zwei Maurer- und Zimmermannsgesellen, ein Knecht und der adlige Herr von Schneckenhofen. Calvinisten waren 1696 keine in der Stadt.

Offenbar hat kein Katholik das Backnanger Bürgerrecht erhalten. Die wenigen Katholiken in Backnang waren allesamt Leute, die nur vorübergehend hier arbeiteten.

4.8 Bürger, Beisitzer: Die juristische Zusammensetzung der Backnanger Bevölkerung 1696

Die juristische Zusammensetzung der Backnanger Bevölkerung von 1696 wirkt auf den ersten Blick nicht weniger monolithisch als die konfessionellen Verhältnisse: Das Seelenregister erwähnt in nur einem einzigen Fall, daß ein Haushaltsvorstand Beisitzer gewesen sei, also im Vergleich zum vollen Bürgerrecht⁶² einen

Status minderen Rechts besessen habe. Volles Bürgerrecht besaßen normalerweise männliche Einwohner durch Geburt bzw. nach Erlangung der Volljährigkeit, Bürgerswitwen und alle diejenigen, die beim Zuzug das Backnanger Bürgerrecht erwarben. Dazu war Ende des 17. Jahrhunderts eine Zahlung von 8 fl erforderlich⁶³. Ob jemand das Bürgerrecht auf diese Weise erwerben durfte, hing überdies von der Zustimmung des Backnanger Gerichts und Rats ab.

Wer, ob aus finanziellen oder aus andern Gründen, kein Bürgerrecht erwarb, konnte als geduldeter „Beisitzer“ angenommen werden. Nur vorübergehend in Backnang lebende Personen (Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten) besaßen weder Bürger- noch Beisitzerrecht. Andernorts machten die Beisitzer z. T. einen erheblichen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung aus.⁶⁴ Es erstaunt deshalb, in Backnang nur einen einzigen Beisitzer vorzufinden. Ein Blick auf jüngere Seelenregister aus Backnang zeigt indessen, daß die Zahl der Beisitzer hier auch im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts minimal war.⁶⁵ Diesen Befund zu erklären, fehlen sowohl vergleichbare Untersuchungen aus anderen württembergischen Städten als auch eine genügend genaue Auswertung der umfangreichen Backnanger Quellen aus dem 17. und insbesondere aus dem 18. Jahrhundert.

Mehr als Vermutungen können deshalb nicht geäußert werden: War das Bürgerannahmegeld so niedrig, daß fast jeder es sich leisten konnte?⁶⁶ Waren die Backnanger Selbstverwaltungsgremien darauf erpicht, möglichst viele Vollbürger aufzunehmen? Lebten Leute, die sich ein volles Bürgerrecht nicht leisten konnten, lieber – wie die meisten Gesellen, Lehrlinge und Dienstboten dies sowieso taten – ohne jeden juristischen Status in Backnang, weil der mindere Status des Beisitzers gar keine nennenswerten Vorteile brachte? Bei diesen Fragen müßten künftige Untersuchungen ansetzen.

⁶² Die Frage des Backnanger Bürgerrechts verdient dringend eine rechtsgeschichtliche Bearbeitung.

⁶³ Vgl. Stadt Backnang, Bürgermeisterrechnungen von 1692/93, jeweils die Rubrik *Einnahmen Geld von new angenommenen Burgern*.

⁶⁴ Vgl. z. B. die Werte von Wunder 1980 (wie Anm.), S. 187f.

⁶⁵ Vgl. außer den im Kirchenregisteramt Backnang vorhandenen Seelenregistern insbesondere die zahlreichen Seelenregister im HStAS A 8, verschiedene Büschelnummern.

⁶⁶ Eher wohl nicht, denn die Bürgermeisterrechnungen seit 1692/93 enthalten mehrfach Fälle, in denen längst in Backnang verbürgerte Personen ihre 8 fl Bürgerannahmegeld noch ganz oder teilweise schuldig sind.

Anhang 1: Zur Berechnung der Altersstruktur der Backnanger Bevölkerung anno 1696

Das Seelenregister von 1696 (ev. Kirchenregisteramt Backnang 306.2) enthält Namen und Daten zu insgesamt 969 Personen in der Stadt Backnang. Die nichtstädtischen, ebenfalls zur Pfarrei gehörigen Teilorte sind nicht genannt.

Für alle Kinder und die meisten Dienstboten, Gesellen und Lehrlinge ist das Alter bereits im Seelenregister genannt. Für die Erwachsenen fehlt das Alter, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast immer. Allerdings läßt sich mit Hilfe des Backnanger Einwohnerbuchs von Bruder in den meisten Fällen das Alter der Erwachsenen ermitteln. Dies trifft für 109 Normalhaushalte (Ehepaare) und für 31 Witwenhaushalte zu. Aufgrund dieser statistisch gesicherten Werte ergibt sich ein Durchschnittsalter der Ehemänner von 42,44 Jahren, ein Durchschnittsalter der Ehefrauen von 39,29 Jahren. Die Backnanger Männer waren also im Durchschnitt 3,15 Jahre älter als ihre Frauen.

Dieser Wert gilt als Berechnungsgrundlage für insgesamt 28 Ehen, in denen aufgrund der Daten Bruders nur das Alter eines Ehepartners zu ermitteln ist. Ist das Alter des Mannes bekannt, wird das Alter der Frau um 3 Jahre niedriger angenommen. Ist das Alter der Frau bekannt, wird das des Mannes um 3 Jahre höher angesetzt. Damit können zwar für den Einzelfall keine zuverlässigen Werte erzielt werden, für die Gesamtzahl ergibt sich aber ein Durchschnittswert, der sehr nahe an der Realität liegen dürfte.

Ist von keinem Ehepartner das Lebensalter überliefert, bieten in den meisten Fällen doch die Lebensdaten der Kinder einen gewissen Anhaltspunkt. Wir setzen das Lebensalter der Mutter jeweils um 25 Jahre höher an als das des ältesten Kindes.

Das Alter des Vaters wird um weitere 3 Jahre höher angesetzt.

Sinngemäß gilt das Gesagte auch für Witwen- und Einzelhaushalte.

In den 15 Fällen, in denen bei Paaren unbekanntes Alters keine Kinder vorhanden sind, verbietet sich zwar eine Hochrechnung des Alters, gleichwohl finden sich mehrfach Indizien, die eine Schätzung des Alters erlaubt. Wo Indizien (z.B. Angabe ob Infants, Catechumene

oder Communicant) fehlen, haben wir das Alter den aufgrund der überlieferten Fälle dokumentierten Durchschnittswerten angenähert.

Wir führen die 15 Fälle und das von uns geschätzte Alter an:

Johannes Engelhard, Schneider,	23 Jahre
Maria Dorothea, To. des	
Leonhard Städtlein, Catechumene	10
Zwei Gesellen, Papisten,	
bei Zimmermann Hans Jakob Keck,	23, 23
Die Schwiegermutter	
des Hans Georg Michael Kieß,	51
Johann Christian Herbstatt, Drucker,	23
Jakob Ferber und seine Frau Ursula	28

Anhang 2: Die Backnanger Bevölkerung von 1654 bis 1702

Filialen: Steinbach, Heiningen, Maubach, Waldrems, Zell (z. T.), Oberschöntal und Ungeheuerhof; von 1661 an erscheint auch Allmersbach im Tal bei den Filialen, dessen Pfarrei von Backnang aus mitversehen wurde. Zweifellos war Allmersbach aber auch schon 1654 mitgezählt worden. Wir haben Allmersbach in der Regel zu den Filialen addiert; die Quellen nennen die Allmersbacher Zahlen nur in Ausnahmefällen separat.

Das im HStAS und im Kirchenregisteramt Backnang vorhandene statistische Material würde eine Untersuchung der Backnanger Bevölkerung auch weit vor und nach dem Zeitraum 1654 – 1702 ermöglichen. Wir müssen dies für eine spätere Untersuchung zurückstellen.

Comm. = *Communicantes*, also Personen ab ca. 13 – 14 Jahren.

Cat. = *Catechumenes*, also Personen zwischen ca. 3–5 und 13–14 Jahren.

Inf. = *Infantes*, also Personen unter ca. 3–5 Jahren.

	Comm.	Cat.	Inf.	Zusammen
1654: ¹				
Stadt:	475	203	94	772
Filialen:	246	95	84	425
Insgesamt:	721	298	178	1197
Filialen wohl auch mit Allmersbach.				
1661: ²				
Stadt:	501	132	136	769
Filialen:	285	148	103	536
(mit Allmersbach)				
Insgesamt:	786	280	239	1305

¹ HStAS A 281, Bü. 828.

² Ebd., Bü. 829.

1676: ³				
Stadt:	664	137	185	986
Filialen:	201	91	36	328
Insgesamt:	865	228	221	1314
Allmersbach:	147	18	28	193
Insgesamt mit Allmersbach:	1012	246	249	1507

1684: ⁴				
Stadt:	779	138	232	1149
Filialen:	263	84	95	443
Insgesamt:	1042	222	327	1592
Allmersbach:	154	43	62	258
Insgesamt mit Allmersbach	1196	265	389	1850

1692: ⁵				
Stadt:	822	278	152	1252
Filialen:	316	150	96	562
Insgesamt:	1138	428	248	1814
Allmersbach:	146	60	45	251
Insgesamt mit Allmersbach	1284	488	293	2065

1695: ⁶				
Insgesamt: (mit Allmersbach)				
	972	425	163	1560

1696: ⁷				
Stadt:	647	230	92	969
Filialen:	293	148	79	520
(ohne Allmersbach)				
Insgesamt:	940	378	171	1 489
Zusätzlich 9 Papisten, davon 8 in der Stadt.				

1697: ⁸				
Stadt:	717	205	93	1010
Filialen:	280	147	72	504
(ohne Allmersbach)				
Insgesamt:	997	352	165	1514
Zusätzlich 8 Papisten, davon 7 in der Stadt.				

1698: ⁹				
Stadt:	781	203	119	1103
Filialen:	306	167	88	527
(ohne Allmersbach)				
Insgesamt:	1087	336	207	1630
Zusätzlich 2 Papisten in den Filialen.				

1699: ¹⁰				
Stadt:	801	213	122	1136
Filialen:	348	139	83	570
(ohne Allmersbach)				
Insgesamt:	1149	352	205	1706

1700: ¹¹				
Stadt:	830	206	150	1186
Filialen:				
Insgesamt:				
Zusätzlich 11 Papisten in der Stadt.				

1702: ¹²				
Stadt:	931	170	161	1262
Filialen:	392	131	78	601
Insgesamt:	1323	301	239	1863
Allmersbach:	181	38	38	257
Insgesamt mit Allmersbach:	1504	339	277	2120

³ Ebd., Bü. 830.

⁴ Ebd., Bü. 832.

⁵ Ebd., Bü. 833.

⁶ Landeskirchl. Archiv Stuttgart, A 1, Bd. 1 695.

⁷ Seelenregister im Ev. Kirchenregisteramt
Backnang 306.2.

⁸ Ebd., Seelenregister von 1697.

⁹ Ebd., Seelenregister von 1698.

¹⁰ Ebd., Seelenregister von 1699.

¹¹ Ebd., Seelenregister von 1700.

¹² Ebd., Seelenregister von 1702 (nur Stadt); auch: HStAS A 281, Bü. 834, auch Filialen.

Anhang 3: Mortalität in Backnang (Pfarrei) von 1660 – 1700 (nach dem Totenbuch II des evangelischen Kirchenregisteramts Backnang)

Jahr	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Summe
1660	1	1			5	3	2	1	3	1	2	5	24
1661	7	1	1	2	1	5	5	4	2	1	2	2	33
1662	4	4	1	3		3	2	2	2	3	1	2	27
1663	1	2	1	1		2	2		3	1	1		14
1664	3	3	1									3	10
1665	2	3	(+ 31 weitere ohne Monatsdaten!)										36
1666	1	4		3	1	6	39	40	28	33	14	4	173
1667	2	3	4	2	4		2	4	4	1	1	1	28
1668	1	1	2	4	3			1	4	3		2	21
1669	9	4	7	4	3	2	1	1	3	6	3	3	46
1670	1	5	6	3	1	2	1	1	4	3	3	3	33
1671	2	3	3	1	5	1	3	2	4	1	5	3	33
1672	7	1	5	4	6	1	2	3		1	5	1	36
1673	7	9	8	6	3	3	4	6	8	4		4	62
1674	5	4	5	4	1		3	3	2	4		3	34
1675	3	4	4	9	4	5	2	2	5	2	7	5	52
1676	9	3	5	3	2	5	18	8	4	7	10	3	77
1677	6	11	5	2	5	3	2	4	1	2	3	4	48
1678	4	5	7	2				9	5	3	4	7	46
1679	7	5	9	2	2	3	4	4	2	3	2	2	45
1680	3	5	3	4	5		3	4	3	4	4	3	41
1681		4	5	5	7	5	2	1	5	4		7	45
1682	2	3	6	6	4	4	3	1	7	6	2	6	50
1683	7	7	5	6	6	12	1	2	1	5	4	3	59
1684	7	3	2	2	6	4	1	3	4	3	1		36
1685	7	4	6	4	2	5	3	1	5	1	2	11	51
1686	5	6	3	7	4	(Lücke bis Dezember 1689)						(25)	
1690	8	7	8	9	8	6	17	9	4	1	5	3	85
1691	3	3	1	5	4	2	6	6	4	2	7	7	50
1692	7	8	6	7	6	5	2	2	8	7	9	8	75
1693	19	13	22	16	7	10	14	4	12	7	13	16	153
	(+ ca. 15 Franzosen und einige Fremde = ~ 25)												
(178)*													
1694	14	12	8	8	5	7	3	7	3	4	3	6	80
1695	3	2	6	3	3	6	2	2	1	1		2	31
1696	5	3	3	8	1	3	4	5	7	1	2		42
1697	3	6	4	6	4	5	2	2	5	3	4	3	47
1698	5	4	12	13	4	4	5	4	1	6	2	1	61
1699	3	2	4	7	2	3	4		4		2	3	34
1700	4	2	4	9	4	3	3	5	2	3	3	2	44
zus.	187	170	182	180	128	128	167	153	160	137	126	138	
Ø	4,9	4,4	4,9	4,8	3,5	3,5	4,6	4,2	4,4	3,8	3,5	3,8	

Summe der Monatszahlen:

1856

Summe der Toten der Jahre 1660 – 1700

(1665 gezählt, da vollständig, 1686 nicht, da nicht vollständig):

1862

Summe aller Toten (einschl. geschätzte Zahlen von 1693):

1902

*(+ 6 weitere Todesfälle von Backnangern im August – 4 in Murrhardt, 2 in Schwäbisch Hall und –

Anhang 4: Natalität (Geburtenhäufigkeit) in Backnang (Pfarrei) von 1660 bis 1700 (nach dem Taufbuch 1644 – 1719 des evangelischen Kirchenregisteramts Backnang, Signatur 301.1.)
 Angegeben ist die Zahl der Geburten, d. h. Mehrlingsgeburten sind als eine Geburt gezählt. Zwillingengeburt werden jedoch mit einem Stern * markiert (Drillingsgeburten kommen im Untersuchungszeitraum nicht vor). Auf die jährliche Addition der Geburtenzahlen (vorletzte Spalte rechts) folgt in Klammer die Zahl der geborenen Kinder, d. h. Zwillingengeburt werden hier als zwei Kinder gezählt. Hochzahlen hinter den Geburtszahlen geben an, wieviele Geburten innerhalb eines Monats unehelich sind.

Jahr	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Summe Geb	Kinder
1660	11	7	1	7	4	1		5	9	3	4	6*	58	(59)
1661	4	3	3	1	4*	4	3	4	6	1	7	8	48	(49)
1662	3	9*	5	2	2	2	4	1	3	5	3	2	41	(42)
1663	3	5 ¹	3	8	4	3	1		2	3	5	1	38	(38)
1664	7	3	9	3	6	8	3	7		4	4	2	56	(56)
1665	4		4	3	5*	3	4	7	5*	6	2	2	45	(47)
1666	5	2	5	1	1	2	3	3	3	5	5	1	36	(36)
1667	5	8	3	3	3	1	1		2	4 ¹	5	3	38	(38)
1668	7	4 ¹	9	7	6	3	4	3	4	5	2	7	61	(61)
1669	5	4	3	6	9	6	4	3 ¹	6 ¹	2	5 ¹	8	61	(61)
	54	45	45	41	44	33	27	33	40	38	42	40	481	(486)
Ø	5,4	4,5	4,5	4,1	4,4	3,3	2,7	3,3	4,0	3,8	4,2	4,0	48,1	(48,6)
1670	4	4	1	2	3	4	5	4	9	6	1	8	51	(51)
1671	10	7	4	3	2	3	6	3	2	7	4 ¹	4 ¹	55	(55)
1672	6	2	4	3	5	4	6	5	4	1	4	8	52	(52)
1673	2	8	4	3	4	5	2	5	4	3	9	5	54	(54)
1674	4*	6	5	7	2	9	5	2	4	3	4	7	58	(59)
1675	10	5	9	8 ¹	5	6	3	3	4	4	3	4	64	(64)
1676	5	5	3	5	2	8	5	3	4	6	8	4	58	(58)
1677	10 ²	4	5 ¹	6	9		8	5	5	6	6	4	69	(69)
1678	6	6	5	4	7	2	9	5	9	6	3	3	65	(65)
1679	8	8	6	4	5 ¹	8	15	11	4*	4	1	11	85	(86)
	66	55	46	45	44	49	64	46	50	46	43	58	612	(614)
Ø	6,6	5,5	4,6	4,5	4,4	4,9	6,4	4,6	5,0	4,6	4,3	5,8	60,2	(61,4)
1680	6	7	10	4	8 ¹	3	5	6*	6	2	4	5	66	(67)
1681	6	10	7	9	5	11	9	10	6 ¹	4	11 ¹	7	95	(95)
1682	8	11	9	8	2	5	7	2	7	7	6	6	78	(78)
1683	6	10	7	10	4	5	13	8	5	13	7	6	92	(92)
1684	8	11	3	8	7	7	5	5	6	10	5	8	83	(83)
1685	6	9	11	5	6	3	7	9 ¹	7	5	3	6	77	(77)
1686	11	7	3	11	7	8	7	2	9	5	8	10	88	(88)
1687	12	14	8	9	13	1	10	8	5	11	6	6	103	(103)

1688	7	9	7	8	3	4	7	6	6	12	8	8	85	(85)
1689	6 ¹	13	12	10 ¹	2	9 ¹	4	3	6 ¹	10	12	4	90	(90)
	76	101	77	82	57	56	72	59	63	79	70	66	857	(858)
Ø	7,6	10,1	7,7	8,2	5,7	5,6	7,2	5,9	6,3	7,9	7,0	6,6	85,7	(85,8)
1690	5	10	7	9	5	3	3	2	8 ¹	10 ¹	6	7	73	(73)
1691	7	9 ¹	9	9	4	4*	6	4	8* ¹	9 ¹	9	12	89	(91)
1692	6	5	5	3	6	4	9	6	12 ¹	9	2	6	74	(74)
1693	7	9	9	5	5	6			2	4	3	7	57	(57)
1694	3	2	3		1	2	2	4	6	7	3	3	36	(36)
1695	2	5*	6	6	6*	6	5	7	2	8	6	8 ¹	67	(69)
1696	6	7	4	5	8	5	7	5	6	3	7	5	66	(66)
1697	10	3	5	7	12*	2	3	6*	3*	5	4	3	63	(66)
1698	10	9	7	4	8	9	1	7	6	11	3	7	82	(82)
1699	4	10 ¹	9	5	2	5	3	9	4	5	3	6	64	(64)
1700	5	4	7	1	3	8 ¹	6	4 ¹	4	9	9 ¹	4	64	(64)
	65	73	71	54	60	54	45	54	61	80	55	68	740	(747)
Ø	5,9	6,6	6,5	4,9	5,5	4,9	4,1	4,9	5,5	7,3	5,5	6,2	67,3	(67,9)
Zus.	261	274	239	222	205	192	208	192	213	243	209	232	2690	(2715)
Ø absol.	6,4	6,7	5,8	5,4	5,0	4,7	5,1	4,7	5,2	5,9	5,1	5,7	65,6	(66,2)

Anhang 5:
Todesfälle unehelich Geborener, Selbst-
morde und Exekutionen in Backnang
von 1609 bis 1645

Die folgende Zusammenstellung befindet sich im Totenbuch II des evangelischen Kirchenregisteramts Backnang (Signatur 304.2) als Anhang auf den letzten Blättern (Bl. 1048b bis 1050ab). Sie scheint von 1609 bis 1626 vollständig zu sein und wurde offenbar von älteren Aufzeichnungen abgeschrieben und ins Totenbuch II übertragen. Die beiden Eintragungen von 1643 und 1645 sind von einer zweiten Hand nachträglich verfaßt. Zweifellos fehlen zwischen 1626 und 1643 etliche Eintragungen. Unklar ist auch, weshalb nach 1643 keine Eintragungen mehr verfaßt wurden, wo doch das Totenbuch II mit seinen regulären Einträgen überhaupt erst 1660 beginnt.

Nr. 1 – 6. 12. 1609

(Tod eines unehelichen Kindes)

Nota A(nn)o (1)609

Den 6ten 10bris ist zu Maupach ein kindt gestorben, welches ein Banckhart, hat gehayßen Maria, die Mutter Ackhergentha hats ihr uf ihren Kosten zimmern laßen undt behal- ten, dan sie Armut halben mit dem, so es ihr angehangt, nit rechten kend.

Nr. 2 – 9. 1. 1617

(Tod eines unehelichen Kindes)

Anno s(alutis 1)617, den 9ten January, ist alhie ein Kindt gestorben, ein Banckart, hat gehayßen Maria, die Mutter Ottilia, Hans Zimmers Tochter alhier, hat anfangs den unrechten Vatter angeben, hernacher einen andern, sein für Recht gewisen worden.

Nr. 3 – 11. 4. 1617

(Tod eines unehelichen Kindes)

Anno s(alutis 1)617, den 11ten Aprilis, ist alhie ein Kindt gestorben, ein Banckart, hat gehayßen Otto, Otten Schwartzen von Murhart Banckart, hat anfangs gelegnet, d(aß) er d(er) Vatter, h(er)nacher aber, da im d(as) Gwißen ufgwacht, hat er bekent, er sey d(er) Thäter, welle er auch ehrn, wie auch geschehen, b(ei) welchem er Peter Zeilers Tochter mit Namen Marg(ret) befohlen.

Nr. 4 – 23. 4. / 20. 5. 1609

(Totschlag und Hinrichtung)

A(nn)o s(alutis 1)609, den 23ten Aprilis hat Clos Schiele, Burger zu Lippetzweiler, sein

Weib in Trunckenheit undt Zorn erstochen, das sie im Fußstapfen gebliben. Nach dem er nun gefangen undt zue Backhngang ein gutte Zeit im Gfengnus gehalten, ist er entlich (nachdem von der juristischen Facultet zue Tübingen das Urteil gffellt) den 20ten May a(nn)o (1)609 mit dem Schwert gerichtet worden.

Nr. 5 – 23. 6. 1610

(Kindstötung und Hinrichtung)

Den 23ten Juny Anno s(alutis 1)610 ist allhie mit dem Schwert gerichtet worden Ursula, Jerg Reisen hinderlaßne Wittib zue Heutensbach, weil sie ihrer gschweyen Kindt, so sie in Uneh- ren undt Hurerey bekhommen, erwürget hat.

Nr. 6 – 14. 8. 1610 (Selbstmord)

Dem 14ten Augusti anno s(alutis 1)610 hat sich Abel Official, ein Schreiner, selber in seim eigen- en Haus erhenckht, ist under dem Galgen begraben worden.

Nr. 7 – 9. 9. 1611 (Hinrichtung)

Den 9ten 7bris anno s(alutis 1)611 ist Hans Krieb, Burger alhie, von seiner vilfeligen müßhandlung wegen, mit dem Schwert gericht worden.

Nr. 8 – 15. 2. 1613

(Diebstahl, Mord und Hinrichtung)

Den 15ten Febr(uary) a(nn)o (1)613 ist Hans Bintz von Kleinen Bottwar Diebstals undt Mordts halben, erblich mit dem Schwert gerichtet, darnach aber sein Körper uf ein Rad gelegt undt d(er) Kopf druf gesteckt worden.

Nr. 9 – 1. 2. 1615

(Diebstahl und Hinrichtung)

Den 1ten Febr(uary) a(nn)o (1)615 ist Hans Biner von Heuchlingen von Diebstals wegen mit dem Strang an dem newen galgen gerichtet worden, undt alß der erst gewesen, welcher dran gehengt worden.

Nr. 10 – 18. 11. 1615

(Diebstahl, Unholdenwerk und Hinrichtung)

Den 18ten Novembris a(nn)o (1)615 ist Peter Gerstenecker von Etzleswenden von Diebstals undt Unholden Werck wegen mit dem schwert gerichtet undt dan hernacher sein Körper ver- brent worden.

Nr. 11 – 17. 3. 1621

(Kindstötung und Hinrichtung)

Den 17ten Marty a(nn)o s(alutis 1)621 ist Bar- bara, Jerg Mertzen Tochter von Oberbriden,

weil sie ein Kindt in Unehren geboren undt umbgebracht, mit dem Schwert gericht worden.

Nr. 12.– (achtag vorm Palmtag) 18. 3. 1621
(Selbstmord)

Anno 1621 hat sich Martin Gro von Oberschontal achtag vorm Palmtag under der Predig, da sein Weib allhie zum Nachtmal gangen, in seim Haus erhengt undt under den Galgen begraben worden.

Nr. 13 – 17. 9. 1625 (Mord, Diebstahl, andere Verbrechen und Hinrichtung)

Anno 1625, den 17 7bris ist Matheis Körner von Pfortzheim, weil er ein entleibt, gstolen undt anders mehr begangen, haben die hochglerten Juristen zue Tübingen ime das Urtheil gefelt, das er sol mit dem Schwert gericht werden, wie dan auch geschehen.

Nr. 14 – 18. 3. 1626

(Diebstahl und Hinrichtung)

Anno 1626, den 18ten Marty ist Gerg Nestle von Dißensheim von wegen seiner Diebstal, welche etlich hundert Gulden angeloffen, mit

dem Strang uf Raht der Juristen zue Tübingen gericht worden.

Nr. 15 – 30.3. 1626

(Diebstahl und Hinrichtung)

Anno 1626, den 30ten Marty, ist Gerg Bart von Brevors, gen Beylstein gehörig, von seines Diebstals wegen mit dem Schwert gericht worden.

Nr. 17 – 6. 5. 1643

(Tod eines unehelichen Kindes)

Anno 1643, den 6 Mayen, ist all hier ein Kind gestorben, welches ein Banckhartt, hat gehaißen Anelen, die Muter hats ihr uff ihren Kosten zimern lassen und behalten, dan sie Armut halben mit dem, so ihr es angehengt, nit rechten konnde.

Nr. 18 – 12. 2. 1645

(Tod eines unehelichen Kindes)

Den 12 February a(nno) 1645 ist allhie ein Kind gestorben, welcheß ein Banckhart. Hat gehaißen Maria Stellere. Die Muter hatß auff ihren Kosten zimern laßen und behalten.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Kleine Geschichten von Rems und Murr – Ges. und hrsg. von Horst Lässig. Stuttgart: Engelhorn Verlag, 1990. (Engelhorn-Bücherei –143 S. Ill. und graph. Darst.

Eine Sammlung von 16 Geschichten aus dem Gebiet des Rems-Murr-Kreises hat Landrat Horst Lässig herausgegeben. Lässig selbst verfaßte eine Einleitung und unter dem Titel „Das Leben an Rems und Murr in alten Berichten und Beschreibungen“ eine Ansammlung allerlei Begebenheiten, zitiert aus Oberamtsbeschreibungen, Visitationsberichten usw. Hier erfährt man etwas über Gesinnungen, Moral, Geschlechtskrankheiten, Badeanstalten usw. Leider schreibt Lässig in seiner Einführung nichts über die Auswahl der Texte. Hinter dem Titel des Buches verbergen sich heimatkundliche Geschichten, teilweise anekdotisch angereichert, teilweise feuilletonistisch. Diese Texte sind unterschiedlichster Herkunft und entstammen den Federn 13 bekannter Autoren und einer Autorin von Justinus Kerner über Caroline Schelling, August Lämmle, Thaddäus Troll bis Theodor Heuss. Inhaltlich werden Orte und Gegenden beschrieben, aber auch historische Begebenheiten oder Personen. Außerdem sind drei Briefe und ein Gedicht beigegeben. Der Leser erfährt als Querschnitt über das Gebiet an Rems und Murr etwas über Bad Neustädtele, Backnang, Murrhardt, das Remstal, den Schwäbischen Wald, den armen Konrad, Kaiserin Gisela, David Pfeffer, Gottlieb Daimler, Heinrich Zügel, Reinhold Nägele. Zwei Briefe wurden in Orten im Rems-Murr-Kreis geschrieben. Was allerdings das Entlassungsgesuch Silchers nun so ganz direkt mit Rems und Murr zu tun hat, bleibt fraglich.

Angereichert ist das Bändchen mit 29 Abbildungen, die die Texte illustrieren sollen. Es handelt sich zumeist um Portraits und Ortsansichten. Leider ist die Bildauswahl etwas chaotisch geraten, und man vermißt die Einheitlichkeit.

Bemerkenswert ist der Quellenachweis. Zum einen sind nur 12 der 16 Texte nachgewiesen, und bei einigen fehlt auch noch das Erscheinungsdatum. Auch wenn das Bändchen

keine wissenschaftlichen Anspüche hegt, sollte es jedem Herausgeber eines Buches einleuchten, daß eine Quellenangabe „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ ohne Erscheinungsdatum unbrauchbar ist. Ähnlich geartet ist der Bildnachweis: gerade 6 Abbildungen sind erwähnt. Daß etwa die Ortsansichten von Andreas Kieser stammen, ist nicht einmal erwähnt. Peinlicherweise ist der Fassadenaufriß der Murrhardter Walterichskirche von Johannes Gromer (was natürlich auch nicht erwähnt ist) auch noch als Walterichskapelle bezeichnet.

Lobend soll aber doch die Einbandgestaltung hervorgehoben werden, die den bibliophilen Leser erfreut. Ganz im Gegensatz dazu steht der Schutzumschlag, auf dem das Apsidenfenster der Murrhardter Walterichskapelle verewaltigt wurde und das auch noch spiegelverkehrt.

Klaus J. Loderer

*

Peter Meuer: Linien des Lebens. Eine Kindheit und Jugend im Schwäbischen und anderswo. Stuttgart: Theiss 1991. 217 S.

Der Verfasser (Jahrgang 1925) beschreibt seine Jugendzeit in einem wohlhabenden Elternhaus. Dabei ist es unvermeidlich, daß auch die Politik und die politische Erziehung im sogenannten 3. Reich erwähnt werden. Auch die braune Diktatur verlangte vom „Volk“ immer wieder eine Zustimmung und sei es nur ein Lippenbekenntnis mit dem sogenannten „Deutschen Gruß“. Vor allem sollte die Jugend im Geist des Nationalsozialismus erzogen werden. Nun war der Autor vom Frühjahr 1939 zuerst in Rottweil und dann von 1941 bis 1943 als „Jungmann“ in der „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ (Napo) in Backnang. Wer aber nun glaubt, etwas über die Erziehung in einer „Eliteschule“ des 3. Reiches zu erfahren, wird enttäuscht. Die Vorzüge einer Internatserziehung, bei der die Lehrer durch das enge Zusammenleben zu älteren Kameraden werden, werden hervorgehoben. Es wird betont, daß keiner der Schüler eine Laufbahn in der „Partei“ anstrebte. Jeder Schüler mußte immer Einsatzwillen und Leistungsbereitschaft zeigen, sonst wurde er entlassen. Ein enges Verhältnis entwickelte der Schüler Peter Meuer zu dem

Lehrer Hannes Hauser. Dieser entdeckte seine Neigung zur Literatur und förderte sie. Dagegen liest man nichts über Erziehungsmethoden und den Geist, der an einer „Napo“ herrschte. Es geht nicht darum, daß man alles, was in jener Zeit geschah, verteufelt. Es gab an den Schulen manche Lehrer, die, auch wenn sie Parteiabzeichen oder die Uniform einer Gliederung der Partei trugen und dem Zeitgeist viele Konzessionen machen mußten, ihren Schülern ein anderes Weltbild, als das von der Partei vorgeschriebene, vermittelten. Ob es solche Lehrkräfte auch an einer Eliteschule gab?

Heinz Mayer

*

Jens Weidmann und Andreas Gebert: Die Gewässergüte der Murr 1984. Remshalden-Buoch: Natur-Rems-Murr-Verlag 1986. 28 S. (= Natur an Rems und Murr 4)

In mühsamer chemisch analytischer Kleinarbeit haben die beiden Schüler des Gymnasiums in der Taus, Jens Weidmann und Andreas Gebert, die Wasserqualität der Murr erstmalig in ihrem Verlauf von der Fornsbachmündung über insgesamt 8 Probeentnahmestellen bis nach Kirchberg untersucht.

Die für „Schüler experimentieren“ konzipierte Arbeit, wurde von der Jury des Regionalwettbewerbes hochgestuft für den Landeswettbewerb „Jugend forscht 1984“. Die Backnanger Zeitung berichtete im März 1984 ausführlich über die erste erfolgreiche Teilnahme Backnanger Jungforscher.

In der DIN-A5-formatigen Zeitschrift ist eine 28seitige überarbeitete Fassung der Murruntersuchung dargestellt. Hierbei handelt es sich um eine ausschließlich chemische Untersuchung eines Fließgewässers. Der Murrverlauf wird durch Messung chemischer Parameter in Abschnitte mit gleichbleibender Gewässergütekategorie (1–4) eingeteilt. Güteklasse 2 für den Verlauf bis Backnang und Güteklasse 3 für den Flußabschnitt bis zur Mündung in den Neckar, so das Gesamturteil der Verfasser.

Gestützt auf die Parameter Sauerstoffgehalt, biochemischer Sauerstoffbedarf, chemischer Sauerstoffbedarf, Ammonium, Nitrat, Phosphat, pH-Wert, Leitfähigkeit, Chlorit, Eisen und Gesamthärte spiegelt die übersichtliche grafische Darstellung der Ergebnisse ein sehr differenziertes Zustandsbild der Murr 1984 wider. Die Verfasser identifizieren eindeutig die Klär-

anlagen in Murrhardt und die Sammelkläranlage Neuschöntal in Backnang als Hauptverschmutzer der Murr. Allein die Tatsache, daß der chemische Sauerstoffbedarf (ein Maß für die organische Verschmutzung) nach der Sammelkläranlage Neuschöntal um über 200% stieg, zeigt eindeutig wie unzureichend das damalige „Katox-System“ der Kläranlage arbeitete. Besonderes Interesse erweckt ein sehr hoher Eisengehalt der Murr auf der Höhe der Firma Adolff vor der Einmündung der Weisach. Die Vermutung der Verfasser, daß Sickerwasser der Mülldeponie Steinbach über den Schreppenbach in die Murr gelangen, erscheint zumal mit zwei stark differierenden Meßwerten sehr weit hergeholt. Die von Weidmann und Gebert hierzu angekündigte Nachuntersuchung liegt leider (noch) nicht vor.

Den sonst naturwissenschaftlich präzise und konsequent arbeitenden Jungforschern sei diese kleine Überinterpretation als Verfechter einer sauberen Umwelt nachgesehen.

Die Zeitschrift stellt eine chemisch fundierte auch für „Nichtnaturwissenschaftler“ gut zugängliche Fundgrube für diejenigen dar, die sich vielleicht auch in Zukunft für die Wasserqualität der Murr, als Lebensgrundlage in unserem Bereich interessieren. Wolfgang Merz

*

Bernhard Wöhrlin und Manfred Hennecke: Naturkundliche Bibliographie des Rems-Murr-Kreises. Remshalden-Buoch: Natur-Rems-Murr-Verlag 1987. 40 Seiten (= Natur an Rems und Murr 5)

Die Verfasser haben sich der mühsamen und von manchen oft viel zu gering geschätzten Aufgabe unterzogen alles aufzulisten, was an naturwissenschaftlichen Abhandlungen mit Bezug auf das Kreisgebiet in jüngerer Zeit veröffentlicht wurde.

Geordnet nach Sachgebieten (Geologie und Klima / Landschafts- und Biotopbeschreibungen / Pflanzenwelt / Tierwelt / Natur- und Landschaftsschutz / Umweltschutz / Paläontologie und Archäologie) und innerhalb dieser noch weiter untergliedert, umfaßt das Verzeichnis weit über 300 Schriften. Sie stammen in der Hauptsache aus dem Zeitraum ab 1950, doch sind auch einige grundlegende „klassische“ Arbeiten älteren Datums genannt.

Damit hat, wer sich im Rems-Murr-Kreis auf irgendeinem (feld-)naturwissenschaftlichen

Sektor betätigen möchte, eine solide Basis, anhand derer er sich Informationen über den Forschungsstand auf seinem Arbeitsgebiet beschaffen kann. Quellenstudium bringt nicht nur Anregungen, es hilft auch Leerlauf zu vermeiden, bei dem längst Bekanntes in gleicher Weise nochmals aufbereitet wird.

Den Umständen, daß auch nach 1986 weitere einschlägige Literatur veröffentlicht wird und daß eventuell einige Artikel in weniger verbreiteten Schriften unzitiert blieben, wurde elegant dadurch Rechnung getragen, daß am Ende jedweden Kapitels freier Raum für handschriftliche Nachtragungen gelassen ist. Im Vorwort klingt an, daß die Literatursammlung weitergeführt werden soll. Dies ist in höchstem Maße begrüßenswert. Der Durchforschung des Rems-Murr-Gebietes ist schon mit dieser 1. Auflage ein nicht zu gering schätzender Dienst erwiesen.

Im Nachwort des 5. Heftes „Natur an Rems und Murr“ befindet sich noch ein Nekrolog auf Dr. Werner Richter, dem allzufrüh hingeschiedenen Leiter der BUND-Kreisgruppe Rems-Murr, einem engagierten und profilierten Naturschützer. Dr. Hans Scheerer, langjähriger Naturschutzbeauftragter des Rems-Murr-Kreises, würdigt in bewegenden und eindringlichen Worten die Verdienste, die sich dieser Mann um den Umweltschutz in unserem Kreis erworben hat.

Hans-Werner Schwegler

*

Manfred Hennecke: Naturkundliche Bibliographie des Rems-Murr-Kreises und des Schwäbisch-Fränkischen Waldes. Remshalden-Buoch: Natur-Rems-Murr-Verlag 1993. 32 S. (= Natur an Rems und Murr 14).

Nur 6 Jahre nach dem Erscheinen „Naturkundliche Bibliographie des Rems-Murr-Kreises“ präsentiert Verfasser Manfred Hennecke (Buoch) nun die Fortsetzung einer mit Akribie betriebenen naturkundlichen Literatur-Recherche. Im Gegensatz zu Heft 5 aus der Schriftenreihe „Natur an Rems und Murr“ macht der Verfasser diesmal nicht vor den Toren des Rems-Murr-Kreises halt. Das in „Heft 14“ vorliegende Ergebnis seiner neuerlichen mühevollen Quellensuche, die von einigen Literatur-Zulieferern begleitet wurde, berücksichtigt auch die Naturregion des Schwäbisch-Fränkischen Waldes.

Die Auflistung der über 250 Publikationen erfolgt – erfreulich vielfältig – in die Sachgebiete „Geologie und Klima“, „Landschafts- und Biotopbeschreibungen“, „Flora und Fauna“, „Natur- und Landschaftsschutz“, „Umweltschutz“, „Paläontologie“ sowie „Karten/Führer/Museen/Bildbände“. Druckfrische Veröffentlichungen werden in dieser Natur-Quellen-sammlung ebenso berücksichtigt wie bibliophile ewig junge Raritäten. Sowohl dem interessierten Laien als auch dem forschenden Spezialisten wird mit diesem neuen Heft der Reihe „Natur an Rems und Murr“ die Suche nach Antworten auf naturkundliche Fragen wesentlich erleichtert.

Wie mit dem im Jahr 1987 erschienenen „Heft 5“ aus derselben Reihe schließt der Verfasser mit dieser „Bibliographie“-Fortsetzung eine weitere Lücke auf dem Weg zur Komplettierung naturkundlicher Veröffentlichungen über unsere nähere und weitere Heimat. Hilfen für seine Nachforschungen findet darin derjenige, der u.a. etwas über den „Mouscht“ – das Hausgetränk der Hohenloher Bauern oder über das Thema „Klima und Witterung auf dem Welzheimer Wald“ sucht ebenso wie jener, der etwas über „Die Veränderungen in der Pflanzenwelt des Backnanger Raumes im Verlauf der letzten hundert Jahre“ in Erfahrung bringen möchte. Selbst Spezialgebiete bleiben nicht ausgespart: zum Beispiel „Die Verbreitung des Leberblümchens in Ostwürttemberg“ oder „Mesolithische Artefakte aus dem Murrhardter Raum“.

Gegenüber dem ersten Heft erfuhr diese jüngste Bibliographie eine wesentliche Ergänzung: Mit aufgenommen wurden jetzt n. a. auch die Themen „Lagerstätten“, „Flößerei“, „Landwirtschaft/Weinbau“ und „Karten/Führer/Museen/Bildbände“. Hans-Eckhard Giebel

*

Hermann Daiß und Manfred Hennecke: Orchideen im Rems-Murr-Kreis. Remshalden-Buoch: Natur-Rems-Murr-Verlag 1988. 64 S. (= Natur an Rems und Murr 7)

Dr. M. Hennecke, bekannt durch viele Veröffentlichungen zur Naturgeschichte des Rems-Murr-Kreises, und H. Daiß, langjähriger Naturschutzwart und einer der besten Orchideenkennner im Lande, haben hier in anschaulicher und übersichtlicher Weise einen Beitrag zur Kenntnis der aktuellen Verbreitung unserer hei-

mischen Knabenkräuter vorgelegt (Stand Herbst 1986).

Knapp zwei Dutzend Arten der Königsfamilie unter den Pflanzen sind, wenn auch größtenteils selten und in ihrem Fortbestand stark gefährdet, im Kreisgebiet noch zu finden. Ihre (ungefähren) Standorte werden als Punkte auf jeweils einer Karte des Rems-Murr-Gebietes dargestellt. Dabei wird zwischen noch bestehenden und zwischenzeitlich ausgerotteten Vorkommen unterschieden. Den Kartenbezeichnungen ist das MTB-Raster (Karte 1:25 000) unterlegt. Die Darstellung vermittelt schon auf den ersten Blick weitreichende Erkenntnisse, die sich bei näherer Beschäftigung vielfältig vertiefen lassen.

Sechs Arten sind in den letzten Jahrzehnten aus dem Kreisgebiet verschwunden, darunter auch leider der bekannte Frauenschuh, der früher an vier Stellen zwischen Fellbach und Backnang zu finden war. Auch diese verschollenen Arten sind in Kartendarstellungen dokumentiert.

Hervorzuheben sind noch die hervorragenden Zeichnungen, mit denen fast jede Pflanze in sehr typischem Erscheinungsbild und – en détail – in einer vergrößerten Blütenansicht dargestellt wurde.

Die kurze Einleitung enthält eine übersichtliche Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse sowie überdenkenswerte Worte zum Naturschutz, insbesondere zu den Themen „Ausgraben“, „Ansalben“ und „Photographieren“. Die gesamte Arbeit ist ein gelungener Beitrag zur floristischen Grundlagenforschung. Es ist sehr zu wünschen, daß auf ihrer Basis weitergehende Forschungen gründen.

Heinz-Werner Schwegler

*

Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang. Backnang: Stroh 1993. 234 S.

Dr. med. Karlmann Maier, viele Jahre lang Arzt in Backnang, begann vor wenigen Jahren eine eher privat scheinende Arbeit: Er erstellte eine Chronik des – mittlerweile abgerissenen – Hauses in der Backnanger Bahnhofstraße, in dem er bis zu seiner Zuruhesetzung seine Praxis betrieben hatte. Bereits die Hauschronik wuchs zum stattlichen Aufsatz heran, der seinerzeit in der Heimatbeilage der Backnanger

Kreiszeitung veröffentlicht wurde. Aus dem Zusammensuchen von Hintergründen und Zusatzinformationen für die Hauschronik hat sich nun ein ganzes Buch entwickelt. Der Autor hat eine imponierende Geschichte der Medizin und der Mediziner in Backnang und in den angrenzenden Gemeinden geschrieben. Angefangen vom ersten studierten Backnanger Mediziner, dem 1622 angestellten Dr. med. Johann Ludwig Medinger, bis in die Gegenwart hinein hat der Verfasser alle aktenkundig gewordenen Ärzte im Gebiet des ehemaligen Oberamts Backnang erfaßt.

Zu jedem Mediziner sind – soweit bekannt – biographische und berufliche Daten zusammengestellt. In der Gegenwart stößt eine solche Sammelarbeit freilich an die Grenzen des Datenschutzrechts. Dieses erweist sich, bei aller prinzipiellen Berechtigung, hier eindeutig als Hemmschuh wissenschaftlicher Arbeit. Es entsteht nämlich die kuriose Situation, daß man in dem Buch Maiers über die Mediziner der Vergangenheit detailliert informiert wird, daß man aber über manchen Arzt der Gegenwart nicht mehr als das Datum seiner Niederlassung erfährt. – Der Begriff des Mediziners ist in dem vorliegenden Buch bewußt nicht auf die studierten Ärzte beschränkt. Maier behandelt auch die nichtstudierten Bader, Chirurgen und Wundärzte, die jahrhundertlang neben der Universitätsmedizin eine landwerksmedizin betrieben. Immer wieder eingeschobene Kapitel informieren über den Stand der Medizin zur jeweiligen Zeit. Zahlreiche Illustrationen veranschaulichen den Text. – Vom 19. Jahrhundert an schreibt der Verfasser quasi aus eigener Anschauung, denn seit damals waren seine Vorfahren, die wertvolle medizingeschichtliche Literatur und private Aufzeichnungen hinterlassen haben, als Ärzte tätig. Für die Zeit seit dem 2. Weltkrieg gibt es von vorneherein keinen besseren Kenner der regionalen Medizingeschichte. Dr. Maier hat praktisch alle die Ärzte, über die er schreibt, selbst gekannt. Was entstanden ist, ist nicht nur eine medizingeschichtliche Arbeit für Backnang und Umgebung: Derart umfassend – der Autor hat die Bestände zahlreicher Archive und die Fachliteratur ausgewertet – wurde wohl noch nirgendwo in Baden-Württemberg die Medizingeschichte einer Gegend ausgewertet. Insofern besitzt das Buch exemplarischen Charakter zumindest für das Gebiet von Altwürttemberg. Darüberhinaus

wird auch der genealogisch Interessierte aus dem Kaleidoskop der zahl-losen Einzelinformationen reichen Nutzen aus dem Buch gewinnen, denn ganze Ärzte- „Dynastien“ (so der Autor) werden dargestellt. Man würde sich noch mehr rührige Pensionäre wie Dr. Karlmann Maier wünschen, die die Geschichte ihres Berufsstandes an-packen und bearbeiten.

Gerhard Fritz

*

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Allmersbach, Althütte, Auenwald, Weissach im Tal. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst und Theodor Ebinger mit Unterstützung des Heimatvereins Weissacher Tal. Weissach im Tal: Schlichenmaier Band 5, 1990, 103 S. Band 6, 1991, 127 S.

Das rührige Herausgeberteam der „Geschichte und Geschichten“ aus dem Weissacher Tal legt mit imponierender Kontinuität nun bereits seinen 5. und 6. Band vor.

Das ist für eine Publikationsreihe in einer ländlichen Gegend keine Selbstverständlichkeit. Oft pflegen solche Reihen nach zwei oder drei Nummern einzugehen. Wendet man sich dem Inhalt der neuen Nummern zu, so stellt man fest, daß der bescheidene Anspruch der Herausgeber – nur „Geschichten“ ohne wissenschaftlichen Anspruch sollen geboten werden – zumindest in vielen Fällen schlichtes Tiefstapeln ist. Die Beiträge sind zwar in der Regel leserfreundlich knapp gehalten (20 Seiten werden kaum überschritten), aber es handelt sich allemal um solide, selbständige Arbeiten, in der Regel mit einer Literaturliste, hin und wieder sogar mit Fußnoten. Im Band 5 findet sich neben sozialgeschichtlich bemerkenswerten Beiträgen (z. B. über Seldner und Hausierer oder über das örtliche Schulwesen) insbesondere ein Aufsatz von überörtlichem Interesse, nämlich der Aufsatz über den Sturm aufs Backnanger Oberamt 1919. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur Revolutionsgeschichte geleistet. Der Band 6 stellt mit dem Aufsatz von Werner Pabst über Not- und Schicksaljahre in Ebersberg ein bemerkenswertes Lebensbild des 1848 – 1858 in Ebersberg tätigen Pfarrers Johann Baptist Lochner dar. Außerdem wird in drastischen Farben die Hungersnot der

Jahre nach 1850 in Ebersberg geschildert. Theodor Ebinger arbeitet zwei Kriminalfälle aus den Jahren 1624 und 1637 auf, Erich Bauer trägt den ersten Teil einer Abhandlung über die Allmersbacher Dorfschultheißen bei. Bemerkenswert ist auch die in beiden Bänden fortgesetzte Reihe „Tante Frida erzählt“ über mündliche dörfliche Traditionen. Wie wichtig solche Überlieferungen sind, wird beispielsweise schon aus der Tatsache deutlich, daß sogar der renommierte Wissenschaftsverlag Böhlau eine eigene Reihe unter dem Titel „Damit es nicht verlorengeht“ herausgibt. Die Böhlause Reihe beschäftigt sich im Grunde mit nichts anderem als die Weissacher Tante-Frida-Serie. Neu ist – aus aktuellem Anlaß – im Band 6 ein großer Bildteil über die Feierlichkeiten zur 700-Jahr-Feier von Allmersbach 1991. Summa summarum kann man bei „Geschichte und Geschichten“ nur auf guten Fortgang hoffen.

Gerhard Fritz

*

Heimatgeschichtliche Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 – 1945. Band 5: Baden-Württemberg 1. Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart. Hrsg. v. Studienkreis Deutscher Widerstand. Redaktion Ursula Krause-Schmitt u. a. Frankfurt/M.: Verlag für akademische Schriften 1991. 330 S.

Die Geschichte der NS-Zeit auf lokaler und regionaler Ebene ist allgemein nur unzureichend erforscht. Die Autoren des vorliegenden Bandes versuchen dem – für die Nordhälfte Baden-Württembergs abzuwehren. Dazu mußten sich die Herausgeber mit dem Verlag für akademische Studien einen neuen Verlag suchen: Der DKP-nahe Pahl-Rugenstein-Verlag, der die ersten vier Bände herausgebracht hat, existiert nach dem Zusammenbruch von DDR und DKP nicht mehr in der alten Form.

Die ersten vier Bände behandelten in ähnlicher Weise Hessen, Niedersachsen und das Saarland. Was das Autorenteam für die Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart vorlegt, ist imponierend. Der vorgestellte Stoff belegt, daß es sowohl NS-Terror und -Repressalien als auch Widerstand gegen das NS-Regime flächendeckend im Lande gegeben hat. Der den Rems-Murr-Kreis betreffende Teil des Werkes umfaßt die Seiten 277 bis 290 und behandelt die Städte und Gemein-

den Backnang, Fellbach, Kernen, Korb, Murrhardt, Plüderhausen (nicht „Plüdershausen“, wie die Autoren schreiben!), Remshalden, Rudersberg, Schorndorf, Waiblingen, Weinstadt und Welzheim. Natürlich bilden Rudersberg und Welzheim mit ihren KZ die traurigen Schwerpunkte der Darstellung, aber auch zu Orten wie Backnang oder Murrhardt ist erstaunlich viel Material zusammengekommen. Bei dem teilweise miserablen Forschungsstand ist es kein Wunder, daß das vorgestellte Material manchmal genauer überprüft werden müßte. Das zeigt sich etwa am Fall des Backnanger Polizistenmords von 1934. Damals hatte der Kommunist Eduard Minnich den Polizisten Bucke erschossen. Was man mündlich von alten Backnangern, auch von alten Backnanger Sozialdemokraten, über den Fall Minnich – Bucke erfährt, deckt sich nicht mit dem, was im „Heimatgeschichtlichen Wegweiser“ steht. Insbesondere scheinen die erwähnten Verhaftungen von Kommunisten durch die Gestapo nicht die Ursache für Minnichts Tat, sondern deren Folge gewesen zu sein. Zum Glück ist eine größere Arbeit über Backnang in der NS-Zeit in Vorbereitung, die Licht in die dramatischen Vorgänge 1934 bringen wird. Man wird eventuelle Ungenauigkeiten in diesem Falle kaum den Autoren des „Wegweisers“ zum Vorwurf machen können. Ärgerlicher sind andere Mängel: Die Gemeindegrenzen auf der Landkarte des Rems-Murr-Kreises haben mit der Realität wenig gemein.

Warum diese Schludrigkeit? Ärgerlich ist auch die Tatsache, daß sich das Autorenteam der in manchen Kreisen üblichen feministischen Plural-Schreibweise befleißigt. Das führt beispielsweise im Falle Murrhardts zu völliger Unklarheit: Wenn man liest, daß dort „die Zahl der ausländischen ZwangsarbeiterInnen immer weiter stieg“, dann würde man gerne wissen, ob es sich tatsächlich um Personen beiderlei Geschlechts gehandelt hat. Oder war in Murrhardt ein spezielles Frauen-Arbeitskommando? Oder handelt es sich bei den „-innen“ nur um eine allgemeine Floskel, mit der auch ein reines Männerlager tituiert wird? Seltsamerweise heißt es nämlich ein paar Zeilen später wieder nur noch „Zwangsarbeiter“. Man darf also rätseln, was die „AutorInnen“ tatsächlich meinen.

Gerhard Fritz

Lutz Reichardt: *Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises*. Stuttgart: Kohlhammer 1993. (= *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 128*). 466 S.

Der Ortsnamen-Spezialist Lutz Reichardt legt mit der Abhandlung über die Ortsnamen des Rems-Murr-Kreises ein weiteres seiner Kreis-Ortsnamenbücher vor. Die landesgeschichtliche Forschung an Rems und Murr hat auf Reichardts Buch bereits gewartet, ist doch die Ortsnamenforschung und die ihr verwandte Flurnamenforschung ein Gebiet, das durch eine völlige Zerklüftung gekennzeichnet war: Wenn man überhaupt etwas über dieses Thema fand, dann oft eher zufällig als kurze Randnotiz in Publikationen ganz anderen Charakters, und oft waren diese namenkundlichen Äußerungen von fragwürdiger Qualität. Dieser weithin vorwissenschaftliche Zustand ist durch Reichardt beseitigt. Sein Werk stellt sämtliche Ortsnamen des Rems-Murr-Kreises vor, und zwar nach dem bewährten System: Erst wird der betreffende Ort exakt lokalisiert, dann folgen die frühesten Namensvarianten mit ausführlichen Belegen, und schließlich wird die etymologische Herleitung des Namens erläutert. In manchen Fällen folgen dann noch Literaturangaben und ergänzende Hinweise. Das Buch ist eine Fundgrube in jeder Hinsicht. Die Besiedlungsgeschichte des Kreises erhält präzise Daten zu den Erstnennungen. Manche Volksetymologie zu den Ortsnamen wird auf den Boden der Tatsachen zurückgeführt. Andererseits wird es in einem Gebiet wie der Ortsnamenforschung immer unsichere Fälle geben. Beispielsweise überzeugt Reichardts Deutung wenig, daß Backnang die „(Siedlung) beim Weideland eines Bacco“ sei. Diese auf Karl Bohnenberger zurückgehende Interpretation ist zwar nicht völlig auszuschließen, wahrscheinlicher dürfte aber Hans Bahlows Deutung sein, der den Wortstamm „Back-“ als indogermanisch „Sumpf“ deutet und auf etliche Backnang vergleichbare Fälle hinweist (Backemoor in Friesland, Bakkeveen in den Niederlanden, Bacquepuis in Frankreich, Bakkebrok in England, Bacherde, Bakede, Backum, Backleben, alle in Norddeutschland). Man wird kaum annehmen können, daß dort überall ein Bacco als Namenspate zur Verfügung stand. In diesem Zusammenhang ist es überhaupt erstaunlich, daß Reichardts ansonsten penibel recherchier-

tes Literaturverzeichnis ein so grundlegendes Werk wie das Bahlows nicht berücksichtigt. Dessen ungeachtet: Der „Reichardt“ wird ein ähnliches Grundlagenwerk für den Rems-Murr-Kreis sein, wie es auf dem Felde der Kunstgeschichte der „Schahl“ ist. Wir schulden dem Verfasser Dank für seine Kärnerarbeit, in der er unüberschaubare Mengen von Urkunden und Akten - meist Lagerbücher – ausgewertet hat.

Gerhard Fritz

*

Katalog der Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften im Hessischen Staatsarchiv Marburg. Bearb. v. Rudolf Lenz u. a. Sigmaringen: Thorbecke 1992 (= Marburger Personalschriftenforschungen 14) 302 S.

An der Universität Marburg existiert mit der Forschungsstelle für Personalschriften eine Institution, die systematisch das gedruckte, aber wenig beachtete schriftliche Material der Leichenpredigten sammelt und auswertet. Das ist eine ausgesprochen wichtige Tätigkeit, da man mit den normalen bibliographischen Hilfsmitteln oft an diese Werke nicht herankommt. Die Leichenpredigten enthalten biographisches Datenmaterial, das einzigartig ist. Das vorliegende Werk erschließt das im Staatsarchiv in Marburg liegende Material durch einen Katalogteil und 17 verschiedene Register. Logischerweise liegt der Schwerpunkt der Herkunft der genannten Personen im Hessischen. Württemberg ist aber immerhin vertreten. Backnang kommt zwar nicht vor, wohl aber Winnenden (mit dem 1550 dort geborenen späteren Wittenberger Superintendenten Egidius Hunius) und Stuttgart. Als biographische Fundgrube ersten Ranges werden die Marburger Personalschriften-Forschungen auch in Zukunft genau zu beobachten sein.

Gerhard Fritz

Literatur zu einzelnen Orten

Aichwald

Heinz-Günther Grüneklee: Ein Pfarrhaus auf dem Schurwald. Briefe und Berichte der Aichschießer Pfarrer aus der Zeit von 1740 bis 1870. Remshalden-Buch: Natur-Rems-Murr-Verlag 1992. 168 S.

Der als Pensionär nach Aichschieß (heute Teil der Gemeinde Aichwald, Kreis Esslingen)

gekommene Heinz-Günther Grüneklee hat in mehrjähriger Arbeit die Geschichte des Aichschießer Pfarrhauses und der sechs von etwa 1740 bis 1870 dort wohnenden Pfarrfamilien zusammengetragen. Einen großen Teil des Buches machen die im wesentlichen wörtlich wiedergegebenen Briefe der sechs Pfarrer und die Antwortschreiben an die Pfarrer aus. So entsteht ein eindruckliches Bild vom Lebensumkreis der evangelische Geistlichen im 18. und 19. Jahrhundert. Um im engeren Sinne geistliche Themen geht es dabei nur zum geringeren Teil. Baustreitigkeiten, Bauanfragen, der Zustand der Gemeinde (mit hochinteressanten sozialgeschichtlichen Einblicken!), der stets schwelende Konflikt Pfarrer – Schultheiß, Auseinandersetzungen um Holzlieferungen und Farrenhaltung – solche Themen bestimmen das Buch. Bemerkenswert ist der jahrzehntelange Streit um den Dorfschulmeister, der Alkoholiker war, und die Berichte über die Einquartierungen von Soldaten während der Revolutionskriege. Der damalige Pfarrer Friz empfand, bei allen Lasten, die Einquartierungen mit sich brachten, die fremden Offiziere, die in seinem Pfarrhaus logierten, unverkennbar als erfreuliche Abwechslung in dem ansonsten wohl doch eher monotonen dörflichen Alltag. Zu fast allen pflegte er ein gutes, manchmal fast herzliches Verhältnis. Die Einquartierung eines griechisch-orthodoxen Popen im Gefolge eines Offiziers war Anlaß für theologische Erörterungen, die den protestantischen Pfarrer als erstaunlich aufgeschlossen und tolerant zeigen. (Tolerant waren übrigens auch katholische Geistliche, die anlässlich der Konversion eines jungen Katholiken zum Protestantismus meinten, man könne und solle dem nicht wehren, schließlich seien auch die Protestanten auf den dreifaltigen Gott getauft.) Auch die Auswirkungen der Revolution von 1848 auf eine dörfliche Gesellschaft werden ausführlich erwähnt – ein Thema, das von allgemeinem Interesse ist, das aber noch kaum irgendwo untersucht wurde. – Das ganze Buch ist angenehm, manchmal fast kurzweilig zu lesen.

Daß der Autor die zeitgenössische Orthographie und den Stil geglättet und unserer heutigen Sprache angepaßt hat, mag den stören, der eine historisch-kritische Edition erwartet, der Lesbarkeit für die heutigen Laien war diese sprachliche Anpassung aber zweifellos nützlich.

Gerhard Fritz

Althütte

Althütte-Sechselberg. Bilder aus vergangenen Tagen. Horb a. N.: Geiger-Verlag 1986. – 96 S.

Die 4. Althütter Heimattage in der Zeit vom 13. – 16. Juni 1986 waren Anlaß, einen recht ansprechenden Schwarzweiß-Bildband zur Geschichte der letzten 100 Jahre von Althütte und Sechselberg herauszubringen, zweier Gemeinden, die sich 1971 im Zuge der Gemeindereform zusammengeschlossen hatten. Die Fotosammlung gibt einen Einblick in das oft schwere arbeitsreiche Leben der Menschen dieser Gegend bis zur Jahrhundertwende zurück, liefert aber auch reichhaltiges Material über Arbeitsplätze, Betriebe und Einrichtungen, über das vielfältige Vereinswesen, über Festumzüge und bewältigte Neubauten, die das Gesicht der Ortschaften im Laufe der Zeit verändert haben.

Während Althütte erstmals 1459 mit der Schreibweise „Zur Alten Glashüttin“ oder „Alte Hüttin“ urkundlich erwähnt wird (die zwei gekreuzten Glasmacherpfeifen im Wappen erinnern hier noch an das Glasbläserhandwerk) und sich in seiner Ortsstruktur nur durch kleinere Siedlungshöfe auszeichnete, hat Sechselberg ('mons Sassenberch' 1027, Sesselberg, Sexelberg) eine noch ältere Geschichte und aufgrund ertragreicher Böden größere Höfe vorzuweisen, die vorwiegend mit landwirtschaftlicher Produktion verbunden waren. Der Bildband besitzt ein Vorwort (S. 5) und präsentiert einen kurzen geschichtlichen Überblick der Gemeinden (S. 6 und 9). Daran schließen sich die Schwarzweiß-Fotos an (S. 7, 8, 10 – 96). Wenn auch vorwiegend ältere Fotos nicht immer so scharf und gestochen abgedruckt werden können (hier ist vor allem auf eine fachgerechte Archivierung von Fotos aufmerksam zu machen), liefern die Herausgeber einzigartige Zeitzeugen. Solche Bände, auch von anderen Ortschaften des Rems-Murr-Kreises, kann man sich zukünftig nur wünschen.

Gotthard G. G. Reinhold

Aspach

Maria Bidlingmaier: Die Bäuerin in zwei Gemeinden Württembergs. Mit einem Vorwort von Carl Johannes Fuchs, Nachwort und Literaturhinweisen von Christel Köhle-Hezinger sowie einem dokumentarischen Anhang. Kirch-

heim/Teck: Schweier 1990 (= Nachdruck der Ausgabe von 1918 = Tübinger Staatswissenschaftliche Abhandlungen 17) 305 S. + Abb.

Die Zeit des Übergangs von einer agrarisch strukturierten in die industrialisierte Gesellschaft war und ist eines der am häufigsten untersuchten Themen der Geschichtswissenschaften der letzten Jahrzehnte. Hauptpunkte der Betrachtungen sind dabei für die Sozialhistoriker die Städte mit der damals neu entstandenen Arbeiterschaft und ihren Lebensbedingungen. Daß sich dabei auch das Umfeld der nach wie vor landwirtschaftlich Tätigen grundlegend verändern konnte, wurde kaum beachtet. Für die Gegend um das mittlere Neckartal mit ihrer damaligen Bevölkerung ist jedoch gerade dies ein weitaus interessanterer Gesichtspunkt, da hier die Lebensstrukturen bis vor den 1. Weltkrieg noch zum großen Teil durch die Landwirtschaft bestimmt wurden. Trotz der relativ großen zeitlichen Nähe – wer von uns hat nicht Fotos von Großeltern oder Urgroßeltern zu Hause liegen – sind Sozialhistoriker und Demographen heute auf die überlieferten schriftlichen Quellen angewiesen, die sich je nach Fragestellung als mehr oder weniger geeignet erweisen. Der Blick 80 Jahre zurück kann auch heute schon nichts anderes sein als ein Versuch, die Lebenssituation der Menschen damals zu rekonstruieren und zu hoffen, daß die modernen Betrachtungsweisen den tatsächlichen Verhältnissen auch gerecht werden.

Historiker und Interessierte in Lauffen am Neckar und der Backnanger Gegend haben jetzt das Glück, eine zeitgenössische Quelle ersten Ranges über die Zeit vor dem 1. Weltkrieg zu besitzen. Es handelt sich um ein Buch, das vor kurzen neu entdeckt und publiziert wurde. Es entstand 1917 als Dissertation von einer Studentin namens Maria Bidlingmaier und vergleicht das Leben der landwirtschaftlich tätigen Frauen vor und während der Industrialisierung. In Fachkreisen ist es eine Entdeckung, denn es bringt eine Fülle von wissenschaftlich aufgearbeitetem Material und Erkenntnissen über ein Thema, zu dem normalerweise die Quellen schweigen.

Bei Backnang steht Kleinaspach als Beispiel für ein Dorf, das damals noch nicht von der Industrialisierung betroffen war. Das Leben seiner Bewohner konnte noch weitgehend mit den Verhältnissen des 18. – 19. Jahrhunderts vergli-

chen werden. Das Gegenstück, Lauffen am Neckar, war damals schon längst von der Neuzeit eingeholt worden. Es lag zentral an der Bahnlinie zwischen Stuttgart und Heilbronn und besaß eine sehr hohe Bevölkerungsdichte. Maria Bidlingmaier kommt durch den Vergleich der beiden Dörfer miteinander auf die Folgen, welche die Industrialisierung auf das tägliche Leben der Frauen auf dem Land hatte.

Wie veränderte die Industrialisierung das Leben der Bäuerin im mittleren Neckarraum?

Die archaische Arbeitseinteilung in der bäuerlichen Ehe sah so aus, daß der Mann für das Feld, die Frau für das Haus zuständig war. Dies funktionierte so lange, als der Betrieb in einer bevölkerungsarmen und bodenreichen Zeit lebte, in der hauptsächlich für den eigenen Konsum produziert werden mußte. Wenn jedoch die Bevölkerungszahl stieg, verteuerte sich der Boden, Abgaben und Bedürfnisse wuchsen, Geld wurde gebraucht. So wurde in unserer Gegend seit etwa 1850 der bäuerliche Betrieb immer mehr in die kapitalistische Wirtschaftsweise eingebunden. Im Klartext hieß das: Auf einem begrenzten Stück Land mußte durch Steigerung und Mehrung von Arbeit immer mehr Ertrag und Gewinn herausgezogen werden. Das Stichwort dafür war Intensivierung. Für Lauffen kam dafür vor allem der Weinbau in Betracht, in dem das ganze Jahr über ohne Unterbrechung neben den groben Arbeiten sehr viel feinmechanische Fertigkeiten und Kenntnisse verlangt werden. Für die Bäuerinnen bedeutete dies vermehrten Einsatz auf dem Feld, da Arbeiten, die weniger Kraft als Geschicklichkeit verlangten (das Schneiden und Biegen der Reben) den Frauen zugeordnet wurden. Diese Tendenz wurde dadurch noch verstärkt, daß die früher immer vorhandene Reserve an zusätzlichen Arbeitskräften im Zuge der Industrialisierung in die Fabriken abwanderte, so daß auf dem Land akuter Arbeitskräftemangel herrschte. Knechte, Mägde oder Tagelöhner waren so gut wie nicht mehr zu haben. Folge davon war wieder der verstärkte Einsatz der Frauen im Feld. Hausarbeit und Kinderbetreuung, ihre eigentlichen Aufgaben, mußten dabei immer mehr eingeschränkt werden.

Dieser negativen Entwicklung stand aber auch eine positive gegenüber. Das war die Ausbreitung der modernen Technik und der wis-

senschaftlichen Erfahrung. Was bedeutete das für den bäuerlichen Betrieb?

Zunächst einmal übernahm die Industrie einen Teil der Warenproduktion. Die Bäuerin kaufte z. B. die Stoffe für die Bekleidung fertig ein, so daß das frühere Spinnen und Weben wegfiel. Das war aber für die bäuerliche Bevölkerung schon alles, denn erstens war das Warenangebot auf dem Land viel geringer als in der Stadt, zweitens waren die Betriebe von Natur aus auf Eigenproduktion eingestellt und drittens waren die Bedürfnisse auch der Landbevölkerung gestiegen, d. h. auch sie erwarteten ein gewisses Maß an Komfort und Sauberkeit.

Was die technischen Hilfsmittel betraf, so war ihre Ausbreitung noch sehr gering. Besonders die vielen mittleren und kleinen Betriebe konnten sich die Investitionskosten kaum oder gar nicht leisten. Zudem waren die damals gebräuchlichen Maschinen für die grobe Knochenarbeit gedacht. Gerade die Arbeiten, in denen Geschicklichkeit verlangt wurde (Pikieren und Setzen von Gemüsepflanzen) fielen in das Ressort der Frauen.

Auch die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse stand noch ganz am Anfang. Die Institutionen, welche eine bessere Aufklärung und Information vermitteln hätten können, fehlten noch fast ganz.

So läßt sich erkennen, daß eine Entwicklung der anderen vorausgeeilt war. Die problematischen Folgen der Industrialisierung überwogen noch gegenüber den positiven. Das ist typisch für Zeiten, in denen ein Übergang stattfindet von einem System zum anderen.

Sabine Reustle

Auenwald

Wolfgang Fischer: Ökologie am Ebersberg. Remshalden-Buoch: Natur-Rems-Murr-Verlag 1990. 28 Seiten (= Natur an Rems und Murr 10).

Der sagenumwobene und geschichtsträchtige Ebersberg, weitragende Landmarke im Gebiet der Gemeinde Auenwald, wurde 1986 anlässlich eines Pfingstlagers des Deutschen Jugendbundes für Naturbeobachtung (DJN) botanisch und zoologisch erforscht.

Zu den Teilnehmern gehörte auch der Autor vorliegender Schrift, in der ein Teil der damals erzielten Untersuchungsergebnisse, angerei-

chert mit zusätzlichen Forschungsergebnissen des Verfassers dargestellt wird.

Nach einer Einführung über Standort, Klima, Geologie und Böden am Ebersberg wird über dessen Vegetation, besonders über die steppenheidenartigen Rasen und Gebüsche seiner Süd- und Westflanke berichtet. Vegetationsaufnahmen dokumentieren deren (relative) Artenvielfalt an Gehölzen, Stauden, Kräutern und Moosen.

Sie zeigen jedoch auch eindringlich welche Gefahren für den Artenreichtum drohen, wenn weiterhin versucht wird, zur Ertragsmaximierung Stück um Stück Schafweide über intensive Aufdüngung in Wirtschaftswiesenland umzuwandeln.

Wo wegen der Steilheit des Geländes die (unrentable) Bewirtschaftung aufgegeben wird, tritt Verbuschung ein, die über artenarmes Schlehengestrüpp allmählich zu kleinen Waldstückchen führen kann.

Auf der sonnabgewandten Nordostseite des Berges stockt neben standortgerechtem naturnahem Buchen-(Tannen-)Wald jedoch auch schon reiner Ertragsforst in Form von Fichtenmonokulturen.

Angefügt sind Listen der zu Pfingsten 1986 vorgefundenen Fauna der Tagfalter und Sozialen Faltenwespen, sowie eine Anmerkung über das vielartige Schwebfliegen vorkommen.

Die aufgrund der Untersuchungen gestellte Prognose für die Weiterentwicklung des Biotops „Ebersberg“ stimmt nicht optimistisch. Erfreulich bleibt nur die Erkenntnis, daß junger, talentierter Biologennachwuchs sich engagiert für die Belange des heimatischen Umweltschutzes eingesetzt und es auch verstanden hat, die erkannten Probleme eindringlich und für jedermann verständlich auszuformulieren. Solchen Nachwuchs hat der Kreis, hat das Land bitter nötig!
Heinz-Werner Schwegler

Backnang

Helmut Bomm; Gerhard Fritz; Sabine Reustle; Rolf Schweizer in Zusammenarbeit mit Rudolf Kühn. Backnanger Stadtchronik. – Backnang: Niederland-Verlag H. Michel in Zusammenarbeit mit der Stadt Backnang, 1991. – 284 S., zahlr. Illustr.

Als Überarbeitung der ersten Ausgabe einer Backnanger Stadtchronik von 1988 gedacht (s. a. Besprechung von G. Fritz im Backnanger Jahrbuch 1. 1991/92, S. 158/159), präsentiert

sich das vorliegende Buch als fast völlig neu geschriebenes grundlegendes Werk zur Backnanger Stadtgeschichte. Für die Kapitel der verschiedenen Epochen zeichnen als Autoren Kenner des Metiers, so zur Vor- und Frühgeschichte bis einschließlich der Römerzeit Rolf Schweizer, für die anschließende Zeit bis 1500, sowie von 1600 – 1800 Gerhard Fritz, für den Zeitraum 1500 – 1600 Sabine Reustle und für die Zeit ab 1800 Helmut Bomm sen. In zeitlicher Abfolge wird das Geschehen im Backnanger Raum knapp, jedoch präzise dargestellt, die Verhältnisse in der Stadt beschrieben ohne ins Anekdotenhafte zu gleiten. Umrahmt wird jeder Zeitabschnitt von einer Erläuterung des allgemeinen historischen Hintergrundes. Während die Darstellung der älteren Zeit als fortlaufender Text geschrieben wurde, findet für die Jahre 1800 – 1989 eine tabellarische Chronikform Anwendung. So sind zu einzelnen Jahren schnell Einzelinformationen nachschlagbar, jedoch auf Kosten einer flüssigen Lesbarkeit. Abgeschlossen wird das Buch durch die Anhänge „Einwohnerzahlen“, „Ehrungen Backnanger Bürger“ und der „Bibliographie“ zu Backnang, die von der ersten Ausgabe übernommen und überarbeitet wurde. Bestimmte Thematiken, Personen oder Vereine lassen sich durch die Register gut finden.

Den Autoren ist es gelungen, auf knappem Raum die Fakten zur Geschichte Backnangs zu sammeln und in geeigneter Weise übersichtlich darzustellen. Der Entschluß zu einer Neuauflage hat sich als richtig bewährt und wurde in einer Weise ausgeführt, so daß eine dritte Ausgabe nur als Fortschreibung der zweiten ihre Berechtigung haben könnte. Dieser Backnanger Stadtchronik ist zu wünschen, daß sie Anreiz, Grundlage und Ausgangspunkt für künftige Forschungen zu Einzelthematiken Backnangs sein wird.
Andreas Kozlik

*

Helmut Bomm und Christian Ludwig Brücker: 100 Jahre Fleisch und Wurst von Idler. Backnang: Stroh 1992. 36 ungez. S.

Jubiläumsschriften von Betrieben stellen in aller Regel wichtige Bausteine zur Wirtschaftsgeschichte eines Ortes oder einer Region dar. So ist dies auch mit der vorliegenden Schrift. Angesichts des historischen und genealogischen Interesses des Seniorchefs der Firma Idler, Eugen Idler, ist das hier zu besprechende

Heft sogar mehr als eine der üblichen Public-Relations-Veröffentlichungen, die andernorts oft erscheinen. Ein familienkundlicher Abschnitt greift zurück bis in die Zeit um 1400, als die ersten Idler im Remstal faßbar werden. Anschließend ist ausführlich die Geschichte der Metzgerei Holzwarth, später Idler in Backnang seit 1892 dargestellt. Besonders hervorzuheben sind die vielen Fotos und Faksimile-Abbildungen, die der Schrift stellenweise echten wirtschaftsgeschichtlichen Quellenwert verleihen. Man würde sich freuen, wenn auch die Festschriften anderer Betriebe ein ähnliches Niveau erreichen würden. Gerhard Fritz

*

Heinz Rauscher: Die Geschichte einer Schule: 40 Jahre Pestalozzischule Backnang 1951 – 1991. O. o. J. Backnang 1991, 68 S.

Die in einfachem Fotosatz hergestellte Veröffentlichung bietet aus der Feder des vieljährigen Schulleiters der Backnanger Sonderschule eine solide recherchierte, gründlich gearbeitete Schulgeschichte. Eine solche Arbeit kann wohl nur mit dem Insiderwissen eines Mannes geschrieben werden, der drei der vier beschriebenen Jahrzehnte der Schulgeschichte selbst erlebt hat. Man erfährt – wie man das erwartet – alles Wesentliche über die Geschichte der Schule, über organisatorische, bauliche und pädagogische Veränderungen, man erfährt darüber hinaus aber auch viel über die sozialen Hintergründe einer Sonderschule. Insofern liegt mit der Schrift Heinz Rauschers mehr vor als nur eine bloße Schulgeschichte. Runde Jahreszahlen im Bestehen der vielen Backnanger Schulen gibt es viele. Leider findet sich nicht immer ein Autor wie Rauscher, der die Zeit, die Lust und die Begabung hat, der Öffentlichkeit in einer solch ansprechenden Schrift die Schulgeschichte vorzustellen. Gerhard Fritz

*

Eberhard Marheinike: Das Backnanger Hutzelmännchen: nebst der wahren und unblutigen Historie von der „Argen Sau“. – Weissach im Tal: Alkyon Verlag, 1988. 119 S.

Dem Lehrer Ägidius Schaufelbein steht am letzten Tag vor seiner Versetzung von Winnenden nach Backnang an seinem Schreibtisch das Hutzelmännchen gegenüber. So beginnt die Erzählung vom Backnanger Pendant, des berühmten Stuttgarter Vorbilds Mörikes, und im Laufe der Geschichte finden sich davon ver-

schiedene Motive und Situationen im Umfeld des heutigen Backnang wieder. Doch ist dies nicht als platte Umsiedlung der Originalhandlung in die Gefilde Backnangs zu verstehen, sondern das Buch steckt voller Anspielungen auf reale Personen, Vorkommnisse und Örtlichkeiten des derzeitigen Stadtlebens. Und in diesem Erkennen ist sicher auch der Lesespaß zu suchen, zumal dann erst Humor und Satire des Buches zu würdigen und zu genießen sind. Doch darin scheint das Problem sowohl der Lektüre wie auch dieser Rezension zu liegen: Einem Nicht-Backnanger bleibt diese Geschichte selbst bei guten Kenntnissen der Stadtgegebenheiten fremd und der anfängliche Lesespaß beginnt zu erlahmen; allein für sich sind Handlung und Personen zu wenig aussagekräftig und fesselnd. Dies ist die Erfahrung mehrerer Auswärtiger nach Lesen des Buches und soll nur die Grenze veranschaulichen, die sich der Autor mit Wahl und Umsetzung des Themas gesetzt hat: Der Leser muß sowohl Backnang wie das Original Mörikes gut kennen. Hinter dem Pseudonym Eberhard Marheinike verbirgt sich übrigens der Weissacher Rudi Stirn, der sicher auch in einigen Zügen des Lehrers Schaufelbein wiederzufinden wäre.

Andreas Kozlik

*

Hermann Krimmer: Zeichnungen 1927 bis 1933. Backnang: Karl Keller 1987. 24 S.

Der Grafiker und Drucker Karl Keller hat im Jahr 1987 einen kleinen, aber sehr ansprechenden Band von Zeichnungen des Backnanger Künstlers Hermann Krimmer vorgelegt. Es handelt sich dabei um grafische Arbeiten des jungen Krimmer aus der Zeit, als er an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart studierte. In der Auswahl der Arbeiten zeigt der Herausgeber das Begabungsprofil von Hermann Krimmer auf, das grundsätzlich im grafischen und plastischen Bereich angesiedelt ist, aber auch, wie besonders die malerisch angelegten Tuschpinselzeichnungen beweisen durchaus zur malerischen Ausdrucksweise neigt.

Hermann Krimmer hat sich zeitlebens für alle Möglichkeiten der Kunst offengehalten, und davon sprechen auch schon seine frühen Zeichnungen. Hier findet man die abstrakte Komposition neben der expressiv auf das Wesentliche reduzierten Tuschpinselzeichnung eines Kopfes. Daneben stehen die in Kreide

und Kohle plastisch herausmodellierten Charakterköpfe, oder ganz die auf die Linie beschränkten Skizzen von sitzenden Personen. Lebendig und unmittelbar ist die Landschaft erfaßt wie in der Bleistiftskizze von der Heuhütte am Plattenwald oder der Tuschpinselzeichnung vom Fuchshaubächle.

Ingesamt spricht diese kleine Dokumentation sehr anschaulich von der Person Hermann Krimmer, die immer im Fragen und im Suchen bestand, in der Forderung der Weiterbildung und Weiterentwicklung lebte und das Leben wie das künstlerische Lebenswerk im Sinne der Dialektik und der Negation der Negation betrieb.

So war Hermann Krimmer einer, der nicht stehenbleiben konnte, sich keiner Spezialisierung anvertrauen wollte, da er, obwohl er immer in Backnang lebte und arbeitete, die Offenheit der Horizonte liebte.

Ernst Hövelborn

*

Helmut Bomm: Aus einem Minus ein Plus machen. Zum 68. Geburtstag am 20. Februar 1992: 50 Jahre Doppel-Unterschenkelamputiert, Backnang 1992. – 19 S., Briefe, Ehrungen, Arbeiten und Veröffentlichungen

Schon der Titel dieser Broschüre beeindruckt. Es ist das Wort des bekannten Psychiaters und Psychologen Alfred Adler (1870 – 1937), der als eine der wunderbarsten Eigenschaften des Menschen die Kraft bezeichnete, „aus einem Minus ein Plus zu machen“, geht es doch darum, den oft ungeklärten persönlichen Ereignissen des Lebens, den schmerzlichen Leiden, das Ausharren, Durchhalten und Hoffen auf ein Überleben entgegenzusetzen. Dahinter steht ebenso die Lebensgeschichte von Helmut Bomm, dem im 2. Weltkrieg 1942 an der Ostfront schon mit 18 Jahren beide Beine zehn Zentimeter unter dem Knie amputiert werden mußten.

Bomm hatte dennoch einen unbändigen Lebenswillen und die Kraft, seine Schmerzen und Leiden zu bejahen, ja an das Morgen zu glauben und die Zukunft unter anderen Lebensbedingungen zu meistern. Dieser feste Glaube hat ihm recht gegeben. Zwölf Jahre arbeitete er als Angestellter bei der Stadt Backnang und 23 Jahre danach als Redakteur bei der Backnanger Kreiszeitung. Jahrelang mühte er sich auch um die Arbeit im VdK, übte in verschiedenen Ver-

einen viele Funktionen aus und erhielt bedeutende Ehrungen. Die bitteren Erfahrungen an der Ostfront und die schwerwiegende Kriegsschädigung (S. 5 – 19 und Foto) konnten Bomm am Ende persönlich nicht niederringen; doch die unzähligen Toten dieses Krieges sind eine überzeugende Mahnung.

„Aus einem Minus ein Plus machen“ heißt heute, da noch an eine friedliche Zukunft der Menschheit zu glauben und sich dafür einzusetzen, wo anscheinend jegliche Ratio verloren scheint.

Gotthard G. G. Reinhold

Großerlach

Neufuerstenhuetten. Broschüre des Heimatvereins Großerlach/Grab. Dorfplatzeinweihung 1990, Neufürstenhütte 1990. 22 S.

Anerkennung findet die Initiative des Heimatvereins Großerlach/Grab mit dieser Broschüre, die einem Vortrag zur Geschichte der Glashütten von Neufürstenhütte und auf der Gesamtgemarkung Großerlach, sowie der Ausstellung zur Glasproduktion vom 11. Mai 1990 gewidmet ist, sind doch diese Ortschaften aufgrund solcher Produktionsstätten der letzten Jahrhunderte erst entstanden und gegründet worden. Dies läßt sich auch noch meist an den Ortsnamenendungen auf -hütte ablesen (so bei Lutz Reichardt, Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises). Kurz einiges zum Inhalt dieser Broschüre: An ein Vorwort von W. Schäfer, dem 1. Vorstand des dortigen Heimatvereins, und das Grußwort des Bürgermeisters J. Schäfer schließen sich die Abschnitte zu den Glashütten und zur Glasherstellung im Mainhardter Wald und zur Neufürstener Glashütte und ihre Hüttmeister an. Erfreulich ist gegenwärtig das verstärkte Interesse vieler Heimatforscher, Historiker, Archäologen und Volkskundler in diesem Raum, die Geschichte der Glasherstellung durch schriftliche, archäologische und ethnologische Quellen noch mehr als bisher zu erforschen, wie nicht nur das Murrhardter Symposium „Glashütten im Mainhardter, Murrhardter und Welzheimer Wald“, November 1991, bewiesen hat, sondern ebenso neuere Artikel zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glasproduktion im Schwäbischen Wald bezeugen, um nur die Aufsätze zu den Glashütten im Fischbachtal und bei Liemannsklinge (WFr Bd.76, 1992), sowie bei Kirchenkirnberg und Schöntal (vorgesehen WFr Bd. 77, 1993) zu nennen. Auf eine recht informative Ausstellung

zur Glasproduktion mit Tafeln, Abbildungen, Fotos, archäologischen Funden und Werkzeugen der Glasproduzenten wie in Neufürstenhütte, aber gewiß noch umfangreicher (vor allem mit der erweiterten Sammlung Bienert), darf man zukünftig im Murrhardter Carl-Schweizer-Museum gespannt sein.

Gotthard G. G. Reinhold

*

Hannes Kiebel, Ekkehard Felis, Harald Huber. Hrsg.: Verein für soziale Heimstätten in Baden-Württemberg e.V. – Großerlach-Erlach: Eigenverlag der Erlacher Höhe, 1991. – 210 S.

Das Jubiläum „100 Jahre Erlacher Höhe“ war Anlaß, ein Buch zu veröffentlichen, das in 3 Beiträgen den Werdegang einer ehemaligen Glashütte über die Gründung der Arbeiterkolonie im Jahr 1891 hin zur heutigen Nichtseßhafteneinrichtung Erlacher Höhe zeichnet. Im Beitrag „Geschichten vom Hutzelbrot, von der Barmherzigkeit und der Arbeit auf dem Mainhardter Wald“ von Hannes Kiebel wird die Arbeiterkolonie Erlach und ihre Geschichte in den Zusammenhang der Entstehung der Nichtseßhaftenhilfe in Württemberg seit 1850 gestellt: Die Vorgeschichte, die zur Gründung der nach dem Dornahof zweiten Arbeiterkolonie im Lande führte, und das Fortbestehen und der geschichtliche Werdegang der Erlacher Einrichtung bis 1962 finden eine fundierte, faktenreiche Darstellung mit gut ausgewählten Photographien und Quellenabbildungen. Zeitlich daran anschließend geht Ekkehard Felis in „Zeiten des Umbruchs und der Neugestaltung 1962 bis 1991“ chronologisch auf die Entwicklung der therapeutischen Konzeptionen und Hilfemaßnahmen ein. Harald Huber schildert in seinem Beitrag „Den Schwachen helfen, stark zu werden“ die Gegenwarts- und Zukunftsperspektiven des Hilfesystems Erlacher Höhe. Über ein bloßes Bestandsverzeichnis der Einrichtungen und Dienste hinausgehend, werden Leitgedanken zum diakonischen Handeln verdeutlicht und ihre Konsequenzen für die tägliche Arbeit in Erlach dargestellt. Besonders interessant ist der Fallbericht einer psychotherapeutischen Behandlung, die sich über zweieinhalb Jahre erstreckte und beispielhaft das Lebensschicksal eines Nichtseßhaften in Erlach vor Augen führt. Das Buch insgesamt gefällt durch seine gründliche Recherche; es ist außerdem gelungen, die Einrichtung Erlacher Höhe

in ihrem konkreten Wirken darzustellen, ohne das gesellschaftliche Umfeld der betreuten Personengruppen zu vernachlässigen.

Andreas Kozlik

Murrhardt

Petra Wichmann: *Die Murrhardter Doppelhäuser des 18. Jahrhunderts.* – In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes* 1/1992, S. 16 – 24.

Die für die Denkmals-Inventarisierung zuständige Referentin des Landesdenkmalamtes in Stuttgart veröffentlicht mit dem vorliegenden Aufsatz eine Reihe bemerkenswerter Beobachtungen zu Murrhardter Fachwerkhäusern, die nach dem Stadtbrand von 1765 erstellt wurden. Es handelt sich um Doppelhäuser, die aber in der äußeren Erscheinung Einfamilienhäusern gleichen. Deshalb wurde der Charakter dieser Häuser bisher nicht erkannt, wie man überhaupt diesen Haustyp in der Hausforschung des Landes nicht beachtet hat. Der Wunsch der Autorin geht nun dahin, auch in anderen Städten, die von Stadtbränden heimgesucht wurden, das Augenmerk auf eventuell vorhandene Doppelhäuser zu richten. Dabei wird das Erkennen solcher Doppelhäuser allerdings nicht nur durch das ein Einfamilienhaus vorpiegelnde Äußere erschwert, sondern auch durch die Tatsache, daß durch Erbteilungen und erbeilungsbedingte Umbauten das Innere der Häuser meist erheblich umgestaltet ist.

Gerhard Fritz

*

Petra Wichmann: *Murrhardt, Rems-Murrkreis.* (= *Orts-Charakteristik Nr. 8. Informationen zur Denkmalerfassung.* Hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Juni 1992.) (Faltblatt, 4 S.)

In seiner Reihe „Orts-Charakteristik“ gibt das Landesdenkmalamt seit Ende 1991 in knapper Form das in denkmalschützerischer Sicht Wichtigste zu einzelnen Orten Baden-Württembergs heraus. In der Murrhardt gewidmeten Nummer, die uns hier betrifft, geht Petra Wichmann auf Murrhardt ein. Sie orientiert sich im wesentlichen am 1983 erschienenen Kunstdenkmälerinventar Adolf Schahls. Entsprechend wird knapp die Baugeschichte Murrhardts mit den Schwerpunkten „Römerkastell – Klostersiedlung – altwürttembergische Kleinstadt“ charakterisiert.

Hinsichtlich der Wiederaufbauplanung Murrhardts nach dem Stadtbrand von 1765 geht die Autorin über Schahl hinaus und greift auf eigene Arbeiten zurück (vgl. die vorhergehende Rezension). Bedauerlich ist nur, daß einige historische Ungenauigkeiten vorhanden sind: Die wiedergegebene Markt- bzw. Stadtgründungsgeschichte entspricht nicht dem Stand der Forschung. Auch fragt man sich, durch welche Fakten sich die Aussage belegen läßt, daß „1525 während der Bauernkriege der Wirtschaftshof des Klosters“ zerstört worden sein soll. Uns ist weder von den „Bauernkriegen“ (im Plural), noch von einem Wirtschaftshof des Klosters, noch von dessen Zerstörung etwas bekannt. Trotz solcher Irritationen im einzelnen liegt insgesamt eine nützliche Kurzinformation zur Bau- und Denkmalsgeschichte Murrhardts vor.

Gerhard Fritz

*

Gerhard Fritz: Die Einwohner des Klosteramtes Murrhardt und der Pfarrei Sulzbach/Murr vom 12. Jahrhundert bis 1561. (Heutige Gemeinden und Teilorte Murrhardt, Murrhardt-Fornsbach, Sulzbach/Murr, Großerlach, Gaildorf-Ottendorf und Rosengarten-Westheim.) Festgabe für Dr. rer. nat. Rolf Schweizer zum 60. Geburtstag. Murrhardt und Backnang: Ortsgruppe Murrhardt des Historischen Vereins für Württembergisch Franken und Verlag Fr. Stroh 1992. 79 S.

Fast sechs Jahre nach der Abfassung des Skripts erscheint die Murrhardter Einwohnerliste, die ursprünglich als Anhang zum letzten größeren Werk des Vf. (Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit) gedacht war, die seinerzeit aber wegen Geldmangel nicht erscheinen konnte. Bei dem Werk handelt es sich im Grunde um eine modifizierte Übertragung des Quellenwerks von Gerd Wunder über die Bürger von Hall auf die Murrhardter Verhältnisse. Fritz wertet für die Zeit bis 1561 alle erreichbaren Quellen zu allen Einwohnern aus und gewinnt durch solche Kompilation eine teilweise erstaunliche Informationsmenge für die behandelten Personen. Für Genealogen und Sozialwissenschaftler ist das Werk denn auch von erheblicher Bedeutung, um so mehr, als es im wesentlichen die Zeit vor den Kirchenbüchern erschließt. Um Druckkosten zu sparen, wurde die billige Methode des computergestützten Desktop-Publishing gewählt.

Daß dabei der eine oder andere Setzfehler vorgekommen ist, schmälert den Inhalt des Werks nicht: Hauptsache, das umfangreiche Material ist der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Hans-Dieter Bienert

Oppenweiler

Karl Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler / hrsg. von der Gemeinde Oppenweiler. – Oppenweiler, 1992. – 948 S. : III.

Auf der Landkarte der Heimatbücher ist mit dem vorliegenden Werk über Oppenweiler ein weiterer weißer Fleck verschwunden. In über 7jähriger Dauer der Erarbeitung trug der Verfasser (Karl Julius Zehender war Bürgermeister von Oppenweiler von 1948 – 1978 und ist Ehrenbürger seit 1987) Unmengen von Quellen, Tatsachen und Details zusammen, die er in diesem umfangreichen Werk zusammenstellt. Dem Teil I „Gemeinsame Geschichte“, der das die Gesamtgemeinde Betreffende enthält, folgen die Teile „Oppenweiler“, „Die Freiherren von Sturmfeder und ihr Besitz“, „Reichenberg“ sowie in weiteren 9 Teilen alphabetisch die übrigen Gemeindeteile bzw. ehemals zur Markung gehörende Orte wie Dauernberg oder Fischbach. Die Informationen zu den einzelnen Orten werden jeweils in den Teilen in Kapitel gegliedert, vom Allgemeinen (z. B. Entstehung, öffentliche Einrichtungen etc.) hin zum Speziellen („Zell: Die öffentliche Fernsprechstelle“). Für alle, die mit Oppenweiler verbunden sind, bietet sich dieses Buch an, denn es lädt zum Schmökern geradezu ein. Doch bei weitergehendem Interesse entpuppt sich der scheinbare Vorteil der Materialfülle als Schwachpunkt des Werkes. Die Menge der Information und die fehlende Gewichtung nach Wesentlichem macht ein Arbeiten mit dem Buch bzw. die gezielte Suche nach Teilfragen unmöglich oder zumindest unkomfortabel: Die Inhaltsverzeichnisse zu den einzelnen Teilen sind über das ganze Buch verstreut bei den jeweiligen Titelblättern angegeben. Ein Nachschlagen im Personen- und Sachregister hilft dabei kaum weiter, z. B. führt der Sucheinstieg „Stagacker“ zwar zu zwei Nennungen in anderem Zusammenhang, aber nicht zum Kapitel 35 „Der Stagacker“ im Teil XIII „Zell“. Bei dem Stichwort „Bauernkrieg“ erfolgt eine Verweisung auf die Nennung im Beitrag „Oppenweiler vom

Hochmittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“ von Gerhard Fritz, der Hinweis auf die ausführlichere Stelle „Der Bauernkrieg 1525“ im Kapitel 24 des Teiles I unterbleibt. Das Register hat trotz Ausführlichkeit einige Schwachstellen: Der evangelische Pfarrer von Oppenweiler Reinhold Ganter ist unter P (Pfarrer), nicht unter G (Ganter) geordnet, ebenso unter P findet sich der Prinz Friedrich von Württemberg. Neben unnötigen Eintragungen wie „Republik“ oder „Namen, Entstehung derselben“ finden sich unvollständige, wie „Nägele, Abgeordneter“ (statt: Nägele, Ferdinand) oder „Wolf, R.“. So umfassend die Darstellungen sind, so mangelhaft bleiben die Quellenangaben, insbesondere die Form der zitierten Literatur. Dem reichlichen Anmerkungsapparat fehlt unter bibliografischen Gesichtspunkten die Einheitlichkeit (z. B. Verfasser, Titel, Ort, Jahr), unvollständige Angaben machen sich selbst sinnlos (z. B. S. 391 „Paul Häberle in einer Heimatbeilage der BKZ“), oder erschweren die Suche nach der zitierten Literatur: So wird die Heimatbeilage der Backnanger Kreiszeitung nie mit ihrem Namen „Unsere Heimat“ zitiert, selten der Titel des darin erschienenen Aufsatzes angegeben. Anmerkungen wie S. 568 „Gemeinderat Hildt, Backnang, über Großaspach, Heimatbeilage Nr. 46/1914, darin Bezugnahme auf Bossert, Blätter für evangelische Kirchengeschichte“ bleiben auch im Textzusammenhang rätselhaft. Die Aufzählung der Schwachpunkte soll die enorme Fleißarbeit des Verfassers in keiner Weise schmälern, doch muß gesagt werden: Als Lesebuch zur Geschichte und Gegenwart Oppenweilers ist dieses Buch sehr geeignet, doch als Grundlagenwerk zur weiteren Erarbeitung der Lokal- und Regionalgeschichte fehlt diesem Buch Übersichtlichkeit in der Anlage und Konsequenz in Quellenangaben und Register.

Andreas Kozlik

Winterbach

Lothar Reinhard: Manolzweiler und Engelberg. Die Ausbausiedlungen um Winterbach. Remshalden-Buoch: Natur-Rems-Murr-Verlag 1992. (= Winterbacher Heimat, Heft 1) 96 S.

Das erste Heft der neuen Winterbacher Reihe enthält eine Arbeit des früh verstorbenen Lothar Reinhard. Das Heftchen überrascht

durch äußerst anschauliche Rekonstruktionszeichnungen des Ortes Manolzweiler aufgrund verschiedener Lagerbucheinträge. Ortspläne ergänzen das Bild. Auch die Geschichte des 1466 gegründeten Augustiner-Eremiten-Klösterchens Engelberg wird solide aufgearbeitet und mit Rekonstruktionszeichnungen und Skizzen dargestellt. Dabei ist nicht nur etliches bisher Unbekannte zur Klostergeschichte zusammengetragen, wichtig ist auch, daß es Reinhard erstmals gelang, den Ort des Klosters genau zu lokalisieren.

Indessen ist neben viel Licht auch einiges an Schatten in dem Werkchen vorhanden: Dort wo Reinhard Urkundentexte als Faksimile abdruckt und seine Lesung danebenstellt, erkennt man eine Vielzahl z. T. sinnenstellender Lesefehler. Ein Beispiel: Die älteste Nennung von Manolzweiler liest Reinhard: *It die von Manatzwiler gebüt von mein gittern 11 Schilling 4 Heller*, etc. statt korrekt *It(em) die von Manotzwiler geb(e)nt von mein gitter(r)n XI s(chilling) 4 h(e)ll(er)*, etc. („Item, die von Manolzweiler geben von meinen Gütern 11 Schilling, 4 Heller“.) Noch schwerwiegender ist ein Lesefehler, der sich auf die Vorgeschichte des Klosters Engelberg bezieht. Dort will Reinhard einen Acker erkennen, der *ligit in der dietmaif(ahrt) reittin* und folgert daraus, daß eine Volks-Pfingstwallfahrt (*diet* mißdeutet als mhd. „Volk“, *maif(ahrt)* als „Pfingstwallfahrt“) existiert habe: „Dies ist der älteste urkundliche Beweis für ein christliches Heiligtum hier oben, denn ein solches war Voraussetzung für die Pfingstwallfahrten.“ Das Wort *reittin* deutet Reinhard als „Pfingstreiten“. Der „älteste urkundliche Beweis“ entpuppt sich bei korrekter Lesung als reiner Unsinn: Es ist korrekt von *II morgen akg(ers), heis(e)nt in d(er) dietmars reittin* die Rede, neuhochdeutsch „2 Morgen Acker, die heißen in der Dietmarsreute“. Also: Keine Diet-Volks-Pfingstwallfahrt mit Pfingstreiten, sondern eine Dietmarsreute. Die beiden genannten falschen Lesungen und die darauf aufbauenden abstrusen Folgerungen lassen auch für die übrigen, auf Handschriftenlesung basierenden Aussagen nichts Gutes erwarten.

Gerhard Fritz

Backnanger Stadtchronik

Von Helmut Bomm

1990

15. Januar

ANT Backnang schließt Kooperationsabkommen mit dem DDR-Kombinat Robotron Elektronik Radeberg im Bezirk Dresden.

18. Januar

Der gebürtige Backnanger Volkmar Schrenk, Oberstudiendirektor i. R., erhält das Bundesverdienstkreuz am Bande für sein Engagement im kommunalen, kirchlichen und kulturellen Leben der Stadt Oberkochen

24. Januar

Der Verkehrsausschuß des Gemeinderats stimmt flächendeckender Einführung der 30-Kilometer-Zone in Wohngebieten zu.

26. Januar

Nach achtmonatiger Bauzeit wird der neue städtische Kindergarten „Sommerrain“ im Plattenwald seiner Bestimmung übergeben. Damit ist das rund 11/2-jährige Provisorium in der Grund- und Hauptschule in der Taus beendet. (Baubeschluß Dezember 1988, Richtfest im Juli 1989, Einzug der Kinder am 15. Januar 1990).

Franz Einholz, ehemaliger Rektor der Tauschule und neun Jahre Mitglied des Gemeinderats, für seine Verdienste um die Volksgruppe der Sathmarer Schwaben mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

27. Januar

Heinz Lindner und Günther Doderer erhalten für 25-jährigen Einsatz in der TSG-Behindertensportabteilung die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg.

Februar

Bei den Ski-Weltmeisterschaften für Behinderte in den USA sind auch Backnanger dabei, nämlich Rolf Hettich, der seit 10 Jahren die deutsche Behindertenmannschaft als Bundestrainer betreut, sowie Co-Trainer Manfred Klotz und die Betreuer Wolfgang Scheu, Gunter Strobel und Krankengymnastin Barbara Mürdter. Das deutsche Team erringt 14 Medaillen.

Württembergische Meister werden bei der Jugend Attila Keller über 60 m Hürden in 8,21

Sek. und Andreas Müller mit 4,10 m im Stabhochsprung.

Die Stadt stellt dem Rems-Murr-Kreis die Kleinturnhalle bei der Mörikeschule zur Aufnahme von rund 70 Aus- und Übersiedlern zur Verfügung.

20. Februar

Bei einem Dachstuhlbrand in einem Wohnhaus in Strümpfelbach entsteht ein Sachschaden in Höhe von 120 000 Mark.

28. Februar

Der Orkan „Wiebke“ richtet in weiten Teilen Mitteleuropas Sachschäden in Milliardenhöhe an.

In den Wäldern der Stadt werden durch „Wiebke“ 60 000 Bäume entwurzelt oder gebrochen. 120 Hektar Waldfläche sind zerstört. Der Sturmholzanfall beträgt 60 000 Festmeter.

9. März

Anlässlich eines Dozentenempfangs der Volkshochschule in Backnang wird der ausscheidende Leiter der VHS, Ottmar Gotterbarm, verabschiedet und der neue Leiter Wolfgang Görtsches, bisher VHS Gerlingen, eingesetzt.

11. März

Die im Mai 1989 gestorbene 16-jährige Bianca Brost aus Backnang erhält posthum den Barbara-Künelin-Preis der Stadt Schorndorf für ihre Beiträge an dem Buch „Tränen im Regenbogen“, stellvertretend für alle Jungen und Mädchen der Kinderklinik Tübingen, die an der Erstellung des Buches beteiligt waren. Den mit dem Preis verbundenen Geldbetrag stellen die Eltern von Bianca der Mukoviszidose-Forschung zur Verfügung.

Der Oberste Sowjet in Wilna proklamiert die Unabhängigkeit der Republik Litauen von der Sowjetunion.

14. März

Maria Komma, die Leiterin der Begegnungsstätte Seniorentreff, erhält anlässlich ihres 70. Geburtstages den Ehrenteller der Stadt.

Bei den baden-württembergischen Ringermeisterschaften im griechisch-römischen Stil

erringt Achim Ebert von der TSG den Meistertitel.

16./18. März

Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff reist mit einer Delegation des Gemeinderats in die 30000 Einwohner zählende Stadt Crimmitschau in Sachsen. Die Vertreter der Stadt sind mit der Bitte um einen Informationsaustausch an OB Rieckhoff herangetreten.

17. März

MdB Robert Antretter erhält aus der Hand von Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth „in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste“ das Bundesverdienstkreuz am Bande. Antretter gehört dem Bundestag seit 1980 für den Wahlkreis Backnang/Schwäbisch Gmünd an. Er ist Vorsitzender des Unterausschusses für Fragen der Europäischen Gemeinschaft sowie Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarats.

18. März

Die konservative „Allianz für Deutschland“, ein Wahlbündnis der CDU, DA und DSU gewinnt mit 48% die ersten freien Volkskammerwahlen in der DDR.

20. März

Die neue Bahnüberführung auf der Gemeindeverbindungsstraße Waldrems – Stiftsgrundhof wird in Betrieb und damit der schienen-gleiche Bahnübergang zwischen Waldrems und dem Stiftsgrundhof außer Betrieb genommen.

22. März

Haus Merkle, Schillerstraße 11, nach totaler Renovierung und Anbau als Kleinod der Backnanger Innenstadt wiedereröffnet. Jahrzehntlang lag unter dickem Putz und tristen Eternitplatten verborgen, was ein wahres Juwel hochbarocker Baukunst in Backnang ist, dem nur wenige Gebäude in der Stadt ebenbürtig sind. Bilder dazu folgende Seite

24. März

Der Leiter des Städtischen Blasorchesters, Fritz Neher, erhält anlässlich des Jahreskonzerts des Blasorchesters die „Backnanger Kanne“.

Oberbürgermeister Rieckhoff würdigt bei der Verleihung Können, Ideen und Engagement des Musikers, der als Kammermusiker beim Württ. Staatsorchester die Trompete spielt und seit 1965 in Backnang dirigiert.

4. April

Die 19jährigen Schüler des Tausgymnasiums, Volker Springel und Dirk Balcerczak, erringen beim Landesentscheid des Wettbewerbs „Jugend forscht“ im Fach Physik den Sieg.

5. April

Die lange Diskussion um Erhalt oder Abbruch der aus dem 17. Jahrhundert stammenden und mit der Stadtmauer entlang der Grabenstraße verbundenen baufälligen Hohlloch-Häuser ist zu Ende: Die Häuser werden erhalten und von dem neuen Besitzer, der Firma Mildenberger, saniert. Den Weg dazu ebnet der Gemeinderat mit der Zustimmung zu einer entsprechenden Vereinbarung.

7. April

Bei den Judo-Landesmeisterschaften erringt Tim Lamsfuß von der TSG Judo den Meistertitel der C-Jugend. Dagmar Köhler von der TSG Schwerathletik erringt den Einzelmeistertitel der Jugend bei den württ. Meisterschaften der Sportakrobaten in der Backnanger Stadthalle.

Die Hauswirtschaftsschule Backnang feiert 75jähriges Bestehen; sie wurde einst als Frauenarbeitsschule gegründet.

12. April

Die DDR-Volkskammer wählt eine Koalitionsregierung, die aus Mitgliedern der „Allianz für Deutschland“, der SPD und den Liberalen besteht. Lothar de Maizière wird Ministerpräsident.

23. April

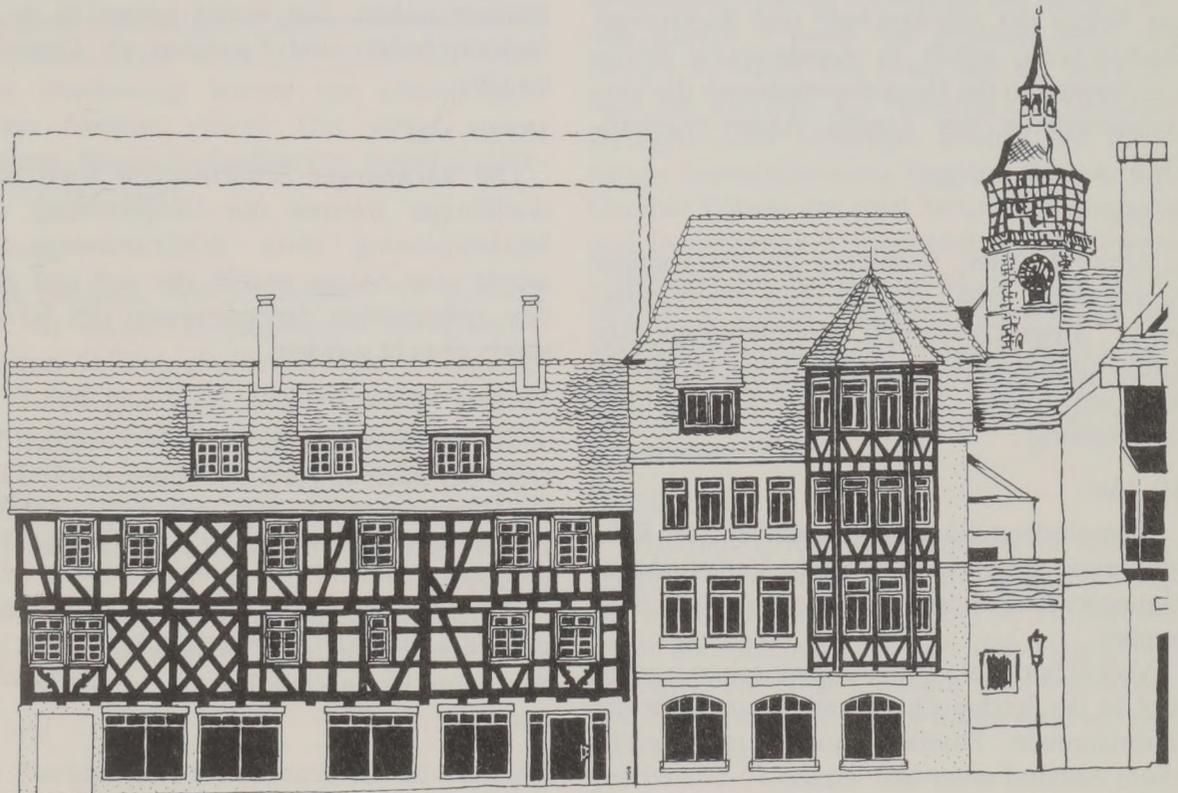
Die Bonner Regierungskoalition einigt sich auf die grundlegenden Eckdaten eines Staatsvertrags mit der DDR zur Schaffung einer Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion.

27./29. April

Mayor Councillor Jean Norton und Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff unterzeichnen in der englischen Stadt Chelmsford die Partnerschaftserklärung zwischen beiden Städten. Die 33köpfige offizielle Delegation aus Backnang sowie rund 3000 weitere angereiste Besucher sind von der Gastfreundschaft beeindruckt.



Das Haus Schillerstraße 11 im alten Zustand.



Die Zeichnung von Hellmut G. Bomm zeigt: Es besteht eine enge städtebauliche Beziehung zwischen dem Haus Merkle und dem historisch gewachsenen Stadtkern. Dies wurde bei der Restaurierung des Gebäudes berücksichtigt.

2. Mai

Die in Steinbach neu eingerichtete Stadtteilgeschäftsstelle nimmt ihre Arbeit auf.

Bei den baden-württembergischen Meisterschaften im Gewichtheben der Senioren erringt Winfried Adolph von der TSG Kraftsport den Sieg mit einem Vorsprung von 27,5 Kilogramm.

Nach einem vierten Platz bei den Jugend-Europameisterschaften im holländischen Gouda erreicht die junge Backnanger Fechterin Ivonne Bedei bei den im schwedischen Göteborg ausgetragenen Kadetten-Weltmeisterschaften (bis 17 Jahre) den dritten Rang und damit die Bronzemedaille.

4. Mai

Reinhold Dittrich erhält an seinem 65. Geburtstag die Verdienstmedaille in Gold der Bundesvereinigung Deutscher Blas- und Volksmusikerverbände. Dittrich gründete 1955 den TSG-Musikzug und wurde Landeslehrwart, Stabführer und Landesfachwart des Schwäbischen Turnerbundes.

5. Mai

Christian Brücker aus Winnenden, ehemaliger Rektor der Mörikeschule und Backnanger Stadtarchivar, erhält in Anerkennung seiner Verdienste um die Heimatvertriebenen die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg.

9. Mai

Armin Fechter, Redakteur der Backnanger Kreiszeitung, erhält den 1. Preis des bundesweit ausgeschriebenen Journalistenpreises 1989 für herausragende publizistische Arbeiten zum Thema „Vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung“.

10. Mai

Gemeinderat Backnang beschließt im Rahmen eines einjährigen Versuchs Verkehrsberuhigungsmaßnahmen für die Innenstadt ab September.

Volker Springel vom Tausgymnasium wird in Kiel in der letzten Qualifikationsrunde für die internationale Physikolympiade mit deutlichem Abstand unter den letzten 14 Bewerbern Bundessieger.

Dagmar Köhler von der TSG-Schwerathletik erringt bei den deutschen Jugendmeisterschaften

der Sportakrobatik den zweiten Platz und ist damit Deutsche Vizemeisterin.

16. Mai

Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) und die Ministerpräsidenten der Länder einigen sich auf die Schaffung eines Fonds „Deutsche Einheit“. Ab sofort benötigen Bundesbürger bei Reisen in die DDR nur noch den Personalausweis.

17. Mai

Helmut Föll, Altbürgermeister des Stadtteils Strümpfelbach, stirbt im Alter von 69 Jahren. Föll war von 1957 bis zur Eingliederung nach Backnang im Jahr 1972 Bürgermeister und danach bis 1988 Leiter der Verwaltungsstelle Strümpfelbach der Stadt.

18. Mai

Eberhard Giesa, seit 1955 technischer Leiter, Übungsleiter und Bogenreferent der Schützengilde und des Schützenkreises Backnang, ferner seit 1980 Bogenschützenmeister und Abteilungsleiter der Schützengilde, erhält die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Unter seiner Trainertätigkeit erreichten Schützlinge von ihm die Teilnahme an Europa- und Weltmeisterschaften. Seit vielen Jahren ist er bei Meisterschaften und Turnieren als Organisator tätig.

18./20. Mai

Die Backnanger Schützengilde feiert nach dreijähriger Bauzeit die Umgestaltung und Modernisierung ihrer Schützenanlage. Es wurde eine Anlage erstellt, die voll und ganz den zeitgemäßen Anforderungen des Schießsports gerecht werden.

19. Mai

Zu Sportlern des Jahres 1989 wählen die Leser der Backnanger Kreiszeitung die Triathletin Christine Keil-Seibig, den Motorradfahrer Jochen Schmid und die Mannschaft der TSG Wasserball.

Im Backnanger Mineralfreibad wird die neue Riesenrutschbahn, die Familienrutschbahn und der neue Eltern-Kind-Bereich in Betrieb genommen.

20. Mai

Der Radikalreformer Boris Jelzin wird zum Präsidenten der Russischen Unionsrepublik gewählt.

Juni

Nachdem die Kläranlage Steinbach durch den Bau eines Sammlers zur Anlage nach Neuschöntal überflüssig geworden ist, wird aus der alten Kläranlage ein Biotop. Rund 100 000 Mark ließ sich die Stadt diese Maßnahme kosten.

1. Juni

Dr. Gerhard Fritz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs. Er hat die Nachfolge von Stadtarchivar Christian Brücker angetreten.

Als erstes organisiert er den Umzug des Archivs von der Mörikeschule in das Max-Born-Gymnasium.

3. Juni

Die Radballer Marc Grün und Thorsten Völk schaffen in der Klasse Schüler B die deutsche Meisterschaft in Ansbach; es ist die siebte deutsche Meisterschaft des Radsportvereins Waldrems.

Im Backnanger Bürgerhaus „Bahnhofhotel“ findet das 2. Backnanger Jugendkunstseminar statt.

6. Juni

Nach über einjähriger Bauzeit wird die erweiterte Kläranlage Sachsenweiler in Betrieb genommen. Die rund 2,5 Millionen Mark teure Erweiterung kommt fast einem kompletten Neubau gleich. Das direkt vorgeschaltete Regenüberlaufbecken kostet zusätzlich 700 000 Mark.

12. Juni

Im Gebäude Am Schillerplatz 13 befindet sich ein neues Dialysezentrum der gemeinnützigen Stiftung „Patienten-Heimversorgung“ (PHV) Bad Homburg. Erste Patienten wurden bereits im April betreut; sie leiden unter einem fast völligen Ausfall der körpereigenen Nierenfunktion. Leitende Ärzte sind Dr. Joachim Materna und Dr. Bernhard Weber. Im Zuge des Umbaus des Gebäudes für ein Dialysezentrum wurde es nach außen im Sinne einer Stadtreparatur in vorbildlicher Weise renoviert und verändert.

16. Juni

Der Backnanger Skulpturenpfad am Ölberg wird um das Werk „Der Fortschritt“ des Künstlers Hellmut G. Bomm am Haus Ölberg 6 erweitert.

21. Juni

Bundestag und DDR-Volkskammer billigen den am 18. Mai unterzeichneten Staatsvertrag über die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion zum 1. Juli sowie die Entschließung über die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze.

22. Juni

Beim Landesmusikfest in Aalen erringt das in der Höchststufe angetretene Backnanger Blasorchester einen „ersten Rang mit Belobigung“.

23. Juni

Tanja Kreß vom Radsportverein Waldrems wird bei den württembergischen Bahnmeisterschaften in Stuttgart im 550-Meter-Einzelzeitfahren Württembergische Meisterin. Außer der Goldmedaille erringt sie noch zwei Silbermedaillen.

22./25. Juni

Das weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Backnanger Straßenfest findet zum 20. Mal statt.

25. Juni

Der Münchener Finanzriese Doblinger Industriebau AG (Dibag) – Erwerber der neuen Heimat Bayern – kauft das gesamte Areal der Firma J. F. Adolff. Die Firma will der Stadt alsbald ein Konzept zur Nutzung der Gebäude vorlegen. Von Doblinger erwirbt die Backnanger Immobilienfirma Siegfried Wagner und Günther Köbele das total heruntergekommene und leerstehende Marienheim, einer früheren Unterkunft für ledige Frauen, die bei Adolff beschäftigt waren. Nach der Renovierung des Marienheims (das nach der Gattin eines einstigen Firmenchefs benannt ist) sollen dort durch den Landkreis 200 Aus- und Übersiedler untergebracht werden.

29./30. Juni

Schlimme Unwetter, verbunden mit heftigen Hagelfällen, richten im Raum Backnang Schäden in Millionenhöhe an. Über 90 Prozent der Erwerbsobstflächen sind von den Hagelfällen betroffen, die Ernte teilweise total vernichtet. Besonders betroffen ist der Raum rund um den Ungeheuerhof.

30. Juni

Die schon seit Anfang des Monats von Schule und Vereinen mit Leben gefüllte Mehrzweck-

halle Sachsenweiler wird offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Baubeginn war im September 1989, Richtfest wurde am 13. Dezember 1989 gefeiert. Die Mehrzweckhalle befindet sich in Verlängerung der Pausenhalle der Grundschule Sachsenweiler. Die Baukosten belaufen sich auf rund eine Million Mark, das Land gewährt einen Zuschuß von 200 000 DM.

In Backnang leben 4608 ausländische Mitbürger. Bei einer Gesamteinwohnerzahl von 31267 entspricht dies einem Anteil von 14,74 Prozent. In der Stadt gibt es elf ausländische Vereine: Griechische Gemeinde, Griechischer Kulturverein, Griechisch-orthodoxe Kirche, Ortsverein für türkisch-islamische Kultur, Türkisches Zentrum, Jugoslawischer Club Domovina, Portugiesisches Zentrum, Spanische Gemeinde, Italienischer Verein Filef, Casa Italiana und La Bocciofila.

Die 3500 Mitglieder zählende katholische Christkönigskirchengemeinde feiert die vor 25 Jahren erfolgte Einweihung der Kirche in der Taus.

1. Juli

In der DDR wird die DM eingeführt.

Carola Werner und Diana Zink von der TSG Schwimmabteilung erringen vier Meistertitel bei den württembergischen Schwimm-Meisterschaften für Acht- bis Elfjährige.

Die Paulinenpflege Winnenden richtet im Häfnersweg 58 in Backnang eine zweite Außenwohngruppe für geistig Behinderte ein.

2. Juli

Die Firma ANT Nachrichtentechnik erhält von der Deutschen Post der DDR den Auftrag zum Aufbau einer Richtfunk-Nachrichtenübertragungsstrecke in der DDR. Auftragswert mehr als 20 Mio. DM. Als Kooperationspartner wird die Firma Robotron-Radeberg wesentliche Lieferungen und Leistungen übernehmen.

4. Juli

Eberhard Froehlich erhält für seine Verdienste um den Schüleraustausch zwischen Backnang und Annonay den Ehrenteller der Stadt.

Der Pädagoge war vor 20 Jahren erstmals zusammen mit 15 Schülern in Annonay. Daraus entwickelte sich unter seiner Leitung ein geregelter Schüleraustausch, an dem jährlich jeweils etwa 50 junge Leute von beiden Seiten teilnehmen.

5. Juli

Friedrich Schaich, Schuhmachermeister und Werkstatterzieher der Backnanger Werkstätten erhält das vom Diakonischen Werk verliehene Kronenkreuz in Gold.

8. Juli

Die deutsche Fußball-Nationalelf gewinnt in Rom zum dritten Mal den Weltmeistertitel durch einen 1:0-Sieg über Argentinien.

12. Juli

Durch die Renovierung des Schuhhauses Kutteroff hat die untere Marktstraße einen neuen Akzent erhalten.

14. Juli

Mit einem Schulfest endet eine Projektwoche anlässlich des 20jährigen Bestehens des Gymnasiums in der Taus. Es folgen noch ein Konzert, ein Schulball, ein Kalender „Kunst und Chronik“ sowie ein Treffen der ehemaligen Schüler.

22. Juli

Die DDR-Volkskammer beschließt die Neubildung der 1952 abgeschafften fünf Länder (Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Thüringen und Sachsen) mit Wirkung vom 14. Oktober.

23. Juli

Kurz nach 12 Uhr mittags liegen schwarze Rauchwolken über der Stadt. Aus dem 1888 erbauten Hofgut Hagenbach – dem letzten Bauernhof im Stadtgebiet – schlagen hohe Flammen. Die Wirtschaftsgebäude brennen völlig ab. Der Sachschaden wird auf 600 000 Mark geschätzt.

26. Juli

Volker Springel vom Tausgymnasium kehrt mit einer Silbermedaille von der Physikolympiade in Groningen/Holland zurück.

25. Juli

In Kourou (Französisch-Guayana) wird der zweite deutsche Fernmeldesatellit DFS-2 Kopernikus erfolgreich gestartet. Die Firma ANT Nachrichtentechnik Backnang war für die nachrichtentechnische Einrichtung des Satelliten verantwortlich.

August

Das Geschwisterpaar Silke und Sven Giesa von der Schützengilde wird Landessieger im Feldbogenschießen. Bei der FITA-Bogenmeisterschaft in München schafft Sven Giesa in der Juniorenklasse den zweiten Platz. Bei den deutschen Meisterschaften im Feldbogenschießen erringt Silke Giesa den Vizemeistertitel. Ihr Bruder Sven erkämpft sich beim Länderweltkampf Frankreich gegen Deutschland im Bogenschießen der Junioren die Bronzemedaille.

2. August

Truppen des irakischen Präsidenten Saddam Hussein marschieren in den Nachbarstaat Kuwait ein.

6. August

Ein Dachstockbrand im Haus Sulzbacher Straße 34 richtet einen Schaden in Höhe von rund 150 000 Mark an.

17. August

Die alte Polizeigarage (einstige Segelfliegerhalle beim Polizeirevier) wird im Zuge der Erweiterung der Mörikeschule abgerissen.

28. August

Saddam Hussein erklärt das besetzte Ölscheichtum Kuwait zum 19. irakischen Verwaltungsbezirk.

Ein städtisches Gebäude mit angebauter Scheune in der Hauptstraße des Ungeheuerhofs, das frühere schmucke Bauernhaus Götz, brennt ab. Die Bewohner können sich retten. Es entsteht ein Sachschaden von rund 500 000 Mark.

31. August

In Waldrems wird das Erdgasversorgungssystem Maubach – Waldrems der Stadtwerke in Betrieb genommen.

September

Jochen Schmid dreht beim letzten Weltmeisterschaftslauf in der Motorrad-250er-Klasse beim Grand Prix in Australien nochmals mächtig auf. Der neunte Rang als bester Privatfahrer bringt ihn nach 15 Rennen mit 92 Zählern auf den achten Weltmeisterschaftsplatz.

3. September

Im ZDF wird die TV-Produktion „Hammermörder“ nach dem dokumentarischen Roman

von Fred Breinersdorf ausgestrahlt. Der 34-jährige Polizeibeamte Norbert Hans Poehlke, wohnhaft in Strümpfelbach, hält 1984/85 die Bevölkerung im Raum Ludwigsburg, Heilbronn und Backnang als „Hammermörder“ in Schrecken; er erschießt drei Menschen, verübt drei Banküberfälle, tötet seine Frau und die beiden Söhne und schließlich sich selbst.

7./16. September

Ausländische Mitbürger führen die erste Internationale Woche, verbunden mit einem internationalen Kulturmarkt durch. Es wird ein „Fest der Nationen“.

8. September

Ein Intercity Express-Testzug, der auch Technik von ANT Backnang enthält, macht Station auf dem Backnanger Bahnhof.

12. September

Die Außenminister der Sowjetunion, der USA, Großbritanniens, Frankreichs, der Bundesrepublik und der DDR unterzeichnen in Moskau das Abschlußdokument der „Zwei-plus-Vier-Gespräche“. Mit dem „Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland“ – der einem Friedensvertrag gleichkommt – werden die äußeren Aspekte der deutschen Vereinigung völkerrechtlich verbindlich geregelt.

13. September

Gustav Spinner erhält anlässlich seines 60. Geburtstags die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg für sein ehrenamtliches Engagement von 1953 bis 1987 als Kassenwart der TSG Schwimmen, seit 1967 im Bund der Selbständigen – Gewerbeverein – seit 1976 als Schatzmeister beim Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergebiet und seit 20 Jahren im Wahlausschuß der Volksbank.

14. September

Die erweiterte Kläranlage Neuschöntal wird offiziell in Betrieb genommen. Nach halbjährigem Betrieb belegen die Ablaufwerte eindeutig, daß Gemeinderat und Stadtverwaltung mit dieser Erweiterung die richtige Entscheidung getroffen haben. Während die Kläranlage bisher im Bereich der Abbaustufe 5 lag, kann sie nun der Abbaustufe 2 zugeordnet werden.

Die Firma Spingler GmbH, Wärme- und Bädertechnik, feiert mit einer Hausmesse den Umzug des Betriebs von Strümpfelbach in den Neubau im Industriegebiet der Entwicklungsmaßnahme 1.

15. September

Günter Gebauer wird an seinem 75. Geburtstag die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg überreicht für seine großen Verdienste um seine schlesischen Landsleute auf Orts-, Kreis- und Landesebene.

24. September

Mit der Unterzeichnung eines Protokolls in Ost-Berlin durch DDR-Verteidigungsminister Rainer Eppelmann und dem Oberkommandierenden der Warschauer-Pakt-Truppen, Pjotr Luschet, wird der sofortige Austritt der DDR aus dem östlichen Militärbündnis besiegelt.

30. September

Der letzte Tante-Emma-Laden von Hedwig Schank an der Etwiesenbrücke schließt.

Bei den ersten demokratischen Kommunalwahlen nach dem Krieg in Ungarn wird Frau Dr. Bednár Kiss Ildikó, die Bürgermeisterin der Partnerstadt Bácsalmás, von Pfarrer Árpád Toth in ihrem Amt abgelöst.

Oktober

Motorradpilot Jochen Schmid steht beim „Superprestigi“ in Spanien als Privatfahrer als Dritter auf dem Siegetreppchen.

3. Oktober Tag der deutschen Einheit

Mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik endet die getrennte deutsche Nachkriegsgeschichte. Deutschland erhält seine Souveränität.

5./6. Oktober

In Backnang findet das erste gemeinsame Wirtschaftssymposium Annonay/Backnang statt. Für jeweils 25 Industrie-, Handels- und Gewerbevertreter aus Annonay und Backnang steht zwei Tage lang der Informationsaustausch als Voraussetzung für den Aufbau neuer wirtschaftlicher Verbindungen im Vordergrund.

9. Oktober

Oberbürgermeister Rieckhoff zeichnet im Rathaussaal sieben Initiativen für ihr Engagement mit dem Umweltpreis der Stadt aus: Die

Biotop-AG der Klassen 4a und 4b der Plaisirschule, Matthias Göckler und Oliver Koeck, Manfred Albrecht, den Backnanger Hegering I des Landesjagdverbands, die Max-Eyth-Realschule für die Patenschaft am Maubach in Waldrems, die Ortsgruppe des Deutschen Bundes für Vogelschutz und Siegfried Pahlke.

11. Oktober

Günter Mrosek erhält als ehemaliger ehrenamtlicher Richter beim Sozialgericht Stuttgart die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg.

14. Oktober

Bei den ersten Wahlen in den neuen Bundesländern wird die CDU in vier von fünf Ländern stärkste Partei.

19. Oktober

Beim Richtfest am 50-Mio.-Mark-Projekt des ANT-Entwicklungsgebäudes in der Gerberstraße versichert Firmenchef Dr. Michael Schwarzer, daß das Unternehmen den Standort Backnang weiter als High-Tech-Zentrum ausbauen will.

20. Oktober

Die Max-Eyth-Realschule feiert ihr 25jähriges Bestehen.

3./4. November

Der Briefmarkensammlerverein veranstaltet in der Stadthalle zum zweiten Mal eine Rang-III-Briefmarkenausstellung „Baposta 90“.

6. November

Der Angelverein übernimmt die Patenschaft über den Ekertsbach und beginnt mit der naturgemäßen Gestaltung des vom Wasser des Heppbrunnens gespeisten Bachs.

8. November

Der Gewerbeverein übergibt der Stadt rund 5 000 Unterschriften aus seiner Aktion für die Minderung der Verkehrsberuhigungsmaßnahmen in der Innenstadt.

9. November

Der SPD-Ehrenvorsitzende Willy Brandt trifft aus Bagdad kommend mit 193 ehemaligen Geiseln in Frankfurt ein.

11. November

In der Feierstunde anlässlich des 100jährigen Bestehens der Ortsgruppe Backnang des

Schwäbischen Albvereins weist Präsident Prof. Dr. Schönnamsgrubler auf die Bedeutung des Vereins als „Dienstleistung für die Allgemeinheit“ hin.

12. November

Im Backnanger Bürgerhaus „Bahnhofhotel“ wird die Backnanger „LiteraTour“ eröffnet. Bis zum 23. November dreht sich in Backnang alles ums Buch. In zweijähriger Vorbereitungszeit haben die Organisatoren aus Stadtverwaltung, Schulen, Stadtbücherei und Buchhandlungen ein Programm mit über 100 Veranstaltungen zusammengestellt.

13. November

Nachdem sich Lothar Ruoff aus der Geschäftsführung der Omnibus-Verkehr Ruoff GmbH & Co zurückgezogen hat, unternimmt die Württembergische Eisenbahn-Gesellschaft den Versuch der Sanierung des Linienverkehrs.

Wolfgang Gommel wird 1. Landessieger beim Leistungswettbewerb der Junghandwerker.

15. November

Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff übergibt im Kindergarten Robert-Kaess-Siedlung das neu ausgebaute Dachgeschoß offiziell an die Erzieherinnen und Kinder des Kindergartens.

16. November

Das Max-Born-Gymnasium und das im Aufbau befindliche Gymnasium Crimmitschau/Sachsen streben eine Schulpartnerschaft an.

23. November

Bei dem in drei Stufen verliehenen Heimatpreis des Rems-Murr-Kreises geht der 2. Preis an das Redaktionsteam des Max-Born-Gymnasiums für die Herausgabe der Dokumentation „450 Jahre Lateinschule Backnang“.

26. November

Helmut Bomm erhält im Sitzungssaal des Rathauses als Dank für sein jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement die „Backnanger Kanne“.

28. November

Die ANT Nachrichtentechnik geht mit den sowjetischen Organisationen Glavcosmo und NPO Radio Moskau sowie NPO PM in Krasnojarsk für Entwicklung, Produktion und Lieferung von Nachrichtensatelliten und Erdfunkstationen ein Kooperations ein.

29. November

Der UN-Sicherheitsrat billigt ein Ultimatum an den Irak, das Vergeltungsmaßnahmen androht, falls die irakischen Truppen das besetzte Kuwait nicht bis zum 15. Januar 1991 verlassen.

1. Dezember

Beim Jahresball des Verbandes der Reservisten der Deutschen Bundeswehr, Landesgruppe Baden-Württemberg, wird die Reservistenkameradschaft Backnang mit dem Titel „Reservisten-Kameradschaft des Jahres“ ausgezeichnet.

2. Dezember

Die ersten gesamtdeutschen Bundestagswahlen gewinnt die Regierungskoalition unter Bundeskanzler Helmut Kohl: CDU/CSU 319 Sitze, SPD 239, FDP 79, PDS 17, Bündnis 90/Grüne 8.

Im Wahlkreis 173 Backnang/Gmünd erringt Dr. Dieter Schulte (CDU) das Direktmandat, Robert Antretter (SPD) gelangt über die Zweitstimmen in den Bundestag. Es erhalten (in Klammer die Zweitstimmen) CDU 61 572 = 50,4% (45,3%) SPD 35 045 = 29,6% (28,6%), FDP/DVP 16 096 = 6,9% (13,1%), Grüne 7 210 = 7,7% (5,9%).

10. Dezember

Die Firma NORMA errichtet eine neue Filiale in der Industriestraße 37.

Die Stadtverwaltung wird an das Landesverwaltungsnetz angeschlossen. Sie zählt damit zu den wenigen Städten in Baden-Württemberg, die an das landesweite Computernetz angeschlossen sind.

Anlaß für den Aufbau des Netzes war die Tschernobyl-Katastrophe im April 1986. Es war zur Übermittlung von Katastrophenmeldungen im Bereich des Umweltschutzes gedacht. Inzwischen steht das Netz für den allgemeinen Nachrichten- und Datenaustausch zur Verfügung.

29. Dezember

Die im Mai begonnenen Renovierungsarbeiten am Wasserturm sind abgeschlossen. Der 1963 erbaute Turm war dringend erneuerungsbedürftig. Die Kosten der Renovierung belaufen sich auf knapp 800 000 Mark.

31. Dezember

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang leistete 1990 mit 263 Angehörigen 167 Einsätze, da-

von 49 Löscheinsätze, 45 Einsätze bei Hochwasserschäden und 21 Einsätze bei Sturmschäden.

31. Dezember

Einwohnerzahl 31 687

1991

1. Januar

Die ANT Nachrichtentechnik Radeberg bei Dresden, eine im Dezember 1990 gegründete Tochtergesellschaft der ANT Nachrichtentechnik Backnang, hat von der Robotron Telecom Radeberg den Betriebsteil Richtfunk und Datentechnik erworben.

An drei Schulen werden als Modellversuch Betreuungsangebote eingeführt. Dies ermöglicht vor allem Alleinerziehenden, am Vormittag einer Halbtagsbeschäftigung nachzugehen.

3. Januar

Harald Alexander Schindler aus Backnang (25), Attaché in der Deutschen Botschaft in Mogadischu/Somalia, erhielt für seine hervorragenden Leistungen und sein vorbildliches Verhalten während des Bürgerkrieges in Monrovia (Liberia) das Bundesverdienstkreuz.

6. Januar

Klaas Klaassen aus Backnang als Bürgermeister der Gemeinde Schopfloch in sein Amt eingesetzt.

9. Januar

Neue Anästhesie-Intensivstation im Kreiskrankenhaus Backnang nach umfangreichen Baumaßnahmen in Betrieb genommen.

10. Januar

Eugen Dietermann, engagierter Kommunalpolitiker, CDU-Stadtrat von 1946 bis 1980, Kreistagsmitglied von 1946 bis 1973, im Alter von 89 Jahren gestorben.

13. Januar

Der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth (CDU) erklärt wegen der „Traumschiff-Affäre“ seinen Rücktritt.

17. Januar

19 Stunden nach dem Ablauf des UNO-Ultimatums zur Räumung Kuwaits greift eine multinationale Truppe unter Führung der USA den Irak an; Bombardierung von Zielen im Irak.

22. Januar

Erwin Teufel (CDU) zum neuen Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg gewählt.

23. Januar

Neue Fußgänger- und Radwegbrücke über die Stuttgarter Straße zwischen Kreuzung Industriestraße und B 14 eröffnet. Kosten rund 590 000 Mark.

25. Januar

Nach knapp einjähriger Bauzeit wird bei der Mörikeschule eine dreiteilige Sporthalle mit Nebenräumen, Kosten 4,65 Mio Mark, ihrer Bestimmung übergeben.

5. Februar

Robert Antretter (SPD), erneut zum Vizepräsidenten des Deutschen Rats der europäischen Bewegung gewählt.

Bei den württembergischen Landesmeisterschaften in der Bogen-Hallen-Disziplin erringen Sven Giesa und Ruth Sannwald Gold und die Nachwuchsmannschaft Bronze.

7. Februar

Der Gemeinderat beschließt die Schaffung von Altenpflegeplätzen und betreuten Altenwohnungen im Bereich des Bürgerheims. Bis 1993 sollen 40 Pflegeplätze und 35 betreute Altenwohnungen erstellt werden.

7. Februar

Die Freundschaft zwischen den Musikvereinen Vernosc/Frankreich und Maubach hat durch das erstmalige Treffen des Gemeinderats Vernosc mit dem Ortschaftsrat Maubach eine breitere Grundlage bekommen.

10. Februar

Durch eine Verpuffung im Ölkachelofen im 4. Stock des Gebäudes Sulzbacher Straße 43 ist ein Brandschaden von rund 70 000 Mark entstanden.

20. Februar

Die Firma J. F. Adolff AG stellt Antrag auf Eröffnung eines gerichtlichen Vergleichsverfahrens, damit soll ein drohender Konkurs abgewendet werden. Die Firma beschäftigt noch 505 Arbeitnehmer, darunter 75 in Backnang.

24. Februar

Beginn der alliierten Bodenoffensive „Wüstenturm“ zur Befreiung Kuwaits.

28. Februar

Die Kämpfe in Kuwait und Irak enden um 6 Uhr MEZ.

2. März

Bei einem Dachstuhlbrand in einem Wohnhaus Im Heidewinkel entsteht ein Schaden von rund 150 000 Mark.

Das Betten- und Wäschefachgeschäft Schwaderer, Am Obstmarkt, eröffnet in der Sulzbacher Straße 180 den ersten Bettenfachmarkt in Backnang und Umgebung.

7. März

Dr. Hermann Schelling, 16 Jahre lang Direktor des Backnanger Amtsgerichts, in den Ruhestand verabschiedet. Nachfolger wird Friedrich Strohal.

März

Beim Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ erringen Schüler der Jugendmusikschule zehn erste und drei weitere Preise.

28. März

Über das Vermögen der seit 1832 bestehenden Firma J. F. Adolff wird das Anschlußkonkursverfahren eröffnet.

61 neue Parkplätze werden auf dem Biegelgelände durch den Abbruch einer alten Werkhalle geschaffen.

1. April

Das Backnanger Bürgerheim geht in die Betriebsträgerschaft der Stiftung Altenheime Staigacker und Wildberg über.

Der Jugendmusikschule wird, befristet auf eine Versuchsphase von zwei Jahren, eine Jugendkunstschulabteilung angegliedert.



12. bis 14. April

Dreitägiges Festprogramm anlässlich der Unterzeichnung der Partnerschaftsverträge zwischen den Städten Chelmsford und Backnang.

Die 1989 eingeweihte Brücke der Eisenbahnüberführung in der Stuttgarter Straße wird offiziell zur „Chelmsford-Brücke“ umbenannt.

18. April

Der Gemeinderat stimmt der Bebauung des Adenauerplatzes zu:

Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses sowie eines mit Stadtwohnungen überbauten Parkhauses.

TSG-Gewichtheber Roland Frühling wird in der Gewichtsklasse über 110 Kilogramm der Aktiven Baden-Württembergischer Meister.

19. April

Der Aufsichtsrat der Städtischen Wohnbau Backnang gibt grünes Licht für die Erstellung eines Elf-Familien-Wohnhauses im Eschenweg.

Dr. Roland Idler mit der Ehrenmedaille des Vereins Deutscher Ingenieure ausgezeichnet.

27. April

Im Stadtteil Heiningen wird der neugestaltete Dorfplatz seiner Bestimmung übergeben. Die Kosten für den Ausbau betragen 470 000 Mark.

Mai

Die seit 1885 bestehende Lederfabrik Karl Häuser in der Wilhelmstraße stellt die Produktion ein und schließt die Pforten.

3. Mai

Das neue Verwaltungsgebäude der Stadtwerke wird seiner Bestimmung übergeben. Es entstand an der Stelle einer alten Viehhalle beim Schlachthof.

Siegfried Malz, Vorsitzender des Kreisverbands Rems-Murr der Europa-Union, erhält die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik.

4. Mai

Eberhard Tzschoppe, seit August 1980 Bezirks- und Stiftskantor, zum Kirchenmusikdirektor ernannt.

6. Mai

Der deutsch-sowjetische Truppenstationierungs- und Abzugsvertrag tritt in Kraft.

10. bis 13. Mai

Nach fast 40 Jahren findet das Gustav-Adolf-Fest der Württembergischen Landeskirche wieder in Backnang statt. Das Motto lautet: „Brücken schlagen, Nähe wagen.“

16. Mai

Eine Neufestsetzung des Bebauungsplanes im Bereich Stuttgarter Straße/Eugen-Adolff-Straße macht den Weg frei zur geplanten Bebauung des Adenauerplatzes.

20. Mai

Der Verbandsligist TSG Fußball besiegt im Endspiel den Oberligisten SSV Reutlingen mit 2:1 und erringt den WFV-Pokal.

18. bis 20. Mai

Anlässlich der „Backnanger Tage“ wird in der Partnerstadt Bácsalmás/Ungarn die „Backnanger Ausstellung“ erfolgreich gezeigt. Die neue Fabrikationshalle der Maschinenbaufirma Peter Kähny, Backnang-Steinbach, in Bácsalmás wird eingeweiht.

1. Juni

Der Verein Altenhilfe feiert mit einem Festakt im Gemeindesaal der Christkönigskirche sein 25jähriges Bestehen.

5. Juni

Die Firma Vitramon in Waldrems weiht einen Erweiterungsbau mit Europas modernster Produktionsanlage für Chipkondensatoren ein. Baukosten rund 12,5 Millionen Mark. Vitramon ist seit 1980 in Backnang und zählt 430 Beschäftigte.

7. Juni

Der Deutsche Bundestag verabschiedet den ersten gesamtdeutschen Haushalt.

10. Juni

Im Marienheim, in dem viele Aus- und Übersiedlerfamilien untergebracht sind, wird ein neuer Kindergarten für 20 Kinder eingeweiht.

13. Juni

Einweihung der von den Architekten Dipl.-Ing. Sibylle und Tilman Nußbaum geplanten und für 2,3 Mio. Mark realisierten Krankenpflegeschule beim Kreiskrankenhaus Racknang.

14. Juni

Das neue evangelische Waldheim, eine Erholungs- und Begegnungsstätte der evangelischen Gesamtkirchengemeinde Backnang, wird im Aspacher Fautenhau seiner Bestimmung übergeben. – Baukosten etwa 1,6 Mio. Mark.

Heinz Fischer (TSG Fußball) und Erich Speidel (Segelfliegergemeinschaft Backnang) erhalten für langjährige ehrenamtliche Tätigkeit die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg.

15. Juni

Am Backnanger Skulpturenweg Oelberg wird das Kunstwerk „Freude“ des in Backnang wohnhaften spanischen Künstlers Fernando Perez eingeweiht.

16. Juni

Beim Fliegerfest der Segelfliegergemeinschaft Backnang in Völkleshofen stürzt Kunstflieger Dieter Löcke (32) aus Bickenbach/Bergstraße tödlich ab.



21. bis 24. Juni

Im Rahmen des 21. Straßenfestes wird das 25jährige Partnerschaftsjubiläum Annonay – Backnang gefeiert. Höhepunkte: Festakt auf dem Marktplatz und eine Ausstellung französischer Künstler im Bürgerhaus Bahnhofhotel.

22. Juni

Am Straßenfestsamstag richtet ein Unwetter große Verwüstungen im Raum Backnang an. Zahlreiche Bäume im Stadtgebiet stürzen um und beschädigen Stromleitungen. Überflutete Keller und abgedeckte Dächer erfordern den Großeinsatz von Feuerwehr und Technischem Hilfswerk. Im 250 Hektar großen Plattenwald fallen rund 1000 Festmeter Holz dem Sturm zum Opfer.

25. Juni

Die Firma Manfred Kerger GmbH, Werkzeugmaschinen, Affalterbach, eröffnet ein Vorführcentrum in Waldrems, Donaustraße, hinter dem Wohnland. Der fertiggestellte erste Abschnitt enthält u. a. Büro- und Sozialräume auf einer Fläche von 1000 qm.

27. Juni

Beginn des Jugoslawischen Bürgerkriegs mit dem Einsatz der Bundesarmee gegen Kroatien und Slowenien.

29. Juni

Rainer Typke vom Gymnasium in der Taus Preisträger beim ersten Landeswettbewerb „Deutsche Sprache und Literatur“ mit einer Arbeit über das Amtsdeutsch.

30. Juni

Das Jugendzentrum Backnang feiert sein 20jähriges Bestehen. Es ist das älteste selbstverwaltete Jugendzentrum Deutschlands. OB Rieckhoff bescheinigt der „Aktion Jugendzentrum Backnang e. V.“ eine kontinuierliche erfolgreiche Arbeit.

1. Juli

Die Staats- und Regierungschefs der Warschauer-Pakt-Staaten unterzeichnen das Auflösungsdokument des östlichen Verteidigungsbündnisses.

4. Juli

Beim Turnier „Jugend trainiert für Olympia“ gewinnt die Volleyball-Mannschaft des Gymnasiums in der Taus überlegen die baden-württembergische Schulmeisterschaft.

6. Juli

Landrat Lässig unterzeichnet bei Partnerschaftsfeiern in Waiblingen die Partnerschafts-urkunden mit dem russischen Kreis Dmitrov und dem ungarischen Komitat Baranya.

8. Juli

Großeinsatz der Polizei beim Überfall eines bewaffneten Täters auf einen Gemischtwarenladen in der Kieshofstraße in Strümpfelbach. Der 37jährige Täter kann zunächst fliehen, wird jedoch gefaßt und im Februar 1992 zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

10. Juli

Ekhard Kittel für sein großes Engagement beim Deutschen Leder-, Groß- und Außenhandels e.V., dem Rotary-Club, der Kreisjägereivereinigung u. a. mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik ausgezeichnet.

15. Juli

Klara Häuser, die Besitzerin des Hofgutes Hagenbach, im Alter von 86 Jahren gestorben.

19. Juli

Josef Gstalter, langjähriger Vorsitzender des Kreisverbands des Ungarndeutschen Sozial- und Kulturwerks und der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, langjähriger Stadt- und Kreisrat, im Alter von 67 Jahren gestorben.

22. Juli

Heinz Clausius erhält die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Er war 20 Jahre ehrenamtlicher Richter beim Sozialgericht Stuttgart.

25. Juli

Bei den württ. Landesmeisterschaften der Bogenschützen wird Sven Giesa dreifacher Landesmeister, und zwar in DM-Feldbogen, in der Schützenklasse und in Fita und Halle in der Juniorenklasse.

28. Juli

Attila Keller wird bei der ersten gesamtdeutschen Meisterschaften im Berliner Olympiastadion Deutscher Meister über 110 Meter Hürden der B-Jugend. Bereits im Vorlauf schaffte er einen neuen württembergischen Rekord.

1. August

Das Wohnland Waldrems eröffnet nach einjähriger Bauzeit 12 neue und erweiterte Fachgeschäfte.

10. August

Sven Giesa von der Schützengilde erringt mit der neuen Bestleistung auf nationaler Ebene von 533 Ringen die deutsche Meisterschaft im Jagd- und Feldbogenschießen.

15. August

Übergabe eines neuen Kinderspielplatzes am Friedhofsweg in Mittelschöntal.

20. August

Abbruch des Hochhauses auf dem ehemaligen Ruoff-Gelände an der Ecke Industrie-/Stuttgarter Straße für den geplanten Bau eines Gewerbezentrum mit Hotel („Südtor“).

17. September

Karl Dietrich (42) erhält von der kommunalen Vereinigung für Wasser-, Abfall- und Energiewirtschaft (Vedewa) den Preis für vorbildliche Leistungen beim Betrieb der Kläranlagen der Stadt. Klärmeister Dietrich ist seit 10 Jahren für den Betrieb aller drei Kläranlagen der Stadt

einschließlich ihrer Zuleitungen und Regenwasserbehandlungsanlagen verantwortlich.

20. September

Diakonisse Christiane Wetzel feiert in der evangelischen Diakonischen Anstalt Stuttgart ihren 100. Geburtstag. Schwester Christiane war von 1926 bis 1956 im Backnanger Kreis-krankenhaus und leitete die Frauen- und Kinderstation.

Der Kindergarten Sankt Johannes, Lerchenstraße 16, mit einem Anbau für 80 000 Mark erweitert.

21. September

„Montgolfiade“ anlässlich der 25jährigen Partnerschaft Annonay – Backnang mit dem Start von 25 Heißluftballons. Ausstellung „Die Gebrüder Montgolfier“ im Bürgerhaus, die schon in vielen Ländern gezeigt worden ist.

25. September

Befahrung der Gerberstraße in beiden Richtungen möglich durch neue Ampelschaltung im Bereich Aspacher Straße – Gerberstraße.

26. September

Jörg Piechatzek Württembergischer Meister im Herrenflorett.

2. Oktober

Die Firma Windmüller weiht ihr neues Geschäfts- und Wohnhaus „Der neue Stern“ an der Ecke Aspacher Straße/Gerberstraße ein.

5. Oktober

An Stelle einer im Mai 1988 abgebrannten Scheune wird in der Neckarstraße 45 in Waldrems ein neues Wohn- und Geschäftshaus eingeweiht.

6. Oktober

Stephan ten Brink vom Abiturjahrgang 1990 des Max-Born-Gymnasiums siegt im Bundeswettbewerb Informatik. Als Bundessieger wird er in die Studienstiftung des deutschen Volkes aufgenommen.

10. Oktober

Der Umweltpreis der Stadt geht an Dr. Joel Korn, Auenwald, und das Backnanger Ehepaar Doris und Albert Dietz.

Dagmar Köhler von der TSG Schwerathletik wird Gesamtdeutsche Meisterin bei den ersten gesamtdeutschen Meisterschaften in Rostock in

ihrer Disziplin Damen-Podest. Sie knüpft damit an die großen Erfolge der einstigen „Rondos“ an.

11. Oktober

Der evangelische Krankenpflegeverein mit 2200 Mitglieder feiert sein 100jähriges Bestehen.

12. Oktober

Die Pestalozzischule feiert mit einer „Jahrhundert-Show“ gleich drei Jubiläen: Das Gebäude, in dem die Schule seit 20 Jahren untergebracht ist, wird 100 Jahre alt und die Pestalozzischule besteht seit 40 Jahren. Aus diesem Anlaß erscheint eine 68seitige, reich bebilderte Broschüre „Die Geschichte einer Schule“, erfaßt vom jahrzehntelangen Schulleiter Heinz Rauscher.

Ein 46 Meter hoher, in den 30er Jahren errichteter Backsteinkamin auf dem Adolff-Gelände, fällt beim Sprengen so unglücklich auf die Brücke über die Weissach, daß ein Schaden von rund 95 000 Mark entsteht.

18. Oktober

Der Lions Club Backnang spendet dem Seniorentreff am Etwiesenberg des Vereins Altenhilfe für den Mahlzeitendienst „Essen auf Rädern“ ein neues Fahrzeug.

19. Oktober

Der Arbeiter-Samariter-Bund Rems-Murr gründet in Backnang einen Stützpunkt und bietet als „beratender und helfender Partner“ seine mobilen sozialen Hilfsdienste an.

Der Gemeinderat stimmt dem Optionsvertrag der Philipp Holzmann AG für die Realisierung der Bebauung des Biegel-Geländes zu.

27. Oktober

Landrat Horst Lässig unterzeichnet in Southampton die Partnerschaftsurkunde zwischen dem Rems-Murr-Kreis und der südeingli- schen Stadt Southampton.

31. Oktober

Die ANT Nachrichtentechnik erhält den Auftrag für einen weiteren Wettersatelliten „Meteosat“ für 20 Millionen Mark für die französische Aerospatiale in Cannes.

Nach zweijähriger Überarbeitung wird die „Backnanger Stadtchronik“ neu herausgegeben.

6. November

Jochen Schmid, in den vergangenen Jahren schnellster Privatfahrer in der 250-Kubikzentimeter-Klasse, erhält ab der Saison 1992 zwei Yamaha-Werksmaschinen zur Verfügung gestellt.

Aus dem Planungswettbewerb für den Umbau und die Erweiterung des Bürgerheims geht der Architekt Fritz Weinmann aus Stuttgart als erster Preisträger hervor.

8. November

Nach Abschluß der einjährigen Versuchsphase der Verkehrsberuhigung der Backnanger Innenstadt wird die Maßnahme mehrheitlich gutgeheißen. Zur Ergänzung soll noch an einem Parkleitsystem gearbeitet werden.

Einweihung der Ortsdurchfahrt Strümpfelbach. Begonnen wurde mit dem Ausbau im Juli 1990, Fertigstellung am 25. Oktober 1991. Kosten 2,72 Millionen Mark.

9. bis 15. November

Die Stadt veranstaltet mit über 20 in der Altenarbeit tätigen Vereinen, Verbänden und Organisationen eine „Backnanger Woche für Senioren“. Angebote von Kunst, Kultur über Geselligkeit und Sport bis hin zu humorvollen oder besinnlichen Programmen werden gerne angenommen. Bei der Ausstellung „Altenarbeit in Backnang“ steht die Information im Vordergrund.



9. November

Nachdem die Erschließung im Entwicklungsmaßnahmen-Gebiet Gewerbe II fast abgeschlossen ist, haben bereits zwei Betriebe mit den Bauarbeiten begonnen. Insgesamt 20 Unternehmen werden sich auf rund neun Hektar Fläche von Gewerbe II ansiedeln. Für die 11 Hektar von Gewerbe III haben die Grunderwerbsverhandlungen begonnen.

11. November

Das Preisgericht hat im städtebaulichen Wettbewerb für das Biegel-Gelände (ehemalige Lederfabrik Kaess) von den eingegangenen 23 Arbeiten drei in der Preisgruppe 1 eingestuft: Architekt Anton Ummerhofer, Stuttgart, Archi-

tekturbüro Sommer & Partner, Esslingen und Planungsgruppe KPS, Stuttgart.

15. November

Im Entwicklungsgebiet Wohnen I in Maubach werden die ersten Häuser bezogen.

21. November

Bei einem Treffen deutscher Maßschneider und -schneiderinnen in Stuttgart werden zu einem Wettbewerb 400 Modelle vorgestellt. Der Backnanger Rolf Fischer, der die Rems-Murr-Innung vertritt, erhält für ein Modell in Seiden-Kaschmir eine Goldmedaille.

21. November

Karlheinz Vogel wird erster Landessieger beim praktischen Leistungswettbewerb der Handwerksjugend im Elektromechaniker-Handwerk.

25. November

Nachdem im Kinderhort Ilse keine Schulkinder mehr betreut werden, wird der Name in Kindertagesstätte Ilse e.V. geändert.

26. November

Robert Antretter, SPD-Bundestagsabgeordneter, wird mit sehr hoher Stimmenzahl ins Zentralkomitee der deutschen Katholiken gewählt.

27. November

Mit der Inbetriebnahme einer neuen Meß- und Regelstation in Heiningen werden die südlichen Stadtteile ans Erdgasnetz angeschlossen. Die Erschließung kostete 1,8 Mio. Mark.

3. Dezember

Robert Antretter, MdB, wird in die Flaggenkommission des Europarats berufen, die an die Städte und Gemeinden der 26 Länder des Europarats die begehrten Europaauszeichnungen verleiht.

Für ihre Erfolge beim Bundeswettbewerb „Jugend forscht“ erhalten Stephan ten Brink (Informatik) und Malte Rückert (Mathematik) Preise des Bundesbildungsministers. Als besonders erfolgreiche Schule erhält das Max-Born-Gymnasium einen Geldpreis.

Erster Band der neuen Reihe zur Heimatgeschichte „Backnanger Jahrbuch 1991/92“, herausgegeben von der Stadt Backnang und dem Verlag Fr. Stroh, vorgestellt.

Am Ausgangspunkt seiner beruflichen Ausbildung, der Gewerblichen Schule Backnang, wird Andreas Wolf (Waiblingen) als Sieger im Leistungswettbewerb der europäischen Bäckerjugend in festlichem Rahmen geehrt.

6. Dezember

Das Stadtmitte-Parkhaus Backnang wird vom ADAC Württemberg als „benutzerfreundlich“ ausgezeichnet.

9. Dezember

Landesverkehrsminister Schäuble und Bundesbahnchef Heinz Dürr unterzeichnen einen Vertrag über die Elektrifizierung der Murrbahnstrecke Marbach – Backnang – Crailsheim bis spätestens 1995. Das Land bezuschußt das 100-Millionen-Mark-Projekt mit 50 Millionen Mark.

20 Familien, darunter einige Aussiedler, können die von der Baugenossenschaft Backnang an der Schwenninger Straße in Heiningen erstellten Wohnungen beziehen.

14. Dezember

Nach zweieinhalbjähriger Planungs-, Umplanungs- und Einigungsphase stimmt der Technische Ausschuß dem Neubau der Volksbank einmütig zu. Die Verwirklichung des 32-Mio.-Projekts erfolgt in zwei Abschnitten. Baubeginn im Frühjahr 1992.

15. Dezember

Die Mennonitengemeinde weiht in Sachsenweiler ihr erweitertes Gemeindehaus ein. 1946 kamen die ersten Mennoniten als Flüchtlinge nach Backnang, heute zählt die Gemeinde 300 Erwachsene und 80 Kinder.

16. Dezember

Küchenmeister Horst Wendt (Weinstube Mildenerger) wird im Restaurantführer Gault Mil-lau erstmals mit einer Kochmütze für die Qualität und mit 3 gekreuzten Bestecken für ein ausgezeichnetes Preis-Leistungs-Verhältnis erwähnt.

Die Planungen für den Umbau und die Sanierung von Turmschulhaus und Bandhaus vergibt der Gemeinderat an die Architektengemeinschaft Haentgens/Wetzel in Stuttgart. Honorar 310 000 Mark. In das Turmschulhaus soll das Stadtarchiv und in das Bandhaus die Jugendmusikschule mit ihrer Jugendkunstschul-abteilung einziehen. Der Chorraum des Stadtturms soll für kulturelle Zwecke genutzt werden.

31. Dezember

Die älteste Bürgerin der Stadt, Juliane Buchhöcker, feiert ihren 103. Geburtstag. 32 325 Einwohner.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

50er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1942



Erste Reihe, von links nach rechts: Hannelore Hipp geb. Grötzingler, Erika Maier geb. Bruckner, Sieglinde Jäger geb. Thiele, Brigitte Müller geb. Thiele, Erika Klimpke geb. Quast, Frauke Czene geb. Worlitz, Erika Kümmel geb. Wulf, Gerda Reule geb. Häbich, Ingeborg Schmid geb. Dietrich, Ruth Remmele geb. Gassmann.

Zweite Reihe: Horst Raissle, Michael Heiter, Karl Blasko, Hildegard Layher geb. Mayer, Karin Staudenmaier geb. Neusetzer, Wilma Rau geb. Kummer, Heidi Schützle geb. Schif, Renate Fritz geb. Bohn, Hannelore Dimmer geb. Wagner, Irmgard Würffel geb. Langer, Ursula Krause geb. Schramm, Gerhard Eisemann.

Dritte Reihe: Rosemarie Bley, Karl Pfeil, Ilse Kasseckert geb. Opp, Heinz Maywald, Hildegard Höhn geb. Häfner, Michael Manhalter, *Fritz Müller, Reinhold Vraschek, Dieter Schad, Dieter Koch.

Vierte Reihe: Rudolf Hanel, Horst Schimke, Jakob Wild, Roland Jung, *Klaus Krimmer, Johannes Kliewer, Walter Kocher, Siegfried Bley, Wolfgang Schaal, Roland Binder, Karl-Heinz Blattert.

*Fritz Müller und Klaus Krimmer waren nicht bei unseren Abschlußklassen.

60er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1932/33

Am 16. Mai 1992 fand die 60-Jahr-Feier des Jahrgangs 1932/33 im Fritz-Schweizer-Saal des Bahnhofhotels statt. Nach einem Begrüßungstrunk war Kaffeestunde und um 15 Uhr Fototermin auf den Treppen der Pestalozzischule. Nach dem Dankgottesdienst in der Stiftskirche wurde auf dem Stadtfriedhof der gestorbenen 19 Jahrgänger gedacht. Dann folgten im Fritz-Schweizer-Saal das Festessen und der fröhliche Ausklang.

Nachdem der Jahrgang im Mai 1982 seinen 50er gefeiert hatte, kam das Jahrgangsgeschehen in Schwung. Der monatliche Stammtisch wurde eingeführt und folgende Ausflüge und Wanderungen durchgeführt:

Okt. 1982: Korb, Großheppach, Weinstube Mutz; April 1983: Kleine 50er-Feier der 33er; Okt. 1983: Sechselberg, Ebnisee, „Schwobastüble“; Oktober 1984: Bad Wimpfen, Bad Rappenau „Kurhaus“; Mai 1985: Lippoldsweiler, Waldenweiler „Schlichenhöfle“; Juli 1985: Oppenweiler, Rohrbach, zu Gast bei Alfred Bauer; Oktober 1985: Stuppach, Bad Mergentheim, Bubenorbis; Januar 1986: Großaspach, Unterschöntal „Cafe Häfele“; Juli 1986: Sommernachtsparty in Miedelsbach, zu Gast bei Lore und Hans Benseler; Oktober 1986: St.-Anna-See, Billensbach, Stocksberg; Januar 1987: Feuerzangenbowle in der „Weinstube

Haar“; Mai 1987: Unterschöntal „Cafe Häfele beim Waldemar“; Oktober 1987: 55er-Feier. Planetarium Stuttgart, Altes Schloß, „Schöne Aussicht“ Bürg; Januar 1988: Feuerzangenbowle in der „Weinstube Haar“; April 1988: Sechselberg, Nonnenmühle, Ebni, „Schwobastüble“; Oktober 1988: Adelberg, Zachersmühle, Backnang „Königsbacher Klausen“; Januar 1989: Feuerzangenbowle in der „Weinstube Haar“; Juni 1989: Neckarschiffahrt Marbach – Hessigheim. Wanderung Wunnenstein – Pfahlhof; Oktober 1989: Schuppach – Bubenorbis; Februar 1990: Feuerzangenbowle in der „Weinstube Haar“; Mai 1990: Erbstetten „Moste“; September 1990: Schloß Braunsbach, Schloß Bartenstein, Riemenschneider-Altar, Neulautern; Januar 1991: Rund um Backnang, Waldheim, Restaurant „Wasserturm“; Mai 1991: Welzheimer Wald, Schlichenhöfle, Ebni, „Schwobastüble“; September 1991: Erbstetten „Moste“; Oktober 1991: Freilandmuseum-Wackershofen, Bubenorbis; Januar 1992: Feuerzangenbowle, Erbstetten „Moste“; September 1992: Herrenberg, Nagold, Freudenstadt, Schwarzwald-Hochstraße, Seebachmühle.

Zur 60er-Feier erhielten die Jahrgängerinnen und Jahrgänger eine reich bebilderte 60seitige DIN-A-4-Broschüre mit vielen Artikeln über Backnang und das Jahrgangsgeschehen.



Der Backnanger Jahrgang 1932/33 bei der 60er-Feier:

Unterste Reihe von links: Lisa Scheuber (Hackenschuh), Hermina Österle (Ade), Barbara Serve (Niebisch), Iris Hoppe (Wagner), Hugo Gruber, Ruth Schilling (Schüssler), Doris Kraus (Weichselgartner), Fritz Stroh, Lore Benseler (Blattert), Kurt Liebendörfer, Gottlob Bühler, Fritz Bader;

2. Reihe von links: Gerda Loew (Kaupp), Hannelore Assmann (Leutwein), Brigitte Eippor (Hahn), Karl Erkert, Anneliese Suffel (Braun), Liselotte Ott (Göbel), Regina Freudensprung (Ischinger), Marta Frühauf (Wahl), Willi Schwarz, Lotte Schmierer (Sachs), Irene Hornung (Erlenbusch), Hildegard Kreisz (Reutter), Emma Schauer (Ocker), Elfriede Haar (Schneider);

3. Reihe von links: Heinz Noller, Paul Holzwarth, Renate Fekkes (Weber), Ruth Schwenger (Schaber), Paula Schneider (Kappel), Fritz Firnkorn, Hermann Klopfer, Gertraud Burr (Klimt), Klaus Serve, Gisela Bay (Langbein), Margot Klotz (Traub), Hedwig Klaus (Kopp), Anneliese Nowak (Layer), Gerhard Eckstein, Anneliese Bühler;

4. Reihe von links: Fritz Ludwig, Ingeborg Herbe (Stein), Margarete Lay, Inge Dettenmaier, (Recht), Else Fischer (Lorenz), Reinfriede Baumann (Größl), Martin Schön, Gertrud Kropp (Körner), Ella Euchner (Doldinger), Lore Scheib (Schönhaar), Margarete Klein (Ehret), Else Grau (Appich), Margarete Grimmer (Klotz), Adolf Kenntner;

5. Reihe von links: Gerhard Herbe, Hermann Ellinger, Wolfgang Widmann, Gerhard Bartenbach, Walter Scheib, Rudolf Hampp, Kunigunde Heusmann (Heise), Ruth Sannwald (Scheib), Horst Luithardt;

letzte Reihe von links: Willi Feucht, Siegfried Schank, Johannes C. Brolich, Hans Elser, Hermann Fritz, Ulrich Berner, Walter Scheuber, Paul Adlung, Kurt Schäfer, Martin Löhlein, Walter Hahn, Fritz Volz, Horst Haar, Herbert Braun, Egon Schif, Kurt Weidmann, Heinz Burkhardtsmaier, Rolf Kaelble, Alfred Bauer, Wolfgang Körner, Kurt Dworschak.

Der Inflationsjahrgang 1922/23 feierte das 70er-Fest

Eine Jahrgangsgeschichte – Von Helmut Bomm

*Tages Arbeit! abends Gäste!
Saure Wochen! frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.
Goethe: „Der Schatzgräber“*

Der persönliche Festtag jedes einzelnen sind die jährlichen Geburtstage und hier besonders die 30er, 40er, 50er und 60er-Feste, und danach dann alle fünf Jahre, beginnend mit dem 65er-Fest, aus Dankbarkeit dafür, daß man es erleben durfte. Und die nächsten Angehörigen feiern selbstverständlich mit. Und so, wie die Einzelgeburtstage gefeiert werden, ist es Tradition, die besonderen Geburtstage auch gemeinsam mit den einstigen Schulkameradinnen und -kameraden zu feiern.

Der Backnanger Schuljahrgang 1922/23 feierte den 70. Geburtstag im Jahr 1992 fast ein ganzes Jahr mit monatlichen Stammtischen und je einer weiteren monatlichen Veranstaltung, wie etwa einer Wanderung, mit Halbtagsausflügen, einer Schifffahrt von Heilbronn nach Gundelsheim, sowie mit Museumsbesuchen, einer Grillpartie und mit Preiskegeln. Die eigentliche 70er-Feier erfolgte in Form eines besonderen Ausflugs – des 30. größeren Ausflugs in der Jahrgangsgeschichte – zum Heidelberger Schloß und Königsstuhl, einer Dampferfahrt Heidelberg – Neckarsteinach und einem festlichen Ausklang in der Burggaststätte Hohenbeilstein.

Die Stadt 1922/23

Im Jahr 1922 zählte Backnang rund 8 800 Einwohner. Die Bevölkerung hatte seit zwei Jahren elektrischen Strom; die Schöntaler Teilgemeinden wurden am 14. Sept. 1922 ans Stromnetz angeschlossen.

Am 31.12.1922 konnte der neue Saal im Bahnhofhotel eingeweiht werden. Stadtschultheiß – wie der Bürgermeister damals hieß – war seit September 1921 Dr. Albert Rienhardt. Ende 1922 stellte der Gemeinderat einen Stadtbauplan auf, denn als Folge des 1. Weltkriegs lag alles im argen. So mußten dringend das Gaswerk erweitert und ein Bauhof erstellt werden (beides wurde 1923 verwirklicht). Die Wasserversorgung war völlig unzureichend und die

Wohnungsnot sehr groß. Die Stadt benötigte dringend eine Kläranlage und die Straßen mußten endlich verbessert werden. Dazu kam die große Schulraumnot.

Der verlorene Krieg aber wirkte sich bis in jeden Haushalt aus. Durch rapide Preissteigerungen und ständige Geldvermehrung erreichte die Inflationsrate ihren Höchststand 1922/23. Am 12. November 1922 kostete ein Paar Stiefel 2 000 Mark, am 4. Dezember 1922 ein Paar Sohlen 3 000 Mark am 30. April 1923 ein Herrenanzug 170 000 Mark, am 20. Juni 1923 ein Paar Strümpfe 55 000 Mark, am 25. Juni 1923 ein Herrenanzug 200 000 Mark, 500 Gramm Schwarzbrot am 1. November 1923 bereits 3 Milliarden Mark und 10 Tage später 260 Milliarden Mark, ein Pfund Fleisch kostete am 1. November 1923 schon 36 Milliarden und 10 Tage später sogar 900 Milliarden.

Da die Reichsbank mit der Geldentwertung nicht Schritt halten konnte und mit dem Drucken der ständig höheren Zahlungsmittel nicht mehr nachkam, durften Länder, Städte und Gemeinden in eigener Zuständigkeit und Verantwortung Papiergeld herstellen und in Umlauf bringen. Auch die Stadt Backnang machte davon Gebrauch. Am 13. September 1923 gab die Stadt Inflationsgeldscheine aus. Die Verbitterung in der Bevölkerung über die Zustände war so groß, daß es am 20. Oktober 1923 zu tumultartigen Szenen auf dem Backnanger Marktplatz kam, so daß die Reichswehr eingreifen mußte.

Der Zustand der Papiergeldflut, Preissteigerungen und Kaufkraftminderung, also die sprunghafte Inflation, wurde am 15. November 1923 mit der Ausgabe der Rentenbankscheine (Rentenmark) beendet. Alle Mark-Konten und -beträge wurden umgestellt im Verhältnis 1 000 000 000 000 (= 1 Billion bzw. 1 000 Milliarden) zu einer Rentenmark (Reichsmark).

Wie man Hitlerjunge werden konnte

Als Reichspräsident von Hindenburg am 30. Januar 1933 den Führer der NSDAP, Adolf Hitler, zum Reichskanzler ernannte, waren die Jahrgänger gerade 11 Jahre alt und in der Volksschule. Im April 1934 veranlaßte die NSDAP



Reichsbanknote mit Ausgabedatum 2. Dezember 1922. Am 4. Dezember kosteten ein Paar Schuhsohlen 3 000 Mark.



Papiergeld der Stadtgemeinde Backnang mit Ausgabedatum vom 13. September 1923. Das Pfund Brot kostete im September 1,5 Millionen.



Gasthaus zur Linde von Karl Dirr, Backnang.

Das „Braune Haus mit dem roten Dächle“, Stuttgarter Straße 58. Die ersten Tankstellen, damals Benzinpumpen genannt, wurden 1926 in der Stadt aufgestellt. Das Bild der „Linde“ mit der Leuna-Tankstelle und Fahrlehrer Oberbach vor seinem Auto dürfte 1929/30 aufgenommen worden sein.

die erste Flaggenhissung der HJ-Fahne in der Schule mit der Behauptung, es seien bereits 98 Prozent im Jungvolk organisiert. Daß dies nicht stimmte, sondern sehr viele der HJ noch abseits standen – erst viel später wurde der Beitritt Pflicht – können die 22/23er bezeugen. Wenn sowieso alle organisiert gewesen wären, hätte man die Pflicht-HJ gar nicht einzuführen brauchen.

Eine Episode, wie man zur HJ kommen konnte, erlebte der spätere Ehemann der Jahrgängerin Erna Weller, geb. Häberlin, Fritz Weller. Die Familie Weller wohnte im Dachgeschoß des Hauses Stuttgarter Straße 58 (Gasthaus zur Linde). Hausbesitzer war Karl Dirr, Wirt zur Linde. Im Haus wohnte u. a. auch der Sohn, Alfred Dirr, Kaufmann und Kreisleiter der NSDAP. In der Linde war am 23. Juni 1928 die Ortsgruppe der NSDAP und die SA gegründet worden, deren Stammlokal die Linde wurde. Nach der Machtübernahme durch die Nazis wurde der 1. Stock der Linde Sitz der Kreisleitung der NSDAP bis im Jahr 1938 das Gebäude Marktstraße 42 „Haus der NSDAP“, oder „braunes Haus“ wurde.

Mit dem Einzug der in Stadt und Landkreis sehr einflußreichen Kreisleitung in der Stuttgar-

ter Straße 58 wurde das Gebäude im Volksmund „Braunes Haus mit rotem Dächle“ genannt, war doch Schreiner Friedrich Weller, der im Dachgeschoß wohnte, Kassier des Holzarbeiterverbands und Mitglied der Kommunistischen Partei, bis zum Verbot der beiden Organisationen nach 1933. Eines Tages ließ Kreisleiter Dirr den Schüler Fritz Weller zur Kreisleitung herunter holen und fragte ihn, warum er nicht in der Hitlerjugend sei. Fritz antwortete – von der Mutter auf eine solche Frage vorbereitet – der Vater habe kein Geld, um eine Uniform zu kaufen. Darauf sagte Dirr zu Fritz: „Jetzt gehst du zu deinem Vater und fragst ihn, ob er etwas dagegen hätte, wenn du zur Hitlerjugend gehst.“ Was wollte der Vater schon sagen, als „mir ist es gleich“. Darauf schickte Kreisleiter Dirr den Fritz in Backnanger Geschäfte, um sich mit Sommer- und Winteruniform sowie Schuhen und Stiefeln auf Kosten des Kreisleiters einzukleiden, so daß Fritz – vorher manchmal als „Kommunistenbübche“ beschimpft –, der am besten gekleidete Hitlerjunge war. Fritz hat dies keine solchen Seelenqualen bereitet, wie einem Bläser der Backnanger Stadtkapelle die verordnete SA-Uniform. Als nämlich die Stadtkapelle auch zur

SA-Kapelle befohlen wurde, mußte sie bei bestimmten Anlässen in SA-Uniform marschieren und musizieren. Und der Bläser sagte mir einmal: „Was glauben Sie, wie ich mich schämte, als ich – als Linker bekannt – plötzlich in SA-Uniform durch die Stadt gehen mußte.“ Abends allerdings, habe er die Uniform auf den Boden fallen lassen und zu sich gesagt: „So, da liegt der SA-Mann und der Kommunist geht ins Bett!“

26 Schulfreunde kehrten aus dem Krieg nicht zurück

In der 32seitigen Schrift des Jahrgangs zur 60er-Feier „Erinnerungen“ heißt es zwischen den Bildern von der Tanzstunde und der Musterung: „Es war kein weiter Weg von der Tanzstunde zur Musterung.“ Im Mai 1941 wurde der Geburtsjahrgang 1922 ins Ersatzheer zur Ausbildung einberufen. Die Planung der Wehrmacht sah vor, diesen Jahrgang zur Auffüllung des Feldheeres für die Operationen des Jahres 1942 zu verwenden. Doch es kam ganz anders. Infolge der großen Verluste 1941 an der Ostfront – der Fehlbestand an Soldaten belief sich vor dem Winter auf 340 000 Mann – wurde der Geburtsjahrgang 1922 bereits im Laufe des Winters 1941/42 ins Feldheer übernommen. Die Verluste im Winterkrieg waren

dann sehr hoch, allein durch Erfrierungen, verursacht durch den plötzlichen Wintereinbruch, den sehr harten Winter mit Kältegraden zwischen 40 und 50, den Mangel an Winterbekleidung und vor allem an Erfahrung, betrug 228 000 Mann. So nimmt es nicht Wunder, daß der Schuljahrgang 1922/23 heftig dezimiert wurde. Der Backnanger Jahrgang 1922/23 hatte 26 Gefallene zu beklagen, nämlich Albert Bäuerle, Wilhelm Bäuerle, Fritz Britt, Wilhelm Deißnerriether, Erwin Erb, Hermann Etzel, Wilhelm Frey, Albert Fritz, Willi Gaßmann, Hyazinth Hirsch, Franz Huthmacher, Walter Jenner, Karl Klotz, Walter Krautter, Fritz Kuhn, Walter Lang, Karl Maier, Willi Meßner, Rudi Mühleisen, Albert Müller, Willi Scheib, Manfred Schubert, Rudolf Schweizer, Kurt Theurer, Werner Tigges und Robert Vogt.

Ein 22er letzter Rußlandheimkehrer der Stadt

In kleinem Rahmen, ohne große Vorbereitungen, trafen sich Angehörige des Backnanger Schuljahrgangs 1922/23 auf Anregung von Erne Comte, geb. Döbele, zur 30er-Feier in Kleinbottwar im Jahr 1952. Zu diesem Zeitpunkt war Schulkamerad Albert Metzger noch nicht einmal aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt.



Bei der 30er-Feier im Jahr 1952 befand sich Schulkamerad Albert Metzger noch als Kriegsgefangener in Rußland. Er mußte hart arbeiten beim Wiederaufbau von Stalingrad.

Backnangs letzter Heimkehrer Albert Metzger herzlich empfangen

Begrüßungsfeier im Bahnhofhotel — Große Anteilnahme der Bevölkerung — 14 Jahre der Entbehnung und Not

Einen überaus herzlichen Empfang bereitete am Mittwochabend die Backnanger Bevölkerung dem 33 Jahre alten Spätheimkehrer Albert Metzger, der der letzte Kriegsgefangene aus Backnang war, mit dem Briefverbindung bestand, im festlich geschmückten Bahnhofhotel. Der überaus zahlreiche Besuch zeigte, welch großen Anteil die Einwohnerschaft an dem schweren Schicksal von Albert Metzger nimmt. Der Heimkehrer, der in Begleitung seiner betagten Eltern, seiner Geschwister und Angehörigen erschien, machte einen guten Eindruck; man sah ihm die harten Entbehnungen und den schlechten Gesundheitszustand kaum an. Sicher hat ihm die Freude über die endliche Rückkehr neue Kräfte gegeben. Geschäftsführer Karl Klötz vom Roten Kreuz in Backnang hatte zusammen mit den Angehörigen Albert Metzger am Vormittag auf dem Hauptbahnhof in Stuttgart abgeholt.

Die Begrüßungsfeier wurde vom Männerchor des Liederkranzes Backnang mit dem Choral „Kommt, kommt, den Herrn zu preisen“ eingeleitet. In zu Herzen gehenden Worten hieß Bürgermeister Dr. Baumgärtner Albert Metzger namens der Stadtverwaltung, des Gemeinderats und der gesamten Bevölkerung in seiner Heimatstadt Backnang herzlich willkommen. Als am ersten Advent die grünen Gedenkkerzen hinter den Fenstern gebrannt hätten, da seien zahllose Gedanken zu den Kriegsgefangenen nach Rußland, besonders aber zu Albert Metzger und der heißen Wunsch auf eine baldige Rückkehr gesandt worden. Heute nun sei die feierliche Stunde, in der wir den letzten Kriegsgefangenen Backnangs empfangen dürfen. Wenn sich in die Freude über die Heimkehr, ein dunkler Schatten einmische, so deshalb, weil wir die Anklage erheben müßten, daß unschuldige Menschen zehn und mehr Jahre in Gefangenschaft festgehalten worden seien.

Der Redner sprach Albert Metzger herzlichen Dank dafür aus, daß er stellvertretend für uns alle in der Gefangenschaft aus- und durchgehalten habe. 14 Jahre der Freiheit habe er eingeübt. Dabei habe er sogar seine Gesundheit dahin gegeben und geopfert. Umso herzlicher sei er nun in den Reihen der Backnanger willkommen. Wir alle würden ver-

sprechen, ihm ein warmes Herz entgegenzuschlagen zu lassen. Wohl werde er, der treueste Sohn Backnangs, nicht alles so in seiner Vaterstadt antreffen, wie er es vor anderthalb Jahrzehnten verlassen habe. Auch Backnangs Gesicht habe sich gewandelt, aber die alten Freunde seien noch da. Sie alle wollten ihm helfen, den Weg ins bürgerliche Leben zurückzufinden. Unser heißer Wunsch sei es, daß die Gesundheit Albert Metzgers bald wieder hergestellt sein werde. Dr. Baumgärtner überreichte dem Heimkehrer dann einen Geschenkkorb und sagte dazu, nicht das Geschenk sei entscheidend, sondern die Herzlichkeit, mit der Albert Metzger allseits aufgenommen werde.

Im Namen der Turn- und Sportgemeinde begrüßte Theo Robitschek den Heimkehrer. Mit großer Freude hätten die Fußballer von der Rückkehr ihres alten Freundes und Kameraden gehört. Sie alle würden wünschen, daß er sich bald erholen möge. Es seien fast 20 Jahre her, seit sie zusammen in der Jugendmannschaft Fußball gespielt hätten. Auch er überreichte einen Geschenkkorb.

Der Ortsvorsitzende des Roten Kreuzes, Hermann Hartmann, sagte, der Ortsverein Backnang freue sich, daß nach langem und bangem Warten nun der letzte Sohn unserer Stadt heimgekehrt sei. In jungen Jahren zur Wehrmacht eingezogen, sei er schon 1942 im Alter von 20 Jahren an der Ostfront in Gefangenschaft geraten und habe seit dieser Zeit die Freiheit entbehren müssen. Um diese schwere Zeit des Hungerns, der Not und der Entbehnungen zu ertragen und zu überwinden, bedürfte es eines festen Glaubens an Gott, an die Heimat und die Angehörigen. Da wo dies nicht vorhanden gewesen sei, habe, wie er aus eigener Erfahrung wisse, die Kraft nicht ausgereicht, und mancher Kamerad sei nicht mehr heimgekehrt. Er wisse sehr wohl, daß nicht die eigene Not des Gefangenen das Schlimmste gewesen sei, sondern die Sorge um die alten Eltern und die Sehnsucht nach der Heimat. Was Albert Metzger verloren habe, sei seine Jugendzeit, denn nahezu eineinhalb Jahrzehnte jugendlicher Freude seien ihm geraubt worden. Während der langen Jahre der Gefangenschaft habe das Rote Kreuz die Verbindung mit ihm aufrecht erhalten. Aus Freude über seine Rück-

kehr überreiche das Rote Kreuz einen Geschenkkorb.

Walter Veil, der Ortsvorsitzende des Heimkehrerverbandes Backnang, brachte zum Ausdruck, wie eng alle mit Albert Metzger verbunden seien. Unsere Freude sei aufrichtig und echt. Die ehemaligen Heimkehrer könnten ermes- sen, welch schwere Jahre er durchstanden habe. Wir könnten uns nur verneigen vor so viel stillem Heldentum, das Albert Metzge trotz seiner Krankheit vollbracht habe. Die möge ein ständiges Mahnmal für uns alle sein. Nun aber wollten wir versuchen, dem Heimkehrer den Weg zu ebnen in eine bessere Zukunft. Zu seinem neuen Lebensabschnitt wünsche er ihm viel Kraft und vor allem Gesundheit. Auch er händigte einen Geschenkkorb aus.

Für den herzlichen Empfang und für die große Unterstützung, die ihm in der Gefangenschaft aus der Heimat zuteil geworden sei und die ihn wie viele seiner Kameraden am Leben erhalten habe, sprach Albert Metzger seine tief empfundenen Dank aus.

Noch einmal sang der Männerchor und faßt die Gefühle aller Anwesenden in dem Lied „Die Winde rauschen, die Wolken zieh'n“ zusammen. Bürgermeister Dr. Baumgärtner schloß die erhebende Feierstunde mit der Wunsche, daß alle, die noch in Gefangenschaft festgehalten würden, recht bald heimkehren dürften und daß der Friede in der ganzen Welt erhalten bleiben möge.

Im Anschluß daran begaben sich Bürgermeister Dr. Baumgärtner und der Kreisvorsitzende des Heimkehrerverbandes, Axt Becker, nach Oberschönlal, um die Geschwister Kämmler, die am Weihnachtstag zu ihrer Vater nach zehnjähriger Verbannung in Sibirien heimgekehrt waren, herzlich willkommen zu heißen. Es war der Wunsch der beiden Geschwister Lucie und Felix, von einer offiziellen Empfangsfeier abzusehen. Nach freudigen Worten der Begrüßung überreichten beide Redner den Geschwistern Geschenke.

Die Stadtkapelle Backnang brachte den Spätheimkehrer Albert Metzger am Donnerstagsabend vor seiner Wohnung in der Etz- wiesenstraße ein Ständchen und hieß ihn damit ebenfalls herzlich willkommen. w

Zeitungsbericht vom 13. 1. 1956

Als letzter Backnanger Heimkehrer wurde er im Januar 1956 im Bahnhofhotel empfangen, nach über 14jähriger Entbehnung, Not und harter Arbeit in russischer Kriegsgefangenschaft.

Albert Metzger war bei Kriegsende 1945 in russische Gefangenschaft geraten. Im Jahr 1948 kam er mit anderen Kameraden nach Stalingrad zum Wiederaufbau. Nur wenige Häuser entlang den Straßen waren bei ihrem Eintreffen bereits wieder aufgebaut, allerdings sahen die Häuser nur auf der Vorderseite gut aus, auf der Rückseite nicht. In Handarbeit mußten die Kriegsgefangenen mit Spaten und Pickel ausgraben und mit der Schubkarre die Erde abfahren. Danach ging es an die eigentlichen Bauarbeiten. Metzger war auch am Wolga-Ufer eingesetzt, wo Promenade-Anlagen geschaffen wurden, verziert mit großen Felsbrocken; auch hier alles in harter Handarbeit bei kärglicher Ernährung. Mit den Kriegsgefangenen waren viele Steinmetzen aus ganz Rußland verpflichtet, um für Stalingrad-Besucher mächtige Schauanlagen zu errichten.

Einen überaus herzlichen Empfang bereitete die Bevölkerung dem 33jährigen Spätheimkehrer Albert Metzger am 12. Januar 1956 im festlich geschmückten Bahnhofhotel, Bürgermeister Dr. Baumgärtner hieß ihn namens der Stadtverwaltung, des Gemeinderats und der gesamten Bevölkerung in seiner Heimatstadt herzlich willkommen. In der vom Männerchor des Liederkranzes musikalisch umrahmten Feier sprachen die Vertreter des Roten Kreuzes und des Heimkehrerverbandes. Die Stadtkapelle hatte den Spätheimkehrer vor seiner Wohnung mit einem Ständchen begrüßt.

Die 22er sollen zur Bundeswehr

Nach langen Jahren der Vorbereitung war am 6. März 1956 das Soldatengesetz zur Einführung der Bundeswehr im Bundestag beschlossen worden, und am 21. Juli 1956 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt.

Bereits am 30. Oktober 1956 wurden die ersten 38 Backnanger für den Dienst in der



Nie Wieder!

JAHRGANG 1922

AN ALLE

kriegserfahrenen Jahrgänge

**Gebt Eure Stimmen bei den
Landtagswahlen nicht den Parteien, die im
Bundestag Eure Wiederrekrutierung
befürworten!**

Aktionsausschuß Jahrgang 1922
Verantwortlich: Willi Wörner, Fr. Stecher

Dieses Plakat wurde in allen Städten und Gemeinden des Landkreises Backnang verteilt. Bei den Protestversammlungen war Spätheimkehrer Albert Metzger stets mit dabei.

Bundeswehr erfaßt. Im Wehrpflichtgesetz stand, daß Offiziere und Unteroffiziere der früheren Wehrmacht bis zum 60. Lebensjahr wehrpflichtig sind, die einfachen Soldaten bis 45 Jahre. Sie sollten erfaßt, gemustert und zu Wehrübungen herangezogen werden.

Begonnen wurde mit der Erfassung des Jahrgangs 1922. Im Sommer 1959 erhielten die 22er ein amtliches Formular zur Wehrerfassung zugesandt mit der Bitte um Ausfüllung und Rücksendung. Auch Spätheimkehrer Albert Metzger erhielt ein solches Formular! Die 22er setzten sich schnell zusammen, um zu besprechen, was zu tun ist. Sie beschlossen, die Formulare nur mit Namen und Adresse ausgefüllt zurückzuschicken, ohne weitere Angaben, wie etwa die früheren Truppenteile usw. zu erwähnen. Außerdem wurde beschlossen, Protestversammlungen durchzuführen und sich an die

Parteien in Bonn und den Bundesverteidigungsminister zu wenden. Albert Metzger füllte das Erfassungsformular nicht aus und schickte es auch nicht zurück. Darauf besuchte ihn ein Behördenvertreter und wollte es in seiner Wohnung ausfüllen. Doch Albert Metzger verweigerte alle Auskünfte und auch die Herausgabe eines Fotos.

Es fand eine Protestkundgebung auf dem Marktplatz und am 5. September 1959 eine Versammlung im Saal des Gasthofs „Eisenbahn“ statt. Die Empörung unter den zahlreichen Teilnehmern war groß. Schreiben an den Bundestagsabgeordneten des Wahlkreises, Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier, an Bundesverteidigungsminister Strauß und die Parteien wurden von den zahlreich Anwesenden unterzeichnet. Hier ein Auszug aus dem Schreiben an Dr. Gerstenmaier:

„Wie in vielen Teilen unserer Bundesrepublik, so hat auch in Backnang die Einberufung unseres Jahrgangs zur neuen Wehrmacht Empörung hervorgerufen. In einer Jahrgangversammlung wurde beschlossen, sich eng zusammenzutun, um sich gemeinsam einer Ableistung des Wehrdienstes zu widersetzen. Die Anwesenden unterzeichneten ein Schreiben an Herrn Bundesverteidigungsminister Strauß, in dem sie schärfstens gegen die Einberufung dieses Kriegsjahrgangs protestieren.

Heute sind die Angehörigen des Jahrgangs 1922 erneut zusammengekommen und einmütig bereit, Einberufungsaktionen schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

Unser Protest geht nicht um Sein oder Nichtsein einer Bundeswehr, sondern darum: Laßt die Männer in Ruhe, deren Wunden vom letzten Krieg und der Gefangenschaft noch nicht geheilt sind!“

Und in dem Schreiben an Bundesverteidigungsminister Strauß heißt es u. a. „Wir, die Überlebenden des im letzten Kriegs wohl am schwersten mitgenommenen Geburtsjahrgangs 1922, haben mit Entsetzen von den Maßnahmen des Bundesverteidigungsministeriums, deren Endziel die Einberufung unseres Jahrgangs zur neuen Wehrmacht ist, Kenntnis genommen. Wir können auch beim besten Willen nicht das geringste Verständnis für diese an uns gestellte Zumutung aufbringen.

Wir haben den furchtbarsten aller bis jetzt stattgefundenen Kriege noch nicht vergessen.

Nie wird die Behandlung, die uns durch die Streitkräfte der vier Großmächte zuteil wurde, aus unserer Erinnerung schwinden. Selbst der gemeine Soldat wurde zum Verbrecher gestempelt. Der Hunger, die Fußtritte, Fingerabdrücke und die Unterschriften, nie wieder eine Waffe in die Hand zu nehmen, bleiben in unserem Gedächtnis. Selbst von unseren Landsleuten – mancher von ihnen sitzt heute in führender Position – wurden wir aufs übelste beschimpft. Worte wie „ich bin stolz darauf, noch nie Soldat gewesen zu sein“, können nicht zur Förderung unserer Wehrfreudigkeit dienen. Wir werden allen Einberufungsaktionen schärfsten Widerstand entgegensetzen.“

Um ihre Forderung weiter Nachdruck zu verleihen, verbreitete der Backnanger Jahrgang 1922 in Anbetracht des gerade laufenden Landtagswahlkampfes in allen Städten und Gemeinden des Landkreises Backnang ein Plakat mit der Aufforderung an alle kriegserfahrenen Jahrgänge: „Gebt Euere Stimme bei den Landtagswahlen nicht den Parteien, die im Bundestag Eure Wiederrekutierung befürworten.“ Von den Protestaktionen des Jahrgangs 1922 profitierten auch die übrigen im Krieg eingesetzten Jahrgänge denn keiner mußte zu Wehrübungen einrücken.

Die 40er- und 50er-Feiern

Die 40er-Feier fand ohne Programm im Jahr 1962 bei Jahrgängerin Martha Jung in der „Eintracht“ statt. Da danach ein bisheriger Mitarbeiter ausfiel, gingen die gesammelten Adressen verloren. Um eine 50er-Feier vorzubereiten, mußte man völlig neu beginnen. Am 8. Oktober 1971 fand im Gasthof „Eintracht“ eine Vorbesprechung mit 17 Teilnehmern statt, bei der die Weichen gestellt wurden. Mit zahlreichen Teilnehmern, darunter sehr viele von auswärts, wurde am 14. Oktober 1972 das 50er-Fest gefeiert. Bei einer Stadtrundfahrt erläuterten Albert Wahl und Walter Ortloff in den Omnibussen die Geschichte der Stadt und ihre rasche Entwicklung.

Ein Höhepunkt war die Besteigung des Waserturms, vor dem sich bei schönstem Wetter die ganze Backnanger Bucht ausbreitete. Am Mahnmal der Stadt wurde anschließend der Gefallenen und Toten gedacht. Im „Hirsch“ am Ebnisee war dann die Kaffeetafel gedeckt und bei einem anschließenden Rundgang um den See wurden alte Erinnerungen ausgetauscht. Die eigentliche Feier fand dann im festlich geschmückten Saal der Christkönigskirche statt. Zur Unterhaltung trugen Walter Ortloff und Karl-Theo Robitschek ebenso bei, wie der Sohn einer Teilnehmerin mit Zauberkunststücken.



40er-Feier in der „Eintracht“. Stehend Zweiter von links: Albert Metzger.

Der Wunsch aller Teilnehmer war abschließend, künftig öfters zusammen zu kommen.

Das Geldproblem

Als sehr dringend erwies es sich, für die Finanzen eine Lösung zu finden. Der Jahrgang war ohne Geld, und alles wurde von den Mitarbeitern ausgelegt. Dies galt sowohl für die Vorbereitung der 50er-Feier als auch bei Beerdigungen, bei denen die anwesenden Jahrgänger die Kosten für den ausgelegten Kranz zusammenlegten. Als sich Walter Ortloff bereit erklärte, die Jahrgangskasse künftig zu führen, war das Geldproblem dank der großen Spendenfreudigkeit gelöst. Es wurden keine Beiträge erhoben. Mit Vorstand Albert Wahl und Line Bomm als „Mädchen für alles“ war ein Dreiergremium beisammen, das allerhand zuwege brachte. Um das Versprechen, künftig öfter zusammen zu kommen, zu verwirklichen wurden in den nächsten Jahren im Frühjahr Ausflüge durchgeführt, und im Herbst wurden dann Dias

und Filme von den Ausflügen gezeigt. Den Beginn der Ausflugsreihe leitete Hanno Simon, geb. Ottenbacher, 1973 ein, mit einer Einladung nach Neuffen. Es folgten in den nächsten Jahren Ausflüge ins Hohenloher Land mit einer Weinprobe in Niedernhall und Besichtigungen in Langenburg und Vellberg, eine Schwarzwald-Fahrt auf Einladung von Friedel Stroppe („Diede“ Wiedmann) mit Besichtigung des Freilichtmuseums „Vogtsbauernhof“ und einer Schweiz-Reise 1976 auf Einladung von Erne Comte, geb. Döbele mit einer Schifffahrt und der Besichtigung der Römerstätten in Kaiseraugst.

Die Ausflüge wurden immer beliebter

Die Herbstzusammenkünfte zur Besichtigung der Dias und Filme waren stets sehr gut besucht und die Ausflüge wurden immer beliebter.

Fuhr der Jahrgang anfangs mit einem 30er-Bus, so mußte seit der Schweiz-Fahrt ein 52er-Bus eingesetzt werden. Höhepunkt im Jahrgangsgeschehen waren die folgenden Ausflüge:



Auf der Treppe vor Schloß Veitshöchheim während der fröhlichen „Bocksbeutel-Fahrt“ 1977.

2. Mai 1977: Eine fröhliche Bocksbeutel-Fahrt verbunden mit einer Schifffahrt auf dem Main von Randersacker nach Veitshöchheim mit anschließender Besichtigung des Rokokogartens und Weinproben in Escherndorf und Frickenhausen/Main.

12. August 1978: Auf Einladung von Otto Eckstein Besichtigungen in Ingelheim am Rhein und Mainz, 19./20. Mai 1979: Zweitagefahrt in den Naturpark Altmühltal, Besichtigung Kloster Weltenburg, Schifffahrt Weltenburg – Kelheim. Besichtigung Befreiungshalle, Tropfsteinhöhle Schulerloch, Juramuseum Willibaldsburg bei Eichstätt und Solnhofer Museum, 1. Sept. 1979: Besichtigung des Urmenschmuseums in Steinheim, Flugvorführung auf Burg Hohenbeilstein und Weinprobe in der Aspacher Kelter. Abschluß: Spanferkelessen im Waldheim. 12. Okt. 1979: Wanderung beim Eschelhof mit Paul Weller und gemütliches Beisammensein im Wanderheim des Schwäb. Albvereins.

10./11. Mai 1980: Südliche Weinstraße, Burg Trifels, Weinprobe und Feier im Annagarten in St. Johann. Holiday-Park bei Haßloch, Bad Dürkheim. 2./3. Mai 1981: Nationalpark Bayerischer Wald mit verschiedenen Besichtigungen, Auffahrt zum Arber. 12. Sept. 1981: Auf den Spuren des Götz von Berlichingen,

Kloster Schöntal, Burg Jagsthausen, Weinprobe in Heuholz. 8./9. Mai 1982: Besichtigung von Trier, Fahrt entlang der Mosel. Besichtigung und Feier in Bernkastel-Kues, Mosel-Schifffahrt, Eifel -Maare, Echternach/Luxemburg.

Erinnerungs-Geschenk zur 60er-Feier

Als Geschenk des Jahrgangs erhielten alle mit der Einladung zur 60er-Feier eine Broschüre „Erinnerungen“ (32 Seiten mit vielen Bildern). Ein vielseitiges Programm wurde den vielen Teilnehmern am Samstag, 11. Sept. 1982 geboten mit festlichem Gottesdienst in der Stiftskirche, Gang durch die Fußgängerzone, Busfahrt durch die Stadt, Festausklang mit buntem Programm im Restaurant „Alt Backnang“. Zum Abschluß am Sonntag eine Wanderung zum Waldheim und durch das Naherholungsgebiet mit Frühschoppen. Im ganzen 60er-Jahr wurden monatliche Stammtische in der Eintracht durchgeführt, die so großen Anklang fanden, daß sie künftig beibehalten wurden.

7./8. Mai 1983: Zweitageausflug in die reizende Fränkische Schweiz, Spaziergang durch das Wildgehege „Veldensteiner Forst“. Besichtigung der Teufelhöhle in Pottenstein und des reizenden Felsenstädtchens. Fröhliche Feier in Ebermannstadt. Besichtigung von Gößwein-



Jahrgangsfoto bei der 60er-Feier im Jahr 1982.

stein. Rittervorführungen im Schloß Thurn von Graf und Gräfin Bentzel-Sturmfeder-Horn-eck. 13. Aug. 1983: Wanderung Weinlehrpfad Kleinaspach, Weinprobe Torkelkeller Kleinaspach. 8. Okt. 1983: Schifffahrt Marbach – Helsingheim. Wanderung über die Felsengärten. Preiskegeln im „Rosenstöckle“.

19./20. Mai 1984 Zweitagefahrt Bodensee. Besichtigung Schloß Sigmaringen, Burgenstadt Meersburg, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Insel Mainau und das reizende Städtchen Stein am Rhein/Schweiz. 15. Sept. 1984: Rundfahrt durch den Odenwald mit Besichtigung von Michelstadt. Abschluß im Gewölbekeller eines Weinguts. 11./12. Mai 1985: Zweitageausflug „Reise ins Mittelalter“ mit Besichtigung der Nürnberger Altstadt, Burg und Handwerkerhof, Germanisches Nationalmuseum, Fränkisches Freilandmuseum. Führung in Rothenburg ob der Tauber.

24. Mai 1986: Besichtigung der Comburg bei Schwäbisch Hall und des Hohenloher Freilandmuseums Schwäbisch Hall-Wackershofen.

Rundfahrt mit Führerin durch den Mainhardter Wald. Ausklang mit Weinprobe im „Palmengarten“ Ziegelbronn.

Goldene Konfirmation am 12. April 1987

Sehr viele Teilnehmer, auch von auswärts, kamen zur Feier der goldenen Konfirmation am Sonntag, 12. April 1987. Die Jahrgängerinnen und Jahrgänger trafen sich in der Sakristei der Stiftskirche. Den Gottesdienst ab 9.30 Uhr hielt Jahrgängerin Pfarrerin i. R. Frau von Coffrane. Grüße sandte der einstige Religionslehrer Prof. Dr. Helmut Lamparter, der aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnte. Das Festessen fand im Waldheim statt mit anschließendem Spaziergang zum Wildgehege und Waldfriedhof.

14. Mai 1987: Besichtigung Kloster Lorch. Wanderung durch das wildromantische Wental zum „Gasthof im Wental“ und das Landschaftsschutzgebiet „Felsenmeer“.

Besichtigung des Limesmuseums Aalen und des Freilichtmuseums am rätischen Limes Rainau. Fröhlicher Abschluß im Restaurant „Siller“ in Vorderbüchelberg.

13. März 1989: Empfang bei Landtagspräsident Erich Schneider im Landtag.

11. April 1989: Busfahrt zur Besenwirtschaft Talheim. 10. Mai 1989: Besichtigung Stuppacher Madonna, Schloß Weikersheim mit

Schloßpark, Fingerhutmuseum Creglingen, Herrgottskirche Creglingen (Riemenschneider-Altar), Hammerschmiede Gröningen.

21. März 1990: Besichtigung Daimler-Benz-Museum, Abschluß in Rudersberg. 18. April: Wanderung um den Neumühlsee, Besichtigung von Waldenburg, Abschluß in der Besenwirtschaft Unterheimbach. 10. Mai 1989: Fahrt auf die Schwäbische Alb. Wanderung von der Hayingen Brücke durch das Glastal zur Wimsener Höhle – Einfahrt mit dem Kahn – Weiterwanderung nach Zwiefalten. Münster-Besichtigung, Musikalischer Ausklang in der „Krone“ in Kohlberg, 29. August 1991: Besichtigung der Burgruine Weibertreu bei Weinsberg, des Justinus-Kerner-Hauses, des Weibertreu-Museums und des Wildparks Bad Mergentheim. Ausklang im „Palmengarten“ Ziegelbronn.

Weiter veranstaltete der Jahrgang mehrere Grillpartien und Wanderungen.

Ein Jahr im Zeichen des 70er-Festes

Das Jahr 1992 stand ganz im Zeichen des 70er-Festes. Neben den monatlichen Stammtischen im Sportlerheim auf dem Hagenbach fanden zusätzlich jeden Monat Wanderungen, Ausflüge usw. statt. Nach dem Motto „70 Jahre alt zu werden ist kein Verdienst, sondern ein Geschenk“ feierte der Jahrgang ein ganzes Jahr. Zur Hauptfeier am 17. September 1992 kamen sehr viele Schulfreunde von auswärts. Am weitesten war Emilie Wieland, geb. Datphäus, aus Amerika angereist. Mit dem Bus ging es der romantischen Neckartalstraße entlang nach Heidelberg. Im Schloßhof wurde das Erinnerungsfoto gemacht. Nach der Schloßführung ging's mit der Bergbahn zum Königsstuhl. Dann folgte eine Dampferfahrt von Heidelberg nach Neckarsteinach. Die eigentliche Feier war dann in der Burggaststätte Hohenbeilstein. Nach dem Festschmaus gedachten die Teilnehmer der 26 gefallenen und 27 verstorbenen Jahrgänger. Vorstand Albert Wahl dankte im Namen des ganzen Jahrgangs Line Bomm für die Organisation der Fahrten und Veranstaltungen und die Führung der Jahrgangskorrespondenz. Weiter dankte er Kassier Walter Ortloff und den Mitarbeitern. Als Präsent erhielten die Teilnehmer eine Zeichnung von Heidelberg und die Damen eine Rose. Bei altvertrauten Klängen trug der schwäbische Mundartdichter Helmut Pfisterer zur Unterhaltung bei.



Vor der einmaligen Kulisse im Schloßhof von Heidelberg entstand das Erinnerungsfoto zur 70er-Feier am 17. September 1992.

Vordere Reihe von links: Friedel Stroppel (geb. Wiedmann), Lotte Glässle (Krämer), Erna Weller (Häberlin), Lore Schweikert, Heide Bauer (Breuning), Frida Paulovics (Müller), Mechtild Rueß (Greß), Eugen Maurer;

2. Reihe von links: Karl Heinz, Alice Haag (Hahn), Emilie Wieland (Datphäus), Else Erb (Baumetz), Friedrich Stecher, Otto Eckstein, Gerd Suckow, Hugo Öttinger, Martha Jung;

3. Reihe von links:

Walter Puster, Emma Gentner (Rapp), Liese Pulvermüller (Steigmann), Erika Holzwarth (Krieger), Anne Sahn (Pfitzer), Charlotte Wiest (Ostertag), Else Euerle (Hohl), Hermann Lachenmaier, Erwin Endriß;

hinterste Reihe von links: Albert Wahl, Fritz Gentner, Hannelore Simon (Ottenbacher), Walter Ortloff, Line Bomm (Bög), Lotte Fritz (Luithardt), Ruth Seitter (Traub), Elfriede Wolf (Pfeil), Albert Metzger, Robert Daub.

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins Backnang

Von Ernst Hövelborn

Das Jahr 1991

Im Jahr 1991 setzte der Verein seine vielseitige Tätigkeit fort, wobei besonders durch die gezielte Arbeit des 2. Vorsitzenden Heinz Woltenhaupt, der im Januar 1991 eine Konzeption für ein Technikmuseum in Backnang vorlegte, und durch die Unterstützung der Firma ANT die Sammlung nachrichtentechnischer Geräte, als Grundstock für ein Technikmuseum, qualitativ und quantitativ erheblich aufgestockt werden konnte. Für dieses umfangreiche Konvolut richtete dann auch die Stadt Backnang zu Ende des Jahres im ehemaligen Kaess-Gelände im Biegel einen Lagerraum ein.

Heimatabteilung

Die Arbeit der Heimatabteilung unter Heiner Kirschmer stand im Jahr 1991 schon etwas im Zeichen der Vorbereitung der großen Römerausstellung im kommenden Jahr 1992. Dazu führte die Heimatabteilung noch vier Altstadtstammtische durch, die die Diskussion aktueller stadtpolitischer Themen in den Vordergrund stellten. Hier ging es um die Verkehrsplanung der Stadt Backnang und um die Neubebauung des Kaess-Geländes im Biegel.

60. Altstadtstammtisch 13.3. 91

Reginald Kunzelmann: "Verkehrskonzeption Innenstadt – Stadtkonzept der Zukunft"

61. Altstadtstammtisch 10. 4. 91

Rudolf Kühn: „45 Jahre Nachrichtentechnik in Backnang“

62. Altstadtstammtisch 15.5. 91

Reginald Kunzelmann: „Städtebaulicher Ideenwettbewerb Biegel Backnang“

63. Altstadtstammtisch 9.10. 91

Hans-Dieter Bienert: „Glashütten im Fränkisch- Schwäbischen Wald“

Kabinettausstellungen

In den Kabinettausstellungen setzte Rudolf Kühn die künstlerisch-fotografische Dokumen-

tation der Stadt Backnang und ihres Umlandes unter folgender Thematik fort:

„Drei Objekte in dreißig Variationen“ und „Backnangs Außenbereich“

Teil 1: „Natur, Landschaften, Orte und Höfe“

Kunstabteilung

Hertha Ebert, die Leiterin der Kunstabteilung, hat im zweiten Jahr ihrer Tätigkeit fünf Ausstellungen veranstaltet. Diese Ausstellungen gingen in ihrem Spektrum vom lokalen (Hermann Erlenbusch), zu regionalem (Werner Pfau) und überregionalem Kunstschaffen. Für das letztere stand die Ausstellung von Grafik und Kleinplastik aus den neuen Bundesländern. Erfreulich war in dieser Ausstellung der Verkauf und damit auch die Bereitschaft der Backnanger Kunstfreunde, die Künstler in Berlin, Chemnitz, Dresden und Leipzig zu unterstützen.

20.1. 91 – 17.2. 91

Gedächtnisausstellung Hermann Erlenbusch (Malerei, Grafik)

3.3. 91 – 31.3. 91

„Grafik und Plastik von Künstlern aus Berlin, Chemnitz, Dresden, Leipzig“

12.5. 91 – 9.6. 91

Ingrid Grabert-Thoma, Friedl Grießer, Eva Unterberger (Malerei, Materialcollagen)

29.9. 91 – 3.11. 91

Werner Pfau „Objekte in Holz“

10.11. 91 – 8. 2. 91

Friedemann Schreiner „Irland und danach“ (Grafik und Malerei 1984 – 1991)

Kunstgespräche

Das vierte Kunstgespräch fand in Zusammenarbeit mit der Backnanger Künstlergruppe am 10.5. 91 mit dem Esslinger Galeristen Dr. Otto Rothfuß zum Thema „Galerien und Künstler“ statt.

Skulpturenweg am Ölberg

Der „Weg der Besinnung“, dieses Gemeinschaftsprojekt der Backnanger Künstlergruppe und des Heimat- und Kunstvereins, wurde im Rahmen des traditionellen Ölbergfestes durch eine fünfte Skulptur, die Fernando Perez zu dem Thema „Freude“ schuf, erweitert.

Kleiner Maulwurf

Elke Vetter, die Organisatorin des Kleinen Maulwurfs, brachte mit den Lesungen von Staatsschauspieler Wolfgang Höper zwei eindrucksvolle Veranstaltungen ins Helferhaus:

5. 5. 91

Lesung „Friede sei unser, Krieg unser Feind“

22. 9. 91

Lesung „Fülle des Wohllauts, der Zauberberg“

Straßenfest

Das Angebot des Vereins am Straßenfest (21.– 23. 6. 91), der Flohmarkt und die Bewirtung im Keller diente vor allem zur Kontaktaufnahme mit den Mitgliedern und zur Aufbesserung der Vereinskasse.

Kunstankäufe

Hier wurde besonders Grafik von Künstlern aus den neuen Bundesländern erworben.

Sonstige Veranstaltungen

Vom 21. 4. – 4. 5. 91 fand eine Ausstellung und anschließende Versteigerung von Kunstwerken für Terres des Hommes im Helferhaus statt.

Am 26. 11. 91 stellten Ausschuß und Vorstand des Vereins ihre Tätigkeiten und Anliegen im Kulturausschuß des Gemeinderats der Stadt Backnang vor.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung am 5. 3. 91 gab vor allen Dingen einen Rückblick auf das Jahr 1990, bestätigte aber die erfolgreiche Arbeit und das umfangreiche Angebot des Vereins, das als mitgliedernah und was die Kultur in Backnang anbelangt auch als bedarfsorientiert betrachtet werden kann.

Das Jahr 1992

Im Jahr 1992 konnte Friedrich Preuß in Zusammenarbeit mit dem Schatzmeister des Vereins, Gert Eckhardt, die Grafiksammlung durch Ankäufe, insbesondere von Felix Hollenberg erweitern. Mit dazu bei trug auch die großzügige Schenkung von Originalradierungen von Felix Hollenberg durch dessen Tochter Frau Dr. Erika Schad anlässlich der Ausstellung „Felix Hollenberg“ im Helferhaus. Ein weiteres

besonderes Ereignis war die Jubiläumsausstellung zum 70. Geburtstag von Rudolf Kühn und die große Römerausstellung.

Heimatabteilung

Dem Leiter der Heimatabteilung, Heiner Kirschmer gelang mit der Römerausstellung (21. 6. 92 – 19. 7. 92) ein ganz großer Wurf. Hier wurde nun zum ersten Mal das zusammengetragen, was es an Römerfunden im Raum Backnang gibt, ebenso wurde die Grabungs- und Forschungsarbeit von Horst Denking, Kurt Schaal und Gerhard Schmückle an der Siedlungsstelle Birkenwald-Erbstetten neu gewürdigt und darüber hinaus etablierte sich ein archäologischer Arbeitskreis im Heimat- und Kunstverein. Mit in das Veranstaltungsprogramm der Heimatabteilung im Jahr 1992 gehörten noch vier Altstadtstammtische:

64. Altstadtstammtisch 17. 3. 92

Reginald Kunzelmann „Ergebnisse des städtebauliche Ideenwettbewerbs zur Bebauung des Biegels“

65. Altstadtstammtisch 26. 5. 92

Heiner Kirschmer „Die Römer im MurrtaI“

66. Altstadtstammtisch 6. 10. 92

Dr. Gerhard Fritz „Bevölkerungsgeschichte Backnangs im späten 17. Jahrhundert“

67. Altstadtstammtisch 3. 11. 92

Klaus Erlekamm „Kulturkonzeption der Stadt Backnang“

Im Rahmen der Heimatabteilung gab Rudolf Kühn zu seinem 70. Geburtstag in einer großen Fotoausstellung (20. 9. – 18. 10. 92) mit dem Titel „Die Backnanger Bucht – Bilder einer Landschaft“ einen Überblick über sein fotografisches Schaffen, in dem sich die Liebe zur Heimat mit der Liebe zur Kunst und zur schönen Erscheinung zu eindrucksvollen Bildern verband.

Ausstellung „Die Römer in und um Backnang“

Die Ausstellung „Die Römer in und um Backnang“ fand im Museum Helferhaus in Backnang vom 21. Juni bis 19. Juli 1992 statt. Schwerpunkt der Ausstellung waren die Funde einer Ausgrabung eines römischen, landwirt-

schaftlichen Gebäudes bei Maubach im Birkenwald, Markung Erbstetten. Die Ausgrabung führte 1968 Pfarrer Kurt Schaal aus Erbstetten zusammen mit dem Ehepaar Schmückle und Horst Denking in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt durch. Die in der Ausstellung gezeigten Vorratsgefäße, Eß- und Trinkgeschirr und die landwirtschaftlichen Geräte zeigen beispielhaft das Leben und Wirken auf einem römischen Gutshof auf. Das besondere Interesse der Besucher richtete sich aber auch auf den gezeigten Glasschmuck, mehrere Münzen und die Spielsteine eines Gesellschaftsspiels. Ergänzt wurde die Ausstellung durch einen bemerkenswerten Originalfund eines römischen Schuhs aus Welzheim. Dr. Rolf Schweizer vom Carl-Schweizer-Museum bereicherte die Ausstellung durch zahlreiche Leihgaben, von denen insbesondere ein Bronzeschwert einer Kaiserstatue und eine Skulptur des Gottes Apollo zu erwähnen sind. Weitere Höhepunkte der Ausstellung waren ein Diorama des Gebäudes aus Erbstetten von Rainer Wiedmann und eine Übersichtskarte der Straßen- und Siedlungsstellen im mittleren Murrtaal. Neben den Exponaten gaben zahlreiche Schautafeln und Fotos über die römische Besatzungs- und Besiedlungszeit in der Zeit zwischen ca. 150 und 260 n. Chr. Auskunft.

Den Eröffnungsvortrag hielt Dr. Rolf Schweizer, der mit seinen profunden Kenntnissen und in anschaulicher Weise die zahlreichen Besucher zu fesseln mußte. Dem Initiator und Organisator Heiner Kirschmer bewies der gute Besuch, daß das Interesse an der Geschichte unserer Heimat viele Freunde hat. Die wissenschaftliche Betreuung der Ausstellung hatte Rainer Schreg, Student der Vor- und Frühgeschichte, aus Göppingen übernommen.

Im Rahmen der Ausstellung fand dann noch eine Vorführung über das Töpfern nach römischen Formvorbildern durch Frau Julianne Baßler aus Heidenheim statt.

Kabinettausstellungen

Rudolf Kühn setzte in einem zweiten Teil die fotografisch-künstlerische Dokumentation der Außenbereiche Backnangs fort. Im Anschluß daran zeigte der Backnanger Fotodesigner Peter Wolf eindrucksvolle Aufnahmen technischer Details aus dem Deutschen Museum in München (3. 5. – 8. 11. 92). Zusammen mit der letz-

ten Kunstausstellung (8. 11. – 6. 12. 92) dokumentierte der in Stuttgart studierende Kommunikationsdesigner Markus Wenzel sein Können mit einer Serie fotografischer Verfremdungen.

Kunstabteilung

Kunstaussstellungen

Mit Oskar Manigk brachte die Leiterin der Kunstabteilung, Hertha Ebert, einen Künstler aus den neuen Bundesländern ins Helferhaus, der mit seinen Werken direkt und unmittelbar die Situation in der ehemaligen DDR und nach der „Wende“ in expressiver Bildsprache zum Ausdruck brachte und damit das Backnanger Kunstpublikum beeindruckte. Sehr qualitativ war die Gedächtnisausstellung Felix Hollenberg, während die Künstlerin Marlis Weber-Raudenbusch durch die Originalität ihrer Bildschöpfungen überzeugte.

26. 1. 92 – 23. 2. 92

Gedächtnisausstellung Felix Hollenberg (Radierungen)

15. 3. 92 – 12. 4. 92

Oskar Manigk (Collagen, Malerei)

3. 5. 92 – 31. 5. 92

Georg Gradistanac (Grafik, Malerei)

8. 11. 92 – 6. 12. 92

Marlis Weber-Raudenbusch (Grafik, Malerei)

Zusammen mit dem Ausländerrat der Stadt Backnang veranstaltete die Kunstabteilung eine Ausstellung von Jaime Colan (Grafik, Malerei) und Fernando Perez (Plastik) vom 30. 8. 92 – 13. 9. 92 im Helferhaus.

Galerieabend

Als informative Ergänzungen wurden für die kunstinteressierten Bürger jeweils zur Ausstellung Oskar Manigk (2. 4. 92) und zur Ausstellung von Marlis Weber-Raudenbusch, hier zusammen mit der Künstlerin (25. 11. 92), ein Galerieabend angeboten.

Skulpturenweg am Ölberg

Am 20. 6. 92 konnte der Ölberg durch zwei weitere Kunstwerke am „Weg der Besinnung“ bereichert werden. Einmal durch das von dem Mitglied der Backnanger Künstlergruppe Peter Haußmann geschaffene Wirtshausschild für die neue Gaststätte „Zur Uhr“ und durch die

Steinskulptur „Sitzender“ auf zwei Stellen von Jouri Sistiaga an der Quartiersgarage.

Kleiner Maulwurf

Am 16.5. 92 traten die Tübinger Liedermacher Paulson und Wanner im Keller des Helferhauses auf. Besonders gut besucht war der Auftritt der Kabarettisten „Lährer Lämpel“ am 18.9. 92. Beide Veranstaltungen besorgte und organisierte Elke Vetter. Zum Ende des Jahres wurde dann mit „Jazz im Helferhaus“ noch eine weitere Veranstaltung im Rahmen des Kleinen Maulwurfs mit in das Programm hereingenommen.

Straßenfest

Vom 26. 6. – 29. 6. 92 bot der Heimat- und Kunstverein auf dem Straßenfest wieder seinen alljährlichen Flohmarkt und die Bewirtung der Mitglieder im Keller des Helferhauses an.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung am 10.3.92 bestätigte die Arbeit von Vorstand und Ausschuß, die für das kulturelle Leben in Backnang zur Zeit von Bedeutung ist und auch in Zukunft zum festen Bestand in der Stadt Backnang gehören wird.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs

(Februar 1991 – Februar 1993)

Von Gerhard Fritz

Ebenso wie im letzten Tätigkeitsbericht ist auch heuer wieder Bewegtes über das Stadtarchiv zu vermelden. Im Berichtszeitraum war das Stadtarchiv weiterhin provisorisch im Pavillon des Max-Born-Gymnasiums untergebracht. Die in diesen Räumen herrschende Enge wurde allerdings dadurch gemildert, daß dem Archiv im September 1992 zwei Räume im Bandhaus zur Verfügung gestellt werden konnten. Diese ebenfalls nur für eine Übergangszeit vom Archiv genutzten Räume beherbergen seitdem die Knappsche Sammlung. Ferner sind im Bandhaus eine Menge noch verpackter und nicht verzeichneter Archivalien untergebracht, die erst beim endgültigen Umzug des Archivs ins Turmschulhaus ausgepackt und bearbeitet werden können. Die Planung des endgültigen Archiv-Domizils im Turmschulhaus konkretisierte sich unter Federführung des Backnanger Hochbauamts in den Jahren 1991/92 in zahlreichen Besprechungen mit dem Landesdenkmalamt und den zuständigen Architekten Wezel und Philipp. Die baugeschichtlichen Untersuchungen haben große Fortschritte gemacht und werden durch archäologische Untersuchungen in den nächsten Monaten ihren Abschluß finden. Im Anschluß daran wird der Beginn des Umbaus von Stadtturm und Turmschulhaus stehen.

Nach Abschluß der Bauarbeiten wird man ca. 1994/95 den großen und endgültigen Umzug des Stadtarchivs anpacken können.

Auf personellem Gebiet hat das Stadtarchiv, in dem weiterhin der Verfasser und Waltraud Kollé tätig sind, durch Dr. Gotthard Reinhold eine wichtige Verstärkung erfahren. Dr. Reinhold arbeitet im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme seit 1.1.1992 im Stadtarchiv Backnang. Er hat bisher den völlig ungeordneten Nachlaß des ehemaligen württembergischen Landesbaumeisters Johann Friedrich Knapp (1791 – 1861) erschlossen und verzeichnet. Außerdem hat Dr. Reinhold das Bildarchiv und die Bibliothek des Stadtarchivs Backnang neu geordnet.

Bei der Erschließung des Knappschen Nachlasses wurde erstmals dessen immense Bedeu-

tung für die deutsche und europäische Architektur- und Kunstgeschichte erkannt. Dr. Reinhold hat seine Verzeichnungsarbeiten über Knapp mit einer umfangreichen Untersuchung abgeschlossen, die voraussichtlich 1994 gedruckt werden wird.

Einen erheblichen Teil der Aktivitäten der Bediensteten des Stadtarchivs beanspruchte die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen zum 300. Jahrestag der Franzoseninvasion von 1693 in Württemberg (Ausstellung mit Katalog, wissenschaftliches Symposium, Forschungsband und Exkursion). Neben den Veröffentlichungen für die „1693er“-Veranstaltungen arbeitete das Stadtarchiv an einem dritten Publikationsprojekt, nämlich dem hier vorliegenden 2. Band des Backnanger Jahrbuchs. Daneben schritt die ureigenste Archivarbeit weiter voran: die Erschließung und Verzeichnung der Bestände des Stadtarchivs. Neben anderen Beständen konnten insbesondere die seit 1696 vorhandenen Stadtgerichtsprotokolle, die seit 1692/93 vorhandenen Bürgermeister- bzw. Stadtpflegerechnungen und die verschiedenen Steuerakten erfaßt und teilweise auch schon verzeichnet werden.

Die Öffentlichkeitswirkung des Stadtarchivs hat sich gegenüber früher wesentlich verbessert. Allein während des Geschäftsjahres 1992 konnten bei 249 Öffnungstagen 138 Archivbenutzer gezählt werden, die die Bestände des Archivs oder Beratungen durch das Archivpersonal in Anspruch nahmen. Von den vielen Schülerarbeiten der Backnanger Gymnasien und von verschiedenen Diplom- und Masterarbeiten, die unter Benutzung des Stadtarchivs von Februar 1991 bis Februar 1993 im Entstehen waren, sind drei besonders hervorzuheben:

Dr. Karlmann Maier: Chronik der ärztlichen Versorgung von Backnang und Umgebung.

Sabine Reustle: Sozialgeschichte Backnangs im 16. und frühen 17. Jahrhundert. (Dissertation der Universität Stuttgart, Prof. Dr. Quarthal)

Gérard Heinz: Backnang in den Jahren 1933 bis 1939. (Magisterarbeit der Universität Nizza, Prof. Dr. Schor)

Brückenbauer zwischen der alten und neuen Heimat

Christian Ludwig Brücker zum Gedächtnis – Von Franz Skarpil



Am 6. September 1915 wurde in der donauschwäbischen Gemeinde Schowe Christian Ludwig Brücker geboren. Er war bis 1944 Lehrer an der deutschen Schule in Belgrad. Nach der Vertreibung fand er 1952 in Winnenden eine neue Heimat und

an der Mädchenschule/Schillerschule Backnang eine Anstellung. Im Jahr 1966 wurde er Rektor der Schillerschule und 1967 als Rektor an die Mörikeschule versetzt. Aus einer gefestigten Grundeinstellung heraus war er fast drei Jahrzehnte seinen Schülern und Kollegen immer Freund und Helfer. 20 Jahre leitete er die religions-pädagogische Arbeitsgemeinschaft. Viele Aufsätze und Veröffentlichungen belegen seine engagierte Arbeit als Schulmann. Darüber hinaus setzte er sich sehr aktiv für die Belange seiner Landsleute und die donauschwäbischen Kultur ein. In Aufsätzen und Büchern hielt er das historische und kulturelle Erbe seiner Heimat fest. Neben zahlreichen Zeitungsbeiträgen und Arbeiten für kulturelle Zeitschriften sind aus seiner Feder 25 Werke erschienen, die nicht nur in Deutschland sondern auch in Übersee erschienen sind.

Bei seiner Verabschiedung aus dem Schuldienst 1980 wurde er als Brückenbauer zwischen Ost und West, zwischen der alten und der neuen Heimat bezeichnet, heißt doch eine seiner Broschüren „Historische und kulturelle

Beziehungen zwischen Neckarschwaben und Donauschwaben“.

Christian Brücker war Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben und Präsident des Weltdachverbandes aller donauschwäbischen Landsmannschaften; seine Vorträge in dieser Eigenschaft in Amerika wurden begeistert aufgenommen. Aber auch seiner neuen Heimat galt sein historisches und volkskundliches Interesse. Nach dem Tod von Stadtarchivar Bruder im Jahr 1968 wurde Christian Brücker ehrenamtlicher Leiter des Backnanger Stadtarchivs. Während seiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit als Stadtarchivar leistete er viel beim Aufbau des Archivs. Seit 1973 erschienen periodisch die Mitteilungen und Berichte des Stadtarchivs. Auch in Festschriften und Publikationen schrieb er über heimatgeschichtliche Themen. Ferner arbeitete er als Vertrauensmann des Schwäbischen Heimatbundes in Winnenden.

Sein vielseitiges, selbstloses Wirken fand Anerkennung durch die Verleihung hoher Auszeichnungen wie: Das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland, der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg, dem Heimat- und Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg, der Prinz-Eugen-Medaille von Bayern und der Verdienstmedaille des französischen Kriegsgefangenen- und Heimkehrerverbands.

Seinem schöpferischen Wirken wurde am 22. Mai 1992 ein unerwartetes Ende gesetzt. Viele, die Christian Brücker kannten, werden ihn als einfühlsamen Gesprächspartner und lebenserfahrenen, bescheidenen Menschen in Erinnerung behalten.

Register

für die Seiten 9 – 200,
zusammengestellt von Gerhard Fritz

Nicht ins Register aufgenommen sind die Personennamen und Ausflugsziele der S. 181 – 193 (Kapitel „Jubiläen, Feste, Jahrestage“).

Aach	109		
Aalen	41, 76, 80, 81, 169		
Adler, Alfred	161		
Affalterbach	25, 77		
- Flurnamen			
— Birkach	25, 43		
— Buchenbach	25		
- Teilorte			
— Steinächle	44, 48		
— Wolfsölden	118		
Aichwald	156		
- Aichschieß	156		
— Friz, Pfarrer	156		
— Grünekle, Heinz-Günther	156		
Aigenheim bei Bern	135		
- Moser, Hanß Jerg	135		
Aldinger (Familie)	70		
Allmersbach i. T.	44, 48, 87, 105, 119, 143f, 154		
- Einwohner			
— Bauer, Erich	154		
— Walcher, Pfarrer	48		
- Flurnamen, Straßen			
— Friedhofstr.	48		
— Landstraß	48		
— Rothenbühlstraße	48		
— Winnender Landstraße, -Weg	48		
Alpen	45		
Alpirsbach	135		
Altbayern	s. Bayern		
Althütte	44, 157		
- Teilorte			
— Fautspach	44, 49		
— Hörschhof	48		
— Kallenberg	44, 48		
— Lutzenberg	44		
— Schöllhütte	48		
— Sechselberg	44, 157		
Amsterdam	113		
Annonay	170, 172, 176, 178		
Ansbach	169		
Ansbach-Bayreuth	140		
Argentinien	170		
Armer Konrad	150		
Aspach	75		
- Einwohner			
— Lachenmayer, Karl	75, 104		
— Reustle, Sabine	199		
- Allmersbach am Weinberg	44		
		- Großaspach	40, 44, 47, 49, 73, 78, 80, 84, 96 – 106, 140f
		- Einwohner	
		— Aichelin, Jacob, Schultheiß	99, 102f, 108
		— Baumgärtner, Vincentz	103, 108
		— Blumhart, Johann	100
		— Bomm, Helmut	159
		— Boss, Georg	103, 108
		— Boss, Hanns	99
		— Dambacher, Hanns	106
		— Fritz, Hans Michael	99
		— Götz, Albrecht	99
		— Hägelin, Johann Erhard, Pfarrer	75, 96, 100f, 103, 105 - 108
		— Keßlerle, Johannes	102
		— Klöpfer, Ulrich	99
		— Kübler, Michael	107
		— Kühnle, Caspar	103
		— Küsel, Martin	101
		— Landbeck, Franz	103
		— Lang, Georg	99
		— Ruch, Laux	99
		— Streckler, Heistar	99
		— Treftz, Hanns Jacob	102, 107
		— Übele, Hanns Jacob	99
		— Wehrle, Martin	99
		— Weiser, Hans Michael, Schultheiß	99
		- Flurnamen, Straßen	
		— Backnanger Str.	99, 108
		— Erlenhau	40, 47
		— feuriger Berg	47
		— Forstboden	47
		— Hartweg	47
		— Heilbronner Str.	107f
		— Hohrot	47
		— Lange Gasse	104
		— Mühlhau	49
		— Rübengasse	100
		— Strümpfelbacher Str.	99
		— Teufelsbruck	47
		— Trinkhau	47
		- Gebäude	
		— Gemeindehalle	99
		— Hörbrücke	99
		— Julianakirche	99f, 106
		— Kanzlei	104
		— Lamm, Gasthof	100
		— Pfarrhaus	101, 103f
		— Streker, Firma	99
		— verschiedene	107f
		— Zehntscheuer	104
		- Kleinaspach	30, 34f, 38f, 44, 84, 157
		- Einwohner	
		— Laemmert, Ernst, Oberförster	30, 35
		— Rau, Oberförster	30
		— Vogelmann, Ludwig, Lehrer	30
		- Flurnamen	
		— Bergreisach	11, 30 – 38, 43, 48
		— Griesberg	31
		— Ochsenhau	31, 37

— Sulzweg	30	— Betzelberger, Stefan	131
- Teilorte		— Brenner, Georg	91
— Altersberg	44	— Bomm, Hellmut G.	169
— Einöd	30, 38f, 43f	— Bomm, Helmut	161, 173
— Einwohner		— Brink, Stefan ten	178f
— Ade, Richard	39	— Brost, Barbara	165
— Bäuerle, Jakob	38f	— Buchhöcker, Juliane	180
— Bäuerle, Wilhelm	39	— Bucke, Wachtmeister	155
— Völkleshofen	48, 176	— Bühler, Johann Peter, Wundarzt, Bm.	136
— Warthof	48	— Bühlmayer, Johannes	131
- Flurnamen		— Clausius, Heinz	177
— Allmand-Weg	39	— Colan, Jaime	197
— Eichhalde	39	— Creutzer, Johann Friedrich	91
— Eichpfad	39	— Denzel, Joh. Mich., Handelsmann, Bm.	93, 137
— Hochstraße	48	— Dietermann, Eugen	174
— Hipfelklinge	39	— Dietrich, Karl	177
— Steinäcker	30, 38f, 43	— Dietz, Albert	178
— Steinmauer	39	— Dietz, Doris	178
— Forsthof	32	— Dirr, Alfred, Kreisleiter	186
— Sinzenburg	30, 43f, 48	— Dirr, Karl	186
- Rietenau	44	— Dittrich, Reinhold	168
Asperg	66, 69, 98, 141	— Doderer, Günther	165
Auenstein	84	— Ebert, Achim	165
Auenwald	158, 178	— Ebert, Hertha	195, 197
- Einwohner		— Eckhardt, Gert	196
— Korn, Dr. Joel	178	— Einholz, Franz, Rektor	165
— Pabst, Werner	154	— Engel, Johann Georg, Vogt	74f, 80f, 118, 137
— Rückert, Malte	179	— Engel, Theodor, Stiftsverwalter	75, 81, 136
- Teilorte		— Engelhard, Johannes, Schneider	143
— Ebersberg	154, 158f	— Erlekamm, Klaus	196
— Lochner, Johann Baptist	154	— Erlenbusch, Hermann	195
— Lippoldsweiler	44, 148	— Esenwein, Johann Heinrich	137
— Schile, Clos	148	— Esenwein, Matthäus, Dekan	136
— Mittelbrüden	44	— Fechter, Armin	168
— Oberbrüden	44, 148	— Ferber, Christoph	131
— Mertz, Jerg	148	— Fischer, Heinz	176
— Mertz, Barbara	148	— Fischer, Rolf	179
— Unterbrüden	44	— Föll, Helmut, Bm.	168
Augsburg	41, 45	— Franckh, Johann Jacob	80
Australien	171	— Franckh, Philipp Jacob, Rotgerber	80
Auvergne	124	— Froehlich, Eberhard	170
Bacco	155	— Frühling, Roland	175
Bacherde	155	— Gebauer, Günter	172
Backemoor/Friesland	155	— Gebert, Andreas	151
Backleben	155	— Gerber, Nicolaus, Häfner	91
Backnang	allg. nicht aufgenommen	— Giesa, Eberhard	168
- Amt	83, 84, 135	— Giesa, Silke	170f
- Backnanger Bucht	11, 38, 196	— Giesa, Sven	170f, 174, 177
- Einwohner		— Göckler, Matthias	172
— Ackhergentha	148	— Görtsches, Wolfgang	165
— Adolph, Winfried	168	— Goltner, Schuster	118
— Albrecht, Manfred	172	— Gommel, Wolfgang	173
— Anele	149	— Gotterbarm, Ottmar, VHS-Leiter	154
— Antretter, Robert, MdB	166, 173f, 179	— Groß, Martin	149
— Balcerczak, Dirk	166	— Groß, Georg, Kronenwirt, Turmbläser	137
— Bardili, Heinr. Wilh., Landschreib.	135	— Groß, Handelsmann	87
— Bauder, Pfarrer	70	— Grün, Marc	169
— Baumgärtner, Dr., Bürgermeister	188	— Gstalter, Josef	177
— Bedei, Ivonne	168		
— Bertsch, Bürgermüller	134		

— Haag, Hans Jakob, Mesner	136	— Neher, Fritz	166
— Häuser, Klara	177	— Nußbaum, Sibylle	176
— Hauser, Hannes	151	— Nußbaum, Tilman	176
— Herbstatt, Joh. Christian, Drucker	143	— Ölmeyer, Pfarrer	137
— Hettich, Rolf	165	— Official, Abel	148
— Hildt, Gemeinderat	164	— Oppenländer, Catharina	80
— Hoffmann, Georg, Chrph., Diaconus	87, 136	— Oppenländer, Wilhelm	80
— Hollenberg, Felix	196f	— Pahlke, Siegfried	172
— Idler, Eugen	159	— Perez, Fernando	176, 195, 197
— Idler, Dr. Roland	175	— Pichaetzek, Jörg	178
— Jung, Anna Maria	128	— Poehlke, Norbert Hans	171
— Keck, Hans Jakob	143	— Preuß, Friedrich	196
— Keil-Geibig, Christine	168	— Rauscher, Heinz	160, 178
— Keller, Attila	165, 177	— Riecker, Apotheker	64
— Keller, Karl	160	— Rieckhoff, Hannes, OB	165f, 171, 173, 177
— Kieß, Hans Georg	143	— Rienhardt, Dr. Albert, Bürgermeister	184
— Kirschmer, Heiner	195f	— Ruoff, Lothar	173
— Kittel, Ekhard	177	— Sannwald, Ruth	174
— Klaassen, Klaas	174	— Schad, Dr. Erika	196
— Klemm, Alfred, Dekan	64, 86, 90	— Schäfler, Chatharina, Hebamme	136
— Klotz, Manfred	165	— Schaich, Friedrich	170
— Köhler, Dagmar	168, 178	— Schank, Hedwig	172
— Kogel, Karlheinz	179	— Schelling, Dr. Hermann, Richter	175
— Kolle, Waltraud	199	— Scheu, Wolfgang	165
— Komma, Maria	165	— Schindler, Harald Alexander	174
— Kreb, Hans	148	— Schmid, Jochen	171f, 178
— Kreß, Tanja	169	— Schneckenhofen, Beata Kunigunde v.	117
— Krimmer, Hermann	160f	— Schneckenhofen, Jacquilin C. W. v.	117f, 137, 142
— Kühn, Rudolf	195f	— Schneider, Maria, Jacobs Wwe.	118
— Kunzelmann, Reginald	195f	— Schrenk, Volkmar, OStDir	165
— Kurz, Friedrich, Skribent	81	— Schuch, Hans	118
— Lamsfuß, Tim	166	— Schuch, Hans Georg	128
— Langbein, Hans Jerg, Kellereik.kn.	136	— Schuler, Michael, Müller u. Rotgerb.	134
— Lauter, Veit	135	— Schwarzer Michael	172
— Lay, Georg	131	— Seefried, Johann Hieronymus, Vogt	135
— Linde	s. Stuttgart-Plieningen	— Sigrist, Caspar	127
— Lindner, Heinz	165	— Sistiaga, Jouri	198
— Maier, Dr. Karlmann	115, 153f, 199	— Speidel, Andreas	119
— Majer, Johann Balthas., Büchsenmacher	80	— Speidel, Erich	176
— Majer, Gottfried Jacob	80	— Speidel, Catharina	119
— Majer, Johann Jakob, Bortenwirker	80	— Spinner, Gustav	171
— Majer, Martha Catharina	80	— Springel, Volker	166, 168, 170
— Malz, Siegfried	175	— Springer, Skribent	81
— Masson, Johann Christoph	80	— Stang, Ernst Ludwig, Handelsmann	137
— Masson, Dr. Magnus	76, 80f, 85, 87, 136, 139	— Städtlein, Leonhard	143
— Materna, Dr. Joachim	169	— Staudenmayer, Anna Maria	127
— Medinger, Dr. Ludwig	153	— Staudenmayer, Jerg	127
— Metzger, Albert, Spätheimkehrer	187ff	— Steeb, Apotheker	87, 90, 136
— Michael, Hans Jörg, Stiftsküfer	81	— Steinbeck, Catharina	80
— Minnich, Eduard	155	— Steinbeck, Christoph, Ziegler	80
— Mörlau, Frau von	137, 142	— Stellere, Maria	149
— Mörlau, Fräulein von	137	— Stierlen, Ludwig	136
— Mörlau, Junker Otto Albrecht von	76, 137	— Strobel, Gunter	165
— Mrosek, Günter	172	— Strohal, Friedrich, Richter	175
— Müller, Abraham	80	— Teußler, Anna Catharina	118
— Müller, Andreas	165	— Theiß, Johann Wolfg., Präzeptor	136
— Müller, Hanß Ulrich, Schuhmacher	80	— Typke, Rainer	176
— Müller, Hans Wilhelm	131	— Tzschoppe, Eberhard, Kantor	175
— Müller, Oberforstrat	30, 35	— Vetter, Elke	196, 198
— Mürdter, Barbara	165		

— Völk, Thorsten	169	— Bahnhof	171
— Wagner, Dr. Johann Erhard	136	— Bandhaus	180, 199
— Weber, Dr. Bernhard	169	— Bauhof	184
— Weidmann, Jens	151	— Bürgerhaus Bahnhofhotel	169, 173, 176, 178
— Weiglin, Hans Wilh.	137	— Bürgerheim	174f, 178
— Weiser, Anna Cath., geb. Linde	127	— Bürgermühle	92
— Weiser, Joh. Conrad, Stadtschreiber	51, 64, 76, 81, 85f, 92, 127, 135, 140	— Freibad	168
— Weiß, Daniel, Barbier u. Chirurg	136	— Gaststätten	
— Weißhaupt, David	135	— Eintracht	190
— Weller, Erna	186	— Eisenbahn	189
— Weller, Friedrich	186	— Goldener Adler	136
— Weller, Fritz	186	— Krone	136f
— Wendt, Horst, Küchenmeister	180	— Lamm	136
— Wengert, Solomon	119	— Linde	186
— Wetzels, Christiane	177	— Löwen	136
— Wiedmann, Rainer	197	— Rößle	136f
— Wolf, Peter	197	— Schwanen	136
— Zeiler, Margret	148	— Sonne	136
— Zeiler, Peter	148	— Uhr	197
— Zimmer, Jacob	127	— Weinstube Mildenberger	180
— Zimmermann, Hans	148	— Gemeindehaus Mennoniten	180
— Zimmermann, Ottilia	148	— Götz, Bauernhaus	171
— Zink, Carola und Werner	170	— Hagenbach, Hofgut	170, 177
- Firmen		— Haus der NSDAP	186
— Adolff	43, 151, 169, 171, 174f, 178	— Helferhaus	196ff
— ANT	165, 170, 172ff, 178	— Hintere Mühle	118
— Baugenossenschaft	180	— Hohloch-Häuser	166
— Häuser, Karl, Lederfabrik	175	— Kindergarten St. Johannes	178
— Holzwarth, Metzgerei	160	— Kindergarten Sommerrain	165
— Ilder, Metzgerei	159f	— Kinderhort Ilse	179
— Dobliger Industriebau	169	— Kirchen	
— Holzmann GmbH	178	— Christkönigskirche	176
— Kaess, Lederfabrik	179	— Leutkirche (= St. Michael)	82, 86, 91f
— Kähny, Peter, Maschinenbau	176	— Stiftskirche	51, 82, 90
— Kerger, Manfred, Werkzeugmasch.	176	— Kläranlagen	177
— Mildenberger	166	— Kreiskrankenhaus	174, 176, 178
— Norma	173	— Kreiszeitung	164
— Omnibus-Verkehr Ruoff GmbH & Co	173	— Lohmühle	91
— Schwaderer, Betten und Wäsche	175	— Marienheim	169, 176
— Spingler GmbH	171	— Merkle	166f
— Stadtwerke	175	— Meß- und Regelstation Erdgas	179
— Vitramon	176	— Neuer Stern	177
— Volksbank	180	— Parkhaus Stadtmitte	179
— Wagner, Siegfried u. Günther Köbele	169	— Polizeigarage	171
— Windmüller	177	— Polizeirevier	171
— Wohnland Waldrems	177	— Rathaus	91, 94, 173
- Flurnamen		— Schlachthof	175
— Diebsklinge	118	— Schulen	
— Ekertsbach	17	— Frauenarbeitsschule	166
— Größewald	50	— Gewerbliche Schule	179
— Hermannshäule	47	— GHS Taus	165
— Heppbrunnen	172	— Hauswirtschaftsschule	166
— Hochstraße	50	— Jugendmusikschule	175
— Plattenwald	165, 176	— Krankenpflegeschule	176
— Rotenbühl	48	— Max-Born-Gymnasium	169, 173, 178f, 199
— Taus	165	— Max-Eyth-Realschule	172
— Weiler	43	— Mörikeschule	165, 168f, 171, 174, 200
- Gebäude, einzelne	83, 92	— Sporthalle	174
— Amtsgericht	175	— Napo	150f
		— Pestalozzischule	160, 178

— Plaisirschule	172	- Teilorte	
— Tausgymnasium	150, 166, 168, 170, 176f	— Aspacher Vorstadt	91
— VHS	165	— Biegelgelände	175, 178f, 195
— Stadtarchiv	180, 199	— Entwicklungsmaßnahme I	171, 170
— Stadthalle	166	— Entwicklungsmaßnahme-Gewerbe II, III	179
— Stift	117	— Heiningen	44, 143, 175, 179f
— Stiftsmühle	92, 134	— Hintere Vorstadt	91
— Stadtturm	s. Kirchen St. Michael	— Kaess-Gelände	195
— Südtor	177	— Maubach	9, 43f, 48, 105, 143 171f, 174, 179
— Technikmuseum	195	— Bahnhof Maubach	9
— Turmschulhaus	180, 199	— Hochdeich	118
— Untere Mühle	134	— altes Schulhaus	48
— Verwaltungsgebäude Stadtwerke	175	— Neuschöntal	169
— Viehhalle	175	— Kläranlage	151, 171
— Walkmühle	92, 94	— Obere Vorstadt	91
— Waldheim, ev.	176	— Oberschöntal	135, 143, 149, 166
— Wasserturm	173	— Robert-Kaess-Siedlung	173
- Märkte		— Ruoff-Gelände	177
— Ägidii-Markt	93	— Sachsenweiler	169, 180
— Pancratii-Markt	93	— Grundschule	170
- Not- und Inflationsgeld	185	— Kläranlage	169
- Seminar	26	— Mehrzweckhalle	169f
- Stadt	84 – 87, 94, 128, 143f	— Steinbach	43f, 105, 176
- Straßen, Plätze, Tore, Brücken		— Kläranlage	168
— Adenauerplatz	175	— Stiftsgrundhof	166
— Am Obstmarkt	175	— Strümpfelbach	44, 47, 105, 145, 165, 168, 171, 177, 179
— Aspacher Str.	178	— Katharinenhof	47, 176
— B 14	174	— Waldrems	44, 48, 143, 166, 169, 171, 172, 176ff
— Bahnhofstr.	153	— Horbachhof	48
— Brücke über die Weissach	178	— Ungeheuerhof	143, 169, 171
— Chelmsford-Brücke	175	— Hauptstr.	171
— Friedhofsweg	177	- Vereine, Parteien	
— Donaustr.	176	— Altenhilfe	176, 178
— Eschenweg	175	— Arbeiter-Samariter-Bund	178
— Etwiesenbrücke	172	— Ausländische, verschiedene	170
— Eugen-Adolff-Str.	175	— Backnanger Künstlergruppe	195, 197
— Gerberstr.	178	— Briefmarkensammlerverein	172
— Grabenstr.	166	— Deutscher Bund f. Vogelschutz	172
— Häfnersweg	170	— Europaunion	175
— Im Heidewinkel	174	— Freiwillige Feuerwehr	173, 176
— Industriestr.	173f, 177	— Gewerbeverein	171f
— Kieshofstr.	177	— Haus- und Grundbesitzerverein	171
— Lerchenstr.	178	— Hegering I Landesjagdverband	172
— Marktplatz	176	— Heimat- und Kunstverein	195 – 198
— Marktstr.	186	— Heimkehrerverband	188
— Neckarstr.	178	— Hitlerjugend	186
— Ölberg	169, 176, 197	— Jugendzentrum	177
— Reichenberger Tor	75	— KPD	186
— Schillerplatz	169	— Krankenpflegeverein, ev.	178
— Schillerstr.	166f	— Lions Club	178
— Schwenninger Str.	180	— NSDAP	186
— Skulpturenpfad	169, 176	— Radsportverein Waldrems	169
— Stuttgarter Str.	50, 171, 174f, 177, 186	— Rotary-Club	177
— Sulzbacher Str.	174f	— Rotes Kreuz	188
— Sulzbacher Tor	75	— SA	186
— Teckstr.	35	— Schützengilde	170
— Theodor-Hepp-Weg	47	— Schwäb. Albverein	172
— Untere Marktstr.	170		
— Weissacher Brücke	91		
— Wilhelmstr.	175		

— Segelfliegergemeinschaft	176	Bull, Karl Otto	129
— Stadtkapelle	186	Burgstetten	43
— TSG, verschiedene Abteilungen	165, 168, 170f, 176	- Burgstall	43f, 50
— Technisches Hilfswerk	176	— Flurnamen	43
— Ungarndeutsche Landsmannschaft	177	— Kern	43
— VdK		— Riedern	43
— Verband der Reservisten	173	- Erbsetten	9, 10, 15f, 43f
Backum	155	— Einwohner	
Bacquepuis	155	— Schaal, Kurt, Pfarrer	11, 16, 196f
Bacsalmas	172	— Schmückle, Gerhard	11, 196f
- Ildiko, Bednar Kiss	172	— Flurnamen	10
- Toth, Arpad	172	— Alte Gab	17
Baden	65, 98	— Bachrain	17
- Ludwig Wilhelm, Markgraf	65, 72, 80, 90, 97f, 102	— Birkenwald	9 – 21, 33, 43, 48, 196
Baden-Durlach	140	— Brandhau	10
Baden-Württemberg	40, 42, 57, 109, 153, 162, 165, 168, 171f, 174, 176, 177	— Bürgenwald	17
Bad Homburg	169	— Eichwiesen	10, 17
Bad Urach	s. Urach	— Kalter Brunnen	17
Bad Wimpfen	s. Wimpfen	— Spitz	10
Bagdad	172	— Streitäcker	48
Bakede	155	- Kirschenhardthof	44, 48
Bakkebrook	155	- Laurentiuskirche	16
Bakkeveen/Niederlande	155	Burgund	97
Baranya, ungar. Komitat	176	Caesar, C. Julius	40
Basel	45, 63	Calw	67, 115
Bauer, Thomas, Rechenbankrat	82, 84	Cannes	178
Bayern	57, 127	Cannstatt	s. Stuttgart
Beihingen	73f, 80, 104, 141	Carlin de Sommaripa, württ. Oberst	73f, 77f, 141
Beilstein	73, 77f, 83f, 96, 141, 149	Chelmsford	166, 175
Belgrad	200	- Norton, Jean	166
Benningen	38, 40ff, 46ff	Chemnitz	195
Berglen	25	Claudius (röm. Kaiser)	40
Bergstraße	68	Crailsheim	180
Berlin	172, 177, 195	Crimmitschau	166, 173
Bern	127, 135	Daimler, Gottlieb	150
Bersu	25	Daiß, Hermann	152
Besigheim	73, 141	Darwin, Charles	120
Biberach	127	Dauphin	68, 71, 78, 102
Bidlingmaier, Maria	157	DDR	166, 171, 172
Bietigheim	73, 141	Denkinger, Horst	9, 40, 196f
Bickenbach Bergstraße	176	Dettingen	41
- Löcke, Dieter	176	Deutsches Reich	96f
Bilsberg	47	Deutschland	65, 87, 97, 102, 109, 166, 171f, 200
Bittenfeld	s. Waiblingen	Diez, Friedrich, Rechenbankrat	84
Bodensee	45	Dinkelsbühl	87
Böckingen	40	Dißensheim	149
Bocholt	54	- Nestle, Gerg	149
Bossert	164	Dmitrov, russ. Kreis	177
Bottwar	30, 37	Donau	40
Brandenburg	170	Donnstetten	41, 45
Brandt, Willy	172	Doubs	109
Braunschweig	127	Dresden	165, 174, 195
Bregenz	45	Dürr, Heinz	180
Breinersdorf, Fred	171	Eberhard Ludwig	s. Württemberg
Bretagne	124	Eberle, Jochem, Soldat	70
Breisgau	109		
Bretten	67		

Eifel	35	— Kiebel, Hannes	162
Eislingen	41, 45	— Schäfer, Jochen	161
Elsaß	65f, 97	— Schäfer, Walter	161
England	67, 113, 155	- Flurnamen	
Enz	67, 78	— Hoher Weg	48
Entlebuch	125	- Teilorte	
Epona	33ff, 37	— Erlacher Höhe	162
Erdmannhausen	81	— Grab	48, 50, 161
- Strecker, Bauer	81	— Hohe Brach	48
Esslingen	87, 104, 179, 195	— Mannenweiler	50
- Rothfuß, Otto		— Neufürstenhütte	161
- Sommer & Partner	179	Guyana, Französ.	170
Etzlenswenden	148, 156	Habsburg	67
- Gerstenecker, Peter	148	Häberle, Paul	164
Europa	106	Häussermann, Martin	106
Faimingen	41	Hardtwald	30, 40, 46f
Fellbach	70, 73, 85, 96, 141, 154	Heidelberg	61, 66, 68, 97
Fischbachtal	161	Heidenheim	41, 45, 68, 197
Folz, Hans	59	- Baßler, Julianne	197
Franik, Roland	12, 14	Heilbronn	68, 73, 87, 141, 158
Franken	56	- Böckingen	41
Frankfurt	172	- Sontheim	73, 141
Frankreich	65ff, 87, 109, 124, 130, 155, 171, 174	Heim, Johannes, Baumeister	89
Freiburg i. Br.	98, 109	Heinz, Gerard	199
Freudenstadt	109	Hennecke, Manfred	152
Friedrich Karl	s. Württemberg	Hepp-Weg	47
Friesland	155	Héricourt	109
Fritz, Gerhard Dr.	159, 163, 169	Herrenberg	58
Gaildorf	74, 76, 114	Hertlein	47
Gallien	40	Hertzler, Johann Peter, Baumeister	89
Geislingen	74, 127	Hessen	154
Genf	109, 125	Heuchlingen	148
Gerlingen	165	- Biner, Hans	148
Gerstenmaier, Dr. Eugen	189	Heuss, Theodor	150
Gießen	109, 111, 125	Hindenburg, Paul von, Reichspräsident	184
Gisela, Kaiserin	150	Hirsau	54, 58f, 67, 85
Göppingen	35, 76	Hitler, Adolf	184
- Schreg, Rainer	197	Höper, Wolfgang	196
- Ursenwang	35	Huber, Konstantin	115
Göteborg	168	Hüfingen	45
Goeßler, Peter	30, 47	Hussein, Saddam	171
Gouda	168	Ilsfeld	65, 68, 71, 78f, 102, 141
Gradistanac, Georg	197	Imhof, Arthur E.	110
Gräbenbach	38	Irak	173f
Graubünden	29	Jagsthausen	41
Gröber, Karl	56	Jelzin, Boris	168
Groningen/Holland	170	Johann Friedrich, Herzog	s. Württemberg
Großbottwar	30, 32, 37ff, 48, 50, 69, 72ff, 78f, 84, 141	Kärnten	140f
- Einwohner		Kaisersbach	48, 50
— Schäfer, Hauptlehrer	38	- Ebni, -see	44, 48, 50
— Schäfer, Else	39	Karlsruhe	154
Großbritannien	171	Kempten	45
Großerlach	48, 161	Kernien	154
- Einwohner		Kerner, Justinus	150
— Felis, Ekkehard	162	Kieser, Andreas	150
— Huber, Harald	162	Kirchberg/Murr	22f, 25ff 43, 50, 74f, 103

- Einwohner		Lorch	41
— Förstner, Oberlehrer	26, 28	Lorge, Guy Aldonce de, frz. Marschall	67f, 71, 78
— Götz, Schäfer	26	Louvois, frz. Kriegsminister	98
— Müller, Rektor a. D.	25	Ludwig XIV., franz. König	65 – 68, 96f, 131
— Wagner, Wilhelm	26	Ludwigsburg	171
- Flurnamen		Ludwig Wilhelm, Markgraf	s. Baden
— Abstetter	22, 23, 24, 43	Luschew, Pjotr	172
— Aichhalde	25	Luzern	125
— Bachwiesen	25	Madrid	65
— Brühl	27, 30	Mähren	127
— Büchle	25	Magdalene Sybille, Herzogin	s. Württemberg
— Eichbach	25, 28, 30	Mailand	45
— Eisenberg	26, 28, 43	Main	40
— Engelberg	28	Mainau	29
— Halden	22	Mainhardt	41f, 161
— Kalkofen	25, 43	Mainz	41, 109, 111f, 114, 125f
— Kern	25	- Gonsenheim	112, 125
— Mäuerlen	25	Maiziere, Lothar de	166
— Palmen	27	Manigk, Oskar	197
— Schnecken	25	Marbach	25f, 28, 37, 44, 46, 64, 68, 70, 73 – 77, 79, 83, 85f, 96f, 100, 102, 104, 118, 127, 141, 180
— Schwabstetten	22	- Einwohner	
— Teufelsbrunnen	25	— Keller, Diaconus	64
— Untere Au	25 – 30, 43	— Nieß, Johann Jakob	64
- Volksschule	22	- Rielingshausen	25, 44, 46
Kleinbottwar	32, 37, 79, 148	— Flurnamen	
- Bintz, Hans	148	— Bronnhau	46
Kleve	54	— Reiterhau	25, 44, 46
Klingenberg	68	Marburg	156
Klöpfersbach	99	Marheinike, Eberhard	160
Knapp, Johann Michael, Landesbaumeister	199	Maria Laach	35
Knittlingen	67, 70	Markgröningen	73, 141
Kochertal	46	Mattmüller, Markus	110
Köln	41, 98, 113	Maulbronn	67, 83, 85
Köngen	41f, 45	Mecklenburg-Vorpommern	170
Kohl, Helmut	173	Memmingen	54, 59f
Korb	154	Melac, Ezechiel de, frz. General	66, 77, 104
Kourou	170	Meckenem, Israhel von	54, 61
Krain	127, 128	Memmingen	140f
Krasnojarsk	173	Merkur	34
Kroatien	176	Mettitier, frz. Leutnant	78
Kurpfalz	s. Pfalz	Metz	87
Kuwait	171, 174	Meuer, Peter	150
Ladenburg	68	Midi	124
Lämmle, August	150	Mittelrhein	66
Lässing, Horst	150, 177f	Mömpelgard	60, 65, 76, 97, 109
Lauffen	73, 141, 158	Mörike, Eduard	160
Lautertal (Alb)	40	Mörlau	s. Backnang, Einwohner
Leipzig	195	Mogadischu	174
Leonberg	109	Mommsen, Theodor	40
Leopold I., Kaiser	67	Monrovia	174
Liberia	174	Montbéliard	s. Mömpelgard
Liebenzell	67	Montclar, frz. General	66
Lippe	109	Montecuccoli	70, 101
Liselotte von der Pfalz	s. Pfalz	Morea	69, 101
Litauen	165	Mortani, Mortagni	70f
Löchgau	118	Moskau	171, 173
- Sara, Georg Schweizers To.	118		
Löwenstein	73, 141		
Löwensteiner Berge	30, 37		

München	169, 197	Nellmersbach	44, 48
Mundelsheim	48, 77f, 100	Neuenbürg	67
Murr (Fluß)	23, 26ff, 30, 37, 41, 43, 47, 118, 151, 155	Neuhauser, Samuel	135
Murr (Ort)	32f, 35, 68, 96	Niedergermanien	41
- Einwohner		Niederlande	66ff, 102
— Hermann, Oberlehrer	33, 35	Niedermendig	35
- Flurnamen		Niedersachsen	154
— Beim Mühlsteinle	33	Nizza	199
Murrgau	9, 38	- Schor, Prof. Dr.	199
Murrhardt	15, 25, 38, 40 – 44, 46 – 48, 50, 72f, 76, 80f, 84f, 85, 109, 114f, 141, 145, 150, 154f, 161f	Nördlingen	59
- Amt	85	Norddeutschland	155
- Einwohner		Nordösterreich	57
— Bienert, Hans-Dieter	162, 195	Nürnberg	58, 118
— Bonner, Dr. Claus	115	- Albrecht, Joseph Bartholomäus	118
— Hein, Irmgard	114	Nuwhuser	s. Neuhauser
— Nägele, Reinhold	150, 164	Obergermanien	41
— Reinhold, Dr. Gotthard	199	Oberitalien	113
— Schahl, Prof. Dr. Adolf	162	Oberkochen	165
— Schwarz, Otto	148	Oberrhein, -tal	40, 66ff, 90, 102
— Schweizer, Dr. Rolf	11, 197	Oberriexingen	71
— Zigel, Hanß Jerg	85	Oberrot	
— Zigel, Heinrich	85	- Wolfenbrück	50
— Zügel, Heinrich	150	Oberstenfeld	48, 84, 96
- Flurnamen		Odenwald	40, 68
— Alte Straße	49	Oder-Neiße-Linie	169
— Heidenbühl	15	Öhringen	41, 73, 141
— Hunnenburg	50	Österreich	127
— Karnsberg	50	Ötisheim	67, 70f, 98
— Linderst	15	Oppenweiler	44, 46f, 75, 78, 98 100, 103, 163f
— Prälatenweg	48	- Einwohner	
— Steinwegle	48	— Ganter, Reinhold, Pfarrer	164
— Teufelsmauer	25	— Gromer, Johannes	150
- Gebäude		— Lang, Caspar	127
— Carl-Schweizer-Museum	162	— Zehender, Karl Julius	163
— Walterichskapelle	150	- Flurnamen	
— Walterichskirche	150	— Badeäcker	47
- Teilorte		— Heerfeld	47
— Eisenschmiedmühle	50	— Rankäcker	47
— Göckelhof	50	— Steinfeld	47
— Harbach	47	- Freiherren von Sturmfeder	96, 98 – 103, 105, 107ff, 163
— Hinterwestermurr	44	- Teilorte	
— Käsbach	44	— Aichelbach	44, 47
— Kirchenkirnberg	76, 80, 161	— Dauernberg	127, 163
— Köchersberg	44	— Fischbach	163
— Mettelberg	50	— Reichenberg	35, 47 75, 163
— Siebenknie	44, 47	— Rüflensmühle	47
— Siegelsberg	44	— Staigacker	163, 175
— Vordermurrhärle	48	— Zell	47, 105, 128, 143
— Vorderwestermurr	48	Oranien, Wilhelm von	66f
Murrthal	42, 46f, 50, 76, 196	Pahl-Rugenstein-Verlag	154
Nägele, Reinhold	s. Murrhardt	Palffy, Janos, Graf von Erdöd	71f, 74, 77, 102
Neckar	40ff, 46, 48, 67f, 71, 74, 77f, 80, 84, 90, 102, 151, 157f	Paret, Oscar	9, 25f, 28, 30, 34ff, 39
Neckarburken	40	Passavant	109
Neckarland, -raum	134, 158	Paulus, Eduard, d. Ä.	9, 22, 28, 40, 48, 50
Neckarrems	85	Perrenoud, Alfred	110
		Pfalz	66f, 97, 110
		- Liselotte von der	66, 97

Pfeil, Proviantkommissar	71, 78	Schreppenbach	151
Pforzheim	67, 98, 115, 149	Schulte, Aloys	65
- Körner, Matheis	149	Schulte, Dr. Dieter	173
Philippsburg	68	Schwaben	15, 17, 38, 56
Pleidelsheim	68, 85	Schwäbischer Wald	134, 150, 161
Plüderhausen	154	Schwäbisch Gmünd	76, 80, 81, 87
Poppenweiler	48, 85	Schwäbisch Hall	76, 80, 90, 114, 145
- Grasiger Weg	48	- St. Johann	80
- Landstraß	48	- St. Michael	80
Prevorst	50, 149	Schwaikheim	78
Pyrenäen	68	Schwarzwald	45
		Schweinfurt	70
Quarthal, Prof. Dr. Franz	199	- Einwohner	
		— Bätze, Hanß Jerg	70
Radeberg	165, 170, 174	Schweiz	113, 127, 140f
Rätien	41	Siegelhausen	48
Reichardt, Lutz	155f	- Straßenäcker	48
Reichenau	29	- Bürglesweg	48
Rems	155	Silcher, Friedrich	150
Remshalden	155	Sinsheim	67
Rems-Murr-Kreis	150 – 153, 155ff, 165, 173, 177ff	Slowenien	176
Remstal	150, 160	Somalia	174
Reutlingen	87	Southampton	178
Rhein	40, 45, 65, 67f, 98, 140	Sowjetunion	165, 171
Rheinland(e)	56, 98	Späth, Lothar	174
Rhein-Maas-Gebiet	56	Spanien	67, 97, 102, 172
Richter, Werner	152	Speyer	66, 69, 97
Rijswijk	90	Spiegelberg	47
Rödel, Walter G.	110	Stadlinger, L. J. v.	65
Rohrbach	37	Stalingrad	187f
Rom	170	Steinheim	28, 32, 79, 86
Rosier, Johann, Glockengießer	90	Stettfeld	41
Rostock	178	Straßburg	61, 65f, 97
Rottenburg/Neckar	41, 45	Strauß, Dr. Franz Josef	189
Rottweil	45, 150	Sturmfeder	s. Oppenweiler
Rudersberg	81, 155	Stuttgart	26, 33, 35, 54, 67f, 70, 73, 78, 87, 88, 118, 128, 139, 141, 158, 160, 162, 172, 177, 179f, 197, 199
- Königsbrunnhof	44, 48	- Einwohner, Firmen	
- Rupf, Hans, Stiftsküfer	81	— Druth, Peter	70
		— Haentgens/Wetzler, Arch.	180
Saarland	154	— Köhler, Georg	118
Sachs, Hans	59	— KPS	179
Sachsen	141, 166, 170	— Stohr, Cornelius Friedrich	127
Sachsen-Anhalt	170	— Ummenhofer, Anton	179
Sachsen-Gotha	140	— Weinmann, Fritz	179
Salzburg	107	— Wenzel, Markus	197
Santiago de Campostela	100	- Teilorte	
Sattler, Friedrich Philipp	78	— Bad Cannstatt	40ff, 48, 73, 141
Schäuble, Verkehrsminister	180	— Plieningen	127
Schauffelbein, Ägidius	160	— Einwohner	
Schelling, Caroline	150	— Linde, Johann Jakob, Pfarrer	127
Scheerer, Hans	152	— Linde, Ursula Agnes	127
Schirenhof	41	Styrum, General	70
Schneckenhofen	137, 142	Südwestdeutschland	130
Schönnamsgruben, Prof.	172	Süßmuth, Rita	166
Schönmünzach	109	Sulzbach/Murr	44, 47f, 50, 72f, 75, 114, 141
Schongauer, Martin	54	- Einwohner	
Schopfloch	174	— Klink, Mathias	114
Schorndorf	66, 73, 87, 141, 155, 165	— Mayer, Dr. Heinz	48
Schowe	200		

— Weyhelin, Margretha	127	Weissach im Tal	
- Flurnamen		- Einwohner	
— Brenntenhau	48	— Doderer, Johann Michael	118
— Greut	48	— Ebinger, Theodor	154
— Roßstatt	48	— Reis, Jerg	148
— Zollstock	42	— Reis, Ursula	148
- Teilorte		— Schönleber, Hans Jacob	70
— Bartenbach	44	— Wagner, Pfarrer	76, 87
— Berwinkel	48	- Teilorte	
— Eschelhof	47	— Cottenweiler	44
— Ittenberg	127	— Heutenbach	148
— Lautern	73, 78, 141	— Oberweissach	44, 48
— Liemannsklinge	161	— Unterweissach	44, 70, 76, 87, 118
Syrlin, Jörg	55, 58, 62	Weissacher Tal	76
Tacitus	42	Welzheim	41f, 155, 161, 197
Talheim	73, 141	Wertheim	57
Taunus	40	Wetterau	40
Teck	60	Wiebke	165
Teufel, Erwin	174	Wien	65, 67, 97
Thüringen	170	Wildberg	175
Tiefenbronn	57	Wilhelm von Oranien	s. Oranien
Tirol	57	Wilna	165
Troll, Thaddäus	150	Wimpfen	40f, 53, 55, 68, 73, 141
Tschernobyl	173	Windisch	45
Tübingen	119, 148f, 165, 198	Winnenden	25, 48, 69, 73, 83, 85, 104, 141, 156, 168, 170
- Paulson und Wanner	198	- Einwohner	
Türkenlouis	s. Baden, Ludwig Wilhelm	— Brücker, Christian Ludwig	168f, 200
Ulm	55, 57f, 61f, 74, 76, 127, 137	— Hunius, Egidius	156
Ulrich, Hans Jacob, württ. Trabant	78f	- Paulinenpflege	170
Ungarn	66	- Teilorte	
Unterböbingen	41	— Hertmannsweiler	44
Urach	53, 58	— Stöckenhof	48
- Amanduskirche	53	Winterbach	164
Urspring	41, 45	- Manolzweiler	164
USA	165	— Kloster Engelberg	164
Vaihingen/Enz	67, 78, 83	Wolga	188
Veeck	25	Worms	69
Venedig	69	Württemberg	12, 17, 22, 25, 33, 60f, 65 – 70, 85, 87f, 96, 98, 110, 113ff, 119f, 126, 140, 156f, 162, 164, 199
Vernosc	174	- Eberhard Ludwig, Herzog	67f, 74f, 78, 80, 98, 102, 105
Victorinus	16	- Friedrich, Prinz	164
Voralpenland	40	- Friedrich Karl, Herzog-Administrator	67f, 98
Waiblingen	48, 73, 78, 141, 155, 179	- Johann Friedrich, Herzog	69
- Bittenfeld	78	- Karl Rudolf, Prinz	69
- Neustadt	150	- Magdalene Sybille, Herzogin	68
- Wolf, Andreas	179	- Württemberg-Neuenstadt	69
Walheim	40ff, 48	Würz, Rentkammersekretär	71
Warschauer Pakt	177	Wüstenrot	50
Weber-Raudenbusch, Marlis	197	Wunder, Bernd	65
Weickmann von Schneckenhofen	137	Wunder, Gerd	163
Weiler zum Stein	44	Wurm, Mattheus	70
- Heidenhof	44, 48	Zavelstein	67
- Flurnamen		Zügel, Heinrich	150
— Brand	15, 17, 44	Zürn, Hartwig	11, 28
Weinstadt	155	Zurzach	45
Weiß, Matthias, Baumeister	89		
Weissach (Fluß), Weissacher Tal	151, 154		

Autorenliste

Hans-Dieter Bienert, M.A., Doktorand,
Justinus-Kerner-Str. 37, 71540 Murrhardt

Helmut Bomm, Redakteur i. R.,
Strümpfelbacher Weg 30, 71522 Backnang

Horst Denking, Realschulrektor,
Höchtestr. 8, 79350 Sexau

Dr. Gerhard Fritz, Studienrat und wissenschaft-
licher Mitarbeiter des Stadtarchivs Backnang
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Hans-Eckhard Giebel, Oberstudienrat,
Hohenneuffenweg 9, 71573 Allmersbach i.T.

Ernst Hövelborn, Oberstudienrat,
Kantstr. 1, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer, Diplom-Ingenieur,
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Andreas Kozlik, Diplom-Bibliothekar,
Ölberg 7, 71522 Backnang

Klaus J. Loderer, cand. arch.,
Aspacher Str. 40, 71522 Backnang

Dr. Heinz Mayer, Zahnarzt i. R.,
Milchstr. 5, 71560 Sulzbach/Murr

Wolfgang Merz, Kelterweg 27,
71554 Weissach i.T.

Angelika Rauch, M. A., Kunsthistorikerin,
Schreinerin, Hinter dem Dom 7, 54290 Trier

Dr. Gotthard G. G. Reinhold, Diplom-Theologe,
Siegersberger Str. 34, 71540 Murrhardt

Sabine Reustle, Doktorandin,
Brahmsstr. 8, 71546 Aspach

Dr. Heinz-Werner Schwegler, Studiendirektor
i. R., Panoramaweg 16, 71522 Backnang

Franz Skarpil, Rektor, Südstr. 22,
71522 Backnang

Bildnachweise

Backnanger Kreiszeitung S. 167 oben
Hellmut G. Bomm S.167 unten, 175, 176
Helmut Bomm S. 185, 187, 189, 190, 191,
192, 194
Horst Denking S. 9 bis 39
Gerhard Fritz S. 73, 77, 82, 141
Gerhard Fritz und Hans Reustle S. 114, 119,
122, 124, 129, 130, 132
Hermann Klopfer S. 183
Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Vorlage und
Aufnahme): S. 79 (A 202, Bü. 2041, St. 38);
S. 99 und Titelbild: Kiesersches Forstlagerbuch
Heiner Kirschmer S. 41, 44, 47, 49
Heiner Kirschmer (nach K. Miller: Peutinger-
sche Tafel. Brockhaus 1962), S. 45 oben

Heiner Kirschmer (nach Martin Luik und
Fridolin Reutti: Der Römerpark Köngen, Stutt-
gart 1988, S. 13), S. 45 unten
Heiner Kirschmer (nach Dietwulf Baatz und
Fritz-Rudolf Herrmann: Die Römer in Hessen
Stuttgart 2. Aufl. 1989, S. 111) S. 46
Angelika Rauch S. 51 bis 62
Gerda Reule S. 181
Sabine und Hans Reustle S. 107
Franz Skarpil S. 200
Stadtarchiv Backnang S. 66, 67, 90
Fritz Weller S. 186

